betreffendes Beispiel anführt, die Flucht des Arsakes statt an den Untergang des *einen* Königs (Agathokles) an das Steigen (αὔξησις) des *anderen* (Diodotos) geknüpft; allein in einer Note sagt er: „Pour concilier ce témoignage avec celui d'Arrien, il suffirait de lire ici: *Φεύγοντα δὲ τὴν ὕβριν τῶν περὶ Ἀγαθοκλέα.* Mais peut-être trouverait-on cette correction trop hardie; et néanmoins je suis convaincu, que le mot αὔξησιν n'était pas dans le texte original de Strabon." Rec. stimmt mit der letzten Behauptung vollkommen überein und glaubt, dass durch eine unbedeutende Aenderung (durch die Verwandlung des Wortes *ΑΥΞΗΣΙΝ* in *ΔΙΚΗΣΙΝ*) die ganze Stelle mit Arrians Erzählung in Einklang gebracht werden könne. Nimmt man diese leichte Aenderung in der Stelle des Strabo an, so kann sogar aus derselben gefolgert werden, dass Diodotos entweder der Sohn oder doch ein naher Verwandter des Agathokles gewesen sei, der nicht bloss das Recht, sondern auch die Pflicht, den Tod des Agathokles zu rächen, gehabt habe, und es erklärt sich so auch die Furcht des Arsakes vor demselben, wovon Justin (XLI, 4) spricht. — Es bleibt also nun nichts Schwieriges mehr zu erörtern übrig, als die Frage, wie der Nachfolger des Agathokles (bei Strabo *Διόδοτος*, bei Justin Theodotus) eigentlich geheissen habe; diese Frage wird aber wohl so lange unentschieden bleiben müssen, bis neue Quellen für die eine oder die andere Lesart sprechen.

Nach diesen historischen Untersuchungen knüpft der Verf. an die Erläuterung des Revers der zweiten Münze noch sehr interessante Bemerkungen über die Persische Artemis *Zara* oder *Zaretis*, die er für identisch mit der Griechischen *Artemis Phosphoros* hält, und deren Namen er in dem Namen der Hauptstadt Baktriens, *Zariaspa* wiederfindet.

Weit kürzer behandelt der Verf. darauf die übrigen kürzlich in das königl. Münzcabinet zu Paris gekommenen Baktrischen Münzen, und dennoch enthält jede Bemerkung desselben eine dankenswerthe Belehrung. So zeigt er unter Anderem, dass die Tetradrachmen des Euthydemos, von welchen zwei Varietäten auf der beigefügten Kupfertafel abgebildet sind, von den anwohnenden Barbaren im Norden und Westen Baktriens, unter denen sie häufig (selbst jetzt noch) cursirten, nachgeahmt seien, wie dies von anderen Barbaren in Bezug auf die Münzen Makedonischer und Syrischer Könige geschah. So giebt ihm ferner eine Drachme, auf deren Avers ein behelmter Kopf, auf dem Revers die beiden Dioskuren zu Pferde mit der Umschrift *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛοΥ ΕΥΚΡΑΤΙΔοΥ* sich befinden, Gelegenheit, die von Hrn. v. Köhler willkührlich vorgenommene Vertheilung der bisher bekannt gewordenen Münzen mit dem Königsnamen *Eukratidas* unter Eukratidas I. und Eukratidas II. zu verwerfen, und als Kriterion der Münzen des Letzteren den Beinamen *ΜΕΓΑΛΟΥ* festzustellen.

Den Schluss machen Bemerkungen über einige in der Nähe des Kaspischen Meeres gefundene barbarische Silbermünzen und über eine Goldmünze eines Königs Mokaypsises, von welcher letzteren Rec. hier nur bemerkt, dass er in Nr. 13 der *„Blätter für Münzkunde"*, bei der Beschreibung eines anderen von dem bekannten Reisenden

Honigberger aus Kabul mitgebrachten, in dem Revers
weichenden Exemplares, die freilich der Bestätigung
bedürfende Vermuthung aufgestellt hat, dass der
des Königs nicht Mokaypsises, sondern Mo-Kauphises
wa ein hellenisirter Maha-Kawus) gewesen sein

Schon war dieser Aufsatz zum Absenden bereit,
der Unterzeichnete durch die Göttinger gelehrten An
erfuhr, dass durch die im vergangenen Jahre in Lon
herausgegebene Reise des Lieut. Alex. Burnes nach Bo
hara den bis dahin bekannt gewordenen Münzen
Indo-Skythischer Herrscher, des Edobigris (A. W.
Schlegel im Nouv. Journ. Asiat. 1828. S. 341; R.
der vorliegenden Abh. S. 25) und des eben besproch
Mokaypsises noch eine Münze eines *dritten* hinzug
wird, die jedenfalls schon um deswillen von der grö
Wichtigkeit ist, da durch sie zuerst die Zeit, welcher
diese Münzen angehören, festgestellt wird. Der Secr
der Asiat. Gesellschaft zu Calcutta, Prinsep, erkennt
lich in dem auf der erwähnten Münze genannten *ΒΑ*
ΛΕΥΣ ΒΑΣΙ[λεω]Ν ΚΑΝΗΡΚΟΥ oder, wie Hr. Hof
rath Müller nach dem Kupferstiche liest, *ΚΑΝΕΡ*
„den Tartarischen oder Türkischen Fürsten Kanis
der, nach Tibetanischen Annalen und einer Ges
Kashmir in Sanskrit, zu Kapila bei Hardwar,
günstiger der Buddha-Religion, herrschte, 400 Jahre
der Sakya-Epoche, welche 520 Jahre vor Chr.
gesetzt wird, wonach seine Regierung in die
dieser Skythischen oder Tartarischen Invasion, die
Jahr 125 vor Chr. ein Ende hatte, fallen würde." 6)

C. L. Grotefend.

Personal-Chronik und Miscellen.

Coblenz. Am dasigen Gymnasium erschien zum Schl
Schuljahrs 1834 das Programm: Platonis de animorum
doctrina. Scripsit *Ferd. Deycke*, Phil. Dr. 14 S. 4 und
S. 15—40 Schulnachrichten. Von den 548 Schülern gingen
zur Universität, und alle wurden von 9 ordentlichen, 8 Hü
rern und 2 Candidaten unterrichtet.

Upsala. Auf der dasigen Universität besteht die Einrich
tung, dass die sämmtlichen Studenten gesetzmässig in vier Lands
mannschaften getheilt sind, von denen eine jede sich einen Pro
fessor der Universität zu ihrem Vorsteher wählen kann. Dieser
wird als das Haupt derselben angesehen; an ihn appellirt man, wenn
es zu Streitigkeiten kommt; er nimmt sich der Landsmannschaft
an, wo es einer Vertretung bedarf u. s. w. Diese Einrich
hat die gute Folge, dass äusserst selten von Disciplinfehlern
Rede ist, und dass Duelle u. dgl. etwas Unerhörtes sind. —
jede dieser Landsmannschaften hat ihre eigenen Fonds, die
verwaltet, und aus diesen haben alle vier besondere Biblioth
angelegt, von denen eine bereits auf 4 bis 5000 Bände an
wachsen ist. Die besten Werke in allen Sprachen werden von
Studenten für diese Bibliotheken angeschafft, etwas, das zur
deutenden Erleichterung für die grosse Universitätsbibliothek
Upsala dient, die nur dann von den Studenten benutzt wird,
diese seltene Ausgaben von Klassikern, grosse Geschicht
u. dgl. zu Rathe ziehen wollen, deren Anschaffung für die L
mannschaftsbibliotheken zu kostspielig sein würde.

---

6) Worte des Hrn. Hofrath Müller in der Rec. der
schen Reise Nr. 40 der Gött. gel. Anz. d. J. Das Origi
nalwerk ist Unterz. noch nicht zu Gesicht gekommen,
die zu Weimar erscheinende Deutsche Uebersetzung
nicht so weit gediehen.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 2. September 1 8 3 5. Nr. 105.

Bedeutung der Helena und ihrer Wanderungen.

Bei vielen Gelehrten herrscht noch immer die Ansicht, Helena sey die Gemahlin des Spartanischen Königs Menelaus gewesen, und gehöre der Geschichte an. Sie bedenken nicht, dass man aus dem Umstande, dass sie als Königin erscheint, noch nicht folgern dürfe, dass sie wirklich gelebt habe. Die Griechen betrachteten im heroischen Zeitalter die königliche Macht als einen Ausfluss der göttlichen (Il. I. 238. II. 204. IX. 156. Odyss. IX. 215. Hesiod. Theog. 235), und ehrten desshalb die Könige als Stellvertreter des Zeus, von dem ihr Scepter, das Symbol ihrer Würde, stammt (Il. I. 237). Um diese ihre erhabene Bestimmung, „die ewig geltenden Rechte des Beherrschers des Olympus auf Erden zu verwalten," den Völkern zu versinnlichen, und tief einzuprägen, legte man ihnen die einheimischen Göttinnen als Frauen bei. So heisst Aphrodite die Gemahlin des Anchises, Thetis die des Peleus, Harmonia die des Kadmus. Wir könnten noch eine Menge Beispiele anführen, wenn diese zur Erreichung unsres Zweckes nicht genügten. Aus dieser Eigenthümlichkeit der Griechen erklärt es sich, warum man Helena Gemahlin des Menelaus nannte. Hermione, welche Helena dem Menelaus geboren haben soll, könnte für die Persönlichkeit ihrer angeblichen Mutter sprechen, wenn wir nicht aus ähnlichen Fällen abnehmen könnten, wie es sich mit solchen Töchtern verhält. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die Sagen, welche Aphrodite bald zur Mutter, bald zur Tochter der Dione machen (Il. V. 370. Apollod. I 3. 1 et Heyn. p. 5. Diod. Sicul. V. 72). Ursprünglich war Dione ein Prädikat der Aphrodite, wurde aber im Laufe der Zeit als ein besonderes Wesen verehrt, und bald als Mutter, bald als Tochter der Aphrodite angesehen. Eben dasselbe gilt auch von der Helena und Hermione. Letztere scheint ein Prädikat der Mondgöttin gewesen zu seyn, das diese als Göttin der Unterwelt trug, und ward erst im Laufe der Zeit als eine besondere Gottheit verehrt, wo sie dann zur Helena in das nämliche Verhältniss trat, in welchem Dione zur Aphrodite erscheint. Hermione soll nach einer Angabe (Paus. II. 18. 6. III. 1. 5. X. 16. 4. Ovid. Heroid. VIII) den Orestes, Agamemnons Sohn, nach einer andern aber (Schol. Pind. Nem. VII. 61. Mezir. ad Ovid. II. 289) den Diomedes geheirathet haben, und mit ihm vergöttert worden seyn. Der Sänger der Odyssee meldet (IV. 5. cf. Paus. I. 11. 1. III. 25. 1. III. 26. 5. Hyg. fab. 123), dass sie im väterlichen Hause sich mit Neoptolemus vermählt habe. Die letztere Erzählung ward ohne Zweifel erfunden, um den Sohn des Achilles, den man als den Rächer der Ehre der Helena betrachtete, auszuzeichnen. Die beiden übrigen Angaben, dass sie des Orestes oder Diomedes Gemahlin gewesen sey, beziehen sich auf die bereits oben berührte Sitte, den Königen Göttinnen als Frauen beizulegen. Bei dieser Verschiedenheit der Sagen über den Gatten der Hermione darf es nicht auffallen, dass sich die Mythographen über die Art und Weise, auf welche sie von Pyrrhus an Orestes gekommen sey, in eine Menge von Fabeln verloren (cf. Serv. ad Virgil. Aen. III. 330), weil sie den Zusammenhang der sich scheinbar widersprechenden Nachrichten nicht erkannten.

Wenn diejenigen, welche sich für die Persönlichkeit der Helena erklären, auch zugeben, dass sich dieselbe aus den zwei bisher angeführten Gründen eben nicht beweisen lasse, so durften sie doch auf eine Erzählung des Pausanias (III. 19. 9), dass man zu Therapne ihr Grab zeigte, ein besonderes Gewicht legen. Allein die scheinbare Bedeutung dieser Erzählung verschwindet, wenn man bedenkt, dass die Kretenser behaupteten, Zeus liege bei ihnen begraben (cf. Callimach. hymn. in Iov. 6 sqq.). Der Tod der Helena lässt sich sehr leicht erklären. Der Mond, dessen Symbol sie ist, verschwindet jeden Monat einmal unsern Augen. Dieses Verschwinden oder Unsichtbarwerden bezeichneten die Alten auf eine figürliche Weise durch den Tod. Als man die Sage von dem Tode der Helena einmal nicht mehr verstand, und dieselbe in dem gewöhnlichen Sinne nahm, so musste man noch weiter gehen, und einen Grabhügel suchen. Desshalb konnte das Grab der Helena nur eine symbolische Bedeutung haben, wie jenes des Zeus. Die Uebereinstimmung der Alten, welche die Helena fast durchgängig als eine Königs-Tochter und Königin der heroischen Zeit betrachteten, kann ebenfalls kein grosses Zeugniss gegen unsere Ansicht ablegen. Jeder, der sich nur einige Zeit mit dem Studium der Mythologie beschäftigt hat, weiss recht gut, dass viele Mythen schon im heroischen Zeitalter nicht mehr verstanden wurden. Von der Richtigkeit dieser Behauptung wird man sich überzeugen, wenn man liest, wie Homerus die Sagen von der Lähmung des Hephästus und von der Verbindung des Zeus mit der Here betrachtet, welche in der Art, auf welche er sie darstellt, als wahre Travestien erscheinen. In der heroischen Zeit scheint man auch die Ursache, warum die Göttinnen der einzelnen Provinzen Gemahlinnen der dieselben beherrschenden Könige genannt wurden, nicht mehr erkannt zu haben, obschon der aufmerksame Beobachter dieselbe in den Homerischen Gesängen sehr leicht finden kann. Sobald man diejenigen Göttinnen, welche als Gattinnen einzelner Könige angeführt wurden, als gewöhnliche Frauen betrachtete, musste diese Ansicht immer mehr Eingang bekommen, und sich allmählig als die allein richtige geltend machen. Desshalb dürfen wir uns nicht wundern, dass man die Helena schon in den frühesten Zeiten als eine sterbliche Königin be-

Digitized by Google

trachtete, und die meisten Schriftsteller sie uns als solche schildern. Wir haben die Gründe, welche sich für die Persönlichkeit der Helena anführen lassen, in Kürze beleuchtet. Nach dieser für unsern Zweck hinreichenden Erörterung derselben gehen wir zur nähern Betrachtung des Namens und der Bedeutung der Helena über. Es ist allerdings ein misslicher Versuch, die Bedeutung einer Gottheit durch Namenserklärung bestimmen zu wollen, wenn dieselbe nicht durch andere Umstände fester begründet werden kann. Ist aber das Letztere der Fall, so lässt sich das bezeichnete Mittel wohl anwenden. Wir glauben, dass die Namen Helena und Selene von einer Wurzel stammen. Dass beide Namen eine und dieselbe Gottheit bezeichnen, und die scheinbare Verschiedenheit derselben ihren Grund einzig in der Verschiedenheit der Dialekte hat, verbürgen nicht bloss die Homerischen Gedichte, sondern auch andere achtbare Schriftsteller, welche die Priester des Zeus zu Dodona bald Helloi, bald Selloi nennen (Strab. VII. c. 7). Es ist hinlänglich bekannt, dass der spiritus asper häufig die Stelle des Sigma vertritt, und dass sich auch bei vielen Wörtern Sigma statt desselben findet. Sarpedon z. B. bedeutet dasselbe, was Ἀρπηδών bedeutet. Diesen Namen erhielt der Heros von der Entführung seiner Mutter durch Zeus (cf. Welcker über eine Kret. Kolonie in Theben S. 9). Die Wurzel der Namen Helena und Selene ist ἕλη, Licht, und Wärme, welche vom Lichte ausgeht. Desshalb nannten die Lacedämonier den Zeus, von dem alles Licht ausströmt, weil er Gott des Himmels ist, Ἕλα oder Ἕλλα (cf. Hesych. s. h. v.); die Thebaner nannten den Himmel Ἑλιεύς (Hesych. s. h. v.), und die Messenier gebrauchten statt des Wortes αὐγὴ ἕλα ohne rauhe Adspiration (Hesych. s. h. v. et Welck. l. c.). Die Messenier bezeichneten mit diesem Namen die Mondgöttin Artemis (Welcker p. 12), die Cyprier aber die Here, weil sie als Vorsteherin der Geburten die Kinder aus der Mutter dunklem Schoosse an das Tageslicht bringt (cf. Pausan. VIII. 22. 2. VIII. 31. 9. IX. 7. 2). Das Wort ἕλη wurde allmählig in ἕλλη und εἵλη erweitert, und die Deminutiv-Form Ἑλένη oder mit Veränderung der Adspiration Σελήνη gebildet. Dass Ἑλένη wirklich eine Deminutiv-Form von ἕλη sey, verbürgt die Angabe des Plutarchus (Thes. c. 14), dass Hekale auch Hekalene genannt worden sey. Aus derselben Wurzel entstand Hellotis, wie Europa hiess (cf. Athen. XV. p. 678. b.), und Hellesia, ein Beiname der Pallas, welchen diese als Symbol des Aetherfeuers hatte (cf. Welck. p. 11).

Betrachten wir die Abstammung der Helena, so ergibt sich noch deutlicher, dass sie Mondgöttin und von der Artemis und Selene nicht verschieden gewesen sey. Den ältesten Nachrichten zu Folge ist sie eine Tochter des Zeus und der Leda, und ging mit ihren Brüdern, den Dioskuren, aus einem Ei hervor (Il. III. 426. Paus. I. 33. 7). Sie wird mit vollem Rechte eine Tochter des Zeus genannt, indem der Mond aus dem Himmel hervorzukommen und in denselben wieder zurückzukehren scheint. Desshalb ist Zeus auch Vater des Apollo und der Artemis. Wenn andere Angaben (Odyss. XI. 297. XXIV. 198) die Helena eine Tochter des Tyndareus nennen, so darf uns diess nicht befremden. Es ist natürlich, dass man der Helena, als sie als eine sterbliche Frau betrachtet wurde,

einen andern Vater gab, als Zeus, und den Tyndareus, den Gatten der Leda, als solchen ansah. Indessen frägt es sich, ob nicht Tyndareus bei den Lelegern dasselbe Wesen bezeichnete, das bei den Griechen Zeus hiess. Wenigstens scheinen die beiden Wörter eine gemeinsame Wurzel zu haben. Die Mutter der Helena, Leda, ist mit Leto, der Urnacht, aus der die zwei grossen Lichter hervorgingen, identisch. Schon die Namen Leda und Leto sprechen dafür; die zwei letzten Buchstaben, wodurch sie sich von einander zu unterscheiden scheinen, beruhen auf Eigenthümlichkeiten der einzelnen Dialekte. Die Sage von dem Ei, aus welchem Helena hervorgegangen seyn soll, ist uralt. Nach einer Orphischen Lehre (cf. Athenag. leg. pro Christ. ed. Iustin. Mart. Venet. p. 313. c. Damasc. περὶ ἀρχῶν c. 13. p. 252. Diod. Sicul. I. 27 et Wessel. p. 32. Lactant. inst. divin. I. 5. cf. Aristoph. av. 575) sind Himmel und Erde, Sonne und Mond aus einem Ei, dem grossen Weltei, welches, wie das Griechische Chaos (cf. Apoll. Rhod. Argon. I. 496), alle Keime in sich enthielt, entstanden. Mit dieser Lehre stimmen auch die Sagen der Indier, von denen sie stammt, vollkommen überein. „Als er, sagt das Gesetzbuch des Menu (cf. Maiers Mytholog. Lexik. I. 252. I. 228. 261), beschlossen hatte, verschiedene Wesen aus seiner eigenen göttlichen Substanz hervorzubringen, schuf er zuerst mit *einem* Gedanken die Wasser, und legte einen Keim der Fruchtbarkeit in sie. Dieser fruchtbare Same wurde ein Ei, glänzend, wie Gold, und in tausend Strahlen flammend, wie das Licht der Sonne, und in diesem Ei wurde er, der von Ewigkeit ist, selbst geboren in der Gestalt des Brahma." Diese Sage von dem grossen Ei, welches sich in zwei Hälften, in Himmel und Erde spaltete, pflanzte sich bei den Orphikern bis auf die spätere Zeit fort (Plut. Sympos. II. 3. p. 636. d.). Sie gab aber auch der Menge, die sie nicht verstand, Stoff zu den abgeschmacktesten Dichtungen (cf. Kanne Anecdot. Philolog. p. 37. Mytholog. p. 42 sqq.). Man erzählte, Zeus habe sich in einen Schwan verwandelt (Schol. Lycophr. 88) und die Nemesis in eine Gans umgeschaffen, welche ein gewöhnliches Ei legte, das Leda fand und erwärmte (Athen. II. 57. d. 58. b. IX. 373. e.). Aus diesem Ei sey dann die Helena entstanden. Helena selbst wurde für eine Bakchantin angesehen (Schol. Lycophr. 143), zu einer Taube gemacht (ib. v. 511), und den seltsamsten Schicksalen preisgegeben. Sie ward zum Echo; man erzählte sich, um diese Fabel zu erklären, dass sie die Stimmen Anderer auf das täuschendste habe nachmachen können (Creuz. Symbol. III. 250). Man liess sie in Aegypten die Zauberei erlernen (Odyss. IV. 228. Herod. II. 113), und im Panfisch den Basilisken-Stein finden (Creuz. l. c.). Dass diese unsinnigen Fabeleien gar keine Berücksichtigung verdienen, leuchtet jedem Unbefangenen von selbst ein. Wenn sich die Menschen von den Bergen und Thälern hinter die Mauern der Städte zurückziehen und das scharfe Auge, womit sie früher die Natur und die in ihr vorkommenden Erscheinungen betrachteten, abgestumpft haben, verlieren sie den Schlüssel zum Verständnisse solcher Symbole, und verfallen auf die abgeschmacktesten Sagen.

Nicht bloss der Name und die Abkunft der Helena, sondern auch ihre Brüder sprechen dafür, dass sie Mond-

Digitized by Google

göttin war. Sie heissen Kastor und Polydeukes, und gingen mit ihrer Schwester aus einem und demselben Ei hervor. Kastor ist offenbar aus ἀστήρ entstanden, nicht von κάδω, wie einige Gelehrte annehmen (cf. Schwencks Mytholog. Andeut. 193). Polydeukes, der weithin Leuchtende (von πολὺς und λεύσσω) bezieht sich wohl auf den hellen Glanz des Abendsternes. Nicht bloss die Spartaner verehrten die Dioskuren, sondern auch die Messenier, und zwar nicht als Heroen, sondern als Hauptgötter (Aristoph. Lysistr. 913. Lycophr. Cassandr. 560 et Schol. Plut. de placit. phil. II. 15. Horat. Od. I. 12. 27. Valer. Flacc. V. 361); denn die ältesten Bewohner beider Länder waren Leleger (Paus. III. 1. 1. IV. 1. 1). Nur hatten die Messenischen Dioskuren besondere Namen, *Idas* und *Lynkeus*, die aber eben so bestimmt auf den Glanz des Morgen- und Abendsternes hindeuten, wie Kastor und Polydeukes. Dass man wegen dieser Verschiedenheit der Namen auf keine Verschiedenheit der Wesen schliessen dürfe, können wir aus der Verschiedenheit der Namen der Mondgöttin abnehmen, welche bald Helena und Selene, bald Hekate, bald Europa oder Medea, bald Artemis (nach Verschiedenheit der Dialekte der einzelnen Zweige des Hellenischen Volkes) hiess. Dass die Dioskuren in den ältesten Zeiten nicht als Heroen, sondern als Götter verehrt wurden, ergibt sich auch schon daraus, dass sie als Schutzgötter der Schiffer betrachtet wurden (Eurip. Orest. 1636. Helen. 1515. 1680. Horat. Od. I. 12. 25. Propert. I. 17), und ihnen die Schiffer bei entstandenen Stürmen weisse Lämmer opferten (Hom. Hymn. in Diosc. 10. Theocrit. Id. XXII. 17. Catull. 69. 62), weil sie glaubten, dass sie über Winde und Wogen zu gebieten haben. Ihr Wesen lernen wir aus einer schönen Erzählung von ihrer brüderlichen Liebe noch näher kennen. Kastor und Polydeukes haben sich, wie die Sage meldet (Odyss. XI. 297), so innig geliebt, dass einer ohne den andern nicht leben wollte. Als nun Kastor im Kampfe mit den Messenischen Dioskuren verwundet wurde, stellte es Zeus (Pind. Nem. X. 55) dem Polydeukes frei, ob er seinen sterblichen Bruder Kastor verlassen, und unter die unsterblichen Götter treten wollte. Polydeukes aber bat seinen Vater Zeus, dass er ihn alle Schicksale mit seinem Bruder theilen lassen möge. Zeus gewährte ihnen also, den einen Tag abwechslungsweise im Olymp, den andern im Grabe zuzubringen. Spätere haben die Sage dahin erweitert, dass sie sagten, sie hätten wechselweise der eine im Olymp, der andere im Hades gewohnt. Diese Sage bezieht sich auf die einfache Natur-Erscheinung, dass Morgen- und Abendstern nie zugleich am Himmel glänzen, sondern dass der Morgenstern schon längst untergegangen ist, wenn der Abendstern erscheint. Als die Dioskuren später als Menschen betrachtet wurden, musste die Sage freilich eine Veranlassung dieses abwechselnden Aufenthaltes im Olymp erfinden, und da man die Veranlassung der Messenischen Kriege auf die Dioskuren beider Völker übertrug, und sie einen schweren Kampf miteinander bestehen liess, so sagte man, dass Kastor verwundet worden wäre, und Polydeukes ohne ihn nicht leben, sondern alle Geschicke mit ihm habe theilen wollen. Ja, man ging noch weiter, und legte ihnen alle Tugenden bei, durch welche sich die Hellenen, die später an die Stelle der Leleger traten, vor andern Völkern auszeichneten. Da bei ihnen persönliche Tapferkeit und ritterliche Spiele in hohen Ehren standen, so trug man diese Vorzüge auch auf die Dioskuren über. Kastor zeichnete sich im Pferde- und Wagenlenken, Polydeukes im Faustkampfe aus (Il. III. 237. Pind. Isthm. I. 23. Pyth. V. 11). Pindar erzählt sogar (Olymp. III. 67), dass sie Herakles zu Aufsehern über die Olympischen Spiele auserkoren habe. Selbst die Kopfbedeckung, der sich die Spartaner im Kriege bedienten, wurde ihnen beigelegt. Desshalb heisst Kastor (Pind. Nem. X. 90) χαλκομίτρης, weil man die μίτρα schon in den heroischen Zeiten im Kriege trug (Il. IV. 137. V. 707. XVI. 419. Lycophr. 997. Apoll. Lexic. Hom. Etymol. M. s. h. v. Böttigers Vasengemälde II. 84. Dissen ad Pind. Nem. X. 475). Da die Dorer die Messenier überwanden, so ging die Sage noch weiter, und erfand den bereits berührten Kampf zwischen den Messenischen und Spartanischen Dioskuren, und liess jene von diesen überwältigen, wie denn die Alten die Ansicht hatten, dass die Götter der besiegten Völker schwächer seyen, als die der Sieger, und auf der andern Seite ihre Thaten und Schicksale auf die Götter übertrugen, und sie durch die himmlischen Mächte vollbringen liessen.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen gehen wir zur nähern Betrachtung derjenigen Angaben über, die Helena bestimmt als Göttin darstellen; wir beginnen mit den Homerischen Gesängen. Proteus verkündet (Odyss. IV. 561) dem Menelaus, dass er das gemeinsame Loos aller Menschen nicht erfahren, und demnach nicht in Argos sterben, sondern dass ihn die Götter, als Gemahl der Helena, in die Elyseischen Gefilde versetzen werden. Alle Heroen der Griechen mussten die bittern Schmerzen des Todes fühlen; selbst Herakles, den doch Zeus vor allen liebte, war diesem Geschicke unterworfen. Wenn Helena den Menelaus davon befreit, so kann sie nicht in die Reihe der Heroinen, sondern nur in jene der Göttinnen gehören. Man könnte einwenden, dass nach Pindar (Pyth. III. 153) Kadmus und seine Gemahlin Harmonia auf einem mit Drachen bespannten Wagen in die Elyseischen Gefilde abgeholt werden. Diese Sage würde unserer Behauptung allerdings grossen Eintrag thun, wenn wir nicht wüssten, dass Kadmus mit Hermes-Kadmos identisch sey, und dass das Prädikat dieses Gottes erst später zu einem besondern Wesen umgebildet wurde (Olympiod. ap. Wyttenb. in Plat. Phaed. p. 251. Etym. Gud. p. 290. Schol. Apoll. Rhod. I. 915. Arcad. Grammat. p. 56. Müllers Orchom. 456. n. 2. Welcker, Kret. Kolon. 32). Einen zweiten Beweis für unsere Ansicht gewährt die Erwähnung der Elyseischen Gefilde, welche nach den Homerischen Gesängen den Heroen verschlossen, und nur Göttern geöffnet sind. Wenn der Sänger der Odyssee (IV. 564) den Rhadamanthys in dieselben versetzt, so ist leicht einzusehen, warum er diess thut. Rhadamanthys kann theils wegen seiner Abstammung von Zeus, theils wegen seiner Bestimmung (er ist Höllenrichter) nicht zu den Heroen, sondern nur zu den Göttern gehören, wie Kadmus und Bacchus, mit denen er über die Abgeschiedenen richtet. An einer andern Stelle (IV. 121) sagt der Sänger der Odyssee, dass Helena aus ihrem Gemache herauskam, gleich der Artemis mit der goldenen Spindel; dadurch stellt er sie offenbar dieser Göttin vollkommen gleich. Wir wollen, bevor wir

Digitized by Google

diese Angabe näher betrachten, einem Einwurfe begegnen. Derselbe Sänger preiset (VI. 102) die Schönheit der Nausikaa, und ertheilt der Tochter des Alkinoos das Lob, dass sie vor all' ihren Gespielinnen so weit an Schönheit hervorrage, wie Artemis vor allen Nymphen sich auszeichnet, wenn sie bei der Jagd auf den Höhen der Berge (von ihnen umgeben) erscheint. Man könnte sagen, Nausikaa werde ebenfalls mit der Artemis verglichen, wesshalb sich aus der angeführten Stelle kein Beweis für die Göttlichkeit der Helena ziehen lasse. Allein dagegen ist zu erinnern, dass Homerus die Nausikaa keineswegs mit der Artemis vergleiche, sondern die Artemis und die Nymphen zusammenstelle, um uns zu zeigen, wie weit Nausikaa ihre Gespielinnen übertreffe. Die Helena aber vergleicht er mit der Göttin selbst, wobei besonders der Umstand von besonderer Bedeutung ist, dass er sagt, sie gleiche der mit der *goldenen Spindel* geschmückten Göttin, und sie mithin, wie diese, als Spinnerin darstellt. Artemis führt als Mondgöttin, welche alles an das Sonnenlicht fördert, die Spindel als bezeichnendes Merkmal ihres Wirkens, wie die Eileithyia, wesshalb sie auch Eulinos oder die gute Spinnerin hiess (Creuz. II. 118). Helena, die ihr in dieser Beziehung ganz gleichgestellt wird, muss demnach dieselbe Göttin seyn. Wenn ihr Spinnen allmählig als eine gewöhnliche Beschäftigung der Frauen betrachtet wurde, so darf man sich dadurch nicht bestimmen lassen, es von diesem Standpunkte aus zu betrachten, sondern muss bedenken, dass man schon in dem heroischen Zeitalter den Schlüssel zum Verständnisse der meisten Symbole verloren hatte. Weben war bei den Alten ein bildlicher Ausdruck für schaffen. Die *Αἶσα* webt nach Sophokles mit diamantenem Weberblatte unentfliehbare Beschlüsse (Fragm. Phaedr. ap. Stob. Eclog. 133. cf. Lactant. instit. div. II. 10). Desshalb heisst eine der Mören vorzugsweise die Spinnerin, Klotho (cf. Welckers Zeitschrift 215), und die schaffende Künstlerin Pallas Athene erscheint auf den ältesten Kunstwerken mit einer Spindel (Paus. VII. 5. 4). Das Schicksal spinnt jedem Menschen bei der Geburt sein Loos (Il. IV. 517. XX. 127. XXIV. 210 et 524. Odyss. I. 17. III. 208. VIII. 579. XI. 138. XVI. 64). Aus dem Umstande, dass man Weben und Schaffen für gleichbedeutend nahm, erklärt sich, wie man die Weberin Penelopeia als Mutter des Pan betrachten konnte (Serv. ad Virgil. Georg. I. 17). Die Eileithyia ist von Helena selbst dem Namen nach nicht verschieden. Die Wurzel des Namens Eileithyia ist *ἕλη*, was sich daraus, dass sie auch *Εἰλήθυια* hiess, deutlich genug abnehmen lässt (cf. Welckers Kret. Kolon. 11). Die Athenäer pflegten die Bilder der Spinnerin Eileithyia bis zu den Füssen hinab zu bedecken; ihr galten die mit Haarlocken umwundenen Spindeln, welche die Delischen Mädchen vor ihrer Hochzeit auf dem Grabe der Hyperboreischen Dienerinnen dieser Göttin niederlegten (Creuz. II. 118. 121. 177). Auch Helena ward als Eileithyia verehrt (Paus. III. 22. 6), zum Beweise, dass beide Göttinnen nur dem Namen nach verschieden seyen. Pausanias (l. c.) erzählt, dass in Argos Eileithyia neben den beiden Dioskuren einen Tempel hatte, den ihr Helena erbaute. Schon die Nähe der Dioskuren deutet darauf hin, dass diese Eileithyia die Helena selbst sey, und dass Helena diesen Beinamen führte wegen des Einflusses, den man ihr als Göttin des Mondes auf die Geburten beilegte. Dass Helena in der angeführten Stelle als Dienerin der Eileithyia auftritt, darf nicht befremden. Ein ähnliches Beispiel gibt uns die Sage von der altargivischen Mondgöttin Io, die ebenfalls, als ihr Cultus jenem der Here hatte weichen müssen, zur Dienerin der letztern herabsank. Nachdem man die Helena Eileithyia nicht mehr als ein Wesen, sondern als zwei verschiedene betrachtete, ward jene zur Dienerin der letztern, weil der Volksstamm der Leleger, dem sie angehörte, längst von Sparta verdrängt war. Dass die Griechen häufig ein Eigenschaftswort von einer Göttin losrissen, und eine besondere Gottheit daraus bildeten, beweisen unter vielen andern Wesen der Art Damia und Auxesia. Beide Namen waren ursprünglich Prädikate der Demeter (Paus. VIII. 25. 5. VIII. 42. 1), mit deren Verehrung das Einspannen der Stiere (Damia) und die Betreibung des Ackerbaues (Auxesia) zusammenhing (Paus. I. 31. 1. I. 42. 6. II. 32. 8. IX. 16. 5). Doch wurden beide im Laufe der Zeit von der Demeter getrennt, und als besondere Gottheiten verehrt (Herod. V. 82. 86. Paus. II. 30. 4. II. 32. 2). So erging es auch der Helena Eileithyia.

Eine gute Weberin ist zugleich auch eine Zauberin, wie man an der Zauberin Kirke desshalb auch das Weben rühmte (Odyss. X. 222), indem man das Bild des Webens auf das Schaffen des Geistes, auf Gedanken, Worte und Künste übertrug (Il. III. 213). Die Mondgöttin steht nach dem Glauben der Alten dem Zauber vor (Euripid. Hel. 575. Theocrit. II. 12. Schol. Lycophr. 1179). Dieser wurde bei den Thraciern, zu denen die Leleger als Brüder der Karer gehörten (Herod. I. 171), vorzüglich geübt (Eustath. ad Dionys. Perieg. I. 560). Auch in den Homerischen Gesängen erscheinen die Thracier als Zauberer. Denn die Zauberin Kirke ist die Schwester des Kolchischen Königs Aeetes (Odyss. X. 137). Die Kolchier aber waren Thracier (Schol. Lycophr. 175). Diess ergibt sich auch aus den Sagen von der Medea und Hekate (Pherecyd. fragm. ed. Sturz. p. 184. Schol. Euripid. Med. ab init. Schol. Lycophr. 171. 1315. Heyn. ad Apollod. p. 82). Der Mond waltet bei der Nacht, wo nach dem Volksglauben die Pforten der Unterwelt offen stehen, und die Schatten bei seinem blassen Schimmer umher wandeln. Auch die Mondgöttin Helena stellt der Sänger der Odyssee (IV. 219) als Zauberin dar, indem er sie für Telemachus einen Trank bereiten lässt, der ihn von allem Kummer wegen seines abwesenden Vaters befreit.

Der Mond hat nach den Vorstellungen der Alten nicht bloss auf die Gesundheit der Menschen und Thiere, sondern auch auf die Fruchtbarkeit der Erde und auf das Gedeihen der Bäume und Gewächse grossen Einfluss (Hesiod. Theog. 409 sqq.). Desshalb verehrten die Rhodier die Mondgöttin Helena unter dem Namen Dendritis (Pausan. III. 19. 9). Die Sage erklärt freilich, wie es in solchen Fällen immer geschieht, die Ursache dieses Namens auf eine höchst mährchenhafte Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

'reitag 4. September 1835. Nr. 106.

Bedeutung der Helena und ihrer Wanderungen.

(Fortsetzung.)

Wie die Schiffer die Dioskuren anflehten, so verehrten e auch Selene oder Helena, den Mond, weil man ihm nen grossen Einfluss auf die Beruhigung der Wogen beigte. Desshalb preiset Euripides die Helena als eine Retrin der Schiffer, welche ihnen, mitten am Himmel sich efindlich, Heil gewährt (Eurip. Iphig. Taur. 270. Helen. 91. Electr. 1238. Orest. 1625). Wie sie als Retterin r Schiffer am Himmel in der Mitte zwischen Morgen- d Abendstern erscheint, so wurde sie auch in Tempeln der Mitte zwischen ihren Brüdern sich befindlich dargeellt (Paus. V. 19. 2).

Die Mondgöttin, welche ihre Verehrer segnet, und den aten und Heerden derselben Gedeihen gibt, tritt auch s rächendes Wesen gegen diejenigen auf, welche sie leidigen, d. h. die Mondgöttin ward bei den Alten auch s Nemesis verehrt, wie sich diess aus einem Orphischen ruchstücke, das sich über die Hekate erhalten hat, deutch abnehmen lässt (Hesiod. Theog. 441 sqq.). Die vollommene Identität der Nemesis mit der Mondgöttin zeigten ie Alten dadurch an, dass sie die Nemesis eine Tochter es Oceanus nannten, indem ja der Mond sich scheinbar us dem Meere erhebt, mithin aus demselben zu entstehen heint. Die Griechen hatten durch ihren richtigen praktihen Blick die Ueberzeugung gewonnen, dass Uebermuth, n Reichthum und Stärke erzeugen, nicht ungestraft eibe (Pind. Ol. I. 54). Desshalb ermahnen ihre Sänger e Begüterten so oft, sie möchten sich auf der Höhe ihres lückes mässig verhalten, die Adrastea verehren, und sich r Uebermuth hüten, welchen die Nemesis nicht ungeraft lässt (Hesiod. l. c.). Dahin deuten die Abbildungen, af welchen Nemesis mit dem Ellbogen oder Arme, oder uch mit dem Richtscheite messend erscheint (Creuz. Symb. I. 431. n. 13. II. 426. tab. IV. nr. 6. Viscont. Mus. o-Clem. II. nr. 13). Häufig erscheint sie mit einem ade, wodurch man den schnellen Wechsel des Glückes, s nicht mässig genossen wird, andeutete. Auf den ünzen von Smyrna kommen zwei Nemesis und ein Greif r. Die beiden Figuren der Nemesis beziehen sich auf s doppelte Walten dieser Göttin, indem sie den Tugendften mit Reichthum beglückt, den Lasterhaften aber in nglück und Elend stürzt. Der Greif ist der Nemesis beigeben, um anzudeuten, dass keine böse That, wenn sie ch noch so sehr verheimlicht wird, ihrer Aufmerksamit entgeht, dass sie alles wahrnimmt und bestraft. Dier fabelhafte Vogel wurde wegen seiner Wachsamkeit m Hüter der nordischen Schätze gemacht (Müll. Dor. I. 4. cf. Voss, Weltkund. Jenaer Litt. Z. Quart. 2. p. 20. ff.). Auch Helena wurde als Nemesis verehrt (Paus. I. 33. 7 et 8) und mit *Flügeln* abgebildet, wodurch man anzeigen wollte, wie schnell den Uebermüthigen ihr Zorn ereilt. In der angeführten Stelle wird Helena zwar eine Tochter der Nemesis genannt, so dass dieser Erzählung zu Folge Leda ihre Stiefmutter gewesen wäre; allein aus dem Umstande, dass sie mit *Flügeln* erscheint, welche den Bildern von Heroinen *durchaus* fremd sind, und dass die Alten, wie schon bei der Erwähnung der Sagen von der Aphrodite und Dione, von der Demeter, Damia und Auxesia bemerkt wurde, häufig ein Prädikat irgend einer Gottheit zu einem selbstständigen Wesen erhoben, und dieses dann von der Göttin, der es ursprünglich beigelegt wurde, abstammen liessen, oder auch umgekehrt zu ihrer Mutter machten, leuchtet jedem Unbefangenen ein, dass diese Helena-Nemesis nicht Mutter und Tochter, sondern ein und dasselbe Wesen sind. Wir führen, um zu zeigen, wie häufig diese Personificirung von Prädikaten der einzelnen Götter und Göttinnen war, noch ein Beispiel an. Helena wurde nämlich von Einigen für die Mutter der Iphigenia gehalten (Paus. II. 22. 6 et 7), welche ebenfalls Symbol des Mondes, also Mondgöttin war (Müll. Dor. I. 383), was sich zum Theile schon daraus abnehmen lässt, dass auch die grosse Thracische Mondgöttin Hekate den Beinamen Iphigenia hatte (Paus. I. 43. 1). Aus dieser Angabe ersieht man, dass Helena aus dem nämlichen Grunde Tochter der Nemesis heisst, aus welchem die Iphigenia ihre Tochter genannt wird. Auch Iphigenia war ursprünglich nur ein Prädikat der mächtigen Mondgöttin. Wie es kam, dass die Alten so viele Attribute zu besondern Wesen umgestalteten, lässt sich leicht einsehen. Sobald eine Gottheit eine ausgebreitete Verehrung erlangt hatte, so wurde ihr Bild an einem Orte wegen dieser, an einem andern wegen jener Eigenschaft aufgestellt. Diese besondern Bezeichnungen oder Attribute, welche die einzelnen Götter an den verschiedenen Orten hatten, gewannen bald eine höhere Bedeutung, als der Name der Gottheit selbst. Bald vergass man, indem man sich an die Prädikate hielt, das Wesen der Gottheit selbst, und die Sage, welche immer verknüpft und Zusammenhang herzustellen sucht, verband in der Folge den Hauptnamen der Gottheit mit dem Prädikate dadurch, dass sie ein genealogisches Verhältniss erfand, wobei sie nicht selten ungeschickt verfuhr, und die Mutter zur Tochter machte oder den Sohn als Vater nannte.

Die gewöhnlichen Beinamen der Nemesis sind *Adrastea* und *Rhamnusia*. Der letzte Name rührt nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von dem Orte ihrer Verehrung her, sondern der Ort wurde, wie wir später zeigen werden, nach ihr benannt. Den Namen Adrastea hat sie nach der gewöhnlichen Erzählung von Adrastus erhalten (Antimach. ap. Strab. XIII. p. 588), der ihr den ersten Tempel er-

Digitized by Google

baut haben soll. Welche Bedeutung diese Angabe hat, kann man aus dem abnehmen, was wir bereits bei Anführung der Erzählung, dass Helena der Eileitbyia zu Argos (Paus. III. 22. 6) einen Tempel erbaut haben soll, bemerkten. Nemesis heisst desshalb Adrastea, weil ihre Hand jeden, der die Schranken des Rechtes und der Gerechtigkeit verletzt, unfehlbar ergreift, und sie mithin als Schirmerin des Rechtes betrachtet ward (Aristot. de mund. Opp. I. p. 475. Stob. Eclog. I. 22. p. 190. T. 2. ed. Heeren). Adrastea-Nemesis erscheint desshalb, wie die Nemesis, als eine scharfsehende Göttin (Hermes Trismeg. ap. Stob. eclog. I. 52. p. 966. T. 1), der nichts entgeht, und die strenge richtet. Wegen ihrer strengen Gerechtigkeit und der Unveränderlichkeit ihrer Beschlüsse wurde sie auch mit der Ananke verglichen (Heraclit. ap. Stob. eclog. I. 15. p. 176. Plut. Placit. Philos. I. 28. Galen. hist. Phil. c. 10). Dass Helena-Nemesis schon in den frühesten Zeiten als Adrastea verehrt wurde, beweiset der Umstand, dass Homerus (Odyss. IV. 121) Adraste Dienerin der Helena nennt. Adraste erscheint hier aus dem nämlichen Grunde als Dienerin der Helena, aus welchem wir diese als Dienerin der Eilcithyia kennen gelernt haben. Der Ort, wo jedem Frevler nach dem Masse seines Verhaltens zugewogen, und die gebührende Strafe über ihn verhängt wird, ist der Hades. Desshalb betrachteten die Griechen die Helena-Nemesis auch als Vorsteherin des Schattenreiches, über welches aus derselben Ursache auch Hekate gebietet (Theogon. 411 sqq. Orph. Argon. 975. Schol. Theocrit. II. 12. Serv. ad Virgil. Aen. IV. 511). Hades führt als Vorsteher des Schattenreiches den ehrenvollen Beinamen Klymenus (Paus. II. 35. 9. Buttm. Mytholog. II. p. 215). Auch unter den Dienerinnen der Helena findet sich eine Klymene (Il. III. 141), wie man die Todtengöttin hiess, woraus sich ergibt, dass man die Helena-Nemesis auch als Todtengöttin verehrt habe. Wie Helena wegen dieser Klymene als Walterin und Vorsteherin des Schattenreiches erscheint, so wird sie uns auch durch ihre Tochter Hermione als solche bezeichnet. Der Name Hermione hat mit jenem des Hermes dieselbe Wurzel; Hermes führt aber die Todten in das Schattenreich hinab (Hom. Il. XXIV. 340. Paus. IV. 32. 4. Anton. Lib. 23). Desshalb heisst auch die Todtenstadt, wo Demeter Chthonia verehrt wurde, Hermione (Paus. II. 35. Müller, Orchom. 155. Welck. Kret. Kolon. 16. n. 26). Homerus vergleicht (Odyss. IV. 12) die Hermione mit der Aphrodite, weil auch diese als Chthonia oder Göttin des Schattenreiches betrachtet wurde (Paus. II. 35. 4). Klymene und Hermione sind demnach nur nähere Bezeichnungen der Helena, in so fern sie, gleich der Hekate, auch über das Schattenreich gebietet. Aus der Vergleichung der Hermione mit der Aphrodite ersehen wir, dass man der Helena-Nemesis einen eben so grossen Wirkungskreis anwies, wie ihn die Aphrodite Urania hatte, welche man mit dem *πόλος* auf dem Haupte (Paus. II. 10. 5) abbildete. Wie Aphrodite nicht bloss Leben spendet, sondern auch über das Schattenreich gebietet, so ist die Todtengöttin Helena-Nemesis zugleich auch Göttin des Lebens und der Fruchtbarkeit. Desshalb ward Nemesis mit einem Apfelzweige in der Hand abgebildet (Paus. I. 33. 2). Der Apfel, besonders der Granatapfel, war nämlich bei den Alten wegen der vielen Saamenkörner Symbol der Fruchtbarkeit,

und der Aphrodite heilig, wodurch man den Einfluss dieser Göttin auf Fruchtbarkeit bezeichnen wollte.

Dass Helena Mondgöttin war, ergibt sich auch aus dem Umstande, dass sie in dem Tempel der Artemis verehrt wurde, und nach Plutarch aus demselben geraubt wurde (Plut. Thes. c. 31). Dass Helena schon in den frühesten Zeiten als Göttin, nicht als Heroin betrachtet und verehrt wurde, sagen uns Euripides (Helen. 1560) und Isokrates (Helen. encom. c. 27). Beide Männer besassen eine grosse Gelehrsamkeit; beide waren mit der Sagengeschichte des Hellenischen Volkes vollkommen vertraut, so dass sie eine Heroin von einer Göttin wohl zu unterscheiden wussten. Wer wird nach einer genauen Betrachtung der bisher angeführten Zeugnisse glauben, dass man die Helena, wenn sie nicht schon in den frühesten Zeiten als Göttin betrachtet worden wäre, in den spätern als solche verehrt haben würde? Es sind zwar Beispiele genug vorhanden, dass ausgezeichnete Personen des heroischen Zeitalters später als Heroen Tempel und Altäre erhielten; allein es findet sich kein einziges Zeugniss, aus dem man abnehmen könnte, dass irgend ein Heros oder eine Heroin, die nicht schon ursprünglich als Göttin betrachtet wurde, später als solche verehrt worden sey. Nach diesen Erörterungen bleibt uns nur noch übrig, die Wanderungen und die Entführung der Helena durch Paris näher in das Auge zu fassen.

Es ist allen, die mit den Verhältnissen des Alterthums nur einigermassen vertraut sind, hinlänglich bekannt, dass keine Griechische Kolonie ihre Heimath verliess, ohne die vaterländischen Götter mitzunehmen (Herod. I. 146. Thucyd. I. 26. Callimach. Hymn. in Apoll. 56. Paus. VII. 2. 11. Etymolog. Magn. s. v. *πρυτανεῖα*. Cic. de divin. I. 1. Gell. Noct. Attic. XII. 12). Denn von ihnen hing nach der Vorstellung der Griechen alles Glück und Gedeihen des Staates, den man gründete, ab; sie ordnen und zieren die bürgerlichen Verhältnisse, und verleihen Glanz und Ansehen bei andern Völkern (Pind. Ol. XII. 12. Isthm. III. 24. Aeschyl. Eumenid. 89. 510. Sophocl. Antig. 582). Als man später viele Götter als Heroen betrachtete, weil die Völkerschaften, denen sie angehörten, längst von dem Schauplatze der Erde abgetreten waren, so suchte man die Verbreitung ihres Cultus sich dadurch zu erklären, dass man sie an alle Orte wandern liess, wo sie Tempel und Altäre hatten. Diese Wanderungen haben für die Geschichte in so fern einen hohen Werth, als sie uns in den Stand setzen, die verschiedenen Verzweigungen eines Volkes genau kennen zu lernen. Um unsere Behauptung, dass eine Gottheit, sobald sie in die Reihe der Heroen eingetreten ist, an alle Orte wandern musste, wo sie verehrt ward, führen wir die Memnons-Fabel an, welche Jacobs in den Denkschriften der Münchner Akademie (v. 1810. S. 3—46) sorgfältig erörtert hat. Wir müssen uns natürlich auf die Anführung der wichtigsten Resultate, welche dieser scharfsinnige und hochherzige Kenner des Alterthums fand, beschränken. An den Ufern des Aesepus im Trojanischen Reiche lag ein Ort, Namens Memnon (Strab. XIII. p. 878. c.), welcher von dem Sohne des Tithonus und der Eos diesen Namen führte (Hom. Odyss. III. 187. 4. Hesiod. Theog. 984. Pind. Isthm. IV. 40. Nem. III. 62. Herod. V. 53. VII. 151. Diod. II. 22. Paus. III. 18. 12. V. 19. 1. X. 31. 7. Schol. Lycophr. 18. Serv. ad Virgil.

Digitized by Google

Aen. I. 489). Doch nicht bloss dieser Ort rühmte sich, Memnons Leichnam zu besitzen, sondern es ging die Sage, seine Gebeine seyen nach Paphos entführt, und hier durch die Vermittlung der Phönicier seiner Schwester Hemera übergeben worden, welche die Ueberreste ihres theuern Bruders in einer Urne nach Palliochis brachte, und sie daselbst beisetzte (Dictys Cret. VI. 10). Sein Dienst war über einen noch grössern Theil jener Gegenden verbreitet (Herod. V. 53. 54). Susa führte seit alten Zeiten den Namen Memnonsstadt. Die Burg, welche die Könige bewohnten, wurde das Memnonium genannt (Strab. XV. p. 1058. c.), und ihre Erbauung Memnons Vater Tithonus beigelegt. Die Landstrasse (Diod. II. 22), welche vorbeiführte, trug Memnons Namen. Noch im zweiten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung war sie vorhanden, und man zeigte die Stationen, auf denen der zum Heros umgeschaffene Gott nach Ilion gezogen seyn soll (Paus. X. 31. 7. Suid. s. v. *Μέμνων*). Selbst der Stadt Susa liess man die Ehre nicht ausschliessend, sein Grab zu haben. Simonides sang in einem Dithyrambus (Strab. XV. p. 1058), dass er in Syrien am Flusse Badas begraben liege. Andre suchten sein Grab zwar in diesem Lande, aber am Ufer des Belos, wo Flavius Josephus ein Memnonium sah (bell. Iud. II. 17). Je näher wir den Grenzen seines eigentlichen Vaterlandes kommen, desto mehr fängt sein Name zu glänzen an (Strab. XVII. p. 1167). In der Gegend des alten Abydus, wo die Memnonische Königsburg lag, war ein wundervolles, ganz von Steinen erbautes Werk, auf dieselbe Weise aufgeführt, wie der Labyrinth. Wenn Memnon, sagt Strabon (l. c.), derselbe ist, den die Aegyptier Ismandes nennen, so möchte auch der Labyrinth ein Memnonium seyn, und ein Heiligthum desselben Gottes vorstellen, dem die Memnonien zu Abydus und Theben gehören. Das letztere, in der Nähe von Theben gelegen, gehörte zu den ausgezeichnetsten Gebänden jener durch die herrlichsten Werke der Baukunst noch jetzt in ihren Ruinen wundervollen Stadt (Denon voyag. Pl. 43 — 51). Wir haben die vorzüglichsten Orte, wo man das Grab des Memnon zeigte, oder wo er Heiligthümer hatte, aufgeführt. Von welchem Punkte sein Cultus ausging, und durch welche Kolonisten er sich nach diesen verschiedenen Richtungen verzweigte, können wir nicht mit Sicherheit angeben. So viel wissen wir, dass auch die morgenländischen Völker, namentlich die Phönicier, ihre Götter bei ihren Seereisen und Handelsunternehmungen mitnahmen (Strab. XVI. 521), und dass sich auch Memnons Dienst auf diese Weise verbreitet habe. Als man ihn später bei der Verdrängung der Völker, denen er ursprünglich angehörte, als Heros betrachtete, so liess ihn die Sage an alle Orte ziehen, wo sich Andenken an ihn erhalten haben, ja man liess ihn selbst vor Troja mit dem Peliden kämpfen (Pind. Nem. III. 62 sqq.). So verfährt die Sage durchgängig, um die Verbreitung des Cultus derjenigen Götter zu erklären, die später als Heroen betrachtet wurden. Sie mussten alle Orte, an denen sich ihre Namen erhalten hatten, entweder mit ihrer Gegenwart oder mit ihren irdischen Ueberresten beglücken. Wegen des Besitzes solcher Ueberreste entstanden viele Streitigkeiten, indem sich oft mehrere Städte dieselben zueigneten, und keine der andern nachstehen wollte. Für die Memnonsstadt am Aesepus im Trojanischen Gebiete bot der Trojanische Krieg die günstigste Gelegenheit dar, sich die sterbliche Hülle des Memnon zuzueignen. Ein Ort Memnon war vorhanden. Dieser konnte nach den Ansichten jener Zeit seinen Namen nur von dem Sohne der Eos erhalten haben. Er musste also nach Ilion ziehen, und unter die Heroen treten, welche die Sache der Trojaner verfochten. Keines der früheren Ereignisse war so geeignet, den Memnon nach Troja ziehen zu lassen. Hektor, die Schutzwehr der Trojaner, ist durch Achilles getödtet. Desshalb wendet sich Priamus an Memnon, der aus dem entlegenen Aethiopien von des Oceanus Rande den bedrängten Teukrern zu Hülfe eilt (Arctin. ap. Procl. Bekk. Schol. ad Iliad. p. II. Hellanic. fragm. ed. Sturz. 149 sqq. Quint. Smyrn. II. 115 sqq. Heyn. excurs. 19 ad Virg. Aen. I). Mit einem grossen Heere vollendet er rüstig den weiten Weg. Nichts widersteht seiner Kraft; alle Völker, deren Grenzen er berührt, überwindet er; nur dem Peliden ist er nicht gewachsen (Pind. Nem. III. 111. Paus. III. 18. 12. Quint. Calab. II. 555. Schol. Lycophr. v. 18. Heyn. ad Apollod. p. 300), durch welchen er in der Blüthe der Jahre fällt, um wieder zum Gotte zu werden, der er früher war.

Dieselbe Bedeutung haben die Sagen über die Wanderungen des Herakles, der Io und der Helena. Wir treffen letztere nur an solchen Orten an, wo sich Leleger niedergelassen hatten, bei denen sie als Göttin verehrt wurde. Hier ist nun der Ort, an dem wir in Kürze zeigen müssen, dass sie wirklich diesem Volke angehörte. Der Stiefvater der Helena ist Tyndareus, der nach der ältern Sage von Oibalos und der Batea abstammte (Apollod. III. 9. 4. Paus. III. 1). Oibalos war nach der Erzählung der Lacedämonier (Apollod. III. 10. 4. IV. 2. 4. Eustath. ad Il. II. 581) der zweite Sohn des Kynortas, dessen Vater Amyklas heisst (Apollod. III. 10. 3. Paus. III. 1. 3. III. 13. 1). Amyklas ist ein Sohn des Lacedämon und der Sparte (Apollod. III. 10. 3. Heyn. p. 275. Paus. III. 1. 3. VIII. 18. 5. X. 9. 5. Steph. Byzant. s. v. *Λακεδ.*), den man von Zeus und der Nymphe Taygete ableitete; er empfing die Herrschaft von dem kinderlosen Eurotas, dem Sohne des Myles und Bruder des Polykaon; Myles und Polykaon aber sind Söhne des Lelex (Paus. III. 1. 1. IV. 1. 1). Leda ist eine Tochter des Aetolischen Königs Thestius (Pherecyd. fragm. ed. Sturz. p. 93 sq. Apollod. I. 7. 10. Paus. III. 13. 8. Schol. Apoll. Rhod. I. 146. Schol. Lycophr. 88. Hyg. fab. 14). Aetolien war aber nach den Zeugnissen der gewichtvollsten Schriftsteller in der frühern Zeit von Lelegern bewohnt (Aristot. apud Strab. VII. 7. p. 115. T. 2). Wenn auch die angeführten Personen sämmtlich der Dichtung angehören, so haben sie doch in so fern einen bedeutenden historischen Werth, als sie uns in den Stand setzen, durch die vollständige Aufstellung des ganzen Geschlechtsregisters die Völkerschaft auszumitteln, welcher dieses oder jenes mythische Wesen angehört. Die Leleger waren nach Aristoteles (ap. Strab. VII. 7. 114. cf. Paus. I. 39. 6. IV. 36. 1. VII. 2. 7) Barbaren und ein Zweig der Karier, wofür auch die Verbindung spricht, in welcher sie mit den barbarisch redenden Kariern erscheinen (Herod. I. 171). Die Leleger haben Nisa in Megara eingenommen (Paus. I. 39. 6), und ihren Einfluss selbst auf Athen ausgedehnt, was sich auch aus der Erzählung ergibt, dass Minos

Digitized by Google

(Paus. I. 19. 5), der Anführer Karischer Völkerschaften (Paus. VII. 3. 7), Athen sich tributpflichtig gemacht haben soll. Durch diese Verzweigung der Karier und Leleger gelangte der Dienst der Helena nach Attika, wo sie in Rhamnus als Adrastea und Nemesis verehrt wurde (Paus. I. 33. Harpocrat. s. v. *Ῥαμνουσία*). Desshalb lässt die Sage den Paris nach der Entführung der Helena seinen Weg über Athen nehmen (Paus. III. 443), um die ehemalige Verwandtschaft der Leleger mit den Thraciern in Athen anzudeuten. Auch in Kyrene ward die Helena verehrt (Pind. Pyth. V. 77 sqq.). Ihr Cultus kam nicht erst durch Griechische Völkerschaften dahin, sondern durch die Lelegischen Kolonisten, die sich hier angebaut hatten (Paus. I. 44. 3), so dass die spätern Schriftsteller die Leleger desshalb aus Libyen nach Griechenland ziehen liessen. Der König der Leleger in Kyrene heisst Antäus, welchen nach der Sage Herakles erschlug (Pind. Pyth. IX. 105. Isthm. III. 70 sqq. Apollod. II. 5. 11. Paus. IX. 11. 6. Diod. IV. 17. Hyg. fab. 31. Lucan. IV. 589). Auf der Insel Samus, welche in den frühesten Zeiten ebenfalls von Leiegern bewohnt war, die in Verbindung mit den Kariern den ersten Tempel der Here erbaut haben sollen, erscheint auch Antäus als der erste König (Strab. XIV. 632. Athen. XV. 612. b. Welck. Kret. Kolon. 60). Antäus bedeutet *„Ringer“* (Il. XXIII. 634). Dass die Leleger und Karier sich in den gymnischen Spielen auszeichneten, ja dieselben vielmehr in Griechenland einführten, dass sie an andern Orten noch in der spätern Zeit bei solchen Uebungen bewaffnet erschienen, sagt uns Thucydides (l. c. 4. 5). Von dem Könige Antäus in Kyrene erzählt Pindar (Olymp. IX. 114), dass er zur Feier der Hochzeit seiner Tochter Kampfspiele veranstaltete, was auch bei den Lelegern in Griechenland üblich war (Paus. III. 12. 1). Da Kyrene zu Libyen gehörte, und eine Lelegische Bevölkerung hatte, so darf es uns nicht wundern (Odyss. IV. 81), dass Helena mit Menelaus nach Libyen wandert. Auch zu den Aethiopen soll sie (Odyss. l. c.) gekommen seyn. Aus dem Zusammenhange lässt sich abnehmen, dass der Sänger der Odyssee (cf. Odyss. I. 9. 22) nicht die westlichen, sondern die östlichen Aethiopen meint, welche gegen Aufgang der Sonne wohnten, eine Stadt Nysa mit dem Dienste des Bacchus inne hatten, und ein Zweig des nämlichen Volkes waren, dem die Leleger angehörten (Herod. III. 97. Philostrat. vit. Apoll. Tyan. II. 8. p. 56). Denn diese gegen Morgen wohnenden Aethiopen hingen mit den Kolchiern, die ebenfalls Thracier waren, zusammen, und daraus erklärt es sich, wesshalb sich auch bei ihnen ein Nysa und die Verehrung des Thracischen Dionysus fand (Herod. III. 97. Steph. Byzant. s. v. *Νύσαι*). Helena kam auf ihren Wanderungen mit Menelaus auch nach Cypern, welches später von verschiedenen Völkern bewohnt war (Herod. VII. 90), von den Karern aber schon in den frühesten Zeiten besetzt ward (Strab. XIV. c. 5). Aus diesem Umstande lässt sich auch abnehmen, warum sich Aphrodite nach ihrer Geburt von Kythere nach Cypern begab (Hesiod. Theog. 129 sq.); sie war nämlich die Hauptgöttin der Thracischen Völkerschaften, zu denen die Karier gehörten. Wir sehen also,

dass sich an allen Orten, welche Helena berührt, Zweige desjenigen Volkes finden, dem sie angehört.

Der Sänger der Odyssee lässt die Helena auch nach Phönicien und Aegypten kommen. Es frägt sich nun, ob sich in diesen Ländern Leleger oder ihnen verwandte Völkerschaften niedergelassen haben. Nach einigen Angaben (Schol. Aristoph. Acharn. v. 170. Ioseph. Archaeol. XII. 5. XIII. 9) sollen die Edonen von den Idumäern oder wohl richtiger diese von jenen abgestammt haben. Die Edonen waren, wie die Leleger, ein Zweig der Thracier (Hom. Il. VI. 130 sqq. Sophocl. Antig. 955 sqq. et Schol.). Darüber dürfen wir uns nicht wundern, dass sich die einzelnen Zweige der Thracier so weit verbreiteten. Wir wissen, dass sich selbst in Lycien Karier fanden (Herod. I. 171. Strab. XII. 7). Demnach scheint es wohl möglich zu seyn, dass sich Ueberreste der Leleger nach ihrer Vertreibung aus Griechenland in Phönicien niederliessen. Dass aber die Bewohner von Sidon, wohin Helena mit Menelaus gekommen seyn soll, keine Leleger, sondern, wie die Phönicier überhaupt, Aramäer waren, ist gar keinem Zweifel unterworfen (Heerens hist. Werke Th. XI. S. 8 sqq.). Der Sänger hat hier offenbar statt eines wenig bekannten Ortes diejenige Stadt gewählt, welche wegen ihres Reichthums damals weltberühmt war. Sidon, der Erstgeborne Kanaans genannt (Mose I. 10. v. 15), ragte damals weit über alle Städte Phöniciens, auch über Tyrus, empor (Heeren l. c. S. 10 sq.). Es frägt sich nun, warum der Dichter die Helena nach Aegypten führt. Nach einer Angabe, die aus einer alten Quelle geflossen zu seyn scheint, war des Aegyptus Vater Belus ein Sohn der Libya (Herod. VII. 61. Apollod. II. 1. 4. Heyn. p. 104 sqq. Paus. IV. 23. 10. VII. 21. Diod. I. 28. Iustin. XVIII. 4. 3. Serv. ad Virgil. Aen. 343). Diese Sage bedeutet wohl nur so viel, dass man Aegypten als einen Theil von Libyen betrachtete. Aus dieser genealogischen Verbindung des Aegyptus und der Libya scheint man auf die Verwandtschaft der Völker geschlossen zu haben, welche Libyen und Aegypten bewohnten, und da der Sänger die Helena einmal nach Kyrene führte, warum sollte er sie nicht auch zu dem hundertthorigen Theben führen? Wäre des Herodotus Angabe erwiesen, dass die Kolchier Abkömmlinge der Aegyptier gewesen seyen, so würde sich diese Wanderung leicht erklären lassen. Wir müssten dann die Aegyptier, wie die Kolchier, als einen Zweig des grossen Thracischen Volkes (Herod. V. 3) betrachten, zu dem auch die Leleger gehörten, und würden einsehen, warum Helenas Name sich in Theben fand.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Soest. Das am dasigen Archigymnasium zum Schlusse des Schuljahrs 1834 erschienene Programm enthält: Commentatio de historia educationis et per nostram aetatem culta et in posterum colenda vom Prorector Dr. *Alexander Kapp*. 50 S. 4. und S. 51—61 Schulnachrichten. Die Schülerzahl betrug 1… Klassen, und zur Universität wurden 3 entlassen.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 6. September 1835. Nr. 107.

Bedeutung der Helena und ihrer Wanderungen.

(Beschluss.)

Dass der Aegyptische König Polybus und seine Gemahlin Alkandra (Odyss. IV. 126 sqq.) keine Aegyptische, sondern Thracische Namen seyen, haben diejenigen wohl am besten erkannt, welche sich alle Mühe gaben, dem Polybus in den Verzeichnissen der Aegyptischen Könige einen Platz anzuweisen. Polybus heisst der Korinthische König (Sephocl. Oed. Tyrann. 794 et Schol. l. c.), welcher den Kadmeer (Thracier) Oedipus erzog. Ein Sohn des Thrakischen Gottes Hermes (Herod. V. 7) führt denselben Namen (Pausan. II. 6. 6). Die Angabe des Pausanias, als hätten die Leleger sich aus Aegypten nach Griechenland begeben (I. 39. 6. I. 44. 3. III. 12. 5), ist dahin zu berichtigen, dass sie aus Griechenland nach Libyen zogen. Diese Umkehrung des Zuges der Leleger von Libyen nach Griechenland scheint uns ihren Grund darin zu haben, dass man in Libyen noch lange Ueberreste von Lelegern fand, als sie in Griechenland schon längst verschwunden waren, und dass man desshalb das erstere Land als ihre eigentliche Heimath betrachtete. Wir stellen am Schlusse dieser Bemerkungen an diejenigen, welche von der Persönlichkeit der Helena überzeugt zu seyn glauben, die Frage: Wie kam es denn, dass Helena und Menelaus so viele und so entlegene Orte auf ihrer Heimfahrt berühren? Wenn Menelaus auch wirklich auf der See ein ganz besonderes Missgeschick hatte, und von Winden und Stürmen eben so weit herumgetrieben wurde, wie Odysseus, so können wir uns doch nicht erklären, was er in Theben oder Sidon that. Wäre er auch an die Küste von Afrika verschlagen worden, so würde er nach Ausbesserung seines Schiffes wohl wieder abgesegelt, und nicht nach Oberägypten gegangen seyn. Hätte man nur die Angabe über diese Irrfahrten, die Homerus nicht erdichtete, sondern so darstellte, wie er sie vorfand, etwas schärfer in das Auge gefasst, so würde man zu der Ueberzeugung gekommen seyn, dass sie eine andere Bedeutung haben müssen.

Ehe wir zur Erklärung der Sage über die Entführung der Helena übergehen, wollen wir noch auf einen andern Umstand aufmerksam machen. Menelaus wandert mit der Helena acht Jahre (Odyss. IV. 81). Acht Jahre enthielt die Ennaëteris oder das grosse Jahr (Müll. Dor. II. 100), welches wir bei den Lelegern und Karlern als Zweigen des Thracischen Volkes finden. Diese Ennaëteris ward nach Ablauf eines jeden achten Jahres, also mit Anfange des neunten gefeiert. Daher berathschlagt sich Minos im Anfange eines jeden neunten Jahres in einer Höhle mit Zeus. Die Thracisch-Karische Bevölkerung der Insel Kreta stand mit jener des Peloponneses in Verbindung. Daher treffen wir hier etwas Aehnliches an. Alle acht Jahre wählten die Ephoren eine reine und mondlose Nacht, und setzten sich, in aller Stille gegen den Himmel schauend. Wenn sich nun eine Sternschnuppe zeigte, so glaubte man, dass die Könige irgendwie gegen die Gottheit gesündigt hätten (Müll. Dor. II. 100. cf. II. 126). In Böotien, welches man als den Hauptsitz der Thracier betrachten kann, erhielt sich die Ennaëteris selbst im bürgerlichen Leben. Auch hier lernen wir die Zahl acht als eine heilige kennen. So muss Kadmus dem Ares wegen der Ermordung des Drachen acht Jahre dienen (Suid. s. v. Κάδμος). Die Zahl acht, welche wir bei den Wanderungen des Menelaus und der Helena bemerken, deutet auf das grosse Jahr der Thracier hin, in welchem sich nach dem Volksglauben der Cultus der Helena nach allen Richtungen verbreitete. Viele Erzählungen der Griechen hängen mit der Zeitrechnung zusammen, und können einzig durch sie auf eine befriedigende Weise erklärt werden.

Nachdem wir die wichtigsten Angaben über die Wanderungen der Helena und über die Dauer derselben geprüft haben, gehen wir zur Erklärung ihrer Entführung durch Paris über. Die Alten, welche ihre Götter in menschlicher Gestalt auftreten liessen, pflegten auch die Hochzeiten der Göttinnen auf eine symbolische Weise darzustellen. Bei der Feier des Hochzeitfestes der Here auf Samos (Paus. IX. 2. 7. Welcker, Kret. Kolon. 68) ward das Bild der Göttin aus dem Tempel hinweggenommen (wodurch die Entführung der Braut versinnlicht werden sollte), und von dem Volke gesucht. Sobald man es gefunden hatte, ward es am Ufer des Meeres mit einem Lygosstamme befestigt. Man umwand es nämlich mit den längsten Zweigen dieses Baumes, damit es ja nicht mehr geraubt werden könnte. Nach diesen Ceremonien empfing es das Hochzeitsbad, und zuletzt den Sesamus-Kuchen, den man bei Hochzeiten zu geniessen pflegte. Auch in Italien finden wir diese Sitte. Die Anna Perenna ward von dem gehörnten Gotte des Flusses Numicius geraubt, und von dem Volke unter lautem Geschrei gesucht (Ovid. Fast. III. 649). Der Raub der Harmonia ward (Ephor. ap. Schol. Eurip. Phoen. v. 7) bei der Feier ihres Festes auf der Insel Samothrake auf dieselbe Weise dargestellt. In Sparta verehrte man die Mondgöttin Artemis als Lygodesma (Paus. III. 16. 11), weil sie, wie die Sage meldet, nach langem Suchen in einem Lygosbusche gefunden ward. Allein die Erwähnung des Lygus zeigt deutlich genug an, dass auch ihre Entführung auf eine ähnliche Weise dargestellt ward, und dass man ihr Bild, sobald man es gefunden hatte, mit den Zweigen dieses Gesträuches umwand, wie jenes der Here. Ohne Zweifel rührt auch der Beiname, den Helena-Nemesis zu Athen hatte, Rhamnusia, von dieser religiösen Sitte her. Rhamnusia ist nach unserm Dafürhalten aus

Digitized by Google

Ῥαμνοδέσμα entstanden. Helena, die als Nemesis den Beinamen Adrastea führte (cf. Odyss. IV. 123), ward schon in den frühesten Zeiten in Troja verehrt (cf. Antimach. ap. Strab. XIII. p. 91). Ihr Dienst kam durch die Leleger dahin, denen sie angehörte, und die sich auch hier (Hom. Il. XXI. 84), wie im Peloponnesus, ausgebreitet hatten. Der Ort, wo sie verehrt wurde, hiess Parion (Callisthen. ap. Strab. XIII. c. 1. p. 90). Die Erbauung desselben legt die Sage dem Paris, einem Enkel des Dardanus bei (Steph. Byzant. s. v. Πάριον). Dass man hier, wie in Athen, das Bild der Helena raubte, es verbarg, und, sobald man es gefunden hatte, mit denselben Ceremonien, die auf Samus üblich waren, in den Tempel zurückführte, dürfen wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, wenn auch keine bestimmten Angaben dafür sprechen. Diese Vermuthung gewinnt dadurch historische Bedeutung, dass Herodot und Euripides (Herod. II. 112. Eurip. Electr. 1280) einstimmig erklären, dass Paris nicht die Helena selbst, d. h. Helena als Königsgattin betrachtet, sondern nur ihr Bild nach Troja brachte (cf. Lycophr. Cassandr. 822. Serv. ad Virgil. Aen. II. 591). Diese Ansicht wird durch das Urtheil, das Paris rücksichtlich der Schönheit der Aphrodite, Pallas und Here fällt (Hom. Il. XXIV. 25. Euripid. Troad. 925. Hecub. 637. Paus. V. 19. 5. Lucian. Dialog. Deor. 16. Propert. II. 2. Ovid. Heroid. XVI. 59. Hyg. fab. 92. Beger. Spicil. p. 155. Maffei Gemm. Antiqq. IV. t. 2. Montfaucon T. I. p. 1. pl. 108), noch mehr bekräftigt. Der Apfel, den Paris der Aphrodite zuerkennt, deutet auf einen hochzeitlichen Gebrauch hin. Here (Paus. VIII. 22. 2), Pallas (Pausan. VIII. 31. 9. IX. 2. 7) und Aphrodite (Paus. I. 18. 2) sind Vorsteherinnen der Ehen. Desshalb ist ihnen der Apfel, vorzüglich der Granatapfel wegen seiner vielen Saamenkörner heilig. Nach den Solonischen Gesetzen musste die Braut mit ihrem Bräutigam einen Apfel verzehren (Plut. Solon. c. 20), und Pallas hat, wie Here, welche man vorzugsweise als Göttin der Ehe betrachtete, den Granatapfel (Paus. VIII. 9. 3). Die Aphrodite erhielt den Apfel desshalb, weil sie Landesgöttin der Trojaner war. Wir werden schwerlich irren, wenn wir annehmen, dass bei den Teukrern die Sitte, die Vermählung ihrer Göttinnen auf eine symbolische Weise zu begehen, sich vorgefunden habe, wie sie in Griechenland üblich war. Die Sage hat aber, wie uns dünkt, den Raub des Götterbildes an den Ort versetzt, wo es ursprünglich verehrt wurde. Diess kann nicht auffallen, wenn man sich erinnert, dass die Alten nicht bloss ihre Götter in die neue Heimath mitnahmen, sondern sie auch dort auf dieselbe Weise verehrten, wie es in der Heimath geschah. Es war natürlich, dass man das Bild der Helena nicht aus Parion, wo sie verehrt wurde, sondern unmittelbar aus Sparta entführt werden liess, das man als den Ursitz ihres Cultus betrachtete. Um diese Vermuthung fester zu begründen, wollen wir einige ähnliche Beispiele anführen. Harmonia wurde nicht bloss auf Samothrake, sondern auch in Theben verehrt, weil sich hier, wie dort, Thracier fanden, denen sie angehört (Ephor. ap. Schol. Eurip. Phoen. 7). Auf Samothrake wurde, wie wir schon erinnerten, bei dem ihr zu Ehren gefeierten Hochzeitfeste ihr Bild entwendet, und dann gesucht. Um zu erklären, wie diese Sitte nach Theben gelangte, erweiterte die Sage den Raub, und liess das Bild nicht an einem Orte auf Samothrake versteckt, sondern durch Kadmus nach Theben entführt werden. Auch in Sparta ward das Bild der Mondgöttin geraubt, und dann gesucht (Paus. III. 16. 11). Der Cultus dieser Göttin verpflanzte sich von Tauris nach Sparta (Müller, Dor. I. 387). Aus diesem Grunde hat die Sage die Erzählung von dem symbolischen Raube ihres Bildes dahin umgebildet, dass sie meldete, Orestes habe das Bild der Artemis in Tauris geraubt, und nach Sparta gebracht (Pau. III. 16. 7). Helena-Nemesis hatte in Athen wegen dieser religiösen Ceremonie den Namen Rhamnusia. Auch hier ward die ursprüngliche Erzählung von dem Raube ihres Bildes dahin umgeändert, dass man sagte, Theseus habe es von Sparta, dem Ursitze ihrer Verehrung, nach Athen gebracht (Plutarch. Thes. 31). Ohne Zweifel wurde das Bild der Helena-Adrastea auch in Troja geraubt, und gesucht, und wie man später die Harmonia nicht mehr auf der Insel Samothrake, sondern in Theben suchte, so liess die Sage auch das Bild der Helena von dem ursprünglichen Sitze ihrer Verehrung, von Sparta, geraubt werden, was sich aus der Angabe, dass Paris ihr Bild von dieser Stadt nach Troja brachte, deutlich genug ergiebt. Wie die Sage zur Erfindung eines besondern Individuums, das es entwendet haben soll, gekommen seyn mag, können wir auf eine einfache Weise erklären. Wir haben bereits bemerkt, dass Parion der Hauptort war, wo Helena-Adrastea verehrt wurde. Jede Stadt oder Burg ward nach den Ansichten der Alten von einem Heros, der sie erbaute, benannt. So entstand eine Menge von Heroen und Heroinen, von denen die Alten nichts zu melden wissen, als dass sie irgend eine Stadt gründeten, der sie ihren Namen liehen. So bildete die Sage einen Paris, der Parion, wo die Helena verehrt wurde, erbaut haben soll. Nach unserer Ansicht bedeutet Parion *Lichtstadt.* Wir haben zwar keine Zeugnisse, welche diese Behauptung bestätigten, glauben aber dieselbe durch mehrere ähnliche Fälle unterstützen zu können. Die Mondgöttin Hekate heisst eine Tochter des Zeus und der Pheräa (Schol. Lycophr. 1180). Kallimachus nennt die Artemis (Hymn. in Dian. 259) Φεραίη. Ein Sohn des Lichtgottes Hermes heisst Pharis (Paus. IV. 30. 2. VII. 22. 5). Dass die Namen Paris und Pharis von einer Wurzel stammen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Die Buchstaben π und φ unterscheiden sich ja nur durch die Adspiration von einander. Die Wurzel von Πάν ist φάω, mithin sind Pan und Phaon ursprünglich nicht verschieden (Herod. VI. 52. Welck. Kret. Kolon. 45. n. 103). Wie häufig die Alten die bezeichneten Buchstaben verwechselten, ergiebt sich auch daraus, dass die Arkadische Quelle Tilphussa auch Θέλπουσα genannt wurde (Polyb. IV. 43. Paus. VIII. 24. 5. VIII. 25. 3). Der Ort, wo die Mondgöttin verehrt wurde, konnte sehr wohl Lichtstadt genannt werden. Auch Korinth soll in den ältesten Zeiten wegen der Verehrung des Helios die Sonnenstadt, Heliopolis, geheissen haben (Stephan. Byzant. s. h. v.). Man darf sich nach dem bisher Angeführten nicht wundern, dass die Sage von der Entführung der Helena falsch aufgefasst wurde. Die Griechen verloren allmählig den Schlüssel zur Erklärung der schönen Symbole, die sich in ihrer Mythologie finden. Die Sage liess sich dadurch nicht

Digitized by Google

schränken, sondern wusste zur Erklärung derselben die
geschmacktesten Dinge anzugeben. Zum Belege unserer
hauptung wollen wir nur ein Beispiel anführen. Die
lten nannten die Gestirne sinnbildlich Rinder (Iamblich.
t. Pythag. 15. cf. Paus. IV. 26. 2–4). Desshalb wa-
n dem Lichtgotte Apollo zu Delphi eherne Rinder ge-
eiht (Paus. X. 16. 6), und neben den Planeten in Olym-
befanden sich Rinder als Weihgeschenke (Paus. V. 27.
. Es war in der That für die Menschen in der Kind-
it ihrer Entwicklung sehr natürlich, die Schaar der Sterne
Himmel mit einer Heerde weidender Rinder zu ver-
eichen. Diese Rinder legten sie dem Helios als Eigen-
im bei, weil er Sonnengott ist, und von ihm alles Licht
sgeht. Die Sage meldet, dass Hermes die Rinder des
lios nach Sonnenuntergang geraubt habe. Hermes hat
der Griechischen Mythologie eine untergeordnete Rolle,
dass man ihn als Boten der Götter betrachtete. Allein
den Thraciern war er Gott des Himmels, und Vorste-
r und Oberhaupt der Könige, welche ihre Macht von
m erhielten, wie die Griechischen von Zeus (Hom. Il. II.
04. cf. Herod. V. 7). Die Sage von dem Raube der
inder des Helios lässt sich auf eine ganz einfache Weise
klären. Die Sterne gehen am Himmel, dessen Symbol
ermes war, auf und nieder. Ihr Verschwinden konnte
h die Sage nur durch die Annahme, dass sie geraubt
urden, erklären, und legte demnach diese Handlung dem
tte des Himmels bei, an dem sie unsichtbar werden.
ss die Sage keine andere Bedeutung hat, können wir
s vielen Nebenumständen abnehmen. Als Hermes die
nder raubte, stand Selene (der Mond) bereits am Him-
el (Hymn. Hom. in Cer. 66. 95). Er vollbringt diese
hat (Paus. VII. 20. 4) in Pieria, weil der Sonnengott
ch dem Glauben der Alten seinen Pallast (seine Pferde
d Rinder) im Westen hat (Hom. Odyss. XII. 127. 379),
die Sonne unterzugehen scheint; daher versetzten die
iechen, denen Pieria westlich lag, den Pallast des He-
s dorthin, und liessen den Hermes an jenem Orte den
ub verüben. Als Hermes die Rinder gegen Onchestus
b, so drehte er ihnen die Klauen um. Er selbst ging
kwärts gewandt (Hymn. Hom. in Mercur. 75 sqq.).
gen Morgen erscheinen nämlich die Sterne an einer an-
rn Stelle, als vor Mitternacht. Desshalb dreht ihnen
rmes, der Licht bringt, die Klauen um. Als Eos aus
n Ocean emportauchte, kam Apollo (l. c. v. 215 sqq.)
dem heiligen Festhain nach Onchestus, um nach den
rischen Rindern zu fragen. Apollo fragt in der Frühe
h denselben, weil beim Aufgange der Sonne die Sterne
on verschwunden sind. Dieses Verschwinden versinn-
ten die Alten entweder durch den Tod oder durch einen
ub.

Diese sinnvolle Sage vom Auf- und Untergange der
stirne hat die Sage so verunstaltet, dass man die Sterne,
lche symbolisch Rinder hiessen, für gewöhnliche Rinder
lt, und sie von Hermes geschlachtet werden liess (Hymn.
meric. in Merc. 111 sqq.). Man ging noch weiter,
l machte ihn wegen der Entwendung derselben zum
te der Diebe und Vater aller Ränke, weil man glaubte,
s derjenige, welcher sogar den bis auf den Grund des
eres schauenden Sonnengott täuschen könnte (Pind.
mp. VII. 110 sqq.), alle Götter an Schlauheit weit
übertreffen müsse. Die andere Sage, welche wir zum Beweise unserer Behauptung anführen wollen, betrifft den Dionysus (Hymn. Hom. in Dionys. VII. 6), welchen nicht bloss die Griechen in Unteritalien (Sophocl. Antig. v. 1118), sondern auch die Tyrrhener verehrten. Sobald man anfing, ihn desshalb, weil er Sohn der Selene hiess, als ein menschliches Wesen zu betrachten, so wurde die Sage über die Verbreitung seines Cultus auf die nämliche Weise entstellt. So erzählte man (Hymn. Hom. l. c.), Tyrrhenische Seeräuber hätten ihn gefangen genommen, um ihn nach Italien zu entführen, und Euripides sagt (Cyclops v. 112) dasselbe.

Die Sage von dem Raube der Lelegischen Mondgöttin Helena lässt sich aus einer bei den Alten bestehenden Sitte noch näher erklären. In Sparta, wo die Helena besonders verehrt wurde, pflegten (Polycrat. ap. Athen. IV. p. 139. f. Xenoph. Agesil. VIII. 7. Plut. Ages. c. 19. Eustath. ad Il. XXIV. p. 1344, 44. Hesych. v. *Κάνναϑρα*. Müll. Dor. II. p. 281 sq.) die mannbaren Jungfrauen von den Jünglingen, die sich mit ihnen zu vermählen wünschten, geraubt zu werden. Diese Sitte kann nicht erst in später Zeit entstanden seyn, sondern muss schon in der Urzeit bestanden haben. Es bot sich den Jünglingen leicht eine Gelegenheit dar, sich eine Braut zu rauben. Denn an den Hyakinthien und andern Festen, an denen die Spartanischen Jungfrauen mitten unter einer Menge Menschen auf Kanathren, eigenthümlich gebauten Wagen (Müll. Dor. II. 281 sq.) fuhren, konnte sich jeder diejenige aussuchen, welche ihm am besten gefiel. Derselben Wagen bedienten sich die Jungfrauen auch bei dem Festzuge zum Tempel der Helena (Müll. l. c. p. 282). Dieser Raub fand sich in der Urzeit auch bei den Römern, wie man aus der Erzählung vom Raube der Sabinerinnen abnehmen kann. Diejenigen, welche annehmen, diese Sage deute an, dass zwischen den Römern und Sabinern kein Connubium bestanden habe, irren. Diese Sitte, sich eine Braut zu suchen, scheint erst von den menschlichen Verhältnissen auf die Götter übergetragen worden zu seyn, wie denn die Griechen ihren Göttern fast alle menschlichen Tugenden und Fehler beilegten, und ihr Leben im Olymp nach dem des heroischen Zeitalters schilderten. Aus diesem Umstande lässt sich leicht abnehmen, wie man die symbolische Entführung der Göttinnen Io, Helena, Medea und Europa in eine Entführung königlicher Prinzessinnen umgestalten konnte, und umgestalten musste, als man die Bedeutung der symbolischen Hochzeitfeier nicht mehr verstand, und die genannten Göttinnen als sterbliche Frauen betrachtete. Dass demnach Helena den Trojanischen Krieg nicht veranlassen konnte, sondern dass derselbe einen andern Ursprung gehabt haben müsse, ist nach dem bisher Gesagten wohl nicht mehr zweifelhaft. Dass Homerus die Helena und den Paris als lebendige Wesen schildert, kann nicht befremden. Derselbe Sänger beschreibt uns die Here und den Zeus so sinnlich, dass man glauben möchte, ein Paar Eheleute vor sich zu sehen, und lässt (Odyss. X. 139 sqq.) die Zauberin Kirke so handeln, wie ein menschliches Geschöpf. Der Sänger gewann dadurch, dass er die Helena als Ursache des Trojanischen Krieges darstellte, die schönste Gelegenheit, die gewaltthätige Eroberung Ilions durch die *Myrmidonen* zu verkleiden, und das Gehässige, welches

Digitized by Google

ein Angriff auf fremdes Eigenthum immer hat, zu entfernen.

Uschold.

Recognition des syntaktischen Theiles von Ramshorn's Lateinischer Grammatik. Von Dr. *F. W. Otto*, Collaborator am philologischen Seminar zu Giessen. *)

(Fortsetzung.)

P. 388. l. 22. Hier hätte doch bemerkt werden sollen, dass bei Cic. die Construction von consulo mit doppeltem Acc. nur an dieser Stelle und zwar nur in der Verbindung mit einem Pron. Gen. Neutr. vorkommt, da sich dieses Verbum in dieser Construction nur noch bei Plaut. Men. IV, 3, 26 findet: Consulam hanc rem amicos. — l. 41. Die Stelle aus Plaut. Asin. II, 4, 45 findet sich daselbst nicht. — P. 390. l. 5. Die Stelle aus Iuven. II, 2 steht II, 3. — l. 17. Ueber die Stelle aus Liv. II, 31 habe ich gesprochen zu p. 369. l. 13. — l. 18. Miror rem ist nicht das Ungewöhnlichere, sondern umgekehrt das Gewöhnlichere, und miror de re das Seltnere. — l. 20. Die Stelle aus Senec. Ep. 95 Grammaticus non erubescit soloecismum, si sciens facit, erubescit, si nesciens beweist nicht erubescere rem, da man ohne Nachtheil des Sinnes eben so gut construiren kann: non erubescit, soloecismum si sciens facit. Die eigentlich reinen Verba Intransitiva einer Empfindung, welche in übertragenem Sinne nicht einmal eine Präposition annehmen, wie ardeo de re, werden nur bei Dichtern als Transitiva gebraucht, und erfordern dann nothwendig einen Accus., z. B. ardeo ich brenne, indem ardeo dann die Bedeutung von amo mit verstärktem Begriffe bekommt, ardeo te d. h. amo te vehementer. Dergl. Verba hätten aber nothwendig von laetor hanc rem u. s. w. getrennt werden sollen. — P. 391. l. 3. Die Stelle aus Cic. ad Q. Fr. III, 5, 3 honores sitio passt zu der folgenden Abtheilung der Verba *Riechen*, *Schmecken* nach etwas. — l. 6. Die ersten zwei Beispiele, in denen exsequias ire und infitias ire vorkommt, gehören gar nicht hierher, sondern zu der Lehre über die Ortsbezeichnung auf die Frage *wohin*. Denn in beiden Beispielen ist der Accus. die alte, ohne Präposition gewöhnliche Ortsbezeichnung bei Verbis der Bewegung nach einem Orte hin, auf die Frage *wohin*. Exsequias ire heisst, wie wir Deutschen sagen: zur Leiche gehen, d. h. die Leiche an die Ruhestätte begleiten, und infitias ire bezeichnet auf eine Lüge ausgehen, wörtlich nach einer Lüge hingehen. Ueberhaupt sind in diesem Abschnitt allerlei Fälle untereinander geworfen, deren einzelne Classification etwas schwieriger ist. — l. 17. Die Redensart stadium currere, welche R. erklärt in stadio currere, gehört zu §. 132. 1, da stadium currere nur ein bestimmterer Ausdruck für cursum currere ist, und bedeutet das Stadium durchlaufen, bis ans Ende kommen, wohingegen in stadio currere nur heisst in dem Stadium laufen, ohne dabei an ein Berücksichtigen des Zieles zu

*) S. Jahrgang 1834 Nr. 73. 74.

denken. — l. 28. Die Formel Iovem lapidem iurare hätte Hr. R. doch näher erklären sollen, da man wohl den Sinn derselben leicht fasst, nicht aber ebenso die grammatische Verbindung der doppelten Accusativi, welche Stallbaum ad Ruddimann. II. p. 181 f. durch Vermischung erklärt, weil man sagen konnte Iovem iuro und lapidem iuro, beides durch Auflösung in iureiurando obtestor (demgemäss diese Formel zu nr. 3 gehört). Einfacher ist es wohl, die Copula, wie an andern gleichsam stehenden Formeln, als ausgelassen zu denken, so dass es eigentlich heissen sollte: Iovem et lapidem iuro. S R. §. 188. A, a. — Not. 3 unter dem Texte. In der aus Virg. Aen. XII, 197 angeführten Stelle möchte wohl in den Worten Terram, Mare, Sidera keine Apposition zu Haec eadem sein, wie Stallbaum am angeführten Orte glaubt, da nicht zweierlei Schwüre dem Zusammenhange nach angeführt werden, sondern Latinus den Schwur des Aeneas nur mit anderen Worten wiederholt, so dass also hier iurare einen doppelten Accusativ bei sich hat, aus demselben Grunde, den Stallbaum bei Iovem lapidem iurare anführt. Hierdurch gehört dies Beispiel zu §. 131. — P. 392. l. 4. Das Beispiel aus Cic. ad Att. IV, 11 Perge reliqua; gestio enim scire omnia erklärt R. in der Note †† unter dem Texte durch Ellipse von dicere, unstreitig richtig; wie verträgt sich aber diese Erklärung mit der Note 3, wo es heisst, Andere Intransitiva haben den Accus. durch den prägnanten Sinn des Verbum bei sich? Gehört reliqua zu dem ausgelassenen dicere, so steht ja perge absolut, ohne Casus. — l. 23. Das Beispiel aus Liv., wo es heisst praeire verba, gehört zu nr. 3, da praeire verba s. v. a. praeeundo dicere verba ist, wie wir sagen *vorsagen*. — l. 25. Die Stelle aus Cic. Flacc. 32 Voluisti magnum agri modum censeri beweist den Ciceronischen Sprachgebrauch des Accus. Graecus nicht, da 1) die Stelle ihrem Zusammenhange nach activ zu nehmen ist, und 2) censeor als Deponens eben so gut von den Römern gebraucht worden ist, wie censeo. S. Ovid. Pont. I, 2, 139. *Hanc probat et primo dilectam semper ab aevo Est inter comites Marcia censa suas* Fast. V, 25. Hinc sata Maiestas: *hos est* Dea *censa parentes*. Andere Beweise s. bei Forcellini v. Censeo.

(Fortsetzung folgt.)

Personal - Chronik und Miscellen.

Cottbus. Der Schulamtscandidat *Georg Brohm* ist als Oberlehrer am hiesigen Gymnasium angestellt worden.

Eisleben. Der bisherige ausserordentl. Prof. in der philos. Facultät der Universität Königsberg und Oberlehrer Dr. *Friedrich Ellendt* ist zum Director des hiesigen Gymnasiums ernannt worden.

Königsberg. Der bisherige ausserordentl. Prof. Dr. von *Lengerke* ist zum ordentl. Prof. in der theologischen Facultät ernannt worden.

Leipzig. Am 1. Aug. starb Dr. *G. H. A. Wagner*, als Sprachforscher und Kenner der neuern ausländischen Literatur höchst ausgezeichnet, geb. am 15. Nov. 1774.

Marburg. Am 4. Sept. starb, wenige Wochen vor Vollendung seines 85. Lebensjahres, der Senior der hiesigen Universität und Professor primarius der theologischen Facultät Dr. *Albrecht Jakob Arnoldi*.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 9. September 1835. Nr. 108.

Recognition des syntaktischen Theiles von Ramshorn's Lateinischer Grammatik. Von Dr. *F. W. Otto*, Collaborator am philologischen Seminar zu Giessen.

(Fortsetzung.)

P. 393. l. 16. Die Stelle aus Liv. VIII, 35, wo es heisst suam vicem anxios, gehört auch nicht hierher, da suam vicem ein weit freierer Accus. ist, als in nudus brachia, wo man sich die Entstehungsart noch leichter denken kann, indem dies eine freiere Anwendung des Accus. nach Passiva, oder richtiger Media ist. Es enthält diese Sprechweise nur eine Fortsetzung der Redensarten, wie miles fractus membra labore d. h. ein Soldat, der sich die Glieder hat schwächen lassen, z. B. durch Strapazen. Von dieser medialen Bedeutung der Verba Deponentia ging die freiere Anwendung des Accus. als Accus. Absol. aus; denn nudus brachia ist einer, dem die Arme entblösst sind, s. v. a. nudatus brachia, das Adiectivum verkürzt nur die Sprache, zumal da es nicht immer entsprechende Verba gab, die man für die Adiectiva hätte wählen können. Die Redensart suam vicem gehört zu Redensarten, wie magnam partem. S. nr. 5, wo sich, wie ich zu p. 369. l. 13 bemerkt habe, dieselbe auch erklärt findet. — l. 22. Die Stelle aus Cic. Tusc. I, 24 ist blosses Anakoluthon, indem der Accusativus, durch die vorhergehenden Accusativi *sanguinem, bilem, pituitam, ossa, nervos, venas, omnem* denique *membrorum* et totius corporis *figuram* videor posse *dicere*, unde concreta, et quomodo facta sint veranlasst, seines regierenden Verbum entbehrt, welches, wenn der Schriftsteller nicht, vielleicht aus Scheu eine allzukühne Metapher zu bilden, wenn er sagte animus vivit, vivere sein würde, so dass es hiesse: *animum* ipsum, si nihil esset in eo, nisi id, ut per eum viveremus, tam *vivere* putarem, quam *vitem*, quam *arborem*. Richtig hat die Stelle aufgefasst Kühner, welcher ähnliche Stellen beibringt. — l. 24. Die Stelle aus Cic. Legg. I, 12 steht II, 12, ist aber durch eine einfache Ellipse zu erklären, *attinet*. Dass das Verbum wirklich fehlt, zeigen alle Anfänge der vorhergehenden Perioden, welche die vorher wörtlich angeführten Gesetze erläutern, z. B. §. 25. Quod pietatem adhiberi, opes amoveri iubet (lex), significat etc., bald darauf: Quod autem non homo iudex, sed deus ipse vindex constituitur, praesentis poenae metu religio confirmari videtur. §. 28. Bene vero, quod Mens, Pietas, Virtus, Fides consecratur. Ebenso ist die dritte Stelle aus Cic. de Or. I, 12, 53 anakoluthisch: Quis enim nescit, maximam vim existere oratoris in hominum mentibus vel ad iram, aut ad odium, aut ad dolorem incitandis, vel ab hisce iisdem permotionibus ad lenitatem misericordiamque revocandis? quae, nisi qui naturas hominum, vimque omnem humanitatis, causasque eas, quibus mentes aut incitantur, aut reflectuntur, penitus perspexerit, dicendo, quod volet, perficere non poterit. Hier darf nur quod volet ausgelassen werden, so hängt alles richtig zusammen. — P. 394. l. 9. Die Stelle aus Cic. Att. XIV, 16, 1 Cogitabam in haec Puteolana et Cumana regna renavigare: o loca *cetera* quam valde expetenda ist aus Handschriften von Orelli geschrieben: o loca ceteroqui valde expetenda. Mit Recht bemerkt derselbe, dass cetera als Acc. Absol. nicht Ciceronisch sei, und oft mit ceteroqui verwechselt werde. Allein auch mit ceteroqui oder ceteroquin ist die Sache bei Cicero sehr bedenklich, da überall die Handschriften sehr von einander abweichen. S. Hand Horat. Tursell. T. II. v. Ceteroqui und Cetera. — l. 11. In dem Beispiele aus Cic. de Or. I, 9, 35 Cetera assentior Crasso möchte wohl cetera nicht als Acc. Absol. zu fassen sein, da Cic. Acad. II, 21, 68 sagt: assentiri quidquam aut falsum aut incognitum d. h. assensu probare, gehörig zu §. 132. 3. — l. 12. Die Stelle aus Cic. Q. Fr. I, 3 extr. Reliqua, ita mihi salus aliqua detur, potestasque in patria moriendi, ut me lacrimae non sinunt scribere passt ebensowenig, da reliqua von scribere abhängt, welcher Accus. von diesem Verbum durch die eingeflochtene Betheurung getrennt wurde. — l. 24. Ohnstreitig gehört auch Cic. ad Fam. IX, 3 Valde id, credo, laborandum est, ne nostra cessatio vituperetur nicht hierher, da id von laborandum, s. v. a. agendum, abhängt, ebenso wie l. 36 das Beispiel aus Fam. II, 10, 4 Vigila illud, quod facile est, ne quid mihi temporis prorogetur zu erklären ist vide illud, cave illud, ne. — l. 25. In dem Beispiele aus Ter. Ad. V, 8, 16 Idne estis auctores mihi hängt der Accus. von dem in der Formel auctores estis liegenden Gedanken suadetis ab. Ebenso erkläre l. 29 Cic. Fam. VI, 8, 2 und Liv. XXX, 26. — l. 26. Das Beispiel Cic. de Or. I, 7, 28 Me haec tua platanus admonuit gehört zu §. 131, welcher Paragraph überhaupt eine weit grössere Ausdehnung erhalten muss. — P. 395. l. 37. Die Stelle aus Plaut. Asin. V, 1, 7 steht V, 1, 6. — P. 400. l. 18. In der Stelle Nep. Attic. 21 haben die besten Handschriften annis für annos. — P. 401. l. 13. Die Stelle Cic. Sext. Rosc. 14, 39 Roscius annos natus maior quadraginta ist kritisch zu unsicher, als dass sie einen nicht bloss bei Cicero, sondern überhaupt ungewöhnlichen Sprachgebrauch für natu maior annos quadraginta beweisen könnte. S. Matthiä in Postscripto zu dieser Rede p. 244. Vergl. auch Orelli. — P. 402. l. 15. Die Stelle aus Liv. XXXIII, 28 steht XXVIII, 28. — l. 25. Die Stelle aus Cic. Manil. 23, 67 steht 23, 68. — P. 405. l. 25. Die Stelle aus Cic. Planc. 42 findet sich dort nicht. — P. 406. l. 13. Die Stelle aus Cic. Lael. 2 steht 21, 75. — l. 21. Die Stelle aus Liv. XXV, 22 angeführt steht

Digitized by Google

Nep. Att. 22, 4. — P. 407. l. 2. In Cic. Fam. III, 5, 4 zeigt Orelli deutlich, dass Pridie Kal. zu lesen sei. — P. 409. l. 13. Die Stelle aus Plaut. Mil. II, 5, 51 steht II, 4, 51. — l. 24. Die Stelle aus Cic. Off. I, 18 steht I, 28, 99. — l. 32. Die Stelle aus Plin. H. N. IV, 1 steht V, 1. — P. 411. l. 4. Die Stelle aus Liv. XLII, 56 steht cap. 57. — P. 412. l. 19. Die Stelle, welche ohne Nennung des Schriftstellers XXXII, 9, 24 citirt ist, und die ich im Liv. zu finden glaubte, findet sich weder da, noch bei Plin. H. N., auf den man noch etwa fallen kann, da kein anderer Schriftsteller so viel Bücher hat. Da aber das Nachschlagen der Citate auch extra locum ist, so habe ich den ganzen Livius nicht deshalb durchgelesen, und kann die Stelle also nicht genauer angeben. — P. 415. l. 18. Die Stelle aus Gell. II, 4 steht II, 3. — l. 30. Die Stelle aus Cic. Verr. II, 20 findet sich nicht da, aber II, 17, 63 eine ähnliche. — P. 416. l. 8. Die Stelle aus Cic. Att. XIV, 13 steht ep. 12. — P. 417. l. 14. Die Stelle aus Terent. Phorm. V, 7, 64 steht V, 8, 64. — l. 18. Die Stelle aus Cic. Brut. 20, 77 steht 20, 78. — l. 27. Die Stelle aus Cic. Verr. II, 16 findet sich nicht da. — P. 419. l. 33. Die Stelle aus Cic. N. D. II, 58 steht cap. 57. — P. 420. l. 31. Die Stelle aus Cic. Fam. XIV, 15 findet sich nicht daselbst. — P. 422. l. 12. Die Formel usu venire glaube ich hinreichend erklärt zu haben im II. Exc. zu Cic. Cat. Mai. 3, 2. p. 224—230, wo ich usu für den Dativ. nach zusammengezogener Form genommen. Kurzer habe ich zu Fin. V, 2 daruber gesprochen. — l. 14. Die Stelle aus Plaut. Amph. prol. 32 Pace advenio et pacem ad vos affero ist, da sie metrisch unrichtig ist, sehr gut von Lindemann so hergestellt und erklärt worden: *pacem advenio et ad vos affero:* „advenio et affero pro una notione accipiendum vel pro uno verbo, quasi adveniens affero, vel mecum affero, ἔχων ἥκω," wo dann ähnliche Beispiele von Vermischung zweier Sprechweisen beigebracht sind. — P. 424. l. 3. In der Stelle Cic. Agrar. II, 27, 72 quid pecunia fiet haben die meisten und besten Codd. z. B. der Erf. *pecuniae* als Dat. — l. 8. In der Stelle Cic. Fam. XIV, 4, 3 lässt die beste Handschr. der Cod. Med. *de* weg. — P. 426. l. 28. Die Stelle Cic. Arch. 2 steht 3 in. — l. 36. Das Ibid. bezieht sich auf Cic. Tusc. I, 36, 88, wo aber das Original so lautet: In vivo intelligi tamen potest, regno te carere: dici autem hoc in te satis subtiliter non potest; posset in Tarquinio, quum regno esset expulsus. Wieder ein selbstgemachtes Beispiel! — l. 41. Statt armis muss es heissen *annis*. — P. 429. l. 24. Die Stelle aus Senec. Ep. 95 steht 94. — P. 430. l. 2. Das Citat aus Cic. Rep. 5 ist sehr ungenau, da von diesem Buche nur wenige Fragmente da sind. Die Stelle steht beim Nonius de Num. et Cas. p. 497, bei Orell. Cic. Vol. IV. P. I. Rep. V, III, 4, 2. — l. 16. Die Stelle aus Cic. de Or. II, 47 steht II, 46, 191. — l. 24. In der aus Cic. Fam. I, 9, 25 angeführten Stelle ist *ferri* hinter *consuli* nur nach Ern. Conjectur vertilgt worden, Orelli hat es aus dem Cod. Med. wiederhergestellt. Somit passt diese Stelle nicht zu den andern. — P. 434. l. 17. Die aus Liv. XXII, 21 citirte Stelle findet sich daselbst nicht. — P. 435. l. 24. Die Stelle des Auson. Epigr. 70, 3 steht 69, 3. — P. 437. l. 23. Die aus Senec. Ep. 94 angeführte Stelle gehört dem Cato, dessen Ausspruch Seneca bloss referirt. — Not. * unter dem Texte. In der aus Varro IV, 36 ad fin. (V, 174. Otfr. Müller) angeführten Stelle muss statt *as* gelesen werden *aes* oder *aeris*. — P. 438. l. 20. Die Stelle aus Cic. Tusc. III, 12, 26 ist aus einem Dichter. — P. 439. l. 15. Die Stelle aus Phaedr. IV, 8, 11 steht IV, 9, 11. — P. 440. l. 20. Das Ibid. bezieht sich auf Cic. Fin. — P. 441. l. 18. Das Citat aus Caes. B. C. II, 14 ist falsch. — P. 443. l. 6. Die Stelle aus Cic. Att. VII, 3, 2 steht ad Fam. VII, 3, 2. — l. 38. Die Stelle Cic. Fam. IX, 6 steht IX, 16, 1. — P. 444. l. 9. Die Stelle aus Cic. Off. III, 16 steht III, 10, 41. — l. 20. Die Stelle aus Phaedr. IV, 8 steht IV, 9. — P. 446. l. 18. Die Stelle Cic. Fam. V, 10 steht V, 20 extr. — Not. * l. 2. Statt IV. Kal. Febr. Capua steht, wenn sich das Citat auf Cic. Fam. XVI, 2 beziehen soll, Nonis Novemb. Alyzia. — l. 3. Cic. Fam. XVI, 7 steht im Cod. Med Corcyrae. — l. 9. Für ex Ponte Argenteo steht bei Cic. in allen Mss. und Ausg. *a* Ponte Arg. Woher R. ex hat, weiss ich nicht. — l. 11. Hier hat der Cod. Med. statt Cordubae: *Corduba*. Ebenso Fam. X, 31. — P. 447. l. 20. Die Stelle Cic. Att. IX, 11 steht IX, 14. — l. 25. Zu bemerken ist, dass bei Cic. Att. XIII, 49 der Cod. Med. *rure* hat. — P. 449. Not. * unter dem Texte. Die Stelle aus Stat. Theb. X, 312 steht I, 312. — P. 450. l. 36. Die Stelle aus Hor. Sat. II, 7, 79 steht II, 2, 79. Zu beachten ist, dass Cic. pr. Mil. 7 in. und Tusc. I, 22, 51 die ältesten und besten Handschriften dom*ui* haben. S. zu p. 458. l. 20 und Beier ad Cic. Off. II, 18, 64. — P. 451. l. 52. Das Citat aus Cic. Verr. muss genauer so lauten Cic. Verr. Act. I, 15, 45. — P. 454. l. 36. Das Citat aus Nep. 5, 1 muss heissen 6, 1, da Lysander die sechste Lebensbeschr. ist. — P. 455. l. 19. In der Stelle aus Cic. Q. Fr. II, 15, 2 (a. Orell.) lässt der Cod. Med. *multa* weg. — P. 456. l. 11. In der Stelle Cic. Off. III, 14, 58 hat Orelli mit einer der besten Handschriften *tempori* geschrieben, wahrscheinlich weil die Endung *i* als Adverbialform in der ältesten Zeit galt, und tempori hier so viel ist als opportune, zur gelegenen Zeit. S. Ruddimann T. I. p. 85. not. 83. II, 2?? not. 2. Zumpt §. 475. Anm. — P. 458. l. 20. Aus gleichem Grunde schrieb Beier ad Off. III, 31, 112 cum primo luci, und ihm folgt Orelli. Ueberhaupt ist zu bemerken, dass bei Cic. sich noch manche Spuren alter Sprechweise in alten Handschriften finden, welche daher eine genaue Prüfung, nicht aber voreilige Veränderung erfordern. — l. 27. Die Stelle Cic. Verr. IV, 2 steht II, 2, 5. — l. 28. Die Stelle aus Caes. B. G. VII, 76 steht VII, 77. — P. 459. Not. Das Ibid. bezieht sich auf Plaut. Merc. — P. 460. Not. l. 5. Die Stelle aus Cic. Fam. X, 35 steht X, 34, 3. — l. 25. Die Stelle aus Plin. H. N. XVII, 3 steht XVII, 4. — P. 462. l. 16. Die Stelle aus Caes. III, 9 steht nicht, wie man glauben sollte, im B. G., weil die ausgelassene nähere Bezeichnung allemal auf diese Bücher sich bezieht, sondern im B. Civ. — l. ?? Die Stelle aus Caes. B. C. II, 5 steht II, 4. — P. ?? l. 24. Das Ibid. bezieht sich auf Caes. B. Civ. — P. ?? l. 17. Die Stelle aus Cic. S. Rosc. 10 steht Cic. Q. Rosc. 10, 29. — P. 467. l. 5. Die Stelle aus Terent. Heaut. IV, 1, 25 steht IV, 2, 25. — Not: **. In der Stelle aus Catull. 64, 18 steht jetzt *Nutricum* in Lachmann's Ausg.

Digitized by Google

mit beweist sie nicht, was sie soll. Auch bei Val. lacc. I, 538 haben Codd. *Tanai.* — P. 468. l. 29. Die elle aus Sall. Cat. 11 steht cap. 2. — P. 469. l. 4. e Stelle bei Cic. Tusc. III, 23 gehört dem Dichter Caelius an. — l. 19. Die Stelle aus Cic. Verr. III, 1 ist lsch citirt. — Not. unter dem Texte l. 6. Die Stelle aus ep. 20, 4, 6 steht 20, 4, 3. — P. 470. l. 31. Die elle Nep. 15, 16, 4 steht 15, 6, 4. — P. 472. 2. eser Abschnitt enthält seine Berichtigungen schon in meim VIII. Excurs zu Cic. de Finib. De Praepositione repeada. — P. 473. l. 38. Die Stelle aus Liv. X, 4 steht , 7 in. — P. 474. Not. 1. Ueber diese Note s. meine am. zu Cic. Fin. IV, 20, 56. Das aus Cic. Inv. II, 56 geführte Beispiel steht II, 50 extr. — P. 475. l. 3. In r Stelle aus Hor. Epist. II, 1, 31 hat Jahn hergestellt eam. — l. 30. In der Stelle Cic. Inv. I, 4, 5 ist schon nge *in* gestrichen. — P. 476. l. 11. Die Stelle aus Cic. . D. III, 4 ist falsch citirt. — l. 33. In der Stelle Tibull. , 1, 5 hat Lachmann *praeter te* hergestellt. — P. 477. 13. Die Stelle aus Senec. Benef. IV, 25 ist nicht sicher, andere ab suo exemplari haben. — P. 478. l. 27. Die elle aus Caes. B. C. III, 27 steht B. G. III, 27. — 35. Die Stelle aus Cic. Tusc. I, 5, 10 gehört einem chter. — P. 481. l. 10. Die Stelle aus Cic. Legg. I, , 50 ist ganz verdorben, und Ramshorns Text ist nur e Conjectur. — P. 483. l. 8. In der Stelle aus Cic. de . II, 54, 219 ist *facetum* Conjectur für das handriftliche *facete.* — l. 19. Die Stelle aus Plin. Ep. VII, steht VII, 31 extr. — P. 486. l. 33. Die Stelle aus v. I, 14 steht I, 44. — l. 41. Die Stelle aus Cic. Coel. steht Cic. Lael. 13 extr. — l. 48. Die Stelle aus Cic. am. IV, 7 steht IV, 5. — P. 487. l. 46. Die Stelle aus c. de Or. II, 9 steht II, 8, 34. — P. 488. l. 30. Die elle Cic. N. D. I, 30, 76 steht I, 27, 76. — P. 489. 35. Die Stelle Cic. Inv. I, 55 steht I, 56. — P. 491. 30. In der Stelle aus Caes. B. C. III, 28 steht in den ten Handschriften *ducentos.* — P 492. l. 15. Die Stelle Liv. XLII, 6 steht XLII, 60. — P. 496. l. 4. Die lle Cic. N. D. I, 25 steht I, 35, 99. — P. 497. l. 2. In der Stelle Cic. Fam. III, 11, 1 der Cod. Med. *pertum* hat, kann man aus Orelli's Note nicht ersehen, leich er es stillschweigend beibehalten hat. — P. 498. 4. In der Stelle Cic. Phil. II, 4, 7 Quid est aliud, tol- e vita societatem, quam tollere amicorum colloquia entium lässt Orelli nach den besten Handschriften und hreren älteren Vorgängern *quam* weg, welches Gruter rst in den Text gebracht und Ernesti gebilligt hat. — 27. In der aus Quinctil. IX, 4, 53 citirten Stelle: In o molestos incidimus Grammaticos, quam fuerunt, qui ticorum quaedam carmina in varias mensuras coegerunt , nach der Note und den Beispielen zu schliessen, der m dieser Stelle der sein: Wir sind auf *lästigere* Grammtiker gestossen, *als die sind,* welche. Allein adeo — m entsprechen sich, wie anderwärts ita — ut, d. h. sind auf *so lästige* Grammatiker gestossen, *wie die* , welche. S. über diesen Sprachgebrauch, den Quinctil. aus älterer Periode erneuert hat, Hand zu Horat. sell. T. I. p. 137. 2. — P. 499. l. 13. Die Stelle Tac. . XIII, 16 findet sich XIII, 6, 4. — l. 32. Die Stelle Tac. Ann. I, 5 steht II, 5. — l. 39. Die Stelle Plaut. Men. prol. 62 steht 58. — P. 502. l. 3. Die Stelle aus Cic. Sen. 4, 13 steht 23, 82. — l. 38. Die Stelle Cic. Fam. X, 34 steht X, 23. — P. 503. l. 25. Die Stelle aus Cic. Fam. IV, 2 steht V, 2, 6. — P. 506. l. 2. In der aus Liv. XLII, 15 citirten Stelle liest Kreyssig quanta *maxima* celeritate poterat. — l. 31. In der aus Cic. Coel. 28, 67 angeführten Stelle hat der Palimpsestus Taurin. *quamvis* für *quam volent,* was Peyron mit Recht billigt, und Orelli ohne Grund verwirft, da es ebenso Ciceronisch ist, und sich auf das Ansehn der besten Handschrift gründet. S. Ramshorn p. 886. b. — P. 509. l. 1. Die Stelle Cic. Off. II, 9, 29 steht II, 8, 29. — P. 510. l. 45. In der Stelle Cic. Fam. VII, 19 hat Orelli nach den höchsten Wahrscheinlichkeitsgründen für *unumquem* verbessert *nonnunquam,* nach Lambin's Vorgange, da unusquis nirgends sich gesagt findet; auch ist es ebenfalls bloss aus Conjectur entstanden. Der Cod. Med. hat *unumque,* welches Orelli durch Auslassung von *non* nach *tamen,* verschlungen von der Endsylbe dieses Wortes *en,* und missverstandene Abkürzung in *que,* welches bloss durch *q.* mit irgend einem Abkürzungszeichen geschrieben war, erklärt. — P. 515. l. 30. In der Stelle Cic. Cluent. 25, 69 hat Classen *millia* nach guten Handschriften weggelassen. Ebenso haben in Cic. Verr. III, 58 extr. Orelli und Zumpt *millium* weggelassen. — P. 516. l. 30. Hier hat Orelli in Phil. II, 37 in. nach dem Cod. Vat. *sestertium* weggelassen. — P. 517. l. 23. Die Stelle aus Plin. H. N. VI, 33 steht wohl cap. 34, wenn es dieselbe sein soll. — P. 520. l. 20. Die Stelle aus Cic. Catil. II, 12 steht III, 12, 29. — P. 524. l. 32. Die Stelle aus Cic. Fam. IX, 15 steht IX, 14. — P. 525. l. 7. In der Stelle aus Cic. Manil. 13, 38 steht in dem Cod. Erfurt. *se ipse,* welches sich als das richtige zeigt verglichen mit Ep. ad Q. Fr. I, 1, 2, 7. Quid est enim negotii, continere eos, quibus praesis, si te ipse contineas. Nach der bis jetzt noch ungenau bestimmten Regel der Grammatiker über den Unterschied von ipse verbunden mit einem Pron. Person. in den Casus Obliqui und Recti würde ipsum ganz an seiner Stelle sein, und man würde mit leichter Mühe ipse für falsch erklären können. Diese Regel aber, welche durch so viel Beispiele widerlegt werden kann, kann unmöglich richtig sein, da man sonst frischweg mit Gewalt die handschriftlichen Lesarten an allen den dieser Regel scheinbar widersprechenden Stellen verdrängen müsste, wie in eben zu besprechender Stelle aus Cic. pr. leg. Manil. 13, 38. Cicero hatte, ehe er zu dieser Stelle kommt, gesagt, er wolle zeigen, dass Cn. Pompeius alle Vorzüge besässe, welche zu einer Feldherrnstelle gehörten, und beweist, dass der Feldherr in aller Beziehung seinen Soldaten ein Muster sein müsse, indem, wenn der Feldherr selbst Fehler begehe, er von den Soldaten unmöglich erwarten könne, dass sie das thun würden, was ihr Vorbild selbst nicht thue. Diese seine Meinung sucht er durch Beispiele zu bestätigen, und sagt unter andern: Utrum plures arbitramini per hosce annos militum vestrorum armis hostium urbes, an hibernis sociorum civitates esse deletas? Diese Worte enthalten folgenden Sinn: Gewiss ist es, dass mehr *Städte der Bundesgenossen* von unsern Soldaten *in den Winterquartieren,* als durch die *Waffen feindliche Städte* zerstört worden sind. Davon gibt Cic. den Grund in fol-

Digitized by Google

genden Worten an: Neque enim potest exercitum is continere imperator, qui se ipsum non continet, neque severus esse in iudicando, qui alios in se severos esse iudices non vult. Hier ist der Sinn der: dass unsere Soldaten in den *Winterquartieren* mehr *Städte der Bundesgenossen* als *Städte der Feinde* durch die *Waffen* vernichtet haben, ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, dass sie eben an ihren Feldherrn kein gutes Vorbild hatten, denn derjenige Feldherr, der sich *selbst* nicht von Fehlern frei erhält, steht bei seinen Untergebenen gewiss nicht in der Achtung, dass sie, wenn ihnen der Feldherr etwas befiehlt, was er selbst nicht thut, ihm gehorchen werden. Hier scheint es allerdings, als wenn se ipsum dem exercitus entgegengesetzt wäre, und der grammatischen Regel nach, welche sagt: Wenn der Begriff des Subjektes hervorgehoben wird, so steht ipse mit dem Pron. Person. verbunden im Nominativ.; in gleichem Casus mit dem Pron. aber dann, wenn das Objekt das Wesentliche im Satze ist: se ipse interfecit hat zum Gegensatze non alius eum interfecit; se ipsum interfecit = non alium interfecit, dieser Regel nach, sage ich, würde hier unbedingt se ipsum stehen müssen, da in se ipsum der Gegensatz liegt: non alium, also hier exercitum. Falsch ist se ipsum keineswegs, aber es fragt sich, ob se ipso falsch ist, wie es scheint, oder ob bisweilen beide Sprechweisen mit gleichem Sinne stehen können, was ich zu behaupten wage; da es der Stellen, wo von der angegebenen Regel scheinbare Ausnahmen sind, gar zu viele gibt, wo die besten Handschriften gerade das scheinbar Entgegengesetzte darbieten, und es weit wahrscheinlicher ist, dass, wo Varianten sind, die einfachere Sprechweise, in der der Gegensatz sich mehr zeigt, von Abschreibern statt der schwieriger aufzufassenden eingeschwärzt worden ist. In der oben angegebenen Stelle aus Cic. ad Q. Fr. I, 1, 2, 7 steht ohne Variante: Quid est negotii, continere eos, quibus praesis, si te ipse contineas. Hier würde nach der gegebenen Regel es nothwendig heissen müssen: te ipsum, entgegengesetzt dem eos, quibus praesis, da der Gegensatz non alius te continet ganz abgeschmackt sein würde, und doch steht te ipse ganz fest. Te ipsum kann ohne den geringsten Anstoss stehen, da der Gegensatz wirklich ist: non alium contines. Wie kommt es nun, dass diese Regel nicht beobachtet worden ist? Die Antwort ist folgende: In dem Satze Quid est negotii, continere eos, quibus praesis liegt der Gedanke: *Es ist leicht, dass diejenigen regiert werden,* über die man herrscht, wenn man *sich selbst* beherrscht. Es liegt also in diesem Satze ein Subjektsbegriff, als Nominativus zu fassen, als wenn man sagte: Facile contineri possunt *ii,* quibus praesis, si te *ipse* contineas. Hätte der Schriftsteller so geschrieben, so würde Niemandem der Nominat. ipse auffallen, da dies dem andern Nominativus *ii* (quibus praesis) richtig entgegengesetzt ist. War es denn aber überall nöthig, dass der Schriftsteller so nach einer Schulgrammatik schrieb? Konnte derselbe keine freiere Wendung der Rede nehmen, die bei schönerer Darstellung doch denselben Gedanken gibt, welcher nach der strengen grammatischen Form auch derselbe ist? Dieses Beispiel zeigt aber deutlich, wie die grammatische Regel kurz und umfassend zu stellen ist. Man construirte nämlich hier, wie so oft, nach dem Sinne, nicht nach der grammatischen Regel, demgemäss können nun auch zwei Sprechweisen mit gleichem Sinne gebraucht werden, und die Regel ist so zu stellen: Ipse mit dem Pronom. Person. verbunden kann überall da im *Nominativus* stehen, wenn der Begriff des *Subjektes* bei einem Gegensatze recht stark hervorgehoben werden soll, und der Gegensatz entweder einen *wirklichen grammatischen Subjektsbegriff* (Nominativus), oder einen einem Subjektsbegriffe (Nominativus) *gleichgeltenden andern Satz* in sich fasst; in gleichem Casus aber mit dem Pron. steht ipse überall da, wenn das *Objekt* das *Wesentliche* im Satze ist. Daher kann nach der besten Handschrift, dem Cod. Erfurt. bei Cic. pr. leg. Manil. 13, 38 stehen: Neque enim potest exercitum is continere imperator, qui se ipse non continet, wo der Gegensatz ist: Non potest contineri *exercitus*, nisi imperator *se ipse* continet, aber mit gleichem Rechte auch non potest *exercitum* is continere imperator, qui *se ipsum* non continet. Gestattet nun der Gedankengang beide Sprechweisen, so hängt die Annahme oder Verwerfung der einen oder der andern Lesart von der Güte der Handschrift ab. — P. 525. l. 10. In der Stelle Cic. Fin. III, 18, 59 hat Görenz aus den zwei besten Handschriften, den Cod. Spir. Erlang. *se ipsi* mit Recht aufgenommen, da bei dieser Formel der Gedanke der ist: es ist gar nicht nöthig, dass *andere* uns lieben, wir sind für uns gewöhnlich *so* eingenommen, dass wir uns *selbst* lieben. Es versteht sich, dass man den Gedanken in angegebener Form nicht etwa zur stehenden Formel machen darf, und alle Stellen, wo es heisst se ipsi amant oder diligunt, in se ipsos corrigiren, wie dies vielleicht Ernesti dachte, als er in der auch von R. angegebenen Stelle aus Cic. Tusc. I, 46, 111 schrieb: Nostrum et nostra causa susceptum dolorem modice ferre debemus, ne *nosmet ipsi* amare videamur, für die gewöhnliche, nun auch von dem Cod. Reg. bestätigte Lesart ne nosmet ipsos amare videamur, was hier einzig richtig ist, wie der offenbare Gegensatz zeigt. Dagegen ist in der von R. angeführten Stelle Cic. Fam. I, 1 p. nach dem Cod. Med. von Orelli richtig hergestellt worden: *ceteris* satisfacio *omnibus, mihi ipse* nunquam satisfacio, für das gewöhnliche mihi ipsi, da der Sinn ist: alii putant, me sibi satisfacere, *ipse mihi* nunquam satisfacio.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Charkow. Der bisherige Prof. der orientalischen Sprachen an der hiesigen Universität, Dr. *Dorn*, ist als Prof. der morgenländischen Geschichte und Ethnographie an dem orientalischen Institut bei dem Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Petersburg angestellt worden.

Hamburg. Dem Index scholarum in gymnasio academico a paschate 1835 usque ad pascha 1836 habendarum hat der Prof. Dr. *Chr. Petersen* folgende Abhandlung vorausgeschickt: De originibus historiae Romanae. 48 S. 4.

Wilna. Der ordentl. Prof. an der med. chir. Akademie Dr. *E. Eichwald* ist zum Staatsrath ernannt worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 11. September 1 8 3 5. Nr. 109.

Recognition des syntaktischen Theiles von Ramshorn's Lateinischer Grammatik. Von Dr. *F. W. Otto*, Collaborator am philologischen Seminar zu Giessen.

(Fortsetzung.)

P. 530. 2. Wenn Hr. R. sagt, die Genitivi Sing. Nom. nostri, vestri, sui würden geschlechtslos gebraucht, (Zumpt nennt dieselben sogar indeclinabel) so hat er vergessen, dass er dieselben §. 45 als Genit. des Pron. Possess. im Gen. Neutr. als objective angegeben hat; denn der Satz Doleo tantam Stoicos vestros Epicureis irridendi sui facultatem dedisse ist einfach so zu verstehen: Ich bedaure, dass die Stoiker den Epikuräern so viel Gelegenheit *des Verlachens in Betreff ihrer* gegeben haben, d. h. sie zu verlachen. Der Genit. irridendi ist ja nicht zu verbinden mit sui, denn er ist Genit. Gerundii, welches substantivisch gebraucht wird statt irrisionis, von welchem Substantivum der Genit. obiectiv. abhangen würde. Ebenso verhält es sich mit Stellen, wo der Genit. Mascul. als Femin. stehen soll, wie Ovid. Her. XX, 74, wo es von der Cydippa heisst: Copia *placandi* sit modo parva *tui;* hier gehört nicht placandi tui als Genit. Gerundivi zusammen, sondern placandi ist Gerundium, s. v. a. placationis, wovon der Genit. obiect. abhängt: in Betreff *deiner*, wo Niemand sagen wird placandae tui. — P. 533. l. 27. Die Stelle aus Cic. Att. IX, 6 steht IX, 7 (A. ed. Orell.). — P. 536. l. 14. Fur Cic. Vai. lies Cic. *Vatin.* — P. 538. l. 16. Die Stelle Cic. Part. 28 steht 27, 97. — l. 21. In der Stelle aus Cic. Fin. V, 11 lassen die zwei besten Hdschr. Spir. Erl. *sibi* weg. — P. 540. l. 20. Die Stelle aus Terent. Ad. V, 1, 17 steht V, 3, 18. — P. 541. l. 2. Die Stelle aus Phaedr. IV, 10, 1 steht IV, 11, 1. — l. 11. Die Stelle aus Cic. Div. 69 steht Cic. Div. II, 69, 143. — P. 542. l. 1. Die Stelle aus Cic. Fin. V, 1 steht V, 11, 33. — P. 544. l. 5. Die Stelle aus Cic. Inv. 28, 83 steht II, 28, 83. — l. 13. Die Stelle aus Tac. Ann. VI, 34 steht VI, 24. — P. 545. l. 22. In der aus Cic. ext. 24, 54 angeführten Stelle ist *eorum* nur in Ausaben vorhanden, in den Handschriften steht *suam*, wie relli aufgenommen hat. — P. 546. l. 4. Die Stelle Cic. d Q. Fr. III, 15 steht II, 15, 2 (A. Orell.). — P. 548. 12. Die Stelle Cic. Fam. VI, 19 steht VI, 18, 4. — P. 549. l. 18. Die Stelle aus Liv. XLIV, 2 steht cap. 1. — l. 36. Die Stelle Cic. Fam. II, 8, 2 Ego cum Pompeio mplures dies nullis in aliis, nisi de republica *sermonibus* rsatus sum, *quae* nec possunt scribi, nec scribenda sunt hört zu der aus Cic. Senect. 3, 7 oben l. 6 angeführn Stelle, zu der ich meine Anm. in der Ausg. dieser hrift zu vergleichen bitte. — P. 550. Not. †† unter m Texte. Die Stelle Cic. Caecil. 9, 26 steht 8, 26. — P. 553. l. 8. Die Stelle Caes. B. G. I, 11 steht I, 12. — P. 556. l. 2. Die Stelle Cic. Fam. VII, 7 findet sich daselbst nicht. — P. 557. l. 7. In der Stelle aus Cic. Legg. I, 16, 44 ist *eas, quas* nur Conjectur von Turnebus, die Handschriften, denen Orelli folgt, haben *easque.* — P. 558. c. In dieser Regel hätte wenigstens der Ciceronische Sprachgebrauch, den, wenn auch selten, doch bisweilen ausdrücklich Hr. R. anmerkt, berücksichtigt werden sollen, demgemäss das Pronom. Demonstrativum bei Cicero nur *ausnahmsweise* auch da weggelassen wird, wo dasselbe in einen andern Casus zu stehen kommen muss, als in dem das Relativum steht, denn keineswegs ist die Structur der Art, wie Tusc. V, 7, 20 Xerxes praemium proposuit, qui invenisset novam voluptatem für praemium proposuit *ei, qui invenisset* regelmässig. — P. 558. l. 32. Die Stelle aus Cic. Att. VI, 1 habe ich nirgends finden können. Leider citirt sie auch Krüger über die Attraction p. 190 auf gleiche Weise. — P. 559. l. 30. Die Stelle Caes. B. C. III, 14 steht III, 15. — l. 37. Die Stelle aus Caes. B. C. I, 54 Imperavit militibus Caesar, ut naves faciant, cuius generis eum superioribus annis usus Britanniae docuerat möchte wohl nach den in Not. 1 gegebenen Beispielen so zu erklären sein: Imperavit militibus Caesar, ut naves *faciant eius generis, cuius generis naves* eum superioribus annis *facere* usus Britanniae docuerat. Eine ganz ähnliche Stelle steht Caes. B. G. V, 2. Caesar circiter DC *eius generis, cuius* supra demonstravimus, naves invenit instructas, wo R. p. 979 init. richtig die Ellipse anerkennt. — P. 560. l. 26. In der Stelle Ovid. Metam. XIV, 350 wird jetzt allgemein gelesen Cecidere sinu, quas legerat herbas. — P. 561. l. 15. Die Stelle aus Cic. Fam. XI, 2 findet sich dort nicht. — P. 563. l. 18. Die Stelle aus Plin. H. N. XVIII, 25 steht VIII, 25. — P. 564. l. 27. Die Stelle bei Varro L. L. V, 7 gehört dem Ennius an. — l. 38. Die Stelle Cic. Manil. 15 steht Mur. 15 in. — P. 565. l. 14. Die Stelle aus Plaut. Amph. IV, 3, 12 hat weit besser erklärt Lindemann. — P. 566. l. 8. Die Stelle aus Cic. Fam. XV, 14 findet sich nicht da, und leider auch nicht an der von Forcellini v. Ieiunus angeführten Stelle XV, 17 med. Ueberhaupt dient zu bemerken, dass die Deutschen Herausgeber des Forcellini nur wenige Stellen mögen wieder nachgeschlagen haben, da sich unendlich viel Fehler in den Citaten finden. — l. 27. Die Stelle aus Cic. Brut. 60, 218, wo nichts von habeo quid oder quod vorkommt, gehört gar nicht hierher. — P. 567. l. 2. Die Stelle aus Cic. Att. VII, 12, 4 steht VII, 8, 4. — P. 570. l. 11. In der falsch aus Cic. Off. II, 3 citirten Stelle, welche I, 3, 7 steht, hat Orelli numquid hergestellt. S. seine Anm. — l. 14. In der aus Cic. Fam. II, 12, 1 angeführten Stelle hat der Cod. Med. si quae. Sehr ausführlich und richtig hat über diesen Streit-

Digitized by Google

punkt gesprochen Stürenburg zu Cic. pr. Arch. p. 83 ff. Ebenderselbe spricht auch daselbst gründlich über siquis und siqui. — P. 571. l. 7. In der Stelle aus Cic. Fam. III, 8, 3 ist das erste *si* Conjectur von Ernesti; der Cod. Med. hat *hi qui*, wofür Orelli schreibt *ii*, *qui*. — l. 18. Die Stelle aus Cic. Tusc. 14, 19 steht IV, 19, 44. — P. 572. *) Ueber si quis und si aliquis und aliqui spricht ebenso ausführlich, wie oben bemerkt wurde, Stürenburg a. a. O. — P. 573. l. 22. Die Stelle aus Cic. Quinct. 13 steht 15, 49. — P. 577. l. 23. Die Stelle aus Caes. B. C. II, 17 steht II, 27. — l. 30. Die Stelle aus Senec. Ep. 55 ist falsch angegeben. — P. 579. l. 10. Ueber das Beispiel aus Cic. Off. II, 4 in. habe ich zu p. 351. l. 20 gesprochen. Es kehrt wieder p. 580. l. 1. — Not. 4. Richtiger würde es wohl sein zu sagen: In allgemeinen Sätzen kann auch statt eines Tempus finitum das Participium stehen, welches einen aufgelösten Satz enthält, wie Cic. Or. I, 4 Prima sequentem honestum est in secundis tertiisque consistere d. i. eum, qui sequatur, honestum est. — P. 580. Not. 3. Diese Note ist falsch, da *videri* in der rein passiven Bedeutung *gesehen werden* als Passiv. von video in *allen* Formen des Verbi vorkommt, und zwar selbst bei *Cicero*. Die Beispiele siehe in meiner Anmerk. zu Cic. Fin. II, 16, 52, wo auch die Beispiele anderer Schriftsteller angegeben sind. Aus Cic. füge hinzu Acad. II, 25, 81. ad Q. Fr. I, 3, 1, aus Caes. B. G. II, 18. VI, 37. 25. — l. 43. Die Stelle aus Cic. Acad. II, 23 steht II, 33, 125. — l. 44. In der Stelle aus Sall. Iug. 104 ist längst gebessert *mutantur* aus Handschriften. — P. 581. l. 5. Die aus Cic. Fam. IV, 13, 11 (Orell. §. 4) beigebrachte Stelle Reliquum est ut consoler et afferam rationes, quibus te a molestiis coner abducere passt gar nicht hierher, da zu consoler supplirt werden muss te, nicht me, was schon Lambin einsah, wenn er verschlimmernd bessern wollte *ut te consoler*. — l. 15. In der Stelle aus Cic. Tusc. V, 12, 34 lässt Nonius *se* weg, Orelli schliesst es ein. Ist dies richtig, so gehört das Beispiel zu a. — P. 582. 3. Damit diese Regel nicht missverstanden werde, hätte Hr. R. deutlicher sein sollen, denn eine wirkliche Vertauschung der Genera Verbi kann vernunftgemäss nicht vorkommen. — *Vehens* scheint R. richtig erklärt zu haben. — *Suppeditatus es* ist bloss corrupte Lesart, deren wahrer Gehalt noch nicht gefunden ist. S. Orelli zu der von R. angeführten Stelle, welcher suppetiatus es liest. — Punior ist als reines Deponens gebraucht. S. Beier ad Cic. Off. I, 25, 88. — Zu c. Abolevit von aboleo oder abolesco, welches ursprünglich heisst: aufhören zu wachsen, bedeutet dann: vergehen. Nomen vetustate abolevit muss in der Stelle übersetzt werden: der Name *verging* durchs Alter. Mori ab aliquo heisst: sterben *von Seiten* Jemandes, durch Jemanden, d. h. getödtet werden von oder durch Jemanden. Dasselbe Verhältniss findet bei interire und cadere statt. — Situs hat reine passive Bedeutung erlangt *gegründet*, ursprünglich *hingestellt*. — P. 583. l. 14. Die Stelle Cic. Pis. 7 steht 6, 16. — l. 20. Die Stelle aus Tacit. Ann. XIII, 20 passt nicht hierher, da differor s. v. a. arceor ist, und man ja auch act. sagte differo te i. e. arceo te, prohibeo te. — l. 24 ff. Diese Regel ist falsch. Nicht in dem Verbum liegt die Bedeutung des Wollens, sondern in dem Imperfectum, oder dem Infin. oder Partic.

Praes., wenn hier dem Gedanken nach das Imperf. darin enthalten ist. Läge der Begriff des Wollens in dem Verbum selbst, so würden bestimmt nur einige Verba so gebraucht worden sein, aber *alle* Verba Transitiva können diese Bedeutung erhalten, und dass das Imperfectum gerade diese Bedeutung hat, geht sehr natürlich zu. Auch die Deutsche Sprache hat diesen Gebrauch. In allen von R. angeführten Beispielen, ausser einer einzigen Stelle des Tacit. Hist. II, 90 fin. (wovon unten), finden wir entweder das wirkliche Imperfectum oder ein Partic. Praes. oder Infin., welche dieselbe Bedeutung haben. Dies muss zunächst auffallen, denn läge die Bedeutung Wollen in dem Verbum, so würden doch wahrscheinlich auch andere Tempora vorkommen. Dies allein kann meine Behauptung schon rechtfertigen. Aber es liegt nur in dem Wesen des Imperfectum, dass es so gebraucht werden kann. Da nämlich das Imperfectum eine in der Vergangenheit zwar angefangene, aber nicht vollendete Handlung bezeichnet, wobei man, wenn sie nicht absichtlich unterbrochen wird, doch den Willen hat, sie zu vollenden, so lässt sich der Begriff des Willens sehr gut damit vereinigen, und daher kommt es, dass die Grammatiker und Herausgeber von Schriftstellern (z. B. Benecke zu Iustin. XXXV, 1) häufig bemerken, das Imperf. habe die Bedeutung des Wollens; nur erklären sie ihre nicht ganz unrichtige Meinung auf philosophischem Wege. Nicht überhaupt aber kann das Imperf. zur Bezeichnung des Wollens dienen, z. B. in dem Satze: Er wollte spazieren gehen, ambulabat für ambulare volebat oder ambulaturus erat, sondern nur dann, wenn eine Handlung schon als angefangen, aber unterbrochen erscheint. So in der von R. in der Note *) unter dem Texte angeführten Stelle Cic. in Verr. II, 70, 172 Ad extremum vero, quum iste iam *decedebat*, einsmodi literas ad eos misit, ut huic frequentes obviam prodirent. Dies heisst wörtlich: Endlich aber, als jener schon wegging. Hier wird offenbar gesagt, dass er sich schon unterwegs befand, um an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen, er aber noch nicht daselbst angekommen war, folglich den Willen hatte, seinen Weg zu vollenden. Daher kann man den Satz: als jener schon wegging, frei übersetzen: als jener schon weggehen wollte. Ebenso kommt das Particip. Praes. vor, wenn in dem aufgelösten Satze das Imperfectum stehen würde, z. B. Cic. Sen. 4 Q. Fabius Maximus C. Flaminio tribuno plebis, quoad potuit, restitit, agrum Picentem et Gallicum viritim contra Senatus auctoritatem *dividenti* d. h. als er schon *im Begriff* war zu theilen. Selten kommt so das Perfectum vor, weil es eine abgeschlossene Zeit in sich fasst. Tacit. sagt so Hist. II, 90 fin. abnuenti nomen Augusti *expressere* ut assumeret, tam frustra quam recusaverat. Dies kommt daher, dass Tacit. das Perfectum häufig wie den Griech. Aor. gebraucht. Wie die Lateiner, sagen auch die Griechen, obgleich die Griechischen Grammatiker und Commentatoren denselben Fehler im Erklären begehen, wie die Lateinischen. S. Monk ad Eur. Hipp. 592. Brunck ad Soph. OT. 1441. Hermann ad Soph. Ai. 1105. Unpassend hat R. am Ende des Abschnittes noch Cic. ad Att. I, 14 extr. verglichen Q. frater Tusculanum venditat, d. h. er bietet sein Haus aus. Ebenso falsch ist angezogen in der Note †† dormitare Plaut. Amph. II, 2, 175, wo das

Vollen in der frequentativen Form liegt. — P. 584. c. Diese Beispiele beweisen beide nicht, was sie sollen, da non facile diiudicatur heisst: nicht *leicht* wird beurtheilt, d. h. es ist *schwer* zu beurtheilen, und non vitantur: sie *fliegen* nicht vermieden zu werden. — d) In beiden Beispielen ist nicht nöthig, die Bedeutung von Anfang oder allmähligen Zustandebringens anzunehmen. Das credidimus ist aoristisch gebraucht, und noscere enthält in seiner Form schon als Inchoativum die Bedeutung des Anfanges, denn es heisst kennen lernen. Didici im dritten Beispiel ist reines Perfectum, ich habe gelernt, d. h. ich habe erfahren. — e) Despiciunt heisst sie verachten wirklich durch ihre Art aufgestellten Meinungen; während sie solche Meinungen aufstellen, verachten sie. In dem folgenden Beispiele bedeutet appellaret er sollte ihn als König *begrüssen*. Ebenso Tac. curam Principi reservabat, er hob die Sorge für den *Fürst* auf. — Not. 1. Die Stelle des Virgil ist zu übersetzen: Damit (d. h. mit dem eben Gesagten) tröstete ich mich über den Untergang Troja's, gerade wie wir Deutschen sagen. So trahebat sorte laborem, er zog die Arbeiten durchs Loos, d. h. er bestimmte die Arbeiten durchs Loos. Alle diese in der Note 1 angeführten Beispiele gehören in die Lehre von dem Casus Accus. bei Verba prägnanten Sinnes. S. R. §. 132. 3. — Not. 2. Ebenso unwesentlich ist diese Note, da sie bloss lehrt, wie man Lateinische Tempora frei ins Deutsche übersetzt, und gehörte dann, wenn es ja berührt werden sollte, in die Tempuslehre. — P. 594. l. 34. Das Ibid. bezieht sich auf Cic. Fam. — P. 596. b. Der Inhalt dieses Abschnittes, welcher so lange der Streitapfel der Grammatiker und Commentatoren gewesen ist, lässt sich wohl weit einfacher und klarer darstellen, wenn man auf den von memini abhängigen Infinitivus zunächst Rücksicht nimmt. Das Verbum memini, ich erinnere mich, heisst ursprünglich, ich habe mir ins Gedächtniss zurückgerufen, sodann ich erinnere mich. Beim Erinnern treten nun ursprünglich zwei Begebenheiten in ein Verhältniss der Abhängigkeit auf doppelte Art, entweder so, dass man den Gegenstand des Erinnerns als in der Vergangenheit dauernd darstellt, oder als vorübergehende Begebenheit. Der Begriff der Dauer wird im Lat. durch das Imperfectum ausgedrückt, folglich muss auch die als von der Erinnerung abhängig gedachte Begebenheit durch die Imperfectform, welche mit dem Infin. Praes. liegt, ausgedrückt werden, durch welche Verbindungsart ein abgekürzter *Relativsatz* entsteht, z. B. Memini eum dicere ist so viel als Memini quum diceret, d. h. ich erinnere mich noch lebhaft an die Zeit, es steht mir gleichsam vor den Augen der Akt, *als* er sprach. Diese Sprechweise beruht auf einer lebendigen Phantasie, welche uns Vergangenes gleichsam als noch einmal zur Zeit der Erinnerung Geschehendes vor Augen stellt, und kommt daher verhältnissmässig häufiger, besonders bei Cicero, welcher durch seinen rhetorisch gebildeten Geist die Lebendigkeit der Darstellung oft auch an den Stellen, wo es nicht nöthig war, anwandte, vor, als die Construction mit dem Infin. Perf., welcher die einfache Vollendung einer Handlung bezeichnet, ohne irgend eine Farbe von Lebendigkeit. Wo daher diese wegbleiben soll, d. h. wo der Gegenstand der Erinnerung nicht wichtig genug ist, setzten die Lateiner eigentlich das Perfectum; memini me dixisse ist s. v. a. memini dicti mei, ich erinnere mich, dass ich gesprochen habe. So wie sich im Deutschen die zwei Redeweisen: ich erinnere mich, *wie* er mir sagte, wo durch das Wie gleichsam das Gemälde vor Augen tritt, in der Manier, wie es früher da war, und: ich erinnere mich, *dass* er mir sagte, unterscheiden, so unterscheiden sich im Lat. das Imperf. Infin. und das Perf. Infin.; das erstere wird im Lat. durchs Imperf., das andere durchs Perf. ausgedrückt. Auch andere gleichbedeutende Verba, sowie die Verba audio und video, werden so construirt. Freilich hatten sich die Römer im Allgemeinen, ohne sich des ursprünglichen Unterschiedes bewusst zu sein, allmählig so an das Praes. gewöhnt, dass es häufig auch da vorkommt, wo es nicht nöthig war. — P. 597. l. 2. Das Beispiel aus Cic. Att. XIII, 51 passt nicht hierher. Ad Caesarem quam misi epistolam, eius exemplum fugit me tum tibi mittere heisst: die Kopie des Briefes, den ich an Caesar geschickt habe, habe ich damals *vergessen* dir *zu schicken*. So setzt der Lat., wie jede Sprache, nach dem Perf. das Praes. Infin. und es ist hier gar nichts Besonderes, wie die von unserer Sprache abweichende Erscheinung bei den Verba des Erinnerns, memini, recordor, memoria teneo. — l. 10. Das Ibid. bezieht sich auf Cic. Ep. Fam. — c. In dieser Abtheilung sind sehr verschiedenartige Fälle vermischt. Die Bedingungssätze mit si gehören nicht hierher, da der Begriff der Zukunft eben in der Bedingung liegt. Ebenso ist es mit dem Beispiele über Antequam. Das Beispiel Cic. Att. IV, 16 Cato *affirmat*, se vivo Pontinium non *triumphare* ist nach dem Cod. Med. Oxon. Land. Rom. Lamb. von Orelli verbessert worden in non *triumphaturum*, da der Infin. Praes. für das Fut. nach Verba des Versprechens, Hoffens u. s. w. nicht Ciceronisch sei. Doch kann diese Regel nicht unbedingt gelten, wie hier, wo das Praes. Inf. weit lebendiger ist, wenn man sagt: bei meinen Lebzeiten siegt er nicht. Dies bezeichnet einen zuversichtlichen Ausspruch, wie: so lange ich lebe, erreichst du dies nicht, was etwas ganz anders ist als: so lange ich lebe, wirst du dies nicht erreichen. Das Fut. hat weit eher das Ansehn einer gelehrten Correctur. Die Stelle Caes. B. C. III, 94 Pompeius, tuemini, inquit, castra et defendite diligenter, si quid durius acciderit; ego reliquas portas *circumeo* et castrorum praesidia *confirmo* gränzt an die lebhafte Erzählung durch das Praes. histor., wodurch man eine Handlung, die erst geschehen soll, gleichsam in ihrem Geschehen vor Augen hinstellt, wodurch die Rede lebendiger wird. Ein dieser Stelle ganz ähnliches Beispiel, sogar in Verbindung des Futur findet sich bei Terent. Eun. V, 3, 13 *Ibo* intro, de cognitione ut certum sciam: post *exeo* atque hunc *perterrebo* sacrilegum. — P. 598. l. 11. Die Stelle Cic. Div. II, 53 steht II, 43, 91. — P. 599. l. 18. In der Stelle Cic. Fam. XIV, 1, 4 sind *accusavi* und *volui* reine Perfecta, was der Zusammenhang zeigt, da Cicero sich in Betreff eines ihn von der Terentia gemachten Vorwurfes entschuldigt. — P. 600. l. 20. Die Stelle aus Liv. VII, 26 steht V, 33. — l. 29. Die Stelle aus Cic. Rep. I, 20 steht I, 19, 32. — b. Ueber diesen Abschnitt s. meine Anm. zu Cic. Fin. I, 15, 49. Dieser Gebrauch des Perfectum bleibt nur den Dichtern. — P. 602. l. 6. In der Stelle aus Cic. Off. III, 21, 82 hat Orelli aus den

Digitized by Google

besten Handschriften *fuerit* aufgenommen. S. seine Note. — P. 603. l. 9. Die Stelle aus Cic. Catil. II, 3 steht II, 5, 11. — l. 21. Die Stelle Cic. Fam. XVI, 3 steht XVI, 4, 1. — l. 23. In der Stelle Cic. Fam. XI, 4, 2 ist *feceris* blosse Conjectur für das handschriftliche *facies*. — l. 25. Das Ibid. bezieht sich auf Cic. Phil. — P. 605. l. 23. Die Stelle Nep. 18, 14 steht 28, 13. — P. 612. l. 22 (l. 10). Die Stelle aus Cic. Phil. VII, 20, 5 steht VII, 2, 5. — P. 613. l. 40. Die Stelle aus Cic. Fam. IX, 19 ist falsch citirt. — P. 614. l. 8 (p. 615. l. 29). Die Stelle aus Plaut. Stich. II, 1, 48 ist falsch citirt. Uebrigens wundert man sich, wo auf einmal Sätze mit *Ne* herkommen, ohne dass vorher nur Ein Wort über die Bedeutung und den Gebrauch desselben gesagt worden ist. — l. 14 (p. 615. l. 34). In der Stelle Cic. Div. II, 61, 127 steht von dem ersten *ne* keine Spur. — l. 30 (p. 616. l. 15). Das Beispiel aus Cic. *Legg.* II, 16, 41 ist verstümmelt, und lautet im Original also: Donis impii ne placare audeant deos, Platonem audiant; qui vetat etc. Hier ist *ne* negative Absichtspartikel, abhängig von audiant. Folglich passt das Beispiel nicht hierher, ausser, wenn Hr. R. absichtlich die letztern Worte weglassen wollte, wobei er aber dann keine Auctorität brauchte, um seine Meinung zu beweisen. — P. 615. Not. 4 unter dem Texte (steht p. 612. not. 1). In der Stelle Cic. Cat. IV, 8, 16 haben die besten Handschriften, der Cod. Erfurt. und Barber. *commemoro*, was hier ganz an seiner Stelle ist. Der Coniunctivus steht bei einer irrenden Frage; der Indic., wenn dasjenige, was man durch die Frage bezeichnet, schon geschehen ist; dieser Gebrauch ist rhetorisch. S. Görenz zu Cic. Fin. V, 22, 63. — P. 621. l. 13. Die Stelle aus Cic. Rep. I, 38, wo es heisst *Illud videre est* s. v. a. *licet videre*, ist längst verbessert in *illud vides*. S. darüber Orelli. Somit ist für Cicero diese Sprechweise entkräftet. — l. 17. Das Beispiel aus Senec. Ep. 22 Nulli necesse est, felicitatem cursu sequi passt nicht hierher, indem der von necesse est abhängige Satz ein Acc. c. Inf. ist, mit ausgelassenem *eum*, welches in *nulli* liegt. — l. 23. In dem aus Cic. Phil. II, 4, 7 angeführten Beispiele ist *quam* zu streichen. S. zu p. 498. l. 4. — P. 623. 2. Dieser Satz steht zwar bei allen Grammatikern, obgleich es unphilosophisch ist, dass Eine Construction zwei ganz verschiedene Begriffe in sich fassen soll. Der Acc. c. Inf. vertritt stets die Stelle eines Objects, eines Accus., abhängig zunächst von Verba Transitiva, wie jeder Accus., und zwar von Verba einer äusseren oder inneren Sinnesthätigkeit, sodann logisch abhängig von adjectivischen und impersonellen Redensarten, welche den Begriff eines Verbum Transitivum in sich schliessen, z. B. Pulchrum est te hoc facere i. e. laudo te hoc facere; ebenso Apparet eum hoc fecisse = Videmus eum hoc fecisse. Es ist dies einer von den Fällen, wo die Grammatiker die Auflösung zusammengesetzter Begriffe, wie in dergleichen adjectivischen Redensarten, vom philosophischen Standpunkte aus betrachtet, noch lange nicht gehörig auf Grammatik angewandt haben. Fürs Griechische hat dies bereits Bernhardy sehr scharfsinnig gethan. — P. 625. l. 10. Die Stelle aus Liv. IX, 37 steht IX, 36. — l. 16. Die Stelle aus Cic. Tusc. I, 33 steht I, 34, 82. — P. 626. l. 4. Die Stelle aus Cic. Legg. I, 19 ist ganz corrupt. S. zu p. 481. l. 10. — l. 26. Die Stelle aus Caes. B. G. III, 27 steht IV, 27. — P. 627. l. 13. In der aus Cic. Off. I, 6, 18 angeführten Stelle In cognitione et scientia excellere pulchrum putamus sehe ich nicht, wo die Apposition liegen soll; eben so wenig als in der Stelle aus de Or. I, 8, 31, wo *tam* bloss den Grad der Verwunderung bezeichnet. — Not. 1. Hier wird man durch die Note ganz im Dunkel gelassen, in welchen Beispielen der Infinitivus für das Gerundium stehen soll. Doch kann man mit Bestimmtheit behaupten, dass das Beispiel aus Cic. Off. I, 11 extr. Cato negat ius esse, qui miles non sit, cum hoste pugnare zur ganzen Note nicht gehöre, da hier vor qui bloss das Demonstr. *eum* ausgelassen ist, mithin der ganze von ius abhängige Satz ein einfacher Acc. c. Inf. ist. — P. 628. l. 14. Das Beispiel aus Cic. pr. Quinct. 3, 13 passt gar nicht hierher, da *habeo* nicht mit *dicere* zu verbinden ist, sondern mit *necesse*, und von *necesse habeo* zusammen hängt der Infinit. ab. — P. 630. l. 36. Die Stelle Cic. Verr. II, 66 steht II, 67. — P. 631. l. 35. Die Stelle Nep. 14, 16 steht 6, 4. — Not. 6. Diese Note enthält eine keineswegs durch den Sprachgebrauch festgesetzte Regel, da ihr sehr viele Beispiele entgegen sind, und sich dieser Unterschied auch nicht auf den Unterschied des Acc. c. Inf. vom Nominat. c. Inf. stützt. Doch da es meine Absicht nicht ist, bei Durchgehung dieser Grammatik die Grundlagen einer eigenen zu geben, so verspare ich die Beweise auf eine baldige andere Gelegenheit. — P. 632. l. 10. Die Stelle Cic. Planc. 33 ist falsch *citirt*. — l. 23. Die Stelle aus Hor. C. III, 27, 73 Uxor invicti Iovis esse nescis passt nicht hierher, denn es muss übersetzt werden: Du weisst nicht zu sein d. h. du verstehst dich nicht als Gattin des unbesiegten Jupiter zu benehmen. — P. 634. l. 29. In der Angabe der Stelle von Cic. Lig. 1, 6, 18 muss die 1 wegfallen. — P. 63[illegible] l. 28. Ueber die Stelle aus Cic. Fin. IV, 27, 76 s. meine Anm. daselbst. — P. 640. l. 29. Die Stelle Cic. Att. XII, 11 ist falsch citirt. — l. 38. Die Stelle Cic. Cluent. 3 ist im Original so: Efficiam, ut intelligatis, nihil esse homini tam timendum, quam invidiam. S. zu p. 273. l. 29. — P. 644. l. 25. Die aus Cic. Fam. II, 1 citirte Stelle passt nicht, da *in* vor *scribendo* offenbar, wie oft nach einer Endung mit *m*, ausgefallen ist, und es nur wenige Adiectiva gibt, welche den Dat. des Gerundii bei Cic. regieren. Auch Orelli hat *in scribendo* gesetzt, und ein Beispiel einer ähnlichen Lücke angegeben. — P. 645. l. 10. Die aus Cic. Fam. IX, 16 citirte Stelle ist verstümmelt, und lautet im Zusammenhange im Original also: Ipse Caesar habet peracre iudicium: et, ut Servius, frater tuus, quem literatissimum fuisse iudico, facile diceret, „hic versus Plauti non est, hic est," quod tritas aures haberet *notandis generibus poetarum* et *consuetudine* legendi, sic audio etc. Nach diesem Zusammenhange ist *notandis generibus* offenbar Ablat. gleichgestellt dem durch *et* angeknüpften *consuetudine* legendi. Der Sinn ist: Servius hatte sehr feine Ohren, und hatte sich diese erworben durch die genaue Bemerkung der Arten der Dichter und durch die Gewohnheit des Lesens. Nach R.'s verstümmeltem Texte kann man freilich die Ablat. als Dat. nehmen. Ein deutliches Beispiel, wie unkritisch derselbe in Behandlung seines Gegenstandes verfahren, und was er für Latinität Alles verkauft!

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

onntag 13. September 1835. Nr. 110.

Ueber Dipoenos und Skyllis nach Armenischen Quellen.

Dipoenos und *Skyllis* gehören zu den Epoche machenn Künstlern Griechenlands. Aus Kreta gebürtig und t dem uralten Geschlecht der Daedaliden auf dieser In-l verbunden erwarben sie sich, nach Plinius, zuerst un-r den Griechischen Künstlern einen ausgezeichneten Ruf s Bildhauer, und indem sie ihre Kunst an vielen Orten, mentlich des Peloponnes, übten, wurden sie die Gründer r Lakedaemonischen und der Aeginetischen Künstlerchule, und haben unstreitig auch vor allen andern Bildrn den Grund gelegt zu der Ausbildung und Feststelng des eigenthümlichen Styls, den man jetzt, mit einem was zu umfassenden Namen, gewöhnlich den alt-Griechihen nennt. Dass diese Künstler Söhne oder Schüler des edalos genannt werden, darin hat man in neuerer Zeit it allgemeiner Uebereinstimmung keine Zeitbestimmung, ndern nur eine Andeutung des Zusammenhangs derselben t einem alten Kretischen Geschlecht, oder einer Innung, r *Daedaliden*, erkannt, und dagegen mit Recht für die rmittelung ihrer wirklichen Lebenszeit theils Pausanias agaben in Anwendung gebracht über die Künstler-Sucssion, durch welche Dipoenos und Skyllis, als Lehrer s Tektaeos und Angelion, mit deren Schüler, dem Aegiten Kallon (um Olymp. 60 bis 65), zusammenhängen, ils die Hauptstelle des Plinius zum Grunde gelegt, die r hier besonders in Betracht ziehn wollen. Plinius sagt XVI, 4, 1: *Marmore sculpendo primi omnium inruerunt Dipoenus et Scyllis, geniti in Creta insula, mnum Medis imperantibus, priusque quam Cyrus in rsis regnare inciperet, hoc est Olympiade circiter L.* nius bringt hier die Zeit der beiden Künstler in Verdung mit einer Epoche der politischen Geschichte, ge-s nicht bloss um einen Synchronismus der Staaten- und nstlergeschichte zu gewinnen, woran ihm, nach dem sammenhange dieser Stelle, nichts besonders liegen kann; dern seine Quellen müssen ein Faktum aus der Gechichte des Kyros, oder seiner Vorgänger in der Herraft Asiens, angemerkt haben, woraus die frühere Zeit Kretischen Bildhauer erhellte. Dies Faktum findet sich u, wenn auch in sehr verdunkelter Gestalt, in der Arnischen Geschichte des *Moses von Chorene.* Die Stelle tet nach der Uebersetzung der Gebrüder Whiston (L. II. p. 11. p. 103): *Per idem tempus imperat Artases, Orientis et Septentrionis ora exercitum longe maxim comparari, adeo ut ipse, quum eorum numerum sciret, pro singulis militibus singulos lapides in cumun conilci, atque in viis et diverticulis statui iusserit, multitudinem eorum significandam. Itaque in Occintem profectus, Cyrsum Libyae regem capit; et in Asia nactus simulachra quaedam aenea inaurata Dianae, Herculis atque Apollinis, ea in regionem nostram misit, ut Armaviri statuerentur; quae cum Antistites accepissent, qui erant de Vahuniorum gente, Apollinis quidem ac Dianae statuas Armaviri collocarunt, virilem autem Herculis effigiem ab Scylli et Dipaeno Cretensibus fabricatam, Vahagenium progenitorem suum esse rati, in provincia Taronensi, in oppido suo Astisato post mortem Artasis posuerunt.* Diese Geschichte könnte freilich nach der Stelle, an der sie sich findet, grosses Bedenken erregen. Das Geschichtswerk des *Maribas Catinensis,* eines Syrers, der unter Valarsaces, um das Jahr 130 v. Chr., die Geschichte Armeniens nach den im Parthischen Reiche vorhandnen Quellen, besonders den Archiven von Ninive, aber zugleich im Geiste eines Alexandrinischen Mythen-Pragmatismus, der damals in der Geschichte des Orients sehr weit um sich gegriffen hatte, verfasste — dies in seiner Art sehr bedeutende Geschichtswerk schloss mit dem eben genannten Valarsaces und dessen Sohne, Arsaces dem ersten, und Moses von Chorene bezeichnet selbst das Aufhören dieser Hauptquelle, L. II. cap. 8. Von da an behauptet er (L. II. cap. 9) dem bekannten Chronisten aus dem dritten Jahrhundert n. Chr., *Julius Africanus,* zu folgen, der im fünften Buche seines Chronikon die Geschichte der Armenischen Könige nach dem Archiv von Edessa erzählte, welches Archiv durch den König Abgar in Tiberius Zeit die Urkunden von Nisibis, und durch die Römer, als sie unter Vespasian Mesopotamien besetzten, die statistischen und historischen Aufzeichnungen von Sinope am Pontus erhalten haben soll (Moses Chor. L. II. cap. 26. 35), aber sicherlich auch viel Fabelhaftes enthielt, wie schon aus der Geschichte des Königs Abgar bei Eusebius hinlänglich bekannt ist. Hier spielte also der Armenische König *Artases,* Arsaces Sohn, dessen Regierung nach der Berechnung der Whiston's in die Jahre 95 bis 70 v. Chr. G. trifft, — denn dieser ist es auf welchen sich die oben mitgetheilte Stelle bezieht — die Rolle eines grossen Kriegers und Eroberers, dem ein Krieg mit einem *Cyrsus* Libyae rex beigelegt wurde, in dem die Herausgeber des Moses von Chorene, nach Vergleichung andrer Hilfsmittel, bereits den *Kroesos* von Lydien erkannt haben. Und dass wirklich der Krieg des *Artases* und *Cyrsus* kein andrer als der des *Kyros* und *Kroesos* ist, geht mit Entschiedenheit aus den Erzählungen andrer, von Moses L. II. cap. 12 herangezogener Schriftsteller aus der Griechisch-Armenischen Literatur hervor, die diesen Krieg mit allen Nebenumständen grade eben so beschreiben wie Herodot den Untergang der Lydischen Monarchie. Man wird daher wohl annehmen müssen, dass Kyros in gewissen Formen der orientalischen Geschichtserzählung Artases hiess,

Digitized by Google

und die Armenier dadurch veranlasst wurden, die Erzählungen von seinen Heereszügen auf ihren König Artases zu beziehen. Was aber die Nachrichten von den *Bildsäulen* anlangt, so verdienen diese allen Glauben, da die Urkunden, die Moses von Chorene mittelbar benutzt, und die grossentheils aus *Tempel-Archiven* stammten, auch sonst sehr umständliche und, wie es scheint, genaue Nachrichten über die Herkunft und Versetzung von Bildsäulen, sowohl Griechischer als Syrisch-Babylonischer Gottheiten, enthielten. Derselbe Artases soll auch noch eine andre Gruppe von Statuen, des Jupiter Olympius, der Diana, Minerva, des Vulcan und der Venus, nach Armenien geschickt haben, welche Tigranes, der Sohn des Artases (von 70 — 38 v. Chr.), an verschiedne Orte Armeniens vertheilt, die Venus aber als Freundin des Hercules neben dem oben erwähnten Bilde dieses Heros, *in oppido Astisato*, habe aufstellen lassen (L. II. cap. 13). Eruandus II., Beherrscher Armeniens in der Zeit des Vespasian, soll alle diese Bilder nach Bagarana (d. i. *simulacrorum urbs*), und dessen Nachfolger, Artases II., nach der neuen oder erneuerten Hauptstadt Artaxata haben bringen lassen, mit Ausnahme der Statue des Apollon, welche er ausser der Stadt an einer Strasse aufstellte (L. II. cap. 37. 46). Hiernach kann das wirkliche Dasein jener Statuen in Armenien nicht wohl bezweifelt werden, und eben so wenig kann es für eine leere Erfindung gelten, dass *Dipoenos* und *Skyllis* — Namen, die einem Erdichter gewiss nicht zuerst einfielen — die Urheber der Hercules-Statue waren; vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, dass eine Inschrift an der Statue selber die Namen in der Erinnerung erhalten hatte. Eine andre Frage ist, ob diese vorausgesetzte Inschrift sich allein auf die Figur des Hercules bezog, oder nicht vielmehr auf eine ganze Gruppe, zu der sämmtliche von Kyros im Kriege mit Kroesos hinweggeführten Statuen gehörten. Man wird der letztern Annahme einige Wahrscheinlichkeit zugestehn, wenn man die Nachricht des Plinius vergleicht, dass die Sikyonier von Dipoenos und Skyllis für ihre Stadt die Bilder des *Apollo*, der *Diana*, des *Hercules* und der *Minerva* verfertigen liessen (XXXVI, 4, 1). Wahrscheinlich war es der von den ältern Künstlern mit solcher Vorliebe gebildete Kampf um den Dreifuss, der diese vier Gottheiten zu einer Gruppe vereinigte. Plinius fügt hinzu, das Bild der Minerva sei hernach vom Blitz getroffen worden; sonach blieben grade dieselben drei Gottheiten unversehrt, deren Bilder Kroesos besass. Täuscht dieser Schein nicht: so haben die Sikyonier, nachdem dieser Unfall die Gruppe betroffen, die übrigen Stücke an Kroesos, den Hellenenfreund, verkauft oder verschenkt, und Kyros hat sie dann, nach der Eroberung von Sardis, von da in das Innre seines Reiches geführt. Dass die Perser frühzeitig, bei allem ihrem Abscheu vor Griechischem Götzendienst, an Griechischen Kunstwerken Gefallen gefunden haben, lehren auch andre Erzählungen von geraubten Statuen, wie von dem Milesischen Apollon-Coloss. Auch trat selbst ein Griechischer Künstler, Telephanes aus Phokis, ganz in den Dienst des Darius und Xerxes, wahrscheinlich auf Empfehlung der den Persern befreundeten Aleuaden von Larissa, wie man aus Plinius XXXIV, 19, 9 abnimmt. Dass aber das Armenische Geschlecht der *Vahunier* zu

Astisatum, in deren Hände auf eine, schwerlich noch genauer zu bestimmende Weise der Hercules des Skyllis und Dipoenos gerathen war, darin den Armenischen Helden *Vahagenius* erkannte und verehrte, ist offenbar ein ächter Zug aus dem Leben der Nation. Vahagenius hatte in der Sage der Armenier die Drachenkämpfe mit Herakles gemein, und die Whiston's bemerken, dass die Armenische Uebersetzung der Maccabäer (II Macc. 4, 19) gradezu für Hercules Vahagenius setze. Moses von Chorene sucht einen historischen Helden aus ihm zu machen; die ursprünglichere Vorstellung indess geben, in unverfälschter Weise, die alt-Armenischen Volkslieder wieder, die Moses selbst noch zur Cymbel-Musik singen hörte, und deren häufige Erwähnung seinem Werke das grösste Interesse verleiht. In einigen Versen, mit denen wir diese, von einem ganz andern Punkte ausgegangene, kleine Abhandlung beschliessen wollen: „Gebären wollte Himmel, Erde, das purpurne Meer. Die Wehen ergriffen auch das rothe Rohrgebüsch. Durch die Rohrhalme drang Rauch und Flamme, und aus der Flamme sprang ein rothglänzender Jüngling. Feuer umstrahlte sein Haar, seinen Bart; seine Augen und Wimpern waren Sonnen." (Moses Chor. L. I. cap. 30.)

K. O. M.

Ueber drei Dichterstellen.

Virgil. Aen. I. 396.

— — (cycni) nunc terras ordine longo
Aut capere aut captas iam despectare videntur.

Die Schwäne wurden auf ihrem fröhlichen Zuge durch die Luft, um in ein anderes Land zu fliegen, vom Adler überfallen und zerstreut; endlich aber befreiten sie sich auf irgend eine Weise vom Feinde, setzten ihren Zug, nachdem sie sich wieder gesammelt, in Munterkeit wie zuvor fort, und sahen sich um einen Ort um, wo sie sich niederlassen könnten, zum Ausruhen etwa. Reduces v. 397 heisst „nachdem sie sich wieder *gesammelt*", so wie reduces socii v. 390 „die sich mit den übrigen wieder vereint." Die meiste Schwierigkeit hat den Auslegern v. 396 gemacht. Wenn man terras capere, wie geschehen ist, erklärt mit terram occupare, consedisse in terra, so muss nothwendiger Weise captas iam despectare heissen occupatam iam despectare, devertere oculos in terram, qua iam consederant. Welchen Unsinn aber enthält das zweite? Die richtigste nicht zu widerlegende Interpretation ist unstreitig die älteste, nämlich die des Servius, welcher anmerkt: Capere est eligere, ut (Georg. II. 230): ante locum capies oculis. Terras capere bedeutet also locum considendi eligere, und captas iam despectare bedeutet locum considendi iam electum deorsum aspicere in eumque devolare. Capere in der Bedeutung von eligere ist ein häufiger Sprachgebrauch, schon von Servius aus Virgil selbst nachgewiesen. Um sich her schauend aus der Luft auf die Erde scheinen die Schwäne entweder sich einen Niederlassungsort zu suchen, oder auf einen schon gefundenen, indem sie ihn im Auge haben, hinabzufliegen. Dieses Bild von den Schwänen passt vollkommen mit v. 400: Aut portum tenet aut pleno subit ostia velo, oder über-

Digitized by Google

haupt auf die vermissten Trojaner. Der Trojaner ruhige Fahrt war durch einen Sturm unterbrochen worden. Nachdem der Sturm ausgewüthet, erforschten die Verschlagenen, nachdem sie sich gesammelt, einen Landungsort, und als sie einen günstigen Hafen gefunden, steuerten sie mit vollen Segeln darauf zu. Das Passende und Vortreffliche der Vergleichung springt in die Augen; nur darf man die Worte aut portum tenet nicht mit ängstlicher Genauigkeit urgiren wollen, da ja überhaupt die Vergleiche nicht gerade in allen ihren Einzelheiten aufs Genaueste conveniren müssen. Wäre vielleicht, um eine genaue Uebereinstimmung der verglichenen Verse hervorzubringen, bei capere die Bedeutung von occupare, bei captas aber die von electas zulässig? Nein; denn die Beziehung ist der Art, dass an beiden Stellen nothwendig für dasselbige Wort auch eine und dieselbige Bedeutung obwalten muss. Uebrigens hat sich der Dichter, ein Meister in der Malerei des Einzelnen, durch seine Phantasie in der Ausstaffirung des aufgestellten Bildes von den Schwänen verführt, aus dem bestimmten Zustande der Gegenwart in das Allgemeine hinwegreissen lassen; wodurch v. 398 entstanden ist. Dieser Vers nämlich, welcher eigentlich gar nicht zum Vergleiche gehört, enthält, wie aus den Perfecten cinxere und dedere erhellt, einen allgemeinen Gedanken, das Benehmen der Schwäne überhaupt, wenn sie auf ihrem Zuge begriffen sind.

Ovid. Met. II. 324.

Quem procul a patria diverso maximus orbe
Excipit Eridanus flammantiaque abluit ora.

Das Unschickliche der Lesarten fumantia und spumantia, worauf die Handschriften und alten Ausgaben sich zu beschränken scheinen, hat Bach dargethan; aber eben so wenig gefällt das von diesem vorgeschlagene ferventia. Trefflich dagegen ist Bothe's Vermuthung flammantia. Dieses Wort, flamantia geschrieben und von den Spuren der Handschriften äusserst wenig abweichend, konnte um so mehr in fumantia übergehen, als im folgenden Vers gerade darunter fumantia stand. Ora ist so viel als caput; und flammantia ora singt Ovidius mit besonderer Beziehung auf v. 319: rutilos *flammâ* populante capillos. Darauf konnte der Dichter füglich fortfahren: Naides H. trifidâ *fumantia* flammâ Corpora dant tumulo: weil Phaethon, welcher durch das incendium glühende Hitze eingesogen, auch vom erzürnten Jupiter saevis ignibus (v. 313) und trifida flamma war getroffen worden; so dass durch die Grösse der überall durchgedrungenen Hitze der Körper in des Dichters lebendiger oft schwelgerischer Phantasie noch rauchte, nachdem er aus dem Eridanus, welcher übrigens die Flamme nur abluirt hatte, herausgenommen worden war.

Phaedr. I. 8 fin.

Ingrata es, inquit, ore quae nostro caput
Incolume abstuleris et mercedem postules.

So schreiben Rittershusius und Bentley. Der Wolf beschuldigt den Kranich der Undankbarkeit. Der Hauptgrund dieser Beschuldigung ist, dass der Kranich den ausbedungenen und beschwornen Preis fordert; da dem Wolfe das schon ein hinlänglicher Lohn schien, dass er ihn den Kopf unbeschädigt aus seinem Rachen hatte herausziehen lassen. Die Syntax in einfacher Anwendung ist folgende: Ingrata es, quae (i. e. quum tu), capite incolume ablato, tamen mercedem postules, oder: quae, licet caput incolume abstuleris, tamen mercedem postules. Anstatt aber den Ablativus absolutus oder auch die Auflösung mit licet zu gebrauchen, löst Phädrus mit et auf und verbindet die Verben beider Gedanken durch diese Partikel in gleichem Modus. Diese Erklärung entspricht vollkommen allen sprachlichen und sachlichen Anforderungen und lässt nichts zu wünschen übrig. Allein die Handschriften und alten Editionen haben postulas. Die Interpreten suchen sich einen Indicativ herauszuerklären, gleichviel ob im Uebrigen die Grammatik verletzt werde oder nicht. So Scheffer. Er sagt: „Die Conjunction et verbindet postulas nicht mit abstuleris, sondern mit ingrata es“ und erklärt: „Du bist für diese meine Wohlthat nicht nur undankbar, dadurch dass du meine seltene und einzige Gnade nicht lobpreisest, sondern du verlangst obendrein auch einen Lohn; als ob das nicht Lohn genug wäre, dass ich dir das Leben gelassen habe.“ Vereinfacht und angemessener wäre dies: „Du bist undankbar dafür, dass du deinen Kopf unverletzt aus meinem Schlunde herausgezogen hast (oder, dass ich dich den Kopf habe herausziehen lassen): und du forderst noch Lohn?“ Diese Verbindung könnte gefallen, wenn nicht quae darin durchaus unlateinisch wäre. Orelli, welcher sich um den in den vielen neuen Editionen vielfach verunstalteten Text des Phädrus grosse Verdienste erworben, hat ebenfalls statt postules edirt: quae — abstuleris et mercedem postulas, und erklärt: quamvis abstuleris, tamen postulas. Bei genauer Prüfung wird sich ergeben, dass gegen diese Erklärung die Gedankenverbindung und die Partikel et, als gewöhnliche Copulativpartikel genommen, streitet. Der Indicativ postulas kann nur in dem einzigen Falle eine passende Stelle finden, wenn man et in der Bedeutung von etiam nimmt; dann aber auch nur unter der unerlässlichen Bedingung, dass man interpungire: Ingrata es! inquit. Ore quae nostro caput Incolume abstuleris, et mercedem postulas! =? „Undankbarer! Obgleich du deinen Kopf unverletzt aus meinem Rachen gezogen hast, verlangst du obendrein noch den ausbedungenen Lohn! =?“ Wobei sich der Wolf denkt: „Ist es nicht Lohn genug, dass ich dich mit deinem Kopf habe davonkommen lassen?“ Ausrufungszeichen und Fragezeichen habe ich verbunden; beide können stehen: mit dem ersten Zeichen enthält der Satz einen spöttelnden Ausruf, mit dem zweiten eine drohende Frage. Wiewohl unter den gegebenen Bedingungen sich der Indicativ postulas in mehrfacher Hinsicht sehr empfiehlt und nach Grundsätzen der Kritik durch seinen schwierigeren und exquisiteren Charakter einen unbestrittenen Vorzug behaupten möchte, so hat doch die Rede des Wolfes etwas unser Gefühl nicht ganz beruhigendes und befriedigendes.

Bei dieser Gelegenheit gebe ich zu v. 5 folgende Anmerkung. Zu singulos pflegt man sich animantes zu ergänzen, um ein diesem Masculin entsprechendes Lateinisches Wort für unser *Thiere* zu haben. Man hätte eben so gut animalia ergänzen können, zwar nicht das Wort, sondern den darin liegenden Begriff, indem animans und animal gleichbedeutend sind, bezeichnend jedes lebende Geschöpf. Denn, ohne ein Wort bestimmtes Geschlechtes

Digitized by Google

zu ergänzen, erklärt sich das Masculin ganz bequem auf folgende Weise. Wie, wenn von Menschen, die auch Thiere sind, überhaupt die Rede ist, ohne Unterscheidung des Geschlechtes das Masculin gebraucht wird; so setzt auch hier Phädrus, welcher den Wolf ein Thier nach dem andern bitten lässt, seyen es männliche oder weibliche gewesen, das Masculin, weil überhaupt unter den lebenden Wesen das Masculin den Vorzug hat vor dem Feminin, und die Thiere des Phädrus sprechen und handeln wie Menschen, einen Thierstaat bilden, so wie es einen Menschenstaat gibt. *A. Dederich.*

Personal-Chronik und Miscellen.

Altona. Das dasige Gymnasium entliess nach dem zu Ostern d. J. erschienenen Jahresberichte im Laufe des vorigen Schuljahrs 20 Schüler zur Universität und war überhaupt in seinen 5 Klassen von 93 Schülern besucht. Das diesjährige Programm des Gymnasiums enthält folgende vom Prof. Dr. *P. S. Frandsen* verfasste Abhandlung: Ueber die Politik des Marcus Agrippa in Bezug auf die Röm. Staatsverfassung. 31 S. gr. 4.

Berlin. Dr. *L'Hardy* ist zum Adjunct und ordentl. Lehrer an dem Joachimsthalschen Gymnasium ernannt worden.

Charkow. Im Laufe des Jahres 1834 wurden als ordentl. Professoren angestellt der ausserordentl. Prof. *Stepanow* für das Fach der polit. Oekonomie und Diplomatik, Dr. med. *Butkowskij* für das Fach der Chirurgie und der Lehre von den Seelenkrankheiten, Dr. med. *Hahn* für das Fach der Entbindungskunde, indem der bisherige Prof. derselben, Dr. *Blumenthal*, den Lehrstuhl der Pathologie, Therapie und Klinik eingenommen hat; als ausserordentl. Prof. der Römischen Literatur der Adjunct *Ssokalskij*, als Adjuncte der Cand. *Protassow* und der Medicochirurg *Krüger*.

Dresden. Die dasige Kreuzschule war zu Ostern dieses Jahrs von 367 Schülern besucht, und entliess zu Michaelis vor. J. 16, zu Ostern d. J. 26 zur Universität, von denen 16 das erste, 24 das zweite und 2 das dritte Zeugniss der Reife erhielten. Aus dem Lehrerpersonale schieden zu Michaelis vor. J. der Lehrer der Mathematik, Lieutenant *Friedr. Löhmann* und der zweite Collaborator M. *Ernst Innocenz Hauschild*. An die Stelle des erstern trat der bisherige Lehrer am Blochmannschen Erziehungsinstitut *Karl Christian Snell* (geb. zu Braubach im Herzogthum Nassau am 12. März 1806); in die zweite Collaboratur aber rückte der dritte Collaborator *Helbig*, in die dritte der vierte Collaborator *Kretzschmar* auf und dessen Lehrstelle wurde dem Candidaten *Ernst Heinr. Pfeilschmidt* übertragen. Das diesjährige Osterprogramm enthält: Editionis Horatii a Christ. David. Iani curari coeptae absolvendae specimen III. [40 (29) S. 8.], und Hr. Rector *Gröbel* hat darin eine Bearbeitung des sechsten Briefes aus dem ersten Buche gegeben.

Dorpat. Der Architekt Dr. *M. H. Jacobi* zu Königsberg in Pr. ist zum Prof. der Civil-Baukunst an der hiesigen Universität ernannt worden.

Freiberg. Das neugestaltete Gymnasium besteht aus 4 Gymnasial- und 1 Progymnasialklasse. Die ordentlichen Lehrer des Gymnasiums sind: der Rector M. *Karl August Rüdiger*, der Conrector *Moritz Wilh. Döring*, der dritte Lehrer *Johann Karl Gottlieb Zimmer*, der vierte Lehrer M. *Gustav Eduard Benseler* und der fünfte Lehrer M. *Adolph Eduard Prölss* (erst seit dem 1. Mai angestellt, früher eine Zeit lang Collaborator an der Kreuzschule zu Dresden). Zu ihnen kommen noch als Hülfslehrer: der M. *Dietrich*, hauptsächlich für das Progymnasium, der Cantor *Hess* für Mathematik und Physik, der Bürgerschullehrer *Tränkner* für Naturbeschreibung, der Musikdirector M. *Anacker*, der Inspector *Naumann* für das Zeichnen, der Succentor *Lindner* für Kalligraphie. Die Schülerzahl, welche zu Ostern vor. J. 126 betrug, besteht jetzt aus 116 Schülern der 4 Gymnasialklassen. Zur Universität gingen zu Michaelis und Ostern 13, von denen 5 das erste, 5 das zweite und 3 das dritte Zeugniss der Reife erhielten. Das zu den Osterprüfungen d. J. erschienene Programm enthält ausser den Schulnachrichten und dem Lectionsplan folgende vom Conrector *Döring* verfasste Abhandlung: De Plinii epistolis privatae lectioni iuvenum commendandis. 20 (14) S. 4.

Görlitz. Am 3. April starb in einem Alter von 30 Jahren der Lehrer am dasigen Gymnasium *Karl Bergmann*.

Göttingen. Der Pfarrer *Liebner* zu Kriegsfeld bei Eisleben ist zum ausserordentl. Prof. der Theologie und Universitätsprediger ernannt worden.

Helsingfors. Die hiesige Universität zählte im Herbst des v. J. 384 Studenten und 17 Graduirte. Neu aufgenommen wurden in diesem Termine 35, und im Laufe des J. 1834 überhaupt 119 Studenten. Mit Zeugnissen verliessen die Universität im J. 1834 70 Studirende. — Im Betreff des Lehrercollegiums fanden während dieses Zeitraums folgende Veränderungen statt: Am 5. Jul. starb der ordentl. Prof. der biblischen Exegese *C. Gust. Sjöstedt*. — Dagegen wurde der Adjunct der Physiologie und Anatomie Dr. *J. Ilmoni* zum Prof. der theoretischen und praktischen Medicin, der Adjunct des Völker- und Staatsrechts Lic. *J. J. Nordström* zum Prof. des Staats- und Völkerrechts und der Nationalökonomie, der Lector der Deutschen Sprache und Docent der Geschichte Dr. *Gabr. Rein* zum Prof. der Geschichte ernannt, der Adjunct der Geschichte *R. v. Becker* erhielt Titel und Würde eines Professors. Ferner wurde der Adjunct der Griech. Literatur Mag. *N. A. Gyldén* zum Adjunct der Griech. und Röm. Literatur, der Stadtarzt zu Abo, Dr. *L. H. Törnroth*, zum Adjunct der Chirurgie und Geburtshülfe, der Docent der Theologie Lic. *J. A. Gadolin* zum Adjunct der Theologie, der Pastor-Adjunct Mag. *H. G. Borenius* zum Docenten der reinen Mathematik ernannt. — Bei der Inscription am 14. Febr. 1835 waren hier 435 Studirende und 13 Graduirte gegenwärtig.

Kasan. Die ordentl. Professoren *Wladimir Bulygin* und *Ludw. Vogel* sind zu Staatsräthen, die Professoren *Grig. Ssurawzow* und *E. Eversmann* zu Collegienräthen ernannt worden.

Moskau. Der ausserordentl. Prof. an der dasigen Universität *Braschmann* (früher in Kasan) ist zum ordentl. Prof. für das Fach der angewandten Mathematik ernannt worden.

München. Der bisherige ausserordentl. Prof. Dr. *H. F. Massmann* ist zum ordentl. Prof. in der philos. Facultät und zum Ministerialreferenten für das Volksschulwesen ernannt worden.

Paris. Am 29. Jul. starb *J. J. A. Caussin de Perceval*, Mitglied des Instituts, Ritter der Ehrenlegion, Prof. honor. der Arab. Sprache am Collège de France, ehemal. Custos der Manuscripte der königl. Bibliothek.

Petersburg. Der wirkliche Staatsrath und ordentl. Akademiker Dr. *Frähn* hat den St. Annenorden 2. Kl. mit der kaiserl. Krone erhalten.

Zwickau. Das neuorganisirte Gymnasium hat seinen neuen Cursus im Juni dieses Jahres mit 81 Schülern begonnen, welche in 4 Gymnasial- und 1 Progymnasialklasse vertheilt sind und von 7 Haupt- und 3 Hülfslehrern unterrichtet werden. Die Lehrer sind: 1) der Rector M. *Friedr. Gottfr. Wilh. Hertel*, 2) der Prorector M. *Franz Raschig* (bisher Rector des Lyceums in Schneeberg), 3) der Conrector und Bibliothekar *Gustav Eduard Köhler* (vom Gymnasium in Annaberg hierher versetzt), 4) der Mathematicus M. *Alb. Voigt*, 5) der Collega V. und Religionslehrer M. *Herm. Gust. Hölemann* und 6) der Collega VI. und Hauptlehrer für Quarta *Moritz Aug. Becker* (zwei neuangestellte Candidaten), 7) der Collaborator und Hauptlehrer für das Progymnasium *Immanuel Petzold*, 8) der Lehrer des Französischen, des Zeichnens und der Kalligraphie *Eugène d'Alinge*, 9) der Gesanglehrer und Musikdirector *Heinr. Benjam. Schulze*, 10) der Candidat *Rascher*, welcher freiwilligen Unterricht in der Gymnastik ertheilt. Das Einladungsprogramm zur Einweihung der Anstalt enthält folgende vom Rector M. *Hertel* verfasste Abhandlung: Quid Latina etymologia lucretur dialectis Germanicis in comparationem vocatis? 38 (30) S. 4.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 16. September 1835. Nr. 111.

Erklärung.

Unter dieser Ueberschrift hat Herr K. O. Müller im Mai dieses Jahres zwey nachträgliche Bogen zu dem Anhange seiner Eumeniden des Aeschylus drucken lassen. Da ich dieses Buch und den Anhang desselben recensirt habe, so ist es wohl natürlich, dass ich auch über diese Erklärung noch etwas sage. Sie giebt die Gründe an, warum Herr Müller auf eine vollständige Beantwortung der Gegenschriften nicht eingehe. Die angegebenen sind drey, der erste, dass ich, anstatt zu zeigen, ich verstände das, was ich angeblich nicht verstehen soll, um mir aus einer litterarischen Bedrängniss herauszuhelfen, den Streit auf ein fremdartiges Gebiet übergetragen habe. Ob diess wahr sey, werden die Leser meiner Recension selbst beurtheilen, und sich, wie ich glaube, wundern nicht nur dass Herr Müller die Recension mit dem, was ich in der Vorrede und der Nachschrift über seinen Ton und seine Denkart gesagt habe, in Eins zusammenwirft, sondern auch, dass er, der hier ausdrücklich „die ächte eben so feine wie scharfe Polemik Lessings oder Schleiermachers“ von seinen Gegnern verlangt, dennoch auch in dieser Erklärung eben den Ton und eben die Gesinnung zeigt, die ich in jener Vorrede und Nachschrift charakterisirt hatte. Der zweite Grund soll in der Methode und den Kunstgriffen einer unplatonischen Dialektik bestehen, der ich mich angeblich bedient habe um wenigstens dem Anscheine nach Recht zu behalten. Davon werden einige Beyspiele gegeben, welche darthun sollen, dass es nicht nöthig sey das Uebrige zu widerlegen. Ob nun wohl dieser Schluss nicht richtig ist, und auch von denen, die auf die Sachen selbst eingehen, nicht dafür erkannt werden wird, so ist er doch ein Schluss, der für den Theil des Publicums, welcher keine nähere Kenntniss von der Sache nimmt, einige Wahrscheinlichkeit haben kann. Und auf diesen Theil des Publicums kann auch nur Herrn Müllers Erklärung berechnet seyn. Ich aber schreibe bloss für die, denen es um klare Einsicht in die Sache zu thun ist. Daher ich auch von dem Tone, in welchem Herr Müller seiner Gewohnheit nach spricht, keine Notiz nehme, sondern bloss frage, was er gesagt habe.

Das erste, was er berührt, ist die Erklärung von ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα V. 284. Seine Behauptung, dass die Panathenaischen Vasen, die als gleichzeitige Bildwerke die wichtigsten Denkmäler seien, die Pallas in jener Kampfstellung „mit völlig unbedecktem Fusse darstellen“, beweist er mit Hinweisung auf eine Abbildung in den zu seinem Handbuch der Archäologie gehörigen Denkmälern der alten Kunst, Taf. XVIII. fig. 92. a. wo der vorstehende Fuss der Pallas bis zur Wade, der andere noch nicht so weit unbedeckt ist, und sagt, es sollte bekannt seyn, dass Werke, auf denen die Pallas die Füsse ganz bedeckt habe, nach Phidias entstanden seien, der die Pallas im Parthenon Olymp. 85. bildete, und ihr „wahrscheinlich“ zuerst jenen Charakter einer ruhigen und heitern Majestät gab, dass aber Aeschylus Olymp. 80. noch Figuren der ältern Kunst, und zwar hauptsächlich Darstellungen einer streitbaren Pallas, wie die Aeginetische und auf den Panathenaischen Vasen gemalte, vor sich hatte. „Und bei diesen tritt es überall sehr deutlich hervor, dass der grade oder aufrecht stehende Fuss, welcher sich im Schwerpunkte der vorschreitenden Figur befindet, von dem geschürzten Gewand entblösst, den bestimmtesten Gegensatz mit einem κατηρεφὴς ποὺς, einem von oben nach unten (nicht etwa *von* unten, wie Herr H. übersetzt) bedeckten Fuss bildet.“ Es scheint nicht nöthig, zu zeigen, dass durch solche Beweise keineswegs bewiesen wird, ὀρθὸν und κατηρεφῆ gebe einen richtigen und verständlichen Gegensatz, sondern es hätte widerlegt werden müssen, was ich über die Bedeutung von ὀρθὸς πούς, welcher Ausdruck eben so gut und sogar regelmässig von dem ruhig stehenden bedeckten oder unbedeckten Fusse gebraucht wird, bemerkt hatte. Herrn Fritzschens sehr passenden und sehr schön erklärten Vorschlag, κατηφερῆ zu lesen, hat Herr Müller nicht für gut gefunden zu erwähnen. Durch den Zusatz übrigens, dass ich κατηρεφῆ *von unten bedeckt* übersetze, sucht er offenbar den Leser zu täuschen, und glauben zu machen, ich habe diese Absurdität gesagt. Aber gegen seine Bemerkung, κατηρεφὴς bedeute *von oben bedeckt*, nicht *eingehüllt*, hatte ich S. 60. gesagt, das Wort bedeute ja auch *gänzlich bedeckt*, und man bedecke ja etwas nicht von unten.

Zweitens nennt es Herr Müller eine harte Beschuldigung, dass ich S. 146. gesagt habe, er scheine durch die Recension veranlasst worden zu seyn, seine Vorstellung von der Thymele zu berichtigen. Um diess, und namentlich meine Berufung auf seine Zeichnung S. 81. zu widerlegen, sagt er, er habe in dieser aus wenigen Linien bestehenden Skizze die Thymele nur im Ganzen durch ein kleines Viereck bezeichnet, ohne die einzelnen Theile derselben zu unterscheiden, wobey es ihm gar nicht habe einfallen können, dass Jemand diess so nehmen würde als stellte er den Hegemon mitten auf den Altar, d. h. auf die Fläche, auf der Opferfeuer angezündet, auf die Weihrauch gestreut und libirt wurde. Ich muss mich abermals auf die sehr accurate Zeichnung berufen, auf der nicht nur die Stelle des Hegemon mitten auf der Thymele angegeben ist, sondern auch die Linien zur Seite gerade auf die Mitte hinführen. Hätte Herr Müller schon damals den Hegemon auf einer Stufe der Thymele stehen lassen, so würde er den Standpunct in dem wenn auch kleinen Viereck nach vorn hin verlegt, und auch wohl etwas von einer solchen Stufe erwähnt haben. Will Herr Müller seinen

Digitized by Google

Lesern das, was er ihnen so bestimmt vorgezeichnet hat, vor den Augen wegdemonstriren, so bleibt ihm nichts übrig als zu zeigen, dass die Mitte der Thymele eine Stufe war, der Altar aber nicht in der Mitte stand. So lange das nicht geschehen seyn wird, ist seine Bemühung, zu zeigen, dass er an eine Stufe gedacht habe, vergeblich.

Ferner soll ich bey dem, was ich S. 151. 153. 170. gesagt habe, dass Herr Müller der Orchestra des Athenischen Theaters den Durchmesser von 300 bis 400 Fuss gebe, und mithin die Areopagiten von dem Standpuncte des Chors gegen 150 Fuss entferne, durch eine merkwürdige Unfähigkeit mich in räumlichen Verhältnissen zu orientiren irre geführt worden seyn. Diess beweist er dadurch, dass seine Angabe, der Raum vom Eingang in das Theater bis zur Thymele musse auf 150 bis 200 Fuss angeschlagen werden, vom Eingang in das Theater, d. h. nach der Zeichnung S. 81. von den Thoren in der Umfangsmauer zu verstehen sey, dass aber von diesem Raume der Radius der Orchestra nach eben dieser Zeichnung nur die Hälfte betrage. Ich habe nichts dagegen, dass Herr Müller jetzt seine Worte so deutet. Allein wenn ich selbst sie so hätte deuten, und mithin den Raum um die Hälfte kleiner annehmen wollen, so hätte ich mir gewiss von Herrn Müller den Vorwurf zugezogen, ihm böswillig eine Absurdität untergeschoben zu haben. Denn S. 88. der Eumeniden sagt er: „Das Maass der Bewegung, welches der Chor während der Absingung dieser anapästischen Systeme beobachtete, kann etwa daraus abgenommen werden, dass die Geronten im Agamemnon 118, in den Persern 123 Doppelanapästen singen, während sie den Raum vom Eingang bis zur Thymele, der im Attischen Theater auf 150 bis 200 Fuss angeschlagen werden muss, durchmessen; flüchtiger und eiliger als diese Geronten bewegen sich aber offenbar die schutzflehenden Danaiden, welche denselben Raum mit 76 Doppelanapästen ausfüllen." Wer nun Herrn Müllers Zeichnung ansieht, wird begreifen, warum ich seine Angabe von 150 bis 200 Fuss von dem Radius der Orchestra verstehen musste. Denn sonst hätte ich annehmen müssen, was doch offenbar absurd wäre, dass jene Chöre gleich bey dem Eintritt in die Umfangsmauer des Theaters zu singen angefangen, und mithin die Hälfte ihrer Gesänge schon beendigt gehabt hätten, als sie in die Orchestra traten. Da ich nun nicht glauben konnte, Herr Müller liesse sie die erste Hälfte dieser Anapästen draussen vor der Orchestra singen, wo sie noch gar nicht gesehen und ihr Gesang von den Zuschauern nicht gehört und verstanden werden konnte, so blieb mir nichts übrig, als seine Angabe von dem Radius der blossen Orchestra zu verstehen.

Ein dritter Grund endlich, der Herrn Müller die Fortsetzung des Streites abräth, soll darin liegen, dass ich entschlossen scheine, alles, was ich im Widerspruch mit ihm behauptet habe, innerhalb des Kreises meiner Auctorität durchzusetzen, auch wenn die Wahrheit der entgegengesetzten Behauptung jedem Andern in die Augen springe. Andere sind der Meinung, vielmehr Herr Müller habe diesen Entschluss gefasst, und es will mich bedünken, dass die Belege dazu nicht weit gesucht werden dürfen. Als Beyspiele werden angeführt erstens, dass ich V. 250. behauptet habe es sey χρεῶν statt χερῶν in der Bedeutung von *Schuld*

zu schreiben, und zwar weil der Scholiast diese Lesart hatte. Auf Herrn Müllers Entgegnung, dass, wenn auch der Scholiast so gelesen habe, doch Aeschylus nicht so geschrieben haben könne, erwiederte ich, dass χρέος jede Schuld bedeute, und führte dazu S. 53. f. Agam. V. 444 an, mit dem Zusatze: „wo nur von Blutschuld die Rede ist, bezeichnet χρέος natürlich, wie auch das Deutsche *Schuld*, die Blutschuld." Herr Müller sagt nun in seiner Erklärung S. 3. er habe geglaubt es genüge mit wenigen Worten aufmerksam zu machen, dass χρέος von unserm *Schuld* und dem Lateinischen *crimen* himmelweit verschieden sey, und nie eine Schuld in diesem Sinne bedeuten könne. Herr Müller scheint mir hier anzudichten, was mir gewiss niemand zutrauen wird, χρέος für *crimen* genommen zu haben. Ja der Scholiast, auf dessen Erklärung, ἀνθ' ὧν ἡμῖν χρεωστεῖ, ich mich berufen habe, wird doch so viel Griechisch verstanden haben, dass er wusste was χρέος bedeuten und nicht bedeuten konnte. Da ich nun den Scholiasten als Gewährsmann anführte, und dessen Erklärung „*für* das, was er uns schuldig ist" unwidersprechlich zeigt, wie ich das χρέος verstand, so wird jeder Leser sehen, wie Herr Müller mir erst etwas Anderes unterschiebt, um es dann widerlegen zu können, so wie er auch meine Worte, „dass χρέος jede Schuld bedeute, zeigt Aeschylus selbst im Agam. V. 444. βαρεῖα δ' ἀστῶν φάτις σὺν κότῳ· δημοκράντου δ' ἀρᾶς τίνει χρέος," so stellt, dass der Leser glauben muss, ich habe χρέος für *crimen* genommen. Aber wer S. 53. der Recension nachsehen will, wird finden, dass sie sich nur auf seine Behauptung χρέος sey nur *Bedarf, Gebrauch, Geschäft, Bedürfniss, Nothwendigkeit und Schuld an Geld* bezogen, und ich die Stelle des Agamemnon nicht anders verstanden, als wie Herr Müller mich jetzt belehren will, dass sie zu verstehen sey.

Als ein zweites Beyspiel wird meine S. 31. der Recension auf Veranlassung von V. 116. aufgeworfene Frage angeführt, woher Herr Müller wissen möge, dass Klytämnestra die Erinyen während ihres Lebens oft angerufen habe. Hierauf sagt Herr Müller: „Woher denn anders, als aus der unmittelbar vorhergehenden Stelle der Rede, V. 106. ff. wo ausführlich von den Opfern die Rede ist, die Klyt. den Erinnyen (doch nicht etwa unter den Schatten!) dargebracht, ohne Zweifel, als sie nach Ermordung des Agamemnon den Zorn der Gottheit fürchten musste." Allerdings wird dort mit klaren Worten gesagt:

ἦ πολλὰ μὲν δὴ τῶν ἐμῶν ἐλείξατε
χοάς τ' ἀοίνους, νηφάλια μειλίγματα,
καὶ νυκτίσεμνα δεῖπν' ἐπ' ἐσχάρᾳ πυρὸς
ἔθυον ὥραν οὔτινος κοινὴν θεῶν.
καὶ πάντα ταῦτα λὰξ ὁρῶ πατούμενα.

Hier beklagt sich Klytämnestra dass ihre vielen den Erinyen dargebrachten Opfer vergeblich gewesen seien, und wenn auch diese Opfer gewiss mit Anrufungen verbunden waren, so werden doch hier offenbar nicht die Anrufungen und Bitten, sondern die vergebens erwiesenen Ehren genannt. Da nun aber Herr Müller gesagt hatte, Klytämnestra, „welche die Erinnyen während ihres Lebens häufig angerufen," hebe es mit Emphase hervor, dass sie ihr jetzt im Traume als Traumgesicht erscheine: so konnte ich, wenn zwischen jenen Anrufungen und der jetzigen

Digitized by Google

logie seyn soll, auf diese Verse keine Rücksicht neh-, indem der Sinn nur der seyn konnte: jetzt rufe ich im Traume zur Hülfe, wie ehemals lebend. Lebend konnte Klytämnestra nur wegen der Iphigenia die yen zu Hülfe rufen. Ich fügte aber hinzu, dass an Iphigenia hier niemand denke. Herr Müller legt nun Verse so aus, dass Klytämnestra nach Ermordung Agamemnon den Zorn der Gottheit gefürchtet habe. urch wird seine Sache nur schlimmer. Denn nun le der Zusammenhang der Gedanken der Klytämnestra seyn: ich, die ich euch lebend oft angerufen habe wegen des ermordeten Gemals nicht zu bestrafen, euch jetzt im Traume an, den Sohn zu strafen, der umgebracht hat. Ein solches Gebet möchte wohl seinen Zweck verfehlt haben.

Ferner sagt Herr Müller über die Worte V. 116. ρ γὰρ ὑμᾶς νῦν Κλυταιμνήστρα καλῶ, die nach ihm uten sollen, „im Traume, als Traumgesicht rufe ich h jetzt," noch folgendes: „Dass aber die Klyt. kein umbild für die Erinnyen sein könne, weil sie wirklich heine, beruht auf einer eben solchen Verkennung der ken Vorstellungsweise, wie die früher gerügte Beptung, dass die Erinnyen am Ende der Choephoren dem stes nicht wirklich, sondern nur im Geiste erscheinen en." Was die von Herrn Müller behauptete wirkliche cheinung der Erinyen in den Choephoren anlangt, so er mir zwar widersprochen, aber nicht mich wider-. Ich habe daher auch weiter nichts zu sagen, als s, wie schon in der Recension S. 131. erinnert werden, ripides, der sich erlaubt hat dem Orestes die Erinyen Geiste erscheinen zu lassen, deshalb von Herrn Müller adelt wird, und, da derselbe Dichter sogar die Alcestis 253. den Charon und dessen Nachen im Geiste sehen t, so kann ich es mir wohl gefallen lassen in solcher ellschaft die antike Vorstellungsweise zu verkennen. in dass die Klytämnestra kein Traumbild für die Eri- seyn könne, weil sie wirklich erscheine, ist etwas, ich weder gesagt habe, noch sagen konnte, wie je- mann auf S. 30. ff. sehen kann; sondern ich habe ge-, der wirkliche Schatten der Klytämnestra erscheine der Bühne, und wenn dieser sich ὄναρ nenne, so meine damit ein Traumbild, einen nichtigen Schatten, der ohn-htig und verachtet unter den Todten umherirre. Es daher unnöthig noch Odyss. IV. 795 — 841. VI. 15 17. anzuführen, und hinzuzusetzen, dass ja die Erinyen st V. 150. deutlich genug sagen, Klytämnestra sey n im Traume erschienen. Wozu wäre denn der Schat- der Klytämnestra vor die schlafenden Furien hinge-n und hätte sie gerufen, wenn sie ihn nicht im Traume then hätten? Schwerlich wird irgend ein Leser von n Müllers Erklärung das Bestreben verkennen können, ich gesagt habe zu verunstalten.

Er fährt fort: „Eben so merkwürdig ist Herrn H.'s lerspruch S. 79. in Bezug auf V. 453. In diesem e wird, wie er von mir und auch von Andern ver-den worden ist, gesagt, dass Pallas den Orest in ihre t Athen aufnehme (natürlich, nur zu temporärem Aufent-, damit er hier sich vor Gericht stellen könne). Dies nach Herrn H. nicht statthaft sein und die Stelle ge-rt werden müssen, weil erst V. 724. Orest, als das Gericht ihn losgesprochen, sich für aufgenommen, κατοικισθέντα, erkläre. Was ist aber wohl in der ganzen Tragödie deutlicher, als dass an dieser Stelle: καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον σύ τοι κατῴκισάς με· καί τις Ἑλλήνων ἐρεῖ· Ἀργεῖος ἀνὴρ αὖθις ἔν τε χρήμασιν οἰκεῖ πατρῴοις, Orest der Pallas dafür dankt, dass sie ihn durch die Befreiung von den Erinnyen *seiner Heimat* wiedergegeben, *in Argos* von neuem eingebürgert habe. Die obige Stelle bezieht sich aber auf Orestes Zulassung in Athen." In Ansehung des κατοικισθέντα hat Herr Müller Recht, dass sich diese Stelle auf Argos, und nicht auf Athen bezieht. Aber er benutzt diesen Irrthum um meinen Widerspruch zu entstellen, indem er das, was ich nur zuletzt noch angehängt hatte, ganz allein als den Grund meiner Behauptung, dass V. 453. an dieser Stelle nicht stehen könne, anführt, die andern Gründe aber so mit Stillschweigen übergeht, dass der Leser glauben muss, ich habe keinen andern als diesen allerdings irrigen Grund angeführt. So kann man leicht widerlegen. Er beschliesst, was er gegen mich sagt, mit den Worten: „So viel zum Beweise, dass die zweite Bearbeitung der Hermannschen Recension nicht von der Art ist, dass daran eine für die Sache erspriessliche Discussion geknüpft werden könne." Darin wird nach diesen Beyspielen einer solchen Discussion jedermann gewiss eben so gern wie ich selbst beystimmen.

Es folgt eine lange unmittelbar gegen Herrn Professor Fritzsche, mittelbar gegen mich gerichtete Charakterisirung von Herrn Fritzschens Schrift nach der Denkart und in dem Tone, der Herrn Müller eigen ist und eigen bleiben wird. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, deren Zweck der sey, zu zeigen, dass Herrn Müller eine ausführliche Beantwortung der Gegenschriften nicht zuzumuthen sey, wird doch, um den Lesern eine genauere Vorstellung von der Lage des Streits zu geben, ein einzelnes Stück aus dem Ganzen herausgenommen, und der Gang der Controverse darüber mit möglichster Vollständigkeit dargelegt. Diess ist der erste Chorgesang, dessen Text nach Herrn Müllers Recension zugleich mit der Uebersetzung wieder abgedruckt ist. Gegen meine Einwendung in Betreff der Versmaasse, dass Verschiedenheit der Interpunction in Strophe und Antistrophe sorgfältig vermieden werde, wird mein eigner Ausdruck „nur selten" als Gegengrund gebraucht. Daraus folgt aber, dass man um so bedenklicher seyn müsse, eine solche Ungleichheit anzunehmen, zumal wo, wie hier πάρεστι, an beiden Stellen dasselbe Wort auf den Anfang eines Satzes hinweist. Ferner dass ich θρόμβον statt θρόνον durch das Versmaass angezeigt hielt, dagegen wird erinnert, dass ich selbst die Frage, wie weit die Gleichheit der Responsion in den Dochmien gehe, noch nicht für gelöst zu halten scheine. Ich hatte aber gesagt, je weitere Fortschritte die Kritik mache, desto mehr zeige sich, zumal bey dem Aeschylus, die grösste Strenge. Als Beyspiel einer Ausnahme wird mir noch Agam. 1088. 1099. (1126. 1136. Stanl.) ἀκόρετος γένει und ἐν ἐνύδρῳ τεύχει entgegengesetzt, wo zwar Blomfield τεύχει in κύτει verändere, aber mit welcher Wahrscheinlichkeit? Mit derselben, mit welcher Bentley im Prometheus ἀθέτως für ἀθέσμως setzte. Lange vor Blomfield hatte auch ich κύτει corrigirt. Da Herr Müller diese äussern Gründe nicht glaubt anerkennen zu müssen, geht er

Digitized by Google

zu den innern fort, und tadelt an dem von mir angegebenen Sinne: „solches vollbringen die jungen Götter, die sich gegen alles Recht der Blutspur an Fuss und Haupt bemächtigen“ erstens, dass ich *θρόμβος*, welches eine Masse, besonders geronnenen, Blutes bedeute, für Blutspur nehme: nun so setze man dafür ein anderes Wort, nur nicht, wie Herr Müller gethan hatte, Klumpen: es wird auch ein Tropfen hinreichen, da ja in den Choephoren V. 526. 539. Klytämnestra träumte, dass an ihrer Brust eine Schlange mit der Milch einen *θρόμβον αἵματος* gesogen habe. Ferner tadelt er, dass ich *κρατεῖν τινὰ* in *Jemanden richten wollen* umdeute. Da ich zu den Worten, „sich der Blutspur an Fuss und Haupt bemächtigen“ hinzugefügt hatte: „d. h. die sich das Gericht über den an Haupt und Fuss mit Blut bespritzten Mörder anmaassen“: so wird jeder Leser einen solchen Einwurf zu würdigen wissen, und niemand erwarten, dass ich etwas darüber sage. Weiter wird gerügt, dass ich aus der Blutspur an Haupt und Fuss eine Bezeichnung eines Mörders mache, bey dem doch sonst nur von blutigen Händen, nicht aber von Blut an Kopf und Füssen die Rede sey, welchen Uebelstand ich auch selbst gefühlt haben soll, indem ich in der Lateinischen Uebersetzung gesetzt habe: *potiti, nefas, superbiter sanguineam guttam circa pedem et manum.* Das ist nur ein Schreibfehler: ich hatte *circa pedem et caput* übersetzt. Allerdings werden gewöhnlich, wie natürlich, die blutigen Hände des Mörders erwähnt: aber, wie bey dem Euripides *Electr.* 1173. Orestes und Pylades *μητρὸς νεοφόνοις ἐν αἵμασιν πεφυρμένοι* genannt werden, so lässt sich doch wohl bey den über den Eingriff in ihre Rechte höchst entrüsteten Erinyen eine Exaggeration in der Beschreibung des Muttermörders sehr erklärlich finden. Aber auch der Gedanke selbst soll nach Herrn Müllers Meinung hier ganz fremdartig seyn, indem die eben erwachenden Erinyen ihre Wuth gegen den Apollo, der ihnen den Orestes entzogen habe, ausdrücken, von dem Gericht aber, das in Athen gehalten werden solle, hier noch gar nicht reden können. Herr Müller legt mir wieder etwas unter, das ich weder gesagt habe, noch mir in den Sinn kommen liess. An das in Athen zu haltende Gericht habe ich gar nicht denken können: denn ich lasse ja die Erinyen sich eben bloss darüber beschweren, dass Apollo sich die ihnen zustehende Macht über den Mörder anmaasse. Noch wird hinzugefügt, ich habe die Bemerkung, dass dem Omphalos nach seiner Gestalt sehr wohl Fuss und Haupt zugeschrieben werden könne, nicht erwiedert, aber auch meine oben angeführten Worte (welche?) nicht geändert. Natürlich: denn da jene Bemerkung über *περὶ πόδα, περὶ κάρα* S. 12. des Anhangs so lautet: „und doch sind gerade diese Worte für den Omphalos, welcher nach oben gewölbt war, und nach unten auf einem breiteren Sockel aufsass (wie man es in Vasengemälden deutlich sehen kann), ungemein passend“: so glaubte ich und glaube noch, dass man eben so ungemein passend jedem Dinge, dessen oberer Theil etwas anders als der untere gestaltet ist, Fuss und Kopf beylegen kann. — Dass in den Worten *ἐμοὶ δ' ὄνειδος ἐξ ὀνειράτων μολὸν ἔτυψεν* ein Object zu *ἔτυψεν* unentbehrlich sey, nennt Herr Müller einen

willkürlichen Ausspruch von mir, da man nicht einsehe, warum es nicht aus dem vom Particip abhängigen ... entnommen werden könne, nach der bekannten Construction *εὐρέϊ πόντῳ ἐμπνεύσας ὦρινε* (Hesiod *Ἔργ.* 509.), ... *ἐς νᾶσον Οἰνοπίαν ἐνεγκὼν κοιμᾶτο* (Pindar Isthm. VII ...) und selbst in Prosa: *τοῖς ἄλλοις ξυμβαλόντες ἐκράτησαν* (Thucyd. I. 105.). Die beiden letzten Stellen beweisen nichts, da *ἐκράτησαν* auch bloss *sie siegten* bedeuten ...; *κοιμῶμαι σὲ* oder *σοὶ* aber niemand gesagt hat. Uebrigens kann man auf solche Weise jede noch so grosse Härte vertheidigen. Es kommt aber darauf an, ob ... diese Figur dem Aeschylus in einem Satze ... dürfe, in welchem jedermann die Nennung des verw... ten Theiles erwartet. — Gegen Herrn Fritzsche wird ... gesagt: „ich hielt es für überflüssig, eine Uebersetzung, die *κρατεῖν θρόνον* für *sie herrschen auf* ihrem ... nimmt, mit einem Worte zu rügen.“ Nur wer geflissentlich Gelegenheit zum Tadeln sucht, wird Herrn Fritzsche zutrauen, dass er wörtlich übersetzen wollte. Wer ... Worte S. 16. der Recension ohne diese Absicht liest, ... sehen, dass er nur den Sinn der Stelle angab. ... gehässig ist die Aeusserung, dass er in der Zwischenzeit inne geworden oder erinnert worden sey, diese Uebersetzung verstosse gegen alle Grammatik, und daher ... halb nun *φονολιβεῖ θάκῳ* vorschlage. — V. 16 ... Verse *κἄμοί τε λυπρὸς καὶ τὸν οὐκ ἐκλύσεται* ... Herr Müller, ich hätte hinzugefügt, warum ich ... „ich werd' ihm gram“, was ich getadelt, und ... leidigt er“, was ich als die Bedeutung der ersten ... angegeben habe, so scharf unterscheide. Weil ... werden erst die Folge der Beleidigung ist. Was ... Müller weiter sagt, er hätte absichtlich so übersetzt ... habt, weil *τε — καὶ* anzeigten, dass beide Sätze ... gemeinsame Beziehung haben, zu der sie sich wie ... dene Glieder verhalten: das sieht jedermann von ... Diese gemeinsame Beziehung nun liege in der ... dass Apollo nichts ausrichten werde: „Die Erinyen ... er sich zu Feindinnen, und den Orestes doch darum ... frei.“ Das ist ja eben, was ich wollte: „er ... mich.“ Und doch setzt Herr Müller hinzu: „Wie ... die Stelle anders fasst, kann ich nicht errathen.“ — ... *μεσολαβεῖ κέντρῳ* activ, *die Mitte fassend*, wie ... Fritzsche zu confident behauptet, oder passiv, in der ... *gefasst*, wie Herr Müller will, zu nehmen sey, kann ... stritten werden, und in sofern widerspricht Herr ... mit Recht. Wenn ihm aber die active Erklärung ... *σχῆμα πάλης* hinzudeuten scheint, so ist das eine ... Fiction.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Berlin. Der Prof. *Karl Ritter* hat das Commandeurkreuz zweiter Klasse des Kurhess. Hausordens vom goldenen Löwen erhalten.

Nürnberg. Das am dasigen Gymnasium zum Schlusse des Studienjahrs 1834 erschienene Programm enthält: Quaest... vianarum decas vom Prof. Dr. *Ernst Wilh. Fabri.* 18...

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

reitag 18. September 1835. Nr. 112.

Erklärung.

(Beschluss.)

Mit Recht widerspricht Herr Müller dem, was Herr itzsche über *ἀρόμενον, ἀράμενον, αἰρούμενον, ἐράμενον* 161. gesagt hat. Dabey wird bemerkt, dass es ein uptfehler in der Erklärung der Dichter sey, etwas aus n *Kreise* der concreten Vorstellung in eine hohle Alleinheit hineinzuziehen, und deshalb ich getadelt, dass V. 460. *πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν res huc pervenit*, 716. *ἀγχόνῃ sterben*, V. 601. *ἐμπολῶν Geschäfte füh*, wobey ja doch immer an erhandelte Waaren zu den sey, gedeutet habe. Wer die Stellen nachsehen will, d finden, dass ich an den beiden erstern bloss den Geken, und zwar an der ersten mit Stanleys Worten, ab. In der letzten Stelle mag Herrn Müller beytreten, r an der Vergleichung des Agamemnon vor Troja mit em Waaren einhandelnden Kaufmann Geschmack findet. Herr Fritzsche hatte V. 164. *παρανόμων θεῶν βρέτεα τίων* übersetzt: „ungesetzlicher Götter Altäre ehrest u." Jeder andere als Herr Müller würde diese Vertauschung von für die Sache selbst gleichgültigen Begriffen icht berührt haben. Herr Müller aber sagte in dem Anhange S. 15. „*βρέτεα* Altäre, auch ein schönes Specimen r Erudition des Herrn Fritzsche." Statt diess zu beheln, liess sich Herr Fritzsche hinreissen diese Uebersetzung zu vertheidigen, und so muss er nun wieder h deshalb von Herrn Müller apostrophiren lassen. Noch Paar Kleinigkeiten, über die Herrn Fritzschens jetzt ückgenommene Meinung bemerkt wird, können unerhnt bleiben.

Nach dieser Rechtfertigung nun meint Herr Müller, r leicht zu sehen, ob der Vorwurf gerecht sey, dass er die Vertheilung der Personen in diesem Chorgesange r gedacht habe, als er den Zusammenhang richtig verden, und ob er eine *petitio principii* begangen, indem die zweite Strophe und Antistrophe nicht unter veriedene Personen vertheilen liess. Vielmehr habe die wägung des Zusammenhanges ihn genöthigt von meiund Passows Meinung abzugehen. Mich hat aber falls die Erwägung des Zusammenhangs bestimmt eine ere Meinung zu haben. Dass seine Abtheilung in der lärung ihren Grund habe, sagt er, sehen seine Gegner t ein, wenden aber die Sache jetzt so, dass sie beten, weil die Vierzehnzahl herauskommen müsse, sey weite Strophe und Antistrophe jede unter zwey Personen ertheilen. Das ist unwahr. Ich habe in der Recension 9. bloss gesagt, dass Herr Müller im Anhange eine re Möglichkeit die Personen in dem ersten Strophene zu vertheilen aufstelle, und dass diese Möglichkeit dings Statt finde: weiter nichts. Herr Fritzsche aber im zweiten Anhange S. 20. nennt die Durchschlingung der Personen bey Herrn Müller zwar ingeniös, verwirft sie aber, weil dabey mehrere Chorpersonen zugleich singen müssen. Weil nun ich jene Möglichkeit zugegeben, Herr Fritzsche aber bloss wegen des Zusammensingens mehrerer Personen nicht beystimme, so sey auch über diesen Punct aller Streit erledigt, und die fernere Behandlung des kommatischen Gesanges ganz von der Entscheidung über die zuerst behandelte Frage abhängig gemacht. Nun kann aber ich wenigstens in jener zuerst behandelten Frage über die Interpunction Herrn Müller nicht beytreten, und die Anerkennung der Möglichkeit seiner in dem Anhange angegebenen Personenabtheilung in dem ersten Strophenpaare, wodurch dieses auf andere Weise als vorher unter sechs Personen vertheilt wird, ist keineswegs eine Anerkennung der Richtigkeit dieser Abtheilung, mithin noch weniger eine Zustimmung zu der in den folgenden Strophen von ihm vorgenommenen Vertheilung: folglich ist durch seine Einwürfe noch gar nichts widerlegt.

Den Beschluss macht eine Reihe von Stellen der Eumeniden, in denen Herr Müller theils einiges jetzt abändert, theils sich ferner vertheidigt oder die ihm gemachten Einwürfe abweist. Bloss die Stellen der letztern Art können hier erwähnt werden.

Zu V. 50. „Die von mir angeführte Stelle des Ion V. 213. erklärt Herr H. für abgebrochen, indem eine der Frauen der andern in die Rede falle. Als indess Herr H. den Ion herausgab (1827), muss er noch nicht der Meinung gewesen seyn, da er sonst unmöglich ein Punkt hinter den Satz setzen konnte. Auch möchte sich das damalige Gefühl als richtiger bewähren, als die neuerfundene Ausflucht." Der lächelnde Leser sieht von selbst, wie ein Punct zu einer Art von Ausflucht für Herrn Müller wird, die, wenn jener Punct, was ich jetzt nicht mehr weiss, nicht aus Versehen stehen geblieben seyn sollte, nur darin besteht, meinen damaligen Irrthum zum Schutzmittel für sich zu machen.

V. 68. „Herr H. giebt zwar hier die verlangte Aufklärung nicht, aber ich sehe aus *Opuscul.* V. p. 350. (1834), dass er *ὕπνῳ πεσοῦσαι* verbindet. Was soll aber dann *ἀλοῦσαι* ohne *ὕπνῳ* bedeuten?" Kann man das auch fragen? *Gefangen.*

V. 76. „Hier ist das Misverständniss zu heben, als hätte ich bezweifelt, dass ein Adverbium zwischen der Präposition und dem Nomen stehen könne, sondern nur das habe ich bezweifelt, dass diese Wortstellung hier anwendbar ist. *Σὺν ἀεί τινι βίᾳ* bei Plato Legg. VIII. p. 832. C. heisst etwa s. v. a. *συγγιγνομένης ἀεί τινος βίας*; aber was heisst: *ἀν' αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα*?" Freilich nichts: aber *βεβῶτ' ἀν' αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα* heisst *βεβῶτα αἰεὶ ἀνὰ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα*, wie bey dem Plato *ἄρχει*

Digitized by Google

σὺν ἀεί τινι βίᾳ keiner langen Umschreibung bedarf, sondern ἄρχει ἀεὶ σύν τινι βίᾳ ist.

V. 202. „Herr H. erklärt sich jetzt für Wellauers Abtheilung, aber mit einer ganz *andern* Erklärung", u. s. w. Ich habe hier nur der Misdeutung dieser Worte vorzubeugen. Das *jetzt* sollte weggelassen seyn: denn früher hatte ich über diese Stelle ganz geschwiegen, und die ganz andere Erklärung ist von einer andern, als die des Herrn Müller ist, zu verstehen. Uebrigens sagt Herr Müller, dass meine Erklärung viel Ansprechendes habe: allein wenn er ihr deswegen nicht beytreten zu können glaubt, weil οὐκ ἂν γένοιτο eine durch Umstände bedingte Möglichkeit bezeichne, dieser Ausdruck aber für die von allen Umständen unabhängige Begriffsbestimmung: ein solcher Mord ist kein ὅμαιμος, nicht zu passen scheine, und weil die Auseinandersetzung über den Begriff ὅμαιμος φόνος besser erst unter den feiner ausgesponnenen Argumenten im Gericht, als bereits in diesem Wortwechsel mit Apollo vorgebracht werde: so leuchtet ein, dass diese ganz schwachen, oder vielmehr gar nichts beweisenden Gründe nur angeführt worden sind, um nicht zuzugeben.

V. 230. „Hier erfahre ich, dass Herr H. πορεύμασιν nicht für Wege genommen, sondern nach V. 429. 430. πάλαι πρὸς ἄλλοις ταῦτ' ἀφιερώμεθα οἴκοισι καὶ βοτοῖσι καὶ φυτοῖς πόροις erklärt wissen will. Wie dies aber geschehen soll, bleibt mir gänzlich dunkel." Herr Müller hatte, um οὐδ' ἀφοίβαντον χέρα ἄλλοισιν οἴκοις καὶ πορεύμασιν βροτῶν als absurd darzustellen, gesagt, man müsse erstaunen, wie einer durch fremde Häuser und *Wege* gereinigt werden könne, was ein Ungedanke sey. Auf meine Antwort nun, dass er den Ungedanken durch diese Uebersetzung erst in die Worte hineingetragen habe, stellt er sich jetzt als sey ihm dunkel, was wohl andern nach der angeführten Stelle nicht dunkel seyn dürfte, dass Orestes in andern Häusern, und indem er zu diesen Häusern reiste, gereinigt worden.

V. 293. Herr Müller gesteht zwar, dass diese Stelle einige Dunkelheiten habe, aber über meine Erklärung: du widersprichst mir nicht einmal, sondern verschmähst die Rede, du, der mir geweiht ist, und eigen gehört? sagt er: „Hiernach sind die Erinnyen auf Orestes zornig, dass er nicht gegen sie spreche, obwohl er eben erklärt hat (V. 269), dass an dieser Stelle Apollo ihm Sprechen zur Pflicht gemacht, und er darum Pallas sich zur Hülfe gegen die Erinnyen herbeyrufe (277)." Darum glaubt er bey seiner Auslegung beharren zu müssen. Ich würde mich wundern, dass Herr Müller, der überall so genau den Zusammenhang der Gedanken ergründet wissen will, hier denselben gar nicht zu beachten scheint, wenn ihn nicht das Bestreben mir etwas entgegenzusetzen verhindert hätte zu sehen, dass die Gründe, die er anführt, nichts beweisen. Orestes erklärt allerdings in der den Worten des Chors vorhergehenden Rede, dass er auf Befehl des Apollo in dieser Sache sprechen werde; und allerdings ruft er die Pallas an ihm beyzustehen: wann aber will und darf er sprechen? Erst in dem Gerichte, das über ihn gehalten werden, das erst von der Pallas eingesetzt worden, zu welchem erst die Richter versammelt werden sollen. Eben deshalb schweigt er zu den Drohungen, welche die Furien jetzt, wo noch gar keine Anstalt zu dem Gerichte gemacht ist, gegen ihn ausstossen. Auch hier hat Aeschylus seine oft gerühmte Kunst, die Personen schweigen zu lassen, sehr schicklich angewendet, und Orestes hat das auch selbst in seiner Rede durch das ἐπίστομα λέγειν ὅπου δίκη σιγᾶν θ' ὁμοίως zu erkennen gegeben. Herrn Müllers Erklärung, welche die Präsentia οὐδ' ἀντιφωνεῖς, ἀλλ' ἀποπτύεις λόγους in Futura umwandelt:

„Erstummen wirst du, alle Rede von dir spei'n,
Du mir genährtes, mir geweihtes Opferthier,"

von der er sagt, dass „die Erinnyen den Orestes schon im voraus als ihr Opferthier vor sich sehen, welches nach langer Verfolgung lechzend niederstürzt, und dann nicht mit einem Laut ihnen widerstreben kann", ist um so weniger annehmlich, je weniger sie zu der eben vorhergegangenen kräftigen und muthvollen Rede des Orestes passt.

V. 316. „φρενοδαλὴς habe ich zuerst auch ∪ ∪ — — gemessen, wie Herr H. verlangt, aber hernach, weil eine pherekrateische Clausula diesem Verse alle Kraft zu nehmen schien, die allerdings kühne Voraussetzung gewagt, dass sich in dieser ganz einzeln stehenden Composition die ursprüngliche Kürze der Wurzel, die in δηλέομαι und δάλλω (κακουργῶ nach Hesychios) gedehnt und verstärkt erscheint, erhalten haben könne." Ueber eine solche Anrede genügt es zu schweigen; warum aber musste, um die falsche Messung zu entschuldigen, eine päonische Katalexis zu einer Pherekratischen Clausel gestempelt werden?

V. 330. „Ein jüngerer Freund des Unterzeichneten, Herr *Evers* aus Lübeck, emendirt an dieser Stelle: Ἀθανάτων ἄπ' ἔχειν γέρας, und ich stimme bei, da ἀπέχω γέρας, genau gefasst, keinen hieher passenden Begriff giebt." Herr Evers ist zu loben, dass er an der Vulgata Anstoss nahm: doch giebt seine Conjectur einen zweydeutigen und nicht gut gewählten Ausdruck. Es konnte wohl auf diesem Wege etwas anderes gefunden werden.

V. 349. „Hier erklärt Herr H. seine Conjectur: σφαλερὰ γὰρ τανυδρόμοις κῶλα, den Worten nach: denn unsicher werden die Füsse den lange fliehenden. Meine Frage bedeutete indess, wie hier dies als ein Grund des καταφέρειν ποδὸς ἀκμὰν gefasst werden könne." Das war aus der Frage, was diese Lesart, als Parenthese, eigentlich besage, nicht recht klar. Die Worte enthalten in sofern den Grund des καταφέρειν ποδὸς ἀκμάν, als die Fliehenden, nachdem ihnen die Füsse versagen, von den hinzuspringenden Erinyen ereilt werden. Denn obwohl sie sie auch bey noch vollen Kräften, als Göttinnen, mit einem Sprunge müssten ergreifen können, so thun sie es doch nicht, sondern verfolgen sie, bis sie ermatten.

V. 383. Die von mir gebilligte Emendation Wakefields, κώλοις statt πώλοις findet Herr Müller sehr gefällig, und alten Bildwerken angemessen. Dass indessen die gewöhnliche Lesart nicht so abenteuerlich sey, als ich sie mache, dafür meint er könne doch wohl J. H. Voss zeugen, der sie übersetzt hat, ich müsste denn diess alles auch jetzt zu den Dingen rechnen, *ad quae medicum Vossii attendere oportebat*. Dadurch, dass Voss etwas übersetzt hat, hört es nicht auf abenteuerlich zu seyn, sondern, dass es nicht abenteuerlich sey, wenn Pallas zugleich geht und fliegt und auf dem Wagen mit starken Rossen, die nicht noch eines Segels bedürfen, fährt, muss auf andere Art, wenn es möglich ist, gezeigt werden. Uebrigens ist von

Digitized by Google

ens zwiefacher Uebersetzung die spätere noch schreck- · als die frühere. Diese lautet so: „Von dort enteilt' ungesäumtes Fusses her, Auch flügellos, windlaut er- l der Aegis Schooss; Kraftvolle Gaule spannt' ich die- Wagen vor;" jene aber klingt gar folgendermaassen: iber enteilend lenkt' ich ungesäumt den Gang, Auch llos; voll saust' ich meiner Aegis Schooss, Kraftvolle gaul' angespannt dem Luftgeschirr."

'. 461. „Hier erfahre ich jetzt, dass Herr H. αἱρου- ς θεσμὸν verbindet. Also will nun Pallas Richter digen, die sich eine Ordnung oder Satzung (θεσμὸς) hlen, welche Pallas für das ganze Land setzen wird. diesen Gedanken konnte ich nicht verfallen." Herr er hat, indem er hier, um tadeln zu können, αἱρεῖσθαι h *erwählen* übersetzt, vergessen dass er selbst V. 453 ιφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει übersetzte: „*Empfängt Fug* dich ohne Vorwurf meine Stadt."

/. 537. „Dass in Herrn H.'s Lesart εὖτ' ein blosser kfehler für εἴτ' gewesen, war wohl zu merken, wenn εἴτε hier einen verständigen Sinn gäbe. Die Pallas agen: Rufe aus, Herold; oder es kann auch die Trom- ertönen!" Um ein Ausrufungszeichen setzen zu kön- übersetzte Herr Müller εἴτ' οὖν *oder auch*.

'. 603. „Ich sehe jetzt, dass Herr H. die Structur: η περῶντι λουτρὰ κἀπὶ τέρματι φᾶρος παρεσκήνωσεν, ι die Note zum Viger n. 219. vertheidigen will. Aber gross ist der Unterschied zwischen dieser Stelle und :n, wie τούτων λέξασ', ὅτι καὶ δυνατὸν καὶ θέμις αἰ- παιών τε γενοῦ." Nicht grösser, als in jeder Stelle, las Subject ausgetauscht wird. Denn stände entwe- ιεράσασα oder παρεσκηνώθη, so wäre die Stelle völlig gleich.

. 721. „Herr H. giebt die gewünschte Uebersetzung ἰαλοῦσα (γνώμην) ψῆφος: ein einziger Stimmstein, ie Stimme hineingeworfen hat. Herr Fr. findet diese ung sehr ingenios, aber meint, dass es doch nicht ə, dass ein Stimmstein einen Stimmstein hineinwerfe. ınh. S. 71. — *O magna vis veritatis, quae contra um ingenia, calliditatem, solertiam facile se per s defendat!*" Herr Müller hat das, was ich S. 98. ecension gesagt habe, so gestellt, dass es freilich rell und absurd aussehen muss. Dennoch sind die nicht so ängstlich gewesen, und Cicero hat mehr mal dem *animus* einen *animus* und dem *ingenium* *enium* beygelegt, wovon Herr R. Klotz in der Vor- u dessen sämmtlichen Reden S. XCV. gesprochen hat.

765. „Hier ist das von mir angenommene χρήσας sart der Medic. Hdschr. nicht so nah, als φήσας, s Herr H. und, nebst πείσας, Herr Fr. vorschlägt, mes bezeichnet deutlicher den Gedanken, dass das ss des Zeus in dem Orakelspruche des Apollon ent- war." Ich hatte Herrn Müller wegen der Annahme ήσας nicht getadelt, sondern nur bemerkt, dass die ırch den Scholiasten bestätigte Lesart φήσας war. Vertheidigung aber muss ich widersprechen, erstens · vertheidigt, was nur eine Conjectur von Turnebus ıd zweitens, weil nicht nur es unnöthig ist anzu- dass das Zeugniss des Zeus in dem Orakelspruche ollo enthalten war, sondern auch weil eben dadurch gensatz unrichtig wird. Denn da in dem χρῆσαι beides, das φῆσαι und das μαρτυρεῖν, enthalten ist, so wird das Genus der Species unrichtig entgegengesetzt, und dieser Gegensatz kann nur in sofern zugelassen werden, wenn χρήσας nicht in seiner vollen Bedeutung, sondern bloss in der in ihm enthaltenen des φήσας genommen wird.

V. 892. Wegen βαρέων als Femininum beruft sich Herr Müller auf die von ihm in Aufnahme der Lesarten befolgten Grundsätze, hält es jedoch für wahrscheinlich, dass von der Ionischen Femininform auch Einiges in den Attischen Dialekt übergegangen sey. Da ich selbst vor sechsunddreyssig Jahren in der Stelle des Aeschylus βαρέων Ἀτῶν geschrieben habe, so wird vielleicht auch Herr Müller nach sechsunddreyssig Jahren βαρέων τούτων nicht mehr entschuldigen.

V. 994. findet Herr Müller λάμπα, was ich für λαμπάδι setzte, wohl des Verses wegen aufzunehmen, „wiewohl die bisher für λάμπη in dieser Bedeutung angeführten Stellen, namentlich aus den Eumen. selbst V. 390. die Sache keineswegs sicher stellen."

Zu den *Erläut. Abhandl.* S. 71. „Bei der Frage, ob der Chor einer Tetralogie aus denselben 12 — 15 Personen bestanden habe, oder aus der vierfachen Zahl, muss man sich vor allem erinnern, dass die erstere Annahme nicht auf einer Ueberlieferung, sondern auf einer willkürlichen Voraussetzung beruht, und also die Argumente für die letztere Ansicht mit der Unbefangenheit geprüft werden müssen, als wüsste man noch gar nichts über die Sache." So muss man alles prüfen. Aber nicht bloss die erstere Annahme beruht nicht auf einer Ueberlieferung, sondern auch die zweite nicht. Die Voraussetzung aber, auf welcher die erste beruht, kann man, weil sie die natürliche ist, deswegen noch nicht willkürlich nennen, sondern diese Benennung gebührt der zweiten, die, wie ich gezeigt zu haben glaube, nichts für sich, sondern alles gegen sich hat.

Noch einige Worte über das Ekkyklem werden hinzugefügt, und Herr Müller giebt jetzt zu, doch nicht mir, dass in dem Oedipus Tyrannus V. 1297. kein Ekkyklem ist.

Endlich noch ein Paar berichtigende Bemerkungen, wobey aus vier Stellen gezeigt wird, dass ich mit Unrecht Herrn Müller beschuldigt hatte, des Herrn Raoul-Rochette Orestéide nicht erwähnt zu haben.

Gottfried Hermann.

Specimen emendationum in Aeschyli Eumenidas. Scripsit *Fridericus Wieseler*, Hannoveranus.

v. 9. *Λιπὼν δὲ λίμνην Δηλίαν τε χοιράδα* cett. Verba Δηλίαν τε χοιράδα VV. DD. aut cum Schol. de Cyntho monte intelligunt, aut periphrasin insulae ipsius esse putant, sterile ac saxosum Deli solum voce χοιράδα significari censentes. At illud omnino non potest probari, quum χοιράς non dicatur, nisi de scopulo in mari sito. Cf. Schol. ad Eur. Androm. 1265. *) Restat igitur sola al-

*) Nos χοιράδας proprio vocabulo dicimus Scheeren; nec dubito, quin haec verba coniugata sint. Nam χοιράς referendum videtur ad κείρω, quod quum pristino tempore σκείρω pronuntiaretur, postea periit σ litera, ut saepius ante κ,

Digitized by Google

tera explicandi ratio, quae ferri quodammodo potest; quanquam ego putaverim, quemvis Graecum verba illa potius de scopulo aliquo iuxta Delum sito intellecturum fuisse. Ita ut ridicula sententia evadat. Certe ipsi vineta sua caedunt, qui, ut periphrasin illam probent, Euripidem advocant, Troadd. v. 89 seqq. ita loquentem:

Ἀκταὶ δὲ Μυκόνου Δηλίαι τε χοιράδες
Σκῦρός τε Λῆμνός θ' αἱ Καφήρειοί τ' ἄκραι
Πολλῶν θανόντων σώμαθ' ἕξουσιν νεκρῶν.

Nam hic *Δηλίαι χοιράδες* aperte sunt scopuli Deli insulae litus circumdantes. — At melioris, ni fallor, lectionis in scholio servata sunt vestigia. Scribitur ibi: *Δηλίαν τε χοιράδα· τὴν στρογγύλην*. In quibus verbis non liquet, quomodo aut *χοιράδα* vocibus *τὴν στρογγύλην* explicare potuerit Grammaticus, aut omnino adiectivum ponere, quum in lemmate sit substantivum. Luce igitur clarius est, hoc in mendo cubare. Quare mireris, unum tantummodo Wakefield. de correctione cogitasse. Sed haec ei satis infeliciter cessit, *κοιλάδα* pro *χοιράδα* reponendum esse censenti. Potius is, qui verba illa adnotavit, v. 9 in exemplari suo ita legit:

Λιπὼν δὲ λίμνην Δηλίαν, τὴν γυράδα cett.

Iam vides, quo referenda sint voce. *τὴν στρογγύλην*. *Γυρὰς* enim idem est, quod *γύριος*. Verbi forma alibi, quod sciam, non reperitur. Sed hoc nihil refert. Potuit illa optimo iure usurpari ab Aeschylo, quum *γυρὸς* exstet. Eadem ratio est voce. *κοιλὰς*, *γυμνὰς* cett. Porro notissima est *λίμνη τροχόεσσα*, vid. Callim. Hymn. in Delum v. 261. Hanc alii vel *τροχοειδῆ* vocarunt, vel *περιηγῆ*; Noster *γυράδα*. Cuius lacus ideo mentionem hic facit poeta, quod iuxta eum natus esse perhibebatur Apollo.

v. 15. 16.

Μολόντα δ' αὐτὸν κάρτα τιμαλφεῖ λεώς,
Δελφός τε χώρας τῆσδε πρυμνήτης ἄναξ.

Hic quum librorum mscr. consensus nullam omnino dubitationem de vera lectione videatur relinquere, scholiorum accuratior perscrutatio docet, eos, qui haec conscripserunt, haudquaquam eadem verba ante oculos habuisse. Nam Schol. A haec habet: *Δελφός τε· καὶ ὁ Δελφὸς λεώς, ὅς ἐστι τῆς χώρας ἄναξ καὶ κυβερνήτης.* Quam interpretationem ineptam esse, facile quivis intelligit. Sed fieri omnino non potuit, ut in eam incideret Schol., nisi si ante vocem *τιμαλφεῖ* in libro suo vocabulum reperiebat, quo tertii cuiusdam mentio facta erat, Apollinem aeque ac populus et Delphus rex honorantis. Accedit Schol. B auctoritas. Is ad voc. *τιμαλφεῖ* explicandum adscripsit: *ἣν τιμᾷ*. Quorum verborum prius haud dubie corruptum est, sed tamen ex textu, qualem nunc habemus, non potest apte emendari. Videamus igitur, num exputari queat, quid in libris suis legerint Scholl. Ac Delphum quidem Delphosque Schol. A respexit verbis *Ἐπαφρόδιτος — Δελφοί*. Quae quum antea ad secundum nostrae fabulae versum traherentur, simul cum verbis *Πίνδαρός φησι — ἡ Γῆ* unum scholion efficientia, ad v. 16 recte transtulit Stanleius. Dissecuit is igitur scholion in duas partes, quae nisi ab initio coniun-

sed remansit eius vestigium aliquod in voce *ξυράω*, orta illa transpositis literis ex *σκυράω*.

ctae fuissent, profecto non videres, quomodo posterior ad v. 2 referri potuisset. Nam nihil prorsus continet, quod huic explicando inserviat. Potius ita statuendum videtur, eum, qui sedem scholii mutavit, integrum repperisse in margine circa v. 16, sed eo negligentius inspecto, quum ab initio eius Terrae deae mentionem videret esse factam, nec vero hanc in libro suo memoratam inveniret eo loco, omnia ad v. 2 transtulisse, ubi de Terra loquutus est poeta. Hanc suspicionem vel maxime confirmat ipsum verborum: *Πίνδαρός φησι πρὸς βίαν κρατῆσαι Πυθοῦς τὸν Ἀπόλλωνα· διὸ καὶ ταρταρῶσαι ἐζήτει αὐτὸν ἡ Γῆ* argumentum, quae vix intelligas, qua re commotus Schol. ad v. 2 explicandum adhibuerit. Sed possunt illa solummodo ad eum locum spectare, quo Terra dea quomodo se gesserit narratur, quum Apollo Delphici oraculi potiretur. Qualem iam habemus nullum. Quid multa? Breviorem viam ingredi licet Schol. B recte emendando. Etenim in eius adnotatione: *τιμαλφεῖ· ἣν τιμᾷ* procul dubio ita scribendum est: *ἡ Γῆ τιμᾷ*. Itaque satis dilucide apparet, v. 15 in libris mscr., quibus nunc utimur, obliteratum esse Terrae nomen. Sequitur praeterea, scholii, de quo modo diximus, priorem partem transferendam esse ad v. 15, quem Scholl. in libris suis ita scriptum invenisse consentaneum est:

Μολόντα δ' αὐτὸν Γαῖα τιμαλφεῖ, λεώς,
Δελφός τε cett.

Ita omnia optime se habent, et patet, Aeschylum rerum dixisse contrarium eorum, quae Pindarus a Schol. laudatus. De qua re disseruit Mueller. in edit. Eumen. p. 163. Potuit vero *Γαῖα* facile in *κάρτα* mutari, simul atque I litera in *T* transiit. Ex *ΓΑΤΑ* depravato factum est *ΓΑΡΤΑ*, sicuti in Choeph. v. 578 pro *Γᾶ* est *γὰρ* in nonnullis libris; inde ortum *ΚΑΡΤΑ*, ut v. 811 nostrae fabulae voce. *κάρτ'* et *γάρ τ'* inter se permutata sunt. — Vix opus est, ut moneam, interpunctionis signum post voc. *λεὼς* omissum ansam dedisse pravae Schol. A interpretationi.

v. 23. Hoc versu cod. Farn. pro vulgata lectione *ἀναστροφὴ* praebet *ἀναστροφαί*. Eodem ducit depravata cod. Gott. Robort. et edit. Ald. lectio *ἀναστροφά*. Videndum igitur, ne illud recipi debeat. De plurali numero cf. Porson. ad Eurip. Orest. 1057. Bernhard. Synt. p. 64, §. 7. Habet quidem etiam Schol. A in adnotatione ad versum sequentem singularem numerum, sed huic in talibus rebus non tenendum est obsequendum. Potest is nihilominus *ἀναστροφαὶ* repperisse suo in libro, ut etiam v. 29 singulari usus est pro plurali numero; et, ut non reppererit, non ideo minus verisimile est, genuinum esse pluralem numerum et vere ab Aeschylo profectum.

(Beschluss folgt.)

Personal - Chronik und Miscellen.

Greifswald. Nachdem der bisherige Rector des dortigen Gymnasiums, Dr. *Breithaupt*, sein Amt niedergelegt hatte (s. 69 S. 560), ward zum Rector ernannt der bisherige Prorector Dr. *Glasewald*; zum Prorector der bisherige Conrector Dr. *Paldamus*; zum Conrector der bisherige Subrector Dr. *Caste*; zum Subrector der Candidat der Philologie *Parow*.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

ionntag 20. September 1 8 3 5. Nr. 113.

ipecimen emendationum in Aeschyli Eumenidas. Scripsit *Fridericus Wiescler*, Hannoveranus.

(Beschluss.)

v. 34, 35, 36, 37.

Ἠ δεινὰ λέξαι, δεινὰ δ' ὀφθαλμοῖς δρακεῖν
Πάλιν μ' ἔπεμψεν ἐκ δόμων τῶν Λοξίου,
Ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀκταίνειν στάσιν·
Τρέχω δὲ χερσὶν, οὐ ποδωκίᾳ σκελῶν.

n v. 36 libri mscr. nullam praebent lectionis varietatem, isi quod Reg. L *σωβεῖν* exhibet, aperta corruptela, et in dit. Ald. *μήτ' ἐμακταίνειν* exaratum est, cui mendo veri liquid subesse docebo. Neque enim dubium potest esse, uin vulgata lectio corrupta sit. Quare plurimi editores *άσιν*, quae est varia lectio apud Stephanum, vocabuli *τάσιν* in locum substituerunt. Quibus iam Wellauerus fragatus est, iure contendens, neque ob unam illam auoritatem extrudi debere librorum omnium lectionem, et in co explicando Grammaticos, eum respicientes, esse consundos. Quorum auxilio male usus est. Sed quam ille ictoritatem dicit, caret ea omni fide, quum procul dubio vera sit correctio. *) Quod quum sentiret Fritzschius, in censura Eumen. ab O. Muellero edit. p. 7) vulgatam ibrorum lectionem tuiturus, verba aliter interpungi iussit. cripsit igitur:

Ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀκταίνειν, στάσιν

t scilicet *σωκεῖν* ad *στάσιν* trahi posset, quam locutionem em valere dicit ac *μόλις ἑστάναι.* Hunc „perplexum verrum ordinem" a Muellero improbatum etiamsi largiamur ro docto locum obtinere hic posse, tamen gravissimae stant caussae, quae, quominus in eius partes discedenm esse putemus, impediant. Etenim cum Schol., tum teri Grammatici, qui locum nostrum ante oculos habuent, ad unum omnes explicationibus suis produnt, se non a scriptum repperisse. Quae res male omnino neglecta it a Fritzschio, quum maximi sit momenti. Praeterea siul cum ceteris interpretibus parum curasse videtur verm *σωκεῖν*. Reperitur hoc praeter hunc locum apud Soph. t. v. 119, ubi infinitivum regit. Ibi Schol.: *σωκῶ] ἀντὶ ῦ ἰσχύω· οἱ δὲ νεώτεροι ἀντὶ τοῦ σώζω.* Unde sua deompserunt Hesych. et Etym. magn. Est igitur Sophocli verbum auxiliare, quod dicimus, plane ut *δύναμαι*, quo vocabulo Triclinius usus est in circumlocutione loci Soph. Iam videamus Phrynichum, nostrum locum his verbis respicientem: *Αἰσχύλος· οὐκ ἔτ' ἀκταίνω φησὶ βαρυτόνως, οἷον οὐκ ἔτ' ὀρθοῦν δύναμαι ἐμαυτόν.* Conlicias, hunc verbo *δύναμαι* expressisse illud *σωκεῖν*. Potuit igitur vel hic docere, apud Aeschylum esse eundem vocabuli usum atque apud Sophoclem. *Ὀρθοῦν* est interpretamentum verbi *ἀκταίνειν.* *) At unde illud *ἔτι* sumpsit? Porro ut *ἐμαυτὸν* scribere posset, nonne opus erat, in libro suo *ἐμὲ* haberet, nec vero *με*? Atqui illius vocis vestigium servavit corrupta Aldinae editionis lectio *ἐμακταίνειν*, modo, ut par est, in *ἔμ' ἀκταίνειν* mutetur. Ergo non dubito, quin versus 36, ne litera quidem mutata, ita restituendus sit:

Ὡς μήτε σωκεῖν μὴ 'τ' ἔμ' ἀκταίνειν στάσιν.

Videsne, iam circumlocutionem Phrynichi optime convenire Aeschyli verbis? Verte: „ita ut nec valeam adhuc me sustentare statu." Verba *ἀκταίνειν* et *στάσιν* unam quasi notionem efficiunt. *Μήτε* excipitur particula *δὲ*, quae est in versu sequenti, structura verborum variata.

v. 48, 49, 50, 51.

Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω·
Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις·
Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται cett.

In iudicio de hoc loco ferendo in duas partes discesserunt VV. DD. Alii enim sanum putant et integrum, corruptum alii et lacuna hiantem. His ego, re perpensa, de depravatione loci prorsus assentior. Caussae cur ita statuam sunt partim eaedem, quibus locum corruptum esse demonstravit Hermannus (vid. censuram Eumen. a Muellero edit. in Annall. Vindobon. 1833. Vol. 64, p. 209 seq.), partim aliae, quae inter disputandum apparebunt; praecipue vero Schol. auctoritas, quam qui nuperrime de hoc loco disseruerunt, prorsus videntur neglexisse. Neque tamen mihi animus est, omnia virorum doctorum placita singillatim refellere, quod longum ac taedii plenum. Dicam tantummodo de Hermanni sententia, l. l. prolata. Is cum aliis lacunam statuit ante v. 50. Putat enim, Pythiam eodem modo, quo caussam afferat, cur Furias non habeat pro

*) Sunt eiusdem notae plurimae variae lectiones apud Stephanum, Schol., alios. Quas longum est enumerare. Tamen etiam alibi nonnunquam de iniuria in textum sunt illatae. Ita v. 513 libri omnes praebent *πατήσῃς*. Pro quo verbo quum in Codd. Med., Reg. L sit varia lectio *ἀτίσῃς*, hanc editores ad unum omnes receperunt. Bella sane locutio *βωμὸν Δίκης ἀθέῳ ποδὶ λὰξ ἀτίζειν.* Quam non dubitamus furcilla extrudere ex Aeschylo. Facile elucet, *λὰξ πατήσῃς* esse interpretamentum verbi *λακτίσῃς.* Quod reponendum censeo, mutato in stropha vocabulo *ὤπασεν* in *ὤπασ'*. Cf. simillimum locum Agamemn. 373, 374.

*) Hoc Grammatici uno ore contendunt h. l. idem significare, quod *ὑψοῦν, ἐπαίρειν, μετεωρίζειν, κουφίζειν.* Etymon non notum. Neque tamen dubito, quin altera verbi forma sit *ἰκταίνειν*, servata illa in voce Homerica *ὑπερικταίνεσθαι*, Odyss. XXIII, 3. Videtur enim verbi pristina forma fuisse *ἰακταίνειν*, ex qua ortum *ἰκταίνειν*, producta vocali *ῑ*, et *ἀκταίνειν*, abiecta prima litera. Cf. de illa mutatione *ἰάπτειν* et *ἴπτειν*, quae procul dubio eadem sunt verba, etsi significatione paullum variata, ut fieri solet mutata forma; de hac: *ἰαύω* et *αὔω*, *ἴουλος* et *οὖλος* cett. Cognata censeo Lat. vocc. iacere, iactare. — Sed est haec res altioris indaginis.

Digitized by Google

Harpyiis (v. 51 seqq.), ita etiam exponere, cur sibi non videantur Gorgones esse. Qua re absoluta, sacerdotem his verbis transitum facere ad Harpyias:

Ἀλλ' οὐδ' ἂν Ἁρπυίαις προςεικάσαιμί νιν.
Εἶδον cett.

At ita quominus loquutum esse crederet poetam, prohibere V. D. debebant vel sola verba *ἄπτεροί γε μὴν* cett. Nam illud *γε μὴν* est „sed tamen, at vero.“ *) Itaque, si ita scripsisset Aeschylus, ut Hermannus vult, inepta protulisset et parum inter se congruentia. Neque enim dixisset v. 51 seqq., cur non pro Harpyiis haberet Furias, sed potius ita verba fecisset, quasi sententiam modo prolatam, se Furias non conferre cum Harpyiis, retractare vellet, atque ea in re caussis admodum miris fuisset usus. Non potest igitur, si verba *ἄπτεροί γε μὴν* seqq. ad Harpyias referuntur, aut versus ab Hermanno factus aut similis profectus esse ab Aeschylo. — Omnino cautior aliquis non statim refugiet ad lacunam statuendam, si aegrum viderit esse locum et morbo afflictum. Quam medicinam, si modo appellanda est medicina, ne nostro loco adhibeamus, vel maxime vetat Schol. Γ auctoritas. Etenim ex huius verbis, ad versum 2 annotatis, apparet, eum tot versus repperisse in suo exemplari, quot libri mscr. praebent. Estque is dignissimus, quem hac in re audiamus, quum alio eoque, ut videtur, integro libro usus sit, id quod concludas ex annotatione eius ad v. 975, ubi lacunam testatur, recte ab Hermanno agnitam. — Res alio modo expedienda erit. Mireris sane sacerdotem, tot verbis exponentem, cur Furias non habeat pro Harpyiis, at contra nullam caussam proferentem, cur sibi non videantur Gorgones esse. His enim Furiae Aeschyleae simillimae erant, illis non item. Quare vix aegre feras, si comparationem cum Harpyiis paucis verbis reiici videas, sed contendas, consentaneum esse, Pythiam, quum v. 48 ipsa prodat, Furiis tantam similitudinem intercedere cum Gorgonibus, ut has ipsas esse dicat, fusius exponere, cur mutandam putet esse sententiam ibi prolatam. Ponamus igitur, verbis *ἄπτεροί γε μὴν* seqq. caussam reddere sacerdotem, cur Furias non credat esse Gorgonas. **) Tum vero antecedentia non possunt sana esse; sed vel solae particulae *γε μὴν* ostendunt, versum 49 mendi manifestum haberi debere. Elucet enim, verbis *ἄπτεροί γε μὴν* seqq. nihil retractari posse, nisi quae ad finem versus 48 dicta sunt: *ἀλλὰ Γοργόνας λέγω.* Iam conferamus Schol. A. Is enim, ut explicatione sua aperte docet, versum 49 esse corruptum, ita ad eum sanandum plurimum confert. En verba eius: *Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν*] *Ἀλλ' οὐδ' Ἁρπυίας*

*) Cf. Herm. ad Viger. not. 298, coll. Both. ad Soph. Oed. Colon. v. 547. Infra v. 811 particulae falso ex emendatione sunt obtrusae. Versus, etiam ab Hermanno et a Fritzschio tentatus, ita scribendus videtur:

Καίτοι μὲν οὐ σὺ πάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα.

**) Ita, quod mireris, etiam Levezovius locum cepit in dissertatione, cui titulus est: „Ueber die Entwickelung des Gorgonideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten.“ Vid. Acta Acad. Scient. Berolin. Sect. histor. et philol. 1832. p. 152. Adscribam eius verba: „Aber auch jenes Flügelattribut macht er (sc. Aeschylus) in seinen Eumeniden zum hauptunterscheidenden Merkmale der Gorgonen von den Furien, die er sonst mit dem Schrecken und Entsetzen erregenden Anblick, den mit ihnen verflochtenen Schlangen und einigen andern Merkmalen mit den Gorgonen vergleicht — denn v. 51 setzt sie hinzu“ cett.

αὐτὰς ἐν γραφῇ πτερωτάς. Haec etsi primo obtutu mira videantur, tamen bene possunt sana esse, modo ex versu Aeschyleo *εἰκάσω* suppleas. Saepius apud Schol. reperies abruptum hoc dicendi genus. At quis non statim intelligit, lemma cum explicatione prorsus non consentire, et Grammaticum alia verba ante oculos habuisse? Nempe is legit:

Οὐδ' αὖτέ γ' Ἁρπυίας νιν εἰκάσω,

quum accusativum *Ἁρπυίας* habeat et *αὐτάς*, quod est interpretamentum vocis *νιν.* Itaque solum vocabulum *Γοργείοισιν* est mendosum, cuius in *γ' Ἁρπυίας νιν* facillima mutatio. Schol. B verba ita corrupta sunt, ut vix certi aliquid ex iis extricare possis. *) Tamen id contenderim, nihil in iis inesse, ex quo iure coniicere liceat, eum versum 49 ita invenisse perscriptum in suo exemplari, ut in libris mscr. exhibetur. Habet is quidem haec: *Ἀλλὰ Γοργόνας*] *Πρὸς τὸ φοβερὸν τῆς ὄψεως φησὶ γοργείοισι, καὶ γὰρ τὰς Γοργόνας λέγουσι δείματα φέρειν τοῖς ἀνθρώποις* cett. Sed inde ne quis mihi controversiam moveat, moneo, pro voc. *γοργείοισι*, quod male e textu depravato in scholion irrepsit, *Γοργόνας* legendum esse, ut vel e lemmate apparet. — Totus igitur versus sic scribendus est:

Οὐδ' αὖτέ γ' Ἁρπυίας νιν εἰκάσω, τύποις
Εἶδον cett.

Nam verbum *τύποις* ad sequentia trahendum erit. Et illud nihil nisi *ἐν γραφῇ.* **) Iam universi loci nexus hic est: — Conspectis Furiis Pythia, quum statim intelligat, audiens eas non esse, primo obtutu Gorgonas dicit, quibus simillimae erant, additque, pro Harpyiis se eas non habere, quas viderit aliquando pictas. Atque ita, ut repetam, quod iam supra leviter tetigi, poeta recte loquentem facit sacerdotem. Nam etiamsi Harpyiae, plane ut Furiae, foedae vetulae sint, tamen his non sunt tam similes, ut credibile esse possit, eas cum Furiis vel paulisper confusas esse a Pythia. Sed mox haec intelligit, se Furias ne Gorgones quidem apte dicere posse, quum alis non sint instructae.

*) Tamen periculum faciam. Qua in re valde prodest alterius Schol. comparatio. Etenim qui scholia attente perleget, facile intelliget, Grammaticos eodem fonte esse usos in conscribendis commentariis, ita ut, quamvis nonnunquam non consentiant, multa tamen reperiantur ab utroque vel prorsus eodem modo, vel similiter dicta. Licet igitur alterius verbis uti ad alterum emendandum. Iam facile est, verba *πρὸς τὸ φοβερὸν — ἁρπακτικαῖς* non efficere unum idemque scholion, sed in duas partes esse distribuenda, quarum altera pertineat ad verba *ἀλλὰ Γοργόνας λέγω*, altera inde a verbis *τὸ δὲ ὅλον* cett. aliorsum. Post voc. ... *ποις* lemma excidit; praeterea seqq. verba: *τὸ δὲ ὅλον, φησίν, αὐτὰς ἐν γραφῇ πτερωτάς, ἀλλ' οὐχ ἁρπακτικάς* ... pere sunt turbata et versus finem corrupta. Haec ... Schol. A collato, ita refingenda et transponenda esse ... seo: *Οὐδ' αὖτέ γ' Ἁρπυίας νιν*] *ἀλλ' οὐχ Ἁρπυίας* ... *δὲ ὅλον, εἶδον, φησίν, αὐτὰς* (sc. *τὰς Ἁρπυίας*) — ... Uterque Schol. verba *ἄπτεροί γε μὴν* cett. falso ad Harpyias spectare credidit.

**) Omissae praepositionis *ἐν*, si ita dicere licet, nonnulla exempla ex Aeschylo petita congessit Wellauer. comment. ... p. 60, quorum numerus facili opera augeri potest. ... vulgus nota. Addo tamen fabulae nostrae versum 634, ... quum vulgo ita scribatur:

Οὐδ' ἐν σκότοισι νηδύος τεθραμμένη,

potius sic legendus est:

Οὐδὲν σκότοισι cett.

Qua emendatione tollitur lacunae suspicio, nuper ab Hermanno mota.

Digitized by Google

ıs Gorgonibus primus attribuit Aeschylus (Prometh. 797. . Levezov. l. l. p. 151), sed nigrum colorem habeant, guineum spiritum efflent, ex oculorum angulis sangui-s guttas stillent; quae omnia non cadebant in Gorgo-; ita ut postremo, priori sententia prorsus omissa, no-n plane et inauditum genus eas esse dicat. — Restat, unum lectori scrupulum ex animo evellam. Quaerat n aliquis, quomodo Pythia verbo *μέλαιναι* aliquid signi-re possit, quo Furiae specie differant a Gorgonibus. icet hoc VV. DD. post Stanleium (vid. eius adnotat. ad eph. v. 1045) de nigris vestibus intellexerunt, qui-Furias indutas fuisse, cum e loco Choeph. modo lau-), tum e vv. 332, 351 nostrae fabulae apparet. Elu-autem, hoc si verum sit, non posse verbo *μέλαιναι* ·ias discerni a Gorgonibus, quippe quibus aeque atque ı nigrae vestes tribuantur. Sed eam opinionem esse sam iam inde colligi potest, quod v. 55 demum de atu dicit sacerdos. Qua re efficitur, hoc loco de eo esse cogitandum. Iam ad ornatum quam maxime per-nt vestes. Quid igitur? Nempe non possumus, quin ·ias furva facie ab Aeschylo in scenam productas esse namus. Quae sententia quum apud neminem habere ·it offensionem, qui secum reputaverit, nova et singu-ı in eiusmodi rebus affectare poetam, eundemque Fu-furvae Noctis filias vocare, tum alia accedunt, quae reddant probabilissimam. Adiicit quippe ei album cal-ım prae omnibus Euripidis imitatio. Is enim, quam-m aliquatenus mutavit Furiarum speciem, qualis ab chylo erat conformata, tamen, sicuti post hunc *αἱμα-ωπὸς* vocat (Orest. v. 256), ita etiam furvum colorem attribuit. Cf. Orest. v. 321 *μελαγχρῶτες Εὐμενίδες*. ·ctr. v. 1345 *χρῶτα κελαιναί*. Quae nemo sanus de tibus intelliget. Qua re conlicias, apud utrumque poe-etiam ibi, ubi Furiae simpliciter vocantur *κελαιναί*, ut l Aesch. Agam. v. 450, *νυκτὶ προςφερεῖς*, ut apud ipid. Orest. v. 408, cett., nec vero sententiarum nexus t, quomodo voces sint intelligendae, ut hoc nostro loco, aciei colore cogitandum esse. Praeter Euripidem etiam scriptores disertis verbis Furiis attribuunt nigrum co-a, quos his praetereo. Unum tamen addam Pausaniam ıdd. C. XXXIV, §. 2 haec referentem: *ταύτας τὰς* (sc. Furias), *ἡνίκα τὸν Ὀρέστην ἔκφρονα ἔμελλον ποιή-*, *φασὶν αὐτῷ φανῆναι μελαίνας· ὡς δὲ ἀπέφαγε τὸν δά-*κτυλον, *τὰς δὲ αὖθις δοκεῖν οἱ λευκὰς εἶναι, καὶ αὐτὸν* φρονῆσαί *τε ἐπὶ τῇ θέᾳ, καὶ οὕτω ταῖς μὲν ἐνήγισεν* ἀποτρέπων *τὸ μήνιμα αὐτῶν, ταῖς δὲ ἔθυσε ταῖς λευκαῖς.* videtur ex hoc loco concludi posse, Aeschylum, quum ıs produceret nigras, veterem aliquam famam sequu-esse, ad mythos, qui de Orestis insania circumfere-r, pertinentem. Sunt certe in fine Choeph. et in hui-nostrae fabulae Furiae in eo, ut Orestem insanum red-persequendo. Mireris vero Stanleium etiam hic de s vestibus cogitantem.

. 58, 59.

Οὐδ' ἥτις αἶα τοῦτ' ἐπεύχεται γένος
Τρέφουσ' ἀνατεὶ μὴ μεταστένειν πόνων.

ım versum dum ceteri editores sanum esse putave-Arnaldus verbum *πόνων* in *πόνον* mutari iussit. Se-hunc Hermannus; nec dubium potest esse, quin s, ut nunc quidem exhibetur, tali correctione egeat. Quaeritur autem, num ea revera aliquid lucremur. Immo accuratior loci contemplatio docet, mendi originem alibi latere. Etenim poeta quum dicat: „nec video, quaenam terra, *dum* hoc genus continet, non *postea* ingemiscat laboribus —" haud facile assequaris, quid sibi velit illud „postea". Sed est id prorsus ineptum. Patet, credo, sensum ut orationi restituamus, scribendum esse facillima mutatione:

Τρέφουσ' ἀνατεὶ μὴ μέγα στένειν πόνων.

Tum vero genitivus *πόνων* optime se habet. Contrario modo infra v. 922 in plurimis libris *μετάκοινοι* corruptum est in *μεγάκοινοι*. Quod vero Hermannus dicit (Opusc. Tom. VI, 2, p. 23), Schol. *πόνον* legisse, nam eius verba *πόνων*] *τὸ τῆς ἀνατροφῆς* ita scribenda esse: *πόνον*] *τὸν τῆς ἀνατροφῆς*, id cupidius sibi sumpsit. Moderatius Abreschius: „Schol. ad v. 49 sic leg.", inquit, „*πόνων*] *τῶν τῆς ἀνατροφῆς*. Vel si is forte *πόνον* suo habuit in libro, *πόνον*] *τὸν τῆς ἀνατροφῆς*." At nemo post ea, quae modo disputavimus, iure suspicetur, eum ita legisse.

v. 75, 76, 77.

Ἐλῶσι γάρ σε καὶ δι' ἠπείρου μακρᾶς,
Βεβῶτ' ἂν αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα,
Ὑπέρ τε πόντον καὶ περιῤῥύτας πόλεις.

Versus 76 in libris mscr. ita exhibetur: *βεβῶντ' ἂν αἰεὶ* cett. Quod quum ferri non posse intelligerent, plurimi editores Stephanum sequuti sunt, *βεβῶτ' ἀνατεὶ* scribentem. Sed ne hoc quidem sufficit. Quare novissimis temporibus tres emendationes sunt prolatae a Muellero, Hermanno, Fritzschio.*) Quarum nulla stare poterit. Tamen Herm. suam sententiam, iure improbatam a Muellero, mordicus tenet, fugam Orestis sempiternam fuisse contendens; vid. Opusc. Tom. VI, 2, p. 24. Quem ipse poeta in seqq. refellit. Cf. v. 79 seqq. Verum in propatulo situm est. Scribendum quippe *ἀνίᾳ*. Opportune Fritzschius, ipse nihil sentiens, laudavit Eurip. Electr. 1252, 1253:

Δειναὶ δὲ Κῆρές σ' αἱ κυνώπιδες θεαὶ
Τροχηλατήσουσ' ἐμμανῆ πλανώμενον.

Res vel ex Eurip. Oreste notissima. — In verbo *βεβῶτ'*, identidem a Stephano de coniectura obtruso, nemo offendisse videtur. Tamen etiam huic nullus hic est locus. Sed in illo *βεβῶντ'*, quod libri praebent, nihil latet, nisi *βιβῶντ'*.

v. 91, 92, 93.

— *τόνδε ποιμαίνων ἐμὸν*
Ἱκέτην. σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἐκ νόμων σέβας,
Ὁρμώμενον βροτοῖσιν εὐπόμπῳ τύχῃ.

Hic locus maximas turbas fecit VV. DD. Quorum coniecturas **) mitto, partim quia facile est, eas refutare, partim quia persuasum habeo, licere nobis in mendo sanando a firmo quodam fundamento proficisci. Quam rem si probare mihi

---

*) Scripsit Mueller., quamquam dubitanter, *ἀλατεὶ*; Herm. *ἀν' αἰεὶ*, quod fere suspicor iam Wellauerum voluisse; Fritzsch. (in censura cit. p. 9) *ἀνίᾳ*.

**) Notum est, Heathium, quem editores fere omnes sequuti sunt, scripsisse *ἱκτέμων*. Qua emendatione recte repudiata nuper Herm. de coniectura dedit *ἱκνόμως* (vid. Opusc. Tom. VI, 2, p. 23); Fritzsch. primum *ἐκ νομῶν* (vid. censur. cit. p. 10), quam, si Diis placet, emendationem ab Hermanno in literis ad se datis ingeniosam vocari dicit; deinde *ἱκνόμον*, quod non multo melius; vid. eius librum, quem inscripsit „Zweiter Anhang zu K. O. Müllers Eumeniden" p. 15. Uterque V. D. *ὁρμώμενον* refert ad voc. *σέβας*.

Digitized by Google

contigerit, vel sponte illorum conatus cassi sunt habendi. Aut fallor, aut Schol. A versum 92, ut in libro suo repperit, accuratissima circumlocutione illustrare voluit his verbis: *Σέβει τοι Ζεύς*] *Τὸ τῶν ἱκετῶν σέβισμα καὶ δέημα οὐ μόνον τιμᾷ ὁ Ζεὺς, ἀλλὰ καὶ σέβει.* In quibus mireris vocabulorum *ἐκ νόμων* nullam omnino factam esse mentionem. Quorum loco aliud ante oculos habuisse videtur Schol., quod verbo *ἱκετῶν* expressit. Iam quivis coniungat *σέβει* et *σέβας*, quae dicendi ratio Aeschylo prae omnibus in deliciis est. Porro in cod. Guelpherb. pro vocc. *ἐκ νόμων* est *ἐκνόμων*. Quid igitur? Nonne aperte scribendum est:

Σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἱκτόρων σέβας,

periphrasi satis nota? Vid., si tanti est, Hoepfner. ad Eurip. Cyclop. v. 570 seqq. Porson. ad Eurip. Med. v. 750. — Transgrediamur iam ad versum 93. Hunc his verbis tetigit idem Schol.: *ὁρῶν αὐτὸ ὁρμώμενον προςηκούσῃ τύχῃ.* Male. Verbum *βροτοῖσιν* plane omisit. Vocabula *ὁρῶν αὐτὸ* de suo addidit, ut scilicet verba falso iuncta suo modo explicare posset. Melius structurae rationem perspexit Schol. B, quum scriberet: *Σέβει τοι*] *Τοῦτο διὰ μέσου.* Est haec aureola observatio. Is igitur *ὁρμώμενον* trahit ad voc. *ἱκέτην*, quod verum esse puto. Scilicet *ὁρμώμενον* idem est, quod *ὥςτε ὁρμᾶσθαι αὐτόν*; vide de hoc participii usu Matth. Gramm. Tom. II, p. 1091. En totum locum:

— τόνδε ποιμαίνων ἐμὸν
Ἱκέτην — σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἱκτόρων σέβας —
Ὁρμώμενον βροτοῖσιν εὐπόμπῳ τύχῃ.

Schedae criticae. Fasciculus III.

1.

Velleius Paterculus II. 90:

Sepultis, ut praediximus, bellis civilibus coalescentibusque reipublicae membris et coram aliero, quae tam longa armorum series laceraverat, Dalmatia XX et CC [annos] rebellis, ad certam confessionem pacata est imperii. Hunc locum corruptissimum esse editores ad unum omnes consentiunt: neque vero probabilitatis specie commendatur ea coniectura, quam Orellius, qui modo Velleium edidit, in adnotatione proponit. Is enim legi vult: *membris (sed cura mali, ferro), quae.* Sed vir egregius ipse facile mihi largietur, hoc esse vulnus ferro curare. At possumus medicinam multo tempestiviorem adhibere: scripsit enim Velleius: Sepultis, ut praediximus, bellis civilibus coalescentibusque reipublicae membris, et *coaluerunt,* (vel: coaluere) quae tam longa armorum series laceraverat: Dalmatia et quae seq. Id enim dicit Velleius: cum cives in ipsa Italia desiissent adversus cives saevire, etiam provinciae, diuturnis bellis graviter vexatae, pacabantur. Et tum singulas recenset, Dalmatiam, Alpes, Hispanias.

2.

Velleius Paterculus II. 105:

Intrata protinus Germania, subacti Caninefates, Attuarii, Bructeri, recepti Cherusci gentes, et amnis mox nostra

clade nobilis transitus Visurgis, penetrata ulteriora. Sic Rhenani secutus coniecturam edidit Ruhnkenius, alii; neque tamen illa erat recipienda, cum vel propter verborum collocationem sit improbanda. In codice corruptissime, ut solet, legitur: *et inamminus.* Sed hic quoque possumus assequi coniectura, quid Velleius scripserit: emendo enim: recepti Cherusci [gentes] et [in] *Arminius,* mox nostra clade nobilis: transitus Visurgis. Nam cum Cheruscorum iniiceret mentionem, non negligendum existimavit Arminium, virum illius gentis longe praestantissimum, qui postea Romanis tanta clade, quanta nemo unquam, afflixit. Ut autem hoc loco dicit Arminium magnam laudem reportavisse ex illa clade, qua Vari legiones delevit, sic similiter locutus est supra II. 8 de Cimbris: Tum Cimbri et Teutoni transcendere Rhenum, multis mox nostris suisque cladibus nobiles. Iam si deleas vocem *gentes,* ut placuit Lipsio, tum etiam praepositio *in* erit de medio tollenda: haec autem saepissime praepostere a Velleii librario est intrusa. Verum probabilius tamen arbitror haec non esse eiicienda, sed verba quaedam excidisse. Et tum poteris coniicere, Velleium scripsisse: Recepti Cherusci, *Segestes* et *In(guiomerus et)* Arminius mox nostra clade nobilis.

3.

Plautus Mercatoris Prologo v. 28:

Inhaeret etiam aviditas, residia, iniuria,
Inopia, contumelia et dispendium.

Non satis recte homines docti pro *inhaeret* substituerant *haeret*, quod sententiae multo minus convenit, licet numeri sic rite procedant. Scripserat Plautus:

Inhaeret etiam aviditas, residia, *inopia,*
Iniuria, contumelia et dispendium.

Hoc enim pacto non solum numeri versuum restituuntur sed etiam verba ipsa ordine solemni collocantur: plane enim copulanda est *iniuria* cum *contumelia.* Compares Pacuvium in Periboea fr. 14:

Patior facile iniuriam, si est vacua contumelia.

Caecilius Fallacia fr. 3:

Facile aerumnam ferre possum, si inde abest iniuria,
Etiam iniuriam, nisi contra constant contumelia.

Terentius Hecyra I. 2. 90:

Incommoda atque iniurias
Viri omnis ferre et tegere contumelias.

Livius XXVI. 29: Quanto maior iniuria, imo contumelia est. Seneca de clementia I. 10: Contumeliae acerbiores solent esse, quam iniuriae.

Personal-Chronik und Miscellen.

Frankreich. Zu Cuxac bei Narbonne ist eine Venus aus Bronze gefunden worden, welche ganz der Mediceischen ähnlich ist. Auch die Haltung der Arme und die Wendung des Kopfes ist ganz dieselbe; nur ist der Kopf mit einem Diadem geschmückt und die Haare fallen in Locken auf die Schultern. Die vollkommen erhaltene Figur ist in das Museum zu Narbonne gekommen. An derselben Stelle, wo die Venus gefunden wurde, hat man auch eine Figur der Bona Dea und ein Gefäss in Terracotta, und die Spuren von Römischen Mauern gefunden. Man glaubt, dass da selbst eine Römische Villa an dem Ufer des Sees Rubrensis gestanden habe, und gedenkt weitere Nachgrabungen zu veranstalten.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 23. September 1835. Nr. 114.

Schedae criticae. Fasciculus III.

4.

Propertius I. 20. 7:

Hunc tu, sive leges umbrosae flumina Silae,
Sive Aniena tuos tinxerit unda pedes,
Sive Gigantea spatiabere littoris ora,
Sive ubicunque vago fluminis hospitio,
Nympharum semper cupidis defende rapinis,
Non minor Ausoniis est amor ah! Dryasin.

Facile quilibet sentiet parum accommodatam esse huic loco interiectionem istam *ah*, quae alias quoque saepe ab imperitia librariorum incommodo loco et praepostere est invecta. Transpositis duabus litteris lego:

Non minor Ausoniis est amor *Hadryasin.*

Quas poeta infra v. 32 *Hamadryadas* et v. 45 *Dryadas* appellat, easdem hic rariore nominis forma *Hadryadas* nuncupat. Ut autem Propertius Graecarum litterarum studiis penitus fuit imbutus, ita imprimis poetarum istorum, quos Alexandrinos vocant, morem et consuetudinem secutus, rara et recondita quaeque studiose conquisivit, quibus gratiam quandam et doctrinae speciem orationi conciliaret. Usus est eadem forma Nonnus in Dionys. L. XXII. 13:

Καὶ μέλος ἐφθέγξαντο σοφαὶ δρύες εἴκελον αὐλῷ,
Ἀδρυάδες ἀλάλαζον.

Itemque alio loco, qui in praesentia non est in promtu.

5.

Sallustius Catilina 51. 27:

Omnia mala exempla ex bonis orta sunt: sed ubi imperium ad ignaros aut minus bonos pervenit, novum illud exemplum ab dignis et idoneis ad indignos et non idoneos transfertur. Mirum est homines doctos offendisse in eo, quod integerrimum fuit, illud autem, quod non est ferendum, intactum reliquisse. Sallustius, qui docet, omnia instituta a bonis initiis profecta, postea demum in deterius mutata esse, non potuit exemplum, quod a bonis ad pravos transfertur, novum appellare. Iam enim non est novum, quia illa mutatio non repente, sed sensim fieri solet. Quare aliud quid necessario requirimus, in Sallustio praecipue, qui nihil vanum dicere solet, nihil denique proponere, cui non subsit ratio. Scripserat ille: sed ubi imperium ad ignaros aut minus bonos pervenit, *bonum* illud exemplum ab dignis et idoneis ad indignos et non idoneos transfertur.

6.

Plautus Mil. Glor. II. 2. 63:

Habet, opinor. Age, si quid agis! vigila ne somno stude,
Nisi quidem hic agitari mavis varius. vigila! tibi ego dico! An
Feriatus ne sis! Heus, ted adloquor, Palaestrio!
Vigila, inquam! expergiscere, inquam! lucet hoc, inquam!

Sic Bothius edidit, neque multo aliter Lindemannus, quae cur displiceant aut improbanda sint, longum est exponere. Iam si perpendimus librorum scripturam, quae haec fere est: nisi quidem hic agitari mavis varius virgis, vigila. Tibi ego dico, anheriatus nescis hem te alioqui, Palaestrio, facillime intelligemus longe aliud quid scripsisse Plautum. Et vocem *varius* prorsus iniuria eiecerunt homines docti: sed totus locus sic constituendus esse videtur:

Habet, opinor. Age, si quid agis: vigila, ne somno stude,
Nisi quidem hic *agitare* mavis varius virgis *vigilias.*
Tibi ego dico, *heureta: tun' scis* me te alloqui, Palaestrio?

Quam mirum genus dicendi fuit, *agitari virgis,* tam lepide dictum est, *virgis varium vigilias agitare:* certe Plauti ingenium qui satis perspexerit, sciet, hoc demum poeta facetissimo dignum esse. *Heureten* autem Graeca et voce et terminatione ille appellat Palaestrionem, qui cogitabundus animum in omnes partes vertebat, quo consilium callide excogitatum reperiret: eodemque vocabulo etiam alibi Plautus usus est:

Hic heuretes meust.

7.

Aeschylus in Supplicibus v. 1006:

Πρὸς ταῦτα μὴ πάθωμεν ὧν πολὺς πόνος,
Πολὺς δὲ πόντος οὖν ἐκληρώθη δορί,
Μηδ' αἶσχος ἡμῖν, ἡδονὴν δ' ἐχθροῖς ἐμοῖς
Πράξωμεν.

Danaus filias cohortatur, ut diligentissime conservent pudicitiam, cuius causa multos susceperint labores, magnumque mare traiecerint. At satis praepostera et incommoda est particula *οὖν*, hac praesertim sede collocata: obscure et novo quodam modo verbum *κληροῦσθαι* dictum: denique genitivi quoque illi aliquid habent insolentiae. Vix litterula mutata haec omnia, quae offensui sunt, removeri possunt: scripsit enim tragicus poeta:

Πρὸς ταῦτα μὴ πάθωμεν, ὧν πολὺς πόνος,
Πολὺς δὲ πόντος οὕνεκ' ἠρόθη δορί.

Verbum arandi cum Latini poetae saepissime transferant ad navigationem, tum etiam Graeci, ut est in illo Callimacheo:

Ἀρότας κύματος Ἀονίου.

8.

Sophocles in Helena repetita fr. 187:

Γυναῖκα δ' ἐξελόντες, ἣ θράσσει γένυν
Τε ὡς τοῦ μὲν αἰόλον γραφίοις ἐνημμένοις.

Digitized by Google

Erotianus p. 180 haec profert, ut Sophoclis exemplo probet *θράσσει* pro *ταράσσει* dictum esse. Sed Sibyllae mihi videor folia legere, non tragici poetae versus. Lubet tamen in loco desperatissimo coniecturam periclitari: suspicor enim Sophoclem scripsisse:

Γυναῖκα δ' ἐξελόντες, ἣ θράσσει γε νῦν
Οἴστρου Μενέλεων ξυραφίοις ἐνημμένοις.

Eximentes mulierem, quae nunc quidem amoris novaculis quasi ardentibus turbat Menelaum. Pro *ἐξελόντες* facile quis coniiciat *ἐξελῶντες* vel etiam *ἐξαιτοῦντες* scribendum esse, sed nihil audeam immutare. Istud *τε* videtur ex praecedente *γε* ortum esse: nisi forte poeta scripsit *τὰ νῦν*. Et *Μενέλεων* quidem me iure meritoque restituisse pro librorum scriptura *μὲν αἰόλον* vel *μὲν ἔωλον* infitiabitur nemo: de reliquis dubitationi erit locus. *Οἴστρου ξυρ. ἐν.* in ipsa dissimilitudine simillimum est illi Aeschyleo versui in Prometheo 880;

Οἴστρου δ' ἄρδις χρίει μ' ἄπυρος.

Neque indignum est Sophocle *ξυράφιον ἐνημμένον* de amoris aestu dictum. Nam uti Aeschylus in Choephoris v. 870 praeeunte Homero dixit:

Ἔοικε νῦν αὐτῆς ἐπὶ ξυροῦ πέλας
Αὐχὴν πεσεῖσθαι πρὸς δίκην πεπληγμένης.

Sophocles ipse in Antigone v. 996:

Φρόνει βεβὼς αὖ νῦν ἐπὶ ξυροῦ τύχης.

et quod audacius etiam est atque magis a dignitate tragoediae abhorrere videtur, in Aiace v. 786:

Ξυρεῖ γὰρ ἐν χροῖ τοῦτο μὴ χαίρειν τινά.

sic eidem licuit dicere *ξυράφιον* et ad amorem transferre in hac praesertim fabula, quam satyricam fuisse arbitror.

9.

Lysias Defensione vet. emer. 2:

Ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἐμοῦ καταφρονήσαντες, ἀλλὰ τοῦ πράγματος τοὺς λόγους ποιοῦνται, σαφῶς ἐπίσταμαι. εἰ μέντοι ὑμᾶς οἴονται δι' εὔνοιαν ὑπὸ τῶν διαβολῶν πεισθέντας καταψηφιεῖσθαί μου, οὐκ ἂν θαυμάσαιμι. Satis superque homines docti perspexerunt *δι' εὔνοιαν* institutae sententiae parum convenire: Fridericus Iacobsius ingeniose, ut solet, *δι' εὐήθειαν* coniecit, verum licet orator haec adversariis tribuat, vel sic tamen offenderet iudicum animos atque in se exasperaret. Ego quidem suspicor Lysiam scripsisse: *εἰ μέντοι ὑμᾶς οἴονται δι' ἀνίαν ὑπὸ τῶν διαβολῶν πεισθέντας καταψηφιεῖσθαί μου, οὐκ ἂν θαυμάσαιμι.* Hoc enim dicit: *Quodsi existimant vos me condemnaturos esse, calumniis fidem habentes propterea, quod taedium animos vestros ceperit, non mirer.* Sic orator nec iudicum animos offendebat, et scite improborum calumniatorum fraudem notabat, qui ipsa re posthabita alienissima quaeque crimina congerebant, ut taedio enecarent iudices itaque iis rem persuaderent. Id ipsum in iis, quae praegressa sunt, significat orator: *Ἡγούμενοι δὲ λήσειν περὶ τοῦ παντὸς πλείω λόγον ἢ τοῦ προσήκοντος ποιοῦνται.* Eandem improbitatem notat Aristophanes in Vespis, ubi malas artes reorum facetissime exagitat, v. 564:

Οἱ μέν γ' ἀποκλάονται πενίαν αὐτῶν καὶ προστιθέασιν
Κακὰ πρὸς τοῖς οὖσιν, ἕως ἀνιῶν ἂν ἰσώσῃ τοῖσιν
ἐμοῖσιν.

10.

Plato in Gorgia p. 480. C:

Ἀναγκάζειν τε καὶ αὑτὸν καὶ τοὺς ἄλλους μὴ ἀποδειλιᾶν, ἀλλὰ παρέχειν μύσαντα καὶ ἀνδρείως, ὥςπερ τέμνειν καὶ κάειν ἰατρῷ, τὸ ἀγαθὸν καὶ καλὸν διώκοντα, μὴ ὑπολογιζόμενον τὸ ἀλγεινόν. Iure meritoque mireris haec interpretes tam patienter tolerasse. Hoccine viri fortis est oculis conniventibus clausisque dolores perpeti? Imo vero abiecti et effeminati. Scripserat autem divinus ille philosophus: *ἀλλὰ παρέχειν μὴ μύσαντα καὶ ἀνδρείως ὥςπερ τέμνειν καὶ κάειν ἰατρῷ.* Nullus enim dolor tantus est, qui virum fortem et constantem ita afficiat, ut non audeat rectis et irretortis oculis mala vel gravissima intueri. Similem quandam labem contraxit Antiphanis versus apud Athenaeum, de quo dicam alias.

11.

Theocritus IX. 25:

Τήνῳ δὲ στρόμβῳ καλὸν ὄστρακον, ᾧ κρέας αὐτὸς
Σιτήθην, πέτραισιν ἐν Ἰκαρίαισι δοκεύσας,
Πέντε ταμὼν πέντ' οὖσιν· ὁ δ' ἐγκαναχήσατο κόχλῳ.

Corruptam aliquot librorum scripturam, *ἐνὶ Καρίαισι*, quae omnem versus modum evertit, quo modo potuerit Valckenarius probare, satis miror. Neque tamen vulgata lectio vacua est a dubitatione. Quis enim credat pastorem Siculum alteri dono dare concham, quam in rupibus Icariae insulae longe remotae ceperit? Neque enim est pastorum longinquas suscipere peregrinationes. Rem autem in Sicilia geri confirmat Menalcae cantilena v. 15:

Αἴτνα μᾶτερ ἐμά, κἠγὼν καλὸν ἄντρον ἐνοικέω
Κοίλαις ἐν πέτραισιν.

Scripserat Theocritus:

πέτραισιν ἐν Ὑκκαρικαῖσι δοκεύσας.

Hyccara enim fuit oppidum in septentrionali littore Sicil. quod Lais nobilitavit, ut docet Athenaeus L. XIII. p. 5 B: *Λαΐδος τε τῆς ἐξ Ὑκκάρων, πόλις δ' αὕτη Σικελίας, ἀφ' ἧς αἰχμάλωτος γενομένη ἧκεν εἰς Κόρινθον, ὡς ἱστορεῖ Πολέμων ἐν τῷ ἕκτῳ τῶν πρὸς Τίμαιον* et rursus p. 589. A: *Νυμφόδωρος δ' ὁ Συρακόσιος ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ἐξ Ὑκκάρου φησὶ Σικελικοῦ φρουρίου εἶναι τὴν Λαΐδα. Στράττις δ' ἐν Μακεδόσιν ἢ Παυσανίᾳ Κορινθίαν αὐτὴν εἶναί φησι διὰ τούτων — Τίμαιος δ' ἐν τῇ τριςκαιδεκάτῃ τῶν ἱστοριῶν, ἐξ Ὑκκάρων, καθὰ καὶ Πολέμων εἴρηκεν.* Rectius fortasse per unum Kappa scribatur, si satis vere Timaeus oppidum a pisce *ὕκη* nomen traxisse contendit, ut docet Athenaeus L. VII. p. 327. B: *Τίμαιος δ' ἐν τῇ τριςκαιδεκάτῃ τῶν ἱστοριῶν περὶ τοῦ Σικελικοῦ πολιχνίου, λέγω δὲ τῶν Ὑκκάρων, διαλεγόμενος προςαγορευθῆναί φησι τὸ πολίχνιον διὰ τὸ τοὺς πρώτους τῶν ἀνθρώπων ἐλθόντας ἐπὶ τὸν τόπον ἰχθῦς εὑρεῖν τοὺς καλουμένους ὕκας καὶ τούτους ἐγκύους· δι' οὓς οἰωνισαμένους Ὕκκαρον ὀνομάσαι τὸ χωρίον.* Prope maris littus Hyccara sita fuisse confirmat etiam Thucydides L. VI. 62: *Ἐν τῷ παράπλῳ αἱροῦσιν Ὕκκαρα, πόλισμα Σικανικὸν μέν, Ἐγεσταίοις δὲ πολέμιον· ἦν δὲ παραθαλασσίδιον.*

12.

Theocritus I. 45:

Τυτθὸν δ' ὅσσον ἄπωθεν ἁλιτρύτοιο γέροντος
Πυρναίαις σταφυλαῖσι καλὸν βέβριθεν ἀλωά

Digitized by Google

Τὰν ὀλίγος τις κῶρος ἐφ' αἱμασιαῖσι φυλάσσει
Ἥμενος· ἀμφὶ δέ μιν δύ' ἀλώπεκες, ἁ μὲν ἀν' ὄρχως
Φοιτῇ σινομένα τὰν τρώξιμον, ἁ δ' ἐπὶ πήραν
Πάντα δόλον τεύχοισα, τὸ παιδίον οὐ πρὶν ἀνήσειν
Φατί, πρὶν ἢ ἀκράτιστον ἐπὶ ξηροῖσι καθίξῃ.

)mnes, ut videtur, libri consentiunt in corrupto illo *ἀκράτιστον*, quod qui a *κρατέω* sive *κράτιστος* et *ᾱ*, quod licitur privativum, descendere voluerunt, graviter erravennt: hoc enim plane barbarum esset et linguae legibus dversaretur. Nec minus graviter lapsi sunt, qui *ἀκράτιστον* interpretati sunt *ientaculo privatum:* nam cum *ἀκρατίζεσθαι* sit *ientare, ἀκράτιστος* significaret eum, qui lentaculum comedit: quod quam alienum sit ab hoc loco, non pus est, ut pluribus exponam. Quod ii intellexerunt, qui mendandum suaserunt *ἀνακράτιστον*, verum hoc non solum numeri legi repugnat, verum etiam ab usu plane abhorret: neque enim novi ullum verbum ita compositum, ut *ᾱ* illud privativum geminatum sit: atqui *ἀκρατίζεσθαι* a vino aqua ion temperato originem ducit. Praeterea ipsum verbum on satis videtur convenire puero illi, quamquam minime gnoro non solum de iis dici, qui merum bibant, sed etiam latiore sensu usurpari, ut est apud Aristophanem in Pluto . 294 et in fragmento apud Pollucem L. VI. 24: *Ἔστι ὲ τὸ ἀκρατίσασθαι καὶ παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει·*

Τί τὸ κακόν; ἀλλ' ἢ κοκκύμηλ' ἠκρατίσω;

ed quod Phrynichus in Bekkeri Anecdotis T. I. p. 23 ex ristophane profert: *Ἀκρατίσασθαι· τὸ μικρὸν ἐμφαγεῖν πρὸ οῦ ἀρίστου. Ἀριστοφάνης· Ἀκρατιοῦμαι μικρόν;* id non ristophanis, verum Aristomenis est, ut docet Athenaeus . I. p. 11. D. ubi de hoc ipso verbo disserit, *Ἀριστομένης·*

Ἀκρατιοῦμαι μικρὸν εἶθ' ἥξω πάλιν
Ἄρτου δὶς ἢ τρὶς ἀποδακών.

Quod in antiquis quibusdam Theocriti editionibus repertum st, *ἀνάριστον*, id sententiae quidem institutae convenientissimum est, sed aut ex interpretatione grammatici alicuius, ut e coniectura hominis docti profectum est. Ego enim redo Theocritum scripsisse:

Φατί, πρὶν ἀ κ ρ ά σ τ ι σ τ ο ν ἐπὶ ξηροῖσι καθίξῃ.

ἀκράστιστος est is, qui non coenavit, impransus. *Κράστις* st *gramen, foenum.* Harpocration: *Κράστις· Δείναρχος ν τῷ πρὸς Λυσικράτην· κράστίς ἐστιν ἡ πόα, ὡς καὶ Ἀριστοφάνης.* Eustathius ad Il. *Z.* p. 490: *Ἡ ἀλόγοις φίλη ράστις, ἣν καὶ κράστιν λέγουσιν οἱ παλαιοὶ, φάμενοι τὸν αὔξηρον χόρτον οὕτω καλεῖσθαι. ὅθεν καὶ ῥῆμα τὸ κραστίζεσθαι.* Idem ad Il. *Φ.* p. 1301: *Γράω τὸ ἐσθίω, ἐξ καὶ γράστις ἡ ὑπὸ τῶν ζώων χλωρὰ ἐσθιομένη.* Est itur *κραστίζειν* proprie gramine nutrire equos, aliaque imalia, deinde in vulgari sermone *κραστίζεσθαι* non som de animalibus, sed etiam de hominibus dictum esse detur, et fortasse hic usus verbi Siculis fuit proprius; rte Sophroni quoque restituendum est hoc verbum, ex io vetus interpres Nicandri Ther. v. 862 haec profert: *εὶ δὲ πρὸς φύλλοις ῥάμνου κρατιζόμεθα.* Legendum enim t: *Ἀεὶ δὲ πόρσω φύλλα ῥάμνω κραστιζόμεσθα;* Quid od etiam in Polluce L. VII. 142, in Hesychio, aliisque ammaticis codices vitiosam scripturam *κράτις* pro *κράστις* irent? Quo minus dubitamus, quin nos recte Theocrito *ρ ά σ τ ι σ τ ο ν* et Sophroni *κραστίζεσθαι* vindicaverimus.

Lipsiae. *Theodorus Bergk.*

Caii Iulii Caesaris commentarii de Bello Gallico et Civili. Für die Schüler der mittleren Klassen Deutscher Gymnasien bearbeitet von *Anton Baumstark*, Doctor der Philosophie, Grossherzogl. Badischem Professor an dem Gymnasium zu Freiburg und Collaborator an dem philologischen Seminarium der Universität daselbst. Freiburg, Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos. 1832. XXXII und 587 S. 8.

Wie viel auch bereits darüber verhandelt worden ist, so sind die Schulmänner in ihren Meinungen über Beschaffenheit und Einrichtung der Ausgaben, welche den Schülern in die Hände zu geben seien, noch keineswegs einig geworden. Die einen behaupten, der Schüler solle blosse Textabdrücke besitzen; andere gestehen Ausgaben mit wenigen Anmerkungen zu; noch andere verlangen Ausgaben mit einem vollständigen Commentar. Zu der dritten Classe gehört Hr. B. und er sucht denn seine Ansicht, von der er glaubt, dass sie die meisten Widersacher habe, in der Vorrede zu begründen und zu schützen. Die Ursachen der Verschiedenheit der Ansichten sucht er erstens in der Verschiedenheit der Ansichten über den Zweck des Erlernens der alten classischen Sprachen, zweitens in den unsichern Meinungen über den Zweck des Schulunterrichts im Allgemeinen. Hierin scheint Hr. B. dem Rec. weit ausgeholt zu haben; wenigstens ist Rec. der Ansicht, dass diese Dinge nur geringen Zusammenhang haben mit der in Frage stehenden Sache. Deshalb will denn Rec. Hrn. B. nicht so weit folgen, sondern seine Vorschläge nur von der rein praktischen Seite beleuchten. Hr. B. meint, wenn die Schüler Texte ohne Anmerkungen vor sich hätten, so könnte man entweder nur sehr wenig aber genau, oder vieles aber ungründlich lesen. Der Mittelweg nun zwischen diesen beiden Pfaden seien eben Ausgaben, die auf eine dem Wissen des Schülers angemessene Weise bearbeitet seien. Die Behauptung von dem viel und wenig Lesen muss Rec. für übertrieben halten; denn es frägt sich immer: mit welchen Schülern und was lesen wir. Was ferner die Anforderung an die Einrichtung von Schulausgaben betrifft, so ist diese nur scheinbar richtig; sie muss in Bezug auf die Anwendung und Ausführung grosse Beschränkungen erfahren. Rec. will dies an der eigenen Arbeit des Hrn. B. zu zeigen suchen. Auf die Frage, wie muss eine gute Schulausgabe des Caesar beschaffen sein, antwortet Hr. B., sie solle sich weder in das ganz Triviale verlieren, noch die Kräfte des Schülers überbieten. Dagegen lässt sich nichts sagen; aber Rec. frägt, wie viel muss ein Tertianer (denn für diese Classe hat Hr. B. gearbeitet) von der Syntax wissen? So weit Rec. den Standpunct dieser Classe auf den norddeutschen Gymnasien kennt, so müssen die Schüler inne haben die Regeln der sogenannten syntaxis convenientiae, die Lehre vom Gebrauche der Casus und der Modi; und wir glauben, dass dies wohl überall verlangt wird. Wozu also hat Hr. B. die einfachsten Constructionen der Casus und Modi erklärt, ja sogar den Modus selbst nur genannt? (Z. B. *quae — oppugnaret* B. G. I, 50 „Conjunctiv." II, 3 *incolunt* „Indicativ." B. C. I, 3 *evocantur* „Passivum.") Rec. will jedoch annehmen, die Schüler wüssten jene Sachen noch nicht, sondern lernten sie erst in dieser Classe in besonderen, neben der Lectüre des Caesar für Gramma-

Digitized by Google

tik angesetzten Stunden; warum hat Hr. B. dieselben Sachen das ganze Buch hindurch bis zum Ueberdruss (wenigstens Rec. hat sich darüber geärgert) mit Citaten versehen? Hr. B. führt zwar zu seiner Entschuldigung die Behauptung an, das eigene Aufsuchen der betreffenden Regeln sei für den Schüler mechanisch erschwerend. Das kann Rec. aus eigener Erfahrung nicht glauben; das Aufsuchen bekannter Regeln ist für den Schüler nicht beschwerlich; denn er muss in seiner Grammatik bewandert sein, wie nur irgend möglich. Viel lästiger wird es ihm gewiss sein, wenn er von Hrn. B. von einer Seite auf eine andere zurückgewiesen dort nichts findet als ein neues zurückweisendes Citat, und geht er diesem nach, zuletzt bis gegen den Anfang des Buches zurückwandern muss. Damit unsere Leser das Verfahren des Hrn. B. kennen lernen, will Rec. nur einige Beispiele anführen, wie sie sich eben beim Aufschlagen des Buches finden. B. G. VII, 1 *tota provincia* „ohne die Präposition in, s. z. V, 55.“ Dort finden wir *tota Gallia* mit der Bemerkung „s. z. c. 34. p. 200 tota acie“; ferner vier Parallelstellen aus Caesar und Nepos und die sämmtlichen Grammatiken. Wir gehen auf S. 200 zurück und lesen zu *tota acie* folgende Anmerkung: „I, 39. p. 57 totis castris; was deutet die Auslassung der Präposition *in* an? s. z. I, 41 *locis apertis;* vergl. zu I, 35 *in consulatu.*“ Wir schlagen zuerst I, 39 auf und lesen: „*totis castris*, warum nicht *in totis castris?* s. z. c. 13. coll. c. 26.“ Wir wandern nach c. 13 und finden dort den Ablativ *bello Cassiano* mit Citaten der Grammatiken versehen; in c. 26 steht bei *hoc toto proelio* eine Verweisung auf c. 13. Noch sind uns I, 41 und 35 einzusehen übrig. In der ersten Stelle finden wir eine Erklärung des Ablativs *locis* (der eben so wenig hieher gehört wie *bello Cassiano*) mit Citaten der Grammatiken und eine Verweisung auf c. 10 *locis patentibus;* und c. 35 steht *in consulatu suo*, was damit gar nicht zusammenhängt. — Ebendaselbst wird zu *qui dolerent* bemerkt: „der Gebrauch des Conjunctivs ist derselbe wie V, 4. p. 176 *qui fuisset.*“ Wir schlagen nach und finden: „vergl. z. IV, 21. Ramsh. Gr. p. 609“ und zwei Parallelstellen. In IV, 21 *qui auderet* steht: „Conjunctiv wie II, 33. p. 209 (soll heissen 109) und I, 27. p. 38. vergl. besonders Ramsh. p. 610 und nebstdem I, 38. p. 55.“ In II, 33 finden wir eine Erklärung nebst Verweisung auf I, 27; hier wiederum eine ausführliche Erklärung mit dem Citate aus Ramshorn's Grammatik; I, 38. S. 55 dagegen steht gar nichts. — In dieser angegebenen Weise geht es fort, wobei es sich denn oft trifft, dass die Citate nicht passen oder dass man ihren Zweck nicht begreift. VII, 2 zu *quo more* wird gesagt: „s. z. IV, 1. p. 138 *quae res;*“ hier lesen wir „*quae res* wie III, 9 *quod nomen* und oben (init.) *qui annus;*“ in III, 9 steht: „eine Art von Attraction statt *nomen, quod*, aber ja nicht statt *quorum nomen;* s. z. IV, 1“, wo wir bekanntlich nichts gefunden haben. — VII, 33 findet sich die Redensart *descendere ad aliquid*, und wir werden auf VI, 16 verwiesen; in VI, 16 steht: „cfr. VII, 33. 78. B. C. I, 9“; in VII, 78 wird wiederum citirt VI, 16; und B. C. I, 9 ein neues Citat: „V, 29.“ Hier dagegen finden sich die sämmtlichen obigen Stellen! — B. G. I, 36. S. 52 werden zu *item* citirt: 43. 44. II, 1. 13. 21. 27. III, 9. 25. IV, 17. Weshalb? Wenige werden die Stellen nachschlagen. Es ist nicht nöthig Hrn. B. zu sagen, wie die angedeuteten Fehler zu verbessern seien; seine Ausgabe hat viele bedeutende Vorzüge vor andern Schulausgaben des Caesar voraus und deshalb wünscht Rec. recht sehr, Hr. B. möge bei einer neuen Auflage, die gewiss bald erfolgen wird, ein anderes Verfahren in diesen Dingen beobachten.

Die weitere Erklärung hat Rec. im Ganzen zweckmässig gefunden. Auf Unterscheidung und Entwickelung der Synonymen legt Hr. B. einen grossen Werth (s. S. X), da selbst Schüler dafür Interesse zeigen sollen, welche keine Lust und Neigung zu grammatischer Genauigkeit haben. Das kann Rec. bei Schülern der mittlern Bildungsstufe nicht wohl glauben; nach seiner Einsicht und Erfahrung gehört dorthin aus diesem Gebiete nur sehr Weniges, und dies zwar auf das Bestimmteste ausgesprochen, ohne alle feine Deduction. Deshalb würde Rec. auch hierin noch grössere Beschränkung anempfehlen, wiewohl er eingesteht, dass Hr. B. sich selbst in engeren Schranken gehalten als im Grammatischen.

Das Kritische hat Hr. B. ausgeschlossen, und mit Recht; denn es gehört nicht in eine Schulausgabe für Tertia. Dies hat ihn jedoch nicht abgehalten den Unterschied verschiedener Lesarten zu erläutern; m. v. B. G. I, 40 über *sublevarent* und *sublevarint, posset* und *posse; 44 posset; 46 adequitare ad; 51 passis crinibus* u. s. f. Dagegen hätte er einen bessern und reinern Text wählen sollen; denn manches ist sehr widersinnig und kann zur Veranlassung zu Missverständnissen geben. So B. C. I, 1 *in civitate* soll heissen „*im Vaterlande*“; c. 3 *et in comitium — evocatis* hat bedeutende Schwierigkeiten wegen der evocati.

Rec. wiederholt am Schlusse den Wunsch, dass es Hrn. B. gefallen möge von dem, was er zu viel gegeben, manches wegzunehmen, und dann zweifeln wir nicht, dass seine Ausgabe werde ein recht brauchbares Schulbuch werden.

Er. Dr.

Personal-Chronik und Miscellen.

Erlangen. An die Stelle des verstorbenen Prof. Dr. Pfaff (s. Nr. 93 S. 752) ist Dr. *von Staudt* zum ordentl. Prof. der Mathematik an der hiesigen Universität ernannt worden.

Frankfurt a. M. Die Einladungsschrift des Rector und Prof. Dr. *Vömel* zu den Herbstprüfungen im dasigen Gymnasium enthält: Odyssee II, übersetzt von *Konrad Schwenck*. 16 S. 4.

Greifswald. Das zur Ankündigung der im Sommersemester zu haltenden Vorlesungen vom Prof. Dr. *Schömann* geschriebene Programm beschäftigt sich mit der Emendation mehrerer Stellen in den Fragmenten Griechischer Lyriker.

Leipzig. Am 17. Sept. starb der Prof. der orientalischen Sprachen Dr. *E. F. K. Rosenmüller*.

Münster. Der bisherige ausserordentl. Prof. in der philosoph. Facultät Dr. *Grauert* ist zum ordentl. Prof. ernannt worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 25. September 1835. Nr. 115.

Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. *Anton Westermann*, ord. Prof. a. d. Univ. z. Leipzig. Zweiter Theil. Geschichte der Römischen Beredtsamkeit.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Römischen Beredtsamkeit von Erbauung der Stadt Rom bis zur Auflösung des weströmischen Reichs. Nach den Quellen bearbeitet von *A. W.* Leipzig, 1835. Verlag von Johann Ambrosius Barth. XIV und 351 S. gr. 8.

Die Römische Litteraturgeschichte ist eine Wissenschaft, welche erst in neuern Zeiten gepflegt wurde. Seitdem nehmlich die Philologie ihre erste Aufgabe, das Studium der Grammatik und die Exegese der Schriftsteller in reichem Masse erfüllt hat, erweiterte sich ihr Gesichtskreis, und die Gelehrten begannen, den ganzen Umfang der Litteratur zu durchforschen, die Vorzüge hervorzuheben, die Mängel nachzuweisen, die Fortschritte der Römischen Nation in den verschiedenen Fächern der Kunst und Wissenschaft zu beurtheilen. Wir haben aus der ältern Zeit vielleicht nur drey Werke, welche die Römische Litteratur behandeln, und auch jetzt noch einen entschiedenen Werth haben. Das erste umfasst nur einen einzigen Zweig der Litteratur, ich meine nehmlich die Arbeit des *Vossius de historicis Latinis*. Man kann dieselbe in gewissem Sinne vollendet nennen: denn die ganze Masse der Historiker ist chronologisch geordnet, ihre Lebensumstände ausführlich entwickelt, die einzelnen Schriften derselben kritisch erörtert. Diese Arbeit ist unübertroffen, und der neueste Herausgeber der alten Römischen Historiker hätte sich durch eine neue Bearbeitung des Vossius grössere Verdienste erworben, als durch die eigene Sammlung, an welcher wir die Unvollständigkeit am meisten tadeln müssen. Die zweyte Schrift hingegen des *Vossius*, welche er der Römischen Litteratur gewidmet hatte, *de poetis Latinis*, ist mit der erstern nicht zu vergleichen, da sie weder vollständig noch gehörig ausgearbeitet ist. Ein jüngerer Gelehrter würde daher eine ehrenvolle Aufgabe wählen, wenn er diese Schrift neu bearbeiten, vervollständigen, berichtigen würde. Denn ich glaube, dass wenigstens 150 Dichter darin fehlen. Ungeachtet nehmlich das allgemeine Vorurtheil den Römern das Talent der Dichtkunst abläugnet, so finden wir doch in allen Schriftstellern nicht bloss eine Menge von Dichtern erwähnt, sondern es offenbart sich im Römischen Volke seit den ältesten Zeiten Lust und Freude an der Poesie. Die Nation war für dieselbe höchst empfänglich, jeder genoss und übte die Gabe der Dichtung, und dieser Grundzug hat sich durch alle Jahrhunderte selbst bis zu dem entarteten Geschlechte der heutigen Römer fortgepflanzt. Das Schicksal hat uns aber die meisten Dichter entrissen, und unbillig wäre es, zu denken, dass ihre Mittelmässigkeit und Unvollkommenheit Ursache des Unterganges geworden sey. Nein, denn selbst diejenigen, welche Horaz, der feinste Kenner der Poesie, für die tüchtigsten erklärt hat, sind ebenfalls ganz aus dem Gedächtniss entschwunden. Wir kennen die Römische Litteratur mehr in ihrer historischen und juristischen Machtvollkommenheit, und sind daher gewohnt, alle Römer für prosaisch zu halten. Wie ganz anders aber war der Genius des Volkes! — Das zweyte Werk, das wir aus früherer Zeit über die Römische Litteratur besitzen, ist die *Bibliotheca Latina des Fabricius*. Dieser ausgezeichnete Mann entwarf den Plan zu einer grossartigen Litteraturgeschichte der Römer, worin die ganze Masse der vorhandenen und der verlornen Schriftsteller, so weit wir dieselben noch kennen, aufgenommen werden sollte, damit der ganze Reichthum dieser Litteratur bekannt werde. Er hinterliess indess nur den Grundriss, und dieser hätte verdient, von dem Holländer Saxe, der es gewünscht hatte, ausgeführt zu werden. Denn dieser hätte den Baurisz verstanden und das Gebäude entsprechend ausgeführt. Drittens verdienen die *Memoriae obscurae von Falster* Erwähnung. Diese kleine Schrift enthält vortreffliche Notizen über Lateinische Schriftsteller, deren Werke verloren gegangen sind. Es ist der Anfang zu einer Sammlung aller Autoren, deren Werke nicht mehr existiren. Denn so lange wir eine solche nicht besitzen, kennen wir den Umfang und die Grösse der Römischen Litteratur nicht.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, wie wenig in früherer Zeit für die Römische Litteraturgeschichte geleistet worden ist. Die neuere Zeit dagegen zeigt ein regeres Streben, das Römische Alterthum nach allen Richtungen zu erforschen. Das Studium der Römischen Geschichte wurde durch Niebuhr, Wachsmuth, Schlosser in ein wissenschaftliches umgewandelt, die reiche juristische Litteratur der Römer wurde durch Zimmern und Walter zugänglich und verständlich. Die Litteraturgeschichte ist bereits durch manche ausgezeichnete Schriften, welche theils das ganze Gebiet, theils einzelne Fächer umfassen, theils Monographien sind, zu erfreulichem Ziele gefördert worden. Aber auch so noch bleibt dem rüstigen Forscher ein weites Feld der Arbeit offen, und vor allem wäre die Lösung zweyer Aufgaben wünschenswerth. Die eine besteht in einer vollständigen Geschichte der Dichter von den ältesten Zeiten bis in das Mittelalter hinein. Hier mag wohl die Bemerkung angeknüpft werden, dass die reichste Quelle der spätern Römischen Poesie die Anthologia Latina ist. Eine zweyte Aufgabe ist die Geschichte der Römischen Gelehrsamkeit und Wissenschaft, in welcher alle Grammatiker, Rhetoren, Antiquaren, Mythologen, Philosophen, Aesthetiker, Geographen, Mathematiker, Astronomen, Physiker aufgezählt und ihr Zeitalter und ihre Schriften erörtert würden. Die Geschichte der Beredtsamkeit hingegen, welche die Blüthe der Römischen Litteratur in sich schliesst, ist in dem vorliegenden Buche von Hrn. W. unternommen und zum erfreulichen Ziele geführt worden.

Digitized by Google

Diess Buch enthält eine ausführliche Geschichte der Römischen Beredtsamkeit. Wir lernen die Gründe kennen, aus denen die Redekunst im Staatsleben hervorging, und die Zeitverhältnisse würdigen, durch welche dieselbe auf den Gipfel der Vollendung sowohl als zum Verfall geführt werden musste. Diess Buch ist ein vollständiger tief eindringender Commentar über den Brutus des Cicero.

Die Darstellung zerfällt in drey Hauptabschnitte. I. Rom unter den Königen, von Erbauung der Stadt bis zum Jahr 244. II. Rom als Republik vom Jahr 244 bis 734. III. Rom unter den Kaisern bis zur Auflösung des weströmischen Reiches, vom Jahr 30 vor Chr. bis zum Jahr 476 nach Chr.

Die erste Periode enthält die Anfänge des Römischen Staates, den Ursprung der Sprache, den Keim des geistigen Lebens. Wir lernen das Land und die Nation in ihren Elementen kennen, in welcher sich in der Folgezeit die Beredtsamkeit so künstlerisch entwickelt hat. Wie schwer es sey, die Lateinische Sprache in ihrem Ursprung und in der Beymischung fremder Elemente zu erkennen, bemerkt der Verfasser in folgenden Worten S. 8. *Eine durchgängige Verwandtschaft der Sprachen kann nach den neuesten Untersuchungen und Entdeckungen nur der Befangene noch in Zweifel ziehen; aber nicht minder befangen sind diejenigen, welche die dem irdischen Auge unerkennbaren Gesetze der Natur wie menschliche Satzungen in einen wohl schematisirten Codex, und die ganze grosse Welt der freien Sprachbildungen in die engen Räume eines Ahnensaales einzwängen wollen, wo noch der späteste Enkel die Reinheit des stammväterlichen Blutes in seinen Zügen trägt. Die Lateinische Sprache ist aus wilder Ehe entsprossen, vom Norden gezeugt, vom Süden empfangen, ohne väterliche Leitung und mütterliche Sorge hinausgestossen in die Wildniss und dort unter Kriegeslärm und Schwertergeklirr aufgewachsen zu jener Kräftigkeit und Gedrungenheit, die ihre Dauer bis zur Ewigkeit befestiget hat.*

Der zweyte Hauptabschnitt, Rom als Republik, enthält die Zeit der Entwickelung, der Blüthe und der Vollendung der Beredtsamkeit. Auf der untersten Stufe stand die Beredtsamkeit im Anfang der Republik, auf der höchsten am Ende derselben. Ihre Dauer umfasst einen 500jährigen Zeitraum. Der Verfasser theilt diesen Hauptabschnitt in drey Perioden, deren erste vom Jahr 244 bis zum Ende des VI. Jahrhunderts geht, und die Zeit der nationellen Entwickelung einschliesst. Die zweyte geht vom Jahr 600 bis 674, dem Todesjahr des Sulla, als Zeit der Ausbildung unter Griechischem Einflusse. Die dritte geht vom Jahr 674 bis 734 als Zeit der Vollendung.

Die erste Periode umfasst die Zeit der nationellen Entwickelung. Seit dem Sturze der Tarquinier gewannen Patricier und Plebejer an Selbstständigkeit und Ansehen. Jedes Jahr wurde das Gebiet durch glückliche Kriege erweitert, Rom erhob sich allmählig zur Bundesstadt aller Italischen Völkerschaften. Die innere Entwickelung der Verfassung, welche ein glückliches Uebergewicht der Aristokratie über die Volkssouverainetät festhielt, rief alle Talente und geistigen Kräfte zur Thätigkeit. Der Krieg nach aussen, das Staatsleben zu Hause erfüllte alle Gedanken und Wünsche des Römers. Der gewandte Sprecher hatte schon jetzt im Senat und vor dem Volk grossen Einfluss. Die

Geschichte hat uns überliefert, wer der erste Redner war, nehmlich Appius Claudius Caecus, der den Frieden mit Pyrrhus widerrieth, und seine Rede erhielt sich noch Jahrhunderte nach seinem Tode. Ausser ihm sind die besten Redner M. Corn. Cethegus und M. Porcius Cato. Dieser Mann entwarf bereits eine Theorie der Redekunst. Seine eigne Erfahrung führte ihn zur Reflexion. Ihm galt als oberster Grundsatz *Orator vir bonus dicendi peritus*, ein Grundsatz, den die Praxis fordert, die Wissenschaft verwirft. Es ist merkwürdig, wie die Entwickelung des Römischen Volkes sich ganz verschieden gestaltete als zu Athen. Hierüber will ich den Hrn. Westermann selbst sprechen lassen S. 23. *Eine Vergleichung des Griechischen mit dem Römischen, die eben so nahe liegt als sie zur Würdigung der beiderseitigen rednerischen Leistungen unerlässlich ist, mögen wir hier nicht von der Hand weisen. Während der Römer reiner Verstandesmensch ist, ist der Grieche reiner Gefühlsmensch. Die reiche idealisirte Mythologie der Griechen, ihr lebendiges, vielgefeiertes Heroenthum, ihr abenteuerliches, durch so manche Sage und Erinnerung gehobenes Seeleben und die dadurch erzeugte vielfache Berührung mit fremden Nationen hatte bei ihnen die Phantasie zur vorherrschenden Geistesthätigkeit ausgebildet, diese wiederum die Poesie frühzeitig hervorgerufen und der Vollendung nahe gebracht, der Geschichte anfangs durch Hinneigung zum Abenteuerlichen einen dichterischen Anstrich gegeben, und verbunden mit inniger, kindlicher Anschauung der Natur auf der einen Seite die Kunst, auf der andern die Philosophie ins Leben gerufen. Dieser Fülle von geistigen Anregungen gaben sich die Griechen mit ganzer Seele hin, in ihr lernten sie frühzeitig Ersatz suchen für die Mühseligkeiten des Lebens, während die Römer sich die Bekämpfung dieser Mühseligkeiten zur Hauptaufgabe des Lebens machten und keinen würdigern Schauplatz ihrer Bestrebungen kannten als das Forum und das Schlachtfeld. Auch die Griechen hatten ihre [illegible] auch sie bestanden zahllose Kämpfe auf Tod und Leben, allein das öffentliche Leben in Griechenland war doch ein ganz anderes als das in Rom. Während die Römer alles um des Nutzens willen thaten und alles scheinbar Unnütze ausschlossen, ergriffen die Griechen jede Sache um ihrer selbst willen, bei ihnen stand alles sinnlich und geistig Wahrnehmbare in engem Zusammenhange. Ihr öffentliches Leben war Geselligkeit in höherer Potenz, nichts blieb ausgeschlossen, was dieser Geselligkeit einen höheren Reiz verleihen konnte. Aber eben darin liegen auch die Mängel des Griechischen Staatslebens. Es fehlte den Griechen die tiefere Auffassung desselben, und wiewohl sie von glühendem Patriotismus und Freiheitsliebe beseelt waren, fiel es ihnen doch leichter, politisches Ungemach zu ertragen als zu verhüten; was den Römern Zweck war, das Staatsleben selbst, war ihnen nur Mittel; daher ging ihnen so oft über der Nebensache die Hauptsache verloren. Auch die Sprache der Griechen entspricht ganz ihrem Charakter; in ihr ganz dieselbe Beweglichkeit und technische Verschlagenheit, doch ohne das Imposante und wie aus Einem Gusse entstandenen Römischen Numerus; Einzelnes nicht aneinander gereiht durch die feinen Fäden der unerschöpflichen Partikeln, als aus einander heraus entwickelt, als*

lt der Zartheit, die ein unbefangenes, im sinnlichen nschauen der Natur geläutertes Gemüth beurkundet, ud mit einem Reichthum ausgestattet, der nicht einzelne heile der Wissenschaft, sondern in vollendeter Termilogie alles sinnlich und geistig Wahrnehmbare in sich greift.

Wir kehren zu Cato Censorius zurück. Es waren mehr s 150 Reden desselben noch zur Zeit des Cicero bekannt, er es hat sich kaum die Spur von 90 bis auf unsre Zeit halten. Hr. W. hat sie in der Beylage S. 323 aufgezählt. h glaube, dass noch eine neue hinzugefügt werden kann, *atonis oratio de rebus in Aetolia gestis*, welche im Jahr 53 gehalten wurde, wie sich aus Livius 36, 21, 8 erbt. Ferner lässt sich die Zeit ermitteln, in welcher Cato e Rede *de re Histriae militari* hielt. Der Krieg in Istrien auerte vom Jahr 571 bis 577. Er wurde von den Röern mit grosser Sorglosigkeit und Trägheit geführt, und mer erlitten sie grössere Nachtheile als der Feind. Daher wurde nun oft im Senat Klage erhoben. So im Jahr 72 nach der Angabe des Livius 40, 26, so dass wahrcheinlich damals diese Rede von Cato gesprochen wurde. en rednerischen Denkmälern dieser Periode lässt sich noch sser den von Hrn. W. erwähnten die laudatio des Claus Marcellus auf seinen berühmten Vater, der in einem interhalt des Hannibal gefallen war, beyzählen, welche vius als historische Autorität anführt lib. 27, 27.

Die zweyte Periode geht von Ende des sechsten Jahrh. s zum Jahr 674, dem Todesjahr des Sulla. Diess war e Zeit der Ausbildung der Beredtsamkeit unter Griechihem Einflusse. Schon in der Zeit des Cato machte sich ie Griechische Bildung in Rom geltend, in dieser Periode un ward sie vollends die Grundlage der Erziehung in m obern Ständen. Es lebten Griechische Grammatiker in om, die Atheniensische Gesandtschaft, welche aus Karades, Kritolaus und Diogenes bestand, entflammte durch en langen Aufenthalt in Rom die Römer zum Studium r Griechischen Staatskunst. Alles diess bewirkte schnelle rtschritte in der Beredtsamkeit. Sie benutzten die höhern nntnisse der Griechen im Technischen, um ihren Beruf Redner desto besser erfüllen zu können. Die Technik lbst wurde dennoch nur selten von Römern bearbeitet. hinterliess Antonius einen Versuch zu einer Rhetorik. ie ausgezeichnetsten Redner waren die beyden Gracchen, ntonius und Crassus. Ausser diesen hat Hr. W. eine nge aufgeführt, deren Verhältnisse und Beziehungen einander er sorgfältig auseinandersetzt. Die Geschichte r Römischen Redner ist nehmlich nicht eine Geschichte n Advokaten, welche in Civil- und Criminalprozessen ihr ben aufzehren, sondern es ist eine Geschichte der Staatsnner, der grössten Charaktere der Römischen Nation, lche die Entwickelung des Staates angebahnt und ausführt haben, welche alle grossen Unternehmungen geet, und den ewigen Kampf der Aristokratie und Demoie geführt haben. Daher konnte eine Darstellung der dner nicht anders gedeihen, als wenn dieselben immer h der aristokratischen und demokratischen Partei grupt und die Hauptfragen aufgestellt wurden, bey denen h die Thätigkeit derselben am meisten kund that.

S. 74 stehen die Reden von C. Laelius, und unter die sind die beyden Epitaphien erwähnt auf Scipio Africas, den jüngern, welche Laelius auf Wunsch des Tubero und Fabius Maximus geschrieben hatte. Hr. W. hält diesen Fabius Maximus für den Bruder des Scipio. Beyde nehmlich waren Söhne des Aemilius Paulus, aber der eine trat durch Adoption in die Familie der Scipionen, der andre in die Familie der Fabier. Hier ist ein Irrthum. Nicht der Bruder des Scipio, sondern der Sohn des Bruders, der Neffe des Scipio, Q. Fabius Maximus Allobrogicus hielt diese Leichenrede. Diess ergibt sich aus Ciceros Rede pro Murena c. 36, wo Scipio Africanus der Oheim desjenigen Fabius Maximus genannt wird, der die Leichenrede hielt. Der gleiche Irrthum findet sich in Meyers Fragm. Orat. Rom. S. 100, wo Q. Fabius Maximus Aemilianus mit Q. Fabius Maximus Allobrogicus vertauscht werden muss. Den Rednern dieser Periode kann noch Sergius beygefügt werden, der von Cicero nicht erwähnt wird, aber von Plinius dagegen Hist. Nat. 7, 28 wird eine Rede desselben angeführt. S. 81 wird Sp. Postumius Albinus als Consul des J. 643 bezeichnet. Ich bin eher geneigt, ihn für den Consul des Jahres 606 zu halten, der im J. 597 aedilis curulis gewesen war. Im 25. Cap. nehmlich des Brutus von Cicero wird Albinus unter diejenigen Zeitgenossen gestellt, welche nicht sehr entfernt vom Jahr 606 das Consulat bekleidet haben. So Sp. Mummius im J. 608, L. Aurelius Oresta 628, P. Popillius 622, C. Tuditanus 625, M. Aemilius Lepidus 617, Q. Pompeius 613. Ueberdiess wird ein anderer Sp. Albinus im 34. Cap. erwähnt. Dieser ist der Consul des J. 644, denn die Zeitgenossen, welche mit ihm aufgezählt werden, gehören sämmtlich in jene Zeit. So P. Scipio war Consul im J. 643, ebenso L. Bestia, C. Cato 640, L. Opimius 633. Ebenso wahrscheinlich ist es, dass Plinius H. N. 18, 6 den frühern Albinus, nicht den spätern versteht, da er sich in dieser Stelle auf den Geschichtschreiber Piso beruft, der im J. 621 consul, im J. 634 im höchsten Alter censor war.

Die dritte Periode geht vom J. 674 bis 734 oder 30 Jahre vor Chr. Diess ist die Zeit der Vollendung. In diesem Zeitraum erreichte die Beredtsamkeit die höchste Stufe. Sowie das wissenschaftliche Leben der Römer jetzt am umfassendsten sich gestaltete, so traten auch die meisten Schriftsteller in allen Gebieten auf. Die Sprachwissenschaft und Rhetorik wird durch viele ausgezeichnete Köpfe gefördert, namentlich durch Varro, Caesar, Cicero. Das Studium der Griechischen Litteratur dauert fort, und namentlich wird Aristoteles, Theophrast, Isokrates, Demosthenes, Hyperides, Aeschines von den Rednern und Technikern eifrig gelesen. Da in den Griechischen Staaten sich damals zwey Schulen der Eloquenz geltend gemacht hatten, die Attische und die Asiatische (die klassische und die romantische), welche sich besonders durch die Art der Darstellung unterschieden, so blieben auch die Römer nicht frey, sondern jeder hing einer derselben an. Hortensius war Schüler der Asiatischen, Brutus, Calvus, Coelius, Pollio Schüler der Attischen Schule. Cicero allein stand über beyden Parteien, wie sowohl die Reden als die vortrefflichen rhetorischen Schriften desselben beweisen. Sämmtliche Reden des Cicero werden in der Beylage in chronologischer Ordnung aufgezählt S. 329. Ueber die anonyme Rhetorik ad Herennium gesteht Hr. W., dass er darüber nichts anderes als sicher annehmen könne, als dass sie den Cicero nicht zum Verfasser habe. Den Rednern dieser Periode fügen wir bey C. Manilius, der dem Pompeius den

Digitized by Google

Oberbefehl im Mithridatischen Kriege auswirkte. Die Rede desselben über diesen Gegenstand wurde von Livius angeführt, wie sich aus der Epitome lib. 100 ergibt, wo es heisst *Concio eius bona.* Ferner Cn. Dolabella, den Schwiegersohn des Cicero. Quintilian 8, 2, 3 erwähnt eine Rede oder Declamation desselben, welche Cicero durchgebessert hatte. Ferner Hirtius, dessen Declamationen Quintilian 8, 3, 54 erwähnt. S. 203 lesen wir von den Reden des Cn. Pompeius Magnus. Hier kann noch der Rede, welche er bey seinem Triumphe im Jahr 693 hielt, gedacht werden nach dem Zeugniss des Plinius H. N. 7, 26. — S. 203 wird L. Manlius Torquatus erwähnt. Von diesem sagt Hr. W.: *L. Manlius Torquatus, der Sohn (mit dem Vater verwechselt von Corradi und Meyer Fragm. p. 219), Prätor 704, kam 707 im Afrikan. Kriege um; Auct. d. bell. Afr. 96. Erant in eo plurimae litterae nec eae vulgares, sed interiores quaedam et reconditae, divina memoria, summa verborum et gravitas et elegantia. Cic. Brut. 76, 265. An ihn richtete Horat. Carm. IV. 7 und Epp. I. 5. (v. 9. Mitte Moschi causam.)* Auch Hr. W. begeht einen Irrthum. Denn es ist weder der Vater noch der Sohn bey Horaz zu verstehen, sondern vermuthlich der Enkel, der von Cicero nirgends erwähnt wird, weil er zu jung war. Im Brutus des Cicero werden zwey L. Manlius Torquatus erwähnt, der eine c. 68, 239, der Consul des Jahres 689; der zweyte c. 76, 265, der Prätor des J. 705, der im Afrikanischen Kriege fiel im J. 708 (707). An diesen nun kann bey Horaz nicht gedacht werden, weil die Briefe des ersten Buches von Horaz im J. 736 nach der Berechnung von Bentley, oder zwischen 727 bis 739 nach der neuern Bestimmung von Hrn. Kirchner geschrieben sind. Daher muss ein dritter L. Manlius Torquatus für die Stellen des Horaz angenommen werden. Schon Sanadon fühlte das richtige, andere Erklärer des Horaz hingegen vermengten diesen wieder mit dem bey Cicero erwähnten. S. 232 wird L. Sempronius Atratinus erwähnt. Hier konnte bemerkt werden, dass aus seiner Rede gegen M. Coelius Rufus noch ein Fragment vorhanden ist in der Rhetorik des Curius Fortunatianus S. 92 Capperonn. Atratinus nannte nehmlich in derselben den Coelius Iaso pulchellus. S. 229 wird die Rede des *Labienus pro Bathyllo Maecenatis* genannt. Die Stelle, in welcher derselben gedacht wird, ist bey Seneca Controvers. V. p. 351. edit. Amstelod. 1672. *Monstrabo vobis bellum libellum, quem a Gallione vestro petatis. Recitabit rescriptum Labieno pro Bathyllo Maecenatis, in quo suspicietis adolescentis animum, illos dentes ad mordendum provocantis.* Ich übersetze diese Worte so: Gallio wird seine Rede für Bathyllus, welche er gegen Labienus geschrieben hat, vorlesen. Also war Labienus der Ankläger des Bathyllus, was auch sonst mit seinem Charakter besser übereinstimmt, Gallio der Vertheidiger des Bathyllus.

III. Hauptabschnitt. Rom unter den Kaisern vom Jahr 30 vor Chr. bis zum J. 476 nach Chr. Zeit des Verfalls und der Entartung. Erste Periode. Von Augustus bis Hadrianus. Mit der Regierung des Augustus hört plötzlich die öffentliche Beredtsamkeit auf, weil das republikanische Leben aufhört. Das Rednertalent wendet sich zur Declamation, man geht vom Forum in den Hörsaal, das Auditorium besteht aus einem kleinen Kreis von Kunstgenossen und müssigen Freunden. Jeder Römer declamirt, schreibt Declamationen und gibt solche heraus. Die zügellose Zeit hat in vielen den Ernst des Lebens und Strebens zerstört. Nur wenige wenden die stille Zeit der Monarchie dazu an, sich in die Tiefen des menschlichen Wissens zu vergraben, um grossartige unsterbliche Werke der Nachwelt zu überliefern. So der ältere Plinius, Quintilianus und Tacitus. Wie tief der Gehalt der Beredtsamkeit heruntergesunken war, sieht man am besten aus den Bruchstücken, welche der ältere Seneca aus der unermesslichen Litteratur der Declamationen erhalten hat. An den besten derselben kann man nur den schönen Numerus, die witzigen Wortspiele, die pikanten Wendungen bewundern: der Inhalt ist nichts. Es ist noch eine andere Schrift übrig, in welcher die Gründe der Entartung der Beredtsamkeit unter den ersten Kaisern schonungslos dargestellt werden, nehmlich der Dialogus de Oratoribus, welcher sowohl nach der Autorität der Handschriften als nach innern Gründen dem Tacitus zugehört. Als die besten Redner dieser Zeit werden geschildert Asinius Pollio, Messala, Seneca, Plinius. Die beste Redekunst schrieb Quintilianus.

Die zweyte Periode. Von den Antoninen bis zur Auflösung des weströmischen Reiches, vom Jahr 117 bis 476. Ausgezeichnete Schriftsteller gibt es in dieser Periode keine. Sowie Rom nicht mehr den Mittelpunct politischer Grösse bildete, weil überhaupt das Römische Reich damals keine Grösse mehr offenbarte, ebensowenig vereinigte Rom die wissenschaftlichen Bestrebungen. Wir kennen eine weit grössere Zahl von Grammatikern, Rhetoren, Rednern und Gelehrten aller Art, die in Gallien, Spanien und Afrika lebten, als solche, die in Italien waren. Aus der Gallischen Schule haben wir viele Panegyristen übrig. Wie geringes der menschliche Geist damals leisten konnte, sieht man aus dem ungeheuren Lobe, das ein Fronto und Symmachus errungen haben bey ihren Zeitgenossen, da doch ihre Reden an sich keinen Werth haben. An Schriftstellern über die Redekunst fehlte es nicht, da die damalige Organisation des Schulwesens, welcher zufolge besoldete Lehrstellen in allen Städten eingeführt wurden, eine Menge von Lehrmitteln erforderte. Die vorhandenen rhetorischen Schriften sind wirklich nichts als dürre Kompendien, zum Schulgebrauche bestimmt. — S. 310 sagt Hr. W.: *den Namen eines Redners hat dem Appuleius seine apologia sive de magia liber erworben.* Es lassen sich aber noch mehrere Reden nennen, welche Appuleius herausgegeben, und welche grossen Ruf erlangt hatten. Die eine erwähnt er selbst in der apologia p. 517 ed. Bosscha, die andre führt Augustinus ad Marcell. Ep. 5 an. Den Rednern dieser Periode kann noch Antonius beygefügt werden, dessen Reden Symmachus lib. I. ep. 89 erwähnt.

Ich glaube, dass auch durch diesen flüchtigen Umriss der bedeutende Werth des vorliegenden Buches erkannt werden könne, und zweifle nicht, dass dasselbe bey allen Freunden des Alterthums die verdiente Anerkennung finden werde, besonders da die geschichtliche Darstellung den Gegenstand tief erfasst, und mit einer reichen Litteratur aller zugehörigen Schriften ausgerüstet ist.

Zürich. *H. Meyer.*

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 27. September 1835. Nr. 116.

1) Dissertatio de satiris Auli Persii Flacci earumque interpretatione, quam pro obtinendis summis honoribus amplissimi philosophorum ordinis in academia Georgia Augusta scripsit *Car. Erasm. Krause*, Dresdensis. Gottingae, typis Carol. Eduard. Rosenbusch. 1830. 32 S. 8.

2) Specimen annotationum in A. Persii Flacci satiram primam; dissertatio inauguralis quam amplissimi philosophorum Marburgensium ordinis consensu ad summos in philosophia honores rite capessendos die XXIII. Martii MDCCCXXXIII publice defendet *Frid. Carol. Reinhard. Ritter*, Marburgo-Hassus, rev. min. candidatus. Marburgi, typis Bayrhofferi academicis. 94 S. 8. nebst einem Blatt theses.

Diese beiden den Persius betreffenden Schriften sind zwar schon vor der Erscheinung der *Hauthal*'schen Bearbeitung der ersten Satire *) aus Licht getreten; es wird indessen noch nicht zu spät sein, unsern Lesern zu berichten, welchen Gewinn die Kritik und Interpretation des Dichters aus ihnen etwa ziehen kann.

Der Verf. von No. 1 beginnt mit dem Satze, dass die Schwierigkeit des Persius fast so viele Ansichten über denselben hervorgerufen hat, als es Ausleger gibt; dass aber unter den Auslegern etwa nur zwei oder drei von Nutzen seien, nämlich Pithou, Casaubonus und Passow; von denen jedoch der letztere Vieles für sein Eigenthum ausgebe, was dem Casaubonus angehöre. Dieses absprechende Urtheil ist am Eingange einer solchen Erstlingsschrift, wie die vorliegende, nicht eben sehr empfehlend und lässt sich fast nur daraus erklären, dass der Verf. sowohl die ältern, als auch die neuern Herausgeber und Bearbeiter des Dichters zu wenig gekannt habe. Der Vorwurf des Plagiats aber, welcher Passow gemacht wird, ist ganz ungegründet und ebenso albern, als die Anwendung eines Lessingschen Wortes auf Passows Bearbeitung des Persius, dass sich darin viel Nützliches (Lessing sagt: Wahres) und Neues finde, aber das Neue sei nicht nützlich, das Nützliche nicht neu. Das Urtheil der Kenner hat längst über den Werth der Passowschen Bearbeitung unseres Dichters entschieden und es wäre nur zu wünschen gewesen, dass Hr. K. nicht so ausserordentlich weit hinter den Leistungen des von ihm Getadelten zurückgeblieben wäre. Am allerwenigsten aber kann man dem Passowschen Persius den Ruhm der Selbstständigkeit der Forschung und Ansicht absprechen. Der Verf. sagt zwar S. 4. „Et sane Passow multa ut sua profert, quae sunt Casauboni, multa quoque ut Casauboni, quae revera sunt sua, nescimus utrum inscientia, an aliam ob causam? maximi autem momenti hoc est, quod illis Casaubonianis ut suis a Passovio prolatis et maxima et utilissima pars non dico totius doctissimi libri, sed *commentarii* continetur. Eine solche Beschuldigung gegen einen solchen Mann, wie Passow, von einem jungen, noch ganz unbekannten Schriftsteller ausgesprochen, sollte wenigstens des Beweises nicht ermangeln, wenn sie nicht den Charakter böswilliger Verläumdung an sich tragen will. Der ganze Beweis aber, welchen der Verf. vorbringt, soll in der Note zu obiger Stelle enthalten sein, welche so heisst: „Cf. Casaub. comm. p. 9. Passov. comm. p. 208. — Casaub. p. 12. Passov. p. 212. — Casaub. p. 87. Passov. p. 274." Nach was für einer Edition der Verf. den Casaubonschen Commentar citirt hat, sagt er uns nicht. Mit der uns vorliegenden Leidener Quartausgabe von 1695 wenigstens stimmen diese Seitenzahlen nicht. Vergleicht man indessen im Casaubonus diejenigen Stellen, welche dieselben Gegenstände behandeln, die auf den aus Passows Commentar angeführten Seiten besprochen werden, so springt die Nichtigkeit der Beschuldigung sogleich in die Augen. Dem Verf. fehlte es wahrscheinlich an dem Vermögen, das Eigenthümliche in der Exposition Passows aufzufassen; und da er nun, lediglich an das Aeusserliche sich haltend, bemerkte, dass bei beiden Erklärern, wie es auch gar nicht anders sein konnte, zum Theil dieselben Citate zum Beweise derselben Data vorkommen, so schrie er über Plagiat.

Seine eigne Arbeit beginnt nun der Verf. mit höchst trivialen Bemerkungen über das Geschäft des Interpretirens; dasselbe beziehe sich theils auf Sachen, theils auf Worte. Um zu beweisen, dass Sachkenntnisse zur Erklärung nöthig seien, führt er 3 Verse des Persius an, I, 95. V, 50. VI, 80. und fragt: „Quis illud intelliget vel explicabit, nisi dialectica, rhetorica et astronomia veterum penitus imbutus fuerit?" Glaubt er damit etwas Neues oder Nützliches gesagt zu haben? Wozu sollen denn solche Trivialitäten führen? Oder glaubt er, dass irgend einmal Jemand daran gezweifelt hat, dass, um die in den alten Schriftstellern enthaltenen Sachen zu verstehen, Sachkenntnisse erforderlich sind?

Nicht erfreulicher ist das, was der Verf. über das Verständniss der *Worte* beibringt. Hier behandelt er zuerst die Stelle V, 73 folg., wo er schreibt:

> Libertate opus est, non hac, ut, — quisque Velina
> Publius emeruit scabiosum tesserula far, —
> Possidet:

und meint, man könne diese Stelle nicht verstehen, wenn man nicht wisse, dass ut für qualem und quisque für quisquis stehe. Der Sinn soll nämlich sein: Non hac libertate est opus, quam possidet, quisquis Publius Velina scabiosum far emeruit tesserula. Man traut seinen Augen kaum, wenn man solche Sinnlosigkeit bei einem Verfasser

*) Vgl. No. 30—33.

Digitized by Google

liest, welcher die Dreistigkeit hat, zu sagen: Hic locus, qui adhuc a nemine explicatus est, et Casaubonum et Passovium fefellit. Nun freilich, auf dergleichen konnten diese Männer nicht kommen, wie der Verf., welcher nicht bedacht hat, dass far emeruit „er hat das Korn verdient“ von dem nicht gesagt werden könne, welcher es durch Largition erhält, worüber er bloss den Scholiasten hätte nachsehen dürfen; welcher ferner nicht sieht, dass Velina der Ablativ ist; welcher endlich ganz ungrammatisch quisquis Publius emeruit verbindet. Es ist mit Orelli in der zweiten Ausgabe der eclogae poët. Lat. S. 214 nach einigen Handschriften des Foquelinus zu lesen:

Libertate opus est, non hac, qua, ut quisque Velina
Publius emeruit, scabiosum tesserula far
Possidet.

„Freiheit ist nöthig, doch nicht die, nach welcher ein jeder, sobald er in der Velinischen Tribus als ein Publius freigelassen worden ist, für sein Zeichen grindiges Speltkorn besitzt“ d. i. nicht jene sogenannte Freiheit, wie sie dem Ersten Besten (quisque) durch Freilassung zu Theil werden kann, welcher alsdann mit dem Namen eines freien Bürgers (Publius) auch dessen Anrechte auf die Getraidespenden erhält. Emeruit wird von Casaubonus richtig erklärt: manumissus fuit et quasi donatus rude, factusque civis Romanus, nomine etiam donatus Romano, puta Publii. Dass aber die eben aus den Foquelinschen Hdschr. angenommene Lesart die allein richtige sei, erhellt daraus, dass bei jeder andern Lesart eine verkehrte, sprach- oder sinnwidrige Construction entsteht.

Noch ärger geht der Verf. mit der zunächst behandelten Stelle I, 77 um, wo in den Worten aerumnis cor luctificabile fulta das Verbum fulcire soviel als implere heissen soll, was unmöglich ist. Zum Beweise wird Lucret. II, 1148 angeführt:

Et fulcire cibis atque omnia sustentare.

Dort heisst es aber nach den besten Ausgaben mit Uebereinstimmung der Handschriften:

Omnia debet enim cibus integrare novando,
Et fulcire cibus, cibus omnia sustentare.

wo jeder sieht, dass fulcire seine übliche Bedeutung beibehält, wie auch bei Columella de re rust. VI, 24, 4. p. 591 ed. Gesn. quae (forda) cum partum edidit, nisi cibis fulta est, quamvis bona nutrix, labore fatigata nato subtrahit alimentum, „wenn sie nicht durch Futter unterstützt wird.“ Hr. K. würde hier wahrscheinlich auch übersetzen: „wenn sie nicht mit Futter vollgestopft ist.“ Habeat sibi. Solche nova hat Passow in seinem Leben freilich nicht aufgestellt! Gleichermassen thut sich Hr. K. auf die Entdeckung etwas zu Gute, dass *pluteus* Sat. I, 106 (nicht V. 6, wie der Verf. fälschlich citirt S. 12) soviel als lectus bedeute; diess hat aber längst Gesner im Thesaur. s. v. gelehrt.

Mehr Stellen sind es nicht, welche der Verf. behandelt, und wichtiger sind die Aufschlüsse nicht, durch welche er seinen Beruf, ein endlicher sospitator des Persius zu werden, denn nichts Geringeres gilt es ihm, beurkunden will. Er geht nun zur Darlegung seiner kritischen Hülfsmittel über, S. 15. Diese bestehen in 9 Münchener Handschriften, nebst einem Florilegium poetarum, aus welchem Muretus zuerst die Sentenzen des *P. Syrus* edirt hat, wie er selbst der einst in seinem Besitz befindlichen Handschrift beischrieb. Dieses Florileg. ist richtig und schön auf Pergament geschrieben, von hohem Alter und enthält viele Stellen aus Persius. Diess Florileg. will Hr. K. so wie die Handschriften selbst verglichen haben, indem er die Collation dreier dieser Hdschr., welche Passow durch einen Freund erhielt, für ungenau erklärt. Passow erhielt aber diese Vergleichung wahrscheinlich erst während des Drucks, da er das Genauere über diese Hdschr. im zweiten Theile zu geben verspricht, welcher bekanntlich nie erschienen ist. In diesem hätte man also erst die genauere Collation erwarten sollen, welche sich in Passows Händen befand und von ihm einem Exemplare der Casaub. Ausg. Paris 1605. 8. beigeschrieben worden war, wie man aus seinem Auctionskataloge S. 142 ersehen kann. Also wieder eine Ungerechtigkeit des Verf., wenn er sagt: Sunt autem Monacenses codd. 6 nondum collati, qui editione Passoviana iam emissa bibliothecae olim electorali nunc regiae accesserunt, et tres alii iam ab alio in Passovii usum negligentissime vel omnino non collati. Wie genau oder ungenau die Collation des *Carl Reck*, welcher die 3 Münchener Hdschr. für Passow verglich (m. s. Passows *Persius* S. VI), gewesen sei, kann man natürlich nicht wissen, da dieselbe nie publicirt ist. Wenn der Verf. die vielleicht hier und da wahrscheinlich bei der Correctur oder wenigstens nach vollendeter Arbeit von Passow dem Commentar eingefügten Varianten für eine vollständige *Collation* hält, so zeigt er nur, wie obenhin er Passows Ausgabe benutzt hat, und wie wenig er zum Urtheil über sie befähigt ist.

Nach der Beschreibung dieser *neun* Handschriften folgt eine „collatio et explicatio prologi.“ Ueber die erste können wir in Ermangelung der Hdschr. nicht urtheilen; nur müssen wir bemerken, dass aus den zum Prolog mitgetheilten Lesarten die Kritik eben keinen Gewinn ziehen kann. Die Erklärung ist ausserordentlich dürftig und enthält ausser auffallenden Verstössen nichts Bemerkenswerthes. So wird z. B. zu V. 3 behauptet, sie gehöre zu poëta *st.* talis poëta, denn Adverbia und Adiectiva ständen „interdum promiscue.“ Zum Schluss ist noch eine *Deutsche* metrische Uebersetzung des Prologs angefügt.

No. 2. Diese Schrift macht auf den Leser einen weit günstigeren Eindruck als die eben behandelte. Hier findet man keine Absprechereien und anmassende Urtheile, sondern ein redliches, von Gelehrsamkeit und Belesenheit unterstütztes Streben nach richtiger Interpretation. Nur die Breite und Weitschweifigkeit des Stils ist uns bisweilen etwas lästig geworden. Der Verf. behandelt mehrere Stellen aus der ersten Satire, welche wir der Reihe nach durchgehen wollen.

1) Sat. I, 15. 16. Hr. *Ritter* beschäftigt sich hier vornehmlich mit der Erklärung des Wortes albus, welches er, nach Zurückweisung der gewöhnlichen Erklärungen, nach denen es entweder mit toga recenti verbunden wird und soviel bedeuten soll, als candidus toga recenti, oder die blasse Gesichtsfarbe des wegen der Recitation ängstlichen Dichters bezeichne, mit den nächsten Worten natalitia cum sardonyche verbindet und von der *weisslichstrahlenden* Farbe des Sardonyx erklärt; eine Auslegung, welcher wir unsern Beifall nicht versagen können.

Digitized by Google

2) Hierauf folgt eine ausführliche Abhandlung über 123 bis 134, welche S. 16 bis 56 einnimmt. Palles 124 erklärt der Verf. von der durch Liebesqual er-en Blässe. Wenn es nun auch unbezweifelt ist, dass re nicht nur von eigentlicher Liebe, sondern auch der Liebe zum Gelde gebraucht werde, wofür der '. richtig Hor. sat. 2, 3, 77 und Pers. 4, 47 bei-gt, so können wir ihm doch nicht beistimmen, wenn 3. 24 sagt: „Quae si ita sint, [entweder si — sunt quum — sint!] *pallere Eupolidem praegrandi cum* erit idem quod: priscorum comicorum amore consumi; ertere possis: wenn dich die Liebe zum bittern Eupo-nd dem hohen Geiste des Alten verzehrt.“ Denn die e zu einem Schriftsteller oder zu litterarischer Be-ftigung überhaupt ist doch geistigerer und edlerer Na-als dass sie mit jenem allerdings zur Bezeichnung der igsten sinnlichen Liebe und der Geldgier passenden druck pallere bezeichnet werden könnte, wie wohl Niemand heutzutage von einem Bewunderer Göthes n dürfte: du bist sterblich verliebt in Göthe! oder: chmachtest vor Liebe zu Göthe! Dieser Inconvenienz en können wir der gedachten Erklärung von pallere beitreten und sehen uns genöthigt, es mit Casaubo-zu erklären: studiose adeo versas, ut pallorem inde ahas. Doch ist auch nicht zu übersehen, was dieser irte Ausleger dahinter anfügt: vel sic accipe: inve-em acerrime contra improbos cives et vitiosos legis ϑῶς et afficeris, quasi praesentem teque ipsum incre-em audires: haec efficacia est sublimis eloquentiae, sive orem legas, sive poetam, ut docet etiam Longinus. Am ckmässigsten sind beide Auslegungen zu verbinden, in-man palles ebensowohl von der Wirkung des eifrigen firens, als von der des durch den Inhalt erregten Ein-ks versteht. — V. 126 zieht Hr. R. die Lesart *unde* und erklärt fervere mit dem Dativ durch: flagrare erio et amore alicuius. Da Rec. bereits mehrmals, ich Jen. allg. Litt. Zeit. 1822. No. 198. S. 126. Neue ücher für Philologie und Päd. von Seebode, Jahn und 1833. VIII, 3. S. 299 u. Zeitschrift für die Alter-swissenschaft 1835. No. 32. S. 262, ausführlich Ansicht von dieser Stelle dargelegt hat; so erspart ich eine Widerlegung der von Hrn. R. aufgestellten, es ihm scheint unhaltbaren Ansicht, und begnügt sich anzugeben, dass inde, wie der bei Orelli und Hauthal amengestellte Apparat nachweist, keineswegs die über-ende Autorität vor unde für sich hat, und dass der sei: „du Bewunderer des Kratinos, der du dich an lis und Aristophanes bleich studirst, betrachte auch (meine Gedichte verwandten Inhalts), ob du vielleicht Gereifteres vernimmst, wovon ein (sich getroffen ader) Leser mit glühendem Ohre mir erröthen muss; aber betrachte meine Gedichte der, welcher in eig-Schmutze über der Griechen Schuhe zu spötteln sich u. s. w. (d. h. ein gemeiner Spötter, mit dergleichen n unter eine Kategorie gesetzt zu werden Persius verwahrt).“ V. 127 ist in den Worten *non hic, qui* rgänzen: non hic adspiciat, qui, wonach das S. 32 rkte zu berichtigen sein wird, vergl. Webers Emi-und Stoiker S. 211. Unter den vielen, zum Theil heuerlichen Auslegungen der Callirhoe V. 134 hat

Hrn. R. sein richtiger Sinn die einzig wahre des Casaubonus auswählen lassen, S. 53. Man vergl. diese Zeitschrift 1835. No. 32. S. 264.

3) Der dritte Abschnitt von S. 57 bis zum Ende des Buchs behandelt V. 92—106 und zerfällt wiederum in 5 Abtheilungen: a) Rerum et verborum explicatio. b) Quaenam vitia Persius in citatis versibus castigavit? c) Utrumque fragmentum ex uno eodemque excerpta sint carmine, necne? d) Num haec fragmenta Neronis sint, Persiusque hac satira Neronem inprimis tetigerit? e) De dialogi distributione. In der ersten Abtheilung erklärt sich der Verf. gegen die von allen neueren Erklärern und Herausgebern angenommene Ansicht, dass in den Versen 93—95 drei verschiedene, nicht im Zusammenhange stehende Bruchstücke von Gedichten angeführt werden, und dass demnach zu schreiben sei:

> Claudere sic versum didicit: *Berecynthius Attis,*
> Et: *qui caeruleum dirimebat Nerea delphin,*
> Sic: *costam longo subduximus Apennino.*

„Sed hanc particularum distractionem, sagt er, non duram censere non possumus.“ Hätte er nur aber nachgewiesen, wie man jene Worte Berecynthius — Apennino, wenn man sie als uno tenore zusammenhängend betrachtet, zu construiren und zu verstehen habe! Das ist aber nicht im Geringsten geschehen. Daher wird man schon bei der entgegengesetzten Ansicht verbleiben müssen; auch Casaubonus S. 78, b. trennte schon den dritten Vers von den beiden ersten, wenn er auch Berecynthius bis delphin verband. — In dem zweiten Abschnitt ist der Verf. weder mit denen zufrieden, welche meinen es würden vom Persius an dem angeführten Dichter die homoeoteleuta getadelt; noch mit denen welche den Fehler in artificioso verborum numero suchen, oder die molles clausulas missbilligen, oder dictionem ad cogitandi leges parum accommodatam imaginesque parum simplices ac putidas in his versibus traductas censent. Er selbst spricht seine Meinung S. 64 (coll. p. 70) dahin aus: „Infelici autem labore malus poëta tertii comparationis momenti oblitus, versum 96, qui continuis dactylis, festinationi accommodatis, erat claudendus, spondeis multis putide retardavit: ut scilicet longum Apennini tractum, a poëtis plerumque imitatum *), in hac tamen comparatione plane negligendum, artificio quodam scholastico imitaretur. Quo misero artificio talem sese exhibuit, qui natura poëtica carens, artis solius oblectamenta captaret.“ Dieser Ansicht können wir ebensowenig unsern Beifall geben, als irgend einer der vier von dem Verf. widerlegten. Es kann vielmehr keinem Zweifel unterliegen, dass von Seiten der Diction und des Rhythmus an diesen Versen gar nichts auszusetzen ist. In

*) Soll heissen imitatione expressum. Imitatus im passiven Sinn ist nicht Lateinisch. Hr. R. wolle sich nicht etwa auf Cic. Tim. s. de Univ. 3 (p. 498. T. IV. P. II. ed. Orelli) berufen, wo offenbar zu lesen ist: Quum autem (oratio) ingressa et imitata est efficta simulacra statt: est imitata et. Wenn die Zwickauer Edition des Forcellini dieser Stelle noch Ovid. Met. 9, 481 hinzufügt, so ist diess ein offenbares Versehen, da in den Worten: Testis abest somno, nec abest imitata voluptas das Wort offenbar active Bedeutung hat, voluptas sc. quae imitatur veram, wie schon die von Gierig angezogene Parallelstelle I ex P. 2, 45 hätte lehren können.

Digitized by Google

dieser Hinsicht sind sie sogar sehr schön, wie Persius selbst V. 92 (welcher Vers, wie wir gleich zeigen werden, dem Persius, nicht dem sogenannten Monitor angehört) zugibt:

Sed numeris decor est et iunctura addita crudis.

Was Persius tadelt, sagt er ja selbst gleich darauf mit den klarsten Worten; nämlich den Mangel an wahrer poetischer Kraft, an ächter altrömischer Gesinnung und an ernstem, fleissigem Studium. Denn, sagt der treffliche Weber a. a. O. S. 202, soviel ist gewiss, dass *holdfallende Rhythmen* wenigstens noch keine Poesie sind. — Im dritten Abschnitt will der Verf. gegen Meister, dessen Abhandlung über Persius Sat. I. V. 92—106, Frankf. a. d. O. 1801. 62 S. 8. er jedoch nur aus den ungenannen Auszügen in *Chr. Dan. Becks* commentar. soc. philol. Lips. 1802. II, 1. p. 103 folgg. kennt, durchführen, dass beide Fragmente aus einem und demselben Gedichte seien, da es, wie man ihm allerdings zugeben kann, doch möglich gewesen sei, dass alle in den citirten Versen und Versstücken angeführten Personen und Handlungen in einem und demselben epischen Gedichte vorgekommen seien. Doch a posse ad esse non valet consequentia. Wie wenig aber die S. 75 aufgeführten historischen Argumente zu bedeuten haben, wird sich bei Betrachtung des *fünften* Abschnitts zeigen, in welchem der Verf. die in Rede stehenden Fragmente dem *Nero* vindiciren will. Wir wollen uns indessen auf die pro und contra vorgebrachten Gründe weiter nicht einlassen, da *W. E. Weber* a. a. O. S. 203 folg. die Sache mit kurzen Worten, und wie es scheint für den Verständigen für immer abgethan hat, indem er sagt: „(Zu V. 92) Die folgenden Versausgänge gelten dem Scholiasten für *Neronisch;* eine Narrheit. Persius hätte sogar mit vollem ästhetischen Rechte diese Versausgänge, so wie die von 99 an folgenden vier ganzen Verse selbst bilden können, um den überglatten Formgeist seiner poetischen Zeitgenossen zu charakterisiren; grade in der Schwachheit, Verse zu machen, den Tyrannen anzugreifen, der tausend viel schlimmere Seiten hatte, wäre für ein grosses und ernstes Geistesziel, wie es Persius sich steckt, eine kindische Lüsternheit gewesen. Das sind noch leidliche Tyrannen, an denen nichts schlecht ist, als ihre Verse!" und S. 204. „(Zu V. 99) Diese Verse athmen wollüstige Schwärmerei und wären in sofern, so wie in Bezug auf das zauberisch Hinziehende der Rhythmik, ganz wohl für *Neronische* zu halten, da wir aus einigen Fragmenten über diese kaiserliche Poesie urtheilen können; die, wie oben gesagt, allerdings der Art war, dass man sie nicht bloss für einen Herrscher gut genug finden konnte. Allein nur ein albernes Missverständniss, auf das wir noch einmal zurückkommen müssen, konnte dem Persius ein für allemal die Absicht aufdringen, mit feiner Satire auf den regierenden Fürsten loszugehen, womit, wie bemerkt worden, die Ausleger schon bei Vers 4 herausrücken. Persius war, bei aller edlen Ansicht der Freiheit und alten Römergrösse, so wenig ein *demagogischer* Schwindelkopf als *Tacitus:* diese beiden besassen nicht bloss Hoheit des Geistes, sondern auch Sittlichkeit der Seele; und letztere wird ein gesundes Gemüth immer bewahren, dass es das Glück von Generationen auf das Spiel setze, um eine Theorie, die die Zeit abgethan hat, gewaltsam ins Leben zu rufen. Zu dem gesunden Sinne und Maasse aber, das wir bei Persius überall finden, dürfte doch wohl auch das Schicklichkeitsgefühl zu rechnen seyn, das in den Beziehungen zu einer Gewalt, deren Aeusserungen bis zum Wahnsinnigen ins Furchtbare gingen, die also nur entweder tiefe Trauer oder kolossale Entrüstung zuliessen, sich zu kleinlichen Neckereien und Malicen herabzulassen, unmöglich seiner würdig finden konnte." Wir haben uns nicht enthalten können, diese ganze Stelle wörtlich hier mitzutheilen, weil wir unmöglich, was hier zu sagen war, besser und eindringlicher sagen zu können uns zutrauten. Besser als aller der gelehrte Kram, der zu dieser Stelle zusammengetragen worden ist, löst diese Auseinandersetzung alle etwaigen Bedenken bei dieser Sache. Nur so viel mag noch erwähnt werden, dass die Autorität des Scholiasten, auf welche hier Passow viel gibt, für den gar keine ist, der, mit den gedruckten und handschriftlichen Glossen zu Persius und Juvenal einigermassen vertraut, es weiss, wie diese Glossatoren gleichsam darauf versessen sind, alle bittern Ausfälle u. dgl. auf den Nero oder den Claudius zu ziehen, eine Bemerkung die dem Rec. anderweitig zu nähern Erörterungen Anlass geben wird. — Der *fünfte* Abschnitt, über die Vertheilung des Dialogs zwischen dem Monitor und Persius, ist im Grunde ganz überflüssig; denn es nöthigt uns gar nichts hier einen Zwischenredner anzunehmen. Persius macht selbst, im Sinn der *damaligen* Zeitansicht, die Bemerkungen, welchen er dann seine Ansichten gegenüber stellt.

Durch diese kurze Inhaltsübersicht, welcher wir überall unser Urtheil angefügt haben, glauben wir unsere Leser hinlänglich befähigt zu haben, über die Stellung, welche die angezeigten beiden kleinen Schriften in der Litteratur des Persius einnehmen, sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden und zu entscheiden, ob und welchen Werth dieselben für die Kritik und Erklärung des Dichters haben.

Liegnitz. *G. Pinzger.*

Personal-Chronik und Miscellen.

Freiburg. Am 7. Sept. starb der Hofrath und Prof. der Mathematik *Buzengeiger*, 63 Jahre alt.

Halle. Am 10. Sept. feierte der Geh. Justizrath und ordentl. Prof. der Rechte *F. A. Schmelzer* sein 50jähriges Doctor-Jubiläum, bei welcher Veranlassung ihm die Schleife zum Rothen Adlerorden dritter Klasse verliehen wurde.

Marburg. Zu dem diessjährigen Geburtsfeste Sr. königl. Hoh. des Kurfürsten schrieb der Professor Dr. *K. Fr. Hermann* *de equitibus Atticis* (48 S. 4.) und zu dem Sr. Hoh. des Kurprinzen und Mitregenten *de persona Niciae apud Aristophanem* (54 S. 4.); beide Programme sind nebst dem Proömium zum Sommerkataloge dieses Jahres, welches *de iniuriis, quas a Cleone Aristophanes passus esse traditur*, handelte, auch vereinigt unter dem Titel *Progymnasmatum ad Aristophanis Equites schediasmata tria* im Buchhandel erschienen. Das Proömium zum Lectionsverzeichnisse für den Winter 1835—36 von demselben Verfasser verbreitet sich über die Frage, in wie weit sich eine philosophische Ansicht von der Unsterblichkeit der Seele bei Sokrates annehmen und nachweisen lasse.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 30. September 1835. Nr. 117.

Scriptores Graeci minores, quorum reliquias, fere omnium melioris notae, ex editionibus variis excerpsit *I. A. Giles*, A. B. Oxon. Vol. I. Oxon. D. A. Talboys. 1831. Vol. II. 1831. 8.

Raden, Russ, am meisten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber

könnte Ref. mit dem Dichter ausrufen, wollte er von vorn herein das Verdammungsurtheil über den gelehrten Herrn von Oxford aussprechen. Doch eines *Hört! hört!* vermag er sich nicht zu entübrigen. Die Vorrede entwickelt die Gründe, durch die Hr. G. zu dieser Ausgabe sich habe bewegen lassen: es gebe freilich viele Anthologieen, in denen „fragmenta vetustorum Graecorum optime exhibentur", — was dem Unterzeichneten etwas Neues war —, aber das habe er längst beklagt („diu ego deplorandum reputavi"), dass es noch keine Edition gebe, in der alle Werke der „Scriptorum Graecorum minorum, eorum saltem, qui melioris notae appellantur", sich zusammen fänden. Daher, — doch hören wir Hrn. G. selbst: denn völlig unnachahmlich ist die Latinität des gelehrten Herrn: „Quae cum ita essent, cumque adeo saepe in mentem occurrisset, cuiuscunque esse ingenii, pro virili parte in hac materia laborare, et certe colligere, quae forsan aliis accuratioris operae praeberent occasionem, accinxi me ad hunc laborem; cuius existimatio nequaquam est ex aliorum comparatione instituenda. Satis mihi fuerit congregâsse materiam, quam excelsius quoddam ingenium altius sollicitet (!). — Die dem zweiten Bändchen vorgesetzte Praefatio soll zeigen, „quomodo scopum, quem proposuissem, assecutus sim" (!). Wiederum nehme Hr. G. das Wort: „Auctores, quorum fragmenta raro aut nunquam collecta reperiuntur, hic in unum sunt congesti. E quibus non dubitare est, quin maiorem partem fusius (ja, confusius wenigstens), quam apud priores editiones exhibeantur. Und weiter: Visum est ut ad finem secundi voluminis adiicerentur auctoritates, unde fragmenta uniuscuiusque scriptorum sunt excerpta. — Quod ad textum attinet, ubique fere secutus sum editiones, quae pro singulis auctoribus optimae viderentur. Duo sunt aut tres loci (!!), quos ab editoribus intactos ausus sum emendare, et rationes emendationum fine voluminis adiectae sunt. Denique ad hunc fere finem spectant mei labores, ut, qui inter Scriptores Graecos minores maxime emineant, in hac editione, *textu accuratissimo, nec ullâ fragmentorum omissione facta* (!!), *perfecti* exhibeantur."

Also textu accuratissimo! O dii boni! Wie passt damit die Offenbarung in den NOTAE p. 2 zum Alcäus: Quae hic exhibentur fragmenta, maiorem partem sine dubio corrupta sunt; *nec ille pretium laboris facturus esset, qui in corrigendis illis operam impendisset. Quod, semel monitum, pro aliis aeque corruptis locis sufficiat:* geschweige denn die schaudererregende Wirklichkeit! Und wie kann überhaupt ein Mensch, dem die Wahrheit als solche so gar nichts gilt, Hand anlegen an so unschätzbare Ueberbleibsel antiker Poesie!

Doch sehen wir, wie Hr. G. seinen Plan ausgeführt hat. Die erste Abtheilung — und das ist sehr galant —, bilden elf Weiber, die die Spinnstube mit dem Parnass zu vertauschen Belieben trugen. Sie folgen — nach dem Anfangsbuchstaben: Anyte von Epidauros (so Hr. G. nach Ursinus. Völlig sorglos: die Person war von Tegea:), Hedyle, Erinna, Theosebia, Korinna, Melinno, Myro, Nossis, Praxilla, Sappho, Telesilla: nach Ursinus, Brunck oder Gaisford: ohne alle Ordnung, corrumpirt und sinnlos. Bei der Herstellung lyrischer Bruchstücke kommt es ausser der gehörigen Kenntniss der Griechischen Sprache hauptsächlich auf Kunde der Kunstform, der Metra und Rhythmen an; sodann wird eine vertraute Kenntniss des Dialekts erfordert. Bei den Fragmenten der Sappho hat Hr. G. für die gehörige Abwechslung nach Kräften Sorge getragen: Alles läuft hier wie Wickfutter durch einander, Hendekasyllaben, Choriamben, Sapphische Strophen, Hexameter, dann Epigramme u. s. w. Der Dialekt ist der bekannte Englische mit seinem *ἄρμ' ὑποσδεύκσασα, αἶπσα δ' ἐκσίκοντο* und allen den Thorheiten. Was mochte wol Hr. G. in aller Welt sich denken, wenn sein Sapphisches fragm. 91 so lautet:

ὀτί Διὸς παῖς ὁ χρυσὸς,
κεῖνον οὐ σὰς οὐδὲ κὶς δάπτει
βροτέων φρένα κάλλιστον φρενῶν.

Telesilla wird — nulla fragmentorum omissione facta — mit *einem* Fragmente abgefunden.

Doch es öffne sich das zweite Thor: daraus treten in freundlicher Nachbarschaft uns entgegen *die Lyriker* Alcäus, Stesichorus (mit 38 frr.), der „poeta minor" Sophron von Syrakus, *der Mimograph;* dann Tyrtäus und Solon von Athen, Mimnermus von Kolophon, *die Elegiker* und endlich Archilochus von Paros, *der Iambograph.* Daraus nur Eins zur Probe: denn Ref. und seine etwaigen Leser werden der Possen satt sein. Tyrtäus erscheint in einem neuen Gewande: er hat plötzlich als ein gelehriger Schüler Hrn. G. seinen uralten elegischen Dialekt verlernt, — hat er ja doch den Männern Spartas gesungen! — Dorisch tönt sein Lied:

Οὔτ' ἂν μνασαίμην, οὔτ' ἐν λόγῳ ἄνδρα τιθείην,
οὔτε ποδῶν ἀρετᾶς, οὔτε παλαισμοσύνας.

Was wird Hr. Nikolaus Bach dazu sagen! — Im Archilochus beschreibt Hr. G. vielleicht aus scherzhafter Laune einen echt poetischen Kreislauf: fr. 1 ist aus der Elegie an Perikles:

Κήδεα μὲν στονόεντα, Περίκλεις· οὐδέ τις αὐτῶν
μεμνόμενος, θαλίῃς τέρψεται οὔτε πότοις.

Digitized by Google

Das letzte fr. 105 schliesst:

Πάντα τύχη, καὶ μοῖρα, Περίκλεες ἀνδρὶ δίδωσιν.

Und Hr. G. winkt wieder: und es öffnet sich behend ein drittes Thor: es treten hervor *Λείψανα τὰ Σιμμίου Ῥοδίου, Σιμμίου Θηβαίου, Πυθαγόρου Σαμίου* (der Dichter!), *Σιμωνίδους* (sic!) *Κείου, Μουσαίου, Φωκυλίδου Μιλησίου, Φωκυλίδου Ἀλεξανδρίνου, Ἀλκμᾶνος Σαρδονίου* (gar zu gütig!) *καὶ* — der Threikische Barde Rhianos!! — *Ῥιανοῦ Θρηϊκίου.* Herr Giles!

Den Leoprepiden Simonides giebt Hr. G. nach Gaisford, dessen Fragmentsammlung — eigentlich ein schlecht instaurirter Brunck-Ursinus — ein so durchaus geistloses Gemengsel ist, dass man sich verwundern könnte, wie ein Wilhelm Dindorf sich dazu hergeben konnte, diess grösstentheils erbärmliche Buch in Deutschland wiederdrucken zu lassen, wüsste man nicht aus seinem Pindar, *ὅτι κέρδει καὶ σοφία δέδεται.* Simonides des Leoprepes Sohn, der Genealog, der Iambograph von Amorgos, der Magnesier und Gott weiss wer noch alles durchkreuzt sich hier in neckischem Geflimmer: die goldnen Ueberreste des Leoprepiden selbst verrathen und verkauft: Elegieen, Threnen, Epigramme, Enkomien, Skolien, Epinikien u. s. w. wie auf grüner Au die Blümlein der Anordnung des kunstreichen Gärtners spotten. Wie gewissenlos Hr. G. auch hier verfährt — und er will doch überall die besten Hülfsmittel zu Rathe gezogen haben —, lehre fr. XIII.

Τίς γὰρ ἁδονᾶς ἄτερ
θνατῶν βίος ποθεινός;
ἢ ποία (sic) *τυραννίς;*
θεῶν ζαλωτὸς αἰών.

Bei Gaisford sind nach *τυραννίς* die Worte *τᾶς δ' ἄτερ οὐδὲ* ausgefallen: wer möchte sie bei Hrn. G. erwarten! Ueberhaupt dürften unter den hier gegebnen 173 frr. des angeblichen Simonides kein Dutzend ohne starke Fehler sein.

Den ersten Band beschliessen die oben berührten Notae. Auch davon wenigstens einen Schmack. Sie füllen nebst den Druckfehlern *drei* Seiten. Anyte II, 3. „Brunckius legit *τ' ἀθάνα* quem modum scribendi ubique servat." Ebds. IV, 1. „*ἀνία* pro *ἡνία* dedi et *Doricas formas ubique fere revocavi.*" Diess der Schlüssel zu dem oben bereits Angedeuteten. Unter die Fragmente der Sappho (nr. 89) hat sich aus Hephästion auch ein bekanntes Fragment des Kallimachos wundersam verloren: Hr. G. schreibt:

ἁ παῖς ἁ κατάκλειστος, τὰν οἵ φασι τεκόντες
εὐναίους δαρισμοὺς ἔχιν ἴσ' ὀλέθρῳ.

Hr. G. sagt Nott. p. 2. „Hi versus ad hunc modum ordinandi sunt —

ἁ παῖς ἁ κατάκλειστος,
τὰν οἱ φασὶ τεκόντες (sic)
εὐναίους δαρισμοὺς
ἔχθειν ἴσον ὀλέθρῳ."

Welche Stirn! Als ob das seine Verbesserung sei! Abgesehn vom Englischen Dorismus steht es längst so Bentlei. Callim. fr. CXVIII. Der Deutsche Giles, mit dem wir uns unten bekannter zu machen hoffen, bemerkt mit Deutscher Gründlichkeit: „Incertum. Legendum autem *παῖς* et *ἔχθειν ἴσον ὀλέθρῳ.*"

Zu Anyte Ep. 9 *ψυχρὸν δ' ἀχραὲς κράνα ὑποΐαχει*, bemerkt Hr. G. „Hunc versum ita refingo: *ψ. δ' ἀ.* (was heisst denn *ἀχραές*?) *κράνα ὑπ.* ut sit *κράνα ὑποΐαχει* „fons subsonat"; quod magis placet, quam ut legam *κράνᾳ ὑποΐαχει*, „a fonte subsonatur."!! In dieser Art gehts noch 2 Seiten weiter: doch noch Eins. In den Bruchstücke des Simonides:

τὸ γὰρ γεγενημένον οὐκέτ' ἄρεκτον ἔσται,

emendirt Hr. G. *ἄρηκτον*! Nun genug davon. — Vom Alkman wollen wir lieber gar nicht reden. Hr. G. erklärt: „In fragmentis Alcmanis corrigendis atque in versibus ordinandis paullo plus licentiae iure concessum iudicavi." Da ist nun gar kein Grund und Boden.

Der *zweite* Band enthält den Naumachios, Koluthos, Tryphiodor, Tzetzes Homerika, den Hr. G. nach der Vorrede aufgenommen, „ut series scriptorum, qui vulgo Homerici poetae minores appellantur, perfecta redderetur. His die vero barbarismus dictionum, ac inconcinnitas versuum minus eum elegantem efficere videntur, quam ut Tryphiodorum Coluthumque una comitaretur." (!! Priscian!!) Auf ihn folgt — Agathon von Athen, *der süsse Tragiker*, Bacchylides *der Lyriker*, Ion von Chios, Ibykos von Rhegion (mit 9 frr., wovon eins dem Stesichoros gehört und auch bei Hrn. G. unter dessen Bruchstücken steht), Archytas von Tarent (der Poet!), Pittakos von Mytilene, Xenophanes von Kolophon, Theano von Metapont, Melissa, Myia (die Dichterinnen!), Heliodors von Larissa *κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν* (der Poet!), Hippodamos von Thurii (der Poet!), Euryphamos (der Poet!). Endlich Appendix für Archytas und Pythagoras, die Poeten!

Wenn aus dieser Anzeige, deren Zweck nur dahin ging, Deutschen Gelehrten zu zeigen, was sie von jener dem Titel nach vielversprechenden Bereicherung der Englischen Philologie zu erwarten haben, zur Genüge erhellt, dass jenes schön gedruckte Werk nur als Ausgeburt einer beispiellosen Ignoranz zu bemitleiden ist: wie muss man da staunen, wenn ein Deutscher Gelehrter sich nicht geschämt hat, jenes Unkraut durch Verpflanzung auf Deutschen Boden möglichst zu verbreiten! Es liegt uns vor:

Specimen Scriptorum Graecorum minorum, quorum reliquias, fere omnium melioris notae, ex editionibus variis excerptas ab *I. A. Giles* recognoscet *et* supplebit *I. H. Hainebach.* Francofurti ad Moenum. Sumptibus Sigismundi Schmerberi. 1834. IV und 34 S. 8.

Hier des Frankfurter Gelehrten Vorwort als Beweis, dass weiland Chr. G. Bröders kleine Schulgrammatik doch auch noch ein gutes Büchlein ist: denn von Latinität will Ref. lieber schweigen. „Collectio haec poetarum minorum, abhinc annis quatuor Oxoniae emissa, si quidem de utilitate operis ipsius convenerit, non cassum fore spero, ut denuo edatur. Anglus enim vel ignoravit vel neglexit, quae docti nostrates et multa et haud spernenda in hoc litterarum genere novissimo tempore protulerunt. (Der Germanus nicht minder.) Igitur quum *brevi abhinc tempore a librario rogatus* negotium hoc suscepissem, id praecipue agendum iudicavi, ut quae ad rem pertinerent, in quantum copia facta esset, accurate perlegerem atque compararem, deque his, quae supplenda aut praeferenda mihi viderentur, apponerem, *textu editoris ipso,* praeter mendas typographicas, *intacto.*

Digitized by Google

Hac autem in re sic versabor, ut nullius auctoritati (am wenigsten der der Griechischen Grammatik) temere te addicam, sed ipse scrutans, ubicunque aliorum ratio ihi non satisfecerit, propriam, *si quam invenero*, viam grediar. In libellum ipsum nihil nisi quae ad textum rtineant, recipiam, propriarum sententiarum explicationem curatiorem tractaturus sive in ephemeridibus philologicis ve separatis dissertationibus. (O Herakles *ἀλεξίκακε*!) De tero (d. h. im Uebrigen) *ordinem, quem instituit editor rinceps et scriptores cum scriptis, eis assignatis, inte-us servabo* (recht so!), praeterquam quod Tzetzae *τὰ ρὸ Ὁμήρου, τὰ Ὁμήρου* atque *τὰ μεθ᾽ Ὅμηρον*, quae il-um ipsum postea recepisse poenituit, omittam et alia for-asse quaedam, de quibus nondum certus sum. Si vero in ac particula, *quae documento sit totius operis*, nonnun-uam, quae mihi spes est, verum vidi, (die Hoffnung frei-lich ist eitel:) neque labor meus omnino videbitur irritus iris doctis, (zu denen Unterzeichneter sich nicht beken-en darf,) operae meae ita agentis *non admodum exi-uae* (!!) haec erit maxima merces. Id tamen unum pre-or ab iis, ne obliviscantur, quid primitus mihi destinatum, uid deinde se exspectare aequum sit, quid non, ab eo, uius vires nondum satis exercitatae singulare studium, ne quo satis scio non facile magnum aliquid posse profici (o ätte er das beherzigt!), huic litterarum parti antea non spertierint, ne igitur de hisce, quae eorum oculis propono, dicent *ὡς γραφεὺς ἀποσταθείς*. Nur nicht furchtsam!

Praeter ista quae mihi videantur monenda, differo in sterum, quum aut pars prior aut totum opusculum ab-olutum erit. Neque omnino, si de mea voluntate agerem, ec librarius urgeret, hanc praefationem pagellasque emi-issem. (Ist bei einem wissenschaftlichen Werke die aller-bgeschmackteste Entschuldigung.) Sed forsan id commodi ihi revertet, ut virorum doctorum benivolentia atque be-ignitas *de nonnullis* me doceant, quae me praeterierint ut praeterire possint (jenes wollen wir thun), pro qua beralitate ne dubitent gratissimum me animum erga se abiturum.

Es bedarf wol nicht der Versicherung, dass *Anlage nd Plan* dieses Deutschen Giles unmöglich auch nur im ntferntesten auf Billigung Anspruch machen könne: so ntschiedne Untüchtigkeit fordert strenge Rüge. Sehen wir also einmal nach, wie Hr. H. in der *Behandlung der Dichter selbst* verfahren ist, wozu wir gleich die ersten fünf Epigramme dieses fasciculus, die der Anyte (auch bei dem Hrn. H. aus Epidauros) angehören, wählen, wo-raus der Schluss auf das übrige um so sicherer sein wird, o weniger der Unterzeichnete etwa nach dem Tadelns-werthen gesucht hat.

Epigr. I.

Ἕσταθι τᾷδε κράνεια βροτοκτόνε, μηδ᾽ ἔτι λυγρὸν
χάλκεον ἀμφ᾽ ὄνυχα στάζε φόνον δαΐων.
ἀλλ᾽ ἀνὰ μαρμάρεον δόμον ἁμένα αἰπὺν Ἀθάνας
ἄγγελλ᾽ ἀνορέαν Κρητὸς Ἐχεκρατίδα.

Die Vulgate im dritten Verse ist das richtige *ἡμένα*: Hr. Giles *ἁμένα*, was Dorisch sein soll: was Hr. H.? Legen-dum *ἁμμένα*. Was soll denn das nun sein??

Epigr. II.

Βουχάνδας ὁ λέβης· ὁ δὲ θεὶς Ἐρμοπίδα υἱὸς,
Κλεύβοτος· ἁ πάτρα δ᾽ εὐρύχορος Τεγέα·

τᾷ Ἀθάνᾳ δὲ τὸ δῶρον· Ἀριστοτέλης δ᾽ ἐποίησε
Κλειτόριος, γενέτᾳ ταὐτὸ λαχὼν ὄνομα.

V. 3 sagt Hr. H.: Scribendum *τἀθάνᾳ*. Sic!

Epigr. III.

Φριξοκόμᾳ τόδε Πανὶ, καὶ Αὐλιάσιν θέτο Νύμφαις
δῶρον ὑπὸ σκοπιᾶς Θεύδοτος οἰονόμος,
οὕνεχ᾽ ὑπ᾽ ἀζαλέου θέρεος μέγα κεκμηῶτα
παῦσαν, ὀρέξασαι χερσὶ μελιχρὸν ὕδωρ.

Im ersten Verse vulgo *αὐλιάσιν*, und solche Nymphen kennt man: Hr. G. und H. *Αὐλιάσιν*: vielleicht von Aulis Strand? Etwas für Mythologen. Dass im zweiten Verse *οἰονόμου* zu schreiben, konnte doch kaum irgend Jeman-dem entgehen.

Epigr. IV.

Ἀνία δή τοι παῖδες ἔνι, τράγε, φοινικόεντα
θέντες, καὶ λασίῳ φιμὰ περὶ στόματι,
ἵππια παιδεύουσι θεοῦ περὶ ναὸν ἄεθλα,
ὄφρ᾽ αὐτοὺς φορέῃς ἤπια τερπομένους.

Ein Epigramm ohne alle Pointe. Wie leicht sich der ge-nügende Sinn herstellen lässt, das überlässt Unterzeichne-ter dem eignen Ermessen. Dazu sind die Lesarten der Handschrift nachzusehen: davon bei Hrn. H. keine Spur Endlich Epigr. V.

Κύπριδος οὗτος ὁ χῶρος, ἐπεὶ φίλον ἔπλετο τήνᾳ
αἰὲν ἀπ᾽ ἀπείρου λαμπρὸν ὁρῆν πέλαγος,
ὄφρα φίλον ναύταισι τελῇ πλόον· ἀμφὶ δὲ πόντος
δειμαίνει, λιπαρὸν δερκόμενος ξόανον.

Auf ein Bild der Aphrodite, die aufs Meer schaut, auf dass sie die Schiffer sicher in den Hafen bringt. Das Meer aber hat Furcht vor der Göttinn und stört die Schif-fer nicht durch seine Wogen. Sollte es Jemandem glaub-lich sein, dass Hr. H. zu V. 4 bemerkt: Legendum *δειμαίνῃ*?! Und so gehts fort und fort.

Sollte Hrn. H. dieses Urtheil hart scheinen und wir auf sein gratum animum habere Verzicht leisten müssen, so hegen wir dennoch die Erwartung, Hr. H. werde viel-leicht später dem Unterzeichneten es doch noch Dank wis-sen, ihn sehr ernstlich von einem Wege zurückgeschreckt zu haben, auf dem fortzuwandeln ihm nur Unehre bringen würde. Es handelt sich hier um ein Werk, welches so köstliche Ueberreste alter Dichter enthält, dass es Pflicht ist, von ihnen jedes profanum volgus abzuwehren: dem lasse man seine Murete und Dictata in ... und dergleichen. Auch hier gilts: *Δράσαντι παθεῖν· τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ.*

Braunschweig. *F. W. Schneidewin.*

Griechische und Römische Inschriften.

12.

Aus dem Journal de St. Pétersbourg 1829 Nr. 44 wird in Fernssac Bulletin des sciences historiques 1831. Nr. 3. S. 302 folgende Inschrift mitgetheilt, welche zu Tchernetz bei Severine an der westlichen Gränze der klei-nen Wallachei, in der Nähe der berühmten Brücke Tra-jan's über die Donau gefunden worden ist.

Digitized by Google

D[iis M[anibus
C. VAL. VICTO
RINVS. VET.
LEG. V. MC.
EX. BF. TRIB.
VIX. AN. LV.
C. VAL. MERCV
RIALIS. GENE
RI. SVO. ET. AV
RELIA. CALLI
ROE. CONI. RM
POSVER

Der Französische Berichterstatter bemerkt: „L'on voit que cette inscription appartenait au tombeau d'un tribun de la 5e légion vétérane macédonienne qui se trouvait encore dans cette contrée du temps de Dion Cassius (liv. LV. ch. 23), qu'il se nommait *Caius Valerius Victorinus*, qu'il mourut âgé de 55 ans, et que ce monument lui fut érigé par son beau-père, *Caius Valerius Mercurialis*, et par son épouse, *Aurelia Calliroé*.“ Bei dieser Erklärung ist EX. BF. übersehen worden, und daraus das Misverständniss entstanden, als ob dieser Victorinus ein Tribunus militaris gewesen sei. Jene Siglen glaube ich vielmehr erklären zu müssen *ex beneficiariis*, nämlich *tribuni*, wodurch sich freilich der Rang dieses Victorinus als Soldaten ändert. Von diesen militärischen Beneficiariis sagt Festus: *dicebantur milites, qui muneribus vacabant beneficio*, wo entweder mit Salmasius *muneris beneficio*, oder mit Dacier *munere ducis beneficio* zu lesen ist. Vgl. Creuzer Röm. Alterth. §. 253. S. 311 ed. pr. Ein *Beneficiarius tribuni* kommt vor bei Grut. S. 538, 8. Die Sigle BF für *beneficiarius* findet sich häufig auf Inschriften. Sehr merkwürdig ist in dem Folgenden die Form *generi* statt *genero*; sie findet ihre Bestätigung in *generibus*, welches statt *generis* aus Attius von Nonius S. 487 ed. Mercer. angeführt wird. — RM scheint falsch copirt zu sein, statt BM *bene merenti*, eine sehr gewöhnliche Abkürzung.

13.

Zu Neapel gefunden, und mitgetheilt mit einigen Bemerkungen Gerhard's und Borghesi's in Bulletino dell' Instituto di corrisp. archeol. 1831. S. 50.

M. COMINIO. M. F. MAE. VERECVNDO
QVINTIA. DIA. FILIO. PIISSIMO
ΕΠΙΥΠΑΤΩΝΓΟΥΕΙΨΤΑΝΟΥΑΠΡΩΝΙΑΝΟΥΚΑΙΓΦΟΝΤΕΙΟΥΚΑΠΙΤ

Wichtig für die Namen der Consuln des Jahrs der Stadt 812, welche zwar schon früher von Borghesi ausgemittelt worden, durch diese Inschrift nun aber ihre volle Bestätigung erhalten. — Bemerkenswerth ist das *O* statt *Ω* in dem Namen *ΦΟΝΤΕΙΟΥ*. MAE statt MAECIA (tribu).

14.

Aus der Mittheilung des Herrn von Steinbüchel in den Wiener Jahrbüchern, Bd. 51. Anzeigebl. S. 46. Jetzt befindlich im Niederösterreichischen Gubernium, Stiftsherrschaft Göttweig.

D. M
ARACINTHO
PETRONI. PRIS
CI. TRIB. LATI
CLAVI. SERVO
COLLEGIA
HERCVLIS
ET. DIANAE
FECERVNT

Diis manibus. Aracintho Petronii Prisci tribuni laticlavii servo collegia Herculis et Dianae fecerunt.

15.

Ebendaselbst. Gefunden in demselben Gubernium zu Traismaur.

C. IVLIO
AGRICOLE
VETerano. EX. ARMorum.
CVSTodi. ALae. Ī. AVG. tHracum.
AN. XXXXV.
T. AELius. QVARTIO
VET. AL. EIVSDem
Heres. Fecit.

Bemerkenswerth in dieser Inschrift ist die Erwähnung eines *armorum custos*, welches Amt bei keinem alten Schriftsteller, soviel Ref. weiss, sonst vorkommt. Ob es mit dem *magister armorum* an zwei Stellen bei Ammianus Marcellinus eins und dasselbe sei, bleibe dahingestellt. Bei Gruter findet sich ein *armorum custos* noch in drei Inschriften, wozu eine vierte bei Caylus Recueil T. III Pl. LXVI, 2 hinzuzufügen ist. Wir wissen über die Beschaffenheit und Befugniss dieser militärischen Würde nichts weiter, als was sich aus dem Namen selbst entnehmen lässt. Die bekannten ὁπλοφύλακες (siehe Syllog. inscr. S. 104) gehören nicht hierher. F. O.

Personal-Chronik und Miscellen.

Gotha. Am 29. Aug. feierte unser ehrwürdiger Jacobs sein 50jähriges Amtsjubiläum. Sehr sinnig hatte sein ältester Schüler und jetziger Amtsgenosse in der Oberaufsicht über die herzoglichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, Geh. Conferenzrath und Oberconsistorial-Director Ritter von *Hoff* in einer kleinen Druckschrift: De Friderico Iacobsio testimonia maiorum (12 S. 3.) drei Oberconsistorial-Berichte und ein Zeugniss des Director Döring über den angehenden, vielversprechenden Lehrer aus den Acten zusammengestellt.

Marienwerder. Der Prof. *Pudor* am dasigen Gymnasium ist mit einer jährlichen Pension von 400 Thlrn. in den Ruhestand versetzt worden.

Neustettin. Der Schulamtscandidat Dr. *Knick* ist als Lehrer am dasigen Gymnasium angestellt worden.

Paris. Ende Aug. starb hier *Heinr. Jul. Klaproth*, Mitglied der Asiatischen Gesellschaft u. s. w., geb. zu Berlin am 11. Oct. 1783.

Sorau. Am dasigen Gymnasium ist der bisherige Prorector des Gymnasiums in Cottbus Dr. *Hanow* als Conrector und der Schulamtscandidat Dr. *Moser* als fünfter Lehrer angestellt worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 2. October 1835. Nr. 118.

Poetae Scenici Graeci. Accedunt perditarum fabularum fragmenta. Recognovit et praefatus est *Guil. Dindorfius.* Lipsiae libraria Weidmannia. Londini Black, Young et Young. MDCCCXXX. XXXII, 766, 162 S.

Erster Artikel.

Guilielmus Dindorfius, vir iam multis nominibus de Graecarum litterarum monumentis egregie meritus, laudes ias utilissimo hoc instituto consummavit. Quod si tanquam ab incunabulis horum studiorum memoriam repetimus, animadvertemus iam multos homines doctos singulas elegisse poetarum scenicorum fabulas, in quibus emaculandis explanandisque omne studium omnemque operam collocarint, auciores vero complexos esse singulorum poetarum opera, rorsus neminem autem extitisse, qui universa illa litterarum monumenta emendanda et restituenda in se receperit. esinamus autem mirari, quae subsit causa, cur nemo ad oc propositum animum studiumque applicuerit. Plerosque mnes enim incredibilis paene rei difficultas et magnitudo leterruit: nam cum illud opus sit latissime patens diffusumque, ad immensum istum infinitumque laborem ei soli licet accedere, qui otio maxime abundet. Porro in tanta studiorum litterarumque varietate versatur illud opus, ut doctrinae copia summa plurimarumque rerum scientia requiatur. Sed etiamsi quis otio studioque et doctrinae multilici varietate abundaverit, non tamen poterit id quod ummum est consequi, nisi accedat ingenium sagax et llers. Dindorfium autem omnibus et doctrinae et ingenii aesidiis instructum et paratum esse, ut hoc officium et iscipere et perficere ex paucis unus optime potuerit, conatiunt omnes. Is autem tragicorum pariter atque comiorum poetarum monumenta, quae multis etiamtunc vitiis rant contaminata, a multis liberavit, alia nondum animadersa magna cum sagacitate detexit, alia denique, quae iuria in suspicionem erant vocata, vindicavit. Neque ingras solum fabulas tanta cura pertractavit, sed adiunxit am reliquias perditorum operum: satis enim superque ellexit, ex communi harum litterarum naufragio certe ulas quasdam eximias esse conservatas, quarum ope seranda illa iactura quodammodo possit resarciri. Illud ro optamus, ut vir egregius, si forte denuo horum poerum opera editurus sit, Aeschylo, Sophocli, Euripidi mites adiungat Phrynichum, Ionem, Achaeum, Agathom, alios; Aristophani autem subiiciat reliquias fabularum n solum eorum poetarum, qui antiquam illustraverunt moediam, sed etiam eorum, qui in media et recentiore um aliquem sibi vindicaverunt.

Iam vir doctissimus in praefatione, quam huic operi iunxit, ex reconditis atque abditis doctrinae fontibus regia multa depromsit ostenditque, quantum quis possit in litteris elaborare, si subtili scientia et pervestigatione comprehenderit haec studia. Pleraque autem, quae ibi publici fecit iuris, ex Graecorum grammaticorum rivulis sunt derivata, ita ut intelligas illorum operum tractationem, quam iam videmus a multis negligi, haudquaquam esse contemnendam aut fugiendam. Videtur autem plerosque illud deterrere, quod haec studia in magna rerum reconditissimarum obscuritate et multiplici in arte et subtili pervestigatione versantur, ita ut, qui hanc professionem suscipiat, in se labores infinitos gravesque recipiat. Sedulo autem cavendum est, ne subtilis illa pervestigatio et recondita scientia plus noceat, quam prosit. Nam nisi res ipsa fuerit percepta et cognita, inanis erit labor et inutilis, etsi summam prae te feras eruditionem: id quod olim multis iisque doctissimis viris accidisse videtur, qui cum accederent ad veteres scriptores emendandos instructiores a doctrina, quam a iudicio, non pauca citra necessitatem mutaverunt, integerrima quaeque tentantes.

Nos pauca quaedam ex iis, quae in illa praefatione sunt disputata, exempli gratia examinabimus. Et illud quidem non possumus probare, quod Dindorfius in Aeschyli Prometheo v. 354 suasit cum Wunderlichio corrigendum esse:

Τυφῶνα θοῦρον, πᾶσιν ὃς ἀνέστη θεοῖς.

non tam quod improbem *ἀνέστη θεοῖς,* quamquam illud quoque habet aliquid insolentiae: (nam exemplum, quod vir doctissimus petiit ex Homeri Iliade ψ. 634, in ipsa similitudine dispar est: ibi enim dicitur Ancaeus ex sede in concione surrexisse ad certamen subeundum: quare satis recte se habet illud:

Ἀγκαῖον δὲ πάλῃ Πλευρώνιον, ὅς μοι ἀνέστη.

alia autem plane ratio est Typhonis Aeschylei:) sed propterea maxime reiiciendam existimo illam correctionem, quod numeros infert in antiquiore tragoedia plane insolitos. Talis autem solutio cur numeri legibus repugnet, intelliges, si arsis naturam accuratius consideraveris. Arsis, quae longa syllaba constat, potest resolvi in duas breves. Ut autem potest numerus commutari cum alio, qui syllabarum multitudine impar est, ita debet ille numerus, qui substituitur in locum alius, et mensura et natura par esse. Iam si arsis, quae est longa, resolvitur in duas breves syllabas, illae non sunt separatae et disiunctae, sed tam arcte cohaerent, ut unum quasi quoddam efficiant: hinc sedulo curaverunt poetae scenici, ut duae breves syllabae, quae in locum longae successissent, semper unius eiusdemque vocis essent. Nam si prior syllaba est extrema unius vocabuli, posterior autem prima alius verbi, tum incessus continuus turbatur laevitasque numerorum contaminatur. Minus offensionis et insolentiae habet illud, si quae voces ita sunt inter se copulatae, ut quasi unum quoddam efficiant verbum: sicuti inter praepositionem et substantivum, inter articulum et subsequens vocabulum vinculum

Digitized by Google

intercedit arctissimum. Tale est illud, quod in Euripidis Oreste v. 550 legitur:

Καὶ καθ᾽ ὁδὸν εἶμι· νῦν δὲ σὴν ταρβῶ τρίχα.

et illud ibid. v. 236:

Κρεῖσσον δὲ τὸ δοκεῖν, κἂν ἀληθείας ἀπῇ.

Eadem ratio intercedit, ubi particulae *δὲ, τὲ, γὲ, γὰρ*, aliae locum habent, quae cum praecedente vocabulo firmissimo vinculo sunt nexae, uti est in Euripidis Oreste v. 35:

Τλήμων Ὀρέστης· ὁ δὲ πεσὼν ἐν δεμνίοις.

quamquam ibi nescio an praestet *ὅ δ ε* coniunctis litteris scribi. Ibidem v. 73:

Πῶς ὦ τάλαινα σύ τε κασίγνητός τε σός;

et v. 81:

Ἑλένη τί σοι λέγοιμ᾽ ἂν ἅ γε παροῦσ᾽ ὁρᾷς;

et v. 99:

Ὀψέ γε φρονεῖς εὖ, τότε λιποῦσ᾽ αἰσχρῶς δόμους.

Sic etiam ubi elisio locum habet, verba sunt, ut consentaneum est, quasi in unum conglutinata: quare insolentiae nihil est in illo Euripideo versiculo in Oreste 266:

Οἴ ᾽γὼ τάλαινα; τίν᾽ ἐπικουρίαν λάβω;

Omnino autem *τίς* et *τί* cum sequente vocabulo arcte copulata sunt: hinc Sophocles non dubitavit in Philoctea v. 237 talem componere versum:

Χρεία; τίς ὁρμή; τίς ἀνέμων ὁ φίλτατος;

Huc pertinet etiam particula *ἄν*, quae subiecta praegresso verbo paene coalescit cum illo, ut est in Oreste v. 491:

Πρὸς τόνδε σοφίας τίς ἂν ἀγὼν ἥκοι πέρι;

Sed vel hae solutiones, etsi non tollunt numerorum continuationem, tamen in antiquioribus tragoediis, quum severitas magna in numeris componendis observaretur, raro admodum deprehenduntur. Iam vero in recentiore tragoedia, quae est effusa et soluta, quum magna quaedam labes et depravatio non solum lyrica carmina, sed etiam diverbia infecisset, frequenter admisit tales solutiones, quas modo attigi: quin latius etiam progressa est licentia: iam enim reperimus tragicos nonnumquam illam ipsam legem, quam iure mihi videor reperisse, violasse: exemplo sit versus 2 in Oreste:

Οὐδὲ πάθος, οὐδὲ συμφορὰ θεήλατος.

Sunt tamen alia, quae non tam a poetis sunt profecta, quam vel a librariis vel a viris doctis invecta, uti quod legitur in eadem fabula v. 502:

Μητέρα· τὸ σῶφρόν τ᾽ ἂν ἔλαβ᾽ ἀντὶ συμφορᾶς.

Scripserat Euripides aut *τὸ σῶφρόν τ᾽ ἔ λ α β᾽ ἂν ἀντὶ συμφορᾶς*, aut, cum particula *ἄν*, quae statim subsequitur, minus sit necessaria, *ἔ λ α β ε ν ἀντὶ σ.*

Quam legem in iambicis versibus tragicorum observavi, eadem cadit etiam in trochaeos aliosque numeros, simpliciores praesertim: nam qui artificiosius sunt compositi, in iis maior licentia est concessa poetis: quid quod saepe in illis numeris, ubi illa lex violata videtur, id consulto, non temere factum esse existimo. Non infrequens est insolens ista solutio in dochmiacis versibus, sed id ipsum naturae huius numeri, qui est concitatissimus, est convenientissimum: nam quidquid abruptum et discerptum est, id animi vehementer exagitati indicium est: ut est in Euripideo versu in Oreste 151, ubi Electra curis et sollicitudinibus vexata chorum compellat:

Λόγον ἀπόδος ἐφ᾽ ὅ τι χρέος ἐμόλετέ ποτε.

Sed hic quoque reperiuntur non pauca, quae librariorum

maxime stupori videntur tribuenda esse. Sic in Aeschyli Septem v. 204 displicent quam maxime hi dochmiaci numeri:

Ὦ φίλον Οἰδίπου τέκος, ἔδεισ᾽ ἀκού-
σασα τὸν ἁρματόκτυπον ὄτοβον ὄτοβον,
Ὅτε τε σύριγγες ἔκλαγξαν ἑλίτροχοι.

Sed sic potius illa censeo conformanda:

Ὦ φίλον Οἰδίπου
Τέκος, ἔδεισ᾽ ἀκούσασα τὸν ἁ ρ μ α τ ό κ τ υ π᾽ ὄτοβον,
Ὄτοβον, ὅτε τε σύριγγες ἔκλαγξαν ἑλίτροχοι.

Ad eundem modum componenda antistropha:

Ἀλλ᾽ ἐπὶ δαιμόνων
Πρόδρομος ἦλθον ἀρχαῖα βρέτη, θεοῖσι πίσυνος,
Νιφάδος ὅτ᾽ ὀλοᾶς νειφομένας βρόμος ἐν πύλαις.

Sic pulcerrime procedunt numeri: primum habes dochmium: versus qui sequitur compositus est ex duobus dochmiis, quos excipit paeon, aptissimus ille quidem huic loco: scripsit autem *ἁρματόκτυπα*, quod Aeschylo licuit dicere eadem iure, quo ausus est Pratinas apud Athenaeum l. XIV. p. 617. C:

Τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν;

aut Aristophani in Nubibus 596:

Δήλιε Κυνθίαν ἔχων ὑψικέρατα πέτραν.

quocum componas *πυργοκέρατα*, quod ex Bacchylide profert Apollonius de Adv. Bekk. Anecd. II. p. 596. Sin *ἁρματόκτυπον* servandum est, numerus continuatur, quod quidem minus verisimile videtur. Tertius denique versus compositus est ex dochmio, dactylo et rursus dochmio. Alii autem versus, in quibus talis solutionis insolentia admissa videri possit, numero dochmiorum sunt eximendi, qualis est ille in Eumenidibus 844:

Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ.

In Euripidis autem Andromacha v. 844:

Ἀπόδος, ὦ φίλος, ἀπόδος, ἵν᾽ ἀνταίαν.

fortasse verbis transpositis legendum est:

Ἀπόδος, ἀ π ό δ ο ς, ὦ φ ί λ ο ς, ἵν᾽ ἀνταίαν.

Ceterum quod de Tragicis dixi, idem magna ex parte etiam ad Comicos est referendum, qui in antiquiore certe comoedia studiose illam solutionis licentiam arctis terminis circumscripserunt, licet non prorsus refugerint: quamquam in his quoque exemplis, quae quis poterit congerere, non pauca sunt, quae emendatione removenda censeo: defungar uno aliquo exemplo, quod est apud Aristophanem in Lysistrata v. 102:

Ὁ γοῦν ἐμὸς ἀνὴρ πέντε μῆνας, ὦ τάλαν.

Enimvero scribendum est: *ὁ γοῦν ἐμὸς ἀ ν ή ρ*: articulus geminatus est eodem modo, quo apud Sophoclem in Trachiniis v. 445: *τῴμῷ τἀνδρί*, sic enim scribendum.

Alia autem, quae repugnare videntur, si rem accuratius consideraveris, satis congruere intelliges, ex quo numero est illud in Aristophanis Ranis v. 785:

Ἀγῶνα ποιεῖν αὐτίκα μάλα καὶ κρίσιν.

Nam *αὐτίκα μάλα* hic et aliis omnibus in locis ut unam notionem efficit, ita etiam tanquam in unum vocabulum coaluit. Sed haec omnia accuratius persequi, non est huius loci: quare satius duxi paucis significare meam sententiam, alias fortasse ea, quae collecta et animadversa habeo, in medium prolaturus. Illud certe intelligitur, in Aeschylo non posse ferri tam debilem et fractum versum, qualis ille est:

Digitized by Google

Τυφῶνα θοῦρον, πᾶσιν ὃς ἀνέστη θεοῖς.
a quo nescio an Lobeckius olim recte emendaverit: *προὔστη.*

In eadem praefatione p. XI haec vir doctissimus adnoavit de versu Aiacis Sophoclei 384: „Hunc versum manum exhibent MSS. omnes *ἴδοιμί νιν, καίπερ ὧδ᾽ ἀτώμενος,* isi quod Triclinius *ἴδοιμι δή νιν.* Apud Suidam in *ἀτώμενος* scriptum *ἴδοι μιν ὧδ᾽ ἀτώμενος.* Mihi facillimum isum *ἴδοιμ᾽ ἴδοιμι, καίπερ —,* eiecto, qnod alii fortasse esiderabunt, pronomine.“ Ut ab eo discedam, quod pronoen aegre desiderabunt alii, ipsa repetitio verbi *ἴδοιμι* inus commoda est huic loco: Euripides quidem iterare olet idem verbum sive apte sive inepte, at vero Sophocles rudenter tum demum repetit eadem vocabula, ubi magna raedam vis aut exaggeratio requiritur. Deinde plane non ideo, quid sit vituperandum in codicum lectione:

Ἴδοιμί νιν, καίπερ ὧδ᾽ ἀτώμενος.

Neque enim verisimile est Aiacis orationem versu trimetro omprehensam fuisse, sed potius numeris lyricis adaptatam, ui tamen ad similitudinem eius metri, quod est in diverlis, propius accesserint. Illud ipsum autem genus numeri ma inusitatum est tragicis poetis: tribus rem absolvam emplis, Aeschyli in Agamemnone 241:

Πρέπουσα δ᾽ ὡς ἐν γραφαῖς προςεννέπειν.

ophoclis in Oedipo R. 1204. 1213:

Τανῦν δ᾽ ἀκούειν τίς ἀθλιώτερος;
Ἐφεῦρέ σ᾽ ἄκονθ᾽ ὁ πάνθ᾽ ὁρῶν χρόνος.

uripidis in Phoenissis 337:

Σὲ δ᾽ ὦ τέκνον καὶ γάμοισι δὴ κλύω.

ed librarii pariter atque homines docti saepe hoc metri genus oblitteraverunt, eo in errorem inducti, qnod ad siilitudinem trimetrorum accedit. Sic in isto Euripidis versu uerunt, qui corrigerent *καινοῖς γάμοισι* citra necessitaem: idem enim sensus subest etiam vulgatae scripturae: ungendum enim est *καὶ δὴ, modo,* quae particulae hic ulo insolentius sunt separatae. Iam si recte vindicavi lud metrum in Aiace Sophocleo, corrigendus est v. 369, ui huic respondet:

Οὐκ ἐκτός; οὐκ ἄψορρον ἐκνεμεῖς πόδα;

acillima autem est restitutio in integrum: scribendum enim:

Οὐκ ἐκτὸς ἄψορρον ἐκνεμεῖς πόδα;

eleta negatione *οὐκ,* quae ob id ipsum est invecta, ut verus ad trimetri numerum revocaretur. Iam eiecto illo imortuno *οὐκ,* etiam ipsa sententia longe erit fortior et conitatior. Ceterum non est in eo quidquam offensionis, quod nga respondet brevi syllabae. Ita est apud Aeschylum Eumenidibus v. 550:

Ἐκ τῶνδ᾽ ἀνάγκας ἄτερ δίκαιος ὢν
Οὐκ ἄνολβος ἔσται.

i haec opponuntur:

Καλεῖ δ᾽ ἀκούοντας οὐδὲν ἐν μέσᾳ
Δυςπαλεῖ τε δίνᾳ.

recte satis haec digessi. Et apud Sophoclem in cognato mero Oed. Col. 698:

Φύτευμ᾽ ἀχείρωτον αὐτόποιον.

i respondet v. 711:

Εὔιππον, εὔπωλον, εὐθάλασσον.

que enim facile crediderim *εὔιππον* prima syllaba corta a poeta usurpatum esse: si tamen haec exaequare is, potius scribendum: *φίτυμα,* uti alias ipse Sophocles it *φῖτυ.*

Non magis assentimur viro doctissimo in iis, quae p. XIII scripsit de v. 18 Oedipi regis: „*Οἵδε τ᾽ ἠϊθέων | λεκτοί* Erfurdtius. Libri et Suidas *οἱ δέ τ᾽ ἠϊθέων λεκτοὶ,* quod Suidas interpretatur *ἐπίλεκτοι.* Vera scriptura haec est, opinor, *οἱ δ᾽ ἐπ᾽ ἠϊθέων λεκτοί.* Similiter *ἐπὶ* genitivo adiunctum in Antigona v. 789. *καί σ᾽ οὔτ᾽ ἀθανάτων φύξιμος οὐδεὶς οὔθ᾽ ἁμερίων ἐπ᾽ ἀνθρώπων.*“ Ut recte dicatur *ἐπίλεκτος, ἐπιλέγειν,* non tamen inde conficias etiam dici posse *λεκτὸν ἐπί τινος.* Diversum autem prorsus est illud exemplum ex Antigona petitum, ubi praepositio *ἐπὶ* sola posita non recedit a consuetudine sermonis: est enim nihil aliud, quam quod nos dicimus, *noch unter den sterblichen Menschen.* Totus ille Sophoclis locus ita videtur scribendus:

Οἱ μὲν οὐδέπω μακρὰν
Πτέσθαι σθένοντες, οἱ δὲ σὺν γήρᾳ βαρεῖς,
Ἱερεὺς ἐγὼ μὲν Ζηνὸς, οἱ δ᾽ ἔτ᾽ ἠϊθέων
Λεκτοί.

Vulgo scribitur *ἱερῆς,* sed permirum mihi videtur, si omnes senes, qui ibi congregati erant, sacerdotes fuerint: immo hoc potius dixit poeta, *alii aetate graves, in quibus ego, qui Iovis sum sacerdos:* scripsi igitur *ἱερεὺς* et deinde *οἱ δ᾽ ἔτ᾽ ἠϊθ.* quod quidem, si recte memini, etiam Elmsleius proposuit.

Neque illud possum probare, quod Dindorfius et Aeschylo in Supplicibus v. 808 et Sophocli in Oed. Col. 1466 p. XV restituendum censuit *ὀράνιος* pro *οὐράνιος,* quam quidem formam inauditam prorsus Atticis arbitror, cum relinquenda sit solis Aeolensibus: omninoque quae in tragicorum Graecorum operibus vulgo ex Aeolica origine repetunt, sunt potius ad Dorienses auctores referenda. Ac si concesserim, quod quidem pernego, Atticos his formis locum concessisse, certe ab his duobus versibus sunt alienae: nam in Aeschyleo versu si *ὀρανίαν* scripseris, ne sic quidem aequabilitas syllabarum revocatur: totus autem ille locus omnium est corruptissimus; in Sophoclis autem versu si legitur *ὀρανία,* removetur importunus ille quidem anapaestus, sed infertur tribrachys, cui cum respondeat iambus integer, rursus id habet nonnihil insolentiae. Plane non dubito quin Sophocles scripserit:

Ἔπτηξα θυμόν. οὐρία γὰρ ἀστραπὴ φλέγει πάλιν.

videoque id iam occupasse Elmsleium: videtur autem id ipsum confirmare scholiasta, qui cum haec ita interpretetur: *ἀντὶ τοῦ ταχεῖα,* certe non legit *οὐρανία,* quod etiamsi per numeri leges ferri posset, vel sic tamen esset satis languidum: at vero *οὐρία ἀστραπὴ* translatio audacior illa quidem, sed Sophoclis ingenio dignissima: modo enim Oedipus dixerat, hoc tonitru sibi significare, ut decedat:

Διὸς πτερωτὸς ἥδε μ᾽ αὖθις ἄξεται
Βροντὴ πρὸς Ἅιδην. ἀλλὰ πέμψαθ᾽ ὡς τάχος.

Ibidem p. XVIII in Sophoclis Antigona v. 595 in locum corrupti verbi *φθιμένων* cum Hermanno substitui vult *φθιτῶν,* quod numeri legi ex parte satisfacit, sententiae tamen minus conveniens videtur. Nescio an poeta scripserit:

Ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν οἴκων ὁρῶμαι
Πήματ᾽ ἰφθίμων ἐπὶ πήμασι πίπτοντ᾽.

bono et numero et sententia.

Ibidem p. XXIX in Euripidis Phoenissis v. 264 ope scholiastae et Photii *οὐκ ἐκφρῶσι* restituit, in eandem coniecturam ego quoque ante editos poetas scenicos incideram.

Digitized by Google

Recte Dindorfius idem verbum a Buttmanno restitutum in Aristophanis Vespis v. 162 recepit:

Ἴθ', ἀντιβολῶ σ', ἔκφρες με, μὴ διαρραγῶ.

Male autem emendandi conatus cessit Reisigio, qui in Simonidis fragmento apud Herodian. *περὶ μον. λέξ.* p. 12. 19: *Τὸ πῦρ ὁ Σιμωνίδης ἕνεκα μέτρου δισυλλάβως ἀπεφήνατο· τοῦτο γὰρ μάλιστα φηρὲς ἐς τύ γε πύϊρ.* voluit *φρὲς ἐς τόγε πύϊρ* scribi. Immo longe aliud quid latet oblitteratum. Scripserat Simonides:

Τοῦτο γὰρ μάλιστα φᾶρ ἔστυγε πύϊρ.

„Haec vestis maxime oderat ignem"; hoc est, *maxime cavendum erat, ne vestis igni admoveretur.* Intellexit autem poeta fortasse illam vestem Nessi sanguine tinctam, quam Deianira Herculi dono dedit: compares quae Sophocles in Trachiniis dicit v. 606:

Μηδ' ὄψεταί νιν μήτε φέγγος ἡλίου,
Μηθ' ἕρκος ἱερὸν, μήτ' ἐφέστιον σέλας.

et pariter quod de ipso veneno dicitur ibid. v. 687:

Τὸ φάρμακον τοῦτ' ἄπυρον, ἀκτῖνός τ' ἀεὶ
Θερμῆς ἄθικτον ἐν μυχοῖς σώζειν ἐμέ.

Huc addo v. 697 et prae ceteris v. 767:

Ὅπως δὲ σεμνῶν ὀργίων ἐδαίετο
Φλὸξ αἱματηρὰ κἀπὸ πιείρας δρυὸς,
Ἱδρὼς ἀνῄει χρωτὶ et quae sequuntur.

Poteris tamen etiam referre ad eam vestem, quam Medea misit Creusae, nam haec quoque erat simili veneno imbuta: idque eo probabilius videtur, quod Simonides memoriam Medeae saepius attigisse videtur: et Argonautarum quidem expeditionem memoravit, ut opinor, in hymno in Neptunum, quod colligo ex Schol. Eurip. Medeae v. 5: *Τοῦτο (δέρος) οἱ μὲν ὁλόχρυσον εἶναι φασὶν, οἱ δὲ πορφυροῦν. Καὶ Σιμωνίδης δὲ ἐν τῷ εἰς τὸν Ποσειδῶνα ὕμνῳ ἀπὸ τῶν ἐν τῇ θαλάσσῃ πορφύρων κεχρῶσθαι αὐτὸ λέγει.* Ceterum et Simonidi tribuendum, et, si satis recte vindico Ceo poetae, ad hunc potissimum hymnum referendum censeo illud, quod apud Plutarchum praec. reip. ger. c. 2 occultatum latet:

Λευκᾶς καθύπερθε γαλάνας
Εὐπρόσωποι σφᾶς παραΐξαν ἔρωτες ναΐας
Κλαΐδος χαραξιπόντου δαιμονίαν ἐς ὕβριν.

Corruptissime legitur *παρήϊσαν ἔρ. ν. κληΐδος χαράξει πόντου.* Sed revertar ab orationis ambagibus, si illud unum subiecero *φᾶρ* a Simonide solo novatum videri pro *φᾶρος*: huius formae memoriam solus servavit Arcadius de accent. p. 124. 17: *Πᾶν ἀπὸ τοῦ πᾶς καὶ τὸ δῶ ἀπὸ τοῦ δῶμα καὶ τὸ φᾶρ τὸ ἱμάτιον ἀπὸ τοῦ φᾶρος.* Arcadius autem videtur haec, ut fere omnia, ex Herodianeae doctrinae reconditis fontibus hausisse.

Iam vero non morabor lecturos, ea orando percensens, quae Dindorfius docte et ingeniose restituit, ea enim enumerare et longum et inutile est: sed ex iis potius nonnulla depromam, in quibus a viri doctissimi sententia recedendum esse arbitror. Quod si ex his certe pauca quaedam viro acutissimo probaverimus, nos non futilem prorsus aut inanem laborem suscepisse nobis videbimur. Iam, ut ab Aeschylo exordium capessam, in Prometheo v. 363:

Καὶ νῦν ἀχρεῖον καὶ παρήορον δέμας
Κεῖται στενωποῦ πλησίον θαλασσίου.

antiqua lectio quamvis corrupta *πανάωρον* argumento est Aeschylum scripsisse *παράορον*, forma Dorica, uti apud Hesychium reperitur: *Παράορος· σειραφόρος.* et apud Theocritum XV. v. 8:

Ταὖθ' ὁ πάραρος τῆνος ἐπ' ἔσχατα γᾶς ἔλαβ' ἐνθών.

Neque enim tales verborum formae in Aeschylo sunt reformidandae, minimeque in hac fabula, quam scripsit recens a Siciliensi consuetudine. Documento est quam maxime, ut leviora quaedam commemorem, hic ipse locus, qui est de Typhone: nam cum Prometheum animo praesago de Aetnae montis eruptione vaticinari fecit poeta, intellexit illud incendium quod incidit in Olymp. LXXV. 2. Omnis autem haec descriptio, id quod manifestis signis deprehenditur, composita est ad exemplum Pindari, qui in Pythio carmine primo v. 15 et qui sequuntur eximie illud Aetnae incendium exornavit. Scriptum autem illud Pindari epinicium in Hieronis laudem Olymp. LXXVI. 3. Iam quae de Aeschyli itineribus in Siciliam circumferuntur, ea tam sunt dubia et incerta, tantisque difficultatibus impedita, ut aegre te expedias. Sed ut rem paucis absolvam, bis omnino in Sicilia versatus est, prius Syracusis apud Hieronem regem, secundo Gelae. Id ipsum satis confirmatur iis, quae in vita Aeschyli narrantur, quamquam ibi, ut fieri solet, hae duae peregrinationes sunt confusae, ex qua quidem conturbatione omnes errores orti sunt. Nam quod Suidas refert Aeschylum se contulisse in Siciliam, cum tabulata corruissent, id quod Olympiade LXX. 1 accidisse Hermannus vere monet, id parum est verisimile, et si non penitus est commenticium, fortasse originem traxit a comicorum iocis. Quod autem alii narrant Aeschylum Athenas reliquisse, cum aegre tulisset, quod in certamine aliquo postpositus esset Simonidi, id ut iam auctor vitae Aeschyleae docet paucorum quorundam fuit opinio; dicit enim: *Κατὰ δὲ ἐνίους, ἐν τῷ εἰς τοὺς ἐν Μαραθῶνι τεθνηκότας ἐλεγείῳ ἡσσηθεὶς Σιμωνίδῃ.* Certum illud quidem puto Aeschylum illo tempore una cum Simonide elegiam in honorem eorum, qui in pugna Marathonia occisi erant, composuisse, eundemque inferiorem iudicatum esse Simonide, sed quod isti dicunt, eo ipso iudicio poetam commotum esse, ut in Siciliam se conferret, id puto eos commentos esse, inductos in errorem illa fama, quae de Sophoclis et Aeschyli quadam simultate ferebatur. Causam autem cur praemium negatum sit Aeschylo, auctor vitae scite significat: *Τὸ γὰρ ἐλεγεῖον πολὺ τῆς περὶ τὸ συμπαθὲς λεπτότητος μετέχειν θέλει, ὃ τοῦ Αἰσχύλου, ὡς ἔφαμεν, ἐστὶν ἀλλότριον.* Simonidis autem haec potissimum fuit laus, quod animos commiseratione commovere et impellere sciret. Ceterum non est quod Aeschyli elegiae in dubitationem vocentur: satis superque Plutarchus Symp. I. 10. 3 auctoritatem huic rei adstruit: *Γλαυκίας δὲ ὁ ῥήτωρ καὶ τὸ δεξιὸν κέρας Αἰαντίδαις τῆς ἐν Μαραθῶνι παρατάξεως ἀποδοθῆναι ταῖς Αἰσχύλου εἰς τὴν μεθορίαν ἐλεγείαις ἐπιστοῦτο, ἠγωνισμένου τὴν μάχην ἐκείνην ἐπιφανῶς.* ubi quid sit *εἰς τὴν μεθορίαν* non assequor: scribendum vero est: *εἰς τὴν Μαραθωνίαν.* Et ad has ipsas elegias referendus videtur ille versus, quo Plutarchus quoque est usus (Fr. 427 ed. Dindf.)

Βριθὺς ὁπλιτοπάλας, δάϊος ἀντιπάλοις.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 4. October 1835. Nr. 119.

Fortsetzung der Recension von *Dindorf's* Poetae Scenici Graeci.

Denique huc pertinet Photii Glossa p. 246. 23: *Μαραθώνιον ποίημα· Αἰσχύλος· εὐδοκίμησε γὰρ ἐν τῷ Μαραθῶνι σὺν τῷ ἀδελφῷ Κυναιγείρῳ.* Haec si ipse dixit Aeschylus, id fecit in alia quadam elegia, hoc ipsum carmen respiciens. Sed verisimillimum puto in Photio potius corrigendum esse: *Αἰσχύλου*, ut *Μαραθώνιον ποίημα* aliquis fortasse comicus aut illam elegiam, aut omnem omnino poesin Aeschyli appellaverit, quippe quae Mavortem spiraret. Iam vero non credo Aeschylum eo tempore, quo a Simonide aemulo erat superatus, Athenas reliquisse, propterea, quod neque magnam laudem etiamtum erat consecutus, (minima igitur ignominia afficiebatur, cum victus certamine decederet) et non ita multo post Olymp. LXXIII. 4 praemium in tragicis certaminibus tulit, ut marmora Oxoniensia docent. Deinde Aeschylum non ante Olymp. LXXVII. 1 in Siciliam abiisse, satis arguit illa fabula, quae ex superstitibus est antiquissima, Persas dico, quam docuit Olymp. LXXVI. 4: huius autem tragoediae forma ac species, si quis accuratius in illam rem inquisiverit, aliquantum diversa est ab indole reliquarum: longe enim maior in hac conspicua est simplicitas, quam in iis, quas post docuit: neque reperies in ea manifesta vestigia, quae arguant poetam Siculorum consuetudine usum esse: nam pauca quaedam et obscuriora, quae quis possit investigare, eo magis sunt incerta atque dubia, quia ne id quidem satis compertum habemus, utrum priorem an posteriorem editionem usurpemus: nam Eratosthenes quidem censuit nos talem fabulam legere, qualem poeta apud Hieronem docuerit: sed id si vere dictum est, universam formam et dicendi quoque genus integrum conservavit, nec quidquam mutavit, si a paucis quibusdam discesseris. Iam vero Aeschylus cum maximam gloriam apud Athenienses esset consecutus, praeter omnem spem atque exspectationem a Sophocle adolescente Olymp. LXXVII. 4 superatus est, quae quidem ignominia tantopere commovit poetam, ut Athenis relictis se ad Hieronem, regem Syracusarum conferret. Ibi autem poetae ingenium laetissime effloruisse videtur: nec mirum: Hieronis enim favore et gratia insigni usus est, qui cum ipse liberalibus studiis bonisque artibus esset imbutus, eximium quemque poetam Syracusas arcessivit et summis honoribus decoravit: quod quantum contulerit ad Aeschyli sublime ingenium conformandum, nemini erit obscurum. Sed Siciliensis illa peregrinatio multum quoque contulit ad dicendi genus, quo poeta usus est, fingendum formandumque. Nam cum Siculi a Doriensibus oriundi uterentur iis verbis verborumque formis, quae dignitatem quandam et severitatem prae se ferrent, multa ex illorum lingua adscivit poeta, et prudenter Attici sermonis lenitatem asperiore Doriensium temperavit itaque insignem quandam magnificentiam sermonis cum argumenti sublimitate congruentem tragoediis suis conciliavit. Neque penitus fugit illud veteres: Athenaeus quidem Aeschylum non pauca ex Siculorum consuetudine derivavisse monet L. IX. p. 402. C. ubi disserit de Sicula voce *ἀσχέδωρος*, qua poeta in Phorcidibus usus est, addit: *Ὅτι δὲ Αἰσχύλος διατρίψας ἐν Σικελίᾳ πολλαῖς κέχρηται φωναῖς Σικελικαῖς οὐδὲν θαυμαστόν.* Iam cum apud Hieronem versaretur, docuit ad Aetnam novam urbem celebrandam Aetnaeas, id quod non solum disertis veterum auctorum testimoniis conficitur, sed argumentum quoque et dicendi genus luculenter confirmant. Sic Fr. V dixit:

Πάλιν γὰρ ἵκουσ' ἐκ σκότους τόδ' ἐς φάος.

Atqui verbum *ἵκω* ab Atticorum sermone penitus abhorret, usitatissimum fuit Siculis.*) Sed praeter hanc tragoediam alias quoque non paucas docuit, quae in peregrinationem Siculam incidunt, uti Glaucum marinum, Phorcidas, ut videtur. Suppares aetate sunt ex superstitibus fabulis Prometheus et Septem ad Thebas, quae cur statim post hanc peregrinationem Siculam doctae esse videantur, explanabitur fortasse alias. Hae autem fabulae magis etiam multo quam posteriores referunt indolem et naturam Siculi sermonis. In his illud est, quod Aeschylum videmus studiose litterarum similitudinem in exordio vocabulorum quaesivisse, quam cum alii omnes Graeca stirpe oriundi antiquitus, tum vero maxime Siculi sectati sunt, qui cum Dorica essent origine, antiquum morem constanter servaverunt. Et ab his potissimum veteres Romani illam litterarum similitudinis continuandae consuetudinem ascivisse videntur. Exempla in Aeschyli fabulis plurima reperiuntur, defungar duobus petitis ex Prometheo v. 22:

Σταθευτὸς δ' ἡλίου φοίβῃ φλογὶ
Χροιᾶς ἀμείψεις ἄνθος· ἀσμένῳ δέ σοι.

et e Septem a. Th. 18:

Ἡ γὰρ νέους ἕρποντας εὐμενεῖ πέδῳ
Ἅπαντα πανδοκοῦσα παιδείας ὅτλον
Ἐθρέψατ' οἰκιστῆρας ἀσπιδηφόρους
Πιστούς.

Ex Siciliensi consuetudine item repetendae sunt quaedam verborum terminationes, quae Siculis propriae fuerunt, ut

---

*) Sic Epicharmus dixit in Hebae nuptiis apud Athen. III. p. 91. C:

Καρκίνοι θ' ἵκοντ' ἐχινοί θ' οἳ —

Saepius oblitterata est illa forma; in alio fragmento eiusdem fabulae ibid. VII. p. 320. C scribe:

Αὐτὸς ὁ Ποτιδὰν ἄγων γαύλοισιν ἐν Φοινικικοῖς
Ἶκε. ubi libri *εἰ καί.*

Idem ibid. VI. p. 236. B:

Ἐπεὶ δέ χ' ἵκω οἴκαδις καταφθαρείς.

vulgo *ἥκω*: libri *εἴκω*. Apud Theocritum II. 4 restituendum est:

Ὅς μοι δωδεκαταῖος ἀφ' ὦ τάλας οὐδέποχ' ἵκει.

Digitized by Google

substantiva illa, quae cadunt in ωμα; quae quidem tragico sermoni insignem quandam dignitatem atque gravitatem conciliant, ut πύργωμα in Septem a. Th. v. 30. 237. 465. πύλωμα ibid. 404. 800. χαίτωμα 381. ῥίζωμα 409. τοίχωμα 662. πλεύρωμα 887. χείρωμα 1024. πέπλωμα 1041. Frequentissima illa terminatio in Empedoclis carminum reliquiis est: nec plane dissimilis est alia, quae cadit in ωσις. Scite scholiasta ad Platonis Gorgiam p. 450. C. ubi Gorgiae, ut solet, morem sermonemque accurate depinxit et quasi sub oculos subiecit philosophorum Aristophanes, haec notavit: *Χειρούργημα καὶ κύρωσις οὐκ εἴρηται· αἱ δὲ λέξεις Γοργίου ἐγχώριοι· Λεοντῖνος γὰρ ἦν.* Illuc revertar. Non dissimilia sunt adiectiva illa in ωπος cadentia, quae Aeschylus frequentissime usurpavit, ut in Prometheo v. 364 γοργωπὸς, φλογωπὸς, alia permulta. In eadem fabula v. 137 θεμερῶπις Siculae est originis, quod post Empedocles quoque adhibuit. Eodem refer adverbia terminata in οι, quae terminatio Siculis communis fuit cum Aeolibus: sicuti in Prometheo v. 280 πέδοι legitur: idemque restituendum videtur etiam in Septem v. 425. Similiter ἁρμοῖ, quod est in Prometheo v. 636, est Siculorum vocabulum, ut docet Heraclide auctore Eustathius ad Il. p. 140. Ex Sicilia repetendus est usus praepositionis πεδὰ, uti est in Prometheo v. 277. 735. 952 πεδάρσιος, et similiter alia aliis in fabulis, ut in *Bacchi nutricibus* Fr. 45 πεδοίκου χελιδόνος, quamquam id quidem nescio an scripserit πεδοικούσης κτλ. collata Photii glossa p. 403. 24: Πεδοικούσης, μετοικούσης. Talia autem Siculis non inusitata fuisse argumento est Theocriti, qui accurate se ad priores componere solet, epigramma in Epicharmum (XVII. 5):

Τοὶ Συρακόσσαις ἐνίδρυνται πεδωριστᾷ πόλει.

Sic enim corrigo. Pariter Aeschylus in contractionibus exemplo Siculorum se applicuit, ut in Prometheo v. 122 dixit εἰσοιχνεῦσιν, 666 πωλεύμενα, in Septem a. Th. 78 θρεῦμαι. Inde etiam repetendum censeo illud πευσεῖσθαι in Prometheo v. 988 et ὁ τολμῆς ibid. v. 243. Huc adde usum multorum vocabulorum, quae aut Siculis solis erant nota, aut peculiari quodam modo adhibebantur. Sic in Prometheo v. 513 et in Sept. a. Th. v. 658 φλύειν dixit, eiusdem stirpis est, quod Empedocles dixit apud Plut. Sympos. V. 8. 2: ὑπέρφλοια μῆλα, si recte Plutarchus intellexit. Deinceps autem, ut fieri solet, usus huius verbi latius serpsit. In Prometheo v. 486 ἐμησάμην legitur, quod verbum potissimum Siculis fuit usitatum, uti Epicharmus apud Etym. M. v. Μοῦσα dixit: Πύρραν γα μῶ καὶ Δευκαλίωνα. Idem apud Xenoph. Memor. II. 1. 20: μὴ τὰ μαλακὰ μώεο: quod restituendum Bioni VII. 2: σοφὰν δ' ἐπεμώετο τέχναν. Neque mireris, quod Cratinus, quem iure comicorum Aeschylum nuncupaveris, μάσμα (Photius p. 248. 14) dixerit. Etiam illud, quod est in Prometheo v. 768, ἀναμυχθίζεσθαι pariterque Fr. 337 μυχθίζειν, Siculae potissimum originis fuisse videtur: compares Theocr. XX. 13. Neque verbi ἰάλλειν usum (legitur cum alibi, tum in Prometheo v. 680, ubi restituendum censeo ἴαλεν aoristum) tam ab epicis poetis, quam a Siculis accepisse videtur: ibi enim vulgi quoque sermone terebatur, quod testantur Sophronis mimi, uti illud, quod servavit Athen. III. p. 110. D: Ἄρτον γάρ τις τυρῶντα τοῖς παιδίοις ἴαλε. et aliud apud Apollonium de pron. p. 387. A: Ἐμὲ δ' Ἀρχωνίδας ἴαλλε παρ' ὑμέ: sed hic quoque nescio an praestet ἴαλε scribi. Similiter in Lacedaemoniorum decreto apud Thucyd. V. 77 legitur: οἴκαδ' ἀπιάλλειν. Vocem εὐεστώ, quae legitur in Sept. a. Th. v. 171, Aeschylus non tam ab Ionibus, quam a Doriensibus repetivisse videtur, quae vox non infrequens in Doricorum philosophorum reliquiis. Quod in Septem a. Th. v. 265 reperitur ποίφυγμα, vocabulum Siculae originis esse censeo; componas illud, quod ex Sophrone profert Scholiasta Nicandri Theriaca v. 180: *Τὸ δὲ ποιφύσσω πολλαχῶς λέγεται· καὶ ποτὲ μὲν ἐπὶ τοῦ ἐκφοβεῖν, ὡς Σώφρων ἐν Μίμοις· Παιδικὰ ποιφύξεις· ποτὲ δὲ ἐπὶ τοῦ πνεῖν, ὡς Εὐφορίων· Ζεφύρου μέγα ποιφύξαντος.* Neque tamen ita scripserat Sophron: hanc enim mimi inscriptionem fuisse docet Athenaeus VII. p. 324. F: *Ἐν δὲ τῷ ἐπιγραφομένῳ Παιδικὰ ποιφύξεις φησί Τρίγλας τενηον τριγόλα δ' ὀπισθιδία.* Quis autem crediderit secunda persona in ipso titulo usum esse Sophronem: *) ipsa librorum scriptura: παιδὶ κὰποιφύξις arguit scribendum esse: *Παιδικὰ ποίφυξις*, ipsa autem Sophronis verba ita corrige: *Τρίγλας γένηον, τριγόλα δ' ὀπισθιδία.* **) Huc adde verborum quorundam translationem, Siculis, ut videtur, propriam. Sic in Prometheo v. 175 Iovem appellat μακάρων πρύτανιν, quod in Sicilia non inusitatum fuisse ostendit Sophron, qui Hecaten dixerat χθονίαν θεὸν καὶ νερτέρων πρύτανιν (Schol. Theocriti II. 12): Sophronem autem accuratissime et mores et sermonem hominum de vulgo repraesentavisse constat inter omnes. Et sic Stesichorus, qui Sicilia oriundus fuit, dixit Fr. 84:

Κοιλωνύχων ἵππων πρύτανις Ποσειδᾶν.

Aeschylus rursus in Sphinge Fr. 220:

Σφίγγα δυσαμεριᾶν πρύτανιν κύνα πέμπει.

sed ibi potius scribendum δυσαμεριᾶν vel δυσαμεριῶν, uti est apud Sophocl. Fr. 518: μοῖρα δυσαμερίας. Denique proverbiorum quoque usus non infrequens eodem vitio referendus esse: Siculi autem, ut erant faceti nec inepti homines, ita sermonem vitae communis proverbiorum lepore condire solebant. Huc retulerim, ut uno defungar exemplo, illud, quod est in Prometheo v. 330:

Οὔκουν ἔμοιγε χρώμενος διδασκάλῳ
Πρὸς κέντρα κῶλον ἐκτενεῖς.

quocum componas Pindarum Pyth. II. 94:

Ποτὶ κέντρον δέ τοι
Λακτιζέμεν τελέθει
Ὀλισθηρὸς οἶμος.

Neque vero in his fabulis solum, sed etiam in illis, quas post composuit, multa reperiuntur, quae a Sicula illa po-

*) Neque enim credo quemquam ad illam inscriptionem vindicandam usurum esse eo titulo, quem Athenaeus XI. p. 480. B servavit: *Σώφρων ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ μίμῳ Γυναῖκες αἳ τὰν θεὸν φαντὶ ἐξελᾶν.* is enim dissimillimus est: ceterum corrigo *Γυναῖκες, ταὶ τὰν θεὸν φαντὶ ἕλξαι* vel *ἕλξειν*: magicis enim artibus Lunam coelo devocantes mulieres in illo mimo inducebantur.

**) Argumentum quale fuerit huius mimi, luculenter ipse titulus docet: et fortasse Theocritus XV. 40 more suo Sophronem ante oculos habuit, pertinet autem illuc id, quod Stobaeus Ecl. Phys. p. 129 profert: *καθὸ δὴ καὶ αὐτοῦ τοῦ (Ἅιδου) τιθηνὴν ὁ Σώφρων Μορμολύκαν.* In illis autem verbis me recte reposuisse γένηον docet id, quod statim ex ipso Sophrone affertur: *τρίγλαν γενειᾶτιν* sive potius *γενηᾶτιν.* ὀπισθιδία autem substantivi loco positum, ut in versu Epicharmi apud Athen. VII. p. 288. C: *Τὰν ὀπισθίαν.*

Digitized by Google

regrinatione originem ducunt, neque id ad Aeschylum solum pertinuit, sed etiam ii tragici, qui deinceps sunt secuti, in hac quoque re ex parte ad summi poetae exemplum se composuerunt. Denique etiam quaedam vestigia nequaquam obscura Pythagoreae disciplinae reperiuntur, quam amplexum esse Aeschylum luculentis potest demonstrari documentis: id ipsum autem ex illa peregrinatione repetendum esse indico: huc pertinet illud quod Prometheus dicit v. 468:

Καὶ μὴν ἀριθμὸν ἔξοχον σοφισμάτων
Ἐξεῦρον αὐτοῖς.

quae nemo non intelligit ad Pythagorae placita conformata esse, qui omnem vim et naturam sapientiae ad numeros retulit. Ex eadem disciplina videtur derivandum, quod frequentissime talionis legem inculcat, sicuti in Choephoris v. 307:

Δράσαντι παθεῖν
Τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ.

et in Agamemnone v. 1563:

Μίμνει δὲ μίμνοντος ἐν θρόνῳ Διὸς
Παθεῖν τὸν ἔρξαντα· θέσμιον γάρ.
Τίς δ' ἂν γονὰν ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων;

Sic enim haec corrigenda sunt; *ἐν θρόνῳ* pro vulgari *ἐν χρόνῳ* Elmsleius quoque restituit. Sunt autem etiam haec ex doctrina Pythagoreorum explananda. *Θέσμιον γὰρ* iure separavisse mihi videor a reliquis, sic enim longe maior gravitas accedit orationi: eodem modo in Eumenidibus dictum: *μένει γάρ.* Commendatur autem hoc etiam incisionis quadam aequabilitate, quam tragici poetae sedulo observant: nam in antistropha est:

Δέδοικα δ' ὄμβρου κτύπον δομοσφαλῆ
Τὸν αἱματηρόν· ψακὰς δὲ λήγει.

Deinde adieci particulam *δὲ*, quam si quis rursus abiiciat, quidem non repugno. Haec autem, quae per loci angustias licuit breviter perstringere, non explanare accuratius, alii, si rem istam non indignam censeant diligentiore pervestigatione, corrigant, suppleant, perficiant, vel ipse fortasse inchoata et rudia retractabo. Sed ut orationis filum abruptum resumam, Aeschylus cum complures annos in Sicilia versatus esset, mortuo Hierone Olymp. LXXVIII. 2 Athenas reversus est, ibique cum alias fabulas, tum Supplices docuit. Sed iterum patriam reliquit Olympiadis LXXX anno vel secundo vel tertio; quanam re potissimum commotus sit, nunc non quaeram, et contulit se in Siciliam ad Geloos, a quibus summis est affectus honoribus. In eadem urbe obiit mortem anno tertio post, Olympiade LXXXI. 1. Haec si satis recte disputavimus, tum ea, quae perturbatissima esse videntur et perversissima in narratione vitae Aeschyleae, sunt explanata. Omnis enim error inde est ortus, quod auctor illius narrationis duas illas peregrinationes temere in unam confudit, hinc ortum est permirum illud, quod dicit poetam ab Hierone et Gelois honoratum esse et tres annos ibi vixisse: *Καὶ σφόδρα τῷ Ἱέρωνι καὶ τοῖς Γελώοις τιμηθεὶς, ἐπιζήσας τρίτον ἔτος, ἐτῶν πέντε πρὸς τοῖς ἑξήκοντα, τελευτᾷ τοῦτον τὸν τρόπον.*

In Agamemnone v. 542 sic edidit Dindorfius, uti vulgo legitur:

Τερπνῆς ἄρ' ἦτε τῆσδ' ἐπήβολοι νόσου;

parum congruum est illud, quod praeco regerit choro:

Πῶς δή; διδαχθεὶς τοῦδε δεσπόσω λόγου;

At scripserat Aeschylus:

Τερπνῆς ἄρ' ἦστε τῆσδ' ἐπήβολοι νόσου.

Idque sine interrogatione proferendum: vestigium verae lectionis inest scripturae Cod. Flor. *ἴστε.* *Ἄρα* in tali orationis conformatione longe est usitatissimum: conferas, si exempla requiris, Soph. Fr. 317:

Ὑμεῖς μὲν οὐκ ἄρ' ἦστε τὸν Προμηθέα.

Platonem in Symposio p. 199. A: *Ἀλλὰ γὰρ ἐγὼ οὐκ ᾔδη ἄρα τὸν τρόπον τοῦ ἐπαίνου.* Quam saepe librarii *ἦτε* et *ἦστε*, alia id genus inter se perturbaverint nihil adtinet exemplis probare: illud adiiciam Protagoram in cognomine dialogo Platonis p. 322. A non dixisse: *οὕτω δὴ παρεσκευασμένοι κατ' ἀρχὰς ἄνθρωποι ᾤκουν σποράδην, πόλεις δ' οὐκ ἦσαν. ἀπώλλυντο οὖν ὑπὸ τῶν θηρίων:* haec enim mutatio subita subiecti, etsi Graecis ob celeritatem, qua in cogitando utuntur, minime est inusitata, in Protagorae quidem oratione nitida nescio quid habet ingrati. Scripserat enim Plato: *πόλεις δ' οὐκ ἦσαν:* prorsus uti Prometheus apud Aeschylum ferum victum cultumque hominum recentium describit v. 460:

Κοὔτε πλινθυφεῖς
Δόμους προσείλους ἦσαν, οὐ ξυλουργίαν·
Κατώρυχες δ' ἔναιον, ὥστ' ἀήσυροι
Μύρμηκες, ἄντρων ἐν μυχοῖς ἀνηλίοις.

Sed ut revertar ad illum ex Agamemnone versum, in eo illud *ἦστε* iunctum cum solo adiectivo *ἐπήβολοι* nihil habet insolentiae: uti est apud Sophoclem in Oedipo Coloneo v. 1209:

Ὦ πρέσβυ, κομπεῖν δ' οὐχὶ βούλομαι, σὺ δὲ
Σῶς ἴσθ', ἐάνπερ κἀμέ τις σώζῃ θεῶν.

Ac nescio an idem genus dicendi restituendum sit Aristophani, apud quem in Acharnensibus v. 460 haec leguntur:

Φθείρου λαβὼν τόδ'· ἴσθ' ὀχληρὸς ὢν δόμοις.

Ita vulgo editur: sed in codice Ravennate post *ἴσθι* interponitur particula *δὲ*, quae paene necessario requiritur. Equidem censeo abiecto participio *ὢν*, quo facile possumus carere, scribendum esse:

Φθείρου λαβὼν τόδ'· ἴσθι δ' ὀχληρὸς δόμοις.

Nam quominus illam lectionem: *ἴσθι δ' ὀχληρὸς ὢν δόμοις* probem, me deterret numerorum compositio parum grata nec huic sermoni congrua.

In eadem fabula Dindorfius ex Heathii coniectura cum Porsono et Blomfieldio edidit v. 302:

Ὄρος τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον
Ὤτρυνε θεσμὸν μὴ χατίζεσθαι πυρός.

In libris enim omnibus *μὴ χαρίζεσθαι* repertum est, illi autem coniecturae vel maxime hoc obstat, quod verbi forma passiva non eo modo potest usurpari. Equidem suspicor Aeschylum scripsisse:

Ὤτρυνε θεσμὸν ἀγγαρίζεσθαι πυρός.

quod neque a litterarum vestigiis nimis abhorret, neque indignum est Aeschyli sermone. Sic supra v. 282 dixit:

Φρυκτὸς δὲ φρυκτὸν δεῦρ' ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς
Ἔπεμπεν.

et quod minus audacter conformatum, v. 299:

Ἤγειρεν ἄλλην ἐκδοχὴν πομποῦ πυρός.

Ἀγγαρίζειν est idem quod *ἀγγαρεύειν* alias dici solet, ***tabellarium mittere, nuntium mittere.***

In Choephoris v. 246 Dindorfius edidit ut vulgo legitur:

Ζεῦ Ζεῦ, θεωρὸς τῶνδε πραγμάτων γενοῦ·
Ἰδοῦ δὲ γένναν εὖνιν αἰετοῦ πατρὸς

Digitized by Google

Θανόντος ἐν πλεκταῖσι καὶ σπειράμασι
Δεινῆς ἐχίδνης.

Γένναν εὐνὴν Turnebi est coniectura, nam codices et antiquae editiones *γενναῖαν αἰετοῦ* vel *γέννα νινᾶε τοῦ* praebent: in quo aliud quid latere manifestum est. Fortasse scripserat Aeschylus:

Ἰδοῦ δὲ γένναν νᾶνιν αἰετοῦ πατρός.

Γέννα νᾶνις πατρὸς eodem modo dictum est quo illud, quod statim sequitur:

Πατρὸς νεοσσοὺς τούσδ' ἀποφθείρας.

Tantum autem abest, ut repetitio eiusdem soni offensioni sit, ut haec similitudo consulto a poeta admissa esse videatur.

In eadem fabula non probamus quod vir doctissimus Stanleii coniecturam secutus v. 530 ediderit:

Καὐτὴ προσέσχε μαζὸν ἐν τὠνείρατι,

cum in libris legatur *αὐτή:* illud apparet orationem parum cohaerere, sed etiamsi copulam illam admiseris, ne sic quidem omnia sunt plana et expedita, nam primum *ὁρμῆσαι — χρῄζοντα* displicet, deinde vix ferendum est illud *τινός*. Huc adde illud, quod satis est insolens, chorum et Orestem antea pariter atque post singulis versibus colloqui, hic autem tres continuos versus choro tribui. Equidem credo sic illum locum constituendum esse, ut singulis personis singuli versus concedantur:

ΟΡ. Ἦ καὶ πέπυσθε τοὔναρ, ὥστ' ὀρθῶς φράσαι;
ΧΟ. Τεκεῖν δράκοντ' ἔδοξεν, ὡς αὐτὴ λέγει.
ΟΡ. Καὶ ποῖ τελευτᾷ καὶ καρανοῦται λόγος;
ΧΟ. Ἐν σπαργάνοισι παιδὸς ὁρμῆσαι δίκην.
ΟΡ. Τίνος βορᾶς χρῄζοντα, νεογενὲς δάκος;
ΧΟ. Αὐτὴ προσέσχε μαζὸν ἐν τὠνείρατι.

Nam cum chorus dixisset infantis ritu cupidum fuisse draconem, Orestes miratus rei novitatem quaerit, quod pabulum concupiverit illud monstrum, cui chorus regerit, ubera Clytaemnestrae duxisse. Praeterea nescio an v. 529 praestet vulgaris lectio *ὁρμίσαι*, quae ita est explananda, ut Clytaemnestra sibi visa sit illum draconem fasciis involvisse uti infantem: idque ipsum quodammodo v. 544 confirmat, ubi Orestes dicit:

Εἰ γὰρ τὸν αὐτὸν χῶρον ἐκλιπὼν ἐμοὶ
Οὔφις σεπασα σπαργάνοις ὡπλίζετο.

ubi in monstro illo *σεπασα* aliud quid quam *ἐμοῖς* latere satis est manifestum. Suspicor Aeschylum scripsisse:

Οὔφις σπαθητοῖς σπαργάνοις ὡπλίζετο.

quamquam id quoque longius a librorum scriptura recedit, satis tamen congruit cum re ipsa; *σπαθητὰ σπάργανα* sunt fasciae radio condensatae, plane ut apud Sophoclem in Niobe nutrix anus loquitur:

Λεπτοσπαθήτων σπαργάνων ἐρειπίοις
Θάλπουσα καὶ ψύχουσα.

In Eumenidibus v. 331 nollem sic verba esse distincta:

Ὕμνος ἐξ Ἐρινύων,
Δέσμιος φρενῶν, ἀφόρ-
Μικτος, αὐονὰ βροτοῖς.

Iungenda enim sunt *ἀφόρμικτος αὐονά*, neque illud est accipiendum de exsiccando, sed de clamore sonituque, quo sensu dixit Simonides Iambographus Fr. VIII. v. 20 ed. Welcker. de muliere garrula:

Ἀλλ' ἐμπεδῶς ἄπρηκτον αὐονὴν ἔχει.

Iam *ἀφόρμικτος αὐονὰ* ita est dictum, ut apud Euripidem in Phoenissis *ἄλυρον ἀμφὶ μοῦσαν*.

In Eumenidibus v. 336 sic vulgo editum est:

Θνατῶν τοῖσιν αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν μάταιοι,
Τοῖς ὁμαρτεῖν, ὄφρ' ἂν γᾶν ὑπέλθῃ· θανὼν δ'
Οὐκ ἄγαν ἐλεύθερος.

In quibus illud *ἄγαν* satis est molestum et languidum: quod a poeta profectum esse nego et pernego: scripserat ille:

Οὐκ ἀγᾶν ἐλεύθερος.

voluit enim id dicere, hominem impium ne tum quidem, cum sit mortuus, liberari ab ira et odio deorum, quod prope eodem redit ac si dixisset *οὐκ ἄγους ἐλεύθερος*. Eandem sententiam Furiae iam supra v. 175 inculcaverunt:

Ὑπό τε γᾶν φυγὼν οὔ ποτ' ἐλευθεροῦται,
Ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ
Μιάστορ' ✲ ἐκείνου πάσεται.

Ἄγη est *invidia*, *odium*, *ira*, ut in Agamemnone v. 131 restituit Hermannus verissime:

Οἷον μή τις ἄγα θεόθεν κνεφάσῃ προτυπὲν στόμιον μέγα
Τροίας.

Numerum pluralem autem ex ipso Aeschylo servavit Hesychius: *Ἄγαις· ζηλώσεσιν. Αἰσχύλος Θρῄσσαις.*

In Sophoclis Trachiniis v. 100 pro vulgata scriptura:

Ἢ ποντίους αὐλῶνας ἢ δισσαῖσιν ἀπείροις κλιθείς

recipienda fuit lectio optimi codicis: *ποντίας αὐλῶνας*: hoc enim verbum etiam feminino genere dici exemplis cum aliorum poetarum tum ipsius Sophoclis docet Athenaeus V. p. 189. C. *Καλοῦσι δ' ἀρσενικῶς τοὺς αὐλῶνας, ὥσπερ Θουκυδίδης ἐν τῇ τετάρτῃ καὶ πάντες οἱ καταλογάδην συγγραφεῖς, οἱ δὲ ποιηταὶ θηλυκῶς. Καρκίνος μὲν Ἀχιλλεῖ*

Βαθεῖαν εἰς αὐλῶνα περίδρομον στρατοῦ.

καὶ Σοφοκλῆς Σκύθαις

Κρημνούς τε καὶ σήραγγας ἠδ' ἐπακτίας
Αὐλῶνας.

Ἐκδεκτέον οὖν καὶ τὸ παρ' Ἐρατοσθένει ἐν τῷ Ἑρμῇ θηλυκῶς εἰρῆσθαι· Βαθὺς διαφύεται αὐλὼν ἀντὶ τοῦ βαθεῖα, καθάπερ λέγεται θῆλυς ἐέρση. Huc adde Aristophanem, qui in Avibus v. 244 dixit:

Οἵ θ' ἑλείας παρ' αὐλῶνας.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Leipzig. In Bezug auf meinen in Nr. 101 sq. abgedruckten Aufsatz *über Sokrates und seine Feinde* habe ich Anmerkung 30 über die später veränderte Gesinnung des Aristophanes auf Pinzgers Prosopogr. Plat. p. 176 verwiesen, ohne hinzuzufügen, dass die dort erwähnte Sage von dem bekannten Epigramme auf Aristophanes, welches man dem Plato zuschreibt, weiter nichts sei als eine — Sage. Jetzt erlaube ich mir auf K. Fr. Hermann: Ein Wort über das Verhältniss der neuern spekulativen Philosophie zur classischen Alterthumsforschung u. s. w. (Heidelberg, Winter 1832) S. 22 zu verweisen. — Bei dem zweiten Aufsatze: Ueber Platons Euthydemus p. 304. D. sqq. füge ich in Beziehung auf Süverns Ansicht, dass der *λόγος ἄδικος* vielleicht die Maske des Thrasymachus getragen habe, die Bemerkung hinzu, dass auch des Aristoteles Stelle: Rhet. II, 23, 29, die derselbe Gelehrte in den Zusätzen und Berichtigungen zu der Abhandlung über die Wolken (nach der Abhandlung über Aristophanes Drama benannt die Alter) S. 39 anführt, mir für den Dichter nichts zu beweisen scheint. Die Anspielung des Aristophanes wäre zu unverständlich.

K. H. Funkhänel.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 7. October 1835. Nr. 120.

Fortsetzung der Recension von *Dindorf's* Poetae Scenici Graeci.

In Electra eiusdem poetae nequeo satis mirari, qui factum sit, ut nemo in suspicionem vocaverit illud, quod Electra de patre Agamemnone cervam Aulide transfigente refert. v. 566:

Πατήρ ποθ᾽ οὑμός, ὡς ἐγὼ κλύω, θεᾶς
Παίζων κατ᾽ ἄλσος ἐξεκίνησεν ποδοῖν
Στικτὸν κεράστην ἔλαφον, οὗ κατὰ σφαγὰς
Ἐκκομπάσας ἔπος τι τυγχάνει βαλών.

Virginem crediderim cum comitibus puellis ludere et lascivire in nemore, non facile Agamemnonem, regem regum, virum fortem et gravem: id enim indignum imperatoris persona, magis etiam indignum foret Sophocle, si talem nobis Agamemnona exhiberet: verum non poeta, sed librarii in ista sunt culpa: credo enim Sophoclem scripsisse:

Πλίσσων κατ᾽ ἄλσος ἐξεκίνησεν ποδοῖν.

Πλίσσειν est ingredi, alterno pede incedere, hinc saepius ad saltationem transfertur: usus est forma activa Callimachus in Dianam v. 242:

Ὑπήεισαν δὲ λιγεῖαι
Λεπταλέον σύριγγες, ἵνα πλίσσωσιν ὁμαρτῇ.

media Homerus Odyss. VI. 318:

Αἱ δ᾽ εὖ μὲν τρώχων, εὖ δὲ πλίσσοντο πόδεσσιν.

Neque vero ab Atticorum usu abhorret, ut docet illud Aristophaneum in Acharn. 217:

Οὐδ᾽ ἂν ἐλαφρῶς ἂν ἀπεπλίξατο.

t adverbium *ἀμφιπλίξ*, quo ipse Sophocles usus est in Triptolemo Fr. 538:

Δράκοντε θαιρὸν ἀμφιπλὶξ εἰληφότε.

In eadem fabula v. 1171 chorus haec dicit:

Θνητοῦ πέφυκας πατρός, Ἠλέκτρα, φρόνει·
Θνητὸς δ᾽ Ὀρέστης· ὥστε μὴ λίαν στένε.
Πᾶσιν γὰρ ἡμῖν τοῦτ᾽ ὀφείλεται παθεῖν.

n his primum illud est inusitatum, quod chorus tres continuos versus profert: nam alias quidem, ubi post longiorem orationem chorus suam interponit sententiam, fere pari numero versuum uti solet. Deinde perquam putidum est illud ipsum, quod praegressis versibus iam erat satis inditum, iterum praepostere inculcari. Non solet tam futilia temere dicere Sophocles. Ego quidem non dubito, quin iste versus additus sit a librario, quo sententiam versuum antecedentium clariore luce, ut sibi quidem videbatur, illustraret. Nemo autem istum versiculum, si detraxeris, desiderabit, cum remoto eo absoluta et perfecta sit oratio. Non tamen is est a librariis confictus, sed ex Euripidis qua fabula petitus. Is enim, ut facere amat, illam sententiam saepissime decantavit, ut in Andromache v. 1271:

Παῦσαι δὲ λύπης τῶν τεθνηκότων ὕπερ·
Πᾶσιν γὰρ ἀνθρώποισιν ἥδε πρὸς θεῶν
Ψῆφος κέκρανται, κατθανεῖν ὀφείλεται.

et in Alcestide v. 419:

Ὡς πᾶσιν ἡμῖν κατθανεῖν ὀφείλεται.

ibidemque v. 782:

Βροτοῖς ἅπασι κατθανεῖν ὀφείλεται.

Possumus autem, ut opinor, coniectura assequi, ex qua Euripidis fabula ille versus petitus sit. Nam quum Aristophanes in Polyido Fr. 2 hunc ipsum versum suo sermoni inseruerit:

Τὸ γὰρ φοβεῖσθαι τὸν θάνατον λῆρος πολύς·
Πᾶσιν γὰρ ἡμῖν τοῦτ᾽ ὀφείλεται παθεῖν.

non improbabilis erit suspicio, eum ex Euripidis Polyido depromtum esse. Veri enim simillimum est, Aristophanem, cum argumentum tragicum comico lepore misceret, potissimum cognominis fabulae Euripideae rationem habuisse, multosque huius poetae versus suis inseruisse, non solum ut poetam ipsum more suo castigaret, sed magis etiam ut re gravi in ludicram mutata risum spectatorum excitaret: ridiculum enim est, si argumentum grave et serio usque tractatum in ludum iocumque convertitur ita, ut gravitatis dignitatisque vestigia quaedam relinquantur. Admodum autem congruit iste versiculus cum argumento Polyidi Euripidei: in qua fabula multum de morte fuit disputatum, maxime, ut videtur, secundum Prodici Cei placita. Atque ille ipse usus verbi *ὀφείλεσθαι* videtur ab Euripide ex Prodici potissimum disciplina adscitus esse: is enim docuit vitam quasi debitum quoddam esse, ut cognoscimus ex dialogo illo, qui Axiochus inscribitur, interque Platonicos vulgo refertur, p. 367. A: *Κἂν μή τις θᾶττον ὡς χρέος ἀποδιδῷ τὸ ζῆν, ὡς ὀβολοστάτις ἡ φύσις ἐπιστᾶσα ἐνεχυράζει τοῦ μὲν ὄψιν, τοῦ δὲ ἀκοήν, πολλάκις δὲ ἄμφω.* Prodici discipulum maxime prodit Fr. VII:

Τίς δ᾽ οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
Τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται.

Omnis autem illa fabula videtur ab Euripide scripta esse, cum recens esset ex Cei philosophi disciplina: ita omnia sunt ad illius placita composita.

In Sophoclis Philocteta v. 647:

Φ. Ἀλλ᾽ ἔστιν ὧν δεῖ, καίπερ οὐ πολλῶν ἄπο.
Ν. Τί τοῦθ᾽, ὃ μὴ νεώς γε τῆς ἐμῆς ἔνι;
Φ. Φύλλον τί μοι πάρεστιν, ᾧ μάλιστ᾽ ἀεὶ
Κοιμῶ τόδ᾽ ἕλκος, ὥστε πραΰνειν πάνυ.

facile quilibet intelliget illud *πάνυ* mirum quantum languere: verissima est lectio cod. R. quam neglectam esse mireris, *πόνου*: recte enim verbum *πραΰνειν*, ut *παύειν*, alia, potest genitivum adsciscere, neque est opus, ut *πόνον* quartus casus restituatur. Sed aliud occultius illud quidem vitium in praecedente versu inesse arbitror. Mihi quidem semper Sophocles ita scripsisse visus est:

Φύλλον τί μοι πάρ᾽, ᾧ μάλιστ᾽ ἀείζοον
Κοιμῶ τόδ᾽ ἕλκος, ὥστε πραΰνειν πόνου.

Nam quae leguntur in Bekkeri Anecdotis T. I. p. 347.

Digitized by Google

30, videntur ad hunc ipsum versum referenda esse: *Ἀείζων πένθος ἐρεῖς, ὡς Σοφοκλῆς ἀείζων ἕλκος.* Ita Bekkerus edidit: sed in codice *ἀείζωον* scriptum: corrige *ἀείζοον.* Nam Attici aut *ἀείζως* aut *ἀείζοος* (uti *ζοὴ* saepius reperitur) dixisse videntur, non item *ἀείζωος*, quae forma vulgaris est. Alteram formam habes in versu qui ex Aeschyli Glauco ibidem adscribitur:

Ὁ τὴν ἀείζων ἄφθιτον πόαν φαγών.

et rursus in Supplic. 948:

Καὶ μήτ' ἀέλπτως δορικανεῖ μόρῳ θανών.
Λάθοιμι, χώρᾳ δ' ἄχθος ἀείζων πέλοι.

alteram rursus in Aeschyli Glauco eo loco, modo quem dixi,

Καὶ γεύομαί πως τῆς ἀειζόου πόας.

In Philocteta alius locus est, qui iure in suspicionem vocandus esse videtur: ibi Poeantius heros summis doloribus cruciatur, graves edit questus atque gemitus, ita ut Neoptolemus misericordia captus dicat v. 755:

Δεινόν γε τοὐπίσαγμα τοῦ νοσήματος.

cui Philocteta regerit:

Δεινὸν γὰρ οὐδὲ ῥητόν· ἀλλ' οἴκτειρέ με.

Mihi quidem vox illa *τοὐπίσαγμα* perquam ridicula et absurda esse visa est. Interpretes quidem volunt eam significare *onus*, sed hoc est inauditum ac plane novum. Nihil enim aliud est *ἐπίσαγμα*, quam clitellae, et si vel maxime audaci quadam translatione *onus* ita possit dici, hoc tamen ad comoediae levitatem accedat, abhorreat a severiore tragoediae dignitate. Longe aliud quid scripsit Sophocles:

Δεινόν γε τοὐπίσιγμα τοῦ νοσήματος.

„*Horrenda est concitatio morbi.*“ Dolor enim gravissime vexans atque concitans Philoctetam coegit, ut moestissimas ederet voces. Verbum autem illud ad morbum aptissime est translatum a canibus, quos venatores feris immittunt. Compares Aristophanem in Vespis v. 704:

Κᾆθ' ὅταν οὗτός γ' ἐπισίξῃ,
Ἐπὶ τῶν ἐχθρῶν τιν' ἐπιρρύξας, ἀγρίως αὐτοῖς ἐπιπηδᾷς.

Est autem vox illa plane Sophoclea. Evolvas Hesychium v. *Ἐπιστήγματα· ἐπικελεύματα· Σοφοκλῆς Ἀθάμαντι. ἐπισκαλάματα.* Sophocles dixerat in Athamante *ἐπισίγματα*, id quod intellexit etiam Valckenarius; Hesychius autem substituit illam formam, quae ex vulgi ore postea etiam in communem sermonem videtur recepta esse, *ἐπιστίγματα.* Iam Moeris p. 157 cavet, ne Atticus sermo barbara hac voce contaminetur: *Ἐπισίξας, Ἀττικῶς. ἐπιστίξας Ἑλληνικῶς.* Eadem revocanda est in verbis Grammatici apud Bekk. Anecd. I. p. 252. 23: *Ἐπίσιστον· τὸ συρίζοντας ἐποτρύνειν καὶ ἐπισπέρχειν τοὺς κύνας ἐπὶ τὰ ἔργα ἐν τοῖς κυνηγεσίοις ἐπίσιστον καλοῦσιν.* codex, si Rubukenio fides habenda, legit *ἐπιστίχειν*: corrigas *ἐπιστίζειν.* Ceterum in fine huius glossae potius *ἐπισίζειν καλοῦσιν* est scribendum.

In Euripidis Hippolyto Phaedra diu secum luctata, tandem audet nutrici amorem privigni confiteri, sed in ipso conatu rursus timore percellitur et multis verborum ambagibus atque involucris usa, cum nutrix v. 344 negavisset se quidquam intelligere:

Οὐδέν τι μᾶλλον οἶδ' ἃ βούλομαι κλύειν.

haec dicit:

Φεῦ· πῶς ἂν σύ μοι λέξειας ἁμὲ χρὴν λέγειν;

Sed quae tandem ista est oratio, *utinam mihi dicas, quae me oportet dicere!* nam necessitas quidem erat nulla. Exspectabas potius, *quae me dedecet dicere, utinam mihi dicas.* Iam vero componendus est cum his locus Aristophanis, qui in Equitibus v. 16 hoc ipso versu utitur, ita quidem, ut quaedam diversitas scripturae deprehendatur. Ibi colloquuntur Demosthenes et Nicias ita quidem, ut uterque detrectet dicere quid sibi videatur:

N. Τίς οὖν γένοιτ' ἄν; λέγε σύ. Δ. Σὺ μὲν οὖν μοι λέγε,
Ἵνα μὴ μάχωμαι. N. Μὰ τὸν Ἀπόλλω 'γὼ μὲν οὔ.
Ἀλλ' εἰπὲ θαρρῶν, εἶτα κᾀγώ σοι φράσω.
Δ. Πῶς ἂν σύ μοι λέξειας ἁμὲ χρὴ λέγειν;
N. Ἀλλ' οὐκ ἔνι μοι τὸ θρέττε. πῶς ἂν οὖν ποτε
Εἴποιμ' ἂν αὐτὸ δῆτα κομψευριπικῶς;

Haec omnia arguunt Euripidem aliud quid scripsisse: puto autem sic illum versum corrigendum esse:

Πῶς ἂν σύ μοι λέξειας, ἁμὲ χρῆς λέγειν.

Sic enim omnia satis congruunt: cum nutrix negasset se quidquam comperisse eorum, quae audire vellet, Phaedra etiamnunc dubia et suspensa animo, dicere debuit haec: *Utinam tu mihi dicas, quae me vis dicere!* Illud ipsum Aristophanes facete transtulit in Demosthenis personam. *Χρῆς* prorsus non abhorret ab Atticorum consuetudine, sic dixit Cratinus in Legibus Fr. I:

Νῦν γὰρ δή σοι πάρα μὲν θεσμοὶ
Τῶν ἡμετέρων, πάρα δ' ἄλλ' ὅ τι χρῆς.

Megarensis apud Aristophanem utitur eodem verbo in Acharnensibus v. 778:

Οὐ χρῆσθα σιγῆν, ὦ κάκιστ' ἀπολουμένα.

Et ne epici quidem veteres videntur eo verbo abstinuisse, siquidem Tryphiodorus, qui se fere ad antiquiorum poetarum exemplum componere solet, v. 420 dixit:

Τίς σε πάλιν κακόμαντι δυσώνυμος ἤγαγε δαίμων,
Θαρσαλέη κυνόμυια; μάτην δὲ χρῆς ἅπερ ἴσχεις.

In eadem fabula Theseus haec dicit v. 1045:

Ὡς ἄξιον τόδ' εἶπας· οὐχ οὕτω θανεῖ,
Ὥσπερ σὺ σαυτῷ τόνδε προὔθηκας νόμον·
Ταχὺς γὰρ Ἅιδης ῥᾷστος ἀνδρὶ δυστυχεῖ.
Ἀλλ' ἐκ πατρῴας φυγὰς ἀλητεύων χθονὸς
Ξένην ἐπ' αἶαν λυπρὸν ἀντλήσεις βίον.
Μισθὸς γάρ ἐστιν οὗτος ἀνδρὶ δυσσεβεῖ.

In his versus 1049 summam habet similitudinem cum v. 895 seq.

Ἢ γὰρ Ποσειδῶν αὐτὸν εἰς Ἅιδου δόμους
Θανόντα πέμψει, τὰς ἐμὰς ἀρὰς σέβων,
Ἢ τῆσδε χώρας ἐκπεσὼν ἀλώμενος
Ξένην ἐπ' αἶαν λυπρὸν ἀντλήσει βίον.

Sunt quidem non pauci versus apud Euripidem qui aut prorsus eodem tenore, aut paululum immutati repetuntur, sed illud tamen vix crediderim utroque loco hunc versum ab Euripide esse profectum; verum si recte satis iudico, priore loco, h. e. 1049 est delendus, repetitus ex altero loco v. 898 a librario, cui ille versus:

Ἀλλ' ἐκ πατρῴας φυγὰς ἀλητεύων χθονὸς

videbatur imperfectus, cum desit verbum: at haec quoque sunt referenda ad illud, quod praecessit, *οὐχ οὕτω θανεῖ.*

Pariter dissentimus a Dindorfii iudicio, qui in Phoenissis v. 51 vulgares secutus editiones scripsit:

Ὅθεν τύραννος τῆσδε γῆς καθίσταται,
Καὶ σκῆπτρ' ἔπαθλα τῆσδε λαμβάνει χθονός.

Quibus nihil languidius aut futilius neque dici neque fingi potest. Neque enim adeo perverso et praepostero Euripides fuit iudicio, ut eandem sententiam eodem prorsus modo sine ulla vi aut necessitate iteraret. Nec fugit hoc homi-

Digitized by Google

doctos, qui etsi verum non sunt assecuti, intellexerunt ɪeu, isto modo haec non posse ferri. Illud vero nego pernego probandum esse, quod priorem versum connuat: qui quamvis sit tenuis, nihil tamen continet, quod ripide sit indignum. Sed si quis versus, posterior cerime obelo est confodiendus: manifesta autem interpolanvestigia possumus deprehendere: illa enim vox *ἔπαθλον* ognita prorsus est tragicis et, si recte satis memini, nibus omnino antiquioribus scriptoribus, usitatissima vero ıtarcho et qui deinceps insecuti sunt, praecipue gramticis, qui fere solent germanam vocem *ἆθλον* explanare ipso vocabulo *ἔπαθλον*. Tamen Porsonus ausus est itis libris omnibus in hac ipsa fabula v. **1262** corrigere:

Κἄπαθλα δεινὰ δάκρυά σοι γενήσεται.

iam veteres critici, quod neglexerunt editores, ob id ɪum vocabulum hunc versum in suspicionem vocaverunt, amquam illi eum corrigere, quam obelo transfigere maɪunt: haec enim ibi reperiuntur: *Ἐπ᾽ οὐδενὶ κεῖται τὸ ιθλα ἢ μόνῳ τῷ Εὐριπίδῃ· ὅθεν μεταγράφουσι τινές· τὸ ἑξῆς· Καὶ σκῆπτρα χώρας τῆσδ᾽ ὡς ἆθλα λαμβάνει.* Sed est clavum clavo expellere: mireris, quod noluerint sic te ista corrigere:

Καὶ σκῆπτρα τῆσδ᾽ ὡς ἆθλα λαμβάνει χθονός.

etiam lenius:

Καὶ σκῆπτρα τἆθλα τῆσδε λαμβάνει χθονός.

et articulus suum sibi iure vindicat locum, neque craquidquam habet insolentiae.

Sed sunt alii quoque versus in hac fabula, qui non sunt ab ipso poeta profecti esse, sicut illo in loco, ubi ppomedontis clypeum describit, v. **1113**:

Ὠγύγια δ᾽ εἰς πυλώμαθ᾽ Ἱππομέδων ἄναξ
Ἔστειχ᾽, ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει
Στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα,
Τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν ὄμματα
Βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα δυνόντων μέτα,
Ὡς ὕστερον θανόντος εἰσορᾶν παρῆν.

his versibus ultimum iam Valckenarius in suspicionem avit, dicit enim: „Qui haec proxime sequitur, *Ὡς ὕστεθανόντος εἰσορᾶν παρῆν*, adeo versus est insulsus, ut i videatur ab alterius manu profectus, Euripidis exandi gratia." Et iure quidem suo Valckenarius illum sum delendum censuit: ineptus enim est, si ad Hippodontem refertur: sin ad Argum, longe etiam ineptior: emto enim Argo, omnes oculi clausi fuerint, necesse ut iam illud, quod voluit huius versus auctor, plane potuerit observari. At vero non solum hic versus inaus est Euripide, sed multo magis ii, qui modo praecet: qui si sunt eiiciendi, iste quoque transfigatur obelo, esse est. Nam quod Valckenarius priores versus sic ituendos esse putat:

Τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν ὄμματ᾽ ἦν
Βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα δυνόντων μέτα,

multum illa coniectura profecisse videtur: neque enim ulit illud vitium, quod longe est gravissimum. Sed hi que versus eiiciendi sunt, licet Eustathius quoque iis ur, inepta etiam ineptius interpretatus; dicit enim p. **138**. *Ἄστροις μέν τισιν ἀνατέλλουσιν ἐπανοίγων τοὺς μύοντας αλμοὺς, συνανατέλλοντας ὥςπερ καὶ αὐτοὺς, ἑτέροις δὲ τάλιν τῶν ἀστέρων δυομένοις ἐγκαταμύων τοὺς βλέποντας αλμοὺς, καὶ ὥςπερ συγκαταδύων τὸν ἐν αὐτοῖς ὀπτικὸν ἥλιον·* ὃ καὶ Εὐριπίδης δηλοῖ, ἐν οἷς φησὶν Ἄργου ὄμματα, τὰ μὲν ξὺν ἄστρων ἐπιτ. κ.τ.λ. Sunt enim hi versus ab eo profecti, qui voluit ista, quae Euripides paucis erat complexus,

Στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα,

amplificare: sed infelicissime interpolanti res cessit. Primum enim omnium satis ingratum est illud, quod post *ὄμμασιν δεδορκότα* statim infertur *ὄμματα βλέποντα*: porro hi versus nullo aut certe pertenui cohaerent vinculo cum praecedentibus: omnino enim dubii haeremus, quo modo haec verba inter se sint copulanda: si *βλέποντα* et *κρύπτοντα* referas ad *ὄμματα*, haec seiuncta sunt penitus ab iis, quae praegressa sunt; praeterea etiam *κρύπτοντα*, ubi exspectaveras *κρυπτόμενα* dici, aliquid habet insolentiae: sin *βλέποντα* pariter atque *κρύπτοντα* referas ad Argum ipsum, plane ferri nequit *βλέπειν ὄμματα*. Sed levia sunt haec argumenta prae illo, quod subiiciam. Sententia enim ipsa, quae his versibus subest, prorsus absurda atque ab instituto aliena est; adeo enim infeliciter interpolandi conatus cessit, ut longe aliud, quam quod propositum erat, auctor horum versuum dixerit. Voluit autem, ut consentaneum est, dicere alteram partem oculorum Argi cum orientibus sideribus vigilias egisse, dum altera pars somno fuerit obsopita: deinde hanc vigilavisse, illam alteram somno connixisse. Sed hoc si dicere voluit, orationem ita conformare debebat: *ὄμματα, τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν, τὰ δὲ δυνόντων μέτα βλέποντα*, aut *ὄμματα σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν τὰ μὲν βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα.* Istis autem versibus hic inest sensus: *Argus partem oculorum cum siderum ortu aperiebat (dum alteram partem somnus opprimit), alteram claudebat cum occasu siderum,* quasi oculi, qui iam clausi erant, potuerint claudi: immo Argus alteram partem oculorum, quae clausa erat, aperiebat cum siderum occasu, alteram, quae vigilias egerat, somno comprimebat. Iam nemo, opinor, dubitabit, quin tam inepti et absurdi versus a quovis alio potius, quam ab Euripide sint profecti. Facessant igitur, undecunque malum pedem huc intulerunt.

Leviusculum est, non tamen prorsus negligendum, quod in Hercule Furente v. **1136** Dindorfius cum aliis edidit:

Τί φῄς; τί δρώσας; ὦ κάκ᾽ ἀγγέλλων πάτερ.

Nam Euripides quidem scripserat: *κακαγγελῶν*, quo verbo usus est tragicus ille, cuius notissimum versum servavit Demosthenes:

Κακαγγελεῖν μὲν ἴσθι μὴ θέλοντ᾽ ἐμέ.

Eiusdem originis est *κακάγγελος*, quo verbo utitur Aeschylus in Agam. **636**: *κακαγγέλῳ γλώσσῃ*, et *κακάγγελτος* apud Sophoclem in Antig. **1286**: *ὦ κακάγγελτά μοι προπέμψας ἄχη.*

Aristophanis comoedias, quas Dindorfius diuturno studio atque labore perpoliverat, in hac quoque editione non paucis locis egregie emendavit, quamquam non negari potest, nonnulla illata esse minus considerate, quae ab hoc poeta sunt alienissima: huc refero, ut unum aliquod exempli loco proferam, quod in Acharnensibus audacter et sine omni auctoritate edidit v. **280**:

Οὗτος αὐτός ἐστιν οὗτος.
Βάλλε βάλλε βάλλε βάλλε,
Παῖε παῖ τὸν μιαρόν.
Οὐ βαλεῖς; οὐ βαλεῖς;

Vere primus animadvertit Dindorfius vulgarem scripturam *παῖε παῖε* eo nomine esse vitiosam, quod non tam trochaeus, quam creticus hoc loco requiratur; quidquid fortasse aliquis

Digitized by Google

obloqui possit, nihil moror equidem. Sed quis tandem crediderit Aristophanem dicere ausum esse *παῖε παῖ*, nisi hoc sensu, ***pulsa, puer?*** Nihil enim adiumenti potest ab illo *παῦ* arcessi, quod tam singulare est, ut ad eandem normam nobis vix liceat *παῖ*, quod iam propter ambiguitatem istam plane ferri nequit et aliquantum diversi est generis, novare, nisi idonea veterum grammaticorum accesserit auctoritas. Scripserat vero comicus:

Παῖε πᾶς τὸν μιαρόν.

quod si maiusculis litteris *ΠΑC* exaraveris, nihil propemodum differt ab isto *ΠΑΙЄ*. Iam eodem prorsus modo apud illum, qui Rhesum tragoediam composuit, loquitur chorus v. 685:

Πέλας ἴθι. παῖε πᾶς.

Inter Rhesi autem istum locum et haec ex Acharnensibus petita maxima intercedit similitudo, compares ex Rheso v. 675:

Βάλλε, βάλλε, βάλλε, βάλλε.

In eadem fabula v. 898 nobis non satis probantur, quae leguntur vulgo:

ΔΙΚ. Φέρε, πόσου λέγεις;
Η φορτί' ἔτερ' ἐνθένδ' ἐκεῖσ' ἄξεις ἰών;
ΒΟΙ. Ὅ τι γ' ἔστ' Ἀθάναις, ἐν Βοιωτοῖσιν δὲ μή.

Participium enim *ἰών* etsi potuit addi, satis tamen superfluum est nec satis elegans: nulla littera immutata sic ista sunt conformanda:

Ἦ φορτί' ἔτερ' ἐνθένδ' ἐκεῖσ' ἄξεις; ΒΟΙ. Ἰών,
Ὅ τι γ' ἔστ' Ἀθάναις, ἐν Βοιωτοῖσιν δὲ μή.

Ἰών enim Boeoti dixerunt pro *ἐγώ*: Apollonius de pronomine p. 324. B. ed. Bekk. *Βοιωτοὶ ἰών, ὡς μὲν Τρύφων φησίν, ὑφέσει εὐλόγῳ τοῦ γ̄, ἵνα καὶ τὰ τῆς μεταθέσεως τοῦ ε̄ εἰς ῑ γένηται, ἐπεὶ φωνήεντος ἐπιφερομένου τὸ τοιοῦτον παρακολουθεῖ· ἀλλὰ μὴν καὶ ἐδασύνθη, ἐπεὶ δασύνεται τὰ φωνήεντα ἐν ταῖς ἀντωνυμίαις.* Etymol. M. p. 315: *Οἱ δὲ Βοιωτοὶ ἰών. εἶτα τοῦτο γίνεται κατὰ ἐπέκτασιν ἔγωνγα καὶ ἰώνγα.* Similiter supra in hac ipsa fabula v. 896: *Ἰώγα ταῦτα πάντα* malim *ἰώνγα*: componas quae Apollonius dicit eodem loco: *Τῇ δὲ ἐγώνγα τὴν ἰώνγα Κόριννα·*

Μέμφομαι δὲ καὶ λιγουρὰν Μυρτίδ' ἰώνγα,
Ὅτι βανὰ φοῦσ' ἔβα Πινδάροιο ποτ' ἔριν.

καὶ ἔτι ἴωνει ηδ' ἡρώων ἀρετὰς χειριωαδων. ultima ista sic videntur emendanda esse:

Ἰὼν ἄειδον εἰρώων ἀρετὰς χειρωΐδων.

i. e. *ego celebravi heroum et heroinarum virtutes.* Quamquam, ut illuc revertar, quod vulgo in Aristophane legitur *ἰώγα* tueri videtur Hesychius, cuius haec est glossa: *Ἰώγα· ἔγωγε. Βοιωτοί.*

In Vespis v. 220:

Ὡς ἀπὸ μέσων νυκτῶν γε παρακαλοῦσ' ἀεί,
Λύχνους ἔχοντες καὶ μινυρίζοντες μέλη
Ἀρχαιομελησιδωνοφρυνιχήρατα,
Οἷς ἐκκαλοῦνται τοῦτον.

satis miro modo dictum est illud *μέλη ἀρχαιομελησιδωνοφρ.* Scribendum vero est: *ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατα*, quod ipsum scholiasta quoque commemorat. Phrynichi enim tragici antiqui carmina suavissima erant, hinc ipse Aristophanes in Ranis v. 1298 cum ape dulcia quaeque delibante eum comparat quodammodo:

Ἀλλ' οὖν ἐγὼ μὲν ἐς τὸ καλὸν ἐκ τοῦ καλοῦ
Ἤνεγκον αὔθ', ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυνίχῳ
Λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθείην δρέπων.

ubi scholiasta adscripsit: *ἦν δὲ οὗτος ἡδὺς ἐν τοῖς μέλεσι Φρύνιχος.* Magis etiam luculenter id significat comicus in Avibus v. 749:

Ἔνθεν ὥσπερ ἡ μέλιττα
Φρύνιχος ἀμβροσίων μελέων ἀπεβόσκετο καρπὸν ἀεὶ φέρων
γλυκεῖαν ᾠδάν.

quae nequaquam sunt ad Phrynichum comicum poetam referenda. Aptissime igitur Aristophanes hoc loco Phrynichi carmina dixerit *ἀρχαιομελισιδων.* Iam vero dulcissima fuisse eius carmina etiam ea arguunt, quae in hac fabula infra leguntur v. 268:

Οὐ μὴν πρὸ τοῦ γ' ἐφολκὸς ἦν, ἀλλὰ πρῶτος ἡμῶν
Ἡγεῖτ' ἂν ᾄδων Φρυνίχου· καὶ γάρ ἐστιν ἀνὴρ
Φιλῳδός. ἀλλά μοι δοκεῖ στάντας ἐνθάδ', ὦνδρες,
Ἄιδοντας αὐτὸν ἐκκαλεῖν, ἤν τί πως ἀκούσας
Τοῦ 'μοῦ μέλους ὑφ' ἡδονῆς ἐρπύσῃ θύραζε.

Et tum chorus iste senum incipit carmen numeris suavibus admodum atque lenibus canere, in quo componendo Aristophanem Phrynichi ipsius modos secutum esse iure coniicias. Denique lectionem istam magnopere commendat Hesychii glossa haec: *Γλυκερῷ Σιδωνίῳ· δρᾶμα δέ ἐστιν, ἐν ᾧ τῆς θυμέλης ἄρχεται οὕτως· Σιδώνιόν ποτ' ἄστυ Κάδμος ἐκλιπὼν Ἀγήνορος παῖς· διαβεβόητο δὲ μέρος τοῦτο.* Videtur enim *γλυκερῷ Σιδωνίῳ* est ex comici alicuius fabula petitum, qui Phrynichi dulcia carmina in Phoenissis respexit. Sed versus iste, qui in Hesychio legitur, non sane est Phrynichi, sed Euripidis, quem immanis Musuri audacia invexit. In codice enim Veneto haec leguntur loco illius versiculi corrupta illa quidem: *Σιδώνιον ἄστυ λιπόντες καῖδρ[illegible] δαρον*, in quibus Schowius recte perspexit latere *καὶ δροσεράν*, sed ultima quoque vox facile potest emendari. Ita enim corrigo:

Σιδώνιον ἄστυ λιπόντες καὶ δροσερὰν Ἄραδον.

Aradus fuit urbs Phoeniciae non ignobilis, sita in parva insula, hinc *δροσερὰ* nuncupatur. Numeri autem sunt [illegible]ril; versus genus frequentissimum, qualis est ille Pindari:

Αἰτέω σε φιλάγλαε, καλλίστα βροτεᾶν πολίων.

et Euripidis:

Μελισσοτρόφου Σαλαμῖνος ὦ βασιλεῦ Τελαμών.

Versum autem illum ex primo carmine chori Phoenissarum Phrynichi petitum esse et Aristophanem hoc potissimum carmen respexisse, satis arguunt ea, quae ex antiquis commentariis in scholia vulgaria sunt derivata: haec enim ibi leguntur: *ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατα· παρὰ τὸ μέλι, ὅπερ ἐστὶν ἡδύ, ἢ τὰ μέλη καὶ τὴν Σιδῶνα καὶ τὸν Φρύνιχον καὶ τὰ ἐρατὰ ἔμιξεν, οἷον ἀρχαῖα μέλη Φρυνίχου ἐρατὰ καὶ ἡδέα, καθάπερ μέλι περιέχοντα τὸ τῆς Σιδῶνος ὄνομα. Φρύνιχος δὲ ἐγένετο τραγῳδίας ποιητής, ὃς ἔγραψε δράματα Φοινίσσας, ἐν ᾧ μέμνηται Σιδωνίων· τὰ δὲ μέλη εἶπε (ἢ τὸ δὲ μέλι) διὰ τὴν γλυκύτητα τοῦ ποιητοῦ. ἄλλως· ὅτι δι' ὀνόματος ἦν καθόλου μὲν ὁ Φρύνιχος ἐπὶ μελοποιΐᾳ, μάλιστα δὲ τὸ ἐκ Φοινισσῶν αὐτοῦ τό· Καὶ Σιδῶνος προλιποῦσα τὸν ναόν, ἢ Σιδώνιον ἄστυ λιποῦσα· πεποίηται δὲ ἡ λέξις παρὰ τὸ ἀρχαῖον καὶ τὸ μέλος καὶ Σιδὼν καὶ τὸ Φρύνιχος καὶ τὸ ἐρατόν. Ἀρίσταρχος δέ φησι γεγενῆσθαι ἀπὸ τοῦ μέλι καὶ τοῦ Σιδῶνος καὶ τοῦ Φρυνίχου καὶ τοῦ ἐρατόν.* Fortasse praestat sic scribere istum Phrynichi versiculum:

Σιδώνιον ἄστυ λιποῦσα καὶ δροσερὰν Ἄραδον.

sive etiam *λιποῦσαι.*

Theodorus Bergk.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

'reitag 9. October 1835. Nr. 121.

In Platonis Politiam Quaestionum Philologicarum Particula I. Scripsit *Ioannes Henricus Neukirch*, Phil. Dr. et Societ. Graec. in univ. litt. Lips. soc. honor. Lipsiae apud Weidmannos. 1834. X und 51 S. gr. 8.

In dieser kleinen, dem Herrn Professor und Comthur lermann in Leipzig gewidmeten Schrift legt der Verlasser dem Publicum eine Reihe von Bemerkungen meist kritischer Art vor, welche er sich bei seiner Lectüre der latonischen Bücher vom Staate über einzelne Stellen aufgezeichnet hatte, die weder von Seiten der Gedanken, noch n Hinsicht der grammatischen oder kritischen Beschaffenheit in einer näheren Verbindung unter einander stehen. Recensent muss bekennen, dass ihm diese Form solcher chriften, welche von jüngern Philologen als Erstlinge rer Studien dem Publicum dargeboten werden, sowol in ubjectiver, als in objectiver Hinsicht wenig zweckmässig rscheint. Das philologische Geschäft, insofern es die rklärung der schriftlichen Denkmäler des Alterthums etrifft, besteht eben so wohl in dem richtigen Auffassen nd Durchdringen des Inhalts und Geistes einer Schrift ach deren Zusammenhange und Entwickelungsgange im anzen, als in dem Verständniss und der allseitigen Aufellung der einzelnen Stellen, welche letztere, wenn sie elingen und dem Ziele einer sichern und durch einen ewissen Grad von Nothwendigkeit überzeugenden Interetation näher führen soll, auf jenes durchweg gegründet nd dabei durch eine genaue Kenntniss der Sprache im llgemeinen, und der besondern Eigenthümlichkeiten des nzelnen Schriftstellers im Ausdrucke und der Verknüpfung er Gedanken, so wie durch eine von diesen Kenntnissen nd einem gebildeten Geschmack geleitete, rationelle und urtheilsfreie Kritik unterstützt sein muss. So wie nun nsere gesammte Kenntniss des Alterthums auf der fleisigen Sammlung und geschickten Combinirung meist einlner und zerstreuter Notizen beruht, so ist diess auch i der Erklärung und Kritik einzelner Stellen der Schriftller der Fall, welche, insofern sie nicht die Sache selbst, ndern die Worte und die Einkleidung der Darstellung trifft, selten einen gewissen Grad objectiver Wahrheit reichen kann, wenn nicht der Erklärer und Kritiker es rsteht, die einzelnen Erscheinungen an umfassendere, is dem allgemeinen oder besondern Sprachgebrauche ableitete und zusammengestellte Analogien anzuknüpfen, d den Zusammenhang derselben und ihre motivirte Anndung gründlich nachzuweisen. Dieses Alles kann freih erst das Resultat eines durch längere Zeit fortgesetzt, ununterbrochenen Studiums, und der Gewinn eines nn auch nur relativen Reichthums selbst gesammelter d geordneter Kenntnisse sein, und wenn daher auch die rderungen an die Erstlingsschrift eines jungen Philoloa nicht zu hoch zu stellen sind, so wird es ihm doch um so mehr gelingen, die Theilnahme des Publicums für sich günstig zu stimmen, und selbst zur Förderung der Wissenschaft beizutragen, je mehr er auf jenem Wege sich befindend und vorgeschritten sich erblicken lässt. Täuscht sich Rec. nicht, so hat ihm auch die Erfahrung gezeigt, dass diejenigen Schriften ähnlicher Art, deren Inhalt durch irgend ein gemeinschaftliches Band analoger Gegenstände verknüpft, und mit der Entwickelung und Durchführung dieser Verwandtschaft beschäftigt war, sich in subjectiver und objectiver Hinsicht vortheilhafter darstellten, als diejenigen, welche nur abgerissene und Einzelnes betreffende Bemerkungen enthielten.

Dass wir den Verf. der vorliegenden kleinen Schrift nicht auf diesem Wege antreffen, daraus wollen wir ihm nun keinesweges einen Vorwurf machen, so wie wir es auch gern aussprechen, dass wir an ihm den zu glücklicher Betreibung des kritischen Geschäftes nöthigen Scharfsinn, die vorsichtige Behutsamkeit, die rücksichtsvolle Achtung des historisch Beglaubigten, die fleissige und umsichtige Erwägung der die Entscheidung motivirenden Umstände nicht vermissen, Eigenschaften, welche, wenn sie in Zukunft in einer noch tiefern und vertrautern Kenntniss der Denk- und Redeweise des Schriftstellers, in einer umfassenderen Uebersicht der mannigfaltigen Structuren der Sprache und ihres Zusammenhanges, in einer freieren und sicherern Uebung des Urtheils über das, was wahrhaft und was nur scheinbar oder gar nicht analog ist, noch mehr Unterstützung finden, gewiss auch noch reifere Früchte und einen bleibenden Gewinn für die Wissenschaft erwarten lassen. Die Kritik, welche der Verf. ausübt, ist grösstentheils conservativer Art, also darauf gerichtet, die durch die Handschriften und deren relativen Werth beglaubigten Lesarten gegen die Abweichungen der minder zuverlässigen codices und die Aenderungen der neueren Interpreten zu schützen. Zu diesem Behufe hat der Verf. in dem Vorworte eine kurze Charakterisirung und Classificirung derselben gegeben, welche freilich, da ihm eigene An- und Einsicht derselben abging, grösstentheils nur eine Wiederholung dessen sein konnte, was von Bekker, Stallbaum und Schneider ausführlicher darüber bemerkt worden war. So löblich an sich nun auch dieses Bestreben ist, so gibt doch die äussere Autorität der Handschriften und die Vermuthung, wie muthmasslicher Weise diese oder jene Abweichung aus einer andern entstanden sein könne, noch kein sicheres Kriterium zur Herstellung des Textes, wenn nicht andere Entscheidungsgründe hinzukommen, deren Auffindung durch diejenigen Eigenschaften des Kritikers bedingt ist, welche wir dem Verf. eben als ein noch in Zukunft von ihm zu erreichendes Ziel bemerklich gemacht haben. Daher kommt es, dass in den meisten der vom Verf. behandelten Stellen wir von der

Digitized by Google

Richtigkeit seiner Ansicht entweder nicht überzeugt, oder doch durch die Art seiner Beweisführung nicht befriedigt worden sind.

Da es dem Zwecke dieser Zeitschrift entspricht, ausser Recensionen noch andere Bemerkungen und Beiträge zur Kritik und Erklärung der Klassiker aufzunehmen, so glauben wir demselben nicht entgegen zu handeln, wenn wir, die der Beurtheilung einer so kleinen Schrift sonst zu gönnenden Gränzen überschreitend, der Reihe nach die vom Verf. behandelten Stellen durchgehen und mit unserm Urtheile begleiten.

I. p. 332. C. Da in dem vorzüglichsten cod. Par. A. und einigen andern *ὦ* nach *ἔφη* steht, dieses *ἔφη* aber in Vind. D. (nicht B.) weggelassen ist, andere codd. aber *ὦ σώκρατες* statt *πρὸς Διός* geben: so will der Verf., worauf auch schon in der Hauptsache Ast gekommen ist, schreiben: *ἀλλὰ τί οἴει, ὦ πρὸς Διός, ἦν δ' ἐγώ· εἰ οὖν τις αὐτὸν ἤρετο* etc., wobei er vermuthet, dass jenes *ἔφη* von Abschreibern herrühre, welche an der Wiederholung des *ἦν δ' ἐγώ* im ununterbrochenen Fortgange der Rede Anstoss genommen, und daher die Worte *ἀλλὰ τί οἴει; ἔφη·* dem Polemarch in den Mund gelegt hätten. Dass aber diese Wiederholung von *ἔφην, ἦν δ' ἐγώ* öfter vorkomme, belegt der Verf. durch VIII. p. 557. C. und Schneiders Anmerkung zu jener Stelle (cf. Heind. ad Phaedon. p. 78. A.). Das am Ende des Satzes stehende *τί ἂν οἴει* nimmt der Verf. nun als Wiederholung des *τί οἴει* zu Anfange. Gegen diese Kritik lässt sich Mancherlei einwenden. Denn erstens beruht die Auslassung von *ἔφη* auf einer gar schwachen Autorität; zweitens wird dieses *ὦ* in den codd. vor Vocativen und ähnlichen Ausdrücken sehr oft bald zugesetzt, bald weggelassen (s. Bernhardy wiss. Synt. S. 70. Anm. 14), so dass selbst die besten hierin wenig Gewicht haben, wenn nicht andere Gründe über die Zulassung oder Weglassung entscheiden; drittens würde wol Platon, wenn die Worte *ἀλλὰ τί οἴει* dem Sokrates gehörten, die folgenden *εἰ οὖν τις αὐτὸν ἤρετο* gleich mit diesen verbunden, also *οὖν* weggelassen haben, in welchem Falle erst *τί ἂν οἴει* eine wahre Wiederholung von *τί οἴει* wäre. Cf. VII. p. 526. A. *τί οὖν οἴει, ὦ Γλαύκων, εἴ τις ἔροιτο αὐτούς — τί ἂν οἴει αὐτοὺς ἀποκρίνασθαι;* Wie dort, so würde wol auch hier die Verbindung *τί οὖν οἴει* statt *ἀλλά*, und ausserdem vor diesen Worten noch ein Ausdruck der Beistimmung des Polemarch stehen, wodurch auch das *ὦ πρὸς Διός* besser motivirt sein würde. Nach allem diesen muss es wol bei der bisherigen Lesart und Abtheilung der Stelle bleiben, welche auch gar keinen Anstoss gewährt, wenn man *τί οἴει* in dem von Stallbaum bezeichneten Sinne versteht.

I. p. 336. E. Das Wörtchen *τι*, welches in *εἰ γάρ τι ἐξαμαρτάνομεν* 11 codd. geben und Stallbaum aufgenommen, Schneider aber weggelassen hat, will auch der Verf. nicht zulassen, theils weil ihm jenes Zeugniss nicht genügt, und man leicht einsehen könne, wie es habe eingeschoben werden können, theils weil man aus dem B. C. Vorhergehenden sehe, dass hier kein Grund zu einer solchen Milderung sei. Allein mit eben so viel Recht kann man sagen, man sehe nicht ein, warum *τι* zugesetzt worden sei, da gleich darauf *ἁμαρτάνομεν* ohne Object steht. Dieser Grund ist also wenigstens sehr unzuverlässig. Ja

eben der Wechsel von *ἐξαμαρτάνομεν* und *ἁμαρτάνομεν*, und der Umstand, dass *ἁμαρτάνειν* sehr gewöhnlich ohne Object steht, selten aber *ἐξαμαρτάνειν* (cf. p. 340. C), macht das Pronomen fast nothwendig. Das Vorhergehende aber ist demselben keinesweges entgegen. Denn konnte nicht Thrasymachos den Fehler als gross ansehen, und desswegen recht böse werden, Sokrates aber einen kleinen Fehler voraussetzen, um diesen Zorn zu beschwichtigen und zu verspotten? Und wird nicht so der Spott pikanter? — Mit Recht vertheidigt hernach der Verf. *οὐ σπουδάζειν* gegen *μὴ σπουδάζειν*, aber der Grund, welchen er angibt: „negatio hic ad nullam pertinet opinionem aut cogitationem, sed negat *οὐ* oppositionem, quae est in *ὑπείκειν ἀλλήλοις* et *σπουδάζειν ὅτι μάλιστα*" ist nicht ganz richtig. Denn der Infinit. zeigt ja doch an, dass *σπουδάζειν* so gut wie *ὑπείκειν* Inhalt und Gegenstand eines Gedankens sei, und *καὶ οὐ* macht vielmehr eine blosse Erklärung von *ὑπείκειν*, gleich *οὐ σπουδάζοντας*, ist also aus der Orat. recta: *ὑπείκετε ἀλλήλοις, καὶ οὐ σπουδάζετε* in die or. obl. übergetragen, wie Xen. Anab. II, 1, 10. *ἀλλ' ἐλθόντα αὐτὸν αἰτεῖν, καὶ οὐ λαβεῖν ἐλθόντα;* — In den folgenden Worten verwirft der Verf. auch die von Schneider aufgenommene Verbesserung Bekkers: *οἴου γε σύ, ὦ φίλε. ἀλλ', οἶμαι, οὐ δυνάμεθα* desshalb, weil aus dem Vorhergehenden nicht *ὅτι μάλιστα σπουδάζειν* supplirt werden könne, da dieser Satz nicht durch eine Adversativ-Partikel dem Vorigen entgegengesetzt sei. Er selbst, indem er annimmt, dass der Satz durch eine Anakoluthie so gebildet sei, als wäre nicht *μὴ γὰρ δὴ οἴου*, sondern *μὴ γὰρ δὴ οἴει* vorhergegangen, will mit nach *αὐτό* gesetztem Komma schreiben: *οἷόν τε σὺ (sc. οἴει), ὦ φίλε;* Aber erstens berechtigt uns hier nichts zur Annahme einer solchen Anakoluthie oder Verwechslung; zweitens ist es nicht wahrscheinlich, dass der Satz *δικαιοσύνην δὲ ζητοῦντας* von einem andern Verbum (*οἷόν τε*) abhange, als der Satz *εἰ μὲν χρυσίον ἐζητοῦμεν*, da solche durch *μὲν — δὲ* entgegengesetzte Sätze in einem ganz engen logischen Verhältniss zu einander stehen (s. Stallb. zu d. St.); drittens müsste es nun, wenn *σπουδάζειν* von *οἷόν τε* abhinge, *μὴ σπουδάζειν* heissen, welches bloss einige schlechtere codd. geben; endlich würde so die Rede matt, indem nur die Meinung von der Möglichkeit der Sache dem Thrasymachos beigelegt würde, während der ganze Zusammenhang lehrt, dass dem kecken und hitzigen Sophisten die der Wirklichkeit und Gewissheit beigelegt werden muss. Demnach erscheint uns *οἴου γε σύ, ὦ φίλε* immer noch als die leichteste und wahrscheinlichste Verbesserung. Wenn es nun gleichwol seine Richtigkeit hat, dass aus negativen Ausdrücken der entgegengesetzte positive Begriff nur in Gegensätzen supplirt werden kann, so ist zu bedenken, dass hier wenn auch nicht der Form, doch dem Sinne nach ein solcher Statt findet. Denn nach *μὴ οἴου γὰρ ὑπείκειν ἀλλήλοις καὶ οὐ σπουδάζειν* verhält sich *οἴου γε σύ* nicht anders als *ἀλλ' οἴου γε σύ*, und mithin kann dann auch *σπουδάζειν* ohne die Negation supplirt werden.

I. p. 341. D. verweist der Verf. die aus Mon. & flor. U. von Bekker, Stallbaum, Schneider in den Text genommenen, von Letzterem wenigstens in Klammern geschlossenen Worte *οὐ προσδεῖται* und *ἐξαρκεῖ ἑκάστη αὐτὴ αὑτῇ ὥστε* wieder hinaus, und zeigt, dass auch ohne jene Zu-

Digitized by Google

sitze die Lesart der übrigen codd. den dem Zusammenhange entsprechenden Sinn gebe, nämlich diesen, dass die Kunst an und für sich die Befriedigung ihrer Existenz in sich selbst, ihre eigene absolute Abgeschlossenheit habe, und daher nur für Anderer Vortheil sorge und wirke, während Leib, Auge, Ohr nicht als Begriffe, sondern als materielle Dinge zur vollständigen Erfüllung ihrer Bestimmung noch etwas anderes nöthig haben, der Leib die Gesundheit, das Auge das Gesicht, das Ohr das Gehör, welche Bedingungen ihnen durch eine ausser ihnen befindliche Kunst, die Arzneikunst, erhalten werden. Dieses Urtheil stimmt im Ganzen mit dem überein, welches Rec. selbst in der Recension der Stallbaumschen Ausgabe in den Neuen Jahrbb. f. Phil. und Pädag. 1833 über diese Worte ausgesprochen hat. Nur das können wir nicht zugeben, dass die eingeschalteten Worte den Zusammenhang der Beweisführung verwirren; sie geben vielmehr denselben Sinn, und erklären, wie diess in jenen codd. häufig geschicht, deutlicher die brachylogische Dunkelheit des Textes.

II. p. 358. D. wird in *εἴ σοι βουλομένῳ ἃ λέγω* mit Ast, Bekker, Stallb., Schneider *εἴη* nach *βουλομένῳ* verworfen, und beim Dativ nicht *ἐστίν*, sondern *λέγω* supplirt. So ansprechend diese Erklärung hier ist, obgleich sie nicht durchaus nothwendig erscheint, so wenig scheint sie auf III. p. 390. B. zu passen, auf welche Stelle sie so angewendet wird, dass bei *ὡς μόνος ἐγρηγορώς* aus *ἃ βουλεύσαιτο* noch einmal *ἐβουλεύσατο* gedacht werden soll. Aber es kömmt hier nicht auf die Handlung der Ueberlegung und die daraus für Zeus gewordene Lage (*ὡς*), sondern einzig auf den Beschluss selbst an, wie *τούτων πάντων* zeigt, und es ist undentlich, wie der Verf. bei diesen Worten auf das vor *ἃ ἐβουλεύσατο* Stehende keine Rücksicht weiter genommen wissen will. Die Partikel *ὡς*, deren Ausweisung freilich, wenn sie sonst gerechtfertigt werden könnte, der Stelle keinen Anstoss weiter, selbst nicht in der Wortstellung, lassen würde, kann von *μόνος ἐγρηγορώς* nicht getrennt werden, sie bezeichnet aber nicht die damalige Lage des Zeus, sondern die gewöhnliche und immerwährende des höchsten Gottes, der in der Sorge für die Welt nie schläft, sondern allein ewig wach ist: quae consilia ceperat tanquam summus ille deus, qui, dum ceteri omnes dormiunt et dii et homines, solus vigilat, eorum omnium facile obliviscens etc. So treten die amtlichen Beschlüsse des Zeus stärker in Gegensatz gegen seine persönlichen Begierden, und diess rechtfertigt auch die Stellung der Worte.

II. p. 358. E. Aus den verschiedenen Abweichungen der codd. in dieser Stelle nimmt der Verf. folgendes als die ächte Lesart an: *καὶ ὃ πρῶτον ἔφην ἐρεῖν περὶ τούτου, ἄκουε,* (nach Flein, st. *ἐρεῖν, περὶ τούτου ἄκουε,*) *τί οἴονται καὶ ὅθεν γέγονε δικαιοσύνη.* Obgleich *τί ὄν τε* die Lesart des Par. A. und 10 anderer codd. ist, so müssen wir es doch billigen, dass Bekker und Schneider hier der Lesart des Mon. B. und Flor. U. *τί οἴονται* den Vorzug gegeben haben, weil die vorangehenden Worte *ὃ πρῶτον ἔφην ἐρεῖν* zu deutlich und bestimmt auf C. *οἷον εἶναί φασι* zurückweisen, als dass nicht auch hier ausdrücklich die blosse Meinung der Menge über das Wesen der Gerechtigkeit angekündigt werden müsste, wie denn dieselbe ebendesshalb gleich wieder in *πεφυκέναι γάρ δή φασι* bestimmt hervorgehoben wird, und wieder unten am Schlusse der Rede in *ὡς ὁ λόγος*. Derselben Ansicht sind Bernhardy wiss. Synt. S. 388 und Wiegand in der Zeitschrift f. d. Alterthumsw. 1834. S. 862. Auch erklärt sich aus *τί οἴονται* am leichtesten die Entstehung der Varianten *οἷόν τε* oder *γε*, *τί ὄν τε*, *τί τε ὂν τυγχάνει*. Was die Interpunction betrifft, so verbindet sich *περὶ τούτου* leichter mit dem Folgenden, man mag es nun auf *ἄκουε* oder auf *οἴονται* beziehen, als mit dem Vorhergehenden, ja es entspricht diese letztere Verbindung weder dem Sprachgebrauche, noch dem Sinne. Denn bei *ἐρεῖν* ist *περὶ τούτου* überflussig, und nie setzt Platon sonst zu *ὃ λέγω*, *ὃ ἐλέγομεν* u. dgl. so etwas hinzu. Statt *περὶ τούτου* erwartet man freilich genau genommen *τοῦτο* nach *ὃ — ἔφην ἐρεῖν*, allein das ist sehr gewöhnlich, dass dem Relativ in dem vorausgehenden relativen Satze das darauf folgende Demonstrat. der Form nach nicht genau entspricht. Cf. de rep. I. p. 352. B. *ἀλλὰ δὴ καὶ οὕς φαμεν — πρᾶξαι, τοῦτο οὐ παντάπασιν ἀληθὲς λέγομεν.* al. Bernhardy l. c. S. 297. f.

II. p. 364. C. Mit Recht verwirft der Verf. sowol die ältere Lesart *βλάψει*, als die Aenderung des Muret *βλάψαι*, und nimmt mit Bekker und Schneider *βλάψειν* aus Mon. B. Amb. C. als das richtige an. Indem er aber glaubt, dass dieser Infin. wegen des folgenden *πείθοντες*, wofür *πείθουσι* oder wenigstens *πείθοντας* erwartet werde, nicht von *ἔστι παρὰ σφίσι δύναμις* abhängen könne, so will er zu demselben aus dem früher Vorhergehenden *πείθουσι* im Gedanken wiederholen, so dass dem *εἴτε* in *εἴτε τι ἀδίκημά του γέγονεν αὐτοῦ* das gleich folgende *ἢ προγόνων* entspreche, *ἐάν τε* aber einen neuen Satz dem vorigen anschliesse. Allein was das *ἢ* betrifft, so zeigt sowol der Sinn, als auch die Wortstellung, dass dasselbe bloss zu *αὐτοῦ* gehört, als stände *ἢ αὐτοῦ, ἢ προγόνων*, und dass also das 2. Glied zu *εἴτε* in *ἐάν τε* enthalten ist. Ferner müssen wol die Worte *ὡς ἔστι παρὰ σφίσι δύναμις* zugleich auch auf dieses zweite Glied *ἐάν τε — βλάψειν* bezogen werden, weil dieselben gerade den Begriff aussprechen, auf welchen es bei der Charakterisirung dieser Gaukelpriester vorzüglich ankömmt. Da fragt sich nun, ob das Futur. *βλάψειν* stehen könne, oder ob es *βλάπτειν* oder *βλάψαι* heissen müsse. Indessen da *ἔστι παρ᾽ ἐμοὶ δύναμις* doch nichts anderes ist, als *δυνατός εἰμι, δύναμαι*, der inf. fut. aber nach diesen Wörtern wie nach vielen andern längst als gesetzlich anerkannt ist (v. Lobeck ad Phryn. p. 748. Herm. ad Soph. Phil. 1380. Bernhardy wiss. Synt. S. 366 auch für unsere Stelle), so kann diese Structur wol weiter keinen Anstoss geben, selbst nicht, dass das fut. auf das praes. *ἀκεῖσθαι* folgt (vgl. Bernhardy S. 371), ein Wechsel, der hier, wie anderwärts, seine guten Gründe hat. Aus demselben Grunde hebt sich nun zugleich auch der Anstoss in *πείθοντες*, wofür man auf den ersten Blick freilich *πείθουσι*, nicht *πείθοντας* erwartet. Denn wenn *ὡς ἔστι παρὰ σφίσι δύναμις* dem Sinne nach gedacht ist wie *ὡς δύνανται*, was wegen der Entfernung dieser Worte um so leichter war, so folgt *πείθοντες* eben so natürlich, als z. B. nach *ἔδοξέ μοι* (cf. Lys. in Eratosth. §. 7. Bremi Exc. V. T. XVI. Bibl. Gr. Goth. p. 442), und wie er in andern unzähligen Stellen einem dat. oder acc. vorangeht (Matth. §. 556. Anm. 3). Cf. de

Digitized by Google

rep. VIII. p. 565. D. *ὡς ἄρα ὁ γευσάμενος τοῦ ἀνθρωπίνου σπλάγχνου — ἀνάγκη δὴ τούτῳ λύκῳ γενέσθαι.* Phaedon. p. 104. B. *οὐδὲ ταῦτα ἔοικε δεχομένοις ἐκείνην τὴν ἰδέαν — ἀλλ' ἐπιούσης αὐτῆς ἤτοι ἀπολλύμενα, ἢ ὑπεκχωροῦντα.* Thuc. VII, 42. *καὶ τοῖς μὲν Συρακουσίοις καὶ ξυμμάχοις κατάπληξις ἐν τῷ αὐτίκα οὐκ ὀλίγη ἐγένετο — ὁρῶντες* i. e. *κατεπλάγησαν ὁρῶντες.* Stallb. ad Phaedon. p. 81. A.

II. p. 368. D. wird so erklärt, dass nach *οἷόνπερ ἂν* supplirt wird *ποιήσαιντο*, und diess der Nachsatz sei zu *εἰ προσέταξέ τις* etc. Ein zweiter Vordersatz sei *ἔπειτά (εἰ) τις ἐνενόησεν*, und *ἕρμαιον ἂν ἐφάνη* gemeinschaftlicher Nachsatz zu beiden Vordersätzen; diese habe der Schriftsteller hinzugefügt, weil er den vorausgehenden *οἷόνπερ ἂν ποιήσαιντο* nicht weiter berücksichtigt, sondern bloss noch auf die Bedingungssätze gesehen hätte. Dieser erkünstelten Construction würde sich der Verf. enthalten haben, wenn er bedacht hätte, dass bei *ἔπειτα*, da keine Conjunction steht, gar kein neuer Satz anfängt, sondern dass dadurch das Vorhergehende zum Folgenden in das Verhältniss einer Participialverbindung tritt: *εἰ προστάξαντός τινος — βλέπουσιν ἔπειτά τις ἐνενόησεν.* Es ist nun gleich, ob wir *ἕρμαιον ἂν εἴη* als eine zu *οἷόνπερ ἂν* hinzugefügte Erklärung, oder als einen neuen Nachsatz betrachten, da es bekannt ist, dass ein solcher oft sowol vor als nach mehreren Vordersätzen steht. Diese Construction stellt sich in die Analogie der weiter unten zu besprechenden Vergleichungssätze, welche sich an das Vorhergehende anschliessen und in diesem schon ihre Beziehung finden, dennoch aber einen neuen Schlusssatz am Ende haben, wodurch das Ganze mehr vervollständigt und abgerundet, bisweilen auch noch ein in dem Vorigen nicht enthaltenes Moment nachgetragen wird. Cf. Protag. p. 341. A. *καὶ νῦν μοι δοκεῖς οὐ μανθάνειν, ὅτι — Σιμωνίδης ὑπέλαβεν, ὥσπερ σὺ ὑπολαμβάνεις, ἀλλ' ὥσπερ — Πρόδικος νουθετεῖ ἑκάστοτε, ὅταν ἐπαινῶν ἐγὼ — λέγω, — ἐρωτᾷ.* — Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit II. p. 378. B. C., welche Stelle der Verf. der eben genannten anfügt. Ueber diese hat ohne Zweifel Schneider richtig geurtheilt. Aber der Verf. will *πολλοῦ δεῖ* etc. als Nachsatz zu *εἴ γε δεῖ* fassen, so jedoch, dass dieser Bedingungssatz zugleich zum Vorhergehenden gehöre, als wenn der Schriftsteller bei diesem Nachsatze nicht mehr auf das vor *εἴ γε* Stehende Rücksicht genommen hätte. Allein die Constr. ist einfach diese: *εἴ γε* ist angefügter Bedingungssatz zu dem Vorhergehenden; *πολλοῦ δεῖ* ist eine Epexegesis zu *οὐδέ γε λεκτέον, ὡς θεοὶ θεοῖς μάχονται*, mit *ἀλλὰ* aber beginnt der Gegensatz zu diesem Satze, welchen Gegensatz man aber auch zu dem nächsten *πολλοῦ δεῖ* beziehen und daher, wie der Verf. will, ein Komma nach *αὐτῶν* setzen kann. Nach *ἀπεχθάνεσθαι* aber muss ein Kolon stehen. *λεκτέα* zieht der Verf. nach dem Zeugniss oder den Spuren der codd. als Glossem in Verdacht. Wenn dieser auch in dieser Hinsicht nicht ungegründet ist, so ist das Wort doch für die Vollständigkeit und Deutlichkeit des Sinnes unentbehrlich. — Auch in IV. p. 429. E. sq. *τοιοῦτον τοίνυν — μηδὲν οἷον* etc., wo der Verf. ebenfalls *μηδὲν οἷον* als Nachsatz zu *ὅτι ἐξελεγόμεθα* betrachtet, müssen wir es bei der gewöhnlichen Erklärung lassen.

III. p. 387. E. Die Schwierigkeiten, welche in dieser Stelle aus der nicht gleich deutlichen Verbindung der Infin. *ὀδύρεσθαι, φέρειν* liegt, glaubt der Verf. dadurch zu heben, dass er *ἥκιστ' ἄρα καὶ μὴ ὀδύρεσθαι* zu lesen vorschlägt, und nun *δεινόν* supplirt. Nam, sagt er, non de eo agitur, utrum lamentetur vir probus, necne, sed num tolerabile sit ei non lamentari. Das müssen wir aber gänzlich verneinen. Denn die Frage ist nicht, ob es einem wackern und besonnenen Manne anstehe, *nicht* zu klagen über den Verlust des Irdischen, d. h. ob es ihm anstehe, wenn er unempfindlich scheine, sondern diese: ob es ihm anstehe, zu klagen, d. h. seinen Schmerz über solchen Verlust zu äussern. Und bei *φέρειν* könnte man ja doch nicht wieder *δεινόν*, sondern man müsste *χρή, πρέπει* suppliren. Warum also nicht gleich bei *ὀδύρεσθαι* ein solches Wort hinzu*denken*, wie Mon. B. a m. s. wirklich *χρή* hinzu*setzt*? Dass man diese Worte genau mit dem zunächst vorhergehenden Satze, nicht mit *λέγομεν* zu verbinden hat, zeigt die Wiederholung derselben Worte *ἥκιστ' ἄρα καί.* Da nun *δεινός* auch s. v. a. *αἰσχρός*, mit welchem es auch oft verbunden ist (Gorg. p. 494. E. de rep. III. p. 416. A. Cf. Ast. lex. Plat. p. 431), in *αἰσχρὸν ἐστι* aber der Sinn liegt von *οὐ χρή*: so kann aus *ἥκιστα* für den folgenden Satz wol *χρή, πρέπει* supplirt werden, und die Dunkelheit der Stelle liegt nur darin, dass *δεινόν* in einem Doppelsinne steht, nämlich erst = *χαλεπόν*, welcherlei Verbindungen verwandter Begriffe in einem Worte bei Platon nicht selten sind. So ist *χρή* aus *ἔστι* Soph. Phil. 1141, aus *οὐ σχολή* Plat. de rep. VI. p. 500. C. zu suppliren. Wenn also V. p. 454. B. *μή* fast in allen codd. fehlt, aber doch stehen muss, so folgt daraus nicht, dass man auch hier berechtigt sei, es einzuschieben. — Auch die Worte *ὀρθῶς ἄρ' ἂν ἐξαιροῖμεν — ἀνδρῶν* erklärt der Verf. falsch, indem er den Genit. im subject. Sinne fasst: recte igitur tollemus lamentationes ex illustribus viris. Denn 1) würde in diesem Falle Platon den Genit. vor *ἐξαιροῖμεν* gesetzt haben der Deutlichkeit wegen, wie diess Apol. p. 19. A. p. 24. A. geschehen ist; 2) sind diese Worte, wie auch das gleichbedeutende *ὀνομαστῶν* für *ἐλλογίμων* zeigt, eine offenbare Folgerung und Wiederholung von D. *καὶ τοὺς οἴκτους τοὺς τῶν ἐλλογίμων ἀνδρῶν*, wo die Wiederholung des Artikels und die Stellung des Genit. alle Zweideutigkeit aufhebt, wesshalb auch hier Mon. B. *τοὺς τῶν* schreibt. Auch die Worte *φαμὲν δὲ δή — ὀδύροιτ' ἂν* bestätigen die objective Bedeutung des Genit. 3) Das Beiwort *ἐλλογίμων, ὀνομαστῶν* wäre in diesem Sinne unpassend, und eher *ἐπιεικῶν* u. dgl. geeignet. Denn *namhafte, angesehene* Männer *als solche* klagen nicht, aber ihr Verlust wird beklagt. Der Zusammenhang ist also dieser: Platon will zeigen, man müsse dafür sorgen, dass die *φύλακες* nicht an leidenschaftliche und weichliche Gefühle gewöhnt würden. Darum, sagt er, müssen wir die Klagen um den Tod berühmter Männer aus ihrem Gemüthe und aus unserm Staate verbannen, und ebenso (*πάλιν δὲ*) die Dichter missbilligen, welche leidenschaftliche Trauer allzu sehr ausmalen. Vergl. die ähnlichen Gedanken in der Leichenrede des Perikles Thuc. II, 44.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

ionntag 11. October 1835. Nr. 122.

In Platonis Politiam Quaestionum Philologicarum Particula I. Scripsit *Ioannes Henricus Neukirch.*

(Fortsetzung.)

III. p. 391. A. Weil in Lob. Vind. B. Vat. BM. erst ach δι' Ὅμηρον die Worte ἦν δ' ἐγώ stehen, und Sokr. hon früher kein Bedenken getragen, den Homer zu talein, als welcher gegen die Götter fehle durch allerlei, as er von ihnen Unschickliches sage, also auch hier icht anstehen könne, um seinetwillen zu sagen, dass es r Frömmigkeit nicht entspreche, solche Aussprüche zu un: so will der Verf. die Worte ἦν δ' ἐγώ gestrichen d ὀκνῶ — πείθεσθαι noch dem Adeimantos beigelegt ben. So ginge denn die Rede des Sokr. mit καὶ αὖ fort. llein würde wol Sokr. so fortgefahren, und nicht vielehr auf das δι' Ὅμηρον etwas geantwortet haben? Ferr die Worte E. ὅπερ ἐν τοῖς πρόσθεν ἐλέγομεν deuten rauf hin, dass Sokr. und nicht Adeimantos jene gesproen hat. Die Worte δι' Ὅμηρον im Munde des Sokr. erlären sich daraus, dass so viel er auch bisher an dem omer getadelt hatte, er doch diesem Dichter Gerechtigkeit iderfahren lässt (p. 383. A.) und noch keinen Ausspruch esselben ἀνόσιον genannt hatte. Denn dieses geschieht rst p. 391. A., und p. 380. B. C. bezieht sich zunächst uf den Aeschylus. Bei καὶ αὖ ist also zu suppliren οὐχ ὅσιον.

III. p. 399. A. B. C. Hier vertheidigt der Verf. die sart der meisten codd. ἐπέχοντα, indem er ἑαυτόν von ταπείθοντι abhängen lässt. Aber Schneider hat ganz cht, wenn er sagt, dass so die Rede zweideutig werde, man kann sagen, dass sie so einen ganz falschen Sinn be. Denn es würde ἑαυτόν gar auf keinen andern als f den μεταπείθων bezogen werden können, weil es, auf n ὑπέχων bezogen, ganz überflüssig sein würde. Ob aber έχειν τινι schlechthin bei Plato oder überhaupt in Prosa deute attente aliquem audire, muss bezweifelt werden, an p. 411. B. hat das Wort ein dichterisches Gepräge d ist τὰ ὦτα zu suppliren. Dagegen gewährt ὑπέχειν ein den hier ganz passenden Sinn des Gehorsams und r Unterwürfigkeit, der schon in diesem Worte ausgeckt sein muss, weil die folgg. καὶ — κατὰ νοῦν dasbe erklären. — Hernach tadelt der Verf. die Beziehung n βίαιον, ἑκούσιον auf ἁρμονίας. Denn da so beide gem bezeichnet würden, so könne nicht folgen αἵτινες, aecunque. Aber ist denn ὅστις an sich = quicunque? berhaupt ist es eine ganz falsche und unbegründete Anhme, wenn man glaubt, dass ὅστις immer quicunque leute und daher nicht auch von bestimmten Individuen braucht werde. Der Unterschied von ὅστις und ὅς ist , dass jenes ein gewisses in dem Relativsatze ausgeochenes Prädicat nicht einem Individuum allein beilegt, dern dieses dadurch unter eine gewisse Klasse stellt, und diese mit andern gemeinsame Eigenschaft als Grund von etwas Anderem nennt. Eur. Med. 1129. φρονεῖς μὲν ὀρθὰ κοὐ μαίνει, γύναι, ἥτις — χαίρεις κλύουσα. 1234. 1280. 1325. Platon. Crit. p. 46. A. ἡμᾶς οἵτινές σε οὐχὶ ἐσώσαμεν. Cf. Herm. Praef. ad Soph. Oed. R. ed. 3. p. VII sqq. Da nun einige codd. ἁρμονίας nach δύο weglassen, nach ἀνδρείων aber das Wort gar nicht stehen kann, weil sonst φθόγγους keine Beziehung hat: so vermuthet der Verf., da auch Mon. B. sonst nichts auszulassen, häufig aber Worte zuzusetzen pflege, dass auch das erste ἁρμονίας ein Glossem sei, und will nach Vind. E. ταῦτα (ταύτα ist, wie das Folgende zeigt, ein Druckfehler) δύο lesen. Allein dieser eine cod. hat doch gewiss wenig Autorität, auf welche sonst der Verf. viel hält, und die Aenderung ist weder nöthig noch passend. Denn wären βίαιον, ἑκούσιον Neutra, so könnte der Art. nicht fehlen; und Neutra können es nicht sein, weil vorher nicht von den Eigenschaften an sich, sondern von den Personen, an denen sie erscheinen, die Rede war. Wäre etwas zu ändern, so möchten wir bloss ἁρμονίας streichen.

III. p. 407. A. B. Der Verf. tadelt die Erklärung Schneiders und Stallbaums von πότερον μελετητέον τοῦτο, weil 1) die Sätze τῷ πλουσίῳ und ἡ νοσοτροφία κτλ. einander nicht entgegengesetzt werden könnten, da es möglich sei, dass der Reiche die Tugend üben müsse, und zugleich, dass die Pflege einer Krankheit der Ausübung eines Geschäfts und der Tugend schade. 2) weil μελετητέον τοῦτο nicht bezogen werden könne auf ἀρετὴν ἀσκεῖν, da darüber gar nicht die Frage sei, sondern, ob man der Pflege der Krankheit sich überlassen müsse. Daher will er τοῦτο auf νοσοτροφία beziehen und hernach wieder ἡ νοσοτροφία lesen, weil aber zu diesem Gedanken die Worte καὶ ἀβίωτον τῷ μὴ μελετῶντι nicht passen, so will er diese Worte mit einigen codd. des zweiten Ranges streichen. Allein die Meinung des Platon ist, wie Stallb. und Schneider gezeigt haben, diese: wie der Baukünstler ein Geschäft hat, ohne dessen Betreibung es ihm nicht der Mühe lohnt zu leben, nämlich die Baukunst, er also nicht alle Zeit und Sorge an die Pflege einer Krankheit wenden kann, weil diese ihn in jenem Geschäfte hindern würde: so hat auch der Reiche ein Geschäft, ohne dessen Betreibung ihm das Leben nichts werth ist, die Tugend, und er kann eben so wenig sich der Pflege einer Krankheit hingeben. Die Worte καὶ ἀβίωτον τῷ μὴ μελετῶντι können also nicht fehlen, weil sie zur Vollständigkeit des Gedankens selbst und der Vergleichung gehören, und eben der Deutlichkeit wegen die vorhergehenden Worte οὐ ἀναγκαζομένῳ ἀπέχεσθαι ἀβίωτον wiederholen. Mithin kann auch aus dem von Schneider angeführten Grunde τοῦτο μελετητέον nicht auf νοσοτροφία, sondern es muss auf ἀρετὴν ἀσκεῖν bezogen, also nicht ἡ νοσοτροφία, sondern ἢ νοσοτροφία gelesen

Digitized by Google

werden. Was aber den Verf. irre geleitet hat, ist, dass er *περὶ τούτου* auf *ἀρετὴν ἀσκεῖν* bezogen hat, wozu freilich der Gegensatz *ἡμᾶς αὐτοὺς διδάξομεν* nicht passt; aber es sind jene Worte bloss auf die Antwort des Glaukon *οἶμαι δέ γ', ἔφη, καὶ πρότερον* zu beziehen, so dass Sokr. nicht darüber nicht streiten will, *ob* der Reiche die Tugend üben müsse, sondern darüber: *wann* er sie üben müsse. Daher sind nun auch die vom Verf. am Ende der Anmerkung angeführten Beispiele dafür, dass *πότερον* auch in einfacher Frage stehe, eine Behauptung, die so allgemein hingestellt falsch ist, überflüssig.

IV. p. 436. D. E. *ὡς οὐ κατὰ ταὐτὰ ἑαυτῶν τὰ τοιαῦτα τότε μενόντων τε καὶ φερομένων.* Die Worte *τὰ τοιαῦτα*, welche die Erklärer auf keine schickliche Weise mit *μενόντων* zu vereinigen wussten, will der Verf. aus einer Vermischung zweier Constructionen erklären, aus *ὡς τὰ τοιαῦτα μένοντα* und *ὡς τῶν τοιούτων μενόντων*, und dieses glaubt er durch die Vergleichung mit Stellen wie V. p. 459. A. *σφόδρα ἡμῖν δεῖ ἄκρων εἶναι τῶν ἀρχόντων* zu rechtfertigen. Aber wo ist eine *solche* Confusion erhört? Auf diese Art wäre es möglich alles zu sagen und es würde eine wahre Babylonische Sprachverwirrung entstehen. Man übersetze: da diese Dinge (*τούτων*) nicht mit denselben Theilen ihres Körpers *so* in jenem Falle bleiben und sich bewegen. Es ist bekannt, wie oft im Griechischen die Adiectiva und Pronomina im Neutr. plur. stehen, wo wir im Deutschen ein Adverb. zu setzen pflegen (Matth. §. 446. 7. §. 471. 13), und zwar nicht bloss bei verb. transit., sondern auch bei intrans., pass. und neutr., insofern der in denen der letztern Klasse bezeichnete Zustand sich irgendwie durch eine Thätigkeit äussert. *τὰ τοιαῦτα* kann man sich also als von *δρώντων* abhängig denken, statt dieses Verbi aber, welches bekanntlich auch von Zuständen gebraucht wird (Heind. ad Soph. p. 403. Stallb. ad Phileb. p. 206), sind dann gleich die bestimmtern Ausdrücke *μενόντων τε καὶ φερομένων* gesetzt. Cf. Lachet. p. 197. D. *τὰ τοιαῦτα κομψεύεσθαι.* p. 196. B. *τοιαῦτα στρέφεσθαι.* Phaedon. p. 117. D. *ἵνα μὴ τοιαῦτα πλημμελοῖεν.* Herodt. IX, 107. *τοιαῦτα στρατηγήσαντα.* Xen. Anab. VII, 6, 40. Schoemann. Prooem. Ind. schol. Univ. Gryswald. 1831. Rost Griech. Gr. S. 494. 4. Ausg. — *τότε* ist also ohngefähr s. v. a. *τὰ τοιαῦτα*, wie *τότε δὴ κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν* Thuc. II, 84. v. Poppo. Thuc. II, 88. *τότε δὴ πρὸς τὴν παροῦσαν ὄψιν.* Rückert. ad Symp. p. 45. Engelh. ad Lach. p. 22. — Die Vertheidigung von *καὶ* zwischen *ἢ* und *εἰς δεξιάν* ist dem Verf. nicht geglückt. Denn etwas anders ist, wenn bei *ἢ — ἢ* beide Male *καί*, oder wenn es zum letzten *ἢ* gesetzt wird, und man sieht nicht, wie *καί* einen Zweifel ausdrücken und anzeigen könne, dass jene vier Richtungen nur des Beispiels wegen angeführt und noch andere gedacht würden, oder wie diess letztere hier passend sei. Ebenso irrt der Verf. über *καί* in IV. p. 443. E. p. 441. D. und I. p. 339. B., in welcher letzten Stelle der Verf. die Uebersetzung Heind. von Theaet. p. 166. D. falsch angewendet hat.

IV. p. 440. B. in *ταῖς δ' ἐπιθυμίαις αὐτὸν κοινωνήσαντα — ἀντιπράττειν* will der Verf. *κοινωνήσαντα ἀντιπράττειν* auf *ἐπιθυμίαις* beziehen, und den Sinn finden: quum vero cupiditatibus factam (iis) sociam ratio docet non oportere iracundiam repugnare, (veluti quum quis sitit

vel esurit,) nihil tale accidit. Allein dem steht die Wortstellung und das dadurch bedingte Verhältniss der Gegensätze entgegen, welches ist: dass mit der Vernunft verbunden der Zorn den Begierden, wenn sie gegen die Vernunft wirken, widerstrebe, und gegen diese unwillig sei, bemerken wir oft; dass er aber mit den Begierden verbunden, wenn die Vernunft gegen diese Verbindung mahne, eben so unwillig sei auf die Vernunft, bemerken wir nicht weder in uns noch in andern. — Des Verf. Gedanke erforderte: *κοινωνήσαντα δὲ ταῖς ἐπιθυμίαις αἱροῦντος λόγου μὴ δεῖν ἀντιπράττειν.* Wir glauben daher, dass Ficin und mit ihm Schneider die Stelle richtig fassen und erklären. K. Fr. Hermanns Interpunction: *μὴ δεῖν, ἀντιπράττειν* kannte der Verf. nicht; sie zieht aber die Worte zu künstlich auseinander. — Mit Unrecht billigt der Verf. … der codd. plur. (aber nicht Par. A.). Denn er bedachte nicht, *wann* *ἑαυτῷ* für *σεαυτῷ* stehen könne.

IV. p. 440. C. Die vermeinte Verbesserung der Interpunction durch Verwandlung des Komma nach *δεῖν* in ein Fragzeichen, und des Fragzeichens nach *θυμός* in einen Punct fällt zusammen, wenn man bedenkt, dass … = nicht wahr? auch auf den Satz *καὶ ὃ λέγω — θυμ…* geht. Eben so wenig wird der Verf. überzeugen von seiner Erklärung IV. p. 440. C. D., wo er nach *διψῇ* ein Fragzeichen, und nach *πραϋνθῇ* einen Punct setzt, und *διὰ τὸ πεινῆν — πάσχειν* mit dem Folgenden verbindet, wo er *καὶ* vor *ὑπομένων* weglässt. So übersetzt er: et propter famem et propter frigus omniaque eius generis, quae patitur, fortiter perdurat (ille) etc. Aber was heisst das: des Hungers und der Kälte u. dgl. *wegen* hält er standhaft aus? Hunger und Kälte u. dgl. sind nicht die Gründe der Standhaftigkeit, sondern der Zustand, in dem sie sich erweist. Schon wegen *τοσούτῳ ἧττον δύν…* *ὀργίζεσθαι καὶ πεινῶν* etc. müssen die Worte *διὰ τὸ* … mit dem Vorhergehenden verbunden werden. Alle übrigen Bedenken würden dem Verf. geschwunden sein, wenn ihm einleuchtend geworden wäre, dass in *ζεῖ* etc. nicht *ὁ θυμός*, sondern *τις* Subject ist.

IV. p. 444. B. vermuthet der Verf. *οἵου πρέπειν αὐτῷ δουλεύειν, τοῦ δ' οὐ δουλεύειν ἀρχικοῦ γένους ὄντος*: „talis sit natura, qualis si sit, servire eam deceat, non servire autem imperatorio generi conveniat.“ *τοῦ δ' οὐ δουλεύειν* soll als Subj. stehen, und *ἀρχικοῦ γένους* von … abhängen. Aber das müsste *τοῦ δὲ μὴ δουλεύειν* heissen, und vergeblich erinnert *hier* der Verf. daran, dass *οὐ …ναι, οὐκ ἐᾶν* Einen Begriff ausmache. Denn er müsste beweisen, dass *οὐκ ἐᾶν* immer, nie *μὴ ἐᾶν* gesagt werde, auch nicht, wo dieser Begriff ein bloss gedachter, allgemeiner ist. Uebrigens wären auch die Gegensätze nicht genau, da nicht die Begriffe der Handlungen, sondern die Subjecte dieser Handlungen einander entgegengesetzt werden. Vielleicht ist *τοῦ δ' αὖ ἀρχικοῦ γένους ὄντος* zu lesen statt *τοῦ δ' ἑτέρου ἀρχ. ὄντος*, als Gegensatz zu *τοιούτου ὄντος φύσει*, welches so viel bedeutete, als *τοῦ …* *τοιούτου ὄντος —, τοῦ δ' αὖ ἀρχικοῦ γένους ὄντος*, oder man könnte auch *τοῦ δ' αὖ* auf *ἄρχειν* beziehen, so dass *ἀρχ. γέν.* das Substrat der durch *ὄντος* beigelegten Eigenschaft bedeutete: quum illud contra imperatorio generi conveniat. Cf. Heind. ad Gorg. p. 57. Darauf scheinen die Worte *τὴν τούτων ταραχὴν καὶ πλάνην* hinzuweisen.

Digitized by Google

V. p. 451. A. Der Verf. liest mit den besten codd. καὶ
λῶν νομίμων πέρι, und erklärt mit Ficin. fraudatorem
pulchrorum et bonorum iustorumque legitimis. Denn wer
ie Sokr. im Staate neue Einrichtungen treffen wolle, der
sse zugleich durch Gesetze (?) bestimmen, was schön
d gut und gerecht sei. Wir dächten, diese Bestimmung
i nicht erst zu geben, sondern es sei die Kenntniss da-
n eine Voraussetzung, ohne die der Gesetzgeber gar kein
setz geben, und keine Einrichtung treffen könne. Aber
r fragen jeden, der die Einfachheit der Griechischen
rache und der des Platon kennt, ob es natürlich sei,
s καλῶν τε καὶ ἀγαθῶν καὶ δικαίων von νομίμων ab-
nge? Ob überhaupt νόμιμα sq. gen. statt περὶ gesagt
rden sei? Zudem handelt sich es hier gar nicht um
e Frage über das Gute und Schöne und Gerechte, auch
cht um Gesetze und Einrichtungen über das Gute und
erechte, sondern um die Einrichtungen selbst, ob sie
hön und gut und gerecht, wesshalb Schneiders Erklärung,
καλῶν — δικαίων als Beiwörter zu νομίμων nimmt,
m Sinne entsprechender ist. Aber eben diese Beiwörter
d hier überflüssig, weil wenn von einem die Rede ist,
r νομίμων πέρι Andere täuscht, sich von selbst versteht,
ss er wissentlich oder unwissentlich Einrichtungen für
te ausgibt, die es nicht sind. Bedenkt man ferner, dass
e bei φονέα ein persönliches Object steht τινός, so auch
απατεῶνα ein solches erwarten lässt, und dass auch die
orte ἀπατεῶνα ἡμῶν darauf hindeuten, so möchte man
λῶν τε καὶ ἀγαθῶν nicht für das neutr., sondern für
s masc. nehmen, welche Worte nun auch den obigen
λλὰ καὶ τοὺς φίλους ξυνεπισπασάμενος entsprechen wür-
n; und da καὶ δικαίων in Vind. BD. nach νομίμων steht,
scheint Schneider mit Recht an der Aechtheit von δι-
αίων gezweifelt und dieses als eine ursprüngliche Erklä-
ng zu νομίμων betrachtet zu haben. So kommen wir
f die Lesart: ἢ ἀπατεῶνα καλῶν τε καὶ ἀγαθῶν νομίμων
ρι, welche für den Sinn nichts vermissen lässt, an Ein-
hheit aber der gewöhnlichen gewiss vorzuziehen ist. —
den folgenden Worten verwirft der Verf. mit Recht
h Schneider das den Stempel der Aenderung an der
rn tragende οὐκ nach ὥστε vor εὖ με παραμυθεῖ. Wenn
aber den Sinn dieser Worte dadurch zu erreichen glaubt,
ss er sie als Frage fasst, so scheint uns dagegen hier
se Frage zu affectvoll, und für den Kleinmuth des So-
tes wenig passend, da sie eher der Rede den Ton des
willens und des Trotzes gäbe. Wir bleiben bei der
nahme der Ironie. Denn eine solche enthält doch auch
neiders Uebers. du gibst mir also einen schönen Trost.
ser: deine Ermunterung ist also gut angebracht, näm-
als wenn ihr ἐχθροί wäret. Somit fällt Schneiders
nerung gegen das Passende der Ironie weg.

V. p. 452. D. E. Auch in dieser in den codd. sehr
schieden geschriebenen Stelle vertheidigt der Verf. die
art, welche zwar nicht in den besten, aber doch in
meisten codd. enthalten ist: καὶ καλοῦ αὖ σπουδάζει
od non apparet ratio, cur hoc potissimum librarii ita
deraverint, ut id paene omnes libros occupaverit.“
r solche Entscheidungsgründe der Kritik sind höchst
icher, weil der Zufälligkeiten und Umstände, die eine
eichende Lesart veranlassen, gar mancherlei sein kann-
, die wir nicht mehr zu verfolgen und zu errathen vermögen. Hier könnte man eben so wohl gegen jene Lesart sagen, dass sie aus einer Wiederholung oder undeutlichen Schreibung von καὶ κακοῦ entstanden sei, zumal da Mon. B. Flor. U. καὶ οὐ καλοῦ αὖ bieten. Diese nun von ihm vertheidigte Lesart übersetzt der Verf.: et rursus qui tamquam pulchri *ad alium properat finem sibi propositum*, quam hunc (!) boni. Aber weder trifft diese Uebersetzung den Sinn, denn σπουδάζει — στησάμενος kann unmöglich das heissen, was der Verf. will, noch urtheilt er überhaupt richtig über das Verhältniss der Sätze, wenn er sagt, der Satz μάταιος ὃς — τοῦ ἀγαθοῦ zerfalle in zwei Glieder, deren zweites bei καὶ καλοῦ αὖ σπουδάζει anfange, das erste aber wieder in zwei Theile zerfalle, deren zweiter eine Erklärung des ersten enthalte. Der Zusammenhang zeigt, dass Sokr. hauptsächlich beweisen will, es sei nichts Lächerliches dabei, wenn Weiber unbekleidet sich in den Ringschulen übten, ὅτι μάταιος ὃς γελοῖον ἄλλο τι ἡγεῖται ἢ τὸ κακόν. Diess ist also der Hauptgedanke, welcher durch den folgenden Satz καὶ ὁ γελωτοποιεῖν ἐπιχειρῶν — κακοῦ, und durch den Gegensatz σπουδάζει — ἀγαθοῦ näher erklärt wird. Folglich ist dieser letztere Satz nicht Gegensatz zu μάταιος ὅς, sondern zu γελωτοποιεῖν ἐπιχειρῶν. Folglich kann σπουδάζειν hier nicht heissen properare, sondern im Gegensatz zu γελωτοποιεῖν bedeutet es serio aliquid tractare, wie es auch Stallb. übersetzt, und wie es schon p. 452. C. gestanden hatte. Wie nun σπουδάζειν dem γελωτοποιεῖν entgegengesetzt ist, so müssen die Worte πρὸς ἄλλον — τοῦ ἀγαθοῦ dem vorhergehenden πρὸς ἄλλην τινὰ ὄψιν ἀποβλέπων — κακοῦ entgegengesetzt sein, und ebenfalls den Gesichtspunct anzeigen, aus welchem einer σπουδάζει. Aber πρὸς ἄλλον τινὰ σκοπὸν στησάμενος kann nicht heissen: alium finem sibi proponens, man müsste denn bei στησάμενος suppliren τὸν σκοπόν, denn στησάμενος ist transitiv, und nicht einerlei mit στάς, sondern um diese Worte den vorhergehenden gleich zu machen, muss man suppl. τοῦτο περὶ ὃ σπουδάζει ὡς σπουδαίου. Denn der Gegenstand des σπουδάζειν als solcher kann nicht τὸ καλόν heissen, sondern τὸ σπουδαῖον, wie bei γελωτοποιεῖν nicht τὸ ἄφρον καὶ κακόν, sondern τὸ γελοῖον, und wie dort das Fundament des σπουδαῖον τὸ ἀγαθόν. Daraus ergibt sich, dass die Worte καὶ καλοῦ αὖ schon von Seiten des Sinnes ganz unstatthaft sind. Sie sind es aber auch von Seiten der Construction. Denn wenn der Verf. καλοῦ von σκοπόν abhängig macht, und ὡς davor supplirt, so erwiedern wir, dass dieses ὡς hier für den Sinn so bedeutend war, dass es deutlich ausgesprochen werden musste, und nicht bloss supplirt werden durfte. — Ist nun das bisher Gesagte richtig, so muss wol die Lesart des vornehmsten cod. Par. A. ἢ σπουδάζει gegen die der übrigen codd. den Vorzug erhalten. Wenn aber der mit ἢ anfangende Satz sich an καὶ γελωτοποιεῖν ἐπιχειρῶν anschliesst, so bleibt es immer auffallend, dass die Construction geändert ist, und hart, wenn aus dem entfernteren Hauptsatze ὅς hergeholt werden soll. Daher würden wir, bedenkend wie unzählige Male in den codd. die Endungen ει und ειν verwechselt werden, der auch in Flor. R. enthaltenen Lesart des Steph. σπουδάζειν den Vorzug geben, wie es auch Schneider gethan hat, ohne sie jedoch in den Text aufzunehmen.

V. p. 477. A. Hier will der Verf. sowol εἰ nach οὐκ-

Digitized by Google

οὖν, als *δέ* nach *ἐπὶ τῷ μεταξύ* streichen, welches letztere in den meisten und besten codd. allerdings fehlt, und er fasst nun die Sätze so, als stünde *εἰ*, und als wäre *ἐπὶ τῷ μεταξύ* Nachsatz dazu. Für diese Structur führt er nun Stellen an, wie Theaet. p. 193. A. Charmid. p. 176. B. Demosth. Or. in Androt. p. 601. fin. nebst einigen Lateinischen, ohne zu untersuchen, ob die Beschaffenheit derselben mit der unsrigen dieselbe sei. Wenigstens hätte ihn Stallbaums Bemerkung zu Charm. l. c. „certis quibusdam finibus regitur usus ille, quo particula conditionali omissa bina orationis membra sine copula iuxta se ponuntur.“ zu dieser Untersuchung auffordern sollen. Jene Constr. passt nur in sehr lebhafter Rede, wenn verschiedene Gegenstände der Betrachtung neben einander gestellt und gleichsam Jemandem zur Anschauung gebracht werden, ihm aber überlassen wird, sie selbst unter einander logisch zu verbinden, wesshalb gewöhnlich ein *ἴδε δή*, *ὅρα δή* etc. vorhergeht, wie Theaet. l. c. und p. 203. C. Hier aber ist schon die Einleitung und Anknüpfung des Satzes mit *οὐκοῦν* gegen diese Redeform. Da nun *μέν* einen Gegensatz ankündigt, der durch *ἀγνωσία δέ*, welche Worte nur das zweite Glied der Prämisse bilden, nicht völlig erledigt wird: so muss wol *δέ* nach *ἐπὶ τῷ μεταξύ* folgen, und Schneider hat Recht gethan, dass er diese Partikel gegen die Autorität der bessern codd. beibehalten hat. *εἰ* hat freilich in Flor. U. und Mon. B. zu geringe Gewähr der Aechtheit, als dass es Berücksichtigung verdiente.

VI. p. 493. B. Die Lesart der meisten codd. und der ältern edd. *ἐφ᾽ οἷς ἕκαστος* ändert der Verf. in *ἐφ᾽ οἷς ἑκάστοις*, wozu er zwei Stellen anführt, von denen aber die erste X. p. 616. B. nicht einmal passt, denn dort ist *ἕκαστος* nicht mit dem relat. verbunden. Ueberhaupt aber zweifelt Niemand daran, dass *ἕκαστος* mit dem relat. verbunden werden könne. Die Frage ist nur, ob diess hier der Sinn erlaube, und auf diese Frage ist der Verf. nicht eingegangen. Der Zusammenhang und die folgenden Worte *ἄλλου φθεγγομένου* zeigen, dass hier von Stimmen die Rede ist, die das Thier von sich gibt, und wodurch es seine Gefühle ankündigt, wesshalb die Lesart *ἐφ᾽ οἷς ἕκαστος* nicht Statt haben kann. Nun fragt es sich ferner, ob es hier bloss auf die Veranlassung ankomme, bei denen das Thier Stimmen von sich gebe, oder auch auf die Beschaffenheit dieser Stimmen selbst. Diese letztere ist weder in der von Schneider aufgenommenen Lesart des Vind. E. *ἐφ᾽ οἷς ἑκάστοτε*, noch in der des Verf. *ἐφ᾽ οἷς ἑκάστοις*, die wir von Seiten des Sprachgebrauchs jener nachstellen, berücksichtigt; dass sie aber hier mehr noch als die Veranlassung in Betracht komme, zeigen die Worte *οἵας αὖ* und haben die immer verständigen und aufmerksamen, wenn auch kühn und eigenmächtig verfahrenden Schreiber von Mon. B. Flor. U. gesehen, indem sie *ὡς ἐφ᾽ ἑκάστοις* setzten. Dieses trifft also den Sinn, hat aber freilich den Anschein einer ziemlich leichten Kaufs gewonnenen Verbesserung einer schon von diesen Schreibern vorgefundenen verderbten Lesart. Da also keine der vorhandenen Lesarten und Emendationen befriedigt, so steht auch uns das Recht einer Aenderung zu, und wir schlagen vor: *ἐφ᾽ οἵοις οἵας ἑκάστοτε* etc. Cf. Symp. p. 195. A. *οἷος οἵων αἴτιος ὤν*. de rep. III. p. 400. A. *ποῖα δ᾽ ὁποίου βίου μιμήματα*.

VI. p. 499. B. sucht der Verf. die Lesart mehrerer codd. *κεκληρωμένοις* st. *κεκλημένοις* zu retten, indem er nach *νῦν* das Komma setzt, und jenes Wort zum Folgenden zieht: „priusquam philosophis sortitis necessitas quaedam a forte obiecta esset.“ Aber bei *ἀχρήστοις δὲ νῦν* kann nach dem ganzen Zusammenhange schwerlich *κεκλημένοις* fehlen, dagegen ist *κεκληρωμένοις* in Verbindung mit *ἐκ τύχης* und zumal in dieser Stellung völlig überflüssig, und das Ganze wäre hier, wo nicht vom wirklichen Loosen die Rede sein kann, ein höchst gezierter Ausdruck, welchen der Verf. wol nicht mit einem poeticus color wird rechtfertigen können. Dagegen sucht der Verf. die bald folgenden Worte *καὶ τῇ πόλει κατήκοοι γενέσθαι* verdächtig zu machen, indem er an Stellen erinnert, in welchen gesagt wurde, dass das Volk jetzt die Philosophen unnütze Leute nenne, und daraus folgert, dass es nach Sokrates Meinung zur Beglückung des Staates nicht hinreiche, dass die Philosophen an die Spitze des Staates treten, sondern auch erfordert werde, dass das Volk sich ihnen folgsam erweise. Aber diese zweite Bedingung folgt keineswegs aus p. 499. D. *ὅταν αὕτη ἡ Μοῦσα πόλεως ἐγκρατὴς γένηται*, denn diese Worte sagen nichts anderes als [illegible] *ἐπιμεληθῇ*, und von den Bürgern ist auch da nicht die Rede, und p. 501. E. zeigt gerade, dass Sokr. bei den Bürgern eine *θεία ἀνάγκη* nicht für nöthig hält, um sie zur Folgsamkeit gegen die Philosophen zu bringen, sondern meint, dass diese von selbst erfolgen werde, wenn die Bürger die Wirkungen einer philosophischen Staatsregierung inne würden — ein Punct, welchen Schneider mit Recht geltend gemacht hat. Ueberflüssig aber würde der Verf. die Worte *καὶ τῇ πόλει κατήκοοι γενέσθαι* nicht genannt haben, wenn er die von Schneider angeführte Stelle VII. p. 520. D. in Erwägung gezogen hätte. Und wenn er meint, man sehe nicht ein, warum Platon *τῇ πόλει* nachdrücklich hervorgehoben, und nicht lieber *καὶ κατ[illegible] αὐτῇ γενέσθαι* gesagt habe, so konnte ihm diess schon [illegible] Bemerkung erklären, dass vorher *πόλεως* ohne Artikel [illegible] in einem andern Sinne steht, als *τῇ πόλει*. Denn *ἡ π[illegible]* ist der Staat in concreto, civitas, die im Staate vorhandenen Bürger, in *πόλεως ἐπιμελεῖσθαι* aber ist der Staat zu denken nicht wie er schon ist, sondern wie er in Folge des *ἐπιμ.* werden kann. Da nun auch der Nomin., wie Schneider erinnert hat, keinen Anstoss gewährt, und [illegible] *ἐλέγομεν* auf V. p. 473. C. D. hinweist, wo diese Bedingung nicht ausgesprochen war: so ist kein Grund die Lesart der codd. hier zu ändern, obgleich *κατηκόῳ*, was Schleiermacher und Stallb. wollten, eine höchst unbedeutende Aenderung ist. Aber in diesem Sinne würde wol Platon [illegible] *τῇ δὲ πόλει* geschrieben haben, wenn er auch *μὲν* in [illegible] *ἂν τοῖς φιλοσ.* weggelassen hätte. Der Verf. aber will *κατήκοον*, welches als einfaches Prädicat mit der Copula und in solcher unmittelbaren Nähe bei *πόλει* nicht einmal richtig ist. Dieses hätte der Verf. beweisen sollen, n[illegible] was Jedermann weiss, dass auf einen Dativ ein A[illegible] eines Partic. eines andern Prädicats mit dem Infin. [illegible] Auch das hat seine Gränzen und solche Dinge haben [illegible]sere Grammatiker noch zu beachten. So steht, um nur Ein Beispiel anzuführen, Euthyphr. p. 5. A. *ἆρ᾽* [illegible] — *κράτιστόν ἐστι μαθητῇ σῷ γενέσθαι* — *λέγοντι* [illegible]

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

ittwoch 14. October 1835. Nr. 123.

In Platonis Politiam Quaestionum Philologicarum Particula I. Scripsit *Ioannes Henricus Neukirch.*

(Fortsetzung.)

VI. p. 507. E. Abermals macht der Verf. gegen Bek-er und Schneider einen ungegründeten Einwand über die Vorte *οὐ σμικρᾷ ἄρα ἰδέᾳ*. Indem er nämlich diese Lesrt beibehält, will er den Dativ nicht mit *τιμιωτέρῳ* verbinden, weil das Licht keine quantitative Grösse, kein Maass sei. Das ist an sich wol richtig, aber jede Sache, ie an sich dieses nicht ist, kann, insofern sie zu einer ndern hinzukömmt, und den Werth derselben erhöht, als s bezeichnet werden, *wodurch* diese Sache jetzt um so iel mehr werth ist, als sie es vorher war, wie im entgegengesetzten Sinne z. B. Herodot sagt VI, 106. *πόλι ογίμῳ ἡ Ἑλλὰς γέγονε ἀσθενεστέρη*. Dagegen steht der rklärung des Verf., nach welcher *ζυγῷ* Apposition zu *δέᾳ* sein soll, entschieden die Wortstellung entgegen, und vegen der Gradation in *τιμιωτέρῳ* könnte nicht einmal ine simple Apposition Statt finden, sondern es müsste *καὶ* or *τῶν ἄλλων ξυζεύξεων* stehen. Die Trennung von *τιμιωτέρῳ* aber erklärt sich aus Matth. Gr. §. 455. A. 5. Da nun die Sache, *durch* welche etwas mehr wird, zugleich den Maassstab abgibt, *um* wie viel dieses mehr wird, so ist eben der Dativ des Maasses ein eigentlicher ativus causalis oder instrumentalis (Bernhardy wiss. Synt. . 100—103) und es ist einerlei, ob ich denselben mit *urch* oder mit *um* übersetze. So sind IX. p. 579. C. ber die Worte *τοῖς τοιούτοις κακοῖς* Schneider und Stallaum (per huiusmodi mala, hoc est: quia accedunt istiusodi mala) einverstanden, während der Verf. dem einen idersprieht, dem andern beistimmt. Uebereilt ist daher e Behauptung, dass wol *τοσούτῳ πλείων*, aber nicht *τοιύτῳ πλείων* gesagt werden könne. Denn in jenem wird loss die Grösse eines Dinges als Grund des Mehr angeeben, in diesem aber das Ding selbst, das doch wol rgend eine Grösse sein muss, mit Beziehung auf irgend ine andere Eigenschaft desselben und es ist also s. v. a. *ὶ, τοσούτῳ καὶ τοιούτῳ ὄντι*.

VII. p. 517. A. vermuthet der Verf. aus den vorhanenen Varianten und Ficins Uebersetzung, dass *ἀποκτείνειν* ausfallen müsse, und bloss *καὶ ἀποκτιννύναι ἄν* zu sen sei, worauf schon Ast verfallen war, obgleich dieser m Uebrigen wegen der Constr. noch mehr ändert. (Ueber iese und die Abtheilung der Personen spricht der Verf. icht.) Hier können wir unsere Beistimmung nicht veragen, obgleich auch kein besonderes Recht vorhanden, as Wort auszustossen.

VII. p. 519. A. In *ὥστε — ἐργαζόμενον* will der Verf. *βλέπειν* aus dem Vorigen wiederholen, weil er bemerkt hat, ass bisweilen ein solches Supplement Statt findet, wie er enn dafür Thuc. I, 35 citirt, wo bei *ἦν οὐ δίκαιον* zu uppl. *περιορᾶν*. Aber geht das auch hier? Dann wäre ja dieselbe Handlung als Ursache und als Wirkung gesetzt, während doch die letzte einzig in dem *ἐργάζεσθαι* besteht, und darauf aller Nachdruck liegt, mithin nichts anderes dazu gedacht werden darf. Dass *ὥστε* auch wie *ὡς* c. part. steht, oder mit andern Worten, dass das partic. bisweilen nach *ὥστε* die Stelle des Infin. vertritt, hätte Hr. N. unter Andern aus R. Klotz. Quaest. critt. p. 1—6 sehen können. Eine unbegründete Annahme ist es, wenn man diesen Sprachgebrauch den Attikern abspricht, aber den übrigen Dialekten einräumt.

VII. p. 532. A. Indem der Verf. mit Recht bemerkt, dass des Clem. Alex. die Worte dieser Stelle nicht ganz genau citirende Stelle Schneider nicht berechtigen konnte, mit Ast die Lesart sämmtlicher codd. *ὁρμᾷ* in *ὁρμᾶν* zu verwandeln, glaubt er alle Schwierigkeit gehoben, wenn hinter *ὁρμᾷ* ein Komma gesetzt, diese Verbalform für den Conjunctiv genommen, und der ganze Satz *ἄνευ πασῶν — ὁρμᾷ* als eine Epexegese der Worte *ὅταν τις τῷ διαλέγεσθαι ἐπιχειρῇ* betrachtet würde. Allein hätte er sich mit dem Wesen des Asyndeton in der Epexegese bekannt gemacht, und gewusst, dass dasselbe nur Statt findet, wenn ein an sich unbestimmtes und der Erklärung bedürfendes Wort oder ein solcher Satz vorhergeht (wie dieses in den vom Verf. angeführten Stellen I. p. 337. E. mit *τὸ εἰωθός*, Legg. IV. p. 708. B. mit *τὸν τρόπον*, de rep. I. p. 351. A. mit *ὡς*, und sonst mit *οὕτω*, *τοιοῦτος*, mit relativen Sätzen der Fall ist), keineswegs aber, wenn ein schon in sich einen vollständigen und bestimmten Begriff gewährendes Wort, wie hier *διαλέγεσθαι*, erklärt werden soll, so würde er sich dieses Versuchs enthalten, und nicht durch ein leicht eingeschobenes id est die Sache als abgemacht angesehen haben. (Vergl. oben zu V. p. 477. A.) Er würde ferner bemerkt haben, dass, wenn die drei Verba *ἐπιχειρῇ*, *ὁρμᾷ*, *λάβῃ* eben so viele Vordersätze bildeten, das Ziel und Resultat so vieler Vorbereitungen im Nachsatze nicht schlechthin mit den Worten *ἐπ' αὐτῷ γίγνεται* ausgedrückt werden konnte, sondern dass entweder *ἐπ' αὐτῷ δή*, oder *τότε δὴ ἐπ' αὐτῷ* stehen musste. Da aber die Worte *τότε δή* in den besten Handschriften fehlen, und desswegen von Bekker und Schneider weggelassen worden sind, was der Verf. gar nicht erwähnt hat, so lässt sich daraus rückwärts schliessen, dass eben nicht drei Bedingungssätze vorhergehen. Damit wollen wir jedoch keineswegs der von Schneider aufgenommenen wenig beglaubigten Lesart *ὁρμᾶν*, noch dessen Erklärung dieses Satzes das Wort reden. Denn dessen Einwand gegen *τῷ διαλέγεσθαι ἐπιχειρῇ* desshalb, weil kurz vorher es *ἐπιχειρεῖν ἀποβλέπειν* geheissen, will wenig bedeuten; wol aber lässt sich gegen seine Erklärung das einwenden, dass *τῷ διαλέγεσθαι* im Sinne des Latein. ablat. gerund. genommen eine Tautologie mit *διὰ τοῦ λόγου* bildet, was dadurch nicht gehoben wird, dass er sagt, *διαλέγεσθαι* bedeute actionem, *διὰ τοῦ λόγου* rem, qua id,

Digitized by Google

quod est, consequi aliquis studet. Denn der *λόγος* ist doch nur die Kraft, durch welche die Handlung des *διαλέγεσθαι* bewirkt wird, und so wenig gesagt worden ist *διαλέγεσθαι διὰ τοῦ λόγου*, weil der Begriff *διὰ τοῦ λόγου* schon vollständig in dem *διαλέγ.* enthalten ist, so wenig kann auch hier in einem und demselben Satze *τῷ διαλέγεσθαι διὰ τοῦ λόγου* stehen. Und wenn Schneider *ἐπιχειρῇ ὁρμᾶν* desswegen verbinden will, „quia res magni molliminis est," so ist diess letztere zwar richtig, aber dieser Sinn kömmt nicht durch *ἐπιχειρῇ*, sondern er liegt schon in *ὁρμᾶν ἐπί τι*, was s. v. a. *ἐπιχειρεῖν ὁρᾶν, νοεῖν* bedeutet. Demnach bleiben wir bei der Lesart der codd. *ὁρμᾷ*, dieses nicht für den Conjunctiv, sondern für den Indicativ als Nachsatz nehmend. Zwar missfällt Hrn. Schneider dieser Nachsatz, weil Sokrates vielmehr effectum, als conatum dialecticae zu schildern scheine. Allein das *ἐπιχειρῇ* zeigt ja eben, dass derselbe von dem Unternehmen, nicht von dem *διαλέγεσθαι* als einer schon erreichten Handlung rede, mithin auch als Folge des Unternehmens das angeben müsse, was der *διαλέγεσθαι ἐπιχειρῶν* thue, nämlich *ὁρμᾷ ἐπ' αὐτὸ ὃ ἔστιν ἕκαστον*, das Vollbringen der ganzen Handlung: *ἐπ' αὐτῷ γίγνεται τῷ τοῦ νοητοῦ τέλει* tritt erst dann ein, *ἐὰν μὴ ἀποστῇ*. Statt *καὶ μὴ ἀποστῇ* ist also wol *κἂν μὴ ἀποστῇ* zu schreiben. Dieses *κἂν* wird nicht nur häufig von den Abschreibern verkannt und mit *καί* verwechselt, sondern diess konnte auch hier um so leichter geschehen, wenn man die Construction verkennend *ὁρμᾷ* für den Conjunctiv nahm. Andere sahen nun den Fehler und verbesserten *καὶ ἤν, καὶ εἰ, καὶ ἐάν*. — Statt des zweimaligen *ὃ ἔστιν* will der Verf. wieder *ὅ ἐστιν*, weil *ἐστιν* hier die einfache Copula sei. Auch das ist ein Missverstand. *ἐστιν* ist eben nicht blosse Copula, sondern *αὐτὸ ὃ ἔστιν ἕκαστον, αὐτὸ ὃ ἔστιν ἀγαθόν* ist s. v. a. *αὐτὸ τὸ ὂν ἕκαστον, αὐτὸ τὸ ὂν ἀγαθόν*, das wahre Ding, das wahre Gute, welches allein ein wirkliches Sein hat.

Mehr können wir dem Verf. beistimmen in dem, was er über VIII. p. 544. C. gesagt hat. Billigen müssen wir hier zuerst, dass er die Uebersetzung der Worte *ἡ ταύτῃ διάφορος* differens tadelt, und dafür adversaria setzt. Denn jenes wäre nicht nur, was der Verf. bemerkt, eine überflüssige und matte Bezeichnung, sondern sie ist auch dem Sprachgebrauch entgegen, da *διαφέρεσθαί τινι, διάφορός τινι* allemal die Bedeutung adversari, adversarius, in Zwiespalt, in Widerspruch sein hat (cf. Prot. p. 337. B. *οἱ διάφοροί τε καὶ ἐχθροί*. Legg. VI. p. 754. B. *διάφοροι ταῖς κατοικισάσαις, — διάφορος τοῖς γεννήσασιν.* al. V. Ast Lex. Platon. s. v., wo die Construction und die Bedeutung besser geschieden sein sollten). Noch matter aber ist, besonders *nach ἡ γενναία δὴ τυραννίς* die Bezeichnung dieser nach der vulgären Lesart *καὶ πασῶν τούτων διαφέρουσα*, denn antecellens sc. pravitate, was der Verf. am Ende noch vorschlägt, kann man nicht übersetzen, selbst da *συχνῶν γέμουσα κακῶν* vorhergeht, weil der Zusatz *κακίᾳ* der wichtigste Begriff wäre und eben desswegen ausdrücklich genannt sein müsste. Da nun aber diess *διαφέρουσα* die Lesart bloss einiger wenigen Handschr. der geringern Klasse und des Ficin. ist, die meisten und besten aber *διαφεύγουσα* haben, so nimmt der Verf. diese Lesart in Schutz, und weil sich damit *πασῶν τούτων* nicht scheint vereinigen zu lassen, die besten codd. aber *καὶ ἡ πασῶν*

τούτων, Mon. B. Flor. U. *καὶ ἐκ πασ. τούτ.* haben: so bildet der Verf. daraus *κἀκ πασ. τούτ.* Diess letzte können wir so wenig als die Uebersetzung: die durch alle diese sich herausflüchtende Tyrannei (?) billigen. Denn *κἀκ* ist eine, so viel wir wissen, in Platons eigenen Worten ungewöhnliche Krasis, und *ἐκ* jener beiden codd. hat wieder so sehr das Aussehen einer Aushülfe, dass eben daraus zu schliessen ist, es habe nicht im Texte gestanden. Die Art aber, wie der Verf. die Entstehung von *καὶ ἡ* aus *κἀκ* zu erklären sucht, ist eine, freilich jetzt bei jüngern Philologen gleichsam Mode gewordene Spielerei. Obgleich wir nun *ἐκ* nicht für ächt gelten zu lassen wagen, und uns auch keine Stelle bekannt ist, wo *διαφεύγειν* bei Platon mit dem blossen gen. (etwa nach Analogie des Homer. *πεφυγμένος ἀέθλων*) stände (*ἐκ* steht Legg. VII. p. 815. E. IX. p. 855. A.), so finden wir doch diese Construction gerade hier nicht unmöglich, wenn wir bedenken, dass der Sinn weniger den Begriff von *ἐκ*, als den von *διά* verlangt, welches in *διαφεύγουσα* ausgedrückt ist (Matth. Gr. §. 378). Wir übersetzen nämlich: clam et invitis (civibus) per has omnes perrumpens. Die Bedeutung dessen, was wider Jemandes Wissen und Willen geschieht, hat *διαφεύγειν* auch bei Platon häufig (v. Ast Lex. Platon. s. v.). Cf. Xen. Cyrop. VII, 5, 12. *εἰ καὶ διαφύγοι ὁ ποταμὸς εἰς τὴν τάφρον*. Dass aber Plato die Tyrannei als diejenige Staatsform ansieht, in welche die vorher genannten Formen, ehe der Tyrann selbst und die Bürger es merken, und sie mögen wollen oder nicht, ausgeht, zeigt er selbst in andern Stellen und p. 564. A. p. 565. B. C. *οὐκοῦν καὶ τελευτῶντες — τότ' ἤδη, εἴτε βούλονται εἴτε μή, ὡς ἀληθῶς ὀλιγαρχικοὶ γίγνονται.* p. 566. A. *ἆρα τῷ τοιούτῳ ἀνάγκη δὴ τὸ μετὰ τοῦτο καὶ εἵμαρται ἢ ἀπολωλέναι ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν ἢ τυραννεῖν, κτλ.* Der Artikel *ἡ*, welcher vor *πασῶν* in mehreren und zum Theil den besten Handschriften steht, könnte nun bleiben, aber *καί* müsste verbannt werden, ein Urtheil, das wenigstens in dem Zeichen des Vind. B. und der Uebersetzung des Ficin. einige Rechtfertigung fände.

VIII. p. 551. C. *οὐκοῦν καὶ περὶ ἄλλου οὕτως ὁτουοῦν ἤ τινος ἀρχῆς;* Die die Leichtigkeit des Ausdrucks allerdings sehr störenden, und von Stallbaum als verdächtig bezeichneten Worte *ἤ τινος*, welche Ast in *ἡστινοσοῦν*, Schleiermacher in *οὕτως ἡστινοσοῦν ὁτουοῦν* (die Angabe des Verf. ist ungenau) verbesserten, sucht der Verf. zu retten, nicht befriedigt durch Schneiders allerdings zu weit gesuchte Auskunft, welcher *ἄλλου ὁτουοῦν* für das masc., *τινός* für das Neutrum, und jenes im subject., dieses im object. Sinne nimmt, aber doch insofern mit diesem zusammentreffend, als er ebenfalls die Bedeutung von *οὖν* auch zu *τινός* zieht, und *ἤ τινος* durch *ἢ ἡστινοσοῦν ἄλλης ἀρχῆς* erklärt: „Gilt diess nun nicht auch von einem jeden andern Gegenstande oder einer (jeden andern) Herrschaft?" Aber der Ausdruck „Gegenstand" ist hier viel zu allgemein, denn schon in dem vorher erwähnten Beispiele des Steuermanns, sowie in der ganzen Stelle ist bloss von einer ἀρχή die Rede. Darum würde uns auch die Erklärung nicht natürlich genug scheinen, wenn man mit Bekker und den ältern Ausgaben *ἤ τινος ἀρχῆς* von den vorhergehenden Worten durch ein Komma trennen, d. h. auch den Begriff von *ἀρχή* von dem Vorigen trennen und etwa vorauge-

Digitized by Google

reise darunter ein einzeines Staatsamt verstehen wollte, nd schon πλὴν πόλεως wäre dagegen. τινός scheint uns ier in keiner Rücksicht anders als in gleichem Genus mit ἀρχῆς verbunden genommen werden zu dürfen. Demnach alten wir ἡςτινοςοῦν ohne weitere Versetzung des Wortes mmer noch für die leichteste Aushülfe.

In den bald darauf folgenden Worten VIII. p. 551. D. ἀλλὰ μὴν — Οὐ καλόν weicht der Verf. abermals von chneiders Urtheil ab. Zwar betrachtet auch er das Wort ἴσως als ächt, bestreitet aber den Sinn, welchen Schneider hm beilege durch die Erklärung: „Sic scilicet aeternae acis spes ostenditur,“ einmal, weil Sokrates zeigen wolle, lass die Oligarchie nicht im Stande sei, einen Krieg zu führen, wenn ein solcher ausgebrochen, also vom Frieden gar nicht die Rede sei, wie sich aus den Worten ἐν αὐτῷ τῷ μάχεσθαι ergebe; zweitens, weil der Gedanke als aus dem Vorhergehenden nothwendig folgend, nicht habe durch ἴσως mit einem Zweifel ausgesprochen werden können. Aber die Worte πόλεμον πολεμεῖν sprechen nicht die Form des Gedankens aus, dass die Oligarchie einen schon ausgebrochenen Krieg nicht unterhalten könne, sondern diese, dass sie gar keinen Krieg unternehmen könne, einmal weil ie die bewaffneten Bürger fürchten müsse, oder es müssen die Oligarchen, wenn sie wirklich einen Krieg anfingen und es zum Treffen komme, ἐν αὐτῷ τῷ μάχεσθαι ὡς ἀληθῶς ὀλιγαρχικοὺς φανῆναι, dann weil sie nicht würden las nöthige Geld verwenden wollen. Dass aber Schneider n den Gedanken den Sinn des Zweifels gelegt habe, ist in Missverständniss, denn er hat ἴσως nicht für vielleicht, sondern im ironischen Sinne für scilicet genommen, eine Bedeutung, die zu bekannt ist, als dass sie weiter nachgewiesen zu werden brauchte. Dagegen hätte der Verf. eine Erklärung des Wortes ἴσως: sane, utique nach Passow und Buttm. Ind. ad Plat. Dial. IV in unserer Stelle icht so rasch als ausgemacht hinstellen sollen. Denn diese Bedeutung tritt ein, wenn ἴσως entweder durch die Stellung mit Nachdruck hervorgehoben oder eine Betheurung der eine affirmative Partikel, wie τοί etc. hinzugefügt wird. An sich ist ἴσως s. v. a. ἔοικε, εἰκότως (cf. Phaedon. p. 89. B.), φαίνεται (de rep. VI. in.), d. h. es bezeichnet, dass nach dem Urtheile des Sprechenden eine Sache sich natürlich aus einer andern ergebe, und es kommt lediglich auf die Stimmung des Subjects, auf Ton und Stimme, womit das Wort ausgesprochen wird, an (cf. Herm. ad Soph. Oed. C. 667), ob dasselbe ein bescheidenes: vielleicht, oder ein zuversichtliches und arrogantes, oder ein ironisches: natürlich bezeichne. Wenn nun unsere Stelle den Ton des Scherzes hat, wie sich auch aus der von der vorhergehenden abweichenden Bedeutung der Worte ὡς ἀληθῶς ὀλιγαρχικοὺς φανῆναι ergibt, so ist auch die ironische Bedeutung von ἴσως, welche Schneider durch scilicet gibt, und der Gedanke an den ewigen Frieden ganz passend. Zu dem Tone scherzhafter Ironie aber passt οὐδὲ vor τόδε καλόν, welches der Verf. beibehalten haben will, gar nicht, und ist daher mit Recht, wenn auch nur auf die halbe Autorität einer einzigen Handschrift, von Bekker entfernt worden.

IX. p. 573. B. Da statt der gewöhnlichen Lesart μανίας δὲ πληρώσῃ ἐπακτοῦ einige codd. und darunter der beste Par. A. καὶ μανίας δὲ πληρώσῃ ἐπακτοῦ haben, so nimmt der Verf. die Partikel καί, welche wie oft, so auch hier den Abschreibern habe unnütz scheinen können, und den Sinn wenigstens nicht verschlechtere, in Schutz, indem er diesen Satz als Steigerung des vorhergehenden betrachtet und übersetzt: donec eas purgaverit temperantia, quin etiam insania impleverit adacta. Diese Bedeutung belegt er dann durch drei Stellen, Legg. I. p. 637. E. III. p. 682. C., welche nebst andern Platonischen Schneider angeführt hat, und Xen. Hier. III, 2. Hier begeht der Verf. mehr als einen Fehler gegen die richtige Kritik und Erklärung. Denn erstens musste er unter die Platon. Beweisstellen nicht eine einzige des Xenophon mischen, da bei diesem der Gebrauch von καὶ — δὲ eben so häufig, als, wie Schneider richtig bemerkt, bei Platon selten ist (wie bei Thucyd. v. Poppo ad II, 36); zweitens bedurfte es der Beweisstellen gar nicht, da Jedermann weiss, dass καὶ — δὲ aber auch, und auch bedeutet und auf den dazwischen stehenden Begriff einen Nachdruck legt. Nur wird Jeder, der die Partikeln versteht, leugnen müssen, was der Verf. behauptet, dass καὶ — τὲ ein ganz gleiches Verhältniss anzeige. Dagegen hätte drittens der Verf. desto genauer untersuchen sollen, ob diese Bedeutung an dieser Stelle passe. Das hat er aber so wenig gethan, dass er vielmehr den Sinn derselben gänzlich verkennt und verdirbt. Denn erstlich will er bei καθήρῃ nicht suppl. ἑαυτόν, sondern τὰς δόξας καὶ ἐπιθυμίας, woraus der Unsinn entsteht, dass jener ἔρως die Meinungen und Begierden erst aus sich herausstösst, und dann mit Raserei erfüllt. Zweitens kann in dem Satze μανίας δὲ πληρώσῃ eine Steigerung desswegen nicht enthalten sein, weil diese Handlung mit der vorher genannten eigentlich eine und dieselbe ist, und der Gedanke kurzweg auch hätte ausgesprochen werden können: ἕως ἂν ἀντὶ τῆς σωφροσύνης μανίας πληρώσῃ ἐπακτοῦ. Wenn nun der Verf. meint, die Stelle würde einen andern Sinn enthalten, wenn ἕως ἂν σωφροσύνης μὲν καθήρῃ stünde, so ist auch dieses nicht wahr, sondern der Sinn ist derselbe, und die Partikel μέν ist, wir wollen nicht sagen, wie es gewöhnlich geschieht, ausgelassen vor δέ, sondern entbehrlich durch die Stellung von σωφροσύνης. Aehnlich p. 572. E. ἀγόμενόν τε εἰς πᾶσαν παρανομίαν, ὀνομαζομένην δ᾽ ὑπὸ τῶν ἀγόντων ἐλευθερίαν ἅπασαν, in welchen Worten der Gedanke liegt: ἐστὶ μὲν παρανομία, ὀνομάζεται δὲ ἐλευθερία.

Ebenso irrt der Verf. über τέ und δέ in IX. p. 578. A. Dort, glaubt der Verf., könne ὀδυρμούς τε, welches die meisten codd. haben, st. ὀδυρμοὺς δὲ beibehalten werden, wenn man annehme, dass Sokr., ohne auf die Zwischenrede πολλή γε Rücksicht zu nehmen, fortfahre und die genannten Uebel als gleichartige den vorher genannten anreihe. Qui particulae usus, setzt er hinzu, frequentissimus apud historicos, ne a Platone quidem est alienus. Wer zweifelt daran? Diese Bedeutung ist ja der Partikel so eigenthümlich, dass eben alle Schriftsteller, also auch Platon, sie so gebraucht haben werden, die Historiker, vor allen Thucydides, lieben nur vorzugsweise diese Partikel, wenn sie eine Reihe von Gegenständen oder Gedanken unter einen gemeinsamen Gesichtspunct zusammenstellen wollen. Aber hier ist gerade die Frage, ob Platon die ὀδυρμούς etc. als gleichartig mit φόβος verbinden wolle oder nicht; und dass er diess nicht wolle, zeigt eben die Zwischenrede

Digitized by Google

πολλή γε, die, weil sie dasteht, nicht betrachtet werden kann als wenn sie nicht da stände. Es muss also wol *ὀδυρμοὺς δὲ* stehen bleiben, wenn auch abermals nur drei codd. diese Lesart geben, die jedoch auch durch die andere Variante *γε* an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Denn auch Schneiders Vorschlag: *ὀδυρμοὺς δέ γε* scheint für diese Stelle nicht passend. So sind nun auch die Stellen gänzlich ungeeignet, welche der Verf. als Beleg einer an sich allbekannten Sache anführt. Denn III. p. 391. B. steht *τάς τε αὖ Ἕκτορος ἕλξεις*, weil diese wie die vorher von Homer dem Achilleus beigelegten Handlungen Beweise seiner *ἀνοσιότης* sind; Phaedr. p. 248. B. *θεσμός τε Ἀδραστείας ὅδε* (vor welchen Worten der Verf. keinen Punct setzen durfte), weil *ἡ προσήκουσα ψυχῆς τῷ ἀρίστῳ νομή, ἡ τοῦ πτεροῦ φύσις*, und *τὸ ἀπήμονα καὶ ἀεὶ ἀβλαβῆ εἶναι* die drei nebeneinander stehenden Zielpuncte der bezeichneten *σπουδή* sind, *τε* also nicht zu dem ganz verschiedenartigen Begriffe von *θεσμός* gehört, dann müsste es *δέ* heissen, sondern die Hauptbegriffe des Satzes *ἀπήμονα* und *ἀβλαβῆ* an das Vorige anreiht. de rep. IX. p. 581. C. D. aber ist ganz anderer Art, denn dort verbindet *τε* nicht mit dem Vorhergehenden, sondern mit dem Folgenden anakoluthisch. Nämlich *ὅ τε χρηματιστικός* etc. ist eine asyndetische Epexegese des vorangehenden Satzes, und es sollte genau *ὅ τε φιλότιμος — ὅ τε φιλόσοφος* folgen, wofür aber ebenfalls wegen der Zwischenreden *ἀληθῆ, ἔφη, — οὕτως, ἔφη, ἔχει* — beide Male *δέ* steht.

Besser ist dem Verf. die Vertheidigung der handschriftlichen Lesart IX. p. 584. E. sq. gelungen. Hier haben nämlich die codd. und Ausgaben vor Bekker *ὥσπερ πρὸς μέλαν*, Bekker aber, Ast, Stallbaum haben aus Mon. B. Flor. U. *ὥσπερ δὲ πρὸς μέλαν* aufgenommen und Schneider hat wenigstens die Partikel in Klammern gesetzt. Der Verf. bestreitet die Nothwendigkeit derselben, indem er auf einen bei Plato häufigen Sprachgebrauch hinweist, nach welchem ein Gedanke durch einen mit *ὥσπερ* eingeführten Vergleichungssatz erklärt, dieser selbst aber durch einen neuen mit *οὕτω* gebildeten und jenen Gedanken wiederholenden Schlusssatz mehr abgerundet und geschlossen wird, wodurch sich der mit *ὥσπερ* angefügte Vergleichungssatz als ein scheinbares Asyndeton darstellt. Diess ist nun keine neue Entdeckung, sondern schon von Heind. und Stallb. ad Phaedon. p. 61. A. (cf. Heind. ad Theaet. p. 172. D. Stallb. ad Gorg. p. 448. E. al.) bemerkt, sowie auch die vom Verf. beigebrachten Beweisstellen schon grösstentheils von Stallb. ad l. c. und de rep. III. p. 413. D. angezeigt sind. So stellt sich allerdings *δέ* in der vom Verf. behandelten Stelle als eine von den vielen Aenderungen jener beiden codd. heraus. Auch dieser Gegenstand verdiente einmal im Zusammenhange dargestellt zu werden, so dass von den Homerischen Vergleichungssätzen ausgegangen die zusammengesetzteren und verwickelteren Structuren dieser Art aus den einfachern abgeleitet und erläutert, und dieselben sämmtlich nach der verschiedenen Gedankenverbindung auf verschiedene Klassen zurückgeführt würden. Wir wollen hier nur die drei auch aus den Homerischen Vergleichungssätzen sich ergebenden, sonst aber im Einzelnen mannigfaltig modificirten Hauptpuncte andeuten. Entweder nämlich wird die Vergleichung durch ein einfaches *οὕτω καί* und die Wiederholung desjenigen Wortes, welches den

verglichenen Gegenstand bezeichnet, oder an dessen Stelle durch ein Pronomen abgeschlossen ohne weitere Beifügung (Theaet. p. 161. D. ib. Heind.) — oder was das häufigste ist, es wird nach *οὕτω καί* noch ein Beisatz gemacht, der den Vergleichungspunct deutlicher bezeichnet (de rep. VI. p. 497. B.); oder endlich es wird in den Schlusssatz auch noch aus dem Vergleichungssatze eine Bestimmung aufgenommen, die in dem der Vergleichung vorangehenden Satze noch nicht lag; cf. Iliad. XI, 172 — 177. Plat. Phaedon. p. 59. D. *ἀεὶ γὰρ δὴ καὶ τὰς πρόσθεν ἡμέρας εἰώθειμεν φοιτᾶν — συλλεγόμενοι ἕωθεν εἰς τὸ δικαστήριον — καὶ δὴ καὶ τότε πρωϊαίτερον ξυνελέγημεν*, i. e. *ὥσπερ καὶ πρόσθεν εἰώθειμεν, οὕτω δὴ καὶ τότε ξυνελέγημεν καὶ πρωϊαίτερον.* Cf. Herm. ad Soph. Ai. 827. p. 99. Zu der letzteren Klasse gehört unsere Stelle, in welcher das Wort *ἀπατῶνται* die hinzugefügte Bestimmung enthält, die weder in dem Vergleichungssatze *ὥσπερ — λευκοῦ*, noch in dem diesem vorangehenden Worte enthalten war. Mit der Abweisung der Partikel *δέ* sind nämlich noch keineswegs alle Schwierigkeiten der Stelle gehoben. Denn was zunächst auffallen muss, ist das vorhergehende *μέν*, dem nun nichts zu entsprechen scheint. Doch erklärt sich dieses bald, wenn man bedenkt, dass eben jenes *ἀπατῶνται*, wenn auch nicht der Form, doch dem Sinne nach den erwarteten Gegensatz bildet: *σφόδρα μὲν οἴονται — ἀπατῶνται δέ*. (Cf. Stallb. ad Criton. p. 105.) Ferner ist schon bemerkt worden, dass in den Worten unseres Textes die verglichenen Begriffe sich keineswegs entsprechen; denn wenn mit dem *μέλαν* die *λύπη*, mit dem *φαιὸν* das ἄλυπον verglichen wird, wie diess schon der Schreiber des Mon. B. bemerkte (v. Schneider), so sollte man die Stellung der Worte erwarten, die Schleiermacher verlangte: *καὶ τὸ ἄλυπον οὕτω πρὸς λύπην ἀφορῶντες*, und dass die gewöhnliche Stellung nicht denselben Sinn gibt, hat Schneider gezeigt. Und doch will auch Schneiders Erklärung nicht befriedigen: homines voluptatis ignari dum in dolorem intuentur cumque cum tranquillitate comparant, hanc ipsam pro voluptate habent. Denn dadurch wird in dolorem intueri zum Hauptbegriffe erhoben, als wäre die Betrachtung der Menschen noch bei der *λύπη*, während diess doch den Worten *ὅταν δὲ ἀπὸ λύπης ἐπὶ τὸ μεταξὺ* und *πρὸς μέλαν φαιὸν ἀποσκοποῦντες* widerspricht. Auch damit würden wir uns nicht zufrieden geben, wenn Jemand aus andern Stellen beweisen wollte, dass zuweilen die verglichenen Gegenstände miteinander verwechselt würden. Nach allen diesen sehen wir nicht, wie man ohne die von Schleiermacher vorgeschlagene Aenderung abkommen wolle. — In den folgenden Worten vertheidigt der Verf. die Lesart der meisten codd. *εἰ μὴ οὕτως ἔχει* so, dass er annimmt, es sei dieses aus *εἰ οὕτως ἔχει* und *εἰ μὴ οὕτως ἔχοι* vermischt. Aber jenes erlauben die Worte *ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον* nicht, und jene Erklärung läuft auf die Annahme hinaus, dass Jemand aus einem Gedanken, den er nicht aussprechen wolle und dürfe, eine Redeform in den, den er ausspricht, übertragen könne, ohne verworren zu reden. Was will man nicht aus der confusio notionum erklären! Nichts desto weniger ist der Indic. richtig, eben so richtig, als er sein würde, wenn es hiesse *εἰ ἄλλως ἔχει*.

(Beschluss folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 16. October 1835. Nr. 124.

In Platonis Politiam Quaestionum Philologicarum Particula I. Scripsit *Ioannes Henricus Neukirch.*

(Beschluss.)

X. p. 606. C. D. Der Anmerkung über diese Stelle setzt der Verf. den Text, wie er von Schneider hergestellt worden, ohne weitere Erinnerung voran, verschmäht aber die von demselben gefundene, wie uns scheint, so leichte als treffende Verbesserung ὅτι, ἂν αὐτὸς αἰσχύνοιο etc. Vix probabile est, sagt er, Platonem ita argumentaturum fuisse, ut miserationis et ridiculi rationem eandem esse diceret, *quod* in utroque aliquis idem faciat, quum hoc ipsum demonstrandum esset, in utroque idem fieri, unde ultro sequitur, utriusque eandem esse rationem. Aber ὅτι muss nicht = *weil* den Grund angeben, sondern es ist das rklärende *dass*, und folglich wird eben das gesagt, was er Verf. verlangt. Gälte sein Einwand hier, so müsste er uch gegen ὅτι τοιαῦτα ἡμᾶς — ἐργάζεται gelten, welche Worte ganz in demselben logischen und grammatischen Verhältniss stehen, und nicht mit Unrecht hat Schneider eben diesen Umstand für ὅτι ἂν geltend gemacht. Ferner vertheidigt der Verf. ὅ τι ἂν dadurch, dass dieses „magis incertam designat rem.“ Das weiss jeder; aber eben diese unbestimmte Bezeichnung der Sache war der Grund, warum Schneider diese Lesart unpassend fand, und der Verf. musste also vielmehr beweisen, dass das Unbestimmte hier em Sinne entsprechend sei. Endlich glaubt er das Anstössige der Verbindung ὅ τι ἂν — ὡς πονηρά dadurch wegzuräumen, dass er an die ebenfalls bekannte collective Bedeutung von ὅστις, um deren willen sehr häufig ein Plural folgt, erinnert, und Stellen vergleicht, wie Xenoph. Cyrop. VIII, 3, 46. ὅ τι ἂν καὶ σὺ ἔχῃς, τούτων μετέχειν. Das zeigt schon Matth. §. 475 mit reichlichen Beispielen. Vgl. Bernhardy S. 296. Aber das war die Aufgabe zu zeigen, ob auch in dem relativen Satzgliede selbst die Apposition zu dem collectiven Relativ im Plural stehe, so dass z. B. Xenophon l. c. habe sagen können: ὅ τι ἂν καὶ σὺ ἔχῃς ἀγαθά, τούτων μετέχειν. Hier könnte ὅ τι ἂν — ὡς πονηρά allenfalls nur durch die weite Entfernung der letzten Worte von den ersten entschuldigt werden, doch ist uns auch dafür kein entsprechendes Beispiel bekannt.

X. p. 612. C. (B.) vertheidigt der Verf. abermals die Lesart der besten und meisten codd. und des Stobaeus ἀπελυσάμεθα, welche er übersetzt: et ceteris nos liberavimus disputatione et non attulimus praemia et famam iustitiae, ohne jedoch den Sprachgebrauch von ἀπολύεσθαι weiter zu entwickeln oder anzugeben, wie er jenes nos liberavimus verstehe. Denn das ist wol klar, dass ἀπολύεσθαι ein metaphorischer Ausdruck sein muss; und dass dieselbe Metapher dann auch dem folgenden ἐπιφέρειν zu Grunde liegt, ist wenigstens wahrscheinlich. In Betracht nun der vorhergehenden Worte ἐπιεικῶς — διεληλύθαμεν erwarten wir jetzt ein ähnliches Urtheil über die Beschaffenheit der nun beendigten Untersuchung, und zwar ist dieses nicht positiv, sondern negativ ausgedrückt: wir haben uns sowol in den übrigen Puncten rein gehalten in unserer Untersuchung, als auch den Vorwurf nicht auf sie geladen, dass wir von den Belohnungen der Gerechtigkeit gesprochen hätten. Vollständig würde der Gedanke so ausgedrückt sein: τά τε ἄλλα ἀπελυσάμεθα ἐν τῷ λόγῳ τοῦ μὴ καλῶς ἔχειν (cf. de legg. I. p. 637. C. Boeckh. in Min. p. 107) καὶ ταύτην αἰτίαν οὐκ ἐπηνέγκαμεν αὐτῷ τὸ τοὺς μισθοὺς καὶ τὰς δόξας δικαιοσύνης ἐπιδείξασθαι (cf. μανίην ἐπιφέρειν Herodt. VI, 112, cll. IV, 166. VIII, 10. ψόγον Thuc. I, 70), woran dann νῦν ἤδη ἀνεπίφθονόν ἐστι sich passend anschliesst. ἀπεδυσάμεθα dagegen wissen wir, wenn wir die gegen die bisherigen Erklärungen von Schneider gemachten treffenden Einwendungen beachten, auf keine Weise passend zu erklären, und gegen die, welche Schneider selbst gegeben, scheint uns sowol der nächstvorhergehende Zusammenhang, als die Wortstellung, indem in seinem Sinne der Gegensatz die nachdrücklichere Hervorhebung von δικαιοσύνης erfordern würde: καὶ δικαιοσύνης oder καὶ δικαιοσύνῃ οὐ etc.

Die letzte Stelle, über welche der Verf. spricht, ist X. p. 616. C. in der narratio nicht, wie der Verf. sagt, Alcinoi, sondern Eri Armenii, wo er unter φῶς εὐθὺ eine gerade Lichtsäule versteht, quae ex uno coeli polo ita pertineat ad alterum, ut per mediam terram permeet, und die Vergleichung mit dem Regenbogen nicht auf die Gestalt, sondern einzig auf das Licht bezieht. Da wir aber dieses weder mit den Worten zu vereinigen wissen, noch einsehen, wie *dieses* Licht gesehen werden könnte, so können wir uns auch von der ganzen Erklärung keine deutliche Vorstellung machen: vidisse illos, quum in medio lumine essent, utramque eius luminis (τῶν δεσμῶν τοῦ οὐρανοῦ) extremam partem ex coelo tensam vel nexam.

Wir scheiden hiermit von dem Verf. mit aller der Theilnahme, welche sein besonnenes Streben auf dem Felde der Kritik erregt, und mit der wiederholt ausgesprochenen Erwartung, dass bei fortgesetztem Fleisse er uns bald mit noch reiferen Früchten seiner Platonischen Studien beschenken werde, wozu er am Schlusse der Vorrede Hoffnung macht.

Sommer.

Demosthenis Philippicae. In usum scholarum tertium edidit *Immanuel Bekkerus.* Apposita est lectio Reiskiana. Editio stereotypa. Berolini apud G. Reimerum. 1835. 94 S.

Diess ist also wider Erwarten abermals eine neue Auflage der bekannten Bekkerschen Ausgabe der Philippischen

Digitized by Google

Reden. Wenn die erste im Jahre 1816 unter dem Titel erschien: ad codices cum a Reiskio et Augerio tum a se collatos recognovit I. B., so passte derselbe offenbar nicht mehr auf eine zweite (vom Jahre 1825) und dritte Auflage. Denn wenn auch die erste Ausgabe selbständig genug war, so wurde sie doch durch die bald darauf folgende grosse Ausgabe Demosthenischer Reden (unter den „Oratores Attici" Oxford 1822, Berlin 1824) fast ganz paralysirt. Die später erscheinenden Ausgaben der Philippicae können, streng genommen, nicht neue Auflagen der ersten genannt werden, sondern sie sind nach der grossen Ausgabe wieder abgedruckt. Diess erhellt deutlich genug aus der Vergleichung, und so musste es auch sein. Der Grund ist ganz einfach dieser, dass Hr. Bekker durch Vergleichung trefflicher Handschriften einen guten Text zu Stande brachte und dass so seine Textesrecension eine in vielen Stücken neue und selbständige geworden ist. Uebrigens ist es höchst erfreulich, dass wir jetzt schon eine dritte Auflage anzeigen können. Denn wenn auch die Philippischen Reden des grossen Atheniensers Beredtsamkeit nicht im herrlichsten Lichte erscheinen lassen, so sind sie doch gut genug und in ethischer Beziehung wüsste man nicht das Geringste an ihnen auszusetzen. So geniesst auch die Jugend ihres Theils des Alterthumes schönste Produkte. Ref. weiss aus Erfahrung, mit welchem Eifer Jünglinge auch diese kleinen Reden lesen, wie sie, wenn zur Abwechslung etwa des Isokrates Panegyrikus oder ein andrer Prosaiker gelesen worden ist, immer wieder nach ihrem Demosthenes zurück sich sehnen. Solches wirkt nicht leicht ein andrer Schriftsteller für dieses Alter.

Jetzt also erscheinen diese Reden stereotypirt und so sieht es aus, als betrachte Hr. B. den Text für abgeschlossen. Mit welchem Rechte diess geschehen könnte, wird sich später ergeben. Zuvörderst sei ein Uebelstand in Bezug auf die Form erwähnt, den alle Schulmänner empfinden werden. In der grossen Ausgabe des Demosthenes hat Hr. B. nach §§. den Text eingetheilt. Diess ist nun so bequem, dass jeder Bearbeiter Demosthenischer Reden sie beibehalten hat. In der kleinern Ausgabe verschmäht sie Hr. B. selbst. Die von ihm getroffene Einrichtung aber, dass auf jeder Seite die Zeilen je fünf gezählt sind, hat so lange die lästigste und störendste Unbequemlichkeit, als in derselben Klasse die Schüler nicht einerlei Ausgaben haben. Dieselbe Klage müssen wir gegen die Dindorfische Ausgabe vorbringen. Wichtiger jedoch scheint uns Folgendes. Die Bearbeitung des Demosthenischen Textes möchten wir in folgende Abstufungen theilen: Aldina, Felicianea, Parisina, Reiskiana, Bekkeriana editio. Für unsere Zeit ist Bekker der Haltpunkt; Schäfer und Dindorf schliessen sich in der Textesrecension zunächst an ihn an, eine Menge kleinerer Ausgaben und kritischer Schriften sind sein Gefolge. Als Hr. B. die kleine Ausgabe Philippischer Reden zum ersten Male erscheinen liess, war es wohl passend, dass er mit seinem Texte den Reiskischen zusammenstellte; hier war die Reiskiana lectio an ihrer Stelle. Nach der grossen Ausgabe von 1824 war diess aber nach des Ref. Ansicht nicht mehr der Fall. Von da an erhielt die Reiskische Textesrecension *historischen* Werth wie die andern oben genannten Hauptausgaben des Redners. Der Abdruck der kleinern Ausgabe im Jahre 1825 und der jetzige beziehen sich ohne allen Grund auf Reiske allein. Wer wollte jetzt bei Cicero bloss den Ernestischen Text berücksichtigen? Vielmehr war es an der Zeit, *entweder* alles das, was seit 1824 für die Philippischen Reden gethan worden ist, zu berücksichtigen und zu prüfen und darnach den Text zu revidiren, und dann die hauptsächlichsten Abweichungen guter Handschriften anzuführen, *oder* bloss nach eigner Ansicht den Text zu recensiren, aber auch dann die wichtigsten Varianten zu bemerken. Wie sehr Letzteres den Schüler fördere, kann jeder Schulmann bezeugen; und Hr. B. hat ja (ein Professor der Universität!) „in usum scholarum" diese Ausgabe veranstaltet.

Die übrige Einrichtung des Büchleins ist dieselbe, wie in den frühern Ausgaben, nur dass vorn das Inhaltsverzeichniss (Index Philippicarum 1816, Ordo Philippicarum 1825) fehlt. Wir haben also hier 1) das Leben des Demosthenes und die Angabe des Inhaltes dieser Reden nach Libanius, 2) die Reden selbst in dieser Ordnung: Philipp. I, Olynth. I. II. III. (in der Reihenfolge, wie sie gewöhnlich in den Handschriften zu finden sind, so dass hier Hr. B. mit seiner grössern Ausgabe zusammenstimmt), or. de pace, Phil. II, de Cherson., Phil. III. Die Reiskische Seitenzahl ist oben auf jeder Seite bemerkt, das Jahr, in welchem jede Rede gehalten ist, beim Anfang derselben beigefügt.

Sehen wir, wie der Text sich gestaltet hat. In den ὑποθέσεις finden wir nichts Neues. In den meisten Fällen stimmen entweder die verschiedenen Ausgaben mit einander überein; oder wenigstens, wenn eine Differenz Statt findet, schliessen sich B. 2. 3. 4. (Ausgabe 1824. 1825 und 1835) an einander gegen B. 1 (1816). Diess haben wir in den ὑποθέσεις überhaupt zehnmal bemerkt. Bei weitem seltener halten B. 1. 3. 4. zusammen und weichen von B. 2. ab. Diess ist der Fall in folgenden 4 Stellen: Argum. Olynth. I. p. 5, lin. 28 haben jene 3 Ausgaben δυσμάχητον, B. 2. δύσμαχον. — Arg. Olynth. II. p. 6, 24 οἰκείαν, B. 2. ἰδίαν. — Arg. Olynth. III. p. 7, 8. ἄδεια ᾖ τὸ, B. 2. ἄδεια ᾖ τοῦ. — Arg. or. de Chers. p. 9, 30 ἐπολέμησε, B. 2. ἐπολέμει. Dass diess keine Ausbeute genannt werden kann, liegt am Tage. Noch bemerken wir, dass Arg. Olynth. III. p. 6, 28 richtig, wie in B. 1. und 2., steht τοῦ μὲν μὴ τὰ οἰκεῖα, während B. 3. wahrscheinlich aus Versehen μὴ nicht hat.

Ueber die Bekkersche Interpunktionsweise ist schon so Manches gesagt worden, dass Ref. fürchten muss, er werde, wenn auch er davon spreche, Ueberdruss erregen. Doch wenige Bemerkungen seien gemacht. Ref. findet Kürze in der Interpunktion, wenn sie nicht zu weit getrieben wird, auch in Schulausgaben nicht anstössig. Bedenkt man aber, dass eine gute Interpunktion für den Schüler oft der beste Kommentar ist, so wird man Kargheit in diesem Punkte nicht billigen. So wünschte es Ref. auch in dieser Ausgabe bisweilen weniger Sparsamkeit, vielleicht auch grössere Gleichmässigkeit. Man vergleiche. Hr. B. streicht in Participial-Sätzen die Kommata, wie p. 2, 28. τούτοις δὲ ὥσπερ γυμνασίοις χρησάμενοι τὸ δημαγωγεῖν — ἦλθεν. Vergleiche p. 3, 25. p. 5, 7. p. 10, 1. 4 und 21. Hier vermisst man nun allerdings die Interpunktion nicht. Dagegen steht das Komma p. 3

Digitized by Google

19 und 32. Hr. B. schreibt ferner nicht bloss p. 4, 4 Αλέξανδρος Περδίκκας Φίλιππος, sondern auch p. 3, 9 οὐδὲ ὡς νύκτας ἐκάθευδεν ἀλλὰ —, was Mancher nicht billigen wird, Ref. aber durchaus billigt, da wenn ν an die Ver-al-Endung angehängt wird, eigentlich jede Interpunktion n der *Mitte des Satzes* unnöthig wird. Wir lesen ferner . 4, 10 γένους μὲν ὄντα τοῦ βασιλικοῦ φυγάδα δὲ, p. 8, 31 αἰτιώμενοι καὶ οὗτοι τὸν δῆμον ὅτι, p. 9, 8 εἰς ἐλπίδα αταστήσαντες ὡς — σώσει. Ebenso p. 2, 22 οὐδὲν δὲ θαυμαστὸν εἰ, wie auch p. 4, 18. In diesen Fällen scheint och eine Interpunktion besser zu sein. Nicht im Widerspruch aber mit sich selbst ist offenbar Hr. B., wenn er . 36, 10 schreibt: τοὐναντίον γὰρ ἂν ἦν θαυμαστόν, ι —, nur dass Ref. den Acutus auf θαυμαστον nicht billigt. Anderwärts stört aber das Komma, wie p. 27, 14 ποῦθ᾽, ὅτι. Es ist hier wie bei dem oben erwähnten ν ἐφελκυστικόν; denn auch der Apostroph hindert die Interpunktion.

Wir wenden uns nun zu den Reden selbst. Ref. hat um Behufe dieser Anzeige 4 Reden verglichen, nämlich ie 3 Olynthischen und die 2. Philippische. In letzter nun st gar keine neu aufgenommene Lesart zu bemerken und arum will Ref. auch nicht das Geschäft übernehmen, nachzweisen, dass allerdings hie und da von dem seit Bekker ewöhnlichen Texte abgewichen werden musste; Ref. kann eines Theils diess um so eher unterlassen, als er über ese Rede bei anderer Gelegenheit in diesen Blättern manne Bemerkung gemacht hat. Bei den Olynthischen Reden ber kann der Beweis geliefert werden, dass eines Theils Ir. Bekker sich um neuere Bearbeitungen dieser Reden ekümmert hat, andern Theils aber manches Angeregte zu erücksichtigen und entweder zu widerlegen oder zu beründen unterlassen hat. Es fragt sich nur, ob Hr. B. m der Ansicht ausgeht, dass auch nach ihm für Demoheues nicht Unerhebliches geschehen sei. Wenn nun ch neulich in Jahns etc. Jahrbüchern der Recensent eiger Schulausgaben Demosthenischer Reden den jetzigen andpunkt der Kritik dieses Redners nicht sehr hoch gellt und dabei gezeigt hat, dass er die Literatur des mosthenes entweder nicht vollständig kennt oder kennen ll, so soll uns doch diess hier gar nicht irre machen in m Glauben, dass, wenn auch gewisse Parthien der Aufkrung noch bedürfen, doch für sprachliche Kritik nicht verachtende Resultate gewonnen sind und für das Hirische die besondern Schriften Vömel's, Winiewski's, stermann's, auch wohl Flathe's Ausbeute genug liefern. h diess ist Nebensache. Wir erlauben uns zum Behufe Lesers die petitio principii, dass Hr. B. sich verpflichhalte, auf neuere Schriften über den Schriftsteller, den earbeite, sein Augenmerk zu richten. In dieser Vertzung führt Ref. folgende Stellen an, wo wichtige arten vorkommen, die vielleicht den Vorzug vor der gata verdienten; an einigen auch wird es sich zeigen, Hr. B. den Text von Neuem geprüft habe. Auch vergleichen wir alle seine Ausgaben der Philippischen en.

Zunächst sei erwähnt, dass Orat. I. §. 3 noch τρίψηsteht, wobei Hr. B. seinem Zwecke gemäss die Konr Reiske's δρύψητω, nicht aber die bessere H. Wolf's η τε anführt. §. 4 wird aber nicht gemeldet, dass

Reiske τὸ γὰρ εἶναι gegen die Syntax in τῷ γὰρ εἶναι verwandeln wollte. Wiederum Orat. II. §. 19 sehen wir Reiske's δικελιστάς. Warum bei längst erklärten Stellen längst abgewiesene Konjekturen Reiske's aus ihrem Todesschlummer citiren? Wo ist hier das Maas? Man sieht hier recht deutlich, dass es nichts fruchtet, bloss die Reiskiana lectio zu berücksichtigen. — §. 8 schliesst sich Hr. B. an die beiden vorhergehenden Ausgaben an und verlässt die erste bei den Worten: καὶ πάντων τῶν μετὰ ταῦτα. — §. 9 steht noch ἐνί τῳ πρώτῳ, obgleich für ἐνὶ τῷ πρώτῳ jetzt Stellen beigebracht sind. — Ibid. hat B. 2—4. οὐδείς πω, B. 1. mit den besten Handschriften οὐδείς πώ ποτε. — Ibid. B. 2—4. νυνὶ δὴ καιρὸς ἥκει τις οὗτος, ὁ τῶν Ὀλυνθίων, B. 1. νυνὶ δὲ. — §. 14 haben B. 3. und 4. richtiger τί οὖν, τίς ἂν εἴποι als B. 2. τί οὖν, τις ἂν εἴποι. — §. 20 haben B. 1. 3. 4. καὶ εἶναι στρατιωτικά. Auch Ref. gesteht jetzt zu, dass sich die Lesart καὶ ταῦτ᾽ εἶναι στρατιωτικά nicht halten lasse. — Ibid. λαμβάνειν, welches Ref. nach den besten Handschriften in seiner Ausgabe aufnahm, steht jetzt auch bei Hrn. B. — §. 21 hat Hr. B. παρόντ᾽ ἔχοι beibehalten. Ref. bleibt beim Indicativ aus dem Grunde, weil er es für wahrscheinlicher hält, dass ein Abschreiber den Indic. als den Optativ geändert hat. — §. 26 steht noch μέντ᾽ ἄν. Siehe Hermann in dieser Zeitschrift S. 299. — §. 27 haben B. 1. 3. 4. aus dem blossen Υ εἰ δὲ δὴ καὶ πόλεμος, B. 2. εἰ δὲ δὴ πόλεμος. — §. 28 schreibt jetzt auch Hr. B. εὔθυναι.

Orat. II. Wir übergehen einige minder wichtige Stellen, wo B. 4. mit B. 2. und 3. übereinstimmt. §. 8 hat B. 4. und 2. δειξάτω ὡς. — In Bezug auf §. 9 τὰ χωρία καὶ λιμένας, wo Reiske und Schäfer τοὺς λιμένας wünschen, möchten wir sehr gern Hrn. Bekkers Ansicht erfahren. Ref. konnte nur eine Stelle aus Matthiä's Grammatik beibringen. — §. 12 haben B. 2. 4. δεικνύειν. §. 17 B. 1. 3. 4. οὐδενῶν. Dagegen §. 20 B. 2—4. συγκρύψαι ohne καὶ συσκιάσαι. — §. 24 haben B. 1. 3. 4. bei Ἑλληνικῶν die Klammern nicht. — §. 28 steht jetzt, wie in der grössern Ausgabe: ὑμετέρα· Ἀμφίπολις ἂν ληφθῇ. — §. 29 finden wir noch τὰ κοινὰ δ᾽ ἔχειν φαύλως und so ist die treffliche Lesart ἔχει nicht berücksichtigt, wie auch §. 30 nicht ἐξέσται für περιέσται. Wenn man nur wüsste, aus welchen Gründen Hr. B. solche Lesarten, die seine besten Handschriften bieten, verwerfe. — Endlich sehen wir, dass Hr. B. §. 31 in den Worten: κἂν ταῦτα ποιῆτε, wo einige Handschriften ποιήσητε haben, auch nichts geändert hat. Man vergleiche Hermann l. c.

Or. III. §. 4 haben B. 2. 4. γιγνομένου statt γενομένου. — §. 5 B. 2—4. σωθεὶς ohne τότε und §. 6 ἥκει τις, δι᾽ ὅν. — §. 7 schreibt Hr. B. jetzt zum ersten Male mit FΣ καὶ ὃ πάντες ἐθρύλουν ohne folgendes τέως, was doch verdächtig erscheint. — §. 8 steht jetzt ohne Anfechtung τὸν τῶν μετὰ ταῦτα. — §. 10 haben B. 2—4. ohne alle handschriftliche Beistimmung und ohne Grund καθίσατε. Man vergleiche noch Xen. Memor. I. c. 2. §. 9. — §. 12 haben B. 2—4. παθεῖν ohne τοῦ. Dass es Stellen gibt, wo der Inf. zur Erklärung des Genitivus oder Dativus ohne Artikel steht, weiss Ref. wohl; aber immer noch ist Schäfer's Meinung zu widerlegen, dass bei dem Infinitiv, welcher zur Erklärung des vorhergehenden Demonstrativ gesetzt werde, der Artikel in Prosa nicht fehlen könne.

Digitized by Google

Auch Engelhardt (p. 53) sagt: Sed omnino ubi genitivo vel dativo opus est, *rarius* articulus ante infinitivum omitti solet, quia hos casus disertis verbis indicari necesse est. Aber aus Demosthenes eine Stelle, wo der Artikel nicht steht, hat er nicht beigebracht. Darum möchte Ref. τοῦ παθεῖν immer noch festhalten. Nicht vergleichen lässt sich mit unserer Stelle das, was Isocr. Busir. §. 15 sagt: ἤρξατο μὲν οὖν ἐντεῦθεν, ὅθεν περ χρὴ τοὺς εὖ φρονοῦντας, ἅμα τόν τε τόπον ὡς κάλλιστον καταλαβεῖν καὶ τροφὴν ἱκανὴν τοῖς περὶ αὐτὸν ἐξευρεῖν. — §. 27 haben B. 2. und 4. χρηστῶν τῶν νῦν statt χρηστῶν τούτων, wie B. 2. 3. 4. καὶ παραπλησίως; οἷς. — Ibid. ist bei ἐξὸν δ' ἡμῖν die Partikel δὲ wie in der ersten Ausgabe ohne Klammern. — §. 31 steht jetzt wie in der ersten und dritten Ausgabe μεταδῶσι statt μεταδιδῶσι. Aber wahrhaft überrascht wurde Ref., als er die merkwürdige Lesart βοηδρόμια πέμψωσιν, die er empfohlen und zu begründen gesucht, aber in den Text aufzunehmen nicht gewagt hat, von Hrn. B. aufgenommen sah. Bis jetzt hat Ref. vergebens erwartet, dass Jemand die Stelle genauer ins Auge fassen und erklären werde. Hr. Prof. Bernhardy, welcher in seiner Syntax zuerst auf diese merkwürdige Variante aufmerksam machte, könnte sie auch wohl zunächst begründen. In demselben §. hatte Ref. ἀνδρειότατον für ἀνανδρότατον geschrieben; auch diess finden wir jetzt bei Hrn. B. — Endlich §. 35 haben B. 2. 4. μηδὲν ποιοῦσιν statt τοῖς μ. π., und ποιησόντων statt ποιούντων.

Wir glauben den Lesern dieser Anzeige genug gethan zu haben, dass sie sich selbst ein Urtheil bilden können. Das Resultat dieser Untersuchung aber ist: dass Hr. B. in dieser Ausgabe an die grössere sich angeschlossen hat; dass, wenn die Ausgabe vom Jahre 1825 sich an die grössere anschliesst, die letzten 3 Ausgaben *eine* Textesrecension haben und die erste in den allermeisten Fällen ganz und gar verlassen ist, was nur gebilligt werden kann. Hie und da, aber freilich sehr selten, sind die Handschriften von Neuem berücksichtigt worden und die letzte Ausgabe hat einiges Neue. Sieht nun Ref. seine Ausgabe der Olynthischen Reden berücksichtigt, so kann er sich nur freuen, dass seine Bemühungen, die meist mehr Genuss für ihn, als Früchte für Andere bringen, doch nicht ganz vergebens waren. Aber nochmals muss Ref. den Wunsch aussprechen, dass Hr. B. nach durchgängiger abermaliger Prüfung der Codices lieber die vorzüglichsten Varianten, als die unnütze Reiskische lectio unter den Text gesetzt hätte.

Das Aeussere dieser Ausgabe ist gut und beifallswerth, die Typen thun dem Auge wohl; nur in der vita Demosthenis und in den Argumentis sind sie zu klein. Bisweilen ist ein Accent oder Spiritus abgesprungen, als: p. 5 in der lectio Reiskiana: ουχ. — p. 6, 1. ουν. — Ibid. lin. 34. τον. — p. 7 lect. Reisk. ἢ statt ἤ. — p. 42, 4. υπάρχει. — p. 48 lect. Reisk. οντε. — p. 58 lect. R. [ἀκουσαντες]. — p. 59, 3. ηδονή. Ibid. 18. προύλεγον. — p. 60, 28. ἀν. Sinnstörendes hat Ref., der freilich ein schlechter Korrektor ist, nicht gefunden.

Leipzig. K. H. F.

Personal-Chronik und Miscellen.

Braunschweig. Commentatio, quam de aliquot locis Aeschyleis publici iuris feci (conf. h. a. fasc. VII. p. 625), continet quaedam, quorum nunc me poenitet. Agam. v. 628 πολλοὺς πολλῶν ἐξαγαθέντας δόμων — διπλῇ μάστιγι — ἐκφανωθέντας scribendum mihi videri, de sententia magis, quam de correctionis probabilitate sollicitus. At reponendum erat ἐξαλωθέντας, quod et ipsum imagini decorum est, et ut verbum insolentius facile fallebat librarios. Conf. Aristoph. Nub. 33. ἐξήλακας μ' ἐκ τῶν ἐμῶν. — Porro v. 703 παμπρόσθη haud scio an facilius in κάμπροσθεν (ἔμπροσθεν) mutetur, quam, quod commendavi, τὰν πρόσθεν. — v. 7.. ἄτης θύελλαι ζῶσι· συνθνήσκουσα δὲ cett. iam ἀπέζεσεν· θνήσκουσα rescripserim, quod propius abest a vulgata, quam ἐξ... — v. 1041 quod legitur καίνησον pro καίνισον commendatum, id etiam est non typothetae errore, sed mea inter exscribendum festinatione. Volebam καίνισον. — v. 1320. ἀλλὰ κοινωσαίμεθ' ἄν ... ἀσφαλῆ βουλεύματα quodammodo intelligi potest, si ἄν est ἐάν. — v. 1383. θύος non esse furorem, sed sacrificium, proxima demonstrant ἀπέδικες, ἀπέταμες. — v. 1517. δίκη potius, quam δίκα scribendam puto, ut est in aliquot libris MSS. — v. 1587. τρίτον ὄντα μ' ἐπὶ δέκ' ἀθλίῳ πατρί, quae haud dubie corrupta sunt, sic corrigenda existimo ἐπὶ δύο' ἀ. π. vel, si quem offendit elisio ista, ἐπὶ δύ' ἀ. π. Si quis autem verbo τρίτον addita v. ... miretur, is meminerit Graecorum etiam poëtarum in ... tandis diligentiam; deinde ne otiosum quidem hoc additamentum esse, quo intelligatur, Aegisthum filium fuisse natu minimum. — Denique de versu 473 Choephorar. monendum est, ἀνὰ μέρος τινος haud raro ut συνοικεῖν τινί de connubio usurpari; conf. Soph. Oed. R. v. 414 et 990; Eurip. Helen. 278. alibi.

A. Emperius.

Fulda. Nachdem zu Anfang des Frühjahrs 1835 an den Königl. Professor Dr. *N. Bach* zu Breslau der Ruf ergangen war, das Directorium des Gymnasiums in Fulda zu übernehmen und diese Lehranstalt im Geiste und nach dem Vorbilde Preussischer Gymnasien zu organisiren, wurde auf den Grund der von ihm dargelegten Bedingungen der Director des Gymnasiums zu Marburg Dr. *Vilmar* bereits im April d. J. von Kurfürstlichem Ministerium des Innern als Commissarius nach Fulda geschickt, um daselbst die Grundlinien einer neuen Organisation der Gelehrtenschule (Lyceum und Gymnasium) zu ziehen. Diese neue Verfassung, wornach das Gymnasium aus sechs Classen besteht, ist nun dem ins Leben getreten und wird von dem neuen bereits verpflichteten Director, dessen Dienstthätigkeit von nun an dem Ministerium des Innern *unmittelbar* untergeordnet ist, gewissenhaft durchgeführt werden. Das Lehrer-Collegium zählt gegenwärtig folgende Mitglieder: 1) Director und Professor Dr. *Bach*, 2) Professor *Wagner*, 3) Prof. *Wehner*, 4) Prof. *Arnd*, 5) Gymnasiallehrer Dr. *Wolf*, 6) Gymnasiall. *Klee*, 7) Gymnasiall. *Vollmar*, 8) Gymnasiall. Dr. *Schmitz*, 9) Gymnasiall. *Neuhof*, 10) Religionslehrer *P. Schmitt*, 11) Hülfslehrer *Eysell*, 12) *Rihl*, Lehrer der Französ. Sprache, 13) Gesanglehrer *Henkel*, 14) Schreiblehrer ...ler, 15) Zeichenlehrer *Melzer*.

Leipzig. Artium liberalium fautoribus s. d. *C. F. A. N...* Prof. Lips. Non irritae quidem nuper fuerunt preces meae, ... qui possent et vellent, me in paranda Ptolemaei Geographiae editione et Latina interpretatione opibus suis et consiliis ... Iam mihi ad manus sunt sex codicum Graecorum et trium Latinorum studiose collatorum, ac promissa sunt quinque aliorum, ... nunc conferuntur, Graecorum praestantissimorum testimonia. ... runt etiam, qui alias opes mihi mitterent vel officia bona polliceretur. Item sunt qui tabulas geographicas ad codicum fidem ... gendas curent vel rerum indicem nostri temporis usui accommodent. His omnibus bene de me rebusque meis promerentibus quantam gratiam habeam, suo tempore et loco aperte profitebor. Si ... vero inveniuntur, qui ad opus meum instruendum idonea habeant subsidia, hos etiam atque etiam rogatos volo, ut illa vel ad ... Ambros. Barthium ornatissimum librarium Lipsiensem, operis redemptorem, vel ad memet ipsum quam primum transmittant, ... qua id conditione facturi sint, mihi benevole indicent.

Lipsiae die XX. m. Septembris a. MDCCCXXXV.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 18. October 1835. Nr. 125.

Zeit der Attischen Eleusinien.

Die Nachrichten über die Eleusinische Feier sind zwar am wenigsten unvollständig in Beziehung auf ihre Zeit und die einzelnen Festtage; aber auch hier ist unsre Kunde doch nur lückenhaft und vielen Schwierigkeiten unterworfen.

Man hat sich bisher mit dem Systeme des Meursius beholfen (Eleusinia cap. 21 — 31), obgleich es bei näherer Prüfung kaum noch als brauchbar wird befunden werden. Bloss St. Croix [1]) hat sich einige Abweichungen erlaubt (Mystères I. 312—339); aber sie sind eben so viele Willkürlichkeiten mehr.

Die Hauptstelle ist ihnen Polyän III. 11. §. 11: *Χαβρίας, περὶ Νάξον ναυμαχῶν, ἐνίκησε Βοηδρομιῶνος ἕκτῃ ἐπὶ δέκα, ταύτην τὴν ἡμέραν ἐπιτήδειον τῇ ναυμαχίᾳ κρίνας, ὅτι ἦν μία τῶν μεγάλων μυστηρίων. Οὕτω γὰρ Θεμιστοκλῆς τοῖς Πέρσαις ἐναυμάχησε περὶ Σαλαμῖνα· ἀλλὰ οἱ μὲν περὶ Θεμιστοκλέα σύμμαχον ἔσχον τὸν Ἴακχον, οἱ δὲ περὶ Χαβρίαν Γολλάδα μύσται.*

Meursius nimmt seltsamer Weise Anstoss an dem: *μία τῶν μεγάλων μυστηρίων*, was nach dem Sinne und sprachlich doch so einfach ist. Er schreibt dafür: *τῶν λθ' μυστηρίων*, und streicht dann wieder das *λ*, so dass übrig bleibt: *τῶν θ' μυστηρίων*, was dann übersetzt wird: „weil dieser Tag, der 16. Boedromion nehmlich, einer unter den 9 Festtagen der Mysterien war." — Da bedarf es keiner Widerlegung. Wenn dieses nicht Willkür genannt werden darf, was denn?

Coray hat das: *τῶν μεγάλων μυστηρίων* beibehalten: St. Croix: „Une des plus heureuses conjectures de Meursius auroit été sans doute celle, par laquelle il a corrigé des prétendues lettres numériques du texte de Polyen, pour y trouver le nombre *neuf*, auquel il réduit celui des jours de cette fête. Malheureusement l'autorité de plusieurs manuscrits de cet écrivain, qui ont été consultés avec une attention scrupuleuse, ne favorise pas cette correction." St. Croix nehmlich hat eine Menge Handschriften des Polyän auf der Pariser Bibliothek vergleichen lassen, aber nur in einer einzigen findet sich die von Meursius vorausgesetzte Abbreviatur *λθ*. Aber fände sie sich in allen, wie konnte jene Conjectur eine der glücklichsten des Meursius genannt werden!

Lassen wir also vorläufig die Dauer von 9 Tagen dahingestellt seyn.

Der Anfang der Eleusinien, also der erste Festtag, war am 15. Boedromion; dieses folgert Meursius richtig aus dem Vergleich von Plutarch vit. Alex. 31 mit vit. Camill. 19. — Aber dass dieser Tag *Ἀγυρμός* geheissen habe, dieses wird schon wieder durch die angezogene Stelle des Hesychius keinesweges bewiesen: *Ἀγυρμός· ἐκκλησία. συγκρότησις. ἔστι δὲ πᾶν τὸ ἀγειρόμενον· καὶ τῶν μυστηρίων ἡμέρα πρώτη.* Was in den Untersuchungen über die Mysterien vor Lobecks Aglaophamus so häufig der Fall gewesen ist, dass auf die Eleusinischen Mysterien bezogen wurde was bloss von den Mysterien im allgemeinen gesagt war, dieses gilt auch hier. Nehmlich überhaupt wurden die mystischen Feste mit orgiastischem Lärmen, rauschenden Umzügen u. s. w. eröffnet, [2]) und eben solche Umzüge mochten *ἀγυρμοί* oder *ἀγερμοί* genannt werden, wie *ἀγείρειν* immer das eigentliche Wort von dem tumultuarischen Umherziehen besonders der Kybele-Priester ist. [3])

Völlig ohne Grund verlegt St. Croix auf den 15. Boedromion das Gebet des Archon Basileus im Eleusinion, wo dann jeder Myste mit Weih-Wasser sich besprengt habe. Es wird dafür angeführt Lysias geg. Andocid. §. 4, wo bloss gesagt wird, der Archon Basileus habe gewisse Gebete in dem Eleusinion zu Athen, andere in dem zu Eleusis gesprochen. — Was das Weih-Wasser (*χέρνιψ*) betrifft, so bediente man sich ja desselben bei jedem Eingange in einen Tempel, ja bei jeder religiösen Handlung; [4]) wie konnte es also als ein Charakteristisches gerade dieses Tages genannt werden?

Dass der 16. Boedromion zu den Festtagen gehört, folgt bestimmt aus Plutarch vit. Phocion. c. 6, de gloria Atheniens. c. 7 und der schon angeführten Stelle bei Polyän. In letzterer wäre zugleich der Name für diesen zweiten Festtag gegeben: *Γολλάδα μύσται*; denn so lesen alle Handschriften, wiewohl Meursius *Ἅλαδε μύσται* corrigirt hat, was von Coray in den Text aufgenommen ist. Diese Correctur wird beglaubigt durch Hesychius, der unter den Buchstaben *Αλ* diesen Artikel hat: *Ἀλα * δένυσται.* (sic) *ἡμέρα τις τῶν Ἀθήνησι μυστηρίων.* Meursius schreibt nach Anleitung jener andern Stelle mit grosser Wahrscheinlichkeit *Ἅλαδε μύσται.*

Also dieser Ausruf: „Ans Meer ihr Mysten" hätte dem zweiten Festtage seinen Namen gegeben. Es wäre daraus auf eine Versammlung am Meeres-Ufer, am wahrscheinlichsten in dem Peiräeus, [5]) zu schliessen, und wird dieses gewissermassen bestätigt durch die schon von Meursius angezogene Stelle Plut. Phoc. 28, wo von einem Mysten erzählt wird, der sein Opferschwein für die folgenden Festtage im Hafen Kantharos abwäscht, und darüber von einem See-Ungethüm verschlungen wird. Aber

1) Corsini F. A. dissert. XIII. p. 378 folgt dem Meursius.

2) S. besonders Lobeck Aglaoph. p. 831.
3) Ruhnken z. Timäus v. *ἀγείρουσαν*.
4) S. Lomeier de lustratt. c. 17. p. 231 und c. 38. p. 437.
5) St. Croix lässt die Mysten bei dieser Gelegenheit bis zu den Rhetis marschiren, um wieder umzukehren, und am 20. den langen Weg noch einmal zu machen.

Digitized by Google

auch dieses würde nichts zur Erklärung jener Versammlung in der Nähe des Meeres thun ohne die Bemerkung Lobecks, [6]) dass gewisse Reinigungen vorzugsweise mit See-Wasser, also an der See vorgenommen wurden. Die Mysten sollten also sich, und wie wir vom Plutarch lernen, die in den folgenden Tagen darzubringenden Opferthiere mit dem sühnenden Meeres-Wasser abwaschen; zu diesem Zwecke wurden sie am Meere versammelt, und darum, weil diese Versammlung sie an diesem Tage besonders beschäftigte, hiess der 16. Boedromion, oder der 2. Festtag Ἅλαδε μύσται.

Auf den 17. Boedr., oder den dritten Festtag setzt Meursius die Opfer, Alles, was er in dieser Beziehung bemerkt findet, auf diesen Tag sammelnd. Er hat dieses gerathen, aber glücklich gerathen, wenn gleich nicht alle Opfer, sondern nur einige, an diesem Tage vollzogen wurden. Es folgt dieses aus einer Stelle, die Meursius freilich noch nicht benutzen konnte, aus der merkwürdigen Urkunde über gewisse Feierlichkeiten und Oblationen, die in Athen im Laufe des Jahres zu beobachten waren, No. 523 im Corpus Inscriptionum von Böckh. [7]) Es heisst in derselben, v. 6—9, wo von dem Boedromion die Rede ist:

ζι' Δήμη-
τρι, Κόρῃ δέλφακα ἀνυπερθέτως. ηι' τριγη-
τὸν Διονύσῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ἀνυπερθέτως.

Also: am 17. Boedromion soll der Demeter und Kora ein Schwein geopfert werden, ohne Aufschub, am 18. desselben dem Dionysos und den andern Göttern eine Oblation von Früchten, gleichfalls ohne Aufschub.

Wir können daraus mit vieler Wahrscheinlichkeit folgern: 1) dass die dem Hinüberzuge nach Eleusis vorangehenden und ihn vorbereitenden Opfer mehre Tage einnahmen, wie wegen der ausserordentlich grossen Anzahl der Opfernden und der vielen Götter, Göttinnen und Heroen, denen geopfert werden musste, auch von selbst wahrscheinlich ist. 2) dass an verschiedenen Tagen verschiedenen Göttern geopfert wurde, und zwar am 17. der Demeter und Kora, als welchen das Fest zunächst eignete, wahrscheinlich dann auch den Göttern, die unmittelbar zu ihrer Gruppe und Umgebung gehörten; am 18. dem Dionysos und den andern Göttern, dem Dionysos, als dem Verwandten des Iakchos, der sein Opfer wohl mit den Göttinnen zugleich bekam, den andern Göttern, d. h. der Athene, als Stattgöttin, die den Festen der Eleusinischen Gottheiten beiwohnte, wie diese umgekehrt den ihrigen, [8]) und den übrigen Göttern allen, denn bei den Hauptfesten waren alle Tempel geöffnet, und alle Altäre nahmen Theil an dem Feuer, das auf denen der eigentlich zu feiernden loderte. — Wir werden aber gleich sehen, dass auch den Heroen an einem besondern Tage geopfert wurde, an den s. g. Epidaurien nehmlich, wahrscheinlich am 19. Boedromion.

Den Eleusinischen Göttinnen wurden bekanntlich vorzugsweise Schweine dargebracht. Mit einem besondern Ge-

6) Aglaoph. p. 1020—1024.
7) Für die Dionysischen Feste besonders benutzt von Böckh in der Abhandlung über Lenäen und Anthesterien §. 4 und §. 24.
8) Aristides Athena. Vol. I. p. 24. Dind.

sammtnamen hiessen diese und die übrigen am 17. Boedr. gebräuchlichen Opfer Θύα. [9])

Konnten wir uns nun bis hieher dem Meursius in den Hauptsachen wenigstens anschliessen, so müssen wir uns dagegen in dem Folgenden völlig von ihm losmachen. Ein kurzer Blick auf seine Beweisstellen und die Art, wie er folgert, möge die Unhaltbarkeit seines Systemes anschaulich machen.

Er setzt auf den 18. Boedr. die Prozession mit dem Kalathos. Von einer solchen dichtet Kallimachus in dem Hymnus auf Demeter, und die Scholien bemerken, dass diese Prozession zu Alexandrien an einem gewissen Tage gehalten sei als Nachahmung eines Atheniensischen Festgebrauches. Aber nirgends wird gesagt, dass eben an den grossen Eleusinien dieser Gebrauch üblich gewesen sei; viel weniger, dass er am 18. Boedr. stattgefunden habe.

Am 19. Boedr. hätte nach Meursius ein Fackelzug bei Eleusis stattgefunden. Keine andre Stelle ist dabei angezogen als folgende des Fulgentius: Hanc (Proserpinam) etiam mater cum lampadibus raptam quaesivisse dicitur, unde et lampadum dies Cereri dedicatus est. [10])

Am 20. war die Iakchos-Prozession, das ist gewiss. Aber auf den 21. wird dann wiederum ganz willkürlich der Eleusinische Agon gesetzt; am 22. sollen die s. g. Epidaurien gehalten seyn, eine Annahme, die mit der angezogenen Beweisstelle im offenbaren Widerspruche steht; auf den 23., als den letzten von den vorhin auf gut Glück angenommenen 9 Festtagen, fällt dann natürlich die Πλημοχόη, von der bezeugt ist, sie sei am letzten Tage der Eleusinien gehalten.

Noch ungereimter ist das System von St. Croix; in der That nichts weiter als ein blosses Rathen, und völlig grundlose Combination, die sich aber dessenungeachtet vorträgt, als wäre sie lauter Ausgemachtes. Nachdem er am 16. seine Mysten bis an die Grenze von Eleusis und zurück nach Athen hat pilgern lassen, geniessen sie dann am 17. den Kykeon, von dem doch so ausdrücklich wie möglich gesagt wird, er sei in Eleusis getrunken worden; feiern am 18. allerlei Opfer und Tänze, am 19. den Fackelzug zu Eleusis, da sie doch erst am 20. dahin ziehn; u. s. w. u. s. w.

Wir beziehn uns für das Folgende auf eine Stelle bei Philostrat, die in der That bei dieser ganzen Untersuchung Hauptstelle ist, wiewohl sie sowohl von Meursius, als von St. Croix nur sehr beiläufig berücksichtigt worden.

Philostrat in der Lebensgeschichte des Apollonius von Tyana, im 4. Buche, erzählt im 17. Kapitel die Ankunft des Apollonius zu Athen. Im 18. Kapitel fährt er dann fort: ἦν μὲν δὴ Ἐπιδαυρίων ἡ ἡμέρα. τὰ δὲ Ἐπιδαύρια μετὰ πρόσρησίν τε καὶ ἱερεῖα δεῦρο μυεῖν Ἀθηναίοις πάτριον ἐπὶ θυσίᾳ δευτέρᾳ. τοῦτο δὲ ἐνόμισαν Ἀσκληπιοῦ ἕνεκα, ὅτι δὴ ἐμύησαν αὐτὸν ἥκοντα Ἐπιδαυρόθεν ὀψὲ μυστηρίων. d. h. Es war bei seiner Ankunft der Tag der Epidaurien. Die Epidaurien aber werden nach einer bis

9) Hesych. Θύα — — λέγεται δὲ καὶ τὰ θυόμενα τοῖν θεοῖν. — Irrig Böckh Corp. Inscr. p. 483. n. „dies Boedr. XVII. Eleusiniorum magnorum, is qui Θύα dicitur."
10) Mythol. I. 10. Dasselbe auch bei Mythogr. Vat. III. 7. §. 1. Bode.

Digitized by Google

tzt (*δεῦρο* für *εἰς δεῦρο*, wie besonders häufig bei Philostrat) zu Athen bestehenden Sitte nach der *πρόσρησις* und nach den *ἱερεῖα* geopfert, wie ein Anhang zu dem zweiten Opfer. [11]) Dieses ward festgesetzt wegen des Asklepios, weil sie diesen weiheten, als er von Epidauros kam, nachdem die Mysterien schon angegangen waren. [12])

Hier also: 1) Die Erklärung des Namens, den dieser Festtag führte. Asklepios kommt von Epidauros, seinem Lieblingsorte, d. h. man opfert dem Epidaurischen Asklepios. In dieser Beziehung führt auch Pausanias II. 26. 7 den Namen dieses Festtages an. Die Einführung dieses Gebrauches zu Athen fällt wohl in dieselben Zeiten, wo für den Cult der Epidaurischen Gottheiten Damia und Auxesia aus den Olivenhainen des Attischen Kephissus Material für die Bilder genommen wird. Herod. V. 82. Später wurden die Verhältnisse zu unfreundlich, und früher waren die Eleusinien kaum schon bis so weit entwickelt.

2) Eine deutliche Angabe der Zeit, wann diese Epidaurien gehalten wurden: „nach der *πρόσρησις* und nach den *ἱερεῖα*, als Anhang zu dem zweiten Opfer.“ Hier haben wir also noch andre, bisher noch nicht vorgekommene Namen, oder Feierlichkeiten, die an den grossen Eleusinien stattfanden, und zwar vor den Epidaurien. Wir wissen nicht, an welche Tage sie zu setzen, können also für die Zeit der Epidaurien daraus nichts abnehmen, aber sie werden uns wichtig werden, wenn es gelingen sollte, anderswoher über die Epidaurien Bestimmtes festzusetzen.

Da ist nun zuerst zu beachten, dass Apollonius an diesem Tage nach Athen kommt, nicht nach Eleusis. Zwischen beiden Orten ist eine Distanz von 4 Stunden, [13]) und Aristophanes lässt seine Mysten ausdrücklich über den langen Weg klagen. [14]) So wird also unmöglich mit Meursius und St. Croix anzunehmen seyn, dass die grossen Eleusinien bald zu Athen, bald zu Eleusis gefeiert wurden, indem die Mysten planlos auf der heiligen Strasse hin und herliefen; sondern vielmehr bis zum 20. blieb das Fest zu Athen, d. h. in den Tagen 15—20 wurden die Eleusinien zu Athen gefeiert, am 20. war dann der Iakchos-Zug, durch welchen das Fest gleichsam von Athen nach Eleusis verlegt wurde, und in den Tagen nach dem 20. wurden dann die eigentlichen Eleusinien gefeiert, als Inbegriff aller in Eleusis und in seinen Tempeln und Umgebungen vorzunehmenden Reinigungs- und Einweihungs-Gebräuche, feierlichen Umzüge, Wettkämpfe u. s. w.

11) *ἐπὶ* mit dem Dativ von einem Mehrvorhandenseyn oder Mehrhinzukommen, s. Passow v. *ἐπὶ* II. C.

12) wie *ὀψὲ τῆς ἡμέρας, τοῦ χρόνου* u. s. w. S. Valckenaer ad Ammon. de differ. verb. p. 78. Dasselbe ist *κατόπιν ἑορτῆς*, wenn das Fest schon angegangen ist, zu spät, um den Eröffnungsfeierlichkeiten beizuwohnen, keineswegs zu spät für das ganze Fest. — Schol. Plat. Gorg. p. 337. Bekker: *τὸ λεγόμενον πεπόνθαμεν, ὅπερ οἱ κατόπιν ἑορτῆς παραγινόμενοι καὶ τῆς ἐν τῇ ἑορτῇ θυμηδίας ὑστεροῦντες.* Also besonders von denen, die zu spät kommen, um den Opferschmäusen beizuwohnen.

13) Dodwell zählte 4 Stunden 5 Minuten, Gell 12098 Schritte.

14) Frösche 396 f.

Dieses vorausgesetzt, tritt auch das Uebrige, was dort vom Philostrat erzählt wird, in ein gehöriges Licht. Es heisst nehmlich, als Apollonios vom Peiräeus herauf sich der Hauptstadt genähert habe, da hätten die Philosophen von Athen, obgleich mitten in den mystischen Feierlichkeiten des Festes begriffen, diese dennoch ganz vergessen; den Apollonius zu hören *τοῦτ᾽ ἐσπούδαζον μᾶλλον ἢ τὸ ἀπελθεῖν τετελεσμένοι.* Da aber habe Apollonios sie aufgefordert, sie sollten doch ja die Gebräuche in aller Form mitmachen, er selbst werde sich auch einweihen lassen (*μυεῖσθαι*). Und dann folgt: *ὁ δὲ ἱεροφάντης οὐκ ἐβούλετο παρέχειν τὰ ἱερά· μὴ γὰρ ἄν ποτε μυῆσαι γόητα, μηδὲ τὴν Ἐλευσῖνα ἀνοῖξαι ἀνθρώπῳ μὴ καθαρῷ τὰ δαιμόνια.* Nehmlich alles dieses geht noch in Athen, vor der Iakchos-Prozession am 20. vor, und es sind nicht die eigentlichen Einweihungs-Gebräuche, sondern die der Vorbereitung, ohne welche indessen keiner an der in den Eleusinischen Heiligthümern vorzunehmenden Weihe Theil nehmen könnte. So wird also das *μυεῖν* und *μυεῖσθαι* in diesem Zusammenhange nicht von den zur Einweihung im eigentlichsten Sinne gehörigen Operationen gebraucht, sondern von der Theilnahme an jenen Opfern und Reinigungen; eben so wie auch *μυστήρια* von allen Festhandlungen zusammen gesagt wird, da doch unter ihnen mehre nichts weniger als mystisch waren. Der Hierophant will dem Apollonios „Eleusis nicht aufthun.“ Dieses, so wie das entgegengesetzte *κλείειν τὴν Ἐλευσῖνα, τὸ ἐν Ἐλευσῖνι ἀνάκτορον* war nehmlich der eigentliche Ausdruck von dem Zulassen, oder Nicht-Zulassen der Individuen zu der in Eleusis vorzunehmenden Weihe, [15]) das von der individuellen Reinheit oder Unreinheit der Einzelnen, und von der Theilnahme an den vorbereitenden Cärimonien zu Athen abhängig gemacht wurde. — *παρέχειν τὰ ἱερά*, dieses ist wohl zu unterscheiden von der *παράδοσις τῶν μυστηρίων*. Jenes ist bloss das allgemeine: ad sacra admittere, so wie der Hierophant in jenem Augenblick den Apollonios an den Opfern nicht Antheil nehmen lassen wollte; dieses dagegen wird von einem besondern Gebrauche bei der eigentlichen Weihe gesagt.

So wäre also das Wahrscheinlichste, die Epidaurien auf den Tag zu setzen, der von der Feier zu Athen der letzte war, d. h. auf den 19. Boedr.

Doch wie ist denn die *πρόσρησις* zu verstehen, und wie die *ἱερεῖα*? Dieses sind überhaupt Opferthiere, gilt also für die am 17. und 18. Boedr. den Göttern promiscue dargebrachten Opfer. [16]) Die *θυσία δευτέρα*, zu welcher die Epidaurien einen Anhang bildeten, wären die am 18. Boedr. insbesondre üblichen; und könnte man demnach die des 17. Boedr. *θυσία πρώτη* nennen. Aber *πρόσρησις*?

Es war dieses der eigentliche Ausdruck für den öffentlichen Ausruf, welcher den grossen Eleusinien vorherging, und in welchem in der Kürze die Bedingungen angegeben wurden, unter welchen man an den Einweihungs-Gebräuchen zu Athen und zu Eleusis Theil nehmen könne. Er

15) Lobeck Aglaoph. p. 60.

16) Moeris: *ἱερεῖον οἱ Ἀττικοί, Ἕλληνες θῦμα. ἱερεῖον πᾶν τὸ θυόμενον θεοῖς, χωρὶς ὑός.* Aber dieses ist wohl so genau nicht zu nehmen.

Digitized by Google

wurde besorgt von dem Hierophanten und dem Daduchen, und zwar in der Stoa Pökile. [17])

Ohne Zweifel wurde dieser Ausruf vor Anfang der eigentlichen Feiertage vorgenommen, also am 14. oder 15.; wahrscheinlicher am 15., denn nach den Worten des Philostrat scheint es, als wäre das damit verbundne Cärimoniel schon mit zum Feste gerechnet.

Wir hätten demnach, um hier zu recapituliren, die Tage vom 15. bis 20. Boedr. auf diese Weise zu benennen:

XV. πρόῤῥησις. (ἀγυρμός?)
XVI. ἅλαδε μύσται.
XVII. Θυσία πρώτη.
XVIII. Θυσία δευτέρα.
XIX. Ἐπιδαύρια.
XX. Ἴακχος.

Die Legende erzählt bloss vom Asklepios, als wäre nur ihm am 19. geopfert. Aber es ist wahrscheinlich, dass den Heroen überhaupt, die sonst an den Eleusinien Antheil hatten, am 19. geopfert wurde, wie dem Herakles, den Dioskuren, dem Hippokrates. Sie alle hatten ursprünglich keine Beziehung auf den Cult der Göttinnen, sondern näherten sich demselben erst allmälig, und in dem Masse, als ihr eigner Cult mehr und mehr mystisch wurde. Auch waren die Epidaurien wohl eigentlich in diesem Sinne „nachträgliche“ Opfer.

Dass am 20. Boedr. der Iakchos-Zug war, steht durch viele Zeugnisse fest, z. B. Plut. Phoc. 28. Plut. Camill. c. 19. Schol. Arist. Frösche 326 u. s. w. — Aber um so mehr im Dunkeln sind wir wegen der folgenden Tage.

Wir wissen bloss, dass der letzte Tag Πλημοχόη hiess, allein auf welches Datum er fiel, das ist auch von ihm unbekannt. [18])

Ueberhaupt war die Feier von dem 21. Boedr. an in Eleusis, und grösstentheils während der Nächte, so wie auch die Iakchos-Prozession bei Nacht gehalten wurde; dieses steht fest.

Gewiss ist auch, dass noch ziemlich viele Festtage waren. Die rechte Feier ging ja erst jetzt an, wie sie grösstentheils nothwendig auf das Local in und bei Eleusis, wo all ihr historischer Hintergrund war, berechnet seyn musste. Die Weihe selbst nahm sicher mehre Tage ein, und ausser ihr sind auch noch andre Feierlichkeiten, namentlich der Eleusinische Agon zu bedenken.

Eine leise Andeutung, wonach wir uns wenigstens einigermassen orientiren können, ist in der Mythe von dem Trunk der Demeter, wodurch ihr Fasten geendet wurde. Denn immer, und besonders in solchen Zügen, ist die genaueste Correspondenz zwischen einer Local-Mythe und dem auf ihr als seinem historischen Fundamente basirten Cultus.

Neun Tage lang durchstreifte Demeter die Erde, „in

17) Schol. Aristoph. Plut. 431. vgl. Lucian Demonax c. 34. Alexandr. §. 38. Aristid. or. ad Capit. Vol. II. p. 418. Dind. mit der Correctur von Lobeck. Aglaoph. p. 16 u. a. a. St. Es heisst besser πρόῤῥησις als πρόσρησις, denn es ist eine πρό-ῤῆσις. Das προαγορεύειν des Basileus — Pollux VIII. 90 — ist wohl von diesem Ausrufe zu unterscheiden.

18) Pollux X. 74. Athen. XI. 496. A. B. Eustath. p. 898. 9. Hesych. v.

den Händen das Licht hellbrennender Fackeln“, ohne zu essen, ohne zu trinken. Am zehnten erst empfängt sie Kunde, zieht sich zurück nach Eleusis, und empfängt hier, erheitert von den Scherzen der Iambe, ihr Geweihetes. So der Homeride, sehr beflissen, dabei hervorzuheben, dass so wie es damals die Göttin gemacht habe, eben so sei der Mysten Brauch zu seiner und überhaupt in der künftigen Zeit gewesen sei. [19])

Eben so hebt auch Ovid hervor, dass das lange Fasten, welches mit der Eleusinischen Feier verbunden war, von allen Mysten auf einmal, gegen Einbruch der Nacht, und zwar so, wie Demeter es gethan habe, aufgehoben sei. [20])

Nehmen wir also an, dass 9 Tage lang gefastet, an dem 10. aber der Kykeon genossen wurde, und berechnen diese 9 Tage von dem 15. Boedr. an, so würde das Ende der Fasten auf den Abend des 24. Boedr. zu setzen seyn.

Der Genuss aber des Kykeon war von grosser und vielseitiger Bedeutung wie in der Mythe selbst, so in dem nach ihr eingerichteten Feste. Er bezeichnet den Uebergang von der Trauer zur Hoffnung, von den Affecten des wilden Schmerzes zu denen stiller Sehnsucht und seliger Anschauung, wie auch das, was von den Gebräuchen der Mysterien in Eleusis bekannt ist, überall diesen doppelten Charakter an sich trägt, aber so, dass einige ganz Ausdruck der Betrübniss, andre ganz Ausdruck der Freude sind.

Im allgemeinen würden also die Gebräuche, welche Trauer der Mysten ausdrücken, vor, dahingegen alle die, welche entgegengesetzter Art sind, nach dem 24. Boedr. anzusetzen seyn. Zu jenen aber gehören insbesondre die orgiastischen Fackelzüge, welche in mehren Nächten an den Gestaden des Eleusinischen Meerbusens vorgenommen wurden; [21]) zu diesen der Eleusinische Agon, welcher nach Schol. Pind. Olymp. IX. 150 gestiftet wurde, nachdem Demeter ihre Frucht gegeben hatte, also als Dankfest für die erste Aussaat, so wie in Arkadien die Ἀρκάδια. [22]) Die Früchte wurden gegeben in der Freude über die wiedergefundne Tochter, welche eben der zweite, heitre Theil des Festes der Mysterien wiederspiegelte.

Dass die Gephyrismen gerade auf dem Rückwege von Eleusis nach Athen gefeiert wurden, wie St. Croix annimmt, ist, so viel ich weiss, nirgends bemerkt, und eben so wahrscheinlich, dass sie auf dem Hinwege von Athen nach Eleusis stattfanden. Wann dieser Rückweg war, ist gleichfalls nicht zu bestimmen. Auf jeden Fall nicht eher, als nachdem die Feierlichkeiten zu Eleusis geschlossen waren, denn dieses Hin- und Herlaufen ist, wie bemerkt, wegen der Weite des Weges nicht wohl anzunehmen.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Arnstadt. Am 28. Aug. starb im 53. Lebensjahre Dr. *C. Töpfer*, Director und erster Prof. des dasigen Gymnasiums.

19) Vgl. v. 47. 201—211 und Voss zu diesen Versen.

20) Fast. IV. 535.

21) Ueber diesen und andre Punkte nächstens mehr bei einer andern Gelegenheit.

22) Apollodor b. Steph. B. v. Ἀρκάς.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

ittwoch 21. October | 1835. | Nr. 126.

Zeit der Attischen Eleusinien.

(Beschluss.)

Der letzte Tag hiess *Πλημοχόη* oder *Πλημοχόαι*, von em besondern Gefässe, das *πλημοχόη* hiess, und einer ndern, mit diesem Gefässe dargebrachten Spende, die *ημοχόαι* genannt wurde. Jenes ist wie *οἰνοχόη*, und zusammengesetzt aus *πλήμη*, *πλήμμη* oder *πλῆμαι*, as Flusswasser bedeutet, [23]) und *χοή*. Die Spende mit asser scheint wiederholt in dem Eleusinischen Mysterien-rimoniel vorgekommen zu seyn.

Man füllte an diesem letzten Tage zwei solcher Plechoen, und libirte, mit dem einen gegen Osten, mit dem dern gegen Westen. Wahrscheinlich ein s. g. *ἐπιτέ-ημα*, [24]) wie an den Thesmophorien die *ζημία*.

An dem Tage nach den Plemochoen war die regelssige Sitzung [25]) des heiligen Concils unter dem Vorze des Basileus, um über während der Mysterienfeier rgefallne Asebie-Vergehungen zu richten.

Nähme man nun an, dass am 24. Boedr. das Fasten ıfhörte, und dass die Feierlichkeiten noch 2 Tage anelten, so würde sich für die Zeit vom 20. an folgendes chema ergeben:

XX. Der Iakchos-Zug.
XXI.
XXII.
XXIII.
XXIV. Der Kykeon.
XXV.
XXVI. Die Plemochoen.
XXVII. Sitzung im Eleusinion.

Auf diese Weise würden nun freilich 13 Tage auf se Feier vergangen seyn, und das könnte eine überssig lange Zeit scheinen. Aber die angeseheneren Feste iechenlands, z. B. die Karneen in Sparta, das Fest der ttinnen zu Syrakus u. a. dauerten meistens über eine oche, und die Attischen Eleusinien waren von allen die gesehensten, aus den verschiedensten Gegenden besucht, und mit dem grössten Aufwand von Pracht und Feierhkeit begangenen. Ueberdies war es im Interesse Athens zahlreichen Fremden so lange als möglich in ihren uern zu behalten.

Kiel. *L. Preller.*

23) Ammon. differ. verb. v. *πλῆμαι* und Valckenaer animadv. III. 9. *πλημοχόαι* identisch mit *χοαί* b. Eurip. Pirith. fr. 1. Matth. — Lobeck de morte B. II. p. 4. n. 9 und Aglaoph. p. 646. not. b. bezieht den Artikel b. Photius v. *κρατηρίζων* auf die Eleusinischen Plemochoen; aber in diesem ist von einer Spende mit Wein die Rede, so wie auch *κρατήρ* als Mischbecher von der *πλημοχόη* verschieden ist. — *οἰνοχόη* s. Bekk. anecd. p. 55, 14.

24) Harpokr. 85, 15. Bekker.

25) in dem Eleusinion zu Athen. Andocid. Myster. §. 111.

Friderico Iacobsio,

Viro virtute et doctrina Praecellenti,

S. P. D.

L. S. Obbarius.

In literis, quas nuperrime ad *Morgensternium*, Virum Amplissimum, dedisti, [1]) quanquam verissimum fers, quae Tua est doctrina politissima, de istis locis poetae Venusini iudicium, tamen, si illud meo comprobare vellem consensu, mihi valde verendum esset, ne arrogantius fecisse viderer. Quum eam ob causam, tum ne quis me dicat ligna ferre in silvam, ea tantum attingere volo, quae quasi ad me pertinent. Etenim in explicando illo loco *Horat. Sat.* I, 9, 45. *Nemo dexterius fortuna est usus,* Tu, Vir Amplissime, ex Horatii Epistola I, 10 separatim a me edita cognovisse Te profiteris *Waddeli* [Animadv. Critt. in loca quaedam Virgilii, Horatii etc. Edinburg. 1734] coniecturam, qua ille *deterius* pro *dexterius* legere maluisset. Qua ratione autem doctissimus ille Anglus contextum totius loci animo sibi effinxerit, Te nondum habere compertum ingenue significas. Itaque et Tibi ut satisfaciam et aliis, quorum haec scire interest, *Waddeli* quam de hoc loco proposuit sententiam publici iuris facere meum esse duco. „*Nemo dexterius fortuna est usus.* Haec verba, inquit ille p. 56, vulgo tribuuntur garrulo. Verum ut iam exstat textus, nihil potuit dicere ineptius. Si enim Horatius sciebat tam dextre uti fortuna, et hoc etiam vidit Garrulus, quid opus habebat adiutore? Forsan hac ratione motus *Ascensius*, verba illa tribuit Horatio, et dicta intelligit de Maecenatis modestia, qui, cum quidvis posset apud Caesarem, tamen voluit paucis esse contentus. Sed nequaquam verisimile est, Horatium voluisse Garrulo repraesentare Maecenatem tanquam hominem callidum et versutum. Ideo videntur omnino danda Garrulo, praecipue si ad sequentia attendamus. Ut autem praedictum incommodum vitetur, corrigendus erit textus, quod fiet levissima mutatione, nempe pro *dexterius* reponendo *deterius;* ita optime constabit sensus, videlicet tu quidem felix qui in amicitiam tam egregii et potentis hominis incidisti, sed miror te nescire uti fortuna; adiutor aliquis tibi assumendus; si me velis illi commendare, ego artes aulicas probe intelligo, adeo ut si mea opera uti velis, facillimum tibi erit omnes aemulos vincere.“ — Haec ille. Vides igitur, Vir Amplissime et Doctissime, quemadmodum consentiat *Waddelius* ille cum *Morgensternio* nostro, qui nuper suam coniecturam exquisitioribus argumentis probatum ivit. [2]) At ne quid

1) Leguntur in his ipsis literarum antiquarum Commentariis 1835. Nr. 58. p. 463—470, quod lectorum causa monitum volo.

2) Dubitari potest, num omnes, qui haec legent, *Morgensternii* scriptum academicum prae manibus habeant, quare summam argumenti ex *Prolusione praemissa indici scholarum seme-*

Digitized by Google

de eo nunc dicam, quod omnia desint, quae extrinsecus faciant ad rem, ipsa conditio rerum, quam vocant internam, maxime impedit, quo minus assensum praebeamus isti coniecturae. Ut enim dixerit importunus ille: „*Nemo deterius fortuna est usus*“ — Horatius ea uti noluisse censendus erit. Quorsum, quaeso, opus erat adiutore? Sic poeta, qui nihil molitur inepte, hominem illum molestum tam parum sibi constantem tamque ineptum finxisset, ut is suam ipsius rem confecisse visus esset. At *Morgensternius*, si lemmate Acronis (*deterius*) in Horatii editione Basileensi 1580 [ita etiam legitur in editione

strium in univ. litt. Dorpat. — 1834 *habendarum* (Dorpati, ex officina academica I. C. Schünmanni) hic apponere libet. „Verba (inquit ille p. XXVII) *Paucorum hominum et mentis bene sanae* multo aptius Horatio tribui etiamnum puto. Nam illa: *Paucorum hominum* huius et ingenio et consilio multo magis conveniunt, quam fatui hominis perversitati; haec *mentis bene sanae* sensu vocis *cautus* vere sumpta (Sat. I, 3, 61. 62. *pro bene sano Ac non incauto*) idem fere repetunt, quod Serm. I, 6, 30. 51. de Maecenate suo ad Maecenatem ipsum scripsit: *Praesertim cautum dignos adsumere prava ambitione procul* (sc. ὄντας). Utri vero verba *Nemo dexterius fortuna est usus* assignemus? Haec de Maecenate sumpta, nec Poëtae nec molestissimi hominis consilio respondere dico. De Poëta recte iam negavit Heindorfius. At ne importuno quidem hoc conveniunt loco, licet fortuna dexterrime usum esse tali homini est ad summam laudem pervenisse. De Maecenatis fortuna, et quomodo ea usus Maecenas, nunc minime omnium quaerebatur: suam cogitans et aucupans qui repraesentatur, Horatii fortunam omnino praetendere poterat aucupio. At num, quod Heindorfio placet, verbis, ut ab omnibus hodie leguntur: *Nemo dexterius fortuna est usus* —? Quaero: si ex inepti pravique hominis sententia Horatio nemo dexterius fortuna est usus: *num magno adiutore* tum opus erat? Quid? *quo nemo dexterius fortuna* est usus scilicet, num ei rivales adhuc submovendi? Minime: submoti fuissent omnes. Ne plura: coniecturam afferre liceat subtimenti, ne qui forte me oblitum esse putent, quam lubrica sit coniectandi via in scriptore tot doctissimis iisdemque acutissimis viris toties tractato et polito.

Nemo deterius fortuna est usus. Haberes
Magnum etc.

Hoc si scriptum reperirem, acquiescerem. Homini importuno, fatuo, maligno haec iuncta optime, puto, convenirent. *Deterius* h. l. idem fere esset quod *minus*, ut Sat. I, 10, 90. *doliturus si placeant spe Deterius nostra.* Ep. I, 10, 19. *Deterius Libycis olet aut nitet herba lapillis?* Ita tamen, ut maior vis illi vocabulo his quoque locis insit, quam simplici *minus*. *Deterius*, i. q. minus bene, medium esse quodam modo videtur inter *peius*, Horatio etiam frequentatum, et *minus*. Nemo, inquit, fortuna sua minus usus est, quam tu, Quinte, qui per Maecenatis familiaritatem ad summum venire potuisses: me adiutorem si haberes, quicunque obstant quo minus tu quam longissime procedas, statim submoveres omnes. Unum addo. Horatius quum omittere soleat illa *inquam*, *inquit*, ubi, uter loquatur, manifestum est, addere tale quid solet ac debet, ubi obscurum esse possit. In vulgata lectione *Nemo dexterius fortuna est usus*, utrum haec de Maecenate dicantur, an de Horatio, et quo sensu, ambigitur. [Nulla esset ambiguitas, dico, si librarii veterem i. e. ab Horatio profectam horum verborum distinctionem ad nostrum usque aevum deduxissent.] Ambiguitatis culpa haeret in ipso Poëta, si sic scripsit. In coniectura nostra nihil ambigui: de Maecenate nemo tum ne somniaret quidem etc.“ — Repetiit h. l. Vir Doctissimus atque novis argumentis auxit, quod olim scripserat in *Symbolis critt. in quaedam loca Platonis et Horatii* etc., quam commentationem academicam bonae frugis plenam typis repetendam curarunt *Friedemannus* et *Seebodius*, VV. Cl., in *Miscellan. Critt.* Vol. I. Part. I. p. 92 sqq.

Basil. 1555, teste quidem *Braunhardo*, qui ex illa schol. Acronis et Porphyrionis typis describenda curavit in Horatii editione, Lips. ap. Nauck. 1831 — 1835], quod ex *Kirchneri*, Viri Clarissimi, praestantissima Satirarum Horat. editione cognitum habet, auctoritatem quandam suae coniecturae accessuram esse crediderit, equidem vereor, ne res eius in irritum cadat, si audiverit legeritve, Acronem illi lemmati interpretationem *felicius* subiecisse, qua re observata ista scriptura merum librariorum mendum cuilibet videbitur. Et tale erratum in editione Mediol. 1477, teste *Kirchnero*, inesse facile quispiam dixerit. Etenim in Editione principe Scholiastarum *Venet.* (secundum alios *Patav.*) 1481 et illud Acronis lemma et ipse verborum contextus exhibent *dexterius*. Quodsi *Morgensternius* vulgatae scripturae *Nemo dexterius* etc. ineptum quiddam aut absurdi tribuit hisce usus verbis: „Quaero: si ex inepti pravique hominis sententia Horatio nemo dexterius fortuna est usus: *num magno adiutore* tum opus erat? Quid? *quo nemo dexterius fortuna* est usus scilicet, num ei rivales adhuc submovendi? Minime: submoti fuissent omnes“ —: Vir Doctissimus nobisque amicissimus in verbis premendis plus aequo nimius esse videtur. Est enim hominum talium, qualem nobis sive in vera sive in ficta molesti illius hominis persona describit Horatius, urbana quadam calliditate rem verbis augere et exaggerare, ut saepe, quid vere senserint, dubium sit. Praeterea in verbis ipsis nihil inest, quod partibus huic homini datis adversetur atque repugnet. Sed ut totus locus paullo magis obtutui melius pateat, per ambitum quendam verborum servata dialogi forma eum hic transscribere mihi liceat. Qua in re si sequor *Abrami Vossii*, Viri Amicissimi, exemplum, quod in Programmate Crucenacensi 1827 patrio sermone eleganter scripto proposuit, non Tua causa, Vir Amplissime, qui ex nuperrima epistola in his ipsis Commentariis p. 465 sqq. typis descripta, idem sentire videris, me hoc facturum velis existimare, sed aliorum gratia, qui, cui singula huius dialogi verba tribuenda sint, animis adhuc fluctuant.

Garrulus (quem rectius *Importunum* dixit *Kirchnerus*, quocum et Tu sentis in Vermischt. Schrift. V. p. 81) sermonem per aliquod tempus, dum ire cum Horatio pergit, intermissum repetit hisce verbis: „*Quomodo res tua se habet apud Maecenatem?*“ — *Horatius* de vero molesti comitis consilio non dubius atque eum ab aditu ad Patronum deterrere paratus: „*Utitur ille, quae eius est cautio atque diligentia in eligendis amicis, paucis familiariter; quare tantum abest, ut omnes admittat in suam familiaritatem, ut perpaucos eosque dignos prava ambitione procul* *) [Sat. I, 6, 50. 51] *caute assumat.*“

Garrulus: „*O te felicem, per cuius prudentiam stetit, quo minus excluderere ex familiarium numero; at plus posses apud Maecenatem, si me ipsi commendare atque tradere velles. Et peream, ni me adiutore omnes, qui gratia multum valent apud illum teque ea antecedunt, loco suo movisses.*“

Horatius: „*Erras, optime; non talis est apud Maecenatem vivendi ratio; nulla neque obtrectatio neque in*

*) Aliam horum verborum interpretationem inveniet lector apud ipsum Iacobsium Verm. Schrift. V. p. 144. Cf. Iahnii Annal. phil. etc. 1830. II, 4. p. 422.

ia aut calumnia in pura Maecenatis domo locum ha-" etc.

Licet nunquam in ullius magistri verba iurem, iuvat ıen novisse, etiam alios hanc harum partium distribu- ıem, quamvis unus et alter singula paulo aliter intelli- t, suam olim fecisse et adhuc facere. In quorum nu- ero, quoad sciam, e veteribus interpretibus ponendi sunt ımmentator Cruquianus, Lambinus, Xylander, Chabotius, ıdius et Ludov. Despresius, e recentioribus satis erit, *renzelium*, [3]) *Bachium*, [4]) *Abram. Vossium* nominasse. uid *Haberfeldius* de hoc loco statuerit, me nescire con- teor, cum eius in Satiras commentarii mihi non ad manus nt. Aliam tamen huius loci interpretandi viam nuper gressus est *Mitscherlichius* in Racem. Venus. Fasc. VII. 6. Quanquam Vir ille summus verba: *Paucorum — ıne sanae* ex ore Horatii dicit prolata, ut iis ipsis homini nportuno omnis spes in familiaritatem Maecenatis perve- iendi praecideretur, quod Maecenas paucis admodum ute- ıtur amicis, *iisque sanae mentis*, minime vero stolidis vecordibus, qualis ille esset, vereor tamen, ut verba: *ımo dexterius — usus* cum antecedentibus bene com- ıi possint. Quod Vir ille doctissimus *fortunam* hoc loco rtem, statum, conditionem intelligit, id equidem non re- cavorim in dubium, at ipsam horum verborum explica- nem, qua Maecenas *dextre usus sit fortuna sua*, „dum ucos admodum, at sanae mentis illos in convivium suum sumeret," nimis circumcisam atque subobscuram dixorim. ıus enim, quae his inest verbis, iam continetur, ni omnia fallunt, proverbiali illa, quae antecessit, locutione: *pau- rum hominum*; ceteroquin verba *mentis bene sanae* n describunt, mea quidem sententia, obiectum, i. e. ho- nes sana mente praeditos [5]) et eam ob causam in Mae-

3) In *Seebodii* bibliotheca critica Hildesiana 1821. VI. p. 846. Sed in eo, quod *Frenzelius* ante verbum *usus* intrudere vult te, me quidem consentientem non habet, propterea quod tale quid in sermone libero atque ad vitam communem ac- commodato facile intelligitur.

4) Ibidem 1826. XII. p. 1229. Quam huius loci explicandi rationem nuperrime iecerit *Fr. Ferd. Roederus* in commen- tario Programmati Gymnasii Nordhusani 1833 praemisso, me utique fugit, cum et hoc scriptum et illud, quod inscri- bitur: *Exercitat. crit. in Horat. Sat.* I, 9 *Particula*. Hal. Saxon. 1830, non nisi ex Ephemeridibus literariis cogno- verim.

5) Hanc interpretationis viam munivit *Henricus Stephanus* in Diatr. de Obs. in Hor. p. 102 ed. tertiae 1600. Eum se- cutus est, ut ipse fatetur, *Cruquius*. Cum iis etiam facit, teste *Iahnio*, V. Cl., in Annall. philol. etc. 1831. II, 3. p. 347, *Ferdinandus Roederus*, qui vel adeo particulam *et* ante *mentis b. s.* omittere non dubitavit. Quod factum nol- lem. Sed omnia sunt plana, si quis non singula premens id, quod Importunus ille omnino voluerit, secum rite repu- taverit. Qui autem omnia verba a versu 44—48: *Pauco- rum hominum — Submosses omnes* garrulo isti tribuunt, quod non bene respondeant interroganti: *Maecenas quomodo tecum?* quodque versus 55 et qui sequuntur cum anteceden- tibus bene componi nequeant, ii non satis attenderunt ad liberiorem dialogi formam in unoquoque scriptore et anti- qua et recenti obviam, neque perspexerunt, quod attinet ad vv. 55. 56, εἰρωνείαν Socraticam, qua Poeta hominem illum fatuum ludibrio habet. Quae omnia si accurate perpenderis, Horatium hoc sui ingenii lepore et mira orationis festivitate Maecenati suo risum movere voluisse et reapse movisse haud negabis. Hinc vale, mi lector, et *Si quid novisti rectius istis, Candidus imperti; si non, his utere mecum.*

cenatis familiaritatem assumendos, sed videntur illa ipsi subiecto adhaerere, quibus Maecenatis cautio et diligentia, qua idoneos eligat, laude quadam effertur, conf. Sat. I, 6, 50. 51 et I, 3, 61. Sit sane hoc; quomodo, si ser- monis contextum spectes, haec Maecenatis laudatio apte se accommodat ad illa, quae deinceps importuno isti tribuun- tur: *haberes — Submosses omnes?* Nil video, ingenue mihi fatendum est, quod concinne sese excipiat atque ex iusto et verborum et rerum ordine fluat. At Horatius ipsa verborum collocatione neque ulla particula addita mihi quidem videtur cavisse, ne quis *Nemo — usus* a sequen- tibus *haberes — omnes* seiungere vellet. Quare non pos- sum non recedere a sententia Viri Summi, qui ut et in posterum Horatio enucleando suam operam tribuat, nobis- cum omnes optabunt harum rerum studiosi atque literarum elegantiorum cultores.

Ac ne Te longius, Vir Summe, morer, ad id, quod iam pridem gratus in Te animus me admonuit, progrediar, ut et meo et aliorum nomine significem, quantopere Tu Tuis in rem literariam meritis omnes Tibi devinxeris literarum ingenuarum amantes. Itaque gratia Tibi habetur et sem- per habebitur. Iam nihil habeo prius atque antiquius, quam ut Numen supremum precer, ut Te placida beet senectute, quae et Tibi et aliis fructus ferat uberrimos. Vale, mihique, si merear, fave.

Das Wissenswürdigste aus der Griechischen Formenlehre nebst einem möglichst vollständigen Verzeichniss der unregelmässigen Verben des Attischen Dialect's (,) als Vorläufer von Buttmanns und Anderer Gramma- tiken (,) von *J. Stenzel*, ordentlichem Lehrer am Elisabetanum in Breslau. Breslau, 1834, Verlag von Fr. Hentze. 54 S. 8.

Bei einem Werke, das fern von aller Theorie seinen Werth in praktischer Tüchtigkeit suchen muss, kann nichts erwünschter sein, als eine erfahrungsmässige Gewährlei- stung für die Brauchbarkeit desselben. Eine solche tritt uns sogleich in der freilich nicht wenig ungelenk und eckig geschriebenen Vorrede entgegen, da Hr. St. ver- sichert, mit Hülfe des vorliegenden Buches nach Ablauf eines Halbjahres seine Schüler so weit gebracht zu haben, dass er ihnen einen leichten Schriftsteller mit Erfolg in die Hände geben konnte. Wir mögen dieser Versicherung um so unbedingter Glauben schenken, da bald darauf eine Andeutung über eine höchst beifallswürdige Einrichtung bei dem ersten Unterrichte in der Griechischen Sprache folgt. Der Schriftsteller, welchen man zuerst den Schü- lern zum Uebersetzen vorlegen will, soll zugleich zu den ersten Leseübungen benutzt, aus ihm sollen alle Beispiele, mögen sie in einzelnen Wörtern oder in Sätzen bestehen, gewählt werden, aus ihm sollen die zu memorirenden Vo- cabeln entlehnt sein, wie natürlich, grade aus dem Ab- schnitte, der demnächst zur ersten Lectüre bestimmt ist. Schlage man diesen Weg ein, so werde der Lehrer nicht über ein tödtendes Einerlei in seiner Beschäftigung zu klagen haben; jede Besorgniss vor verderblichem Miss- brauche eines schon in der Klasse durchgearbeiteten Ue- bungsbuches verschwinde; ja Hr. St. meint sogar, der Schüler „gewinne so eine gründliche Einsicht nicht allein

Digitized by Google

in den Entwickelungsgang der Sprache überhaupt, sondern auch in die Methode Sprachen zu lehren.“ So lobenswerth uns — freilich abgesehen von der letzten Hyperbel, da nach unserer Erfahrung wenigstens bei einem 12 bis 14jährigen Quartaner Einsicht eben so oft zu finden steht, als bei dem weiblichen Geschlechte Schweigsamkeit — so lobenswerth uns jene Einrichtung erscheint, Bequemlichkeit oder Eigennutz werden nicht ermangeln, Vorwände und Beschönigungen zu erfinden, um die Unthunlichkeit derselben zu erhärten. Wenn aber Hr. St. ganz mit Recht Gewicht darauf legt, dass der Schüler in dem Schriftsteller, bei dem er längere Zeit verweilen soll, von dem ersten Unterrichte an einheimisch werde, so darf er sich rücksichtlich seines Buches von vielen Seiten des Einwurfes versehen: wie widersprechend! mit der Grammatik soll gewechselt werden, denn das vorliegende Buch ist ja nur auf die unterste Unterrichtsstufe berechnet! Warum Buttmann, warum Rost aufgeben? Hr. St. brachte mit Hülfe seines Buches in einem Halbjahre seine Schüler so weit, dass er mit ihnen einen leichten Schriftsteller lesen konnte. Kein absonderliches Resultat! So weit ist man schon tausend Male mit Buttmann und Rost gekommen! Wir haben uns gewundert, dass Hr. St. solchen leicht zu erwartenden Demonstrationen nicht mit einem Worte begegnet ist. Wer auch nur kurze Zeit Buttmann bei dem ersten Unterrichte zum Grunde gelegt hat, wird die gutmüthigen verständig-lehrreichen Betrachtungen, zu denen Buttmann, eine neue Bahn brechend, nothgedrungen veranlasst war, aus der Schulgrammatik weit hinwegwünschen, wird die Zeit bedauern, die er in jeder Lehrstunde auf Anweisung der auszuhebenden Regeln nutzlos verwenden muss, wird die weitläuftige und unbestimmte Fassung vieler Regeln als sehr wenig zweckdienlich erfinden. Von dem ersten und letzten dieser Vorwürfe ist Rost im Ganzen frei, wenigstens im etymologischen Theile; allein in seinem Streben nach einem vollständigen Schematismus zur übersichtlichen Zusammenordnung der vielen Einzelheiten hat er sich so ausgebreitet, dass auch bei ihm für den ersten Unterricht sehr ausgewählt werden muss. So viel wir uns erinnern, hat Pinzger den Grundlehren der Griechischen Grammatik eine solche Gestaltung, wie sie für den Schulunterricht wünschenswerth ist, zu geben versucht. Mit Absicht sagten wir eben Schulunterricht im Allgemeinen. Sonderung des Stoffes, dass in derselben Grammatik, wo möglich, schon durch die Form der Typen und beigesetzte Zeichen zwei oder drei Lehrgänge unterschieden sind, verstandesmässige Zusammenordnung der Idiome, und scharfe Fassung des dogmatisch sicheren Befundes mit wenigen aber schlagenden Beispielen, das sind nach unserer fortdauernden Ueberzeugung die einzigen Requisite, mit denen eine Schulgrammatik vollständig genügt. Unverrückt und mit dem besten Erfolge hat A. Grotefend den Schulzweck im Auge behalten; dass grade seine anerkennungswerthe Gruppirung und Abfassung der Regeln vereinigt ist mit einer eben so lobenswerthen, aber im Gegensatze mit der hergebrachten Betrachtungsweise, zu wenig Eingang findenden Anordnung des gesammten Stoffes, das scheint seinen Grammatiken noch nicht die Verbreitung gegeben zu haben, deren sie so würdig sind. Im Griechischen kennen wir keine ähnliche Production — Pinzger's Arbeit kennen wir nur

dem Namen nach — und mögen es daher keinem Lehrer, der den ersten Cursus im Griechischen machen soll, verdenken, wenn er selbst eine Grammatik nach den bezeichneten Grundsätzen für den ersten Lehrgang sich ausarbeitet, und den späteren Uebergang auf Buttmann oder Rost nicht scheut.

Können wir daher im Allgemeinen Hrn. St.'s Unternehmen unsere Billigung nicht versagen, so durften wir doch, was die Ausführung desselben betrifft, allerdings etwas Vollkommneres erwarten. Nicht etwa, dass wir in einem Werke dieser Art neue Ansichten zu finden verlangten; nein, bei der Anwendung und Aufstellung des gangbaren Stoffes ist in der gegenwärtigen zum Wenigsten von Flüchtigkeit zeugenden Bearbeitung so Manches zu lesen, was durchaus, wenn man das Buch mit Zuversicht Schülern übergeben soll, einer Verbesserung bedarf. Wir beginnen bei dem Mittel der Darstellung. Giebt es nichts Unerträglicheres, zumal in einem Schulbuche, als eine hochtrabende und schwellende Sprache, so muss doch die einem Schulbuche zustehende Einfachheit immer entfernt sein von Nachlässigkeit. Nicht zu gedenken des durchaus nicht sprachthümlichen Gebrauchs von *„unterschreiben“* S. 2: „In den ältesten Zeiten unterschrieb man es (das ι) nicht“ —, so können Nachlässigkeiten, wie: S. 4: „Mit dem Spiritus lenis verwechsele man nicht die Koronis, welche angiebt, dass 2 Wörter in 1 contrahirt worden: *welches* man Krasis nennt“; S. 7: „Setzt man statt aller Vokale oder Diphthongen in den Endungen ein ω —, so *nennt man diess* dann Att. Decl.“; S. 8: „im Dual *macht* α η“; S. 9 a. E.: „so tritt die Krasis ein, und *muss man* — sagen —“; S. 21: „Doch haben *diese* auf εω“ — und Manches der Art nur nachtheilig auf des Schülers Ausdruck einwirken. Ebenso vermissen wir an nicht wenig Stellen mit grossem Eintrag für die Deutlichkeit und selbst Richtigkeit die hinlängliche Präcision. S. 2: „Unter den Diphthongen sind 3, welche ihren zweiten Vokal nicht neben sich, sondern unter sich haben, nämlich ᾳ, ῃ, ῳ“; als ob die hingestellten Zeichen Diphthongen wären! Aber auch dann bliebe der Ausdruck noch ungenügend, wenn statt Diphthongen Vokale stände; es dürfte nicht im Allgemeinen von *einem* zweiten die Rede sein, sondern von *dem* zweiten, nämlich ι. S. 5: „Der Acut auf der letzten Sylbe wird im *Text* zum Gravis.“ Das Wort Text bedarf ja erst wieder einer Erklärung. S. 6: „Alle 3 (Deklinationen) haben gemein — — 6) dass die Neutra auch im Griechischen 3 gleiche — — Casus haben, *dass es aber in der ersten Deklination keine Neutra giebt.*“ S. 10: „Die (Adjectiva) von einer Endung sind sehr verschieden“ anstatt: haben sehr verschiedene Ausgänge. S. 12: „Die Zahl 8 wird, wo sie vorkommt —“; der Zusatz: „in ihrer Zusammenstellung mit Einern, Zehnern“ hätte nicht weggelassen werden sollen. S. 15, wo es sich von der Declination der Pronomina composita handelt: „angehängte Sylben aber hänge wieder an. Ebenda: „Das Griechische Verbum — hat — Präs., Impf. —, aber *hinter* dem Futurum noch einen Aoristus“ und so öfter. S. 16: „Ein Augment bekommt aber nur der Indicativ, und auch *da* nur in den Nebenzeiten (Impf., Plusqpf., Aorist).“ Erst müssen doch wohl die Tempora, die das Augment erhalten, gemerkt werden, und dann die Modi. S. 26: „In der Conjugation unterscheiden sie (die Verba auf μι) sich wenig, sehr aber im Präs., Impf. und Aorist.“

(Beschluss folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

'reitag 23. October 1 8 3 5. Nr. 127.

Beschluss der Recension von *J. Stenzel:* Das Wissenswürdigste aus der Griechischen Formenlehre.

Unvollkommenheiten in der Behandlung des Stoffes bleiben trotz den sehr zahlreichen Nachträgen noch zu viele urück. S. 1 ist dem Griechischen Alphabete das Lateiische beigesetzt, so dass eine Vergleichung der Buchstaen in beiden Sprachen beabsichtigt scheint; dabei ist *H* gleichgesetzt mit *EE*, *Ω* mit *OO*; ein gefährliches Unterehmen, da leicht der Wahn entstehen kann, als würden *η* und *ω* im Lateinischen mit ee und oo wiedergegeben. icht weniger willkührlich steht neben Z Z und C; woiurch C zu rechtfertigen sei, fassen wir nicht. S. 3: „weshalb man — dem Dativ. Plur. der 3. Declination, so vie der 3. Person des Verbi auf *ε* und *ι* ein *ν* ansetzt"; arnach wird der Schüler z. B. *φυλάξειν* und *ἔφιλειν* bilen. S. 5. Veränderung eines Wortes hat Einfluss auf einen Accent; „wird die letzte Sylbe lang, so entsteht us dem Oxytonon ein Perispom."; nach *der* Regel wird er Schüler *βωμοῖ*, *βωμοῦς* schreiben. Des Hauptgesetzes, wonach der Accent auf der Tonsilbe, so lange es nur irgend geht, festhaftet, ist gar nicht gedacht. S. 8: „tritt im Dativ. Plural. vor *σ* ein *δ*, *τ*, *ϑ*, *ζ*, *ν*, so fallen diese Buchstaben weg." *ζ* durfte doch sicherlich nicht genannt ein; auch spricht S. 22 der Verf. aus, dass bei den Veris auf *ζ* der reine Charakter *δ* sei. Ebenda wird gelehrt, lass bei der Formation die Doppelconsonanten statt der beilen sie bildenden Elemente eintreten müssten, und doch ehen wir *Ἄραβς* geschrieben. S. 10: „Von den Adiect. uf *ος* haben alle jene 2 Endungen, welche abgeleitet sind md zwar, dass die Endung *ος* unmittelbar am Stamme teht, z. B. *ἄλογος*, *πολύγραφος*." Soll der Schüler also tämme, wie *ἀλογ* und *πολυγραφ* in seine Vorstellung aufnehmen? S. 14 wird gelehrt, dass *ἐμαυτοῦ* mei ipsius heisse, ein Irrthum, der nicht sorgfältig genug vermieden werden kann; gleich darauf sind die Angaben über die Bedeutung von *τὸν ἑαυτοῦ ἀδελφόν* und *τὸν ἀδ. αὐτοῦ* zu unvollständig, um eine richtige Kenntniss von dem Gebrauch derselben hervorzubringen. Ebend. liest man sogar *ἕκαστος*, *η*, *ο*! Ebend. wird *τις*, *τι*, *τινος* ohne Accent hingesetzt, durchaus ungriechisch; sollen nicht die Buchstaben an und für sich betrachtet werden, sondern als ein Wort, so muss dies jedenfalls mit dem Accent versehen sein; eine Enclitica wird ja erst Enclitica durch den Zusammenhang mit andern Wörtern. Aehnliche Monstra sind später, z. B. S. 18. 19 bei Aufstellung der Personen- und Modi-Ausgänge geschaffen worden, z. B. *ἄτην*, *είτην*, *όμεθον*, *ώσθην*; nur wirkliche Wörter können einen Accent haben. S. 15 wird gleich eine Erklärung des Coniunct. und Optat. beigefügt; der Optat., heisst es, giebt zwar auch die Möglichkeit einer Handlung an, aber sagt zugleich noch, dass nur der Redende es sei, welcher sich die Handlung als möglich denken wolle, da doch die Umstände die wirkliche Ausführung derselben erlaubten. Das trifft aber niemals den Optat., sondern höchstens den Optat. mit *ἄν*. S. 16: „Die dritte Sylbe muss dann, (bei der Attisch. Reduplikation) wenn sie nicht von Natur lang ist, wieder kurz werden." Gewiss, in *ἀκήκοα* ist die dritte Silbe vom Anfang nicht von Natur lang, aber in *ἀκούω* doch die zweite. Der Zusatz ist ganz unverständlich. S. 20: „Die 1. Pers. Sing. Impfcti (v. *εἰμί*) schreibt man richtig *ἦ*, da sie nur im Compos. *σύνειμι συνῆν* heisst." Nicht auch in *πάρειμι*? S. 26: „die (Verba) auf *μω* haben (im Perf.) *μηκα*." Welche sind denn das ausser *νέμω*? Gleich darauf wird gelehrt, dass diejenigen der zweisilbigen Verba liquida, welche vor dem *ϑ* des Aor. I. Pass. einen Consonanten haben würden, nur einen Aor. II. Pass. bilden. Demnach könnten nur die wenigen einen Aor. I. bilden, die das *ν* abwerfen; allein *ἐφάνϑην* und *ἤρϑην* sind unbestreitbare Formen. S. 28 war die Form *ἕστηκα*, als der späteren Gräcität angehörend, ganz zu übergehen. S. 31: „Den Accent (der Adverbia) betreffend, bekommt die Endung *ως* den Circumfl., wenn die Genitivendung den Acutus oder Circumfl. hatte." Der Acutus auf dem Genitiv ist doch nur bei den einsilbigen Wörtern der 3. Decl. möglich, von *πᾶς* aber lautet das Adverb. *πάντως*. S. 33 ist *μήτε* mit neque übersetzt, ohne die nothwendige Beschränkung, dass es nur in Beziehung auf ein anderes *μήτε* gebraucht wird; *μηδέ* ist ganz übergangen.

An vielen anderen Stellen hätte durchaus grössere Genauigkeit in den Angaben erstrebt werden müssen. S. 3 werden mediae, tenues, aspiratae nach einander aufgeführt, ohne dass, wie es leicht geschehen konnte, der Grund dieser Benennung angedeutet worden wäre. S. 4 sind unter den atonis *εἰς* und *ἐκ* genannt; warum nicht auch die Nebenformen? S. 5: „Das Sylbenabtheilungszeichen am Ende der Zeile sieht so - aus. Lasse *dann* (!) solche Buchstaben, welche zu Anfang eines Wortes bei einander gefunden werden, auch hier bei einander." Schlimmer als gar nichts; der Schüler könnte demgemäss *ἀλ-ήϑεια*, *σωφ-ροσύνη* abtheilen. Ebenda: „Der *Doppelpunkt* ist *ein Punkt* über der Linie." Jedem geweckten Schüler muss diese Erklärung auffällig werden. S. 6 und 7: „die Wörter auf *ας* haben im Genitivus *ου*"; das musste schon aus der Zusammenstellung der Endungen klar sein. S. 7: „Der Genitiv. Plur. hat *meist* den Circumfl. auf der Endung." Für den Zweck dieses Buches wäre es ohne Zweifel dienlicher gewesen, zu sagen: *stets*. Ebenda: „Im Accus. Plur. contrahire *εας* in *ας*, im Dat. Plur. *εαις* in *αις*." Ohne ein Beispiel auf alle Fälle für den Schüler zu unvollständig; im Allgemeinen aber ungenügend, da nur an die *ὀλοπαϑῆ* der 1. Declin. dabei gedacht werden kann. Ebenda ist die Attische 2. Declin. sehr unzweckmässig an *λόγος* und *βι-*

Digitized by Google

βλίον durchgebildet. Ebend. fehlt unter den Endungen der 3. Declin. der Accus. auf *ν*. S. 8: „Im Plur. Neutr. (wird) bei den Wörtern auf *ης, ες, ος* das *εα* am Schlusse zu *α*“; als ob ihren Endungen nach *drei* Wortgattungen bezeichnet würden. Ebenda: „wogegen die Wörter auf *ευς* gewöhnlich nur in 2 Casibus, im Dat. Sing. und Nom. Plural. contrahirt werden.“ Der Vocativus Plur. ist hier nicht erwähnt worden, und doch gleich darauf in einem ähnlichen Falle. S. 9: „Auch spielt manches Wort in 2 Declinationen, wie *πρεσβευτής — πρεσβεῖς, ὀφθαλμός* hat auch *ὄσσε*.“ Zwei Synonymen, die einander zu vollständiger Verhältnissangabe eines Begriffs ergänzen, können doch nie als eine Einheit in der Declination dargestellt werden; vor solchen Ansichten hat man den Schüler auf's Sorgfältigste zu wahren. S. 10 wird bei *πᾶς* seine Bedeutung gut entwickelt, was aber weit wichtiger war, die Abweichung des Accents im Pluralis wird nicht gelehrt. Ebenda bei *πολύς* und *μέγας*: „alle übrigen (*übrige*) Casus bilde vom Genit. Sing. — und deklinire sie, wie Adiect. auf *ος, η, ον*.“ Eine der beiden Bestimmungen hätte doch vollkommen ausgereicht. S. 13 hätte bei den Pronominibus ihre Benennung wohl eine Stelle finden müssen. Ebend. fehlen die ursprünglichen Formen des Nom. Acc. Voc. Dual. der 1. und 2. Person; der etwaige Einwand, dass diese Formen nur Dorisch seien, kann nicht gelten, da *σφωέ* sogar nur dem epischen Gebrauche angehört. S. 14 von *αὐτός*: „Man braucht diess Pron. auch noch da, wo der Lateiner das Pron. is braucht.“ Abgesehen davon, dass die Bedeutung von *αὐτός* mit eben so viel Worten weit anschaulicher gemacht werden konnte, so durfte die Einschränkung dieses Gebrauchs auf die Casus obliqui durchaus nicht unbeachtet bleiben. S. 16: Lehre vom Augment. Zuerst scheint es höchst unzweckmässig, das Augment an unvollständigen Formen, wie *ἠρν, ἀπελν, ἐῤῥαπτ* u. s. w. zu zeigen; sie können sich, eben weil sie keine Formen sind, dem Gedächtnisse nicht einprägen; mit Nennung des Tempus wäre durchaus die vollständige Form zu setzen gewesen. „Einige Verba wiederholen die ersten 2 Buchstaben, *welches* (!) man Attische Reduplik. nennt.“ Durchaus musste doch dessen gedacht werden, dass dieselbe nur bei Verbis, die mit einem Vocal anfangen, möglich ist. Der ganze Abschnitt über das Augment ist nicht klar, noch vollständig genug. Das Letztere müssen wir besonders im Vergleich mit dem angehängten Verbalverzeichniss aussprechen. Darin sind alle Verba aufgenommen, die Unregelmässigkeiten in der Augmentation haben, aber natürlich stehen sie bei der alphabetischen Anordnung getrennt von einander. Sollte es dem Schüler nicht leichter werden, sie vereint zu übersehen, entweder in der Lehre des Augments, oder in einer Zusammenstellung der Anomalien, wie sie von Kühner versucht worden ist? — Die Lehre vom Verbum würde ungemein an Kürze und Anschaulichkeit gewonnen haben, wenn Hr. St. eine gehörige Grundlage durch Ermittelung und Feststellung des Stammes der Verba gegeben hätte; dadurch wäre die abgesonderte Behandlung der Verba pura und muta in Bezug auf die Bildung der Tempora vermieden, dadurch wären Unrichtigkeiten beseitigt worden, wie S. 22: „Im Perf. und Plusqamperf. verwandeln die Verba mit dem Charakter *δ, τ, ϑ, ζ* diesen in *κ*.“ Nichts gefährlicher,

als solche der Sprache widerstrebende Praecepta zu geben. Auch haben sich nicht geringe Uebelstände in die Derivation der Tempora eingeschlichen; so wird z. B. S. 23 der Aor. II. Pass. vom Aor. I. Pass. her gebildet. S. 25 fehlt bei der Accentlehre des Verbi der Inf. Aor. II. Act. und Med. S. 26 heisst es: „Die zweisylbigen Verba liquida verwandeln das *ε* und *ει* im Perf. I. u. s. w. in *α*“! Ebenda werden *κρίνω, κλίνω, πλύνω* genannt, aber nicht *κτείνω* und *τείνω*. S. 27 hätte die Imperativform auf *ϑι* wenigstens Erwähnung verdient. S. 32 sollte um die Bedeutung von *ἀμφί* c. Acc. zu erläutern, wohl ein anderes Beispiel als *οἱ ἀμφὶ βασιλέα* gewählt sein.

Ausserdem könnten noch manche Inconvenienzen berührt werden, so z. B. dass S. 2 davon gehandelt wird, wie das Deutsche f im Griechischen auszudrücken sei, dass in der Hinzufügung der Deutschen und Lateinischen Uebersetzung zu den Griechischen Wörtern grosse Willkühr herrscht — S. 5: *ἄνϑρωπος* homo Mannsbild; S. 9 *γραῦς* anus und *βοῦς* bos Rind; S. 10 *γλυκύς* dulcis süss; — dass die Angaben über das Apostrophiren der Endungen, wie S. 9. 10, wohl über den Zweck des Werkes hinausgehen, dass endlich auffallend viele und kaum den Setzer aufzubürdende Fehler in den Accenten vorkommen, wie S. 9 *ναῦσι, ἧρως*, S. 10 *πόλλην, παντά*, S. 11 *ἔρωτος*, S. 15 *οὗτινος, ἧςτινος, οὗτινος*, S. 19 *λύσον, λύσαι*, S. 20 *λύσαι*, S. 27 *τίϑω, ἴστω, δίδω*, S. 28 *στήτω*, S. 29 *δεικνυοῖο*, S. 13 *φᾶναι, ἐῤῥήϑην*, wie in der die beiden Spiritus vernachlässiget worden sind, S. 30 *φάσι*, S. 31 *μάλλον*.

Das als Anhang beigegebene Verzeichniss der Verba, auf das wir hier nicht mehr genauer eingehen können, ist im Allgemeinen sorgfältig gearbeitet, obwohl hier und da Formen aufgeführt worden, die der Prosa fremd sind, andrerseits aber gangbare Tempora keine Erwähnung gefunden haben, auch kleine Ungenauigkeiten nicht fehlen, wie die doppelte Aufführung des Verbi *ὀλισϑάνω*. Ueber die Anordnung desselben haben wir schon früher unsere Ansicht ausgesprochen.

Druck und Papier sind völlig befriedigend.

R. Hanow.

Andocidis orationes quattuor recensuit et lectionum varietate lustruxit Dr. *Carolus Schiller*, Fridericiani Suerinens. Collaborator. Accedunt analecta ad Lysiae orationes et *Theodori Bergkii* ad editorem epistola. Lipsiae sumptibus Francisei Koehleri. MDCCCXXXV. VIII und 160 S. 8.

Herr Schiller, der durch eine neue, mit Zusätzen und Verbesserungen ausgestattete Ausgabe von Sluiters Lectiones Andocideae das Publikum auf seine Beschäftigung mit dem Andocides aufmerksam gemacht hatte, ist jetzt mit einer Ausgabe des Redners selbst hervorgetreten. Ein Urtheil über diese letztere ist ohne Berücksichtigung jener früheren Arbeit nicht möglich, weil darin die Ansichten begründet sind, die in der Ausgabe des Andocides gewöhnlich kurz, und mit Verweisung auf die Lectt. Andoc. angegeben werden.

Sluiters Lectt. Andocid. haben, obwohl sie manche Spuren der Jugend des Verfassers an sich tragen, aner-

Digitized by Google

…nten Werth. Doch wäre statt eines Wiederabdruckes eine Umarbeitung zu einem Commentare wünschenswerther gewesen. Denn sie enthalten viele, oft ausführlich vertheidigte Textesänderungen, die theils genauere Handschriftenvergleichung, theils ein tieferes Sprachstudium längst dem Kehricht zugewiesen hat. Andere, für ihre Zeit vortreffliche Erörterungen, besonders über Gegenstände des attischen Rechts- und Gerichtswesens finden sich jetzt vervollständigt und berichtigt in allgemein zugänglichen Büchern. In der Regel hat der Hr. Herausgeber die nöthigen Zusätze und Berichtigungen, bald in eigenen Erörterungen, bald durch Verweisung auf andere beigebracht; manche Irrthümer jedoch sind übersehen; hin und wieder auch wohl ein neuer hinzugekommen. Auch wäre ein correkterer Druck zu wünschen gewesen. So viel aber ist gewiss, dass dieses Buch sich durch die Menge der eigenen Zuthaten vortheilhaft vor der jetzt in Leipzig thronenden Klammerglossenindustrie auszeichnet.

Fragt man nun aber nach dem eigentlichen Gewinne, den diese Ausgabe des Andocides und seines Commentators der Texteskritik und Erklärung des Redners gebracht hat, so kann Rec. nicht umhin, dem Urtheile des Hrn. Prof. Klotz (s. Jahns Jahrbb. 1835. V. p. 371) beizustimmen, dass das Geleistete den Namen einer neuen Recension nicht rechtfertigt. Ehe Rec. diese Ansicht an einzelnen Beispielen zu bewähren sucht, erlaubt er sich einige allgemeine Bemerkungen über den Andocides.

Die Beschäftigung mit dem Andoc. hinterlässt einen unerfreulichen Eindruck im Gemüthe des denkenden Lesers. Denn Andoc., wie er in den erhaltenen ächten Reden erscheint, war ein nicht bloss bürgerlich, sondern auch sittlich zu Grunde gerichteter Mann, den das Bewusstsein einer schweren Schuld, eines todeswürdigen Verbrechens, zu Boden drückte. Zwar ruht auf dieser Schuld ein Dunkel; doch bleibt nicht die Wahl zwischen Schuld und Unschuld, sondern nur zwischen zwei Arten von Schuld. Andoc. erkaufte sein Leben um das Blut vieler seiner Angehörigen und Gefährten; seitdem war er durch öffentliche Verachtung gebrandmarkt; sei es als Lügner oder als Verräther. Sonderbar ist es, dass er sich selbst mit seiner damaligen Jugend entschuldigt (de reditu §. 7), obwohl er das 50. Jahr schon zurückgelegt hatte. Ausgestossen aus seiner Heimath trieb er sich als Handelsmann und Speculant umher; bei etlichen Tyrannen war er eine Zeit lang wohl angeschrieben, wie es scheint, weder durch die besten Mittel noch auf die Dauer. Mit solchem Treiben konnte Patriotismus nicht bestehen; damit aber fällt das einzige höhere Prinzip, welches den Andocides aus der Befangenheit gemeiner Selbstsucht emporheben konnte; denn die unbewusste Einfalt frommen Sinnes war in der grossen geistigen Revolution untergegangen, welche mit dem Jugend- und Mannesalter des Redners zusammentrifft, und von einer veredlenden Einwirkung der neuen philosophischen Richtung der Zeit findet sich bei ihm keine Spur. Dieser Mangel an Seelenadel ist nun eben das Widerwärtige am Andoc.; es ist etwas Jämmerliches, Gemeines und Pödisches in dem Manne, das sich in seinen Reden so wenig als in seinem Leben verleugnet. Dagegen enthalten diese Reden, sowohl die ächten, als die erweislich nicht ächte, einen Schatz wichtiger Notizen für die Alterthums-

kunde; darunter einige bis jetzt nicht gelöste Probleme; wie z. B. Vieles in dem Psephisma des Patrokleides. Denn auch Hr. Th. Bergk, der in einem Anhange zu Hrn. Sch.'s Ausgabe viele vortreffliche Bemerkungen niedergelegt hat, vermochte doch hier nicht, alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Rec. will hier nur auf einen Hauptanstoss aufmerksam machen. Hr. Bergk versteht die Worte §. 78 de Myster. *ἢ ὑπὸ τῶν βασιλέων* von dem *βασιλεύς*, dem zweiten der Archonten. Allein das widerspricht dem Sprachgebrauche, welcher *ὑπὸ τοῦ βασιλέως* erheischt. Daher haben einige in den *βασιλεῖς* die alten *φυλοβασιλεῖς*, andere das ganze Archontencollegium zu erkennen geglaubt. Dem Rec. scheinen zur Lösung der Räthsel in diesem Volksbeschlusse die Prämissen noch zu fehlen. Schwerlich wird man aus der gleichzeitigen Athenischen Verfassung allein Alles erklären können, da nach den Worten des Psephisma selbst ein früherer Beschluss aus der Perserzeit zum Muster genommen ward, dieser aber war wieder die Copie eines Solonischen Gesetzes bei Plut. Solon. c. 19 (der es leider modernisirt hat). Denn die von Plutarch angeführten Gesetzesworte stimmen mit den in Frage stehenden des Volksbeschlusses fast ganz überein. Erwägt man, dass ein Antrag, wie der des Patrokleides zu den staatsgefährlichsten und verpöntesten gehörte, der in seinen Folgen einer Revolution ziemlich gleich kam; so darf man sich nicht wundern, wenn Patrokleides, um sich vor einer Klage *παρανόμων* sicher zu stellen, der Form nach sich so eng als möglich seinen Vorgängern anschloss. Ein Beweis dafür ist die Erwähnung der Gerichtsstätte des Prytaneums, welche aus der damals bestehenden Gerichtsverfassung durchaus unerklärbar ist; denn die von Hrn. Bergk angeführte Stelle des Photius p. 452, 20 bezieht sich ausschliesslich auf die Instruktion der Mordklagen. Plutarch aber a. d. a. St. erwähnt nur das Prytaneum, nicht die Gerichtsstätte am Delphinium, welche der Volksbeschluss des Patrokl. hinzufügt. Bedenkt man nun, wie wenig von den früheren Athenischen Verfassungen (auch die vorsolonische kommt hier in Betracht) uns bekannt ist; ferner, dass durch sehr geringfügige Veränderungen, durch das Hinzufügen oder Weglassen eines *ἢ*, jedesmal einer völlig verschiedenen Ansicht der Weg gebahnt wird, so wird man für jetzt auf eine allen genügende Lösung verzichten.

Rec. will nun eine Anzahl einzelner Stellen durchgehen, weniger um Ausstellungen zu machen, als um einige Beiträge zu einer neuen Textesconstitution zu liefern.

De Myster. §. 9 heisst es: *τὰ μὲν οὖν δίκαια γιγνώσκειν ὑμᾶς ἡγοῦμαι, καὶ λόγους παρεσκευάσθαι, οἷςπερ ἐγὼ πιστεύσας ὑπέμεινα, ὁρῶν ὑμᾶς καὶ ἐν τοῖς ἰδίοις καὶ ἐν τοῖς δημοσίοις περὶ πλείστου τοῦτο ποιουμένους, ψηφίζεσθαι κατὰ τοὺς ὅρκους· ὅπερ καὶ συνέχει μόνον τὴν πόλιν, ἀκόντων τῶν οὐ βουλομένων ταῦτα οὕτως ἔχειν. τάδε δὲ ὑμῶν δέομαι, μετ' εὐνοίας μου τὴν ἀκρόασιν τῆς ἀπολογίας ποιήσασθαι* cett. Diese Worte sind mit Recht den Kritikern verdächtig gewesen. Abgesehen von der Schwierigkeit des *γιγνώσκειν*, wofür man das Futurum erwartet, und von dem Wechsel des Subjectes der Infinitive *γιγνώσκειν* und *παρεσκευάσθαι*, ist es durchaus unmöglich, dass Andocides von sich selbst sage, er habe sich auf eine Rede gehörig präparirt, und darauf vertraue er. Hr. Prof. Klotz in der an-

Digitized by Google

geführten Recension beruft sich zwar auf eine Stelle des Lysias, wo das *λόγους παρασκευάζειν* in unverfänglichem Sinne vorkomme (Orat. funebr. §. 1). Die Sache ist aber hier eine ganz verschiedene. Ein Redner, der wie Lysias von Staatswegen mit dem Vortrage einer Leichenrede beauftragt war, hatte die Verpflichtung sich gehörig darauf vorzubereiten; ein Angeklagter, der selbst erklärt, er verlasse sich auf seine Worte, verdiente schon einer solchen Einfalt wegen verurtheilt zu werden. Es lässt sich diese Stelle durch eine leichte und, wie Rec. glaubt, evidente Emendation herstellen. Denn der ganze Gedankengang führt mit Nothwendigkeit darauf, so zu schreiben: *τὰ μὲν οὖν δίκαια γιγνώσκειν ὑμᾶς ἡγοῦμαι καὶ ΑΥΤΟΥΣ* (für *ΛΟΓΟΥΣ*) *παρεσκευάσθαι.* „Ich glaube, dass ihr von selbst (ohne dass ich euch darum ersuche) entschlossen seid, gerecht zu entscheiden — doch darum bitte ich euch, dass ihr mit Wohlwollen mich anhört."

Mit richtigem Gefühle hat Hr. Sch. §. 23 in den Worten *ἀλλὰ γὰρ λόγον ἀνοσιώτερον καὶ ἀπιστότερον οὐδένας πώποτ' ἐγὼ εἰπόντας οἶδα, οἳ τοῦτο μόνον ἡγήσαντο δεῖν, τολμῆσαι κατηγορῆσαι* cett. die Interpolation des *τούτων* vor *οἳ*, welche Reiske in Vorschlag gebracht hat, verworfen. Aehnliche Stellen finden sich nicht selten. So Lysias p. 278. §. 77. Dio Chrysost. T. I. p. 335, 24 Reisk.

§. 40. *εἰπεῖν οὖν τὸν Εὔφημον, ὅτι καλῶς ποιήσειεν εἰπών, καὶ νῦν ἥκειν κελεῦσαί οἱ εἰς τὴν Λεωγόρου οἰκίαν, ἵν' ἐκεῖ συγγένῃ μετ' ἐμοῦ Ἀνδοκίδῃ καὶ ἑτέροις οἷς δεῖ.* Hier scheint *νῦν* unpassend, und möchte dafür *συνήκειν* zu schreiben sein. Zwar sieht es aus, als wenn dann die Worte *ἵν' ἐκεῖ συγγένῃ μετ' ἐμοῦ* eine Tautologie enthielten, allein gerade in der hier nachgebildeten Sprache des gemeinen Lebens ist eine solche Weitschweifigkeit an ihrem Platze.

§. 42. *εἰς τὸν εἰσιόντα μῆνα.* Ohne Zweifel ist *ἐπιόντα* zu schreiben; §. 45 mit Lobeck ad Ai. v. 113 *Ἱπποδαμείαν ἀγοράν.*

§. 53 ist *Διάκριτος* nicht zu ändern; ein Spart. Gesandter dieses Namens kommt bei Thuc. 2, 12 vor.

§. 56. *ἐμοὶ γὰρ ὦ ἄνδρες τοῦδε τοῦ ἀγῶνος τοῦτ' ἔστι μέγιστον, σωθέντι μὴ δοκεῖν κακῷ εἶναι, εἶτα δὲ καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας μαθεῖν, ὅτι οὔτε μετὰ κακίας οὔτε μετ' ἀνανδρίας οὐδεμιᾶς τῶν γεγενημένων πέπρακται ὑπ' ἐμοῦ οὐδέν, ἀλλὰ διὰ συμφορὰν* cett. Durch die Herstellung von *μή* statt *μοί* aus Handschriften ist etwas, aber wenig gewonnen. Denn es fehlt offenbar noch der Gegensatz zu *τοὺς ἄλλους ἅπαντας*; ferner ist das *σωθέντι* sehr verdächtig, da es weder auf die frühere Rettung des Andocides, noch auf die glückliche Beendigung des gegenwärtigen Processes bequem bezogen werden kann. Es dürfte daher wohl so herzustellen sein *μέγιστον, πρῶτον μὲν ὑμῖν μὴ δοκεῖν* cett.

§. 57 hat Hr. Bergk gewiss richtig *γενόμενα* für *λεγόμενα* emendirt, worauf auch Rec. verfallen war.

§. 61. *ὅτι εἰσηγήσατο μὲν πινόντων ἡμῶν ταύτην τὴν βουλὴν* [*γενέσθαι*] *Εὐφίλητος.* Rec. gesteht, dass ihn Hr. Klotz von der Richtigkeit des *γενέσθαι* keinesweges überredet hat, er hält es vielmehr für eine zu dem folgenden *γένοιτο* gehörende andere Lesart. Dagegen ist §. 63 *ὡς*

ἐμοῦ τοῦτο ποιήσοντος, wie schon Reiske und Valckenaer für *ποιήσαντος* schreiben wollten, das einzig Richtige. Denn was soll, wie Hr. Sch. erklärt, *ὡς ἐμοῦ οὐ περικόψαντος* bedeuten? Andocides hat ja auch nach seiner Darstellung die Hermensäule nicht verstümmelt; wozu also *ὡς*, welches ausdrückt, dass die Angabe des Euphiletos eine falsche war?

§. 77. In dem Psephisma des Patrokleides hätte der Ausdruck *τῶν ἐπιγεγραμμένων εἰς τοὺς πράκτορας* verdient mit Beispielen belegt zu werden, da das Gewöhnliche *ἐγγράφειν* ist. In den folgenden Worten *ἢ εἴ τις μὴ ἐξεγράφη* ist das *ἢ* verdächtig, da sich diese Zeitbestimmung auf alle vorhergehenden besonderen Fälle zu beziehen scheint.

§. 92. *τί αὐτοῖς ὑπάρχον τῶν ἑτέρων κατηγοροῦσι.* So hat I. Bekker für *ὑπαρχόντων* emendirt; hat er als Nominativ *τὰ ἑτέρων* gedacht, so lässt sich nichts dagegen einwenden; *οἱ ἕτεροι* aber kann schwerlich etwas anderes heissen, als alteri, welches hier nicht passt. *ὑπάρχον* ist jedenfalls richtig, und Bekkers Aenderung bleibt auch dann noch leicht, wenn man das *τῶν* vor *ἑτέρων* hinauswirft.

§. 102 ist *δι' ἡμᾶς* in *δι' ὑμᾶς* zu verwandeln, wenn nicht noch mehr in der Stelle verdorben ist. Denn *μέ* hat allein der Cod. A. Vielleicht schrieb Andocides *ὑμῖν ἂν ἢ μή.* In dem Folgenden liegt ein versteckter Fehler, so wenig die Stelle corrupt aussieht. *οὐκοῦν ἐκεῖνοι μὲν ὑπὸ μὲν τούτων διὰ τοῦτ' ἂν ἀπωλόμην, ὅτι εἰς τὴν πόλιν οὐδὲν ἥμαρτον, ὥσπερ καὶ ἑτέρους ἀπέκτειναν, ἐν ὑμῖν δὲ κρινόμενος, οὓς οὐδὲν κακὸν πεποίηκα, οὐ σωθήσομαι;* Die Worte *οὓς οὐδὲν κακὸν πεποίηκα* passen nicht in die Argumentation des Redners, der offenbar sagen will, es wäre schrecklich, wenn jene mich verurtheilt hätten, weil ich nichts verbrochen, ihr aber mich nicht freispråchet, weil ich nichts verbrochen. Die gewöhnliche Lesart sagt nun aber bloss aus, dass der Redner gegen die Richter sich nicht vergangen habe, woraus noch keinesweges folgt, dass er sich überhaupt nicht vergangen, und also freizusprechen sei. Es ist für *οὓς* zu schreiben *οἷς*, propterea quod, wie bei Lysias Orat. 12, p. 250. §. 40. Bekk.

§. 104 scheinen die Worte *ἢ τίνα αὐτῶν ἐθελήσειν εἰς ἀγῶνας καθίστασθαι ἕνεκα τῶν πρότερον γεγενημένων* aus einer Interpretation hervorgegangen; denn nach dem vorhergehenden *τίνα γνώμην ἕξειν περὶ σφῶν αὐτῶν* sind sie mehr als überflüssig.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Braunschweig. Zu Ostern erschien daselbst: Programma gymnasii primarii Brunsvicensis, quo scholarum a. d. XXVIII Aprilis auspicandarum initium indicit *G. T. A. Krüger*, Gymnasii Director et Professor. Inest de Aeschyli Agamemnone commentatio, quam scripsit *Ferdinandus Bamberger*, Collaborator. 23 S. 4. — Die Schülerzahl des Obergymnasiums belief sich am Schlusse des Schuljahrs auf 136. Dr. *F. W. Schneidewin* wurde Collaborator am Gesammtgymnasium.

Gotha. Dem Geh. Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Jacobs ist bei Gelegenheit seines Dienstjubiläums das Ritterkreuz des herzogl. Sächs. Hausordens verliehen worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 25. October 1 8 3 5. Nr. 128.

Beschluss der Recension von *Schiller's* Ausgabe des Andocides.

§. 106 hätte die Vermuthnng Sluiters in den Worten *Λεωγόρου τοῦ προπάππου τοῦ ἐμοῦ καὶ Χαρίου, οὗ ἐκεῖνος τὴν θυγατέρα εἶχεν* wohl eine Erwähnung verdient. Sluiter emendirt nämlich *Καλλίου* für *Χαρίου.* Von einem *Χαρίας* ist in der Geschichte jener Zeiten nie die Rede; hingegen ein Kallias war unter den Feinden der Tyrannen. Anch ist eine Verschwägerung zwischen den beiden Aristokraten- nnd Priestergeschlechtern höchst wahrscheinlich, wie denn anch in unseres Redners Zeit verwandschaftliche Verhältnisse zwischen ihnen Statt fanden. Sehr richtig hat übrigens Hr. Sch. *Παλληνίῳ* beibehalten. Es ist der Tempel der Athene Pallenis gemeint. S. Herodt. I, 62. Offenbar aber ist Andocides falsch berichtet. Denn in jener Schlacht siegte Pisistratus.

§. 116. *ὦ Καλλία, πάντων ἀνθρώπων ἀνοσιώτατε, πρῶτον μὲν ἐξηγῇ Κηρύκων, ὧν οὐχ ὅσιόν σοι ἐξηγεῖσθαι.* Diese Worte scheinen dem Rec. nicht verdorben. *ἐξηγῇ* ist so viel wie *ἐξηγητὴς εἶ* „du machst den Exegeten der Keryken, was dir nicht zukommt.“ Denn Kallias gehörte zwar selbst zum Geschlechte der Keryken (vergl. §. 127), doch mag die *ἐξήγησις* entweder nur bestimmten Individuen dieses Geschlechtes zugestanden, oder sich mit der Daduchenwürde nicht vertragen haben.

§. 125. *ἀπαγχομένη μεταξὺ κατεκλίθη.* Die Erklärung Wakefields, der *ἀπαγχομένη* nicht vom wirklichen Erhenken, sondern von einem heftigen Schmerze versteht, ist hier durchans unzulässig, wie das folgende *ἀνεβίω* beweist. Doch auch davon abgesehen, ist „iamiam moerore moritura lecto interea decubuit“ ein sonderbarer, sonderbar ausgedrückter Gedanke. Wenn *κατεκλίθη* richtig ist, so kann es nur bedeuten, sie wurde zu Bette gebracht, wobei man das Herunternehmen des Körpers hinzudenken müsste. Rec. glaubt, dass Dobree das Richtige gefunden hat, welcher *κατεκλίθη* mit *κατελήφθη* vertauscht.

§. 144. *εἰς πενίαν πολλὴν καὶ ἀπορίαν κατέστην, ἔπειτα δὲ καὶ βίον εἰργασάμην ἐκ τοῦ δικαίου* cett. Das *καὶ* vor *βίον* ist nicht wohl zu erklären, dagegen vermisst man den Begriff wieder. Rec. schreibt daher für *καὶ καινόν.*

Wir gehen zur 2. Rede über, de reditu, die früher als die de mysteriis gehalten ist. Gleich im Anfange dieser Rede muss auffallen, dass eine widersinnige Lesart im Texte geblieben ist, während der beste Cod. A. die deutlichsten Spuren der richtigen darbietet. Was sollen die Worte *εἴ τις ἑτέρως βούλοιτο ἐμοῦ κακιών?* Im Cod. A. steht *ἢ εἴ τις;* der Zusammenhang erfordert offenbar *ἢ εἴ τις ἕτερος* „wenn ich, oder ein anderer, der schlechter ist als ich.“

§. 3 steht *ἐλέγξοντες.* Wäre es richtig, so müsste es mit *παραγενόμενοι* verbunden werden „die gekommen waren, um mich zu widerlegen.“ Allein da aus den Worten des folg. §. *εὐθὺς γὰρ ἂν τότε ἠναντιοῦντο* hervorgeht, dass damals gar kein Versuch gemacht wurde, ihn zu widerlegen, so muss es wohl *ἐλέγχοντες* oder *ἐλέγξαντες* heissen.

§. 9. *καὶ ὅμως τό γε δυστυχέστατος εἶναι ἀνθρώπων οὐδαμῇ ἐκφεύγω, ὅτε δὴ προαγομένης μὲν τῆς πόλεως ἐπὶ ταύτας τὰς συμφορὰς οὐδεὶς ἐμοῦ ἤρχετο γίγνεσθαι δυςδαιμονέστερος* cett. Schon Reiske nahm an dem *ἤρχετο γίγνεσθαι* Anstoss. Mag man das *ἤρχετο* von *ἔρχομαι* oder *ἄρχομαι* herleiten, jedenfalls ist der Gedanke ungehörig. Denn Andoc. fing nicht an, war nicht auf dem Wege unglücklich zu werden, sondern er befand sich wirklich in einer höchst jämmerlichen Lage. Sollte etwa *ηὔχετο* zu schreiben sein „niemand konnte von sich sagen, dass er unglücklicher sei“, oder, wenn man diesen Gebrauch von *εὔχεσθαι* für unattisch hält, *οὐδεὶς ἐμοῦ ὑπῆρχε τότ' ἰδέσθαι δυςδαιμονέστερος* „man konnte damals keinen unglücklicheren Mann sehn, als mich.“

Mit grösserer Sicherheit liessen sich §. 11 folgende Worte emendiren *ὄντος μοι Ἀρχελάου ξένου πατρικοῦ καὶ διδόντος γενέσθαι τε καὶ ἐξάγεσθαι ὁπόσους (κωπέας) ἐβουλόμην.* Hr. Sch. ward durch die Verschiedenheit des Tempus von *ἐξάγεσθαι* und *γενέσθαι* auf diese Stelle aufmerksam, und vermuthet es sei *ἐξαγαγέσθαι* zu schreiben. Es war aber vielmehr das in dieser Verbindung ungriechische *γενέσθαι* in *τέμνεσθαι* zu verwandeln. „Er erlaubte mir so viel Ruderhölzer, als ich wollte, schneiden zu lassen und auszuführen.“

§. 15 hätte das anakoluthische *καί* vor *ἐπειδή* wohl eine Bemerkung verdient, da ganz ähnliche Stellen selten sein möchten. Es folgt *εὐθὺς προςπηδῶ πρὸς τὴν ἑστίαν καὶ λαμβάνομαι τῶν ἱερῶν. ὅπερ μοι καὶ πλείστου ἄξιον ἐγίγνετο ἐν τῷ τότε· εἰς γὰρ τοὺς θεοὺς εἶχον τὰ ὀνείδη οὗτοι, οἵ με μᾶλλον τῶν ἀνθρώπων ἐοίκασι κατελεῆσαι.* Ueber die Worte *εἰς γὰρ τοὺς θεοὺς εἶχον τὰ ὀνείδη οὗτοι* schweigen alle Interpreten, und doch möchte Rec. behaupten, dass niemand sie verstanden habe. Man scheint das *εἶχον* für reprimere genommen und etwa folgenden Sinn hineingelegt zu haben: Gegen die Götter enthielten sich diese der Beleidigungen. Rec. leugnet, dass das Griechisch sei; er leugnet ferner, dass irgend ein Grieche in dieser Beziehung *ὀνείδη* oder *ὄνειδος* gesagt haben würde. Wer hat je von einer Versündigung an den Göttern durch die Nichtachtung des heiligen Rechtes der Schutzflehenden *ὄνειδος* gebraucht? Eine genaue Erwägung der Sache selbst und des Zusammenhanges zeigt, dass zu schreiben ist *εἰς γὰρ τοὺς θεοὺς ἥκοντα ᾐδοῦντο, οἳ* cett. „Da ich zu den Göttern meine Zuflucht genommen, scheuten sie es, sich an mir zu vergreifen.“ Diese Aenderung scheint auf den ersten Blick verwegen, betrachtet man aber die Worte

Digitized by Google

ονειδηουτοι genauer, so erkennt man, dass hier einige verschriebene oder verwischte Buchstaben von einem Abschreiber richtig am Rande corrigirt waren, unglücklicher Weise aber von einem späteren Abschreiber an die falsche Stelle gesetzt wurden. *ειδοντοι-ο-ν-η.*

In der 3. Rede de pace §. 22 zählt der Redner die Beweise von Feindschaft auf, die die Athener den Lacedämoniern gegeben. Hier heisst es: *τίνας δὲ βασιλέα πολέμιον αὐτοῖς ἐποίησαν; καὶ Κόνωνι τὴν ναυμαχίαν παρασκευάσαν, δι' ἣν ἀπώλεσαν τὴν ἀρχὴν τῆς θαλάττης;* Dem Rec. ist der Ausdruck *ναυμαχίαν τινὶ παρασκευάζειν* auffallend, zumal da die Athener zum Siege des Konon bei Knidos nicht unmittelbar mitgewirkt haben. Nur einige Flüchtlinge und Freiwillige aus Athen waren mit ihm (vergl. Schneid. ad Xen. Hellen. 4, 3, 12). Auch war die Schlacht bei Knidos zwar die entscheidendste, doch war auch vorher schon Manches durch Konon geschehen, Manches geschah nachher, was die Seemacht Spartas zu Grunde richtete. Sollte also nicht für *ναυμαχίαν* — *ναυαρχίαν* zu schreiben sein? Denn fehlen uns auch bestimmte Nachrichten über die geheimen Unterhandlungen, durch die Konon Persischer Nauarch ward, so muss es doch jedermann offenbar sein, dass die Perser nicht etwa zufällig einen Athenischen Bürger an die Spitze ihrer Flotte stellten, während sie damit umgingen, eine Conföderation gegen Sparta unter die Waffen zu bringen, wobei auf Athen vornehmlich gerechnet ward. Man kann also dreist behaupten, dass Konon durch mehr oder minder direkten Einfluss des Athenischen Staates Persischer Nauarch ward.

In der nicht Andokideischen Rede gegen Alkibiades §. 2 hält Rec. die Wiederaufnahme der von I. Bekker ausgestossenen Worte *τῶν ἀγαθῶν* für einen Rückschritt, da sie sich deutlich genug als Glossem ankündigen. — §. 5 hält Hr. Sch. in den Worten: *ἔτι δ' εἴ τις διὰ τοῦτο μεθίσταται ὅτι πολίτης ἐστίν, οὗτος οὐδ' ἀπελθὼν ἐνθένδε παύσεται* cett. eine von einem andern vorgeschlagene Aenderung *ἀπολίτης* für angemessen. Jenes Wort kommt in den vorhandenen Schriftstellern nicht vor, scheint aber von Theopomp nach Pollux 3, 58 zur Bezeichnung eines Mannes mit unbürgerlichem Sinne gebraucht zu sein. Rec. glaubt, dass *πονηρός* oder *πονηρὸς πολίτης* zu schreiben sei. Denn *προδότης* möchte wohl ein zu starker Ausdruck sein. — §. 12 vertheidigt Lobeck zum Ai. v. 286 die seltenere Form *διπλάσιειν.* — §. 17 möchte in den Worten *οὐδὲν γὰρ ἧττον ἐδεδοίκει τῶν ὁμολογουμένων δούλων* für *ἐδεδοίκει* zu schreiben sein *ἐδεδέκει* (oder *ἐδεδήκει*, s. Aeschin. p. 359. §. 134. ed. Bekk.). Denn dass sich einer vor dem andern fürchtet, verträgt sich mit der *δημοκρατία* und *ἐλευθερία;* doch das Einsperren und in Fesseln legen darf nur der Herr über den Sclaven verhängen. Vergl. die vorhergehenden Worte, *προειπεῖν αὐτῷ δήσειν* — *ὅπερ ἐποίησε.*

§. 20. *κελεύοντος δὲ τοῦ νόμου τῶν χορευτῶν ἐξάγειν ὃν ἄν τις βούληται ξένον ἀγωνιζόμενον, οὐκ ἐξὸν ἐπιχειρήσαντα κωλύειν* cett. Valckenaer schreibt diese Stelle so: *ξένον, ἀγωνιζόμενον δ' οὐκ ἐξὸν ἐπιχειρῆσαι ἐξάγειν,* was unnöthig ist, sobald man *ἐξάγειν* im engeren Sinne von einer mit Beobachtung der vorgeschriebenen Formen vorgenommenen Rechtshandlung versteht. Denn dass es verboten gewesen sein sollte, mit Zuziehung der Behörden jenes Gesetz in Anwendung zu bringen, ist undenkbar, und diese Meinung kann nur auf einer falschen Erklärung der Worte des Demosth. in Mid. §. 16. Buttm. beruhen, wo man das *προςκαλεῖν* und *καλεῖν* gegen den Sprachgebrauch für gleichbedeutend mit *προςκαλεῖσθαι* genommen hat. Es ist bloss von einem eigenmächtigen Anrufen die Rede. In den bei Dem. l. c. folgenden Worten *ἐὰν δὲ καθίζεσθαι κελεύσῃ, χιλίας ὀφείλειν* steckt nach des Rec. Ueberzeugung eine Corruptel. Denn offenbar ist die Rede von einer thätlichen Verhinderung des fremden Choreuten, das kann aber niemand in dem Ausdrucke *καθίζεσθαι κελεύειν* finden, und von einem Gesetzgeber namentlich darf ein solcher Verstoss nicht vorausgesetzt werden. Warum nannte er von allen möglichen Verfahrungsarten nur die einzige, worauf gewiss jemand in einem solchen Falle zuletzt verfiel, einen Befehl, sich zu setzen? Rec. schlägt zwei verschiedene Auswege vor. 1) könnte man schreiben: *ἐὰν δὲ κακίζῃ καὶ κωλύσῃ* „wenn er schimpft und ihn hindert.“ Der Aoristus neben dem Präsens darf keinen Anstoss geben, sobald er eine wirklich ausgeführte Verhinderung bezeichnet. 2) *ἐὰν δὲ καθίεσθαι κωλύσῃ.* Bekanntlich wird *καθιέναι* häufig von Agonen gebraucht, das Passivum *καθίεσθαι* würde hier um so passender sein, da es die Beziehung auf den Choregen, *ὃς καθίησι*, hervorhebt. Denn der Chorege litt durch die Ausstossung eines seiner Choreuten am meisten. Doch wir kehren zum Andoc. zurück. In demselben §. 20 heisst es weiter: *ἐναντίον ὑμῶν καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων τῶν θεωρούντων καὶ τῶν ἀρχόντων ἁπάντων παρόντων ἐν τῇ πόλει τύπτων ἐξήλασεν αὐτόν, καὶ τῶν θεατῶν συμφιλονεικούντων ἐκείνῳ καὶ μισούντων τοῦτον, ὥςτε τῶν χορῶν τὸν μὲν ἐπαινούντων, τοῦ δ' ἀκροάσασθαι οὐκ ἐθελόντων, οὐδὲν πλεῖον ἔπραξεν· ἀλλὰ τῶν κριτῶν οἱ μὲν — οἱ δὲ — νικᾶν ἔκριναν αὐτόν.* Die Worte *οὐδὲν πλεῖον ἔπραξεν* können sich, wenn nichts verschrieben ist, nur auf den Alkibiades beziehen, und deshalb wollte Bekker hinter *οὐδὲν* ein *ἂν* einschieben. „Er würde nichts ausgerichtet haben, was nicht die Richter cett.“ Allein das *ἂν* war durchaus nicht nothwendig. Denn Alkib. hatte bis dahin wirklich noch keinen Vortheil von seiner Ungezogenheit gehabt, und aus rhetorischen Gründen würde sogar das blosse *ἔπραξεν* vorzuziehen sein. Ist in der Stelle etwas zu ändern, so würde Rec. das *ὥςτε* vor *καὶ τῶν θεατῶν* setzen, und in dem Folgenden *τῶν τε χορῶν* schreiben. Dann ist das Subject zu *οὐδὲν πλεῖον ἔπραξεν* Taureas. Dadurch würde die Periode runder und gefälliger, und das im Gedanken Zusammengehörende auch grammatisch verbunden werden. Eine Nothwendigkeit zu ändern ist aber nicht vorhanden.

§. 29. *ἵνα δὲ μὴ μόνον Διομήδη ἀλλὰ καὶ τὴν πόλιν ὅλην ὑβρίζων ἐπιδόξειε* cett. Reiske vermuthete *ἐπιδείξαιτο:* das Richtige möchte *ἐπιδείξειε* sein.

§. 36. *καίτοι οὐ δήπου ὦ Ἀθηναῖοι ὀστρακισθῆναι μὲν ἐπιτήδειός εἰμι, τεθνάναι δὲ οὐκ ἄξιος, οὐδὲ κρινόμενος μὲν ἀποφυγεῖν, ἄκριτος δὲ φεύγειν, ὁ δὲ τοσαυτάκις ἀγωνιζόμενος δικαίως καὶ νικήσας πάλιν δόξαιμι δι' ἐκεῖνα ἐκπεσεῖν.* Rec. stellt nicht in Abrede, dass *ὅδε*, wenn man den Satz als Frage fasst, beibehalten werden kann. Dagegen hält er mit andern eine Umstellung des Ganzen für erforderlich. Denn die Vulgata giebt den hier unpassenden Gedanken „man würde nicht glauben, dass ich deswegen (sondern aus andern Ursachen) verbannt sei.“

Digitized by Google

Oder meint Hr. Sch. δοκῶ ἐκπεσεῖν könne heissen „es wird über mich der Beschluss gefasst, mich zu verbannen" (wie δέδογμαι ἐκπ.)? Das möchte ohne Beispiel sein.

Diese Bemerkungen werden Hrn. Sch. überzeugt haben, dass es Rec. eben so ernstlich um die Kritik des Andoc. zu thun ist, als ihm selbst, und er wird sich nicht verletzt fühlen, wenn Rec. nicht immer gleicher Meinung mit ihm war. Derselbe wünscht, dass Hrn. Sch.'s neuer Beruf ihm Musse lasse, mit kritischen Studien fernerhin sich zu befassen. Denn der rühmliche Fleiss, den er auf seine beiden ersten literarischen Leistungen verwandt hat, lässt für die Zukunft Vollendeteres erwarten.

A. Emperius.

De Aeschyli Agamemnone scripsit *Ferdinandus Bamberger*, phil. doct. gymnasii primarii Brunsvicensis Collaborator. Brunsvigae, 1835. Impressit Io. Henr. Meyer. 25 S. 4.

Hr. Dr. Bamberger, über dessen *dissertatio de carminibus Aeschyleis a partibus chori cantatis* Rec. in der Schulzeitung 1833. II. N. 34. 35. gesprochen hat, behandelt in gegenwärtiger Schrift den Gedankenzusammenhang in den Chorgesängen des Agamemnon, und die Charakterisirung der Personen des Wächters und des Herolds. Sie führt daher noch die besondere Ueberschrift im ersten Theile: *quo sententiarum nexu chori carmina contineantur.* Wie eine solche Betrachtung sowohl für Erklärung als für Kritik die Grundlage seyn muss, so beruht sie auch wieder auf der Erklärung und Kritik, und in sofern hängt wechselseitig eines von dem andern ab. Indem daher der Verfasser die schwierigen oder zweydeutigen Stellen berühren musste, geben diese vorzüglich Gelegenheit seine Ansichten kennen zu lernen und zu prüfen. V. 67. liest Hr. B. so:

— ἔστι δ' ὅπη νῦν
ἔστι· τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον·
οὔθ' ὑποκλαίων οὔθ' ὑπολείβων
ἀπύρων ἱερῶν
ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει.

Die nach ὑπολείβων in den Büchern stehenden Worte οὔτε δακρύων wirft er als Erklärung von οὔθ' ὑποκλαίων weg. Allerdings kann von beiden nur das eine stehen. Allein wenn jene Worte wegfallen, wird nicht nur überhaupt die Rede sehr geschwächt, in der man um so mehr ein dreyfaches Prädicat erwartet, weil dadurch erst es recht hervortritt, dass gar kein Mittel den Zorn besänftigen könne, sondern ὑπολείβων ist auch zu wenigsagend. Daher sind wohl die ausgeworfenen Worte beyzubehalten, und vielleicht mit Casaubonus ὑποκαίων zu lesen. Für das Subject des Satzes nimmt Hr. B. den Agamemnon. Allerdings ist dieser gemeint, aber er ist nicht das grammatische Subject. Dieses ist das ausgelassene τις. Ἀπύρων ἱερῶν ist richtig von dem Opfer der Iphigenia erklärt, aber diess kann nicht so geschehen, wie angegeben ist: *ἄπυρα ἱερὰ euphemistice dicta esse videntur, quia ad hominem immolandum ignis nullus est usus,* sondern die Worte bezeichnen ein nicht darzubringendes, ein unheiliges Opfer. Diess meinte auch Humboldt, der dieser Erklärung folgte, durch *ob des Opfers vermisseter Flamme,* nicht, wie Hr. B. glaubt, *quae plane non sacrificata fuissent.*

Die sehr schwierige Stelle V. 105. liest Hr. B. so: ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει πειθὼ, μολπᾶν ἀλκὰν, σύμφυτος αἰών. Αἰὼν σύμφυτος ὁδίῳ κράτει (αἰσίῳ), sagt er, *significat tempus inde a misso omine, quod victoriam portenderat, elapsum,* dem Sinne nach richtig. Auch möchte allenfalls angehen, was er hinzufügt, *fiducia cantuum robur vocatur,* wenn nur die Worte, wie es die Versabtheilung und die antistrophische Interpunction verlangt, so ständen: μολπᾶν ἀλκὰν, πειθώ. Es möchte daher wohl noch nicht das Rechte getroffen seyn.

Gut ist die Bemerkung, dass Aeschylus nirgends den Zorn der Diana von der erlegten Hirschkuh ableite, auch sie nicht als auf den Agamemnon, sondern als auf beide Atriden zürnend, was jedoch bloss aus οἴκῳ V. 132. geschlossen ist, bezeichne. Wenn aber der Verf. von den Worten οἴκῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνὰ, πτανοῖσιν κυσὶ πατρὸς, αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυομένοισιν meint, κυσὶ sey in Apposition zu οἴκῳ hinzugesetzt, und auf die Atriden bezogen: so kann das erstere nicht zugegeben werden. Die angeführte Dunkelheit der Orakelsprüche hilft hierzu nichts. Allerdings sind die beiden Adler, wie ihre Beschreibung V. 113. f. zeigt, auf die beiden Atriden zu deuten: hier aber ist offenbar von den wirklichen Adlern die Rede, und zwar um so mehr als von dem Zerreissen der trächtigen Häsin gesprochen wird, über deren Bedeutung die Interpreten jedoch schweigen. Hr. B. geht nun weiter fort, und meint, der Gedanke, welcher der Fabel zum Grunde liege, beruhe auf den Ursachen von Agamemnons Tode. Diese seien zwiefache, äussere, der Ehebruch der Klytämnestra und des Aegisthus, und moralische, das zu grosse Glück, die Schuld der Vorfahren, und das Verbrechen des Agamemnon selbst. Von diesen letztern fasse die erste Kalchas, die zweite Kassandra, die dritte der Chor auf, welcher die Ansichten des Kalchas und der Kassandra theils bestreite, theils nur in sofern gestatte, als sie mit der göttlichen Gerechtigkeit übereinstimmen. Daher sey der Gedankenzusammenhang V. 155. ff. unverständlich, wenn man nicht den Chor und mit ihm den Dichter sich als die Volksmeinung missbilligend vorstelle. Dagegen lässt sich viel einwenden. Und zwar ist erstens, was vom Kalchas gesagt wird, ungegründet. Dieser deutet bloss das Zeichen, und da das zwar im Ganzen günstig, aber doch nicht ohne Vorbedeutung eines Unglücks ist, sagt er beides, ohne das Unglück aus zu grossem Glück abzuleiten, was vielmehr der Chor in einem andern Gesange thut. Kassandra muss als Seherin, die in ein verbrechenvolles Haus tritt, nothwendig von den Gräueln dieses Hauses ausgehen, indem sie Agamemnons und ihren eignen Tod voraussieht. Der Chor aber würde ganz unschicklich die alten Verbrechen des Hauses erwähnen, und er kann daher nur sich mit dem beschäftigen, was von dem Heereszuge nach Troja auf ein Unglück deutet, da dieser mit dem Opfer der Iphigenia begonnen hatte. Der Zusammenhang von V. 155. f. mit dem Vorhergehenden ist ganz natürlich. Denn nach Betrachtung der viel Besorgniss erweckenden Weissagung des Kalchas bleibt dem Chore bey dem Mangel an Nachricht von dem Heere nichts übrig, als sein Vertrauen auf den obersten Weltregierer zu setzen. Die Worte V. 175. δαιμόνων δέ που χάρις βιαίως σέλμα σεμνὸν ἡμένων hatte Hr. B. so verstanden: *est sane deorum gratia, quamquam violento in*

Digitized by Google

homines imperio utentium, wo πον nicht ohne Ironie, eine Sache, die Hr. B. sehr liebt, gesagt sey: er giebt aber diess auf, und tritt Hrn. Emperius bey, welcher ποῦ zu schreiben rieth, weil βιαίως von dem, was *contra ius fasque* geschehe, gesagt werde. Βιαίως bedeutet das nur zufällig, nicht an sich, und die nun gegebene Erklärung, *deorum quae esset gratia sine lege imperantium?* zerstört den ganzen Zusammenhang. Die erstere Erklärung war dem Wahren näher, nur dass weder an Ironie zu denken, noch ein *quamquam* in den Satz zu bringen ist. Nachdem der Chor gesagt hat, durch Strafe bessere Gott die Menschen, und im Traume peinige sie das böse Gewissen, und wider ihren Willen kommen sie zur Vernunft, fügt er die sehr erhabene Sentenz hinzu: das ist wohl Güte der Götter, die gewaltsam ihre heilige Herrschaft üben.

Bey der Erklärung dessen, was folgt, wird ebenfalls V. 192. in den Worten μῆχαρ βριθύτερον eine Ironie gefunden. Worin diese liegen solle, ist schlechterdings nicht einzusehen. Auch würde eine Ironie überhaupt dem Ernste dieses Chorgesanges gänzlich entgegen seyn. V. 207. liest Hr. B. παυσανέμου γὰρ θυσίας παρθενίου θ' αἵματος ὀργᾷ περιόργῳ σφ' ἐπιθυμεῖν θέμις· εὖ γὰρ εἴη. Σφὲ, sagt Hr. B. *ad ceteros duces refertur*, ξυμμαχίαν *v. 206. commemoratam, quos infra* φιλομάχους βραβῆς *vocat.* Den Sinn hat der Verf. zwar mit dieser Veränderung getroffen, aber σφὲ konnte Agamemnon hier nicht sagen, da in seiner Rede die Heerführer vorher noch nicht genannt waren. Der Fehler der Stelle liegt tiefer. — V. 234. liest Hr. B. ἐπεὶ πολλάκις πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους ἔμελψεν, ἁγνὰ δ' ἀταύρωτος αὐδὰ πατρὸς φίλου τριτόσπονδον εὔποτμον αἰῶνα φίλως ἐτίμα. Die Lokrischen Mädchen, welche vor ihren Thüren das Lob des Hiero sangen, genügen nicht um zu beweisen, dass auch im Hause bey dem Mahle unter fremden Gästen die Tochter des Hauses gesungen habe. Ἁγνὰ αὐδὰ im Nominativ, lässt sich nicht wohl mit ἀταύρωτος verbinden, und die Rede klingt überhaupt so nicht Aeschyleisch. Wie Hr. B. diese Worte verstehe, sagt er nicht. Ueber den ganzen Gesang stellt er folgende Meinung auf: *Ad nexum eorum, quae sequuntur, recte intelligendum, praecipue tenendum est, chorum hoc carmine quasi commentari de vaticinio Calchantis in carmine epodico narrato. V. 155—175. suam de rebus divinis sententiam Calchanti opponit; v. 176—239. res a Calchante praedictas exponit, quae eventum habuerint, denique seqq. vv. ad res a Calchante praedictas transit, quae nondum eventum habuerint. Haec omnia autem eo consilio a choro exponuntur, ut caussas sollicitudinis suae aperiat.* Was von V. 155—175. gesagt wird, kann nicht zugegeben werden. Das übrige ist ganz natürliche Folge der Erwähnung der Weissagung des Kalchas. Die Erklärung der Stelle V. 239. ff. ist dem Verf. nicht geglückt. Ueber die Worte, τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω. τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι, sagt er: τὰ ἔνθεν *Well. false vertit: Quae exinde (post* **abreptam** *(?) Iphigeniam) facta sunt; immo verte: Quae non facta sunt; intelligitur enim posterior pars vaticinii Calchantis de malis, quae nondum eventum habuerant. Ea se necdum vidisse ait (quia nondum*

evenerunt), neque nunc dicere ominis caussa. Οὐκ ἐννέπω *enim abominandi formula est, ut* οὐ λέγω *infra v. 845. Tamen eventura ei persuasum est, quia ars Calchantis eventu non careat.* Τὰ ἔνθεν kann auf nichts anders, als auf die Opferung der Iphigenia bezogen werden. Wie sie dann geschlachtet worden, sagt der Chor voll Abscheu, habe ich weder gesehen, noch mag ich es aussprechen. Denn dass Iphigenia nicht wirklich geopfert worden ist, darf der Chor wegen der ganzen Anlage der Tragödie eben so wenig wissen als Klytämnestra. Hr. B. fährt fort: *Sequentibus verbis* τοῖς πάθουσι μαθεῖν *apparet in mentem revocari, quae initio carminis dixit* τὸν πάθει μάθος θέντα κυρίως ἔχειν. *Quod enim altero loco Iovem, altero iustitiam divinam posuit, id plane ad idem redit, ut supra monui. Unde certo argumento efficitur, post* ἐπιῤῥέπει *interpungendum, nexum autem hunc esse. Chori animo obversatur sollicitudo; eius sollicitudinis caussa continetur malis a Calchante praedictis; ea mala enim quamquam ominis caussa nunc pluribus persequi nolit, eventura confidit propter duplicem caussam, tum quia ars Calchantis eventu non careat, tum quia iustitia divina* **malis** *corrigat, ideoque timendum sit, ne scelus ab Agamemnone immolata filia commissum puniat.* Der Schluss, nach welchem nach ἐπιῤῥέπει zu interpungiren sey, ist an sich unrichtig, da die Sentenz dieselbe bleibt, wenn τὸ μέλλον mit μαθεῖν ἐπιῤῥέπει verbunden wird. Das übrige erledigt sich durch die Erklärung des τὰ ἔνθεν. Was nun Hr. B. selbst als Lesart aufstellt, ist, die kritischen Gründe nicht zu erwähnen, ganz und gar nicht Aeschyleisch: Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσι μαθεῖν ἐπιῤῥέπει. τὸ μέλλον δ' ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις· προχαιρέτω.

Es folgen gute Bemerkungen über die Gesinnung des Chors gegen Agamemnon und Klytämnestra. Wenn aber der Chor *quasi excusans, quod mulierem revereatur,* V. 250. sagen soll: δίκη γάρ ἐστι φωτὸς ἀρχηγοῦ τίειν γυναῖκ', ἐρημωθέντος ἄρσενος θρόνου, so hat daran wohl Aeschylus nicht gedacht. Eben so wenig kann zugegeben werden, dass Klytämnestra durch die folgenden Worte des Chors, εἴτε κεδνὸν εἴτε μὴ πεπυσμένη εὐαγγέλοισιν ἐλπίσιν θυηπολεῖς, und dann wiederum durch die Frage, ob sie ein sicheres Zeichen von der Eroberung Trojas habe, beleidigt werde. Das ist bloss V. 268. der Fall, wo sie auf den Verdacht leichtsinnig sich einer Täuschung hingegeben zu haben, antwortet, παιδὸς νέας ὣς κάρτ' ἐμωμήσω φρένας.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Bern. Dr. *H. Wydler* von Zürich ist zum ausserordentl. Prof. der Botanik an der hiesigen Universität ernannt worden.

Guben. Zur diesjährigen Osterprüfung im dasigen Gymnasium lud der Director Prof. *Reimnitz* durch ein Programm ein, welches ausser den Schulnachrichten folgende vom Prorector Dr. *F. W. Graser* verfasste Abhandlung enthält: Epistola ad God. Richterum, Prof. reg., qua *Iulii Sillig*ii de Ciris poëmatis exordio disputatio examinatur. 32 S. 4.

Weimar. Am 20. Sept. starb der Schulrath Dr. *Johann Samuel Gottlob Schwabe*, emeritirter Conrector des dasigen Gymnasiums, geb. am 27. Nov. 1746.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 28. October 1835. Nr. 129.

Beschluss der Recension von *Bamberger's* commentatio de Aeschyli Agamemnone.

Lob verdienen auch die allgemeinen Bemerkungen über den zweiten Chorgesang. Wenn aber über V. 360. ἔπραξεν, ὡς ἔκρανεν gesagt wird: *Iupiter fecit, ut confecit, i. e. omnia de consilio suo egit. Nisi* ἔπραξεν *de Paride intelligere malis: Passus est, qualia commisit:* so kann wenigstens die letztere Erklärung auf keinen Fall statt finden, da ἔκρανεν nicht *commisit* bedeuten kann. Was ferner von V. 364. ff. gesagt wird, es könne nicht zweifelhaft seyn, dass eine allgemeine Sentenz in den Worten liege, ist keinesweges gegründet, und die nach Hrn. Emperius Ansicht, welcher Ἄρη für verdorben ansah, von dem Verfasser aufgestellte Lesart, Πέφανται δ' ἔκγονος Ἀτολμήτων ἀρά, kann weder des Versmaasses noch des Sinnes wegen gebilligt werden. Hr. B. übersetzt diess: *Apparet rerum nefastarum suboles pernicies, si qui supra fas superbiant, si domus nimiis divitiis abundent.* Ἀρὰ soll nehmlich nicht Verwünschung bedeuten, sondern das epische Wort in ἀρῆς ἀλκτῆρα seyn, welches sich auch *Suppl.* 77. finde, wo Hr. B. ἀρᾶς ῥῦμα liest. Allerdings ist dort dieses Wort gebraucht worden, durfte aber eben deswegen nur ἀρῆς geschrieben werden. Allein wenn nach ἀρῆς ἀλκτῆρα auch ἀρῆς ῥῦμα gesagt werden konnte, so konnte doch deshalb der Nominativ ἀρὰ nicht so genommen werden. Bey dieser Gelegenheit wird auch im Agamemnon V. 1208. θύουσαν Ἅιδου μητέρ' ἄσπονδόν τ' Ἄρην φίλοις πνέουσαν vorgeschlagen. Von dem zweiten Theile des Chorgesangs heisst es wieder: *Totus autem hic de Menelao et Agamemnone locus summa cum ironia atque acerbitate proponitur; quae caussa est, cur chorus, quem reverentem regis esse deceat, quae dicit opprobria non a se, sed ab aliis proficisci fingat.* An Ironie ist nicht zu denken. Dadurch würde gänzlich die Wirkung des Chorgesangs zerstört werden. Sehr seltsam ist in der That das Urtheil: *Sed in eo ipso ironia inest, quod quae ipse fieri vidisset, non facta esse narrat, sed postquam effugerit uxor, statim praedicta de Menelao fingit, quippe cuius mores notissimi essent, unde illa facile colligi possent:* wobey sich überdiess noch Hr. B. sehr versehen hat, indem der Chor zu Argos ja nicht bey dem Menelaus in Sparta gegenwärtig gewesen war. Nicht minder befremdlich ist der Zusatz: *Ceterum quamvis in aperto sit, hunc de Menelao locum summa cum ironia tractari, tamen ea ironia non in consilio hominum, quos chorus loquentes facit, inesse putanda est, quos haec dicentes multum ingemuisse ait v. 396; sed inest in comparatione, quod mala amatoria cum malis bello inflictis conferuntur.* Das ist ein ganz moderner Begriff von Ironie, von dem Aeschylus nichts wusste. Auch in dem ἐχθρὰ δ' ἔχοντας ἔκρυψε findet Hr. B. Ironie. Auf diese Weise könnte man alles, was recht tragisch ist, Ironie nennen.

V. 977. ff. liest Hr. B. die vermeintliche Lücke ergänzend so: καὶ πότμος εὐθυπορῶν ἀνδρὸς [ἐπαιρομένου τύχαις] ἔπαισ' ἐς ἄφαντον ἕρμα. καὶ τὸ μὲν πρὸ χρημάτων κτησίων ὄκνον βαλὼν σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου, οὐκ ἔδυ πρόπας δόμος πημονᾶς γέμων ἄγαν, οὐδ' ἐπόντισε σκάφος. An ein so mattes Einschiebsel ist nicht zu denken. Es war nicht zu fragen, was hier fehle, wo nichts fehlt, sondern was in der Antistrophe zu viel sey. Eben so wenig kann die Veränderung von ὄκνος in ὄκνον gebilligt werden. Höchst spitzfindig und gänzlich dem Gedanken wie der Sprache des Aeschylus zuwider ist was darüber gesagt wird: *Quam enim vulgo his verbis sententiam inesse existimant, ut navis servari dicatur parte mercium eiecta, ea inesse nequit, quia Aeschylum falsa imagine usum esse parum est probabile. Funda enim iacimus longe iacienda; merces navium autem nihil refert, utrum procul, an prope a navi in mare decidant, modo eiiciantur. Contra timor et sollicitudo recte procul abiicienda dicuntur, unde* πρὸ χρημάτων ὄκνον, *timorem de divitiis, iungenda esse consentaneum est. — Ait igitur chorus: ita servari domos atque naves, si quis opibus non sollicite timeat, sed eam sollicitudinem omnem longe abiiciat.* Auf diese Weise wird erst bewirkt, was Hr. B. an der gewöhnlichen völlig richtigen Erklärung tadelt, dass ein falsches Bild entsteht. Denn was soll hier das Schiff? Σφενδόνη εὔμετρος ist nichts als ein wohlabgemessener Wurf, durch den nur so viel ausgeworfen wird, als nöthig ist das Schiff flott zu machen.

Dem Sinne nicht unangemessen schreibt Hr. B. V. 1311.

νῦν δ' εἰ προτέρων αἷμ' ἀποτίσει,
καὶ τοῖσι θανοῦσι θανὼν, ἄλλων
ποινὰς θανάτων ἀντεπικραίνει,
τίς ἂν εἷς εὔξαιτο βροτῶν ἀσινεῖ
δαίμονι φῦναι, τόδ' ἀκούων;

In der gewöhnlichen Lesart steht ἄγαν ἐπικρανεῖ, εἷς aber hat Hr. B. hinzugesetzt. Doch dieses εἷς sieht gar nicht Aeschyleisch aus, und ἀντεπικραίνει dürfte auch nicht das Wahre seyn, obwohl es besser ist als Vossens von Blomfield aufgenommene Conjectur ἄταν τε κρανεῖ.

Ein ingeniöser, aber doch allzuseltsamer Einfall ist es, wie Hr. B. V. 1455. die Entstehung des unbekannten Wortes τριπάχυιον erklärt, indem er τὸν τριπαλαιστὴν δαίμονα liest: *Absurdam lectionem enim* τριπάχυιον *ab absurda caussa profectam esse, veri non dissimile est. Quippe sciolus quidam ineptus quum* τριπάλαιστον *legisset, mensura trium palmarum autem exilior esse videretur, pro iis tres ulnas substituit.* Dieser Mensch müsste doch gar zu absurd gewesen seyn, wenn er nicht gesehen hätte, dass ein drey Ellen hoher Dämon um nichts besser

Digitized by Google

ist als ein drey Händebreit hoher. *Τριπαλαιστὴν* hat Aeschylus sicher nicht geschrieben: weit eher konnte er *τριπάλαιστον* schreiben. Hr. B. führt fort: *Τριπάλαιον ferri nequit, quia apud Aeschylum malorum fons non altius, quam a patre Agamemnonis repetitur.* Allerdings ist Blomfields Conjectur *τριπάλαιον* nicht zulässig, aber aus einem ganz andern Grunde, als aus einem so kleinlichen, wie der angegebene ist.

Nimmt man das Ergebniss von dem, was bisher angeführt worden, zusammen, so besteht es darin, dass Hr. B. zwar auf eine sehr lobenswerthe und zum grossen Theile richtige Weise den Gedankenzusammenhang in den Chorgesängen des Agamemnon dargelegt, jedoch aber im Einzelnen mehrmals, und daher auch gewissermaassen wieder im Ganzen mit einer zu grossen Subtilität zu Werke gegangen ist, durch die von der grossartigen Einfachheit und Erhabenheit des Dichters wieder viel verloren geht. Eben diess zeigt sich in dem Anhange, welcher *de excubitoris et praeconis personis* überschrieben ist. Die sich jedem aufmerksamen Leser aufdringende Bemerkung, dass der Wächter und der Herold die Sprache des gemeinen Lebens reden, und sich daher oft sprichwörtlicher Redensarten bedienen, wortreicher und unzusammenhängender sprechen, ist hier ausführlicher entwickelt: aber wie viel auch Wahres darüber gesagt wird, geht der Verfasser doch zu weit, und bringt auf diese Rechnung auch ganz poetische und nichts weniger als gemeine Sprache verrathende Ausdrücke und Wendungen. Die Kunst dergleichen Gegenstände richtig zu behandeln besteht eben darin, das rechte Maass zu halten, und einen richtig aufgefassten Gedanken nicht weiter zu verfolgen, als es recht ist. Man hat daher zwar alle Ursache dem Verfasser für die Auseinandersetzung der in diesem Programm zur Sprache gebrachten Dinge dankbar zu seyn, muss aber da, wo er zu weit geht, die nöthige Vorsicht anwenden um ihm nicht zu schnell beyzustimmen. Zuletzt ist noch eine Anmerkung angehängt über V. 712. in welchem Hr. B. das dem Versmaasse zuwiderlaufende *μηλοφόνοισιν ἄταισιν* nicht in *ἄγαισιν* verändert wissen will, sondern, weil der Farnesische Codex die Glosse *πολέμοις* hat, glaubt dass diese sich auf *μάχαισιν* oder *ἀγῶσιν* beziehe, wovon er nicht zweifelt dass das letzte das Richtige sey. Allein weder *μάχαισιν*, noch auch, und noch weniger, *ἀγῶσιν* ist hier ein schickliches Wort.

Gottfried Hermann.

Ein Beytrag zur Römischen Litteraturgeschichte.

Die Römische Litteraturgeschichte hat zwey Aufgaben zu erfüllen. Die eine derselben, welche näher liegt, besteht darin, dass die Werke der vorhandenen Schriftsteller vollständig aufgezählt, dass die Zeitverhältnisse der Schriftsteller erörtert und ausgemittelt, und die Werke nach ihrem Inhalt und Endzweck gehörig aufgefasst und beurtheilt werden. Die zweyte Aufgabe aber hat ein umfassenderes Ziel. Ihr liegt es ob, nicht bloss die vorhandenen Schriftsteller zu würdigen, sondern auch die Werke der verlornen Schriftsteller, welche irgendwo im Alterthum erwähnt worden, zu sammeln, chronologisch zu ordnen,

ihren Gehalt nach allen Zeugnissen zu erforschen. Denn nur so werden wir im Stande seyn, einen Ueberblick über die gesammte Römische Litteratur zu gewinnen, und die Summe des geistigen Lebens dieses Volkes zu beschauen. Die erstere Aufgabe wurde in den neusten Zeiten von zwey Männern auf ganz verschiedene Weise mit trefflichem Erfolge gelöst; die letztere hingegen, welche schwieriger ist, und vielleicht niemals ganz vollendet werden kann, wurde in ältern und neuern Zeiten ebenfalls auf ausgezeichnete Weise versucht, doch so, dass noch ein weites Feld der Arbeit übrig geblieben ist. Ich meine die Bibliotheca Latina des Fabricius und die Römische Litteraturgeschichte von Schöll in Französischer Sprache. Die vorliegende Abhandlung soll nun dazu dienen, die Wichtigkeit der letztern Aufgabe näher zu beleuchten.

Wer die Römische Litteratur nur nach den vorhandenen Ueberresten beurtheilt, kann sie nicht anders als mangelhaft und unrichtig auffassen. Denn der Zufall hat in derselben weit schlimmer gespielt als in der Griechischen. Wir haben noch heut zu Tage eine grosse Zahl der Griechischen Meisterwerke, welche schon von den Zeitgenossen bewundert worden waren. In der Römischen Litteratur fehlen uns dagegen in verschiedenen Fächern die gefeiertsten Namen. Wenn wir die Litteraturgeschichte durchlesen, welche nur von dem Vorhandenen Bericht erstattet, so werden wir urtheilen, die Römer haben keine nationale Poesie gehabt, sondern nur eine Griechisch-Römische: denn sämmtliche Dichter, die wir noch besitzen, gehören zu dieser Klasse. Und doch ist diese Behauptung unrichtig. Ferner scheint nach dem gewöhnlichen Massstab die Beredsamkeit einzig in Cicero sich erfüllt zu haben, und die meisten Wissenschaften scheinen von den Römern nicht gepflegt, nicht in schriftlichen Denkmählern ausgebildet worden zu seyn. So war es aber nicht. Denn das Vorhandene und Uebriggebliebene macht nicht den zehnten Theil des Ganzen aus, und man darf keck behaupten, dass wir nur in wenigen das Beste besitzen, das dagegen unendlich viel Gutes verloren gegangen, und dass wir besonders aus den spätern Jahrhunderten meist Schlechtes erhalten haben.

Es fällt nicht schwer, den Beweis für diese Behauptung zu führen. Wer den Kreis der Römischen Schriftsteller durchgeht, sieht sich überrascht durch die Menge von Schriftstellern, welche überall erwähnt werden. Cicero schildert in der Litteraturgeschichte der Römischen Beredsamkeit oder in seinem Brutus zweyhundert und eilf Redner, von denen die meisten Reden hinterliessen, welche nicht bloss von den Zeitgenossen bewundert, sondern auch von spätern Geschlechtern vielfach gelesen wurden. In Seneca, Quintilian und in des Tacitus Dialog de oratoribus finden wir wenigstens sechzig vorzügliche Redner, die in dem kurzen Zeitraum der Regierung des Augustus bis zu derjenigen des Domitianus gelebt haben. Eben so leicht könnte ich beweisen, dass es unter den spätern Kaisern noch eine Menge von Rednern gab, deren Werke sämmtlich im Strom der Zeiten untergingen. Beachten wir ferner, wie viele Geschichtschreiber von allen Autoren aller Zeiten genannt werden, so werden wir erkennen, dass die Römer in diesem Gebiete nicht zurückgeblieben sind, sondern dass das Schicksal uns das Meiste entrissen hat.

Denn es werden von den ältesten Zeiten an bis ins vierte Jahrhundert mehr als hundertachtzig Historiker erwähnt, von denen ungefähr zwanzig die Punischen Kriege als Zeitgenossen beschrieben haben. Denn im zweyten Punischen Kriege entwickelte sich nicht nur die politische Grösse der Römischen Nation, sondern es erwachte auch das geistige Leben in allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst. Damals schrieben viele in Lateinischer oder Griechischer Sprache Denkwürdigkeiten nieder, in welchen die langwierigen Kriege mit den Karthagern geschildert wurden. Ferner werden ungefähr sechzig Werke genannt über die Bürgerkriege des Marius und Sulla, des Caesar und Pompeius, des Caesar Octavianus und Antonius. Von Augustus bis Hadrian gab es ungefähr vierzig Historiker, und eben so viele werden von den Geschichtschreibern der spätern Kaisergeschichte seit Hadrian bis Carinus als Gewährsmänner angeführt. — Wenn wir ferner in den Büchern über Römische Litteratur finden, dass nur wenige wissenschaftliche Werke vorhanden sind, so werden wir geneigt seyn zu urtheilen, dass überhaupt wenige Gelehrte zu Rom in den verschiedenen Wissenschaften sich auszeichneten, und dass die Römer zu roh und zu kriegerisch geblieben seyen, um in den subtilen Fächern der Gelehrsamkeit etwas Vorzügliches zu leisten. Diess Urtheil wäre hart und ungerecht. Die Gelehrsamkeit nehmlich machte sich in Rom zuerst in Sprache und Redekunst geltend, und seit dem zweyten Punischen Kriege, in welcher Zeit überhaupt die Römische Litteratur in allen Gebieten ihre Thätigkeit empfing, werden bereits mehr als zwanzig Schriftsteller über jene Wissenschaften erwähnt. Wie rasch die Bildung der Nation sich entwickelte, lässt sich am besten daraus erkennen, dass die Lateinische Sprache aus der Rohheit der Form und Structur schnell überging in eine schöne wohlklingende leichtbewegliche Gestalt. Man vergleiche z. B. Saturnische Epigramme mit der gebildeten Sprache des Plautus. Und diese Umwandlung war in weniger als zehn Jahren geschehen. Nach dieser allgemeinen Bemerkung will ich einige Beyspiele anführen, welche beweisen können, dass schon damals viele Schriftsteller über Grammatik und Rhetorik existirten. Der alte Cato schrieb eine Rhetorik. Der Dichter Accius lieferte in seinen Didascalien eine Geschichte der tragischen und komischen Dichtkunst bey den Griechen und Römern. Gleichzeitig schrieb Licinius Porcius eine Ars poetica in trochäischen Versen, worin er nach ästhetischen Grundsätzen die einzelnen Römischen Dichter beurtheilte. Bald nach dem Tode des Plautus entspann sich ein litterarischer Streit über die echten und unechten Lustspiele desselben, und wir kennen die Schriften von fünf Gelehrten jener Zeit, welche diesen Gegenstand betreffen. Lucilius endlich behandelte im neunten Buch seiner Satiren die verschiedenen Theorien der Lateinischen Orthographie. Noch mehrere Gelehrte aber traten auf im Zeitalter des Cicero, ihre Zahl vermehrte sich unter den Kaisern um das Doppelte, und wenn ich behaupte, dass mehr als hundert Schriftsteller über jene Fächer existirt haben, so glaube ich eher zu wenig als zu viel zu sagen.

Die Gelehrsamkeit fing, wie ich oben sagte, mit Sprachwissenschaft und Rhetorik an, allmählig erweiterte sich der Kreis des Grammatikers und Rhetors, und er zog auch die übrigen Disciplinen in das Gebiet seiner Bestrebungen hinein. Ihm lag am nächsten die antiquarische Gelehrsamkeit, weil für den Jugendunterricht, für Redner und Staatsmänner die Kenntniss der Römischen Gesetzgebung und Verwaltung durchaus erforderlich war. Weil nun diese Erkenntniss nur auf historischem Wege möglich war, so entstand eine Menge von Werken, welche die älteste Geschichte von Rom, die Entstehung der Staatsinstitute, das Priesterrecht, das Civil- und Criminalrecht erläuterten. Ich erwähne hier nur Varro, und behaupte, dass, wenn seine historischen Werke noch erhalten wären, wir ein ganz anderes Urtheil über den wirklichen Zustand der Römischen Litteratur fällen würden. Er schrieb beinahe fünfhundert historische, chronologische, mythologische, grammatische Werke, und die Bewunderung, welche sowohl seine Zeitgenossen als die spätern Jahrhunderte, wie sich aus den Büchern des Augustinus De Civitate dei deutlich ergibt, ihm zollen, ist Bürge, dass die Römische Litteratur durch den Verlust derselben beynahe die Hälfte ihres Werthes eingebüsst hat. Ebenso glänzte Nigidius, sein Zeitgenosse, durch eine Menge der ausgezeichnetsten Schriften, welche einerseits die Geschichte und Mythologie, anderseits die Philosophie, Physik, Mathematik und Astronomie umfassten. Varro und Nigidius werden von den Schriftstellern der spätern Jahrhunderte immer als die vorzüglichsten Quellen der Römischen Alterthumskunde gepriesen und benutzt. Ihre historischen Werke aber sind bis auf wenige Fragmente sämmtlich zu Grunde gegangen. Auch die grammatische Schrift des Varro De lingua Latina ist nur Fragment, und in so elendem Zustande auf uns gekommen, dass wir nur Weniges darin verstehen können.

Die Betrachtung der juristischen Litteratur lehrt ebenfalls, dass das Vorhandene nur den kleinsten Theil derselben ausmacht. Wir besitzen nichts als die Digesten und die Institutionen, welche von Rechtsgelehrten unter Justinian aus den damals vorhandenen juristischen Schriftstellern ausgezogen und gesammelt wurden. So besitzen wir einzelne Stellen aus mehr als hundert Werken, allein die vollständigen Werke sind verloren gegangen, die uns über das grossartige Gebäude der Römischen Rechtskunde umfassend belehren würden. Aus den Auszügen errathen wir zwar leicht die Tiefe, Umsicht, Klarheit, Bestimmtheit der Römischen Rechtsgelehrten, allein in den verlornen Werken war das Mark der Wissenschaft enthalten. Seit den ältesten Zeiten wurde das Recht von den Römern gepflegt und in vielen Schriften bearbeitet. Zur Zeit des Cicero war Servius Sulpicius der fruchtbarste Schriftsteller in diesem Gebiete. Das grosse juristische Zeitalter begann aber erst unter Hadrian und den Antoninen und dauerte beynahe hundert Jahre. Damals lebten Q. Cervidius Scaevola, Iulius Paulus, Domitius Ulpianus, Gaius. Nur von diesem letztern hat sich eine einzige Schrift erhalten. Und diess war nicht die einzige, die er geschrieben hatte, sondern wir kennen mehr als achtzig Werke, die er verfasst hat. Ueberhaupt ist die juristische Litteratur der Römer eine höchst glänzende Erscheinung und neben der oratorischen das Vorzüglichste, was sie besassen. Die Zahl der Schriftsteller ist sehr gross, es können mehr als 200 genannt werden, und unter ihnen waren

Digitized by Google

nicht wenige, welche mehr als 100, ja 200 einzelne Schriften verfasst hatten.

Es wäre ein Leichtes, jede einzelne Wissenschaft zu durchgehen, um zu zeigen, dass das, was jetzt vorhanden ist, beynahe nirgends dem Werth des Verlornen gleich kommt. Selbst in der Philosophie, welche erst in dem Zeitalter des Cicero in Rom Freunde gefunden hatte, machten sich zwölf Schriftsteller geltend, deren Schriften mehrere Jahrhunderte durch eifrig gelesen wurden.

Um endlich noch von der Poesie, der schönsten und zartesten Blüthe des menschlichen Geistes, in welcher sich am reinsten der Gehalt der Nationen abspiegelt, zu sprechen, so dürfen wir behaupten, dass auch hier das Schicksal manche der lieblichsten Gaben entrissen hat. Das Römische Lustspiel ist bis auf Plautus und Terentius verloren, das Trauerspiel kennen wir gar nicht ausser in den unpoetischen rhetorischen Stücken des Seneca. Hatte aber das Römische Lustspiel oder Trauerspiel vielleicht wirklich keinen bedeutenden Werth? Gab es vielleicht überhaupt wenige komische und tragische Dichter, und zeichnete sich unter diesen keiner aus, so dass seine Werke nicht werth waren ihn zu überleben? Wir können uns vom Gegentheil leicht überzeugen durch die vielfältigen Zeugnisse des Alterthums, welche über die Stücke des Naevius, Pacuvius, Accius, Afranius, Caecilius Statius, Titius, Iulius Caesar Strabo, Fundanius, Asinius Pollio, Ovidius, Varius ausgesprochen werden. Die Stücke der ältern Dichter erhielten sich fortwährend auf der Bühne, ungeachtet des harten Kampfes, den sie in der Augusteischen Zeit namentlich durch Horaz erlitten, und sie wurden noch in den spätern Kaiserzeiten auf den Theatern der Hauptstadt und in den Provinzen gespielt. Die alterthümliche Sprache und die echt Römische Originalität der Spässe, die in ihnen sich fand, war dem Volke verständlicher und angenehmer als die feinern aber künstlichern Lustspiele der Augusteischen Zeit. Wie reich ausgestattet überhaupt die komische Bühne der Römer war, ergibt sich aus den mannigfaltigen Gattungen, in welche das Römische Lustspiel zerfällt. Dass wir nun kein echt Römisches Trauerspiel und nichts aus der reichen Litteratur des nationalen Lustspiels übrig haben, ist ein beklagenswerther Verlust, und um so mehr zu bedauern, als uns dadurch unmöglich wird, den Volkscharakter der Römer vollständig zu beurtheilen. Ferner fehlen uns die kecken Satirendichter und sämmtliche Mimen, aus denen wir die köstlichsten Blüthen Römischer Volkspoesie kennen gelernt hätten. Ich einmal würde ohne Schmerz den Lucan, Statius, Juvenal, Seneca hingeben, um einige Stücke des Afranius, Laberius, Matius, Lucilius, Publius Syrus oder einige Satiren des Varro zu erhalten. Denn in diesen war frisches Leben, reger Geist, nationale Poesie aus reichem Gemüth entsprungen, in jenen aber herrscht nur rhetorische Kunst und Kälte der Reflexion.

Ich glaube hinlänglich darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass für die Römische Litteraturgeschichte, wenn sie ihre höhere Aufgabe einst erfüllen soll, noch Vieles geleistet werden muss, und zwar so, dass eine vollständige Einsicht in die ganze Masse der Litteratur gewonnen, und daher nicht bloss die vorhandenen Schriftsteller beurtheilt, sondern auch die verlornen sämmtlich, so weit wir sie ausfindig machen können, nach der Zeitfolge und nach ihren Fächern eingereiht und ins Leben zurückgerufen werden. Denn es ist ein Irrthum zu glauben, dass wir aus den vorhandenen Werken die Nationalbildung des Römischen Volkes im ganzen Umfang erkennen, und die Summe der wissenschaftlichen Bestrebungen ausmitteln können.

Wir gehen zum zweyten Theil der Abhandlung über. Es gibt noch ein anderes Gebiet, auf welchem für die Römische Litteraturgeschichte Manches geleistet werden kann. Es werden nehmlich nicht wenige Schriften immer noch als Werke berühmter Klassiker der besten Jahrhunderte angeführt, welche es doch nicht sind. Wir haben Auszüge aus mehrern Historikern, welche in späterer Zeit meist zum Behuf der Schulen veranstaltet wurden. Diese Auszüge nun werden auch heut zu Tage noch von vielen mit den Schriften verwechselt, aus denen sie geschöpft sind. Entweder haben schlechte Manuscripte diesen Irrthum herbeygeführt, oder frühere Gelehrte haben willkührlich diesen Schriften einen Platz unter den ältesten Schriftstellern eingeräumt. Diese Urtheile pflanzten sich Jahrhunderte lang fort, und die Gewohnheit siegte über jeden Zweifel. Und es mag wohl die allgemeine Bemerkung nicht misdeutet werden, dass, wenn die Philologen von jeher mehr historische Kenntnisse und die Historiker mehr philologische Kenntnisse besessen hätten, diese Untersuchungen längst zu Ende gebracht wären. Ferner gibt es mehrere Schriften, welche, von Gelehrten des 15. Jahrhunderts verfertigt, den Namen eines alten Klassikers tragen, und über welche auch heut zu Tage noch das Urtheil der Gelehrten schwankt. Die Bücher, welche ich nun hier als Schulbücher des Mittelalters oder als Producte des 15. Jh. bezeichnen will, sind folgende: 1. *Cornelii Nepotis Vitae.* 2. *Sex. Aurelius Victor de viris Illustribus.* 3. *Sex. Aurelii Victoris Epitome de vita et moribus Caesarum.* 4. *Sex. Aurelius Victor de origine gentis Romanae.* 5. *Messala Corvinus de progenie Augusti.* 6. *Valerii Maximi libri novem factorum dictorumque memorabilium.*

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Berlin. Am 13. Oct. starb der Prof. Dr. *Konrad Levezow*, 68 Jahre alt.

Grimma. Hier ist folgendes Programm erschienen: Illustris Moldani dedicati ante hos CCLXXXV annos memoriam anniversariam (d. XIV. Sept.) celebrandam indicit M. *Aug. Weichert.* Comment. I. de Imperatoris Caesaris Augusti scriptis eorumque reliquiis. 30 S. und Schulnachrichten XVI S. 4.

Nordhausen. Zur diesjährigen Osterprüfung im dasigen Gymnasium lud der Director Dr. *Schirlitz* durch folgendes Programm ein: Insunt I. Q. Horatii Flacci Satira IX. libri I versibus Germ. reddita et commentario instructa a *Fr. Roeder*, Ph. D. et Gymn. Collega. II. Annales Gymnasii Nordhusani. 61 S. 4.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 30. October 1835. Nr. 130.

Ein Beytrag zur Römischen Litteraturgeschichte.

(Beschluss.)

1. *Cornelii Nepotis vitae.*

Es ist bekannt, dass vier und dreyssig Handschriften, welche sämmtlich ins 13. bis 16. Jahrhundert fallen, und die eilf ältesten Ausgaben den Aemilius Probus als Verfasser dieser Lebensbeschreibungen mit Ausnahme der beyden letzten angeben. Ueberdiess bezeichnet das Epigramm des Probus als seinen Zeitgenossen den Kaiser Theodosius. Und in der That beruht diese Tradition auf einem richtigeren Gefühle als das Urtheil späterer Gelehrten, welche diese Biographien weder für das Werk des Aemilius Probus, noch für einen Auszug aus den Schriften des Cornelius Nepos, sondern für das ursprüngliche Werk des Cornelius Nepos erklärt haben. Ich werde daher versuchen, die Frage zu erörtern, ob es möglich sey, dass diese Biographien von Cornelius Nepos, einem Geschichtschreiber der blühendsten Zeit der Römischen Litteratur herrühren.

Wer über das hinausgehen will, was allenfalls ein *historisches* Lesebuch für Schulen leisten soll, der wird sich mit diesen Biographien nicht zufrieden stellen können. Wer sich deutlich macht, was eine Biographie seyn soll, und die Biographien des Alterthums kennen gelernt hat, z. B. diejenige des Tacitus über Agricola, diejenigen des Suetonius über die zwölf ersten Kaiser, die des Plutarchus und endlich diejenigen des Victor von Augustus bis Iulianus (Victor de Caesaribus), von diesem kann ich fürwahr nicht begreifen, wie er die vorliegenden Lebensbeschreibungen einem Geschichtschreiber der vorzüglichsten Periode der Römischen Litteratur beymessen kann. Sie haben keinen historischen Gehalt oder Werth. Wir lernen das Leben der beschriebenen Personen und ihre Zeitverhältnisse weder vollständig noch getreu aus ihnen kennen; es bleibt uns unbekannt, welchen Einfluss sie auf ihr Zeitalter ausgeübt haben. Das ganze Leben erscheint nicht als eine geistige Thätigkeit, die sich nach allen Richtungen auf bestimmte Weise frey entwickelt und vollendet, bald andre bedingt, bald selbst bedingt wird. Zudem finden sich grobe Verstösse in der Zeitfolge, in der Lokalität, und in Verwechselung von Personen, welche nur derjenige, welcher keine gründlichen historischen Kenntnisse besitzt, begehen kann, nicht aber Cornelius Nepos, welchem das ganze Alterthum das Zeugniss eines sorgfältigen, genauen, wohl unterrichteten Geschichtschreibers gibt. Diese Fehler hat Schöll im 2. Bande seiner Litteraturgeschichte 18 zusammengestellt. Zweytens haben diese Biographien keinen psychologischen Werth. Wir lernen den Charakter des Mannes nicht aus ihnen kennen. Wo gewinnen wir ein Gesammtbild? Lernen wir die Grundzüge des Geistes und Herzens kennen, aus denen sich alle Thaten, alle Tugenden und Laster entfalten? Nein. Des Geringfügigen, des Unbedeutenden, des Zufälligen, des Alltäglichen ist bey weitem mehr als des Charakteristischen. Dagegen behaupte ich, dass jede Production der Blüthezeit der Römischen Litteratur gediegen, durchdacht, in sich vollendet war. Drittens verräth die Sprache einen Autor des zweyten Jahrhunderts: es gibt einzelne Wörter, welche in der frühern Periode nicht vorkommen, es gibt Wendungen, welche der spätern Zeit angehören; dem Stil fehlt die Korrektheit des Augusteischen Zeitalters. Und doch musste Cornelius Nepos eine korrekte Schreibart haben; denn sonst hätten ihn seine Zeitgenossen nicht beachtet. Er wäre fürwahr aus der ganzen Augusteischen Litteratur der einzige Autor, dessen Schriften in Stil und Gehalt mit denen der Zeitgenossen in grellem Widerspruche stehen würden. Ich wiederhole daher, dass ich den Verfasser ins zweyte Jahrhundert setze. Ich kann ihn nicht ins vierte setzen, noch ihn als einen Zeitgenossen des Theodosius denken: denn die Sprache dieser Zeit ist weit schlechter. Der Stil des Symmachus, Ausonius trägt ein weit schlechteres Gepräge. Daher halte ich den Aemilius Probus entweder nicht für den Verfasser sondern für den Kopisten eines Exemplars, welches er Theodosius zu überreichen das Glück hatte, oder ich erkläre das Epigramm, welches den Probus in Verbindung mit Theodosius setzt, für unecht. Endlich geht der Zweck dieses Buches offenbar dahin, an den geschilderten Männern Beyspiele des Guten, der Tugend, der Vaterlandsliebe, der Gerechtigkeit, des Gehorsams für Knaben aufzustellen. Daher ist das Buch nichts weiter als ein Schulbuch. Der Verfasser hat in behaglicher Sorglosigkeit die verschiedenen historischen Schriften des Cornelius Nepos excerpirt; er wählte aus, was ihm zu einem Schulbuch am dienlichsten schien. Daher setzte er keinen Werth auf historische Genauigkeit oder Vollständigkeit. Es sind viele Bemerkungen eingereiht, welche in einem Schulbuch vorkommen können, in allen andern Büchern aber abgeschmackt wären. Wir müssen es als eine Eigenthümlichkeit dieses Schriftstellers ansehen, dass er seinen Auszug ganz als das Werk des Cornelius anbietet. Nirgends sagt der Verfasser, dass er einen Auszug fertige, nirgends verändert er desswegen die Art der Erzählung, er theilt die Vorrede an Atticus mit, gerade so wie Cornelius selbst sich an Atticus richten musste, er erwähnt die übrigen Schriften des Cornelius gerade so, wie Cornelius selbst davon sprechen konnte. Endlich bleibt noch übrig zu bemerken, dass ich die Biographie des Cato und Atticus den übrigen gleichstelle, ungeachtet andere Gelehrte namentlich der letztern einen entschiedenen Vorrang einräumen. Die Biographie des Cato ist eben so dürftig und unbedeutend wie die übrigen; die Lebensbeschrei-

Digitized by Google

bung des Atticus ist allerdings besser gerathen, sie ist besser geordnet, zusammenhängender, vollständiger, aber auch hier ist der Schulzweck auffallend, den Atticus als Beyspiel des Guten für die Jugend darzustellen.

2. *Sex. Aurelius Victor de viris illustribus.*

Man schreibt bekanntlich dem Aurelius Victor vier Schriften zu, origo gentis Romanae, de viris illustribus, de Caesaribus, epitome Caesarum. Wer nun diese vier Schriften durchliest, fühlt, dass nicht Einer sie geschrieben, sondern dass nothwendig vier Verfasser angenommen werden müssen. So verschieden ist in jeder derselben der Stil und die Darstellung. Eine einzige zeichnet sich aus durch historischen Geist. Ich meine die Schrift De Caesaribus, welche Biographien der Kaiser von Augustus bis Julian enthält. Ein wirklicher Historiker hat diese verfasst, und zwar derjenige Victor, welcher von Ammianus Marcellinus lib. XXI, 10 als scriptor historicus bezeichnet wird. Ebenso wird von Paulus Diaconus im 2. Buche seiner Longobardischen Geschichte eine Stelle aus der Geschichte des Victor (historia Victoris) angeführt, welche im 5. Cap. unserer Schrift De Caesaribus steht. Er lebte im Zeitalter des Diocletian, Constantin und Julian, war in früherer Zeit Präfect von Pannonien, später Präfect von Rom. Diese Biographien sind nicht bloss Excerpte, sondern selbstständig ausgearbeitete Aufsätze, mit Urtheil und Kenntniss abgefasst. Sie setzen das Studium der Quellen voraus, da die Angaben mehrerer Autoren hier beurtheilt und erwogen werden, und in allem ein bestimmtes sachkundiges Urtheil sich ausspricht. Ich halte daher nur diese Schrift für die Arbeit des Victor, und gehe jetzt zu derjenigen de viris illustribus über.

Die Schrift *de viris illustribus* ist ein angenehmes historisches Lesebuch, welches der Verfasser aus Livius ausgezogen hat. Einige Abschnitte sind gelungen, die einzelnen Züge gut unter sich verbunden, andere dagegen bilden eine abgerissene unzusammenhängende Erzählung. Die Wunder der alten Römischen Zeit sind alle erzählt und eine Menge von Beyspielen der Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Tugend sind angeführt. Man kann dieses Buch mit den neuern historischen Lesebüchern für Schulen vergleichen, da auch hier die moralische Belehrung der Hauptzweck ist. Dass diese Chrestomathie meistens, wiewohl nicht immer, aus Livius geschöpft ist, geht aus vielen Stellen hervor, in denen sich der Ausdruck ganz getreu anschliesst. Geschichtforscher war der Verfasser ebensowenig als derjenige, welcher die Lebensbeschreibungen des sogenannten Cornelius Nepos geschrieben hat. Denn beyde machen grobe Verstösse in der Geschichte, und verwechseln aus Unkenntniss gleichnamige Personen mit einander. Das Buch enthält Erzählungen von Procas und Romulus bis auf Antonius und Cleopatra. Wer der Verfasser ist, weiss niemand: denn die Schrift wurde nach dem Vorgang der Handschriften zuerst dem jüngeren Plinius (was sogar in den neusten Zeiten von Dr. Ulrici in seiner antiken Historiographie S. 156 wieder behauptet wurde), dann dem Suetonius und darauf dem Cornelius Nepos und endlich dem Aurelius Victor beygelegt (vgl. Schweiger Bibliogr. T. 2. P. 2. p. 1137). Weit wahrscheinlicher ist es aber, dass ein Gelehrter des 14. oder 15. Sec. dieselbe geschrieben hat. Borghesi, ein Italiänischer Gelehrter, behauptete zwar, dass diese Schrift eine Sammlung alter historischer Inschriften auf berühmte Römer enthalte. Allein ich fürchte, er habe sich durch falsche Inschriften täuschen lassen, welche gerade aus diese Schrift hergeholt waren.

3. *Sex. Aurelii Victoris epitome de vita et moribus Caesarum.*

Der Kreis dieser Biographien umfasst alle Kaiser von Augustus bis Theodosius. Man nennt gewöhnlich als Verfasser den Aurelius Victor oder einen jüngern Victor, der ein Zeitgenosse des Orosius gewesen seyn soll, oder Victorinus. Diese drey Meinungen sind weder durch Handschriften noch durch andere Zeugnisse begründet. In keiner Handschrift steht der Name des Verfassers. Diese Bemerkung hat längst schon auch Arntzen in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Victor S. 7 ausgesprochen, aber sie wurde von allen Litteratoren übersehen. Man erkennt diese Biographien leicht für Auszüge aus einem oder mehrern grössern Werken, es sind eine Menge abgerissener Facten aufgezählt, die nicht wieder zu einem neuen kleinen Ganzen verarbeitet sind. Während die Schrift des Victor de Caesaribus die Hauptmomente im Leben der Kaiser zusammenstellt, und den Kausalnexus der gesammten Thätigkeit bezeichnet, so gibt die Epitome nichts als eine ungeordnete Masse werthvoller und werthloser Notizen, von Hauptsachen und Nebendingen ohne Wahl und Einsicht. Es sind Auszüge aus mehrern Werken: denn viele Artikel sind stellenweise wörtlich ausgeschrieben aus der Schrift des Victor de Caesaribus, andre Artikel dagegen sind weit ausführlicher als diejenigen bey Victor, und hier hat der Verfasser aus Suetonius, Aelius Lampridius, Spartianus u. and. geschöpft. Der Mangel an historischer Kritik verräth sich in einer grossen Reihe von Fehlern in den geschichtlichen Angaben.

4. *Sex. Aurelius Victor de origine gentis Romanae.*

Diese Schrift enthält die Geschichte des Saturnus bis auf Romulus. Sie ist ein Schulbuch, worin die alte Mythologie der Römer zugleich mit der ältesten Geschichte von Rom gelehrt wird. Da Virgil Hauptautor für die Schulen war, so nimmt auch diess Schulbuch überall Rücksicht auf denselben. Das Ganze ist ein Kommentar zur Aeneis. Wie elend aber sind alle Bemerkungen, welche der Verfasser über den Sinn einzelner Verse in derselben macht! Alles ist ferner für Knaben berechnet, welche durch historische Schriften moralische Belehrung erhalten sollen: denn jede Erzählung ist so eingerichtet, um eine moralische Applikation anknüpfen zu können. Sehr bemerkenswerth aber ist, dass der Verfasser seine Schulgelehrsamkeit mit Citaten der allerseltensten Autoren ausschmückt. Dass er diese absichtlich erdichtet hat, halte ich für eine ausgemachte Sache. Denn wer diese Hülfsmittel, die er benutzt zu haben vorgibt, wirklich besessen hätte, würde eine bessere Geschichte geschrieben haben. Wenn nehmlich diese Citate keine Erdichtung wären, so liesse sich gar nicht denken, warum der Verfasser für so gleichgültige unfruchtbare Notizen diesen Aufwand von Gelehrsamkeit gemacht hätte. Hätte er diese Autoren wirklich gelesen, so wären nothwendig gehaltreiche Re-

Digitized by Google

sultate aus diesem Studium hervorgegangen. Ich glaube vielmehr, dass kein einziges der citirten Werke damals noch existirte ausser denen, die auch heut zu Tage noch vorhanden sind. Der Verfasser war ein absichtlicher Betrüger, und wollte seine Zeitgenossen täuschen. Und dass ihm diess nur zu gut gelungen war, beweist das Ansehen der Schrift, welches sie noch heut zu Tage geniesst, indem sie jetzt noch fortwährend als eine Sammlung der ältesten historischen Quellen für die Geschichte von Rom von Historikern und Philologen benutzt wird. Der Verfasser lebte nach Niebuhrs Vermuthung gegen das Ende des 15. oder im 16. Jahrhundert. Wer der Verfasser war, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Einige riethen auf Annius von Viterbo, andere auf Pomponius Laetus, aber ohne sicheres Zeugniss.

5. *Messala Corvinus de progenie Augusti.*

Diese Schrift ist ein Schulbuch, in modernem leichtem Ton abgefasst, und dient zur Erläuterung der Aeneis des Virgil. Es wird die Geschichte des Aeneas und die Erbauung von Rom nach den Ueberlieferungen des Virgil zusammenhängend erzählt, und an diese nach summarischer Angabe der Hauptbegebenheiten der Römischen Geschichte [d]as Leben des Augustus angeknüpft. Aeneas nehmlich [u]nd Augustus sind die Hauptpersonen der Aeneis. Alle [W]eissagungen der Grösse von Rom, auf welche Aeneas [g]ehofft hatte, haben sich in Augustus erfüllt. Aeneas ist der Anfang, Augustus die Vollendung. Alles musste vorher [s]ich ereignen, um zuletzt die Regierung des Augustus zu verherrlichen. Ich glaube, dass diese Schrift im 15. oder 16. Jahrhundert verfasst wurde. Der Gelehrte, welcher [d]ieselbe schrieb, gab sie unter dem Namen Messala Cor[v]inus heraus. Er wählte denselben, weil Messala einer[s]eits als Verehrer des Augustus und zweytens als Ver[f]asser einiger antiquarischer Schriften, wie z. B. De famil[i]is Romanis, bekannt ist.

6. *Valerii Maximi libri novem dictorum et factorum memorabilium.*

Auch über dieses Buch schwankt das Urtheil der Ge[le]hrten. Gewöhnlich wird der alte Valerius Maximus über [s]eine Nachlässigkeit und Inkorrektheit getadelt, wo man [v]ielmehr den Epitomator, der vielleicht im dritten Jahrhundert der Christlichen Zeitrechnung lebte, tadeln sollte. [D]ie Sache verhält sich so. Im Zeitalter des Augustus [u]nd Tiberius hatte Valerius Maximus eine reiche Anekdo[te]nsammlung aus der Römischen Geschichte sowohl als aus [d]er Weltgeschichte überhaupt angelegt. Die Sammlung [w]ar höchst mannigfaltig, und erlangte bey den Zeitge[n]ossen und späterhin grossen Ruf. Daher erwähnen viele Schriftsteller dieses Werk und erzählen daraus merkwürdige Vorfälle. Diese Anekdoten stehen aber oft gar nicht [i]n unserm vorliegenden Buche, oder sie sind so abgekürzt, [d]ass wir Mühe haben, sie in dem Original zu erkennen. [U]eberdiess ist die Sprache unsers Buches nicht diejenige [d]es Augusteischen Zeitalters. Und doch war es unmög[li]ch, dass ein Schriftsteller damals irgend Ansehen und [R]uf hätte erlangen können, wenn er nicht auch in der [g]ebildeten Sprache seiner Zeitgenossen geschrieben hätte. [U]eberhaupt schreibt jeder Schriftsteller jedes Mal in der [S]prache, welche seinem Zeitalter eigenthümlich ist. Stehen

Künste und Wissenschaften in der Blüthe, so blüht auch die Schriftstellerey, und die Schreibart wird edel und schön seyn. Ist dagegen Kunst und Wissenschaft gesunken, so erkennt man diess auch in der Schreibart der Schriftsteller. Da nun der Stil des vorliegenden Buches demjenigen des goldenen Zeitalters der Römischen Litteratur geradezu widerspricht, so folgt auch daraus, dass das Buch selbst nicht in jene Periode gehört. Die Sprache desselben ist gezwungen, affectirt, sie hat eine Menge von Metaphern, die in der guten Zeit unerhört und geradezu unmöglich waren, weil eine völlige Umwandlung der Zeit vorangehen musste, ehe die Menschen den Worten diese veränderten Bedeutungen beylegten. Und wenn wir sie mit der Sprache des sogenannten Cornelius Nepos vergleichen, so werden wir noch weit mehrere Worte und Wendungen finden, denen das Gepräge der guten Latinität abgeht.

Zürich. *H. Meyer.*

Fr. Aug. Wolfs Darstellung der Alterthumswissenschaft nebst einer Auswahl seiner kleinen Schriften und litterarischen Zugaben zu dessen Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft. Herausgegeben von *S. F. W. Hoffmann*. Mit Wolfs Bildniss. Leipzig bei A. Lehnhold 1833. VIII und 334 S. 8.

In den kleineren, zum Theil in Zeitschriften zerstreuten, zum Theil nicht einmal in den Buchhandel gekommenen Schriften des grössten Deutschen Philologen liegt ein so befruchtender, reichlicher Saamen verborgen, dass dieser Umstand allein schon hinreichen würde eine vollständige Sammlung solch kostbarer Schätze zu rechtfertigen, aber freilich auch nur eine vollständige Sammlung; denn, wie es in dem vorliegenden Buche geschehen, auf halbem Wege stehen zu bleiben, frommt wenig oder nichts, zumal da die hier mitgetheilten opuscula leichter aufzubringen sein dürften als manche andre Kleinodien des grossen Meisters, namentlich solche Proömien, welche in die zu Halle 1802 erschienenen vermischten Schriften noch nicht aufgenommen werden konnten. Daher wollen wir den Wunsch an die Spitze stellen, Hr. Hoffmann oder wer sich sonst dazu für geschickt und befugt hält möge entweder dem vorstehenden Bande einen zweiten ergänzenden Theil folgen lassen oder lieber noch unabhängig davon eine durchaus vollständige Sammlung der Lateinischen und Deutschen kleineren Schriften F. A. Wolfs veranstalten, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass einzelne derselben, namentlich in den Analekten und in dem Museum der Alterthumswissenschaft befindlichen durch den Buchhandel noch zu beziehen sind. Dass sich Herausgeber und Verleger mit den Eigenthümern jener Zeitschriften verständigen müssten, bedarf keiner Erinnerung.

Die Gründe, welche Hr. H. anführt, um sich darüber zu rechtfertigen, dass er nur eine Auswahl der kleineren Schriften gegeben habe, klingen seltsam, Vorrede S. VI. „Ich wollte keine vollständige Sammlung geben; meine Absicht war vielmehr, hier nur das die Alterthumswissenschaft Betreffende zusammenzustellen, da ich dieses von vielen, die sich diesem Studium ausschliesslich widmen, zu wenig beachtet oder auch gar nicht gekannt sah.“ Abgesehen von dem Unglaublichen dieser Bemerkung, gehören

Digitized by Google

denn die meisten der übrigen Schriften Wolfs nicht ins Gebiet der Alterthumswissenschaft, sind sie nicht aus einem und demselben Geiste entsprungen und daher gleich wichtig als die hier mitgetheilten? Oder deutet Hr. H. (denn er spricht etwas orakelmässig) darauf hin, dass eine Ausgleichung mit den rechtmässigen Verlagshandlungen Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe? Und wenn dieser Fall stattfand, wie hat er es da übernehmen können, die im Museum stehende, nach wie vor käufliche Darstellung der Alterthumswissenschaft wieder abdrucken zu lassen? Wer aber A sagt, muss auch B sagen. Noch seltsamer klingt was gleich darauf bemerkt wird: „Auch die Vorrede zu seiner Geschichte der Röm. Litteratur glaubte ich — aufnehmen zu müssen. — Die Einleitung in Platons Gastmahl nahm ich nicht auf, weil sie neulich von J. C. Orelli wiederholt worden ist.“ Einen grelleren Widerspruch kann es nicht geben; denn die Vorrede zur Röm. Litt. ist ebenfalls und zwar an einem weit schicklicheren Orte schon im J. 1830 von Bernhardy wieder abgedruckt worden. Am abgeschmacktesten aber ist was S. VII gesagt wird, der hohen Achtung des Verlegers vor Wolfs Manen hätten wir das wohlgetroffene Bildniss desselben zu verdanken, das bereits ein früherer Rec. mit Recht eine Fratze von Wolfs leibhaftigen Gesichtszügen genannt hat.

Doch nun zur Angabe des Inhaltes. S. 1—4. *Vorrede zur Geschichte der Röm. Litteratur.* S. 5—76. *Darstellung der Alterthumswissenschaft*, bei deren Wiederabdruck sich Hr. H. die unverantwortliche Fahrlässigkeit hat zu Schulden kommen lassen, dass er nicht einmal die am Ende des ersten Bandes des Museums der Alterthumswiss. von Wolf selbst mitgetheilten Verbesserungen berücksichtigt hat. Die hier und da in Klammern gegebenen Anmerkungen des Herausgebers sind grösstentheils litterarhistorisch und im allgemeinen von minderer Wichtigkeit, ja zuweilen sind höchst unbedeutende Programme mit aufgeführt, die, wenn sie Hr. H. selbst gelesen hätte, billig unbeachtet geblieben wären. — S. 77—121 die aus den vermischten Schriften wiederabgedruckten 22 Proömien über verschiedene Gegenstände der Griechischen und Römischen Litteratur, besonders über Platon, Cicero und Tacitus. S. 122—139. *Ueber den Ursprung der Opfer.* S. 139—147. *Noch Etwas über Horazens 28. Ode des ersten Buchs.* Damit hätte nun auf jeden Fall die über denselben Gegenstand Lateinisch abgefasste commentatio in den Analekten Bd. 1. S. 261 —276 (vergl. Bd. 2. S. 566—571) vereinigt, zum mindesten ihrer gedacht werden sollen, zumal da Hr. H. sonst eben nicht spärlich mit bibliographischen Nachrichten umgeht. S. 147—149. *Ueber den Ausdruck: Vis comica.*

Die grössere Hälfte des Buches füllen von S. 150—334 die bibliographischen Zusätze des Hrn. H. nicht etwa, wie man hier wohl am ersten erwarten sollte, zu der Darstellung der Alterthumswissenschaft, sondern zu den von Gürtler herausgegebenen Vorlesungen Wolfs über denselben Gegenstand. Eine heterogenere Zusammenstellung ist kaum zu denken. Wer jene aus Studentenheften (und zwar zum Theil sehr schlechten: man denke nur an die Verwechselung von *Ira* und *China*) geflossenen Vorlesungen nicht besitzt, für den haben diese Zusätze gar keinen Werth, und um sich in den Besitz der ersten kleineren Hälfte des Buches zu setzen, muss er den Ballast der

zweiten grösseren Hälfte mitkaufen. Warum wurden diese Zusätze nicht besonders als Supplemente zu den Vorlesungen gedruckt? Aber auch ganz abgesehen von dieser offenbaren litterarischen Prellerei sind diese bibliographischen Notizen zum Theil mit einer Unbedachtsamkeit abgefasst, dass man staunen muss, wie ein Mann, der sich vorzugsweise diesem Zweige der Litteratur gewidmet hat, so entsetzliche Blössen geben konnte. So wird S. 170 der Titel der vierten Ausgabe von Passows Griechischem Wörterbuch ganz unrichtig angegeben, so dass es augenfällig ist, Hr. H. hat denselben, ohne die vierte Ausgabe anzusehen, nach der dritten selbst fabricirt, ja sogar das Format (4. statt 8.) a priori construirt. Aber was erregt das für ein Vertrauen zu einem Bibliographen von Profession? Noch ärger ist der Schnitzer S. 261 (wäre er Druckfehler, so musste er unumgänglich als solcher angegeben werden), Bekker habe zuerst 159 bisher unbekannte *Werke* des Theognis bekannt gemacht. S. 319 wird eine Ausgabe der Annalen des Tacitus von *Kreyssig* aufgeführt, von dem eine solche gar nicht existirt. Diese kahle Notiz würde man noch eher ohne Unwillen hinnehmen, wenn Hr. H. nicht zugleich bemerkte, dieser fingirte Herausgeber (der wahre ist nämlich *Kiessling*) habe sein Buch mit einigen, aber durchaus nicht hinreichenden kritischen Noten ausgestattet. Obgleich manches durchaus unwichtige, ja abgeschmackte Buch mit aufgezählt ist, wie z. B. S. 156 die Ursprache von P. F. J. Müller (hätte ihm doch Hr. H. auch nur einen flüchtigen Blick widmen mögen, *um sich* von seinem baaren Unsinn sofort zu überzeugen), so sind doch auch andrerseits viele der schätzbarsten, allgemein bekannten Schriften über Gegenstände des classischen Alterthums ganz unbeachtet geblieben. Dazu sind noch oft lange Stellen aus andern Schriften abgeschrieben, ohne dass dabei mit durchgängiger Consequenz verfahren wäre. Kurzum einen festen Plan hatte der Herausgeber gar nicht, sondern alles was sich eben darbot hat er ohne besondere Sichtung ausgeschüttet. Wenn man z. B. über Behandlung einer philosophischen Grammatik spricht, wer wird sich da auf Steuber als einen Gewährsmann *berufen*, wie es S. 156 f. geschehen. Dagegen ist von J. Grimms allgemeinen Vergleichungen in der Deutschen Grammatik gar keine Rede, die doch wahrhaftig in ihrer anspruchslosen Gestalt bei weitem mehr Werth haben, als so vieles andre Geschwätz a priori. S. 158 wird zu S. 131 und 135 eine und dieselbe Schrift dicht neben einander zweimal citirt. Wozu dieser unnütze Citatenwust? S. 162 wird eine sehr unbedeutende Vertheidigung von Fourmonts Glaubwürdigkeit in Griech. Inschriften angeführt, dagegen die wichtigste der hierher gehörigen Schriften, Boeckhii corpus *inscriptionum* Graecarum nicht einmal genannt. S. 182 ist ein sehr nützliches Buch: Krebs Anleitung zum Lateinschreiben, das so eben schon die siebente Auflage erlebt hat, mit Unrecht unbeachtet geblieben. Grysars Theorie des Latein. Stils hat namentlich im Antibarbarus vieles daraus geplündert, ohne die Quelle zu nennen. S. 192 werden auf eine verkehrte Weise Hermanns und I. Bekkers Ausgaben alter Auctoren als Eine Richtung nehmend zusammengestellt, da sie doch himmelweit von einander verschieden sind, da jener stets Rechenschaft von seinem Verfahren ablegt, Bekker nie. Doch genug solcher unerfreulichen Bemerkungen.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 1. November | 1 8 3 5. | Nr. 131.

Zusätze zu *Ph. Buttmanns* ausführlicher Griechischen Sprachlehre. *)

(Fortsetzung.)

S. 90. *βιόω.* Von dem Präs. steht noch 3. Ind. *βιοῖ* bei Eur. Fragm. inc. 163, 2. — S. 91. Xen. Oeconomicus hat noch manche andere Spuren abweichender Sprache und möchte daher mit Lucian zusammenzustellen sein, welcher Macrob. c. 8 (T. VIII. p. 118) auch *βιῶσαι* für *βιῶναι* braucht.

S. 92. *βόσκω.* Es fehlt das Adi. verb. *βοτός* von dem einfachen Thema *ΒΟΩ*, wovon noch *βόσις, βοτήρ* etc. kommen.

S. 93. *βρύω.* Es findet sich auch ausser Präs. und Impf. noch eine weitere Flexion; *ἐξαμβρῦσαι* Aesch. Eum. 913 (925. Dind., der jedoch die Lesart der Codd. *ἐξαμβρόσαι* beibehält) nach Pauw's sehr wahrscheinlicher Conjectur. Ebenso behält Voss mit Recht *βρυσέμεν*, die handschriftliche Lesart, im Hymn. Cer. 456 bei. Denn *βρισέμεν* von *βρίθω*, das man dafür conjicirte, ist doch im Grunde nur eine mundartliche Verschiedenheit, indem *βρίθω* ursprünglich synkopirt ist aus *βαρυέθω* oder *βαρυΐθω* (daher das lange i in *βρίθω* nach dem nachträglichen Zus. zu §. 68, 5. Die Endung *θω* ist nach Buttm. §. 112, 12 mit A. 14 zu erklären), wie *βρῖ* aus *βαρύ*, und wie *βρύω* aus *βαρύω*, *βαρύνω* erst entstand.

S. 94. *γάνυμαι.* Zu bemerken ist das Perf. *γεγάνυμαι* bei Anacr. 8, 3 ohne *σ*, da doch die beiden andern Verba (*τανύω* und *ἀνύω*), welche Buttm. §. 112. A. 19 damit in Analogie bringt, in der Flexion *σ* annehmen und auch das Subst. verb. *γάνυσμα* bei Paul. Silentiarius (Analect. III. p. 94) sich findet. Wenn aber Poppo in der Rec. von Passows Wb. Hall. A. L. Z. 1827. Ergzbl. Febr. S 157 hieraus auf das Vorhandensein eines Präs. *γανύω* schliessen zu müssen glaubt, so ist das doch wol unnöthig. — Die Gründe, welche *Lehrs* in den Jahrb. f. Ph. u. Päd. VII, 2. S. 146 für die Schreibung *γάννυμαι* vorbringt, möchten nicht Jeden überzeugen, der Buttmanns klare Begründung des einfachen *ν* vergleicht.

Ibid. *γελάω.* Auch ein Fut. Act. existirte nach Passow s. v.

S. 97. *γηράω.* Man bemerke noch die *Medial*form *γηράσκεται* Hes. Fragm. 50, 3. Gaisf. (106. Göttl.). Die Stelle würde ein *Fut.* *γηράσεται* gerade nicht verschmähen. — Die Conjectur Buttmanns, um das Fut. *Act.* *γηρασσέμεν* bei Simonid. Fragm. C, 1. Gaisf. (Anth. Pal. App. 83) wegzuschaffen, ist nicht annehmbar, weil die Constr. von *ἐλπίδ' ἔχειν* (s. oben Zus. zu *βαίνω* 1) das nicht gestattet. Es ist also das Fut. beizubehalten und *γηρασέμεν* zu schreiben.

S. 98. *γιγνώσκω.* Die Vergleichung von *ἁλώην* passt nun nicht mehr nach dem, was ich oben zu *ἁλίσκομαι* bemerkte. In Aesch. Suppl. 230 (215) hat Dindorfs Ausgabe *συγγνοίη*, was sich durch das folgende *συγγνοῖτο* schon als richtiger erweist. Wie aber in alten Handschriften *οι* und *ωι* verwechselt werden, ist durch den ursprünglich alleinigen Gebrauch des *ο* zu erklären. Sollte aber Buttm., wenn er das §. 107. A. 35. 36 (besonders Anm. 35. extr.) Gesagte durchführen wollte, wie er es sonst thut, hier nicht *σύγγνοιτο* accentuiren müssen? Verglichen mit *ἀπόδοιντο* schreibe ich unbedingt so, da selbst der Scholiast die Spur einer solchen Betonung bietet, die er nur, wunderbar genug, für eine Synkope von *συγγένοιτο* ansieht. Auch bei Hipponax Fragm. XIII, 3 hat Stobäus *γνώη*, aber Athenäus *γνοίη*, was Welcker mit Recht vorzieht.

S. 99. *γράφω.* Das Fut. 3 *γεγράψομαι* steht Soph. OT. 411 scheinbar statt *γραφήσομαι*. Doch kann hier füglich übersetzt werden: „Ich werde nicht als Kreons Schützling *eingeschrieben stehen* (in den Rollen).“

Ibid. *ΔΑ.* 1. *δαίω.* Zu dem Perf. *δέδασμαι* mit pass. Sinn giebt es wieder einen Aor. *ἐδάσθην*. S. meinen Zus. zu §. 113. A. 7, 2.

S. 100. 4. *ΔΑ.* Von *δέδαα* hat Herm. mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Plusq. *δεδάει* in Orph. Arg. 127 conjicirt: er *kannte, verstand.*

S. 101. *δάκνω.* Das einfache Thema ward vielleicht von Hipponax noch gebraucht. Fragm. 7, 6 ibiq. Welck. p. 32.

S. 102. *δειδίσσομαι.* Auch Apoll. Rh. 2, 1219 hat *δειδίσσετο* in immediativem Sinne gebraucht. — Piers. l. c. ist nicht bloss über die Nebenform, sondern auch über die zweifache Bedeutung zu vergleichen.

S. 105. *δέμω, bändige.* Ein Präsens *δαμάω*, wie es Buttm. hier aufstellt, und Passow im Wb. an die Spitze setzt (dieser kennt sogar noch einen Aor. 2. *Act.* *ἔδαμον*, der sich schwerlich belegen lässt), hat nie existirt und gründet sich bloss auf drei Homerische Stellen, von denen Buttm. selbst zwei zum Fut. zieht. Aber auch die dritte Il. 1, 61 enthält nur ein Futur. „Ich glaube, wir werden jetzt unverrichteter Sache [31]) heimkehren, wenn

*) S. Jahrgang 1834. Nr. 30—38.

31) *παλιμπλαγχθέντας* heisst nicht *zurückkehrend*, wie Passow übersetzt. Denn das wäre eine Tautologie mit *ἂψ ἀπονοστήσειν*. Meine Uebersetzung rechtfertigt sich durch Il. 2, 132, wo das Simplex *πλάζω* *einen von seinem Vorhaben abbringen, ihn hindern* heisst. In der andern Stelle Od. 13, 5 kann jenes Particip zwar auch die hier von mir angenommene Bedeutung haben, doch wird es da besser in Bezug auf die vorhergehende Erzählung des Odysseus übersetzt: „von neuem umhergetrieben, nach neuen Irrfahrten“, so dass es richtiger in zwei Wörter geschieden wird.

wir dem Tode nur entgingen;[32]) — und diese Bedingung spreche ich aus —, *da ja* Krieg und Pest zugleich die Achäer vernichten *werden* (wenn wir nämlich noch länger hier bleiben)." Die Bedeutung *da ja, da ja doch*, quoniam, siquidem, hat εἰ δή auch sonst, z. B. Il. 12, 79. 16, 66. 18, 120, immer von einer Voraussetzung, die unwiderruflich ist oder sein wird. Wenn nun auch Pest und Krieg damals schon gewüthet hatten und noch fortwütheten, so wurden doch die Hellenen noch nicht von beiden Uebeln *überwältigt, gebändigt;* sie kämpften ja noch dagegen. Aber bei längerem Verweilen *würde* das unwiderruflich *eintreten*, meint Achill; also ist δαμᾷ auch hier Futur. Es wäre mithin dem Präs. δαμάω seine einzige Stütze geraubt und fernerhin nur δαμάζω als Präs. aufzuführen, worauf sich auch alle übrigen Formen am geeignetsten reduciren lassen. Bei Homer findet sich freilich auch dieses Präsens noch nicht, doch ist es schon von Hes. θεογ. 865. Pind. Pyth. XI, 38 (24) an gebräuchlich, und δαμάω bleibt bei Hom. alleiniges Fut., wogegen er ein Fut. δαμάσω nicht kennt. Denn δαμάσσω Il. 16, 438. δαμάσσομεν 22, 176. δαμάσσεται 21, 226 habe ich oben Note 2, A, b. und B, b. als Conj. Aor. erwiesen; und über ἐπειδὴ δαμάσσεται 11, 478 hat schon Thiersch §. 324, 5 richtig entschieden, indem er ἐπὴν δή verlangt.

S. 110 f. δίζημαι. Bei Hes. ἔργ. 605 steht δίζεσθαι bis jetzt noch unangefochten neben διζήμενος v. 430. Ebenso Callim. Epigr. 11, 3 (Anth. Pal. VII, 520, 3), was indess noch nicht nothwendig auf ein Thema δίζομαι führt, sondern als regelmässige Form auf μι anzusehen ist, wie τίθεσθαι. Bei Call. l. l. scheint indess auch der v. 1 vorkommende Conj. δίζῃ auf δίζομαι zu führen; denn als Form auf μι dürfte diese Accentuation nach Buttm. §. 107. A. 35 und Göttling v. Acc. d. Gr. Spr. §. 16, I, 2 sich nur bei Attikern finden. Doch will ich damit nur sagen, dass Buttm. dieses δίζῃ nicht so ohne weitere Bemerkung zu der Formation auf μι rechnen durfte, da er l. c. nicht erwähnt hat, dass andere, nach τίθημι und ἵημι gehende, Verba auch den Accent zurückziehen, und dass dies gleichfalls bei Nichtattikern geschehe. Da mir nun aus älteren Schriftstellern keine Form dieses Verbi bekannt ist, wo das ο deutlich heraustritt [denn δίζονται Callim. Epigr. 17 hat Jacobs nach Codd. geändert; und das Partic. διζομένη Anth. Planud. IV, 146, 2 (Br. Anal. Epigr. Adesp. 305, 2) kann für den älteren Sprachgebrauch nicht beweisen; zudem liegt eine Verwechselung von Є und O (Koen. ad Greg. Cor. p. 170) nahe genug]: so leugne ich δίζομαι gänzlich und ziehe alle Formen mit dem ε, welche Buttm. angiebt, und auch ἐδίζετο (s. die Note S. 111) zu der regelmässigen Flexion, wohin ja Buttm. selbst δίζεαι, δίζεο rechnet; und nehme an, dass

32) Wie Thiersch hier den Optat. φύγοιμεν §. 330, 3, b tilgen konnte, begreife ich nicht. Denn diese Stelle gehört ganz unter die Kategorie von §. 330, 4, b, indem Achill diese Annahme nicht gerade berichtet, sondern durch das regierende οἴω (= λέγω ὑμῖν, wisset dies als meine Meinung) diese Annahme nur als die seinige dem Atriden will berichtet wissen. Man kann ja auch seine Meinung einem Andern so berichten, als berichte man die eines Dritten, was eben jedesmal geschieht, wo man ein verbum dicendi oder sentiendi den eigenen Worten oder Gedanken versetzt.

bei den ältesten Epikern δίζεμαι auch existirte, und [illegible] διζήμενος (vgl. τιθήμενος §. 107. A. 28) und δίζηαι ([illegible] schon nur in dem, wahrscheinlich später entstand[enen] eilften Gesange der Odyssee v. 99) bloss metrische V[er]längerungen sind, welche der erst nationalisirte Ionier He[rodot] in seine Sprache hinübernahm, ohne auf den Gru[nd,] der das η hervorbrachte, zu achten. So ist nun auch [δί]ζεσθαι bei Epikern durchaus nicht zu ändern, und es fr[agt] sich, ob bei Call. l. c. nicht δίζενται statt des jetzt re[ci]pirten δίζηνται zu lesen ist; denn es ist eher erklärli[ch,] wie aus ε, als wie aus η das ο entstehen konnte. O[der] Callim. hat sich von Herodot verleiten lassen, so wie [er] auch noch bei Aesch. Suppl. 821 δίζηνται lesen. Was a[ber] jenes δίζῃ angeht, so halte ich diese Betonung für rich[tig] und zur Formation auf μι gehörig; nur musste dies §. 10[7] A. 35 noch bemerkt werden als ein nicht Attisches Be[i]spiel eines nach τίθημι gebildeten Verbums. — S. 11[1] Auf das ἐξέδισεν bei Suid. (und Phavor. p. 673, 28) durfte Buttm. schon darum nicht verweisen, weil es mit der Bedeutung, welche B. mit Recht dem Simpl. δίζω vind[icirt,] nichts gemein hat. Dann aber hat auch Hesych. mit derselben Erklärung ἐξεζήτησεν T. I. p. 1278 statt dessen die Glosse ἐξεδίφησεν, so dass bei Suid. statt ἐκ τοῦ δίζω, τὸ ψηλαφῶ zu lesen sein wird: ἐκ τ. διφῶ τὸ ψ. [De]nn nirgend wird δίζω durch ψηλαφῶ erklärt (ausgenommen bei Phavor. p. 506, 41. δίζημι, ἐξ οὗ παρὰ Ἡροδότῳ δίζηνται, ἤτοι ψηλαφῶσι, worauf aber nichts zu geben ist, weil diese Pluralform bei Herod. nicht vorkömmt, und δίζημαι nie bei ihm die Bdtg. von ψηλαφῶ hat); wol aber wird διφάω so erklärt, z. B. Et. M. p. 279, 46. Phavor. p. 519, l. 45 und in einer Glosse des Etym. Cod. [illegible] T. I. fol. 188, a, welche hinter Gud. p. 148, 2 eingeschaltet ist: Διφᾶν. τὸ ψηλαφᾶν. παρὰ τὸ ἀφὴ διαφᾶν διφᾶν. Dieselbe Verwechselung von διφῶ und δίζω auch im Et. Gud. p. 148, 3, wo der Zusammenhang [zeigt,] dass in den Worten: Διφῶσαν, ἐρευνῶσαν, ἐκ τοῦ δίζω ζητῶ. σημαίνει δὲ καὶ τὸ ψηλαφῶ zu lesen sei διφῶ. D[enn] wenn der Etymolog hier eine Ableitung des διφάω von δίζω hätte geben wollen, so musste er παρὰ τὸ δίζ[ω] sagen, wie er Z. 1. 5 und sonst immer thut. Dieses [δί]ζε mag auch Schuld gewesen sein, dass Wolf in der neuesten Ausgabe Il. 16, 713 die bisherige Betonung δίζε in δίζε änderte, wie auch Thiersch §. 232, 44 verlangt, weil er einen Stamm ΔΙΔ mit kurzem ι annimmt, aus welchem ein verlängerter Stamm ΔΙΖΕ entstanden sei, der bei δίζημαι zum Grunde liege. Mir scheint indess unser δίζω eine Contraction aus δυΐζω, von δύο herkommend und daher nothwendig ein langes ι habend. S. unten meinen nachträglichen Zusatz zu §. 68, 5.

S. 113. δύω. Neben δέδυκα gebrauchen Spätere auch ein Perf. Med. δέδυμαι. So bei Diog. Laert. 4, 16. Πολέμων τὸν αὐχμὸν ἐνεδέδυτο τἀνδρός. — So wie Buttm. von dem Opt. δύην die Länge des υ anmerkte, musste er es auch von dem Conj. thun, der bei Homer stets ῡ hat: δύω Il. 6, 340. 7, 193. 17, 186. 18, 192. 21, 559. 22, 99. 125, was sich eben dadurch von dem Zahlwort δύω und dem Ind. Praes. (υ —) unterscheidet; δύῃς 8, 604. δύῃ 11, 194. 209. 17, 455, die sich darin von dem Subst. δύη unterscheiden. Auffallend ist daher Hes. ἔργ. 730 die Kürze des υ, von der mir sonst kein Beispiel

Digitized by Google

bekannt ist. Doch ist diese nicht nur nicht unerklärlich, sondern würde nach der gewöhnlichen Annahme die regelmässige Form sein, wie βέω, κτέω, φθέω, und στέω, θέω vorkommen, von denen man βείω, στήῃ erst als verlängert ansieht. Doch wage ich zu behaupten, dass in diesen Formen stets das ε mit dem folgenden Modusvocal durch Synizese einsylbig wird; auch ist ε hier (θέω ausgenommen) nicht mehr der ursprüngliche Stammvocal. Wenn also δύω, δύῃ mit kurzem υ als Conj. Aor. syncop. sich fände, so müsste es einsylbig werden, wie das Zahlwort δύω es wol thut. Jac. Anth. Pal. III. p. 938, dem ein Beispiel dieses Gebrauches fehlt. S. daher Soph. OT. 640. Die frühere Vulg. ἐπεί κε δύῃ, welche Göttling wieder aufnahm, haben Brunck und Spohn aus mehreren Codd. und der Ed. Trinc. mit Graevius in ἐπήν κε δύῃ geändert, was ich nicht billigen kann, da bei keinem Epiker ἐπήν κε verbunden vorkömmt und überhaupt die Häufung des ἄν nur Attisch ist. S. Thiersch §. 337 und 346, 18. Es war vielmehr ἐπήν allein mit Wegwerfung von κε beizubehalten, wodurch nun δύῃ seine richtige Messung als Spondeus erhält. Es wäre noch ein Ausweg möglich, anzunehmen, dass der Dichter das Präsens Act. als Impersonale gebraucht habe, wovon Poppo in der Rec. S. 230 Beispiele aus späten Schriftstellern (und nur von Compositis) beibringt. Er hätte schon Homer Il. 21, 232. Od. 3, 272 anführen können, doch nur im Particip und bloss in der Verbindung ὀψὲ δύων, die indess als eine vielleicht überlieferte Redeform noch nicht als Beweis dienen darf, dass das Praes. Act. überhaupt intrans. gebraucht werden könne.

S. 115. ἐθέλω und θέλω. Der Unterschied beider Formen nach den Dialekten und Schriftstellern wäre näher zu bestimmen nach dem, was Passow darüber s. v. ἐθέλω beibringt, wozu nur noch zu bemerken ist, dass Böckh Abh. d. B. Ak. b. ph. Kl. 1822—3. S. 395 bei Pindar nur θέλω gelten lässt, während Passow den *Lyrikern* beide Formen zuschreibt.

S. 117. εἴδω. Z. 8. Zu εἴδομαι ist noch das Fut. εἴσομαι, apparebo zu bemerken, von welchem Gräfenhan Theogn. Theognideus p. 23 (Progr. von Muhlhausen Ostern 1827) handelt. Hier möchte Od. 24, 506 eine Erwähnung verdienen, wo Schol. Ambr. Q. εἴσεαι durch δείξεις, γνωστὸν ποιήσεις erklären; letztere Erklärung giebt auch Cod. Vind. 56, der jedoch im Text τόδε ἐνίσσεαι hat, was aber an sich hier nichts heissen kann und auf jeden Fall zu der Erklärung γνωστὸν ποιήσεις nicht gehört. Hier also ist εἴσεαι als Fut. zu εἰσάμην genommen: „du wirst von dir zeigen, du wirst an den Tag legen, beurkunden, dass du im Kampfe der Männer dem Geschlechte deiner Väter keine Schande machest.“ Doch steht dieser Bedeutung der Acc. τόδε und der, diesen Acc. näher ausführende, Infin. καταισχύνειν entgegen, welche in dieser Bedeutung des Fut. εἴσομαι nicht wohl von demselben abhängen können. Man wird εἴσεαι also zu οἶδα ziehen müssen, wie denn auch Eust. es durch γνώσῃ, νοήσεις erklärt, wo es sich nur fragt, ob dann ἀνδρῶν μαρναμένων oder der Infin. (mit vorher allgemein andeutendem Demonstrativum τόδε) davon abhängt. Ersteres geht nicht, weil dann τόδε auf eine ganz besondere Weise adverbial stände; letzteres scheint Wolfs Interpunction zu wollen. Aber heisst es dann: „du wirst erfahren, lernen, ihnen keine Schande zu machen“, oder vielleicht: „du wirst im Stande sein, d. h. Gelegenheit erhalten, ihnen keine Schande zu machen“? Beide Constructionen sind nachhomerisch, und also diesem Theile der Odyssee nicht unangemessen. Ja, es wäre selbst möglich, εἴσεαι hier als Fut. von εἶμι (s. Il. 14, 8. 21, 335. 24, 462. Od. 15, 213) anzusehen: „du wirst dich anschicken, ihnen keine Schande zu machen.“ Doch mögen darüber Kundigere entscheiden. Mir genügt, auf das Zweifelhafte der Erklärung aufmerksam gemacht zu haben.

Ibid. εἴκω, *weiche*. Das Vorhandensein des Digamma giebt sich bei diesem Verbo kund in ὑποείξομεν bei Homer und in dem Augm. syllab. ἔειξε bei Alkman ap. Bast. ad Gregor. Cor. p. 900.

Ibid. εἴκω, *ähnlich sein*. Das „*Attische*“ Particip εἰκώς steht schon Il. 21, 254, was indess Thiersch §. 211, 29, b. Anm. durch die sehr wahrscheinliche Emendation τῷ ἴκελος wegschafft. Er hätte ebenso noch aufmerksam machen können auf τῷ εἰκυῖ' Il. 4, 78, wo Ed. Bas. 1551 als Var. lect. am Rande τῷ ἰκέλη hat, was auch Lemma der Schol. vulg. ist; denn in ganz gleichem Falle steht τῷ ἰκέλη Il. 11, 467 ohne Variante. Vgl. Hes. ἀσπ. 198. Ebenso hat Pindar nur ἐοικώς, weshalb Meineke das einmalige εἰκώς Isthm. 4, 77 (3, 63) mit Recht weggeschafft hat. S. Dissen Expl. Pind. T. II, 2. p. 507. Doch auch bei Herodot finden sich Spuren von εἰκώς neben οἰκώς, s. Schweigh. Ind. T. I. p. 186, b, woselbst noch εἰκότα 5, 10 nachzutragen ist, was Matth. nicht aus dem einzigen Cod. Schellersh. zu ändern wagte. — Das Femin. dagegen ist bei Homer und Hesiod immer εἰκυῖα, was eine Aehnlichkeit hat mit den andern Verkürzungen der Partic. auf υῖα, von denen oben Zus. zu §. 109. A. 9 die Rede war. Nirgend steht ἐοικυῖα, so dass das einmalige verlängerte εἰοικυῖα Il. 18, 418 als eine rara avis verdächtig sein muss, da auch νεηνίδεσσιν εἰκυῖαι episch sein würde. Auch können wir den Bentleyschen Vorschlag ὄμματα εἰοικυῖα statt ὄμματα κάλ' εἰκυῖα Il. 23, 66 zur Herstellung des Digamma durch einen wahrscheinlicheren entbehrlich machen, wenn wir ὄμματα καλὰ ἐοικώς lesen. Das Fem. scheint erst aus v. 101. 106 entstanden zu sein. Das Masc. findet seine Analogie in ψυχὴ Τειρεσίαο σκῆπτρον ἔχων Od. 11, 90 und dem weniger auffallenden ἐλθὼν βίη Ἡρακληείη Il. 11, 690.

S. 120 f. εἰπεῖν. Es war zu bemerken, dass Wolfs Kritik den Aor. 1 εἶπα trotz Aristarch (s. Schol. Ven. B. ad Il. *Α*, 106. cf. Sch. Vict. ad *Γ*, 297) nur noch in der Form εἴπατε an zwei Stellen der Od. 3, 427. 21, 198 stehen liess. Voss krit. Blätter I. S. 106 sucht aus dem nachahmenden Gebrauche der Alexandr. Dichter das Bestandenhaben dieses Aor. im Homer zu erhärten. — Die Betonung des Imperat. εἶπον hat noch Widerspruch gefunden bei Böckh Abh. d. B. Ak. b. ph. Kl. 1822—3. S. 386 f. und bei Wex Jahrb. f. Ph. u. Päd. VI, 2. S. 169.

S. 126. ἐλαύνω. Die Annahme des σ im Pass. bei Nichtattikern beschränkt sich wol nur auf den Aor. ἠλάσθην; und wenn man die besseren Codd. zu Rathe zieht, so wird bei Herodot in diesem Tempus stets σθ zu schreiben sein, was auch immer Siebelis ad Paus. I, 11, 5 dagegen sagen mag, der dort zugleich über den unsteten

Digitized by Google

Gebrauch bei Pausanias nachzusehen ist. S. Gaisf. ad Herod. 1, 168, wo noch 7, 6 hinzuzufügen ist. Das Perf. hat bei Herod. *kein* σ. Denn ἐλήλαμαι steht 1, 180. 191. 6, 137. 7, 205. 9, 9 ohne Variante.

S. 130. ἐράω. Zu dem Pindarischen Coni. ἔραται für ἔρηται ist noch ἐρᾶται Sapph. Fragm. 59 zu vergleichen, was Seidler Rhein. Mus. 3, 2. S. 199 mit Recht gegen Neue als Coni. erklärt, doch am Accent nichts ändert, was schon wegen des Aeolismus hätte geschehen müssen; dass bei dieser Erklärung κῆν und nicht κῇ zu lesen war, bemerkt Herm. Wiener Jahrb. Bd. 54. S. 263. Hier muss nun auch ἔρᾶται aus Theocr. 2, 149 in Betracht kommen, was Brunck u. A. ἐρᾶται betonen, welches dann ein activer Gebrauch des sonst passiven ἐρῶμαι wäre, wobei dem Dichter vielleicht ἐράασθε Il. 16, 208 vorschwebte, welches Buttmann nicht so leicht wegemendiren durfte, weil der Sinn durchaus das Imperf. erfordert. (Der Vers hat ohnehin noch eine Eigenthümlichkeit, die anderswo im Homer nicht erscheint, ἔης statt des Relat. ἧς, Buttm. §. 75. A. 3, 5. Warum soll hier nicht auch diese Eigenthümlichkeit stattfinden können? Wenn zu ändern war, so wäre das Imperf. ἤρασθε ein einfacherer Vorschlag.) Doch die überlieferte Betonung im Theokr. ist ἔραται, die wir festzuhalten haben. Einen Coni. anzunehmen, verbietet der Sinn. Wenn es noch ein Opt. ἔραιτο wäre! Sollte aber nicht Theokr. ein Präs. ἔρημαι haben bilden dürfen nach Analogie von δίζημαι? vgl. Buttm. §. 106. A. 7. Dann müsste freilich, wie δίζημαι Eid. 7, 61. 16, 68, so auch ἔρηται geschrieben werden, was leicht in den Codd. in ἔραται übergehen konnte. Doch kann der Unterschied auch darin liegen, dass bei ἔραται ein α, bei δίζημαι ein ε im Stamme ist, wogegen mir nicht eingewandt werden darf, dass Theokr. ἐστη sagte 22, 98. 25, 259, in zwei Gedichten, von denen das erstere sehr unbestimmte Dorische Formen, das letztere durchaus epische Farbe hat. Pindar sagt immer ἔσταν, ἔστα. Gegen Hermanns Vermuthung l. l. S. 264, bei Theokrit ἐρᾷ τευ zu lesen, spricht der Umstand, dass der Scholiast ausdrücklich sagt: ἔραται ἀντὶ τοῦ ἐρᾷ. Sollte nun dieser Indic. ἔραται auch auf das von Buttm. angeführte Theokritische ἔρασσαι angewandt werden können, so dass vielleicht ἔρᾶσαι (wie δίζηαι bei Homer) zu schreiben wäre? (aber nicht ἐρᾶσαι, wie Brunck lesen wollte. S. §. 87. A. 8.) Dann blieben von dieser auffallenden Verdoppelung des σ nur noch das Arateische κατόνοσσο und das Anakreontische πέτασσαι (s. Vbvz. S. 212. Note †). Doch schreiben andere πέτᾶσαι, was wiederum nicht in πέτησαι geändert zu werden braucht, sondern unserm ἔραται zur Stütze dienen kann) übrig, welche Kühnheit Aratos sich allenfalls erlauben durfte.

S. 130. ἐργάζομαι. Statt *Anm. 8* schr. *A. 7*, woselbst Buttm. nur ein Beispiel des Perf. in passiver Bdtg. anführt. Mehrere vom *Partic.* Perf. giebt Passow s. v. ἐργάζομαι. Vgl. Xen. Hellen. 5, 3, 3. Soph. OT. 1369. 1374. Besonders hat Herod. dies Partic. häufig von dem Compos. κατεργάζομαι, von dem auch der Inf. κατεργάσθαι 8, 100 und das Plusq. κατέργαστο 1, 123 pass. vorkommen; ja selbst ein *Aor.* Pass. 9, 108. Ebenso braucht er von ἐξεργάζομαι ausser dem Partic. (vgl. Soph. Ai. 315. 377)

die 3. sing. Perf. 3, 60. 65 und den Aor. 3, 65. 4, 179. Auch διέργαστο 7, 10, 3. Selbst ein Fut. Pass. ἐργασθήσεται kam vor; s. Passow. Bei Aeschylos ist der pass. Gebrauch in ἐργάζομαι und ἐξεργάζομαι überwiegend, und in κατεργάζομαι sogar der alleinige. S. Wellauer Lex. Aesch.

S. 131. ἐρέπτομαι, „fresse." Nach Krüger Jahrb. für wiss. Krit. 1829. Jan. S. 51 ist es nicht das wirkliche Fressen, sondern das demselben vorhergehende Abrupfen des Futters (eigentlich aus der *Raufe,* plattdeutsch Repe, Refe). Denn bei der Bedeutung *fressen* würde Il. 21, 204 eine Tautologie sein. — Das Activ ἐρέπτω für ἐρέφω hat schon Pindar Pyth. 4, 427 (240). S. Böckh Expl. p. 278. Auch Kratinos, aus dem Schneider das Med. anführt, gehört als Zeitgenosse Pindars nicht zu den Späteren. Zu letzteren füge noch Oppian Cyneg. 4, 260 in derselben Bdtg.: *bekränzen,* wie bei Pind. und Krat.

S. 133. ἕρπω. Doch findet sich auch ein Fut. ἑρψει Aesch. Eum. 500. Dind.

S. 135. ἐρύω, Not. **). Von einem Perf. εἴρυσμαι mit σ hat Buttm. nur bei ganz späten Schriftstellern Beispiele gefunden. Doch neben dem Partic. εἰρῦμέναι Il. 13, 682 steht schon bei Homer Od. 8, 151 κατείρυσται ohne Variante, und mit Recht betont daher auch Wolf noch in derselben, infinitivisch ausgedrückten Verbindung κατειρύσθαι und nicht κατειρῦσθαι 14, 332. Das Part. κατειρυμέναι (oder κατειρυμέναι) mit kurzem υ hat Herm. durch Conjectur aus Orph. Arg. 688 weggeschafft; ob glücklich, lassen wir dahingestellt. Aber darin haben er und Ruhnken Unrecht, dass sie diese Form, wie ihre Vergleichung mit dem Homerischen Part. εἰρυμέναι zeigt, für ein Part. Perf. halten, was der Sinn nicht gestattet. Es ist vielmehr Part. Praes. syncop. nach §. 110. A. 2 mit kurz gebliebenem υ, wie Hesiod ἔρῠτο bildete. S. Vbvz. s. v. ἐρύω extr. Und so scheint mir die Lesart bei Orph. ganz richtig und alle Conjectur, ausser ἀργῆσιν ohne ι subscr. (nicht ἀργῆσσιν, wie Herm. will), unnöthig. Wer sagt denn Hermannen, dass der Dichter sich die Felsen nicht durch die Winde hinabgezogen denken durfte? Auch hat Herm. von der angeblich öfteren Verwechselung des ἀ mit κατ' den Beweis durch ein Beispiel zu führen unterlassen. Mir ist kein solches bekannt.

S. 136. ἔρχομαι. Den *epischen* Aorist ἤλυθον hat man auch bei Eur. angenommen. S. dagegen Herm. diss. de Rheso (Opusc. Vol. III) p. 297 sq. Er findet sich jedoch auch Soph. Ai. 234. Da ihn auch Pindar häufig hat, so ist die Benennung *episch* nicht genau.

S. 138. ἐσθίω. Auch Tragiker haben die Form ἔσθω. S. Aesch. Agam. 1597. Dind.

S. 140. ἔχθω. Das Act. ἔχθω hat auch Aesch. Fragm. inc. 287, 1. Dind. — S. 141. Das Präs. ἔχθομαι steht sicher Aesch. Ag. 417.

S. 142. ἀνέχομαι. Das Fut. ist in der Bedeutung *ertragen* bei Xen. Soph. Eur. nur ἀνέξομαι. Aber Aesch. der Eum. 914. Pers. 838 gleichfalls ἀνέξομαι hat, braucht doch Sept. 252 ἀνασχήσει (η).

S. 145. ζάω. Auch Soph. hat einigemal das Ionisch-Dorische ζώειν.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 4. November **1835.** **Nr. 132.**

Zusätze zu *Ph. Buttmanns* ausführlicher Griechischen Sprachlehre.

(Fortsetzung.)

S. 147. θάπτω. Soph. Ai. 577. 1141 braucht ein Fut. 3 τεθάψεται statt ταφήσεται, doch vielleicht in etwas verstärktem Sinne: „soll begraben *sein*“, um die Gewissheit des Geschehens auszudrücken.

S. 150. θνήσκω. Das Perf. soll *nicht leicht* mit ἀπό componirt vorkommen. Doch steht Il. 22, 432 ἀποτεθνειῶτος, Od. 12, 393 ἀπετέθνασαν. Denn dass Buttm. hier ausschliesslich von dem prosaischen Gebrauche rede, ist aus dem Zusammenhange nicht deutlich zu ersehen. Zu bemerken ist, dass das Compos. bei Tragikern überhaupt in keinem Tempus vorkömmt. Nur ein einzigesmal hat Eur. Fragm. Palam. II, 6 ἀποθνήσκοντα.

S. 151. θρώσκω. Nach der hier gegebenen Darstellung über θορεῖν muss der falsche Accent, welcher noch in der neuesten Wolfischen Ausgabe Od. 22, 303 im Conj. θορῶσι steht, geändert werden. — S. 152. Aesch. Fragm. Palam. 13 brauchte auch θρώσκω in der Bedeutung des Deponens θόρνυμαι.

S. 152. ἱδρύω. Auch das Perf. Pass. ἵδρυμαι hat ein langes υ. Aesch. Suppl. 413. Daher die Betonung ἱδρύσθαι, welche sich Pers. 227 (231) meines Wissens noch bei Wellauer findet, falsch ist. Dindorf hat sie schon verbessert.

S. 153. ἵζω. Auch bei Homer hat Buttm. ein in unsern Texten noch vorhandenes Präsens ἕζομαι übersehen. Od. 10, 378 fragt Kirke den Odysseus τίφθ' οὕτως, Ὀδυσεῦ, κατ' ἄρ' ἕζεαι ἶσος ἀναύδῳ; und es stände hier ἕζεαι in der Bedeutung von ἧσαι, *du sitzest*, welche Buttm. in der Note S. 153 f. aus Paus. und dem Axiochus des Plato nachweist, von der aber Hom. sonst nichts weiss. Denn das Partic. ἑζόμενος wird nur fälschlich bisweilen durch *sitzend* übersetzt, da es als Aor. immer heisst: *sich gesetzt habend*. Dass ἧσαι hier eigentlich erwartet werde, zeigt das vorhergehende ἥμην ἀλλοφρονέων und ἐνόησεν μ' ἥμενον v. 374. 375. Man könnte ἕζεαι auch von einer andern Seite verdächtigen, indem es gegen das in ἶσος vorhandene Digamma zu verstossen scheint, wie Spitzner de vers. Gr. her. p. 133 annimmt. Doch konnte ἕζεαι zweisylbig gelesen werden. S. Thiersch §. 237, 2, der nur Pindarische Beispiele hat, und Spitzner selbst S. 185, der fünf Homerische anführt. Eine Variante ist mir hier nicht bekannt, und ἧσαι geradezu in den Text zu setzen, dürfte mit Recht allzu kühn genannt werden. Nicht so ist es mit einem schon früher von mir gemachten Vorschlage, der Passows Beistimmung s. v. καθέζομαι Nr. 3 gefunden hat, ἕζεο zu lesen, dessen Verderbung in ἕζεαι aus der Verkennung des Digamma und noch mehr durch die folgenden Formen ἅπτεαι und οἴεαι erklärlich wird. Durch jenes seinsollende Präsens scheint mir sogar ein schöner Zug verwischt zu sein. Denn durch den Aor. fragt Kirke den Odysseus: „Warum *setztest* du dich so schweigend nieder?“ Darin liegt: „nicht bloss jetzt bemerke ich dein Schweigen; schon beim ersten Niedersetzen fiel es mir auf.“ Sie drückt also dadurch aus, dass sie sein Benehmen schon vorher beobachtet habe; eine Nüance, die ich ungern hier aufgeben möchte. — Beiläufig sei noch bemerkt, dass Passow unter demselben Worte gleich darauf auch dem Partic. καθεζόμενος an *einer* Stelle die Bedeutung *sitzend* zu geben scheint, wenn er sagt: „sich ansiedeln, *sich aufhalten, wohnen, verweilen, zögern* Od. 6, 295.“ Hier sind die vier letzten Bedeutungen ganz falsch und von der ersten verschieden. Die Ruhe liegt in dem dabeistehenden μεῖναι, aber nicht in καθεζόμενος, welches nur die Bedeutung *sich ansiedeln* haben *könnte*, jedoch in jener Stelle auch nicht entfernt haben *kann*. Odysseus soll sich nur *niedersetzen*, verlangt Nausikaa. Auch vorher müsste Passow bei Od. 1, 372 neben der Bdtg.: *sich zu einer Sitzung niederlassen* die andere: *eine Sitzung halten* unbedingt streichen.

S. 156. ἱμάσσω Note ***). Nicht bloss Hesychius, sondern alle Schol. erklären ἱμάσσω Il. 15, 17 als Aor. und mit Recht. Auch Il. 2, 782 steht ein Conj. ἱμάσσῃ, welchen die Schol. vulg. und Eust. als Präs. fassen. Doch die Schol. Vict. ad Il. *O*, 17 nehmen es als Conj. Aor., wenn man dort nämlich ἱμάσσῃ und κεραυνώσῃ statt ἱμάσσει, κεραυνώσει liest, welches falsche Fut. auch im Texte des Homer selbst an unserer Stelle als Variante erscheint, die von der alten Schreibart *E* statt *H* herrührt; und in den Scholien ist die Verwechselung von ει und η nur allzu häufig; s. Intpp. ad Greg. Cor., so wie denn Eust. p. 345, 23, wo er die Worte des Dichters wiederholt, ἱμάσσει, aber p. 347, 5, wo er den Ausdruck erklärt, ἱμάσσῃ bietet. In solchen Vergleichungen, die zwar einen allgemeinen Gedanken enthalten, aber doch immer auf einen einzelen Fall sich berufen, ist der Conj. Aor. bei ὅτε so gewöhnlich, dass Passow s. v. ὅτε 4) sogar nur den Conj. *Aor.* bei dem blossen ὅτε zu kennen scheint; und es möchte sich wirklich in Vergleichungen selten ein Conj. *Praes.* nach ὅτε finden; wo er dagegen erscheint, hat er seine sonstige Begründung, die unserer Stelle abgeht. Wenn Il. 8, 338 ὅτε κύων συὸς ἅπτηται steht, so ist wohl zu achten auf die Bemerkung der Schol. Ven. B. und Lips. εὖ τὸ ἅπτηται· οὐ γὰρ ἐπιλαμβάνεται, ἐπιπηδᾷ δὲ ὑλακτῶν, was sich nicht auf den Gebrauch des Verbi ἅπτομαι an sich, sondern nur auf den Gebrauch des Präs. beziehen kann, indem der Aor. ἅψηται das wirkliche Packen und Festhalten bezeichnen würde; dagegen das Präs. das *wiederholte* Anfallen, ohne die Sau festhalten zu können oder

Digitized by Google

zu wollen, ausmalt, welche Ansicht auch der Zusatz ἐλισσόμενόν τε (wahrscheinlich δὲ, was hier auch als Variante erscheint) δοκεύει als richtig begründet. Denn von einem Hunde, der das Wild schon *gefasst* hat, kann nicht gesagt werden, dass er die Wendungen desselben noch *beobachte;* ein solcher muss sich von dem Thiere fortreissen lassen. Bei ὅτε σπέρχωσιν ἄελλαι Il. 13, 334 ist darauf zu achten, dass der Dichter nicht sagen will: „wann die Stürme eilen, daherbrausen“, was σπέρχωνται oder besser σπερχθῶσιν [33]) heissen würde, als einzele Erscheinung; sondern: „wann die Stürme *den Staub* und andere leichte Dinge *auftreiben*, *aufjagen*, durch einander wirbeln.“ Das ist aber keine einzele Erscheinung, sondern wiederholt sich beim Sturme alle Augenblicke an verschiedenen Stellen vielmals. Diese Ansicht verlangt auch die Vergleichung mit der Schlacht, besonders nach Art der Alten, wo bald hier bald dort einzele Haufen an einander gerathen und durch einander gewirrt werden. Ganz ähnlich ist Od. 5, 328 ὅτε Βορέης φορέῃσιν ἀκάνθας, wo von einem *wiederholten Hinundherwerfen* die Rede ist, wie die Vergleichung mit dem Schiffe v. 330 zeigt. Ebenso kann bei ὅτε θρώσκωσι κύαμοι Il. 13, 388 das Bild nicht mit einem einmaligen Schaufelwurf, sondern nur mit öfter wiederholtem Wurfe gedacht werden. Aber 15, 605 hat ὅτε πῦρ μαίνηται seine Entschuldigung schon in der Form des Wortes. Homer kennt von diesem Verbum nur Präs. und Imperf. und braucht daher auch in Hauptsätzen nur das Imperf. μαίνετο, da der Aor. das in Wuth *Gerathen*, aber nicht das schon bestehende Rasen bezeichnen würde. Zudem ist auch dieses Brennen eines Waldes auf längere Dauer angewiesen und zeigt sich in immer neuen einzelen Erscheinungen nach verschiedenen Seiten hin. Ebenso ist das Summen der Fliegen (nicht der *Mücken*, wie Passow s. v. βρομέω sagt, deren Art es nicht zu sein pflegt, *Milch* zu lecken), ὅτε μυῖαι βρομέωσιν 16, 642, eine in verschiedene einzele Momente getheilte Handlung und geschieht von mehreren Seiten; ebenso der Gegenstand der Vergleichung, das Schwärmen der raublustigen Feinde um einen Gefallenen her. Ferner ist 22, 162 ὅτε ἵπποι τρωχῶσι, nicht von einem einzigen Gespann die Rede, welches zugleich um das Ziel läuft, sondern von mehreren, welche diese Handlung nach und neben einander vollbringen. Dagegen ist ὅτε κύων νεβρὸν δίηται v. 169 zwar eine auf ein einzeles Subject eingeschränkte Handlung, die aber im Verhältniss zu dem Hauptsatz, θέει ἔμπεδον, Dauer hat, auch selbst wieder in einzele Abschnitte zerfällt, in so fern der Hund das Wild öfter verliert und immer von neuem dessen Spur aufsuchen muss. Ebenso muss der Vordersatz ὅτε Ἀηδὼν ἀείδῃσιν Od. 19, 518 als dauernd während der Handlung des Hauptsatzes χέει φωνήν gedacht werden. Endlich Od. 20, 25 liegt schon in dem Zusatze ἔνθα καὶ ἔνθα bei ὅτε γαστέρ' ἀνὴρ αἰόλλῃ die Wiederholung, wodurch das Präsens nothwendig wird. Dagegen ist in der Stelle, von welcher unsere Darlegung ausging, Il. 2, 782 an kein wiederholtes Donnern zu denken und also ἱμάσσῃ richtiger als Conj. Aor. für ἱμάσῃ zu erklären. — Auch ausser der Vergleichung ist ὅτε c. Conj. *Praes.* nicht selten; s. Od. 15, 409. hymn. 33, 7 und öfter. Vgl. Thiersch §. 322, 5, a. Also wird Passow seinen *Aor.* streichen müssen.

33) Fälschlich nannte Passow in Ed. 3 σπέρχομαι ein *Medium*. Es ist Passivum Pind. Nem. 1, 60 (40). Herod. 1, 32 und nach Valckenaers Conjectur auch 7, 207. Das ἐσπερχθάμην bei Hesych. muss bis auf Weiteres wol auf sich beruhen bleiben. In Ed. 4 hat er es geändert.

S. 156. ἱμάω. Phot. lex. p. 107, 10. Pors. giebt neben dem Inf. ἱμᾶν noch die Form ἱμῆν an, welche §. 105. A. 14 noch nachzutragen wäre. Doch sagt Xen. de re equ. 7, 2 ἀνιμάτω und Arist. Vesp. 379 καθίμα im Imperfect, und nicht μη. Auch wird die Notiz des Phot. dadurch etwas zweifelhaft, dass in der ganz gleichen Glosse bei Suid. und Phavor. p. 941, 20 dafür ἱμεῖν, was nach §. 105. A. 7 Ionisch wäre, aber auch bei Attikern vorkommen könnte, wie Aesch. ἱλέομαι statt ἱλάομαι sagt, was freilich in dem Ionisch-Attischen ἵλεως für ἱλαός seinen Grund haben mag. Auch bezweifelt Schneider ἱμᾶν mit Verweisung auf Hemsterh. ad Arist. Plut. p. 209, den ich nicht nachzuschlagen Gelegenheit habe.

S. 157. ἴσκω. Dazu ist Lexil. II. S. 82 ff. zu vergleichen. Dort war ἴσκω in der Bedeutung *nennen*, *benennen*, mit doppeltem Acc. Ἀνάφην νῆσον ἴσκον aus Apoll. Arg. 4, 1718 anzuführen, welche Stelle vielleicht als Mittelglied zwischen der Bedeutung *vergleichen* und *sagen* angesehen werden könnte.

S. 159. ἵστημι mit Note **). Obgleich Buttm. hier ἔσταχα in eine spätere Periode verweist, so billigt er selbst doch in den Abhdlg. d. B. Ak. h. ph. Kl. 1822—3. S. 210. Note 2 das καθέσταχε in Dem. Phil. III. p. 117, 26. Vgl. noch Engelhardt ann. cr. in Dem. p. 54. (Progr. vom Werderschen Gymn. in Berlin 1828.)

S. 160. καθαίρω. Dass bei späteren Schriftstellern der Aor. auch ἐκάθαρα war, zeigt Lobeck Phryn. p. 25 sq. Zu seinen Beispielen füge noch Apollod. bibl. 3, 10, 2.

Ibid. καίνυμαι Note **). Noch abweichender ist der Gebrauch bei Aesch. Eum. 766 εὖ κεκασμένον δόρυ „wohlversehene Speer.“

S. 161. καίνω. „*Perf. fehlt*“ und doch hat ein solches existirt. Denn Et. M. p. 500, 55. Gud. p. 313, 11 führen κέκονα aus Sophokles an, was doch wol nur zu καίνω (κτείνω) gezogen werden kann.

Ibid. καίω. Auch Soph. Electr. 757 braucht κέαντες.

S. 162. κάμνω Note *). Auch Soph. Fragm. Inach. 268. Dind. sagt in derselben Bedeutung κεκμηκότες. S. auch Passow s. v. κάμνω 1, d.

S. 163. κείρω. Aesch. hat den epischen Aor. ἔκερσα ausser der von Poppo in d. Rec. S. 233 angegebenen Stelle, noch Suppl. 666, was um so auffallender ist, da der Vers ihn nicht dazu zwang, und da er an zwei andern Stellen Choeph. 172. 189 ἐκειράμην. Man könnte den Unterschied darin suchen, dass diese beiden Stellen dialogisch, jene obigen lyrisch sind und also zu einer gewählteren, schöneren Form sich eigneten. Doch steht wieder in lyrischen Versen ἀπέκειρε Pers. 921, was nicht Imperf. sein kann; Schol. ἠφάνισε. — Das Perf. κέκαρμαι verdiente noch Erwähnung Eur. Hecub. 910. Soph. Fragm. Oenom. 420.

Ibid. κέλομαι. Den „*Homerischen*“ Aor. ἐκέκλετο brauchen auch Aesch. Suppl. 41. Soph. OT. 159.

S. 165. κεύθω. Auch Aesch. hat einmal κεύθω als Intrans. S. Passow s. v. extr. — Noch fehlt das epische κευθάνω Il. 3, 453.

Digitized by Google

S. 168. κλάζω. Ein regelmässiges Futur. 1 κλάγξω teht Aesch. Pers. 947. — Den von Buttm. aus Aristoph. ngeführten Coni. Perf. κεκλάγγω finde ich noch bei Dind. :κλάγχω als Perf. *prim*. geschrieben. — Das Praes. κλαγ-άνω bei Xen. Venat. 4, 5. 6, 23 kann durch die Anührung bei Pollux 5, 13, 86 nicht zweifelhaft gemacht verden, wenn man die Note von Jungermann dazu ver-:leicht. Auch steht κλαγγάνω Soph. Fragm. inc. 782, 4. Dind. sicher. Ja, eine noch stärkere Form κλαγγαίνω hat Aesch. Eum. 131, wo der Vers aber auch κλαγγάνω duldet. Vergleicht man φιγγάνω mit ΦΥΖΩ, λαγχάνω mit άζομαι; [34]) sieht man ferner alle Verba auf άνω nach, welche die Stammsylbe durch einen, vor dem Charakteronsonanten eingeschobenen, Nasenlaut verstärken §. 112, 4, bei denen allen keine Nebenform auf αίνω sich finden vird — denn ἐρυγγαίνω, was Schneider und Passow kenen wollen, müssen sie uns noch erst belegen —: so erennt man, dass von dem Stamme ΚΛΑΓ nur κλαγγάνω nd nicht κλαγγαίνω werden konnte.

Ibid. κλαίω. Da die doppelte Form des Adi. verb. angegeben ist, so verdiente auch das Perf. Pass. und Med. ine Erwähnung, welches gewöhnlich κέκλαυμαι (Aesch. Soph.) lautet. Doch hat Jacobs Anth. Pal. 7, 281, 3 aus em Cod. Pal. κεκλαυσμένας geschrieben, wobei er sich doch nicht auf Schaefer ad Schol. Apoll. Rh. T. II. p. 235 erufen durfte, da dieser nur von Verben auf αίνω und ω spricht. Ob es mit Fisch. ad Weller., den er gleichlls für sich aufführt, ebenso steht, kann ich nicht sagen. — S. 169. Der Aor. 2 ἔκλαον steht im Opt. κλάοις auch Aesch. Suppl. 925, wo indess Dind. κλαίοις, meines Wisens ohne Codd., schreibt.

S. 169. κλέπτω. Poppo weist in der Rec. S. 233 as Fut. *Act.* aus Lucian und dem N. T. nach. Ja Buttm. elbst nimmt sogar bei Soph. ein solches Fut. als erlaubt n, wenn er Phil. 55 es billigt, dass Brunck, um ὅπως it dem beliebten Dawesischen Futur zu bekommen, statt κλέψῃς die Lesart eines Cod. ἐκκλέψεις aufnahm, was ich Herm. gutheisst. So lange kein Fut. Act. bei guten ttikern nachgewiesen ist, wird wol der Coni. Aor. beibehalten sein. Es steht indess auch schon ἀποκλέψειν Merc. 522, wo der Vers eben so gut ἀποκλέψεσθ' vertrüge. Doch habe ich schon oben angedeutet, dass dieser ymnus manche Spuren späterer Entstehung trägt. Freilch weiss ich das Fut. Med. vor der Hand auch nur aus ner Stelle zu belegen, Xen. Cyr. 7, 4, 13, wo der ediale Reflexivbegriff aber so deutlich hervortritt, dass urz und Schneider im Ind. ihn durch *sibi* aliquid furari usdrücken zu müssen glaubten. Ich möchte mehr Beispiele des Fut. *Med.* kennen.

S. 170. κνάω. Statt §. 107 schr. §. 105.

Ibid. κολάζω. Statt §. 95, 14 schr. §. 95. *A*. 14.

Ibid. κομίζω. Das *Med.* heisst auch *reisen* (sich ortschaffen).

S. 171. κορύσσω spricht Herm. diss. de Rheso (Opusc. Vol. III) p. 291 bis auf das von den Epikern entlehnte κεκορυθμένος den Tragikern ab. Denn Rhes. 933 kömmt hier nicht in Betracht. — Zu bemerken war hier noch die von Schneider aus Hippocr. beigebrachte regelmässige Formation ἐκορύξατο statt des epischen ἐκορύσσατο.

Ibid. κοτέω. Es fehlt die Nebenform κοταίνω aus Aesch.

S. 173. κτάομαι. Fut. 3 *ich werde besitzen* Aesch. Sept. 1017. — Das Perf. κέκτημαι in pass. Sinne hat Aesch. Suppl. 336. Plat. Legg. XII. p. 965.

Ibid. κτείνω. Ein noch häufigeres Surrogat für Perf. und Aor. Pass. giebt das Verbum ἀναιρέω, ἀνῃρέθην. — Ueber den Aor. 2 bei Tragikern s. Herm. de Rheso p. 296 sq., der auch über die Formation dieses Verbi überhaupt zu vergleichen ist in Annott. ad Eur. Med. ab Elmsl. ed. v. 774. — S. 174. Der „*epische* Aor. ἔκταν" steht auch bei Tragikern: Aesch. Eum. 460. Fragm. Palam. 167. Semel. 208. Soph. Trach. 38. Eur. Fragm. inc. 55, 1 und im Partic. Aesch. Sept. 965. Ebenso der Aor. 2 Med. in pass. Sinne Pers. 923. Choeph. 809, beidemal im Partic. κτάμενος. — Hier verdiente das merkwürdige κατέκτειθεν Hippon. Fragm. VI eine Erwähnung, das Welcker in allem Ernst als eine ungewöhnliche Form für κατεκτάνθην (oder κατεκτάνθη, was nicht recht klar wird) gesagt glaubt. Ich lese, ohne Anstand zu nehmen, κατεκτάνθη, da die Verwechselung von α und ει bekannt ist, und ν leicht umgestellt werden konnte. Dieser Vorschlag darf nicht zu kühn erscheinen, weil das Fragm. von einem *Lateinischen* Gramm. citirt wird, bei denen Griechische Worte gewöhnlich sehr verunstaltet werden.

S. 175. κτυπέω. Auch Soph. hat den Aor. ἔκτυπον OC. 1456 neben ἐκτύπησα 1606.

S. 176. κυνέω. Ein Präsens κύω, *küsse*, hatte ich mir früher einmal aus Aristot. H. A. VI, 2 notirt, kann es aber jetzt in Ermangelung des Buches nicht wieder nachsehen. Zu bemerken ist noch, dass von dem Compos. προςκυνέω Soph. wenigstens die regelmässige Flexion ήσω etc. nicht kennt.

S. 178. λαγχάνω. Das Perf. λέλογχα hat auch Soph. OC. 1235.

S. 179. λανθάνω. Die Präsentia λήθω, λήθομαι sind auch bei Tragikern sehr häufig.

S. 186. μείρομαι. In der Erklärung und Uebersetzung von Il. 1, 278 scheint mir Buttm. durchaus auf falschem Wege zu sein. Er übersetzt, als wenn οὔποτε dastände. Nach meiner Ansicht sagt Nestor zu dem gegen Agamemnon hadernden Achill: „Du, Achill, der du kein König (βασιλεύς) bist (denn Achills Vater lebte und regierte noch Il. 7, 125 sq. 9, 394. 16, 15. 19, 334. 22, 420. 24, 487. 538 sq.), du streite nicht mit einem regierenden Könige; denn einem solchen gebührt höhere Ehre." Das letztere drückt er so aus: „da niemals, in keinem Falle, ein sceptertragender König *gemeiner* Ehre *theilhaft ist;* d. h. einem Könige darf man nicht so begegnen, wie einem gemeinen Manne. Magst du stärker sein, er hat dagegen mehr Einfluss und ausgedehntere Macht." Ueber die dem Worte ὁμοῖος hier gegebene Bedeutung vgl. Passow s. v. 1, d. „Nie hat ein König ein gemeines, gewöhnliches Ansehen, so wie du und alle Anderen es haben; d. h. eines Königs Ehre ist über die der Anderen erhaben, und ein Nichtkönig darf mit ihm nicht

34) λάζομαι halte ich nicht mit Passow für verwandt mit λαμβάνω; denn dass in einem Präs. auf ζω ein Lippenlaut als Charakter steckt, ist höchst selten, etwa νίζω, νίψω ausgenommen, Deutsch *netzen* und *nippen*; vgl. κλύζω verwandt mit καλύπτω, κρύπτω.

Digitized by Google

in gleicher Achtung stehen wollen.“ Wir haben also auch hier nur ein Perf. *ἔμμορα*. Eben so wenig hat Buttm. Recht, wenn er *ἔμμορες* bei Apoll. Rh. 3, 4 als *Aor.* nimmt. Der Dichter *erzählt nicht* der Muse Erato, dass sie *einst* das Loos der Kypris *erhielt*, sondern er macht nur eine jener gesuchten und witzig sein sollenden Anspielungen auf die Etymologie des Namens der angeredeten Muse, (von denen selbst die Tragiker voll sind. Vgl. Elmsl. ad Eur. Bacch. 508. Buttm. ad Soph. Ph. 927 und über *Πολυνείκης* Soph. Ant. 110. Eur. Phoen. 645, über *Ὀδυσσεύς* Soph. Fragm. 408. Die Anspielung auf den Namen *Ἀφροδίτη*, welche Matth. bei Dind. aus Io. Lyd. unter die *Fragm.* des Euripides CCVI verweist, scheint aus Troad. 990 entlehnt zu sein.) Apoll. Rhod. sagt also: „Dich, Erato, rufe ich gerade unter den Musen vornehmlich an, weil du eines gleichen Looses mit der Kypris *theilhaft bist*, und demnach auch auf Liebe und Verliebtwerden der Jungfrauen Einfluss *übst*.“ Erato (von *ἐρᾶν*, daher v. 5 *ἐπήρατον οὔνομα*) *hat* nach seiner Ansicht *noch* dieses Geschäft, welches sonst der Kypris gehört. Die Scholien nehmen daher auch *ἔμμορες* ganz richtig als Perf., wenn sie sagen: *μετ' ὀλίγα ἐπήνεγκε, μεμοιρᾶσθαι τὴν Ἐρατὼ τῶν τῆς Ἀφροδίτης ὀργίων*.

S. 189. *μιαίνω*. Aber Soph. Fragm. Aiet. 91, 3 steht *μιάνειν* mit *α*. Vgl. Lobeck Phryn. p. 24 sqq.

Ibid. *μίγνυμι*. Die Vorschrift, dass *μῖξαι* zu betonen sei, scheint Buttm. Soph. Phil. 106 wieder vergessen zu haben, wo er *προσμίξαι* ohne Bemerkung stehen liess. Herm. und Dind. haben *προσμῖξαι* geschrieben.

Ibid. *μιμνήσκω*. Den von Poppo in d. Rec. S. 235 aus *Homer* angeführten Aor. Med. *ἐμνησάμην* braucht auch Aesch. Suppl. 52. Choeph. 623 (wo wol ebenso, wie in der ersten Stelle steht, die Dorische Form herzustellen sein wird) im Chor; Soph. OT. 564 sogar im Senar.

S. 190. *μυκάομαι*. Das „*epische*“ Perf. *μέμυκα* hat auch Aesch. Suppl. 351.

Ibid. *ναιετάω*. Dieses „*epische*“ Verbum steht auch bei Soph. Trach. 635 in der aufgelösten Form.

S. 191. *ναίω*. Zu den Stellen bei Brunck füge noch *κατενάσσατο* Aesch. Eum. 929.

Ibid. *νέμω*. Das Fut. *νεμοῦμαι* steht auch Soph. Ai. 369 und das Act. *νεμῶ* ibid. 513.

S. 193. *νέω*, 3, *schwimme*. Das Dep. Med. *νήχομαι* kennt nicht bloss die *spätere Prosa*, sondern auch die Odyssee und Hesiod haben es. Ebenso Moschos 2, 47. Musäos 208. Auch in Compos. *παρανήχομαι* Od. 5, 417. *ἐπινήχομαι* Batrach. 107. *ἀνανήχομαι* Oppian. Aus einem Epigramm des Meleagros Anth. Pal. V, 57, 1 wird es von Salm. und Jac. durch Conjectur fortgeschafft, aber ohne Grund. Mel. sagt: „Obgleich das Element der Seele das *Feuer* ist (d. h. in seiner Dichtersprache: obgleich die Seele im Feuer *schwimmt*, wie ein Fisch im Wasser, oder *fliegt*; denn das Eine setzen die Dichter oft für das Andere; s. Ruhnk. Ep. cr. p. 110): so wird sie doch entfliehen, wenn du, Eros, sie *öfter* mit deiner Fackel brennst.“ Man kann an etwas gewöhnt sein, und doch, wenn es zu oft kömmt, dessen überdrüssig werden. Aus Soph. führt Eust. Od. *A.* p. 1389, 8 *χρυσώπιδες ἐλλοὶ νήχοντο* an. Dieses Fragm. nahm Dind. mit Recht nicht auf, denn er sah,

dass Eust. dasselbe aus Athen. VII, 5. p. 277. D. entlehnt hatte, ohne den Zusammenhang recht nachzusehen. Athenäos führt aus der alten Titanomachie (Wüllner de cycl. epico p. 44) *χρυσώπιδες ἰχθύες ἐλλοὶ νήχοντες παίζουσι* an, um zu zeigen, dass vor Sophokles das Wort *ἐλλός* als Name eines Fisches schon gebraucht sei, und meint, Soph. habe sein *ἐλλοῖς ἰχθύσιν* Ai. 1297 aus dieser Stelle entlehnt, so wie er überhaupt den epischen Kyklos benutzt habe. Bei Tragikern findet sich *νήχομαι* und *νήχω* nicht. Die hier von Eumelos, oder wer sonst der Verfasser ist, gebrauchte active Form ist überhaupt seltener; s. ausser Odyss., Hes. *ἀσπ.* und Batr. noch Theocr. 21, 18.

S. 194 fehlt das Verbum *ξηραίνω*, bei dem wegen seines Perf. und Aor. Pass. auf §. 101. A. 14 zu verweisen war und auf die bei Passow s. v. citirten Bemerkungen von Schaef. und Lobeck. Auch bei Apollod. 1, 9, 7 hat Heyne aus Codd. *ἐξηραμμένας* st. *ἐξηρασμένας* hergestellt. — Auch *ξαίνω* hätte wegen seines doppelten Perf. *ἔξαμμαι* und *ἔξασμαι* eine Erwähnung verdient.

Ibid. *ὀδύρομαι*. Es fehlt die bei Tragikern häufige kürzere Form *δύρομαι*; vergl. ausser den bei Passow s. v. *δύρομαι* citirten Stellen noch Elmsl. ad Eur. Med. 156. Herm. ad Soph. OC. 1441. Es ist dies die ursprüngliche Form, aus der durch Vorschlag des o die andere erst entstand, wie *ὀκέλλω* von *κέλλω*, welche beiden Verba Buttm. nicht hätte einzeln im Vbvz. aufführen sollen. Dass diese Ansicht die richtige und nicht etwa an eine Abwerfung des o zu denken sei, ersieht man aus der von L. Dindorf gegebenen Darstellung über *Βριάρεως* und *Ὀβριάρεως* ad Hes. *Θεογ.* 617. Zu den von ihm aufgeführten Beispielen vergl. noch *ὀξύς* von *ξέω*, *ξύω*; *ὀδύσσασθαι* offenbar von dem nur noch als Vorschlagssylbe gebräuchlichen *δυς*; *ὄαρος* von *ἄρω*; *ὀβελός* von *βέλος*, *βάλλω*; *ὀδύνη* von *δύω*; *ὀθόνη* vielleicht von *θείνω*; *ὀλισθαίνω* von *λίς*, *λισσός*; *ὄνυξ* von *νύσσω* u. s. w. Hierher gehört auch *ὀμιχεῖν*, welches durch die Verwandtschaft mit *mingo*, meio eine Form ohne o voraussetzt; und so leite ich es denn von *μυχός*, der *Winkel* ab (vgl. das Deutsche *winkeln*); eigentlich winkeln, beiseitgehen. Schreibt ja doch Hesiod selbst vor, man solle dies Geschäft nicht gegen das Tageslicht hin, und nicht in via publica thun, *ἔργ.* 729. Ueber den Uebergang des kurzen *υ* in lang *ι* vgl. den nachträglichen Zus. zu Nr. 89. S. 706.

Ibid. *οἴγω*. Thukyd. kennt das Präs. *οἴγνυμι*, *ἀνοίγνυμι* gar nicht. S. Poppo Rec. des Göllerschen Thuk. in Hall. A. L. Z. 1827. Ergzbl. Novbr. S. 1017. Auch Xen. hat nur *ἀνοίγω*. Bei ihm findet sich auch in Hellen. das von Buttm. den Späteren zugesprochene Augment *ἤνοιγον*, jedoch nur in einem eigenthümlichen Schifferausdruck: „in See stechen, die Anker *lichten*.“ S. Sturz s. v. *ἀνοίγω*, 3. Auch Aesch. und Soph. kennen nur *οἴγω*, *ἀνοίγω*. Erst Eur. hat einmal *ἀνοίγνυται* Ion. 923, ohne dass der Vers ihn dazu nöthigte. In demselben Stücke v. 1563 steht auch das von Buttm. den Dialekten zugewiesene Augment *ἀνῴχθη*. Bei Dindorf finde ich dafür *ἀνεῴχθη* geschrieben, was einen Anapäst in die gerade Stelle des Trimeters bringt, was doch wol nicht angeht.

(Fortsetzung folgt.)

Düsseldorf. *Karl Grashof.*

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 6. November 1 8 3 5. Nr. 133.

Homeri Carmina. Recognovit et explicuit *Fridericus Henricus Bothe.* Iliadis Volumen alterum, Lib. IX — XVI. Lipsiae sumtibus librariae Hahnianae. MDCCCXXXIII. 338 S. Volumen tertium, Lib. XVII — XXIV. Ibid. eod. anno, 328 S. 8.

Von der innern und äussern Einrichtung dieser Ausgabe hat Schreiber dieses in der Schulzeitung 1833. Nr. 101 ff. Bericht erstattet. Seit dieser Zeit hat Hr. B. so rüstig fortgearbeitet, dass bereits zwei Bände der Odyssee neben der vollendeten Ilias erschienen sind. Indem nun Rec. die Anzeige der Odyssee andern dafür Befähigtern überlässt, begnügt er sich, für die Leser dieser Blätter eine übersichtliche Kenntniss der Leistungen des Herausgebers in den beiden erwähnten Bänden der Ilias zu vermitteln. Gleichwie er aber in der Anzeige der ersten 8 Bücher dasjenige vornämlich herauszuheben bemüht war, was Hr. B. für Homerische Kritik Neues und Eigenthümliches bot, so will er auch itzt das nämliche Verfahren beobachten, das genauere Urtheil aber dem sachkundigen und selbstprüfenden Kenner Homers anheimgeben. Die äussere Gestaltung ist dieselbe geblieben, nur dass die Lateinischen Inhaltsanzeigen, die wie im ersten Bande mitten in dem Texte stehen, sich nicht so streng an die Uebersichten von *Wolf* halten, sodann beiden Bänden, dem zweiten auf *zwei*, dem dritten auf *zwölf* Seiten addenda und emendanda beigegeben sind; endlich stehen auf dem letzten Blatte dieses *vier* Griechische Epigramme vom Herausgeber.

Was nun die Gestaltung des Textes betrifft, so hält sich Hr. B. auch hier zunächst an die letzte *Wolfische* Ausgabe, einige durchgeführte orthographische Aenderungen, die Rec. in der genannten Beurtheilung S. 804 ff. berührt hat, und deswegen hier übergeht, abgerechnet. Dagegen will er alle Abweichungen, die sich von *Wolf* in B. X — XVI finden, sammt den Verbesserungsvorschlägen des Herausgebers zu diesen und den letzten 8 Büchern kurz durchgehen, um daran zu zeigen, was wir durch Hrn. B.'s Bemühungen für die Ilias gewonnen haben. Den Anfang mögen einige durchgeführte Umgestaltungen machen. Von der Art ist die Schreibung der von Wörtern der ersten oder zweiten Declination abstammenden Adverbien auf ῑ mit ει, wie XV, 476. XXII, 304 ἀσπουδεί, X, 473 τριστοιχεί, XXIII, 358 μεταστοιχεί, vergl. zu VIII, 511. Der Gegenstand ist streitig und der Diphthong hat manche Zeugnisse für sich, nur hätte ἀμογητί, was erst *Aeschylus* hat, nicht Homer beigelegt werden sollen, und ἀσπουδί gibt nicht bloss der Venediger, sondern die Endung ῑ vertheidigen auch *Apollon.* de adverb. 571, 5 und *Drako* 37, 5 ff. vergl. *Reisig* enarrat. des Sophokl. Oed. auf Kolon. 100 ff. — Die Partikel ἤτοι, welche die Handschriften meist paroxytoniren, wollte Hr. B. muthmasslich mit Heyne properispomenirt wissen, aber in seiner Ausgabe geht beides bunt durcheinander, siehe X, 11. XI, 24. 613 und dagegen XI, 257. 317. 338. 442. 487. — Dieselbe Ungleichheit stört in der Wahl von ἀντικρὺ und ἀντικρύς, von denen dieses mit *Bentley* zu III, 359 vorgezogen ward; dem dort aufgestellten unerwiesenen Grundsatze wird in XVI, 116. 285. 346. 380 gehuldigt, in XIII, 595. 652 bleibt ἀντικρὺ im Texte, wird aber in den Noten verworfen, XI, 253 wird diess übersehn und XIII, 137 fehlerhaft ἀντικρυ' μεμαώς gelesen; die nämliche Verwirrung herrscht auch im dritten Theile, siehe XVII, 49. XX, 416. XXIII, 867. 876 und dagegen XXII, 327. XXIII, 673.

Um für die besondern Umgestaltungen und Vorschläge des Herausgebers einen Faden, woran sich das Einzelne knüpfe, zu behalten, will Rec. sie nach den verschiedenen Redetheilen durchgehn und mit den Partikeln, die von jeher den Homerischen Kritikern ein weites Feld für Muthmassungen und Aenderungen eröffneten, beginnen. Auch Hrn. B. kommt es nicht darauf an, ein γε, δέ, τε, ἄν, ἄρα, αὖ und dergleichen zu streichen, hinzuzusetzen oder zu vertauschen. Das erste wird nach Heynes Vorgange in Il. X, 226 ἀλλά τέ οἱ βράσσων τε νόος, λεπτὴ δέ τε μῆτις eingesetzt und in XII, 285 für vorzüglicher erklärt. Allein der Heynische Index, auf den sich bezogen wird, entscheidet nichts, da in den dort genannten 4 Stellen: I, 82. II, 754. X, 226. XIX, 165 ἀλλά τε vom Mehrtheile der Bücher geschützt wird und diess schon in der Recension der Heynischen Ilias Allgem. Litteraturz. 1803, Nr. 125. S. 262 gezeigt ist, man sehe noch XXI, 577. XXII, 192 und *Thiersch* Gr. Gr. §. 335, 5, c. In XIX, 94 βλάπτουσ' ἀνθρώπους· κατὰ δ' οὖν ἕτερόν γε πέδησεν wird dagegen ἕτερόν τε, was Hr. B. mit Stellen aus Attikern, in denen χἄτεροι und χἀτέρους vorkommt, belegt, uns empfohlen. Aber dieser Sprachgebrauch war für Homer zu erweisen, bei dem ἕτερός γε feststeht, siehe V, 258. 288. XX, 210. Od. XIV, 325. XIX, 294. XX, 132; sodann erklären die Scholien den Vers für unächt, ist er aber zu behalten, so ist das Adiectivum gewiss auf Zeus, nicht auf Achilles und Agamemnons Streit zu beziehn, was auch Hr. B. richtig einsah. *Heyne* meint, die zweite Hälfte sei aus Od. XI, 292 entlehnt, was uns aber sehr entfernt scheint. — In X, 15 πολλὰς ἐκ κεφαλῆς προθελύμνους ἕλκετο χαίτας wird nach dem einzigen *Apollonius* Hom. Lex. 565 πολλ. δ' ἐκ κ. eingerückt, weil der Gebrauch von δὲ im Nachsatze weder ungewöhnlich, noch unzierlich sei. Jedoch ist diese Bemerkung hier nicht ausreichend, und die Partikel nach XX, 226. Od. VIII, 87 f. ganz ungewöhnlich, weswegen sie auch alle Bücher verschmähen, und *Bekker* bei *Apollon.* 134, 20 den Obelus hinzufügt. — Nicht minder unnöthig wird δὲ in XV,

Digitized by Google

370. 659 *Νέστωρ δ' αὖτε μάλιστα Γερήνιος, οὖρος Ἀχαιῶν* eingeschoben, wo es in den *Wienern*, dem *Vened.* und anderwärts fehlt, und diess die Regel gutheisst, vergl. Il. I, 237. II, 601. 627. 819. 826. 837. IV, 238. 321. 384. VI, 234 u. s. f. Wenn der Herausgeber sich hier auf *Heyne* zu XIII, 178 beruft, so ist diess ein ganz andrer Fall; denn hier dient die Partikel zur Vermeidung des Hiatus, und unter dieser Bedingung nicht nur, sondern auch da, wo sie die Kürze verlängert, ist sie dem Dichter geläufig, z. B. in V, 418. IX, 289 vergl. mit V, 217. 229 und anderwärts. — In Vergleichungen dagegen findet Hr. B. *δὲ* anstössig, und schlägt in XIII, 588 *ὡς δ' ὅτ' ἀπὸ πλατέος πτυόφιν μεγάλην κατ' ἀλωὴν Θρώσκωσιν κύαμοι* — *ὡς ὅτε* mit der Bemerkung vor, dass das nämliche Verderbniss *oft* zu heben sei. Hier nun übersah Hr. B., dass *ὡς ὅτε*, einen eingeschobenen Satz anknüpfend, sich entweder an ein vorhergehendes Zeitwort, was bald dabei steht, bald ausfällt, reiht, oder auch, wo diess nicht der Fall ist, eine blosse Ergänzung des Vorhergehenden enthält; so Il. IV, 462 *ἤριπε δ', ὡς ὅτε πύργος, ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ*, vergl. XIII, 389. XVI, 482. II, 209. 394. IV, 319. VII, 133. XIII, 471. 571. XV, 362. 605. XX, 403. XXIII, 712. 760. Od. V, 281. XI, 368. XIV, 469. XIX, 494. XXI, 406. In diesen Fällen ist dann auch die Vergleichung, ob sich wol Ausnahmen zeigen, meist kurz und wenig ausgeführt. Wird aber das Gleichniss als ein eigenes Bild und eine kleine Erzählung von dem Vorigen mehr unabhängig gestellt und durch mehrere Zeilen hindurchgeführt, so ist *ὡς δ' ὅτε*, eben weil es den Uebergang von der Erzählung auf die Vergleichung vermittelt, ganz in der Ordnung, siehe Il. II, 147. III, 33. IV, 141. 275. 422. 452. V, 597. 902. VI, 506. VIII, 338. 555. X, 360. XI, 155. 292. 414. 558. XII, 451. XIII, 334. XIV, 16. 414. XV, 263. 679. XVI, 212. 297. 364. 823. XVII, 61. 263. 389. XVIII, 207. 219. XIX, 357. XX, 495. XXI, 12. 257. 346. 522. XXII, 162. 189. XXIII, 692 und so auch in der Odyssee. Ja dieser Gebrauch ist so üblich geworden, dass spätere Epiker, wie *Apollonius* und *Quintus*, ihn fast allein kennen, und somit die Partikel, wenn sie einmal fehlte, eher zu ergänzen, als beim Gegentheile zu streichen sein würde. — Für *ἄρα* wird *δὲ* in XXIII, 125, weil es schon einmal in dieser Zeile ist, angerathen und *ἔνθα δ' Ἀχιλλεὺς* st. *ἔνθ' ἄρ' Ἀχ.* empfohlen, obgleich Hr. B. selbst gesteht, dass Homer mit dieser Partikel Luxus treibe. — Ganz wegfallen soll *δὲ* in XXII, 400 *μάστιξεν δ' ἐλάαν, τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην* und die Sylbe durch Arsis verlängert werden. Wir wollen nicht entgegnen, dass ja *δὲ* nach dem oben Gelehrten im Nachsatze stehen könne, bemerken aber, dass muthmasslich *μάστιξέν ῥ' ἐλάαν*, wie nicht nur einige *Pariser* und *Stephanus* lesen, sondern auch der *Vened.* gibt, herzustellen sei. — An einigen Stellen wird *οὐδὲ* des Nachdrucks halber getrennt, und z. B. XIII, 10 *οὐ δ' ἀλαοσκοπιὴν εἶχε κρείων Ἐνοσ.* Das. v. 712 *οὐ δ' ἄρ' Ὀϊλιάδῃ μεγαλήτορι Λοκροὶ ἕπ.* geschrieben. Zwar haben diess angesehene Kritiker nicht bloss bei Homer empfohlen, aber einmal lässt sich nicht einsehen, was durch diese oft nur auf individueller Ansicht beruhende Neuerung gewonnen wird, sodann ist, wie es natürlich war, Hr. B. X, 515. XIV, 135 und anderwärts mit sich selbst im Widerspruch. In der zuerst erwähnten Stelle ward übrigens der von Alters her fortgepflanzte falsche Accent *ἀλαοσκοπίην* beibehalten, vergl. *Etym. M.* 57, 11. *Arkad.* de acc. 100, 2, nach denen *Hesych.* I, 218 und *Etym. Gud.* 316, 7 zu berichtigen sind. — Neben *δὲ* wird *τε* in X, 362 *χῶρον ἀν' ὑλήενθ', ὃ δέ τε πρ. μεμ.* gestrichen, weil der Vened. Scholiast sagt, *Aristarchus* lasse *τε* weg, und *ὑλήεντα, ὃ δὲ πρ. μεμ.* vorgeschlagen. — Für diese Einbusse wird ihm Entschädigung in XV, 67, wo Zeus den Gang des Kampfes und Patroklus Fall verkündend, unter andern sagt: *πολέας ὀλέσαντ' αἰζηοὺς Τοὺς ἄλλους, μετὰ δ' υἱὸν ἐμὸν Σαρπηδόνα δῖον*, denn hier sei *πολ. Τούς τ' ἄλλους, μετὰ δ' υἱ.* zu schreiben: weil es widersinnig sei zu sagen, Sarpedon werde unter andern jungen Leuten fallen, es müsse vielmehr heissen, *sowol* andere würden fallen, *und* unter diesen *auch* Sarpedon. Rec. hält diese Verflechtung für überflüssig und ungewöhnlich, weil *μετὰ δὲ* als Adverbium entweder nichts oder *μὲν* im Gegensatze hat, z. B. II, 445 f. *οἳ δ' ἀμφ' Ἀτρεΐωνα διοτρεφέες βασιλῆες Θῦνον κρίνοντες· μετὰ δὲ γλαυκῶπις Ἀθ.*, vergl. v. 477. IX, 131. 273. XVIII, 515, auch bezeichnet der vorhergehende Artikel *τοὺς ἄλλους*, wie anderwärts, als VIII, 211. XI, 367. XX, 135. 451. das Verlangte sattsam. — Auch in XIX, 194 *δῶρα ἐμῆς παρὰ νηὸς ἐνεικέμεν*, wo Eustathius die Variante *δῶρα δ' ἐμῆς π. ν.* bietet, wird mit Heyne zur Abwehr des Hiatus *δῶρά τ' ἐμῆς* vermuthet. Beides ist nach Ansicht des Rec. ein Nothbehelf, da ohne Annahme eines harten Anakoluthons die Partikel, welche die besten Handschriften nicht lesen, unerklärbar bleibt. — Dasselbe Wörtchen soll in XXIII, 363 *πέπληγόν θ' ἱμᾶσιν* ausgeschrieben werden, um die Verlängerung des *ι* im folgenden Nomen zu vermeiden, das nur in der Arsis verlängert sein könne, allein Hr. B. vergass die Beispiele vom Gegentheile in X, 475. Od. XII, 46, die schon *Passow* an die Hand gibt, vergl. und *Wellauer* zu *Apoll.* Arg. II, 63. — Das. v. 160 *παρ δ' οἱ ταγοὶ ἄμμι μενόντων* wird die alte Lesart *οἵ τ' ἀγοὶ*, weil *ταγοὶ* die erstere verlängere, zurückgerufen, dafür aber sehr matt und ungewöhnlich *οἵ γ' ἀγοὶ* angerathen. — In XV, 18 *ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε τ' ἐκρέμω ὑψόθεν, ἐκ δὲ ποδοῖιν*, trennt Hr. B. wieder nach *Voss* in den *Krit. Blättern* I, 54 die Partikel und schreibt *τε κρέμω* des Rhythmus wegen; anders urtheilte *Voss* ehemals, anders *Ahlwardt* in einem Programme, Oldenburg 1805, 4., über diese Stelle, der eine vierfache Aenderung vorschlug. Bei diesem grossen Zwiespalte der Meinungen war es vielleicht, da keine Handschrift abweicht, am gerathensten, gar nichts zu ändern. — Wir gehen zu andern Partikeln über: hier begegnet uns zuerst in XIII, 307 das wieder, was der Herausgeber in I, 8. II, 761 aufnahm, und am erstern Orte erläuterte; denn wir lesen: *Δευκαλίδη, πῆ τἂρ μέμονας καταδῦναι ὅμιλον;* Hr. B. ist nämlich der Ansicht dass *τε ἄρα* mit der verbindenden Partikel in einem Zusammenhange, der nichts Neues anfange, wenig passe, vielmehr müsse man *τἂρ* d. i. *τοι ἄρα*, was nach Homerischem Vorbilde den Bühnendichtern geläufig sei, mit dem Vened. bessern, und diess sei zu Deutsch *denn also*. Abgesehen davon, dass jenes *τἂρ* nicht aus *τοι ἄρα*, sondern *τε ἄρα* entstanden zu sein scheint, wie *Buttmann* Ausf. Gr. Spr. §. 29, Anm. 22 unter dem Texte annimmt, und

die Kürze in Il. XVIII, 188 bestätigt, lehren die Grammatiker, dass einige Alten und muthmasslich *Aristarchus*, siehe Vened. Schol. zu Il. XVIII, 182, *ταρ* für eine enklitische Partikel ansahen und also an gar keine Zusammensetzung dachten. Dafür zeugt entschieden der nämliche Scholiast zu Il. I, 65 mit folgendem: *εἴ ταρ· οὕτως ὀξεῖα εἰς τὸν εἴ· τὸ γὰρ τάρ ἐστιν ἐγκλιτικὸς σύνδεσμος ἐπιφερόμενος. καὶ οὐ δεῖ ἀπόστροφον βάλλειν εἰς τὸ ἔ· οὐ γάρ ἐστιν ὁ σύνδεσμος. ἐπεφέρετο γὰρ ἂν ἕτερός τε*, vergl. zu v. 93, und nicht anders scheint *Apollonius* von Alexandrien de pron. 303, 6 und de adverb. 522, 4 darüber zu urtheilen, siehe auch *Hesych.* II, 1347. Nun bietet zwar der Venediger jenes enklitische *ταρ* in Il. I, 8. 65. 46. II, 761. III, 226. XI, 838. XVIII, 6. 188, zieht aber in XVII, 475. XVIII, 182 gegen Aristarchus Ansehen *τίς γὰρ* vor, und schreibt XII, 409, wie gewöhnlich, *τί τ' ἄρ' ὧδε μεθίετε θούριδος ἀλκῆς;* Aus diesen Gründen wird man auch nicht berechtigt sein, sofort zu ändern, wollte es jedoch Hr. B., so musste er sich wenigstens gleich bleiben und das für wahr Angenommene auch XI, 838. XVIII, 188 einsetzen. — Ausserdem wird *ἄρα* in XX, 215 *Δάρδανον ἄρ πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεὺς* für *Δάρδ. αὖ τέκ.* im Widerstreit mit allen Büchern aufgenommen, und noch weit bedenklicher ist das von Hrn. B. gemuthmasste *ἄν*, weil Aeneas, wenn er so spräche, seine göttliche Abstammung selbst in Zweifel zöge. Daher ist es sicherer, die Vulgate unangetastet zu lassen, indem sie, vom Allgemeinen auf das Einzelne übergehend, nur die Eintheilung bezeichnet, der anstössige Begriff *hinwiederum* von ihr fern zu halten ist. — In XIV, 31 *τὰς γὰρ πρώτας πεδίονδε Εἴρυσαν* will Hr. B. ebenfalls aus blosser Muthmassung *τὰς δ' ἄρ πρ.*, sie scheint aber unzulässig, da bei ihrer Annahme die Aufstellung der Schiffe, worüber die *Scholien* und *Eustath.* 965, 25 ff. weitläufig verhandeln, kaum einleuchtend sich darstellt. — Verdrängt soll dagegen *ἄρ* werden in XX, 150 *ἀμφὶ δ' ἄρ' ἄῤῥηκτον νεφέλην ὤμοισιν ἕσαντο*, was zu hart klinge, und dafür genüge *ἀμφὶ δὲ ἄῤῥηκτον*, denn der Hiatus sei im Homer zu häufig, als dass er Anstoss erregen könne. Wir haben oben gesehen, dass Hr. B. das Gegentheil lehrte, und werden im Verfolge dieser Anzeige noch andere Beispiele davon erwähnen. Hier aber vertheidigen alle Zeugen die doppelte Partikel und deswegen wird sie auch ungeachtet dieser Einsprache bleiben müssen. — Endlich wird in XII, 4 *ὡς ἄρ' ἔμελλον ὄπισθε Ποσειδάων κ. Ἀπ.* des Versganges halber *ὡς ἄρα μέλλον ὄπ.*, wovon wir weiter unten sprechen werden, gewünscht. — Das nach Sinn und Ableitung verwandte *ῥα* wird in Il. XI, 690 *ἐλθὼν γάρ ῥ' ἐκάκωσε βίη Ἡρακλ.* gestrichen, da *γὰρ* schon durch Cäsur lang sei, aber es ist nicht nur der Sache angemessen, sondern hat auch im Venediger, den Wienern, vielen andern und *Eustath.* 874, 21 hinlängliche Stützen. In XXII, 32 ist das nämliche nach *μὲν* aus dem Venediger und andern umzuändern. — Wie in XX, 215, so wünscht der Herausgeber auch in XXII, 492 *δευόμενος δέ τ' ἄνεισι ... ἐς πατρὸς ἑταίρους* das hypothetische *ἂν εἶσι*, und 499 gefällt ihm dasselbe. Jedoch die dafür angezogene Paraphrase *δεδακρυμένος δὲ ἐπανέρχεται ὁ παῖς πρὸς τὴν μητέρα χήραν* zeigt eher das Gegentheil, und ausserdem findet sich in dieser ganzen Schilderung Andromaches nichts Aehnliches. — Eben so unsicher ist von Hrn. B XXIII, 724 *τὰ δ' ἂν Διῒ πάντα μελήσει* geschrieben, da das Wolfische *τὰ δ' αὖ Δ. π. μελ.*, was die Mehrzahl der Zeugen gibt, nicht wieder denkbar ist. — Endlich in X, 166 *οἵ κεν ἔπειτα ἕκαστον ἐγείρειαν βασιλήων* wird *ἔπειτ' ἂν ἕκ. ἐγείρ. β.* vorgeschlagen, was schon die dadurch erzeugte Zweideutigkeit unzulässig macht. — Wie *ἂν* für *αὖ* gesetzt ward, so soll jenes diesem in XXIII, 709 *ἂν δ' Ὀδυσεὺς πολύμητις ἀνίστατο* Platz machen. Hr. B. sagt: „quis ferat *ἂν* bis illatum? scribamus: *αὖ δ' Ὀδ.* etc., *ab altera parte* etc. has voculas confundi solere, tam notum est quam quod maxime. vid. vel 724.“ Allein nirgends in der Ilias, so häufig auch diese Sache vorkommt, steht *αὖ*, und noch weniger kann es auch in dem Sinne, der hier hineingetragen wird, im Anfange gesetzt werden, die doppelte Präposition aber, welche den Begriff verstärkt, ist gar nicht so ungewöhnlich, vergl. *Apollon.* Arg. I, 494. III, 1235. *Hermann* zum Vig. S. 853 f. *Matth.* Gr. Gr. §. 594, 1. — Das nämliche *αὖ* wird in X, 408 *πῶς δ' αἱ τῶν ἄλλων Τρώων φυλακαί* mit Verwerfung des Gewöhnlichen und des Aristarchischen *δαί*, was schon *Apollonius* de syntax. I, 38, 77 für unionisch erklärte, anempfohlen. Allein diess lag den Alten gewiss so nahe, dass sie, hätten sie es nicht für unschicklich gehalten, wol darauf gekommen wären, den Artikel aber oder das zeigende Fürwort nehmen hier die gelehrtesten Ausleger an, z. B. *Wolf* Vorr. zur neuen Ausg. S. 37. *Hermann* z. Viger. S. 849. *Nitzsch* z. Odyss. I, 225. — Eher lassen wir uns in XV, 478 *ὃ δ' αὖ τόξον μὲν ἐνὶ κλισίῃσιν ἔθηκεν* für das unmetrische *ὃ δὲ τόξον* gefallen, denn hier gibt es nicht nur einen guten Sinn, sondern findet auch durch den trefflichen Wiener 5 eine ziemlich gültige Bestätigung. — Auch in XIII, 463 *ὅς σε πάρος γε γαμβρὸς ἐὼν ἔθρεψε δόμοις ἔνι* wich Hr. B., ohne nur es anzudeuten, von *Wolf* ab, nur erst *Heyne* war es, der nach dem Vened. und einigen andern *ὅς σε πάρος περ*, was die gewöhnliche Lesart ist, verdrängte, worüber *Wolf* Vorr. z. neuen Ausg. S. 74 sich so äussert: „si vero in tantulis rebus dissentiunt libri meliores, minime dubium est, quin id a nobis probandum sit, quod plurimorum locorum consensus commendat, ut v. 465, in quo aliquot codd. *πάρος γε* habent pro usitato *πάρος περ*.“ — Richtiger ist vielleicht die Accentänderung in v. 734 *μάλιστα δὲ κ' αὐτὸς ἀνέγνω*, während *Wolf* mit dem Vened. Scholiasten *δὲ κ' αὐτὸς* d. i. *καὶ αὐτὸς* vorzog, vergl. *Hermann* Opusc. IV, 21 und die Stellen, in denen dieselbe Fügung bei nachtretendem Optativ oder Conjunctiv sich zeigt, wie Il. XVII, 163. 506. XXII, 110. XXIV, 418. Od. II, 53. 133. — Zu XXIV, 68 *ὡς γὰρ ἔμοιγ', ἐπεὶ οὔτι φ. ἡμ. δ.* schreibt Hr. B.: „vix temperare mihi potui, quin perscriberem hoc, quod genuinum esse sentio: *ὡς παρ' ἔμοιγ'*, me quidem iudice. Herod. 3. extremo: *Ζωπύρου δὲ οὐδεὶς ἀγαθοεργίην Περσέων ὑπερεβάλετο παρὰ Δαρείῳ κριτῇ*. Schol. A: *ὅσον ἐπὶ τῇ ἐμῇ κρίσει.* quis dubitet eum legisse *ὡς παρ' ἔμοιγε*?“ Allein sicher ist auch diese Muthmassung nicht, da Homer die Herodotische Sprachweise nicht kennt, und der Scholiast nur das Gewöhnliche vor Augen gehabt zu haben scheint. — In XXIII, 366, wo es vom Staube heisst: *ἵσταται' ἀειρομένη, ὥστε νέφος ἠὲ θύελλα*, wird *ὥστε νέφος ἠδὲ θύελλα* gebessert, und dieses als Hendiadys *nubes*

Digitized by Google

procellosa erklärt; gleich als wäre nicht ἠὲ in Vergleichungen das Vorherrschende, ϑύελλα aber bezeichnet den den Staub aufregenden Wirbelwind. Schon die Vossische Uebertragung: dicht aufwallender Staub, dem Gewölk gleich oder dem Sturmwind konnte Hrn. B.'s Erstaunen, der nicht weiss, wie er ἠὲ ϑ. deuten soll, heben, siehe V, 162. 783. VII, 236. VIII, 338. XI, 69. 293. 389. XII, 42. XIII, 39 u. s. w. — Noch unglücklicher wird für μὲν das Pronomen μιν in XII, 67 εἰ μὲν γὰρ δὴ πάγχυ κακὰ φρονέων ἀλαπάζει Ζεὺς ὑψιβρ. geboten mit folgender Anmerkung: εἰ — ἀλαπάζει. „dure ex sequentibus intellexeris Ἀχαιούς. quod Aristophanes sentiens haud male scribebat εἰ μὲν γὰρ τοὺς π. κ. τ. λ. suspicor hanc esse genuinam scripturam: εἴ μιν γὰρ δὴ πάγχυ etc. μίν, τάφρον. permixtae sunt voculae μιν et μέν, ut α, 427. β, 703 et alias. requirit Polydamas id, quod fieri non videtur posse, ut Iovis irati fulminibus percellatur complaneturque fossa, quo tuti Troiani transeant, Graecosque obtruncent." Rec. will nicht erwägen, dass in beiden angeführten Versen erst Hr. B. die beliebte Verwechslung einsetzte, und Homer, einmal gegen alle Zeugnisse, am zweiten Orte nur mit schlechten Büchern, μιν für μὲν aufdrang, da selbst in II, 709 γε μέν, vergl. *Voss* z. Hymn. auf Demet. 432, das bessere scheint, aber hier ist schon μιν mit ἀλαπάζειν verbunden unrichtig, weil diess Zeitwort unmöglich auf die von Zeus verschütteten Gräben passt, ferner ist die Wendung εἰ μὲν δὴ Homer so gebräuchlich, dass es schwer ist, sie für verdorben anzusehen, vergl. IX, 434. X, 242. XXIII, 358. XXIV, 406. 660. Od. I, 82. IV, 831. IX, 410. XXII, 45. 321. XXIII, 286. Aus dieser Ursache behalten wir auch vor Vocal. XI, 138 und 386 lieber das Ungeschwächte, als Hrn. B.'s Aenderungen εἰ μὲν δ' Ἀντιμάχοιο, εἰ μὲν δ' ἀντίβιον, so wird auch in XX, 48 ὦρτο δ' Ἔρις, wo vielmehr die Construction gestört ist, diess nicht für δὴ zu nehmen sein. Den vom Herausgeber in XI, 435, wie anderwärts, gebilligten Proceleusmatikus διὰ μὲν ἄρ' ἀσπίδος ἦλϑε haben wir schon in der Anzeige des ersten Bandes a. a. O. S. 806 gerügt.

Wenden wir uns von den Bindewörtern zu den Präpositionen, so kommt uns auch hier manches von Hrn. B. neu Eingeführte entgegen. Rec. übergeht die vormals schon erwähnte Herstellung alterthümlicher Formen bei den verkürzten allitterirenden Präpositionen, wie X, 298 ἀμφόνον, XI, 351 κακκόρυϑα, und bemerkt nur, dass auch hier Hr. B. seinem Grundsatze untreu wird, wenn er XI, 676 κὰδδ' ἔπεσεν und anderwärts Aehnliches bietet. Dagegen sind die Vereinigungen in XI, 180. XVI, 699 περιπρὸ γὰρ ἔγχεϊ ϑῦεν, wenn das Wolfsche διαπρὸ für richtig betrachtet wird, wol nur zu billigen, so gut wie die entgegengesetzte Trennung XVI, 548 Τρῶας δὲ κατὰ κρῆϑεν λάβε πένϑος, nach dem Vorgange von *Aristarchus* und andern, siehe auch *Voss* z. Hymn. auf Demet. 181. Daneben würde Rec. ὑπὲκ und ὑπὲξ, was Hr. B. zu Il. XIII, 89 für vorzüglicher erklärt, in den meisten Fällen gutheissen, nur störte auch hier die Flüchtigkeit der Arbeit die wünschenswerthe Gleichheit, worüber Hr. B. zur angezogenen Stelle sich selbst zürnt, diesen Unwillen jedoch mit seinem Grunde schon wieder in XVI, 353 vergessen hat.

Neben diesen annehmbaren Vorschlägen zeigt sich eine bei weitem grössere Menge unreifer und verwerflicher, so wird in XV, 144 Ἶριν ϑ', ἥτε ϑεοῖσι μετ' ἄγγελος ἀϑανάτοισι geschrieben und im Widerspruch mit dem dazu gehörigen Dativ μέτεστι gedeutet. Warum gab nicht Hr. B. nach Anleitung von Il. XXIII, 199 ὠκέα δ' Ἶρις ἀρὰων ἀΐουσα μετάγγελος ἦλϑ' ἀνέμοισιν das Compositum? Dieses ward nicht nur von *Aristarchus* anerkannt, sondern es haben es auch die Wiener, *Eustath.* 1009, 41 und die ihnen folgenden, siehe *Lehrs* de stud. Arist. Homer. 115. — Wie hier μέτα geschrieben ward, so hat auch κάτα ähnliche Schwankungen veranlasst. Wir lesen nämlich in X, 273 λιπέτην δὲ κάτ' αὐτόϑι gegen den Kanon der Grammatiker, welcher die Inclination des Tones bei einem dazwischen tretenden Worte verbietet, weil κατὰ zum vorigen Verbum gehöre; im Einverständnisse damit bleiben XVII, 535 κατ' αὖϑι λίπον und XXI, 201 τὸν δὲ κατ' αὐτόϑι λεῖπεν sammt XXIV, 470 Ἰδαῖον δὲ κατ' αὖϑι λίπεν unangetastet, dagegen wird in XIII, 653 ἔκειτο δὲ καταῦϑι unbedenklich gefunden, diess unstatthaft mit ἐξαῦτις beglaubigt, und noch Od. X, 567. XXI, 55 erwähnt, wo diese Aenderung erst einzusetzen wäre. Die Wahrheit ist, dass die Alten überall κατὰ zum Verbum ziehen, siehe *Eustath.* 804, 53 und *Vened.* Scholien zu Il. X, 273; in Il. XXI, 344 aber ist καταντόϑι, was *Passow* daraus in das Lexikon aufnahm, nur Muthmassung von Wolf. — Dieselbe Präposition wird in XIII, 652 ἀντικρὺ κατὰ κύστιν ὑπ' ὀστέον ἐξεπέρησεν, zwar im Einverständnisse mit dem Venediger, aber darum nicht minder falsch, in διὰ verwandelt. Denn nicht selten haben Grammatiker und Abschreiber an Wiederholung der nämlichen Präposition Anstoss genommen, wovon Il. I, 424 f. VII 82. XVIII, 576 Beispiele liefern. Hier aber ist κατὰ κύστιν durch die Mehrzahl der Zeugen sowol, als den Gebrauch des Dichters in V, 67 gerechtfertigt. — Noch seltsamer ist in XVIII, 357 ἔπρησας κατ' ἔπειτα für das unanstössige καὶ ἔπειτα gemuthmasst, was soviel als ἀπέπρησας, ein Homer unbekanntes Wort, bezeichnen soll. Was hier die Präposition gewinnt, wird ihr in XX, 470 ἐκ δέ οἱ ἧπαρ ὄλισϑεν, ἀτὰρ μέλαν αἷμα κατ' αὐτοῦ κόλπον ἐνέπλησεν wieder genommen. Denn hier merkt Hr. B. an: „κατ' αὐτοῦ. inepte dictum, sive αὐτοῦ intelligas ἥπατος, sive Τρωὸς (?). scribamus κάταντα, subter defluebat cruor in sinum Trois. ψ, 116 πολλὰ δ' ἄναντα κάταντα, πάραντά τε, δόχμιά τ' ἦλϑον. fefellit hic quoque librarios, ut tot aliis in locis, neglectus apostrophus et α et ου litterarum similitudo; cumque semel scriptum esset κατάντου, exstitit corrector, qui fidenter poneret, quod sensum haberet, κατ' αὐτοῦ. quamquam et forte ν in υ mutatum esse potest, ut alias non semel." Es ist ergötzlich zu gewahren, wie Hr. B. weiss, und auch wieder nicht weiss, auf welche Art Verderbnisse in Homer gekommen sind. Dessenungeachtet wird nicht leicht jemand κάταντα, was wol den nach Holz durch das Idagebirge auf- und abwallenden Hellenen angemessen ist, nicht aber dem in den Schooss hinabtriefenden Blute, annehmen; vielmehr ist κατὰ mit dem Genitiv das Entsprechendste von Allem, was hier gewählt werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 8. November 1835. Nr. 134.

Fortsetzung der Recension von *Bothe's* Ausgabe der Ilias. Vol. II. III.

Die nämliche Präposition will Herr Bothe in der Zusammensetzung XIX, 43 herstellen und räth: οἵ τε κυβερνῆται κατέχον (für καὶ ἔχον) οἰήϊα νηῶν, weil die Ellipse von ἔσαν hart sei. Auch diese Conjectur ist unnütz, da Homer κατέχον in dem Gebrauch für führen (gestare) nicht kennt, vergl. *Passow* im Lexik. unter κατέχω. — Das κατά verwandte ἀνά wird einmal für ἄρα eingesetzt XVI, 616 Αἰνείας δ' ἀνὰ (ἄρα) θυμὸν ἐχώσατο, φώνησέν τε, eine Aenderung, die etwas Gefälliges hat, und zwar nicht bei diesem Verbum, wol aber bei ähnlichen Verbindungen Homer bekannt ist. Nur möchte ἄρα durch seine Beziehung auf das Vorhergehende, und der blosse Accusativ durch andere Beispiele, wie I, 44. XIII, 660. Od. XII, 376, noch zu schützen sein. — Ein andermal XVIII, 562 — μέλανες δ' ἀνὰ βότρυες ἦσαν wird das entgegengesetzte Verfahren eingeschlagen, und ἀνά für ungewöhnlich gehalten, ἄρα aber als hinzugesetzte Erklärung überaus zweckmässig gefunden und mit I, 46. 65 belegt. Doch ist ἀνά, als Adverbium gefasst, schwerlich zu missbilligen, siehe Od. XXIV, 343 ἔνθα δ' ἀνὰ σταφυλαὶ παντοῖαι ἔασιν. — In X, 286 heisst es von Tydeus: ὅτε τε πρὸ Ἀχαιῶν ἄγγελος ᾔει, was Hrn. B. falsch dünkt, er vermuthet πρὸς Ἀχαιῶν, von den Argivern gesandt, und vergleicht Od. VIII, 29 f. ἵκετ' ἐμὸν δῶ Ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων, übrigens sei πρὸς und πρὸ auch Il. IX, 452 verwechselt. Diese Verwechslung nun beruht abermals nur auf des Herausgebers Kritik; da aber Tydeus vor dem Heere der Argiver her als Unterhändler nach Theben ging, so ist jene Aenderung unstatthaft, siehe IV, 156. VIII, 57. XXIV, 215. — In XI, 546 τρέσσε δὲ παπτήνας ἐφ' ὁμίλου, θηρὶ ἐοικώς, will der Herausgeber ἀφ' ὁμίλου nach *Plutarchus* vit. Pompei. c. 72 und verbindet τρέσσεν ἀφ' ὁμίλου. Allein einmal geben die Handschriften Plutarchs ἐφ' ὁμίλου, sodann ist dieses, wie Voss übersetzte: flüchtete dann, umschauend im Männergewühl, wie ein Raubthier, siehe VIII, 224. XIII, 7 f., mit παπτήνας zu verbinden, was *Ajas*, der sich Schritt vor Schritt zurückzieht, ganz angemessen ist. — In XVII, 300 ὁ δ' ἄγχ' αὐτοῖο πέσε πρηνὴς ἐπὶ νεκρῷ erscheint Hrn. B. diese Verknüpfung widersinnig, und er sagt: „ἀσύστατα sunt ἄγχι et ἐπί, ut notavit Schol. B. scribamus certa emendatione ἀμφ' αὐτοῖο, *Patrocli causa*, dum propter illum pugnat, corpusque abstrahit. π, 823." Die verglichene Stelle ist ganz unpassend, und ἀμφ' αὐτοῖο kann nicht heissen, er fiel wegen des Patroklus, was allenfalls zu einem Zeitworte des *Kämpfens* gehörig, Homerisch sein könnte, doch auch hier meist den Dativ hat, wie Il. III, 70. 157. 254. IX, 547 f. u. s. w. Daher haben die Grille des Schol. B, der sagt: ἐναντίον τῷ ἄγχι τὸ ἐπί, εἰ μὴ ἀντὶ τῆς παρὰ ᾖ, *Voss* und *Heyne* mit Recht verworfen, und ἄγχ' αὐτοῖο von dem Fusse des Patroklus, welchen Hippothous gefasst hatte, verstanden. — Das verwandte ἀμφίς mit dem Accusativ in XI, 634 ἀμφὶς ἕκαστον scheint dem Herausgeber ein Soloecismus und er will ἀμφὶς ἑκάστου oder ἑκάστων bessern, was gerade das Gegentheil von dem, was er wünscht, anzeigen würde, vergl. *Passow* unter ἀμφίς. — In XV, 541 schreibt Hr. B. nach seiner gewöhnlichen *Thiersch* entlehnten Manier στῆ δ' εὐρὰξ σὺν δουρὶ λαθών, und meint, dann, Homer habe unmöglich den härtesten Consonant zweimal wiederholen können; deswegen sei στῆ δ' εὐρὰξ ἐν δουρὶ λαθών zu lesen, wovon Beispiele aus *Aeschylus* und *Xenophon* geboten werden. Rec. will nicht erwähnen, dass Hr. B. die Härte sich erst selbst schuf, meint aber, dass Homer nicht so gesprochen habe, und ἐν nur von der ganzen Rüstung gesagt werde, z. B. XI, 731. XVII, 197. XIX, 384, dagegen σὺν δουρί, was zahllose Beispiele bekräftigen, das eigentliche sei, wie XI, 251, wo Hr. B. in Einstimmung mit andern εὐρὰξ σὺν δουρί gab, man sehe noch II, 450. III, 29. IV, 419. V, 220. 297. 494. VI, 103. XI, 211. XII, 81. XIII, 749. XVI, 426 u. s. w. — In XVII, 432 wird das doppelte ἐπί getadelt, und für ἂψ ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον auf ἂψ ἔτι ν. gerathen, was VII, 217. Od. XVII, 460 bestätige; jedoch tritt in keiner dieser Stellen ἂψ ἔτι zusammen, und scheint hier auch dem Sinne wenig zusagend, wogegen ἐπὶ νῆας τε καὶ Ἑλλήσποντον regelmässig ist, vergl. XV, 233. XVIII, 150. XXIII, 2. — Unhomerisch wird in dem allerdings schwierigen Verse XXIII, 533 ἐλαύνων πρόσθεν ἵππους gemuthmasst, und in XXIV, 42, wo ἐπεί keine Beziehung hat, zu lesen empfohlen:

> ὅς τ' ἐπὶ ἄρ μεγάλῃ τε βίῃ καὶ ἀγήνορι θυμῷ
> εἴξας εἶσ' ἐπὶ μῆλα βροτῶν, ἵνα δαῖτα λάβῃσιν,

so dass ἐπείξας zusammenhinge. Diese Conjectur hat bereits *Stephanus* im Texte, obgleich die Alten davon keine Spur zeigen, und die Verwirrung in der Construction wenigstens nicht unerhört ist, siehe *Matth.* Gr. Gr. §. 556, Anm. 2, dem auch *Thiersch* Gr. §. 324, 2 beipflichtet. — Die Umstellung in XXIII, 274 εἰ μὲν νῦν ἄλλῳ ἐπ' ἀεθλεύοιμεν Ἀχ. ist an sich unschuldig, dennoch aber gezwungen und ohne jede Gewähr. — Für irrig endlich sieht Rec. Tonbezeichnungen an, wie XVI, 221 χηλοῦ δ' ἄπο πῶμ' ἀνέῳγεν und noch mehr XIII, 374 Ὀθρυονεῦ, πέρι δή σε βροτῶν αἰνίζομ' ἁπάντων. Im erstern nämlich bleibt es unausgemacht, ob der Genitiv von ἀπό oder einer Vermischung der Construction abhange, ja selbst in jenem Falle ist das Zurücktreten des Tons nach den Alten unverstattet, im zweiten Verse gehört περί zu dem nachtretenden Genitiv, ist also der Inclination unfähig, wie in IV, 257. XVII, 279, wo *Wolf* fälschlich das Gemeine,

Digitized by Google

was die Handschriften widerlegen, behielt, siehe *Passow* im Lex. unter *περὶ* D, c.

In den eigentlichen Adverbien ist die Besserung XIII, 107 *νῦν δὲ ἑκὰς πόλιος κοίλης ἐπὶ νηυσὶ μάχονται*, wiewol sie Hr. B. nicht einsetzte, zu loben, da sie von *Zenodotus* und *Aristophanes* gebilligt ist, und durch V, 791 mehr Halt bekommt. — Allein in XX, 165 *ὄντε καὶ ἄνδρες ἀποκτάμεναι μεμάασιν Ἀγρόμενοι*, fällt Hrn. B. *ἑκὰς* zur Unzeit ein, und die Conjectur *ὄνθ' ἑκὰς ἄνδρες ἀπ. μεμ.* ist eben so sprachwidrig, als unnatürlich, was auch immer zu ihrer Vertheidigung beigebracht wird. — Ein ähnlicher seltsamer Einfall wird zu XIX, 261 vorgetragen, wo Hr. B. schreiben will:

μὴ μὲν ἔσω (für *ἐγὼ*) *κούρῃ Βρισηΐδι χεῖρ' ἐπενεῖκαι,*
οὔτ' εὐνῆς πρόφασιν κεχρημένον (für *κεχρημένος*), *οὔτε τευ ἄλλου.*

Da die Auslassung des Pronomens immer noch eine Ergänzung nöthig macht, die zu vermeiden des Herausgebers Bestreben war, so sieht Rec. nicht ab, was durch eine so gezwungene Correctur gewonnen werde. — In XIV, 251 *ἔπλεεν Ἰλιόθεν, Τρώων πόλιν ἐξαλαπάξας* soll, dem Gleichklang zu entgehen, *ἔπλεεν Ἰλιόθι, Τρ. π. ἐξ.* gelesen werden, was eine falsche Beziehung auf *Matthiäs* Grammatik nicht erweist, schlimmer aber ist es noch, dass Homer in den von Hauptwörtern stammenden Adverbien nur die Endung *θεν* anerkennt, siehe *Apollon.* de adverb. 603, 27. Auch widerspricht dem nicht das einzige abweichende Beispiel Il. XXIV, 492 *ὄψεσθαι φίλον υἱὸν ἀπὸ Τροίηθι μολόντα*, da im Einklange mit andern Stellen und vielen Handschriften *Τροίηθεν ἰόντα* herzustellen ist, siehe Od. III, 257. 276. IV, 488. IX, 38. — Zu XVII, 723 — *οἳ δ' ἄρα νεκρὸν ἀπὸ χθονὸς ἀγκάζοντο Ὕψι μάλα μεγάλως* sagt Hr. B.: „friget *μάλα*, neque sic, quod sciam, alias Homerus. misceri solent vocabula *μέγα* et *μάλα*, ut H. annotavit ad 629. hinc orta mihi suspicio, vatem dixisse *μέγαν μεγάλως*, simileque *μάλα* fraudi fuisse *τῷ μέγα*. sic *π*, 776 et Od. *ω*, 40 *κεῖσο μέγας μεγαλωστί*. cf. *σ*, 26. corpus magnum magnifice sustulerunt heroes." Rec. weiss nicht, was hier ungewöhnliches sei: denn *μάλα μέγα* als Adverbium und Adiectivum ist sehr üblich, siehe IX, 303. XV, 321. XXII, 407. 435, und *μάλα μεγάλως* X, 172. XV, 695. Od. XVIII, 4. Hymn. auf Ap. 198, und *ὕψι μάλ' ἐκ δονάκων* hat *Apollon.* Arg. II, 825, endlich steht alles unverändert in Büchern und Grammatikern, wie in Apollon. Lex. 18.

So viel über die Neuerungen in unbiegsamen Redetheilen. Was die der Biegung fähigen anlangt, so irrt der Herausgeber, wenn er in den Nachträgen zu IX, 2 *φῦζα* empfiehlt und dieses oder *φῦζαν* XIV, 140. XV, 62. 366. XVII, 381 einführt. Die Handschriften zwar sind uneinig und nicht wenige stimmen Hrn. B. bei, jedoch ist der Acutus bei der durch Stellung allein verlängerten Sylbe ausreichend und die Techniker lehren diess ausdrücklich, wie *Arkad.* de acc. 96, 9: *τὰ εἰς ᾱ βραχὺ ἀπαρασχημάτιστα διὰ διπλοῦ ἐκφερόμενα, εἰ μὲν δισύλλαβα εἴη καὶ μακρῷ παραλήγει, παροξύνεται, ῥίζα, πέζα, φύζα, δόξα, δίψα. τὰ δὲ ὑπερδισύλλαβα προπαροξύνεται, ἄμαξα, λαχέρυζα.* *Drako* de metr. poet. 72, 2. 94, 22. Dasselbe Wort hat Hr. B. in XVI, 656 eingerückt, indem er mit Heyne und mehrern Büchern *Ἕκτορι δὲ πρωτίστῳ ἀνάλκιδα φῦζαν ἐνῶρσεν* gibt, allein die Vulgate *θυμὸν ἐνῶρσεν* ist aus einer Vermischung der doppelten Lesart *ἀνάλκιδα θυμὸν ἐνῆκεν* und *ἀν. φύζαν ἐνῶρσεν* entstanden. Dieses nun zieht der Herausgeber vor, weil er glaubt, es sei von einem Kritiker verdrängt, der in v. 657 *φύγαδ' ἔτραπε* eine Tautologie gewahrte, *φύζα* aber sei nicht *Flucht*, sondern nur der *Entschluss zu fliehen*, dem die Ausführung folge. Diess ist nun an sich unerweislich, da *φύζα* wie *φύξις* wenigstens das Beginnen zu fliehen, und somit die Flucht selber anzeigt, sodann ist *ἀν. θυμὸν ἐνῆκεν*, wodurch das Kommende vorbereitet wird, Lesart des Vened., der Wiener und mehrerer andern, woraus gefolgert werden dürfte, dass es das Ursprüngliche sei, was ein Abschreiber, der an dem zweimaligen *θυμὸν* sich stiess, umgestaltete. — In XI, 151 vermuthet Hr. B., die Attische Form zu entfernen, *ἱππῆες δ' ἱππῆας, ὑπὸ σφισι δ' ὦρτο κονίη*, aber nirgends zeigt sich eine Abweichung vom Gewöhnlichen, und die Nachstellung der Partikel ist lästig. — Das. v. 640 will Hr. B. *κνήστι' χαλκείη* mit dem *Etym. M.* 522, 16. Die Ionische Form, die *μῆτι, Θέτι* und ähnliche beglaubigen, wird von *Eustath.* 917, 64 hinlänglich gerechtfertigt. — Dem Zusammenstoss des *ξ* zu entgehen, ist in XIII, 12 *ὑψοῦ ἐπ' ἀκροτάτῃ κορυφῇ Σάμου ὑληέσσης Θρηϊκίης* geschrieben, aber den Genitiv haben die meisten und besten Bücher, *Aristophanes* nur hatte den Dativ der Mehrzahl, auch *Strabo* X, 701, a und *Eustath.* 917, 4 lesen *ἐπ' ἀκροτάτης κορυφῆς*. — Das. v. 663 *Πολυΐδου* ist die Einführung des Diphthongen nicht minder zweifelhaft, als in V, 148. — Das. v. 709 f. *ἀλλ' ἤτοι Τελαμωνιάδῃ πολλοί τε καὶ ἐσθλοὶ Ἄλλοι ἕπονθ' ἕταροι* ist nach dem *fünften* Wiener *ἄλλοι* für *λαοί*, was der Herausgeber für einfältig hält, aufgenommen. Bestreiten lässt sich hier nicht die häufig belegte Vermischung von *ἄλλος* und *λαός*, dennoch hält Rec. *λαοί*, was der Vened., viele andere und *Eustath.* 956, 16 anerkennen, nicht für falsch. Zwar sind bei Homer *ἕταροι* nicht selten die Kampfgenossen, wie in XVI, 269. 290, dann ist die Redensart *λαοὶ ἕποντο* gerade von den ihrem Führer folgenden Truppen die eigentliche, wie II, 578. XIII, 492. XVI, 551, endlich ist die Rede von den Truppen des Telamoniers, die den nicht in den Vorkampf ziehenden Lokrern entgegengesetzt werden. — Zu XIV, 100, wo der Herausgeber *σχήσουσι πτόλεμον νηῶν ἅλ. ἑλκ.* gibt, lesen wir in der Anmerkung „vulgo *σχήσουσιν πόλεμον νηῶν ἅλαδ' ἑλκομενάων*, homoeoteleuto minime eleganti. Eust. *σχήσουσι*; recte Heyn.: „Homerica scriptura fuit *σχήσουσι πτόλεμον*." Allein Eustath. schrieb, wie oft, die prosaische Form und beweist nichts, das Gewöhnliche haben die *Vened.*, *Wiener* und fast alle, wenn aber ähnliche Verse geändert werden sollen, so bleibt auch Hrn. B. noch viel zu thun, wie XXIV, 670 *σχήσω γὰρ πόλεμον τόσσον χρόνον, ὅσσον ἄνωγας*, vergl. auch *Lobeck* z. Sophocl. Aiax 401, neue Ausg. — Unglücklich ist der Einfall zu demselben Buche v. 173 wo die grosse Kraft des Oels, mit dem sich Here salbt so geschildert wird:

τοῦ καὶ κινυμένοιο Διὸς κατὰ χαλκοβατὲς δῶ,
ἔμπης ἐς γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἵκετ' ἀϋτμή.

Der Fehler nämlich der gewöhnlichen Ausgaben *Διὸς κατὰ χαλκ. δῶ*, den Wolf mit dem Aristarchischen, in den Venedig. Scholien und fünften Wiener erhaltenen *κατὰ*

Digitized by Google

vertauschte, hat Hrn. B. veranlasst ποσὶ zu schreiben, als auf Zeus bezogen. Er verbindet darnach: „τοῦ (ἐλαίου) καὶ ἀϋτμὴ ἵκετο ἔμπης ἐς γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν Διὸς κινυμ. ποσὶ χαλκ. δῶ oder Lateinisch perfusus unguento isto suavissimo Iupiter, dum per aeneam domum suam, h. e. Olympum, ingreditur, terram totam coelumque odore complet.“ Schon die Wortstellung musste Hrn. B. von einem so abentheuerlichen Vorschlage, wie Rec. meint, zurückhalten, zu geschweigen, dass durch ihn der Homerische Zeus in einen Pariser Zierbengel, wie ihn uns die Modejournale alltäglich darstellen, umgestaltet wird. Uebrigens salben sich bei Homer nicht einmal die Helden, und noch weniger wird der Vater der Götter und Menschen einbalsamirt durch den Olympus wandeln, endlich sind die ähnlichen Redeweisen ποσὶ βήσατο, ποσὶ σκαίρειν kaum mit der von dem Herausgeber ersonnenen zu vergleichen. — Mit mehr Glück und Recht ist daselbst v. 265. VIII, 206. XXIV, 331 die Theilung des Accusativs εὐρύοπα Ζῆ — Ν', die Wolf nach Aristarchus Beispiel eingeführt hatte, aufgehoben, obgleich darüber nichts ausdrücklich gesagt wird. Denn die meisten Kritiker neuerer Zeit haben sich für die Unzulässigkeit dieser Brechung entschieden, und es kann nur gezweifelt werden, ob man Ζῆν als vollständigen Accusativ mit *Hermann* in den Opusc. I, 137. Element. doctr. metr. 381 und *Weichert* de vers. hypermetr. 9 ff. annehmen, oder Ζῆν' am Ende apostrophirt lassen soll. Dieses aber ist vielleicht, weil die Dorische Form Ζῆς mit einem Genitiv auf reinen Vocal für Homer unerweislich ist, vorzuziehen, wie auch *Göttling* bei Hesiod. Theog. 884 gethan hat. Zwar scheint dieser Ansicht das von *Hermann* aus Athenaeus X, 453 erwähnte Zeugniss des *Kallias*, der behauptet, Sophokles habe zuerst ein Wort am Ende des iambischen Senar abgebrochen, entgegenzustehn, doch ist damit nicht geläugnet, dass dasselbe einmal früher habe Statt finden können, ja es ist an sich nicht unwahrscheinlich, dass Sophokles solchen Vorbildern gefolgt sei. — In demselben Buche v. 483 f. stösst sich der Herausgeber, gleich frühern, an der verlängerten Mittelsylbe in ἄτιτος. *Clarke* wollte durch Umstellung δηρὸν ἄτιτος dem Maasse genügen, Hr. B. muthmasst: ἵνα ἤτι κασιγνήτοιό γε ποινῇ Δηρὸν ἄτιτος (i. e. ἀτίστος) ἔῃ und übersetzt diess: *ne quis per fratrem quidem diu sit poena inhonoratus.* Aber dadurch wird nicht nur eine tragische Redeweise, sondern auch ein *Aeschyleisches* noch dazu umgemodeltes Wort in Homer eingeführt, ja selbst die Verbindung ist unhomerisch, siehe IX, 633. XII, 659. XVII, 207. XVIII, 498. XXI, 28. Od. XXIII, 312. — In Il. XII, 298 τὴν ἄρ' ὅγε πρόσθε σχόμενος, δύο δοῦρε τινάσσων verkennt Hr. B. die Nothwendigkeit des Dualis, um dadurch wieder den Anklang der Endungen aufzuheben, und billigt mit einer einzigen Handschrift δοῦρα. In diesem Zusammenhange jedoch ist Aenderung, wie die Mehrzahl der Beispiele darthut, nicht verstattet, siehe III, 18. X, 76. XXI, 145. Od. I, 256. XII, 228 u. s. f. Aus derselben Ursache ist auch in Il XI, 43. XIII, 241. XVI, 139, wo die Ausgaben schwanken, der Dualis vorzüglicher. Ebenso durfte Hr. B. nicht in XII, 396 ἀμφοτέρων μετόπισθε ποδῶν τέτρηνε' τένοντε nach wenigen Büchern einsetzen, weil nach der erwähnten Regel der Dualis zweckmässiger war, die

Vielzahl nur da erscheint, wo eine Bestimmung der Art fehlt, wie XVII, 290. XX, 478. Od. III, 449, oder auch mehrere Nomina angeschlossen werden. — In XV, 526 will der Herausgeber wegen der allerdings auffallenden patronymischen Form Λαμπετίδης, ὃν Λάμπος ἐγείνατο, φέρτατος ἀνδρῶν, Λαμπιάδης lesen, wodurch das Ungesetzmässige kaum verdeckt, geschweige denn beseitigt wird, weswegen auch die allgemeine Ueberlieferung nicht aufzugeben ist, vergl. *Matthiä* Gr. Gramm. §. 100, Anmerk. 3 und *Thiersch* Gramm. §. 181, 49. — Das. v. 620 schreibt Hr. B. mit einigen κύματά τε τροφόεντα, τάτε προςερεύγεται ἀκτήν, eine allerdings scheinbare Variante, wiewol αὐτήν, auf πέτρην bezogen, durch *Aristarchus* Ansehen fest steht. — In XVI, 288 ἤγαγεν ἐξ Ἀμυδῶνος hat der Herausgeber den Druckfehler der Wolfischen Ausgabe Ἀμυθῶνος, der sich in andere fortgepflanzt hatte, richtig beseitigt, siehe II, 849. — Nicht minder ist daselbst v. 411 αὐτὰρ ἔπειτ' Ἐρύλαον ἐπεσσύμενον βάλε πέτρῳ mit *Heyne* und der *Harleyschen* Handschrift für das Wolfische Ἐρύαλον zu loben, da es das Maass fordert, und es schon *Buttmann* Lexil. I, 148, Anmerk. mit andern dem vielleicht ganz Unerhörten vorgezogen. — Allein in v. 556 Αἴαντε, νῦν σφῶϊν ἀμύνεσθαι φίλον ἔστω gibt der Herausgeber auf *Barnes* γρ. Αἴαντες zu viel. An sich ist es schon nicht unwahrscheinlich, dass Barnes diese Abweichung improvisirte, in der Anrede aber herrscht der Dualis natürlich vor, siehe IV, 285. XII, 354. XIII, 46 f. XVII, 508, ebenso steht er bei vorangehendem δύω, und wo sonst nur das Maass ihn gestattet. Die Furcht, es komme dadurch ein Iambus in den Hexameter, wird wol Niemand mit Hrn. B. theilen. — Zu einigen andern Umgestaltungen hat entweder das Maass oder die grammatische Regel Anlass geboten, so wird in XVII, 89 ἀσβέστῳ· οὐδ' υἱὸν λάθεν Ἀτρέος ὀξὺ βοήσας die etwas seltene Synizesis durch Barnes Vorschlag ἀσβέστῳ· οὐδ' υἷα λάθ' Ἀτρ. zu beseitigen angerathen, ohne dass jedoch irgend eine handschriftliche Gewähr dafür wäre. — In XVI, 21 und anderwärts schreibt der Herausgeber mit *Thiersch* Πηλῆος υἱέ, andere wollten Πηλεῦς υἱὲ lesen oder schreiben, weswegen das Gewöhnliche nicht mit Sicherheit aufgegeben werden kann. — In XV, 66. XXI, 104. XXII, 6 soll für Ἰλίου προπάροιθε das Bentley-Heynische Ἰλιόφι oder Ἰλιόθι προπ. (Hr. B. schwankt selbst) eingesetzt werden, dem, so lange ihm alle diplomatische Bestätigung entsteht, der Zugang verwehrt bleiben muss. — In XX, 42 werden die vielfachen zu Gunsten des Maasses gegebnen Vorschläge mit einem neuen vermehrt, und τείως Ἀργεῖοι zu lesen angerathen. Rec. wundert sich, dass der einfache beim Vened. Scholiasten sich findende Ausweg τόφρα δ' Ἀχαιοί, für den Homer selbst Zeugniss ablegt, siehe XI, 412. XV, 392. 540 und anderwärts, nicht mehr Beachtung erfahren hat. — Das. v. 68 ἰὰ πτερόεντα will Hr. B., den seltenen Metaplasmus, der schon frühern Herausgebern unleidlich dünkte, zu tilgen, aus XVI, 773 ἰοὺς πτερόεντας, jener aber ist durch *Eustath.* 1197, 24 ziemlich verbürgt. — In XXI, 110 f.

ἀλλ' ἐπί τοι καὶ ἐμοὶ θάνατος καὶ Μοῖρα κραταιή
ἔσσεται, ἢ ἠὼς, ἢ δείλη, ἢ μέσον ἦμαρ —

that der Herausgeber die Schwierigkeit nach seiner Weise mit leichter Mühe ab, indem er ἔσσεται mit der ersten Zeile

Digitized by Google

verbindet und *δείλης*, was das Hergebrachte ist, für *δείλη* Rest, für *ἠώς* aber *ἠοῦς* oder *ἠοῖ* wünscht. Wir glauben, dass *Aristarchus* ganz recht *ἐπὶ* accentuirte, *ἔσσεται* mit dem folgenden verband, und für *δείλης* Wolfs *δείλη* beizubehalten sei, was selbst *Eustathius* gekannt zu haben scheint, müssen aber die einige Ausführlichkeit erfordernde Begründung unsrer Ansicht einem andern Orte vorbehalten. — Das. v. 208 *χέρσ' ὕπο Πηλείδαο καὶ ἄορι ἶφι δαμέντα* will Hr. B. *καὶ ἠνορέηφι δαμ.* einführen, was, da einmal die Form noch zu erweisen ist, sodann das Gewöhnliche einen guten Sinn gibt, sehr ungewiss bleibt, obwol in XX, 143 *ἡμετέρῃς ὑπὸ χερσὶν ἀναγκαίηφι δαμέντας* für *ἀνάγκῃ ἶφι δ.* dankbar anzunehmen ist, da es von den Vened. Erklärern geboten wird und in dem Hergebrachten ein Widerspruch liegt, auch die Bezähmung an sich schwacher Götter keine sonderliche Tapferkeit erfordert, so dass das Verderbniss aus ähnlichen Stellen entstanden sein kann. — In XXII, 11 soll nach dem Herausgeber Apollo zu Achilles, indem er sich ihm als Gott zu erkennen gibt, sagen: *ἦ νύ τοι οὔτι μέλει Τρώων φόνος*, „sane tibi curae non est Troianorum caedes.“ Rec. hält das gewöhnliche *πόνος* im Munde Apollos für vollständig ausreichend. — In XXIII, 52 *ὄφρ' ἤτοι τοῦτον μὲν ἐπιφλέγῃ ἀκάματον πῦρ* wird *ἠοῖ* statt *ἤτοι* zweckmässiger gefunden, damit Achilles sage, Patroklus Bestattung solle *früh am Morgen* beendet sein, um schneller zur Berennung Trojas zurückzukehren. Das letzte ist unrichtig, da die Leichenspiele den ganzen Tag einnehmen, und wäre diess auch nicht der Fall, so ist das Gewünschte bereits v. 48 angedeutet. — Das. v. 537 wird *ἄεθλον*, weil *δεύτερα* folgt, für unrichtig gehalten und mit einem Hiatus *ἄεθλια, ὡς ἐπιεικές*, angerathen; jedoch lässt sich jenes recht gut als Adverbium fassen. — Das. v. 792 verbessert Hr. B., sich des ungewöhnlichen Dativs *Ἀχιλλεῖ* zu entledigen, *ποσσ' ἐριδήσασθαι Ἀχαιοῖς, εἰ μὴ Ἀχιλλῆϊ*, wir glauben, dass er hier aus der Scylla in die Charybdis gerathen sei, und weder die Verkürzung des Diphthongen, noch die Stellung der Partikeln sich rechtfertigen lasse. Uebrigens sieht Rec. nicht ein, warum *Ἀχιλλεῖ* neben *Ὀδυσσεῖ* und andern, vergl. *Thiersch* Gr. Gr. §. 194, 46, c, falsch sei. — In XXIV, 78 *μεσσηγὺς δὲ Σάμου καὶ Ἴμβρου παιπαλοέσσης* hat die Abweichung einer Breslauer *Σάμοιο καὶ Ἴμβρου π.* um so weniger für sich, als alle andere beide Partikeln beglaubigen. — Das. v. 285 *χρυσέῳ ἐν δέπαϊ, ὄφρα λείψαντε κιοίτην* bringt uns des Herausgebers Vorschlag *ἐν δέπαϊ χρυσέῳ, ὄφρα λείψαντε* um nicht viel weiter. — Das. v. 614 *νῦν δέ που ἐν πέτρῃσιν, ἐν οὔρεσιν οἰοπόλοισιν, ἐν Σιπύλῳ* ist die dreifache Präposition, die nicht ohne Nachdruck steht, Hrn. B. lästig, und er bietet wieder nur mit einer Breslauer, die noch dazu *ἠδ' ἐν οὔρεσι* hat, *πέτρῃσ' ἠδ' ἐν οὔρεσιν*. — Um aber eine gute Emendation nicht zu verschweigen, sei es schliesslich erwähnt, dass in XXI, 177 *τρὶς δὲ μεθῆκε βίης* glücklich vermuthet ward. Irren wir nicht, so ist diess nach Anleitung von Od. XXI, 126 unbedenklich aufzunehmen, da weder der Dativ *βίῃ*, der meist steht, noch auch der Nominativ, den die ältesten Ausgaben mit der Harleyschen Handschrift bieten, eine genügende Erklärung zulassen.

Die Beiwörter haben unserm Herausgeber nicht weniger Stoff zu gelegentlichen Verbesserungen an die Hand gegeben. Es wird z. B. in X, 466 *δέελον δ' ἐπὶ σῆμά τ' ἔθηκεν*, was *Aristarchus* anerkannte, zweifelhaft befunden, weil Homer sonst immer *δῆλος* und *ἔκδηλος* gebrauche, und noch am Schlusse *σῆμά γ' ἔθηκεν* angerathen, was ein Nothbehelf ist. — In XI, 272 *ὣς ὀξεῖ' ὀδύναι* wird *ὀξεῖαι ὀδύναι*, worauf schon *Buttmann* Ausführl. Sprachl. §. 30, S. 127 fiel, anempfohlen, jedoch hat auch Hr. B. seine Meinung nicht mit Belegen unterstützt. — Das. v. 336 *ἔνθα σφιν κατὰ ἶσα μάχην ἐτάνυσσε Κρονίων* ist die Muthmassung *κατ' ἔισα* eine leere Spielerei, die zu nichts als einer Menge unbegründeter Aenderungen führen würde. — Das. v. 419. 611 und anderwärts ist *δήϊος*, siehe addend. zu I, 74, als richtig aufgenommen, auch *Bekker* in der Recension des Wolfischen Homer wünschte es; dennoch wird es von den Büchern durchgängig verschmäht. — Das. v. 564 ist *τηλεκλειτοί τ' ἐπίκουροι* mit dem Venediger, andern Büchern und Kritikern, wie auch *Buttmann* im Lex. I, 93 rieth, für *τηλέκλητοι* aufgenommen, dem wir Beifall nicht versagen. — Wenn in XII, 158 *ταρφειὰς κατέχευεν ἐπὶ χθονὶ πουλυβ.*, als zum Nominativ *ταρφεῖς* gehörig, für besser erachtet wird, so konnte dafür das Zeugniss des *Dionysius* aus Thrakien, nach dem *Etym. M.* 747, 20 und den Vened. Schol. zu XIX, 357, angezogen werden, dennoch hat nach dem nämlichen Scholiasten in beiden Stellen *Aristarchus* Vorschrift, die auch uns als Norm gelten muss, die Oberhand behalten. — In XIII, 366 und IX, 146 wünscht Hr. B. nach Analogie, doch ohne Gewährsmann *ἀνέεδνον* einzusetzen. Rec. glaubt immer, dass *ἀνάγνωστος*, was *Eustath.* 743, 5 vergleicht, *ἀνάελπτος* und dergleichen die etwas fremdartige Bildung sichere, und ähnliche Erscheinungen bei andern möchten sie, wenigstens als dichterische Freiheit, beglaubigen, weswegen auch die künstliche, von *Nitzsch* zu *Od.* I, S. 51 ersonnene Erklärung unbrauchbar erscheint. Nur erkläre man nicht *Κασσάνδρην ἀνάεδνον*, Kassandra ohne Ausstattung, was für des noch immer reichen Priamus Tochter unpassend wäre, vielmehr will Othryoneus statt der Brautgeschenke die Achäer aus Troja vertreiben, wodurch beide Stellen in Einklang gesetzt werden. — Im nächsten Buche v. 9 liest Hr. B. mit *Buttmann* Lexil. I, 92 *υἱὸς ἐῆος*, was anderwärts vom Achilles gesagt ausdrücklich als Variante bezeichnet wird, z. B. XVIII, 71. 138, wo es neben den Scholien *Eustath.* 1131, 44 für vorzüglicher erklärt, dort würden wir es demnach, wie auch der Herausgeber that, aufnehmen, hier sehen wir keinen Grund ein, warum in einfacher Erzählung Nestors Sohn besonders hervorzuheben sei.

(Fortsetzung folgt.)

Personal - Chronik und Miscellen.

Breslau. Am 19. Aug. vertheidigte Hr. *Friedrich Schneider*, Collaborator am katholischen Gymnasium, zur Erlangung der philos. Doctorwürde folgende Abhandlung: De Consolatione Ciceronis. 32 S. 8.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

ittwoch 11. November 1 8 3 5. Nr. 135.

ortsetzung der Recension von *Bothe's* Ausgabe der Ilias. Vol. II. III.

In XVI, 38 *ἅμα δ' ἄλλον λαὸν ὄπασσον Μυρμιδόνων*, at Hrn. B. wol nur der ihm unangenehme Gleichklang zu r Vermuthung *ἄλλων* verleitet. Die Sache ändert sich rchaus nicht. — Das. zu v. 180 *παρθένιος, τὸν ἔτικτε ορῷ καλὴ Πολυμήλη* erhalten wir folgende Anmerkung: *χορῷ καλή. ἐν τῷ χορεύειν καλλίστη.* (Scholl. Ven. *καλ-χορος, διαπρέπουσα ἐν τῷ χορεύειν.* Hesychius vero pro-us: *χοροκαλή, καλῶς χορεύουσα.* scribamus et ap. hunc ap. Homerum *χοροικηλή*, a *χοροικηλός*, quemadmodum cuntur verba *χοροιθαλής, χοροιμανής, χοροιτύπος* (cf. mot. ad *β*, 54) h. e. *choreis indulgens*, choreis delectari dita. nihil hoc aptius, nihil ineptius vulgata scriptura, tam Heynius quoque mirabatur. simili sensu *β*, 814 My-ne appellari videtur *πολύσκαρθμος*. permisceri autem so-nt *α* et *η*, itemque *ο* et *ω* litterae in libris antiquis propter militudinem, adscribique iota, quod postea subscribebant: nde factum fuerit, ut *ΧΟΡΟΙΚΗΛΗ* mutaretur primum *ΧΟΡΟΙΚΑΛΗ*, deinde in *ΧΟΡΩΙΚΑΛΗ* et *ΧΟΡΩΙ ΑΛΗ*, quod arripuerunt insulsi explicatores.)“ Hr. B. at somit Homer und die Griechische Sprache mit einem euen Worte bereichert, dessen Zusammensetzung und etonung unsers Dafürhaltens, obwol darin wieder eine chterische Licenz sein würde, *χοροικήλη* erforderte. Eher ürde man sich noch, wie *καλλίχορος, χορόκαλος* oder *ορόκαλος*, was auch Eustath. nicht ganz fremd ist, in m nämlichen Sinne, der jenem ist, gefallen lassen. Je-och bedarf es nach Ansicht des Rec. gar keiner Aen-rung, da das Gewöhnliche so natürlich ist, dass es im ltäglichen Leben noch immer Statt findet, und diesem mäss schon *Eustath.* 1053, 45 die richtige Erklärung bt. — Das. v. 374 f. *ὕψι δ' ἀέλλη Σκίδναθ' ὑπὸ νε-φέων* muthet uns der Herausgeber wieder zu viel zu, in-m er uns glauben machen will, die Abschreiber hätten ess aus *ἀελλὴς κίδναθ' ὑπὸ νεφέων* verdorben. Dafür n findet er Bestätigung in *Apoll.* Lex. 36 *ἈΕΛΛΑ· ἡ ῶ ἀνέμου συστροφή· ἀπὸ τοῦ ἄειν, ὅ ἐστι πνέειν. καὶ ὁ νιορτὸς ἀελλώδης, ἀελλής, οἷον ἂν τις ἀπὸ τῶν ἀελ-ῶν γένοιτο,* und in III, 13 *ὡς ἄρα τῶν ὑπὸ ποσσὶ κονί-αλος ὤρνυτ' ἀελλής.* — Allein das von *Apollonius* gebil-ete Beiwort *ἀελλὴς* ist selbst dort streitig, da Aristopha-es *ἀέλλης* las, und der Vers so von den Schol. zu Od. , 58 erwähnt wird, was durch XIII, 336. XVI, 775 nd XXIII, 366 mehr beglaubigt ist. Wäre aber auch *λλὴς* Homerisch, so würde doch hier das blosse Adiecti-um wenig ausreichen und *ἀέλλα*, was der Ionismus ver-ngt, und *Wolf* hergestellt hat, begründen die Victor. cholien, *Eustath.* 1065, 9 und der Wiener von *Alter*, o *ἀέλλη* auf das Richtige hinweist. — Das. v. 384 aber *ς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινῇ βέβριθε χθὼν* geben wir der leichten Aenderung, die das gewöhnliche *κελαινὴ* in den Dativ verwandelte, Beifall, weil die Worte so geschrieben mit dem anderweitigen Sprachgebrauche Homers in Einstimmung sind. — In XVIII, 410 *ἦ, καὶ ἀπ' ἀκμοθέτοιο πέλωρ αἴητον ἀνέστη*, nimmt Hr. B. seinen Einfall *ἄϊητον*, d. i. *ἄφωνον, ἀναύδητον*, von *ἰάω, ἰὴ* die Stimme, wofür ein Orakel bei *Herodot.* I, 85 und einige spätere Bürgschaften angezogen werden, selbst zurück, und wir theilen seine Meinung; auch sind die Alten in Herleitung und Erklärung des Wortes uneinig, in der Lesart völlig einverstanden. In neuerer Zeit hat *Buttmann* Lex. I, 236 darüber gesprochen und will *αἰητὸν* oder *ἀητὸν* schreiben, was ohne allen Grund ist, jedoch bedarf das Wort noch einer genauern und weitläufigern Erörterung, die Rec. anderswo zu geben versuchen wird. — Das. v. 576 ist das nach *Heyne* annehmlich befundene *παρὰ ῥαδινὸν δονακῆα* von dem üblichen *ῥοδανὸν* höchstens dialektisch unterschieden. — In XXI, 397 — *αὐτὴ δὲ πανόψιον ἔγχος ἑλοῦσα Ἰθὺς ἐμεῦ ὦσας* missfällt Hrn. B. das Epitheton, was die Alten zwar verschiedentlich deuten, insgesammt aber anerkennen, und er will dafür *πανόπλιον ἔγχος*, d. i. *den rüstigen Schlachtspeer:* denn die Lanze sei ein Theil der ganzen Rüstung (*τῆς πανοπλίας*) und auch *Euripides* Hel. 1316 sage: *ἁ δ' ἐν ἔγχει Γοργὼ πάνοπλος.* Niemand aber wird diesen Beweis für ausreichend nehmen, da bei Euripides das Epitheton nicht zur Lanze gehört, und sie unmöglich die ganze Rüstung des Tydiden ausmachte. Möge daher auch die Doppelform *πάνοπλος* und *πανόπλιος*, ist diese gleich nicht erwiesen, in der Analogie der Griechischen Sprache begründet sein, so bleibt dennoch die Vermuthung eine abgeschmackte, die in sich selbst zusammenfällt, zumal Euripides Stelle eine lyrische ist, in der die Kühnheit, mit der er spricht, volle Entschuldigung hat. — Das. v. 172 *μεσσοπαλὲς δ' ἄρ' ἔθηκε κατ' ὄχθης μείλινον ἔγχος* ist Hr. B. geneigt, die andere weit verbreitete Variante *μεσσοπαγὲς* anzunehmen, aber das *Aristarchische μεσσοπαλὲς* scheint uns von dem Vened. Scholiasten A hinlänglich gerechtfertigt. Demnach wird jede Aenderung überflüssig sein, mag auch *μεσσοπαγὲς* als eine leichte und ungezwungene Verbesserung gelten. — In der nämlichen Rhapsodie v. 558 *φεύγω πρὸς πεδίον Ἰλήϊον* erwähnt der Herausgeber zuerst die Erklärung des Schol. B *τὸ πρὸς τῷ τάφῳ τοῦ Ἴλου*, was freilich hier nicht gemeint sein kann, meint jedoch nachher, jene Gegend heisse nirgends *πεδίον Ἰλήϊον*, und würde daher Krates *Ἰδήϊον* vorziehen, wäre nicht davon nach dem Beispiele ähnlicher das Adiectivum *Ἰδαῖος*. Aus diesen Gründen wird uns sodann *εὐλήϊον* geboten, als hinlänglich passende Bezeichnung für das vom Kampfplatz entfernt liegende Gefilde jenseits Troja am Simois, wenigstens kennt Homer XVIII, 550 *βαθυλήϊον*, schwankt nun hier auch *βαθὺ λήϊον* und *βαθυλήϊον*, so

Digitized by Google

hat diese Bildung doch volle Gültigkeit bei *Apoll.* Arg. I, 830 und anderwärts. Dessenungeachtet beweist diess Alles nicht das Dasein eines sonst unbekannten Wortes, noch hebt es die Schwierigkeit, wie ein volles Saatfeld vor Troja bei so langen Kriegsjahren sich finden könne, und, Alles dieses bei Seite gesetzt, würde es Agenors Entrinnen eher erschwert, als befördert haben. — In XXIII, 30 *πολλοὶ μὲν βόες ἀργοὶ ὀρέχθεον ἀμφὶ σιδήρῳ* ist die Conjectur *ἀργοὶ ὀρεχθ. ἀμφὶ σιδήρῳ* zum mindesten eine ganz überflüssige, vergl. *Nitzsch* zur Od. II, 11, mit dem alle Erklärer und Zeugen hier übereinkommen. — Das. v. 14 *μετὰ δέ σφι Θέτις γόου ἵμερον ὦρσεν* bietet Hr. B. *θετός* und bezieht diess auf den dem Scheiterhaufen übergebenen Patroklus, da Thetis nicht anwesend sei. Aber um die Sehnsucht der Trauer zu wecken, bedarf es auch nicht, wie andere Stellen zeigen, der Anwesenheit der Göttinn, und *θετός*, was auch zu seiner Vertheidigung gesagt wird, ist eben so unhomerisch, als unpoetisch, ja wenn man will, so ohne jeden Beisatz unverständlich. — Das. v. 365 — *οἱ δ' ὦκα διέπρησσον πεδίοιο, νόσφι νεῶν, ταχέως* corrigirt der Herausgeber *ταχέων* oder *ταχεῶν*, d. i. *ταχειῶν*, wogegen sich mit Grund einwenden lässt, dass dieses Epitheton nie bei Homer den Schiffen gegeben wird. — Zu XXIV, 72 — *οὐδέ πῃ ἔστιν λάθρῃ Ἀχιλλῆος, θρασὺν Ἕκτορα* wird folgende Anmerkung gegeben: „*θρασὺν Ἕκτορα.* inepte hic quidem (nam longe alia ratio est versus 786) Hector mortuus vocatur *θρασύς.* quod sensit Schol. Victor. *ἄμεινον δὲ γράφειν, νέκυν Ἕκτορα.* at, o bone, ita cuivis quidvis substituas contra fidem librorum. imo sic scribamus: — *ἐάσομεν, οὐδέ πῃ ἔστι* (sic!) *λάθρῃ Ἀχιλλῆος θρασύ, Ἕκτορα.* Soph. Ph. 106: *οὐκ ἆρ' ἐκείνῳ γ' οὐδὲ προσμῖξαι θρασύ.*" Wer aber wird auf solche Beispiele gestützt Homer einen Attischen Sprachgebrauch aufdringen wollen? — Die Verbesserung endlich XXIV, 616 *Νυμφάων, αἵτ' ἀμφ' Ἀχελήϊον* oder *Ἀχελήσιον ἐρρώσαντο* für *Ἀχελώϊον* bedarf noch einer genauern Erörterung, jedoch dürfte sich *Ἀχελώϊον*, was nicht gerade von dem Akarnanischen Fluss zu nehmen wäre, nach den Anzeigen der alten Erklärer noch vertheidigen lassen.

In den Zahlwörtern ist uns nur eine Veränderung oder vielmehr ein Vorschlag zu dem auch sonst viel besprochenen Verse XI, 697 *εἵλετο, κρινάμενος τριηκόσι' ἠδὲ νομῆας* vorgekommen, nach dem *τετρηκόσι' ἠδὲ ν.* gelesen werden soll. Eben so viel würde Barnes Conjectur *κριν. γε τριηκόσι' ἠδὲ ν.* für sich haben.

Was die Pronomina anlangt, so ist die Umstellung in X, 129 *οὕτως οἱ οὔτις νεμεσ.* statt *οὕτως οὔτις οἱ ν.* eine eigenmächtige und willkürliche. Denn so wenig auch Rec. zu Gunsten des Digamma ändern und streichen würde, so ist doch das umgekehrte Verfahren in Worten, die es entschieden anerkannten, eben so sehr zu verschmähen. — Das. v. 409 *ἅσσα τε μητιόωσι* ist der Spiritus — Wolf schreibt *ἅσσα* — nicht unzweckmässig geändert. — In XIV, 162 *εὖ ἐντύνασαν ἑαυτήν* blieb die von den Grammatikern verpönte Zusammensetzung wol nur durch Zufall. — In XVI, 226 *οὔτ' ἀνδρῶν πίνεσκεν ἀπ' αὐτοῦ αἴθοπα οἶνον* ist die paragogische Form *αὐτόφιν*, die Hrn. B. besser gefällt, aus zwiefachem Grunde bedenklich und nirgends anerkannt. — Das. v. 99 *νῶϊ δ' ἐκδῦμεν ὄλεθρον* ward, wenn die Stelle überhaupt ächt ist, der Optativ richtig eingesetzt, aber den Dativ *νῶϊν* schützt *Bernhardy* Synt. S. 358 mit nicht unerheblichen Gründen. — In XVIII, 192 *ἄλλου δ' οὔ τευ οἶδα, τεῦ ἂν κλυτὰ τεύχεα δύω*, wird *οὔ τευ* aus Homer nachgewiesen, dann *τοῦ ἂν κλ. τ. δύω* empfohlen, was der *Wiener* hat. Jedoch ist *τεῦ* wol nicht aufzugeben, vergl. *Thiersch* Gr. Gr. §. 206, 19. — Zu XXII, 498 ist der Stern überflüssig, indem Hr. B. selbst *ἔῤῥ', οὕτως* als später bezeichnet. Mehr liesse sich gegen die freilich noch immer schwankende und nach vielen dankenswerthen Bemühungen nur unvollständig erörterte Tonbezeichnung der persönlichen Fürwörter erinnern, wovon nur Einiges beispielsweise namhaft gemacht werden soll. In IX, 32 ist *Ἀτρεΐδη, σοὶ πρῶτα μαχήσομαι* muthmasslich blosse Druckirrung, aber das. v. 42 *εἰ δέ σοι αὐτῷ θυμὸς ἐπ.*, wo schon das nachtretende *αὐτῷ* den Ton verlangt, und Wolf ihn muthmasslich geben wollte, hat Hr. B. die Sache verschlimmert. — Das. v. 249 *αὐτῷ τοι μετόπισθ' ἄχος ἔσσεται* war gleichfalls die Orthotonesis *σοί* nach Ptolemaeus und *Bekker* Recens. des Wolf. Hom. S. 164 vorzüglicher. — Allein das. v. 410 *μήτηρ γάρ τ' ἐμέ φησι θεὰ Θέτις ἀργυρ.* schreibt der Herausgeber mit Bentley unnöthig die volle und orthotonirte Form, da der Ton nicht auf Achilles Person, sondern auf das doppelte ihm bevorstehende Geschick fällt. Dagegen dürfte in v. 680 *αὐτόν σε φράζεσθαι ἐν Ἀργείοισιν ἄνωγεν* das betonte *αὐτὸν σὲ φράζ.* an seiner Stelle sein. — In X, 442 f.

ἀλλ' ἐμὲ μὲν νῦν νηυσὶ πελάσσετον ὠκυπόροισιν,
ἦ ἐμὲ δήσαντες λίπετ' αὐτόθι νηλέϊ δεσμῷ —

schlägt Hr. B. *ἀλλά με* und *ἤέ με* vor, das erstere verwehrt die Theilungspartikel, das andere war nach Voss z. Hymn. auf Demet. 44 aufzunehmen. In Uebereinstimmung damit war in XXII, 508 *νῦν δὲ σὲ μὲν* zu betonen, nicht, wie die meisten geben, *νῦν δέ σε μὲν* — —. Dagegen sind die enklitischen Formen nach der Versicherungspartikel *οὐ μὲν* in XXII, 13. XXIII, 70 nicht mit dem orthotonirten *οὐ μὲν ἐμὲ κτενέεις* und *οὐ μὲν ἐμεῖο ζώοντος*, wie der Herausgeber räth, zu vertauschen.

Somit bleiben uns nun noch die zahlreichen Versuche der Aenderung und Besserung in Zeitwörtern übrig, deren erster *ἀδηκότες* in X, 98. 312. 399. 471, mit einfachem δ geschrieben, Ableitung und Gewähr von Handschriften, wiewol diese weniger gefragt wurden, für sich hat. — Das. v. 306 *οἵ κεν ἀριστεύωσι θοῇς ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν* ward das Ueberlieferte höher geachtet, als *Aristarchus* *ἄριστοι ἔωσι*, was *Wolf* annahm. Rec. glaubt, dass Aristarchus, weil Dolon Achilles Rosse fordert, nicht mit Unrecht das Bestimmte dem Unbestimmten vorzog, vergl. II, 763. 770, und auch *Eustath.* 806, 19 ist das Aristarchische nicht unbekannt. — Muthmasslich ist das. v. 346 *εἰ δ' ἄμμε παραφθήῃσι πόδεσσιν* nach Heynes Rath mit grösserer Wahrscheinlichkeit vertheidigt, obwol nicht aufgenommen. Zwar ist das Verderbniss der Form verbreitet, doch erkennen in ihr die Schol. und *Eustath.* 810, 41 den Conjunctiv, und neben Heyne konnten auch *Hermann* Opusc. II, 35 f. und *Thiersch* Gr. Gr. §. 223, e namhaft gemacht werden. Wenige Zeilen vorher in v. 344 *ἀλλ' ἐῶμέν μιν πρῶτα παρεξελθεῖν πεδίοιο* will Hr. B., der Synizesis im Verbum auszuweichen, *ἀλλ' εἰῶμεν πρ.* u. s. w. Abgesehen von der Härte, die die Auslassung des Objects erzeugt, ist Synizesis in diesem Zeitworte selbst den Tra-

Digitized by Google

gikern nicht unerhört, vergl. *Döderlein* in den Act. Monac. I, 69. — Das Verbum *εἶσιν* steht beim Herausgeber in besonderer Gunst und wird für *εἰμί* ein paarmal herangezogen, zuerst in X, 557:

ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ ἀμείνονας, ἠέπερ οἵδε,
ἵππους δωρήσαιτ', ἐπειὴ πολὺ φέρτεροί εἰσιν.

was in *φέρτεροι εἶσιν* geändert wird, sodann in XVII, 271 *ὄφρα ζωὸς ἐὼν θεράπων ἦν Αἰακίδαο*, wo *θεράπων ἴεν Αἰακ.* angepriesen wird, ein drittes Mal wird *ἴεν* in *ἦν* umgetauscht XII, 33 — *ἧπερ πρόσθεν ἴεν καλλίῤῥοον ὕδωρ.* Das letzte hat zwar *Eustathius* und Hr. B. belegt es mit einigen Versen *Tiecks*, dicht von Felsen eingeschlossen, wo die stillen Bächlein *gehn.* Homer aber ist nicht Tieck, vergl. Il. II, 752. XXI, 158. Od. XI, 239 und *Damms* gute Bemerkung: „qui hoc loco *ἴεν* legunt, ut sit tertia singularis aor. 2 ab *ἴω*, vado, ut pertineat ad praecedens *ῥόον*, i. e. *ἐπορεύετο*, ii enervant poetam, a quo *ἰέναι* apte dicitur de fluviis,“ Lex. Hom. 492. In der mittelsten Stelle stände *ἴεν* er *wandelte* für er *lebte*, was an sich gedacht nicht unerhört ist, doch aber mehr im orientalischen, als Homerischen Geiste gesagt sein würde; zugegeben aber, es sei so zu sprechen vergönnt, scheint uns darin eine gewisse Absurdität zu liegen, weil man daraus zu schliessen berechtigt wäre, auch die *Todten wandelten*, noch sind die von Hrn. B. angeführten Beispiele II, 872 *πόλεμόνδ' ἴεν* und Od. XVI, 155 *πόλινδ' ἴεν* ganz anderer Art. Das Hergebrachte schützen XVII, 672. XXII, 436. XXIV, 749. In dem ersten Verse endlich genügt zur Widerlegung Hrn. B.'s die einfache Beobachtung, dass Homer in dieser Formel stets das Verbum substantivum gebraucht, wie IV, 56. VI, 158. VII, 105. XV, 165. 181. XVII, 168. XXII, 40 und ebenso, wo die Vielzahl ist; aber den Uebergang vom Singularis auf diesen bedingt der Gegensatz der Götter und Menschen. — Da Hr. B. mit Heyne eine Verschiedenheit des Stammes und der Bedeutung von *ῥύομαι* und *ἐρύω* annimmt, so hat er XI, 363 *νῦν αὖτέ σ' ἐρύσατο Φοῖβος Ἀπ.* geschrieben und in XV, 29 *τὸν μὲν ἐγὼ ἔνθεν ῥυσάμην καὶ ἀνήγαγον αὖτις* wird das Imperfectum *ῥυόμην* in Vorschlag gebracht. Was das letztere anlangt, so hat es einige Wahrscheinlichkeit und schon früher empfahlen *Heyne* und *Bentley* *ῥυόμην* und *ῥύμην*, *Thiersch* Gr. Gr. §. 168, 9, c will *ἔνθ' εἰρυσάμην*, wodurch jedoch die Ortsbestimmung, die nicht wohl fehlen kann, aufgehoben wird, *Rost* endlich in der Gr. Grammat. §. 84. S. 306 zieht es zum Verbum *ἐρύω*, entweder dieses oder die Verbesserung *ῥυόμην* dürfte anzunehmen sein. Zur erstern Stelle konnte Hr. B. die Venediger Handschrift für sich erwähnen, jedoch die Bücher sind hier in mannichfaltigem Streite, und auch in unserer Ausgabe wird er nicht geschlichtet, die vielmehr in den ganz ähnlichen Wendungen X, 44. XX, 450 *ἐρύσσατο* und *ἐρύσσεται* beibehält. — In dem nämlichen Zeitworte *ἐρύω* schreibt der Herausgeber das Futurum *ἐρύσσουσιν* in XI, 454. XV, 351. XXII, 67, Alexis wollte *ἐρυοῦσιν*, aber die Ionische Form *ἐρύουσιν* ist durch die vorzüglichern Handschriften ausser Zweifel gesetzt, vergl. *Buttm.* Ausf. Sprachl. §. 95. Anm. 17. *Thiersch* Gr. Gr. §. 213, 37. — In XI, 141 *ἔνθα κατακτεῖναι, μηδ' ἐξέμεν ἂψ ἐς Ἀχαιούς*, wünscht Hr. B. wegen *Apollonius* Glosse Lex. 270 *ἐξέμεν· ἄξειν*, *μηδ' ἀξέμεν ἂψ ἐς Ἀχ.*, aber die Bücher, die Erklärungen der Scholien und des Eustathius machen es weit glaublicher, dass ein Verderbniss in Apollonius sei, bei dem übrigens offenbar etwas ausgefallen ist, wie schon *Villoison* bemerkte. — Das. v. 345 und in andern ähnlichen Versen gebietet Hr. B. *τὸν δὲ ἰδὼν* in *τὸν δ' ἐσιδὼν* zu ändern, von welcher Willkür schon oben ein Beispiel angemerkt ward. — Nicht weniger bedenklich ist es in dem nämlichen Buche v. 358 *ὅθι οἱ κατεείσατο γαίης* anstatt *καταείσατο* mit Heyne zu schreiben, zumal den Alten selbst die Abstammung dieses Wortes zweifelhaft erschien. — In v. 371 *στήλῃ κεκλιμένος* wird *κεκλίμενος*, worüber schon bei Beurtheilung des ersten Bandes dieser Ausgabe S. 813 gesprochen worden ist, empfohlen, jedoch ist diese Form allen unbekannt und eine reine Erfindung, die höchstens die Erklärungsversuche einiger Grammatiker in etwas unterstützen. — In XII, 250 *αὐτίκ' ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπεὶς ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσεις* erklärt der Scholiast *δαμείς*, *πληγείς*, setzt also das Besondere für das Allgemeine gegen die Art der Dichter, Hr. B. besorgt, *δαμείς* sei das Ursprüngliche, eine Besorgniss, die die Sache an sich und das Homer geläufige *δουρὶ τυπείς* niederschlagen muss, siehe XI, 191. 207. 433. XVI, 861. XVIII, 92 und *Lehrs* de Arist. stud. Hom. 62 ff. — Eher kann man das v. 218 das Aristarchische *Τρωσὶν ὅδ' ὄρνις ἦλθε περησέμεναι μεμαῶσιν* annehmen, weil das Gewöhnliche *ἐπῆλθε* möglicher Weise andern Stellen entlehnt ward, das Einfache aber genügt, wie in Od. XX, 242. — In XIII, 158 *κοῦφα ποσὶ προβιβὰς καὶ ὑπασπίδια προποδίζων* will Hr. B. *προμαχίζων*, obgleich Homer durch das zweite das erste erläuternd, fast dieselbe Redensart v. 807 und ziemlich ähnlich XVI, 609 wiederholt, auch niemand an ihrer Richtigkeit je gezweifelt hat. Nur das vorausgehende *ὑπασπίδια* hat als Adverbium einigen Anstoss erregt, vergl. *Apoll.* in Lex. 669. *Eustath.* 926, 4. *Etym. M.* 157, 29. *Et. Orion.* 138, 13. — Das. v. 707 ist die alte Lesart *τέμει δέ τε τέλσον ἀρούρης* zurückgerufen, wenn auch *Wolf* *τεμεῖ* mit Bedacht gesetzt hat, und Rec. es nicht für einen Druckfehler, wie Hr. B., hält. Ueber die grosse Schwierigkeit der Stelle und die mannichfachen Verbesserungsvorschläge zu ihr, zu denen neuerlich die von *Hermann* in den Opusc. II, 57 f. und von *Voss* zum Hymn. auf Demet. 381 gekommen sind, geht der Herausgeber mit Stillschweigen hinweg und stellt mit H. v. 706 f. in Parenthese, wodurch unsrer Ueberzeugung nach nichts gewonnen wird. Da aber Rec. darüber anderwärts gesprochen hat, so möge hier die blosse Andeutung genügen. — Im folgenden Buche v. 92 *ὅστις ἐπίσταιτο σῇσι φρεσὶν ἄρτια βάζειν*, vertheidigt Hr. B. mit Bentley den Conjunctiv *ἐπίστηται* und vermuthet, Eust. 969, 24, wo *ἐπίσταται* angetroffen wird, habe so gelesen. — In XV, 64, wo die Alten schon die Erzählung mit der Sache unvereinbar finden, glaubt der Herausgeber durch folgende Muthmassung helfen zu können:

φεύγοντες δ' ἐν νηυσὶ πολυκλήϊσι πέσωσι,
Πηλείδεω δ' Ἀχιλῆος ἀναστήσαιμι ἑταῖρον.

Dagegen möchte schon der schnelle Wechsel des Modus sprechen, wollen wir auch die so unbestimmte Bedeutung von *ἀναστῆναι*, die Homer nicht zu kennen scheint, siehe II, 694. VII, 116. X, 32. XVIII, 358. XXIV, 756, uns gefallen lassen. — Das. v. 252 *ἐπεὶ φίλον αἶον ἦτορ*,

Digitized by Google

zieht Hr. B. ἄιον (animam efflabam) vor. Doch ist ἀΐω ziemlich unsicher und daher die Aenderung ebenfalls. Jones stützen XVI, 468. XX, 403, was Hr. B. freilich anders fasst. Jedoch hindert uns nichts, auch in dieser Stelle der Erklärung ἤλγυνον zu folgen. — Wenn im nächsten Buche v. 145 ἵππους δ' Αὐτομέδοντα θοῶς ζευγνύμεν' ἄνωγεν alle Ausgaben schreiben, so wird dadurch wol die Anomalie des Tons hinlänglich erklärt, und es bedarf vielleicht auch nicht der Verdoppelung des Consonanten, das von dem Herausgeber vorgeschlagene Medium ζεύγνυσθαι ἄνωγεν steht zwar in Od. XXIII, 245 am schicklichen Platze, passt aber nicht so gut auf Automedon, als Patroklus Wagenlenker. — Das v. 660 ist βεβλημένον ἦτορ nach einer alten Variante dem Homerischen Sprachgebrauche angemessen, wie wir denken, hergestellt. — Zu XVIII, 24 χαρίεν δ' ἤσχυνε πρόσωπον missfällt dem Herausgeber das Zeitwort, weil es in v. 27 φίλῃσι δὲ χερσὶ κόμην ᾔσχυνε δαΐζων wiederkehrt, er bietet uns ἤχλυνε πρόσωπον und vergleicht Od. XX, 351 — νυκτὶ μὲν ὑμέων εἰλύαται κεφαλαί τε πρόσωπά τε, νέρθε τε γοῦνα. Jenem aber widerstrebt der nur intransitive Gebrauch von ἀχλύω bei Homer, siehe Od. XII, 406. XIV, 304, den schon Passow im Wörterb. unter ἀχλύω anmerkt, auch ist es natürlicher, dass der Staub oder die Asche als Trauerzeichen das Antlitz entstellt, und eine Wiederholung der Art, die grössern Nachdruck in sich schliesst, kann nichts Auffallendes haben. — Das v. 493 ἠγίνεον ἀνὰ ἄστυ möchte Hr. B. ἠγίνευν ἀνὰ ἄστυ nach Bentley und anderer Vorgang schreiben; diese nur dialektische Umänderung würde, wenn die Bücher beistimmten, Eingang finden, bei dem offenen Widerspruche derselben ist zur Verwandlung keine Befugniss. — In XIX, 32 wird ἤν περ γὰρ κέηται, wenn man εἴπερ annehmen wolle, für die Urform gehalten, weil κέεται, aus dessen Abweichungen κεῖται und κῆται geworden seien, Herodotus kenne. Hat aber der hier erwartete Conjunctiv, wie diess der Fall ist, diplomatische Begründung, so sieht man nicht ab, wozu doppelte Umgestaltung nöthig sei. — Das v. 149 macht Hr. B. ein neues Wort, nämlich κλυτοποιεῖν oder κλέε ποιεῖν statt des nur hier gelesenen κλοτοπεύειν, die Beweisführung über jenes überlassen wir den Lesern in der Anmerkung nachzusehen, glauben aber, dass sie so wenig wie wir solchen auf Sand gebauten Vermuthungen Zustimmung geben werden; da es von geringem Belang ist, wenn ein ἅπαξ εἰρημένον mehr in den Homerischen Gedichten bleibt. — Zu XX, 494 ὣς οἳ πάντῃ θῦνε σὺν ἔγχεϊ, δαίμονι ἶσος, Κτεινομένους ἐφέπων wird bemerkt: „κτεινομένους ἐφέπων. scriptura, si quae alia, insulsa, quam diu tulisse miror doctos. Scholiasta: ἐδεῖ εἰπεῖν, ἔφεπε κτείνων. interpres Latinus suo periculo: occidens et insequens, Cl.: occidendos insequens, Voss: folgend zu Mord und Gewürg. at κτεινομένους ἐφέπων est occisos insequens. scribamus στεινομένους ἐφέπων, in angustias compulsos persequens, cf. φ, 219. ξ, 34. Od. σ, 384. offecerat fortasse σ litterae sequens similis τ, quo facto imperitus corrector pro inepto sibi viso τεινομένους scripserit longe ineptius κτεινομένους." Gegen diese weitläufige Diatribe genügt die einfache Bemerkung, dass die Troer längst über den Fluss hinaus im offenen

Felde sich flüchten, κτεινομένους aber die Fallenden bezeichnet, siehe I, 410. Od. XX, 234. — Das v. 316 und XXI, 375

μηδ' ὁπόταν Τροίη μαλερῷ πυρὶ πᾶσα δάηται
δαιομένη, δαίωσι δ' Ἀρήϊοι υἷες Ἀχαιῶν

findet Hr. B. eine widerliche Tautologie, will jedoch die Verse nicht mit Bentley tilgen, da Troja auch durch anderes Feuer, als das der Achäer, habe verbrennen können, sondern bessert δάμνηται, was mit Stellen aus Tragikern, die sämmtlich hier keine Geltung haben, belegt wird. — In XXIV, 206 εἰ γάρ σ' αἱρήσει καὶ ἐσόψεται ὀφθαλμοῖσιν, wo Voss überträgt: denn sobald er dich hält und dort mit den Augen erblicket, und die Alten ein Hysteron Proteron anzunehmen pflegen, oder αἱρήσει für ἀναιρήσει fassen, was unstatthaft ist, erscheint Hrn. B.'s Muthmassung ἀθρήσει καὶ ἐσόψεται ὀφθ. der Beachtung nicht unwerth, vergl. X, 11. XII, 391. XIV, 334. Od. XII, 232. XIX, 478. — Das v. 425 — ἐπεὶ ἦ ῥ' ἀγαθὸν καὶ ἐναίσιμα δῶρα διδοῦναι, soll wegen der unerhörten Form umgestellt und gelesen werden ἀγαθὸν διδόναι καὶ ἐναίσιμα δῶρα, wodurch die Kraft, die in dem Worte liegt, gebrochen und gemindert wird. — In v. 721 θρήνων ἐξάρχους, οἵτε στονόεσσαν ἀοιδήν will Hr. B. in ein Komma zusammenziehend θρήνους ἐξάρχοντ' οἵ τε στονόεσσαν ἀοιδήν, weil der Vened. wenigstens das Zeitwort mit dem Apostroph bestätigt, die Uebersetzung lautet: qui carmina lugubria auspicari solent. Schon die Härte der Verbindung zeugt dagegen, und der Apostroph in dem Vened. ist wahrscheinlich ein Fehler, wie die Victor. und andere Scholien darthun.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Altenburg. Der bisherige Rector des Gymnasiums zu Friedland im Grossherzogthum Meklenburg-Strelitz, Dr. *H. E. Foss*, ist zum Director des hiesigen Gymnasiums ernannt worden.

Bamberg. Der ehemalige Prof. Dr. *Fischer* zu Würzburg, seit einiger Zeit seiner dortigen Functionen enthoben, ist zum Domcapitular und Prof. der bibl. Exegese und der oriental. Sprachen am hiesigen Lyceum ernannt worden.

Dillenburg. Am 23. Oct. starb der Conrector *Fliedner* am dasigen Pädagogium.

Emmerich. Der Gymnasiallehrer *A. Dederich* zu Linz ist an das hiesige Gymnasium versetzt worden.

Göttingen. Die vom Hofrath *Mitscherlich* niedergelegte Professur der Beredsamkeit ist dem Hofrath *Dissen*, in Verbindung mit Hofrath *Müller*, übertragen worden.

Halle. Am 2. Oct. starb im 23. Lebensjahre der Privat-Docent der Medicin Dr. *A. M. Baumgarten-Crusius*.

Heilbronn. Zur Feier des Geburtsfestes des Königs im dasigen Gymnasium lud der Prof. *W. F. L. Bäumlein* durch folgendes Programm ein: Quae sit particulae ἄν cum εἰ atque Optativo constructae significatio inquiritur. 18 S. 4.

Leipzig. Der bisherige Oberlehrer an der Kreuzschule zu Dresden, Dr. *H. L. Fleischer*, als Prof. der Persischen Sprache an Charmoy's Stelle nach Petersburg berufen, ist zum ordentl. Prof. der morgenländischen Literatur an der hiesigen Universität ernannt worden.

Leyden. Am 10. Oct. starb daselbst der Prof. der oriental. Sprachen *H. A. Hamaker*.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 13. November 1835. Nr. 136.

Beschluss der Recension von *Bothe's* Ausgabe der Ilias. Vol. II. III.

Mehrfach, wie in XXI, 244 *κρημνὸν ἅπαντα διῶσεν, ἐπέσχε δὲ καλὰ ῥέεθρα*, ist die Verbindung zweier oder mehrerer Amphibrachen Hrn. B. in dem Grade lästig, dass er sofort zu Heilungen schreitet, wie in dem genannten Verse *κρ. ἅπαντα διῶσ', ἐπὶ δ' ἔσχεθε καλὰ ῥέεθρα* vorgeschlagen ist. Nach einer *Voss* Zeitmessung d. Deutsch. Spr. S. 150 entnommenen Bemerkung heisst es hier: „Habes quidem hic quoque duos amphibrachos, sed separates illos, fortioribusque pedibus, ut fieri iubet Vossius, absconditos; nec fere in verbis *κρ. ἅπ. διῶσ'* animadvertas amphibrachum, dactylico rhythmo velut involutum, et namrupta hexametri caesura, rei aptissima, illa, quae fit post 5. semipedem. quam qui sequitur ionicus a minore, soluta postrema, *ἐπὶ δ' ἔσχεθε* haud minus, opinor, facit ad declarandam vim subitam, qua cursum fluminis impedit cohibetque arbor prolapsa. originem huius mendae repetam a *δὲ* forte omisso, quo facto cum copula desideraretur, scribi coeptum est *ἐπέσχε δὲ* et metri gratia *διῶσεν*, quam syllabam et praeter rem addere solent librarii, raroque admittere apostrophum.“ Hier ist nun erstlich zwar mit vielen Homer missverstanden; denn der gefallene Baum konnte die Fluten nicht aufhalten, höchstens nur sich über sie *verbreiten*, und so erklärt *Hermann* in den Opusc. I, 325 *die Stelle* vollkommen richtig, deswegen nun ist Hrn. B.'s Conjectur *ἐπὶ δ' ἔσχεθε* falsch, siehe v. 407. XXIII, 238. Daneben wird aber auch die nachahmende Schönheit, welche gerade in diesem Rhythmus liegt, und die *Dionysius* von Halikarnassos mit offenbarer Beziehung auf das Hergebrachte, de comp. verb. sect. XVI, S. 208 bei *Schäfer* bewundert, durch solche Umwandlung aufgelöst. Wahr ist es übrigens, dass Hr. B., wie er selbst äussert, gegen die eingeschwärzten Amphibrachen nur allzuoft den kritischen Degen ziehen musste. Wir stossen nämlich noch auf folgende, aus diesem Grunde theils eingesetzte, theils angerathene Umänderungen: X, 160 und 306, was schon besprochen ward, XI, 738 *ἄνδρ', ἐκόμισσα*, XV, 394 *φάρμακ' ἀκήματα πάσσε*, XX, 4 *Ζεὺς δὲ Θέμιστ' ἐκέλευσε* mit geringer Auctorität, das. 299 *δῶρα θεοῖσι δίδοῖ, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχ.*, XXI, 235 *πάντ' ὤρινε ῥέεθρα*, das. 305 *οὐδὲ Σκάμανδρος λῆγε*, XXIII, 238 und XXIV, 792 *πᾶσαν, ὅσσον ἐπέσχε*, XXIII, 263 *θῆκε γυναῖκ' ἀγαγέσθαι* und v. 421 *ἐξέρρηξεν ὁδοῦ, ἐβάθυνε δὲ χῶρον ἅπ.*, und es ist leicht möglich, dass sich das eine oder das andere Beispiel, was sich noch vorfindet, der Aufmerksamkeit des Rec. entzog. Wie nun aber so zahlreiche Fälle eher zu einer umsichtigen Prüfung der *Vossischen* Theorie als zu so vorschnellen und oft verunglückten Berichtigungen Anlass hätten geben sollen, liegt wol zu Tage. Rec. scheint es, dass der Grund davon mehr in dem Griechischen Sprachidiome, was hierin mit dem Deutschen übereintrifft, als in der Nachlässigkeit der Abschreiber zu suchen sei. So geschwind Hr. B. mit Wegschneiden und Einpfropfen bei Rhythmen der Art zur Hand ist, so sind ihm dennoch eine Menge solcher Stellen entgangen, die hoffentlich in einer zweiten Ausgabe ihrem Geschicke nicht entrinnen werden. Dafür etwas beizutragen, macht Rec. nur auf die Amphibrachen, die noch hier sich in Buch XI—XIII vorfinden, aufmerksam; siehe XI, 93. 176. 324. 422. 423. 767. XII, 44. 186. 187. 193. 213. 413. 433. 434. 448. 466. XIII, 20. 23. 25. 27. 29. 38. 61. 96. 100. 117. 131. 213. 218. 289. 326. 349. 357. 418. 435. 441. 447. 461. 518. 521. 522. 523. 547. 548. 568. 570. 573. 606. 643. 647. 666. 704. 717. 730. 769. 779. Zwar tönt nicht allemal ein doppelter Amphibrachys, der am sorgsamsten vermieden sein soll, in das Ohr, dennoch geschieht auch dies weit häufiger, als Hr. B. wähnt, und das nämliche beglaubigen in den drei darauf folgenden Gesängen nachstehende Verse: XIV, 358. 382. 477. XV, 87. 169. 322. 345. 439. XVI, 89. 309. 497. 498. 623. 789. 848. Auch in andern Dichtern ist so etwas nicht unerhört, s. *Apoll.* Arg. III, 92 *πίθοιτό μιν ὔμμι μάλιστα* und anderwärts. Sonach ist es gewiss, dass diese ganze Angelegenheit einer sorgfältigern Erforschung noch bedarf, und Hrn. B. keineswegs auf sein Wort hierin Glauben zu schenken ist.

Ziehen wir aus dem bisher Gesagten und mit Beispielen in ziemlich vollständiger Zahl Belegten über das kritische Verfahren des Herausgebers ein Ergebniss, so glauben wir, der aufmerksame Leser wird unschwer einen dreifachen Tadel bemerken können: einmal verbessert Hr. B. nicht selten ohne Noth und weiss dann gewöhnlich auf eine mit der Paläographie Missbrauch treibende Weise die Entstehung des vermeintlichen Fehlers nachzuweisen. Dieses aber ist für Homer, der in früher Zeit genaue kritische Bearbeitungen in Menge erfuhr, ohne Andeutungen von Handschriften und Grammatikern ein missliches, ja fast verwegnes Unternehmen. Ferner ist nicht selten auf augenblickliche Einfälle oder vermeintliche grammatische und metrische Regeln, die bei genauerer Erforschung sich als falsch oder wenigstens grosser Beschränkung unterworfen zeigen, ein zu bedeutendes Gewicht gelegt. Endlich erfreut man sich weder dabei noch auch in andern einzelnen als wahr aufgestellten Grundsätzen einer ruhigen und sich gleichbleibenden Festigkeit, so dass nicht eben selten eine hier verschmähte Form anderwärts zu Ehren gelangt, eine metrische Freiheit einmal als etwas Homer Uebliches und gar nicht Seltenes geduldet oder gar hereingezogen wird, am andern Orte wieder als hart und gezwungen verschmäht und herausgeworfen ist. Wenn man dieses

Digitized by Google

Alles in Erwägung zieht, so muss man Homers Urtheil über Hrn. B.'s Bemühungen in dem zum Schluss des dritten Bandes angehängten dichterischen Gespräche zwischen dem Herausgeber und dem ihm erscheinenden Ionischen Sänger für sehr gütig und galant halten. Denn Homer sagt dem über seine Ankunft bestürzten Herausgeber:

> ... μή τάρβει, φιλέων φιλέοντι παρέστην
> ἡμέτερος (σοι) πρότερον, νεφέλῃ κεκαλυμμένος ὤμους,
> νῦν δ' ἤδη φανερός. Σὺ γὰρ οὐ σημάντορος ἀνδρός,
> ὥσπερ Ἀρίσταρχος, σπεῦδες κρότον, οὐδέ τι φρένας
> δύσεαι αἰνὸν βάθει μόνος, ἀλλ' ἐμέ τ' αὐτόν,
> καὶ Μούσαν σπέρχας, νοέεις τε θεᾶς ὄπα καλήν,
> ὥσπερ δ' εἴ τ' ἀνέων (?) συνετοῖς κελάδουσιν ἀπείρων.

Wollte Hr. B. die Abweichungen der Homerischen Grammatiker genau angeben, so durfte er nicht bloss Heyne vertrauen. Dieser Umstand hat viele Nachlässigkeiten zur Folge gehabt, wie wir zum Schluss dieser Anzeige noch kurz darthun. So fehlt in IX, 66 φυλακτῆρας, was Aristarchus gab, v. 73 ὑποδέξῃ von Aristophanes, v. 88 δόρπα τ' ἐκ. nach Aristarchus, v. 89 ἀριστέας von demselben u. s. w. Auch Missverständnisse sind Heyne nachgeschrieben, wie IX, 154 πολὲ φρῆνες, v. 157 μεταλλήξαντι Aristarchus beigelegt wird, der gerade die einfache Liquida für ausreichend hielt, denn der Scholiast sagt: διὰ τοῦ ἑτέρου λ Ἀρίσταρχος. Freilich kann hier manches der Anführung Werthe leicht übersehn werden, aber Hr. B. hat sich nicht einmal bemüht, Genaueres und Vollständigeres als sein Vorgänger zu leisten, was von einer kritischen Ausgabe nicht zu billigen ist.

Wenn hin und wieder auch Druckirrungen, besonders in Spiritus und Accenten stören, so legt diess Rec., der aus eigener Erfahrung weiss, wie schwer es zumal bei nicht selbst besorgter Nachsicht zu vermeiden ist, weniger dem Herausgeber bei, als der itzigen Eilfertigkeit, mit der man Alles zu drucken pflegt. Allein dass nicht mit Unrecht darüber zu klagen sei, mag von Vielem nur Einiges bezeugen, wie XI, 222 ὡς γράφη, XV, 487 μνησασθε, 548 βόσκ' ἐν Π., 598 ἐπικρήνειε, XVI, 155 θωρῆξεν, 725 αἴ κέν πώς μιν ἕλῃς u. s. w.

Die erklärenden Anmerkungen Hrn. B.'s will Rec. aus der Furcht, dass diese Anzeige ohnehin schon zu lang ausgedehnt ward, nicht genauer berücksichtigen. Sie sind aber mit Fleiss und Belesenheit, wie wir diess auch vom ersten Theile bezeugten, aus alten und neuen Erklärern gesammelt. In den Nachträgen zum dritten Bande sind neben der Ausgabe von *Boissonade* die Bemerkungen von dem seitdem verstorbenen Französischen Gelehrten *Dugas Montbel* vielfach benutzt, worüber aber Rec. ohne genaue Kenntniss und Einsicht in das Ganze, die ihm bisher nicht vergönnt war, ein entscheidendes Urtheil abzugeben nicht vermag.

... φ ...

Die Aloaden des Sophokles. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte dieses Dichters, von *Friedrich Vater*. Berlin, bei August Mylius. 1835. 8. 32 S.

Auch nur die Bedeutung eines einzigen bisher nicht verstandnen Titels einer Sophokleischen Tragödie auszumachen, den Gegenstand des Stücks im Allgemeinen nachzuweisen, ist keine zu geringfügige Aufgabe für ein be-

sondres Schriftchen. Diese Aufgabe ist hier gelöst; doch lässt wohl die Handlung sich genauer bestimmen, die Entwicklung sich wahrscheinlicher angeben, wenn man aus den Mythen aller Art die tragischen auszuscheiden und auf gewisse Analogieen und Verkettungen im Gebrauche der Tragiker und in dem Umfange der alten Tragödie einzugehn Bedacht nimmt. Der Titel wurde seit Hemsterhuys und Valckenär geschrieben *Ἀλωάδαι*, und da diese Riesen, so sagt der Vf. (S. 6), den Gelehrten keinen Stoff für eine Tragödie zu bieten schienen — warum, könne er nicht begreifen — so habe es den Neueren gefallen, dieses Stück für ein Satyrdrama auszugeben, welche Meynung das für sich zu haben geschienen habe, dass Naxos wegen des Cultus des Dionysos („Bakchos" ist weder Griechisch in solcher Verbindung, noch Lateinisch) die Satyrn ungezwungen einführte. Rec. hat im Nachtr. zur Trilogie S. 287 das Stück für eine Tragödie erklärt, worauf ihn die Sprache und der Inhalt der Fragmente *führte*, so wie der Umstand, dass unter so vielen Citaten nicht ein einzigesmal Satyrspiel angegeben ist. Den tragischen Stoff liess er auf sich beruhen, da sein Zweck dort nur war, die Tragödien und die Satyrdramen des Sophokles zu scheiden und er die Musterung sämmtlicher Dramen desselben in den Raum von wenigen Blättern befasst *hielt*, wiewohl in seinen Papieren zugleich angemerkt *steht*, dass doch „das stete Verschreiben bey Stobäus, *Ἀλεάδαι*, *Ἀλευάδαι*, was dann Hemsterhuys und Brunck ändern, Gaisford nicht, sehr seltsam sey, dass nach fr. 7. 9. 10 ein Streit über ächte und unächte Geburt statt finde, dass die Anapästen des Chors wohl über den Inhalt entscheiden würden." Jacobs schrieb zu Aelians Thiergeschichte VII. 39: *Ἀλωάδαις* tacite correxit Br. cum T. H. et Valcken. Huius dramatis titulus ubique, ni fallor, scriptus aut *ἀλεάδαι* aut *ἀλευάδαι*. Dass aber der Mythus der Aloaden zu einer Tragödie sich keineswegs eigne, ergiebt sich bey näherer Betrachtung leicht und lässt sich vollkommen deutlich machen. Der Titel ist ähnlich denen der *Φινεΐδαι*, *Τημενίδαι*, der *Εὐφρονίδαι* von Ion, der Pelopidae. Aber nicht die Schreibung *Ἀλεάδαι* scheint die richtige zu seyn, obgleich sie häufiger vorkommt, sondern *Ἀλευάδαι*. *Ἀλεάδαι* wird bey Aelian und Hesychius je einmal gefunden, achtmal bey Stobaus, einigemal bey ihm auch in *Ἀλωάδες* verfälscht; *Ἀλευάδαι* aber bey Clemens und bey Stob. XII, 2 Cod. B, LIV, 21 Cod. B (und zwar auch hier nach Gaisfords Angabe bestimmt, ohne Fragzeichen), und XXXVI 11 Cod. A von zweyter Hand übergeschrieben. Die falsche Lesart erscheint einzig bey Stob. IX, 4, *Εὐφρονίδαι* *Ἀλωάδαι* A, *Σοφοκλέους Ἀλωάδαις* B, und hier emendiren schon Gesner und Grotius: Sophocles in Haleasi, Sophocles in Aleasi, oder Gesner vielmehr giebt auch hier urkundlich den richtigen Namen, nur durch den spir. asper entstellt, welcher auch bey Aelian in einer Handschrift unterlauft. Was Stob. XII, 3 betrifft, wovon Brunck berichtet, dass Cod. Vindob. den Vers den Aloaden zuschreibt, wo die andern schweigen, so ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass Brunck auch hier tacite corrigirte, weil er an die Aloaden fest glaubte. Uebrigens da der Vers XII, 2:

> *ἀλλ' οὐδὲν ἕρπει ψεῦδος εἰς γῆρας χρόνου,*

mit dem folgenden XII, 3:

> *καλὸν τὸ κεύθειν, κοὐ πρὸς ἀνδρὸς εὐγενοῦς,*

in naher Verbindung gestanden haben kann, und Cod. B zu dem ersten die Aleuaden, zu dem andern gar nicht citirt, Cod. Vindob. aber zum andern die Aleaden, und zum ersten, wie Brunck sagt, den Akrisios, so ist möglich dass das letztere ganz auf Irrthum beruht. Das einmal vorkommende *Ἀλωάδαι* ist wahrscheinlich nicht falsche Correctur, sondern Schreibfehler durch Vertauschung von ЄΥ mit Ω, welche nicht selten vorkommt. Die digammirte Form (wie in *ἀλέω, ἀλεύω, εὔαδεν* u. s. w.) die wir in Bezug auf die Thessalischen Aleuaden ausschliessend vorfinden, war vermuthlich auch in der alten Peloponnesischen Sage, obgleich auch der Vater nur unter der Form *Ἀλεός* (b. Apollonius u. a.) oder *Ἄλεος*, bey Apollodor III, 9, 1, *Ἄλεως* bey Alkidamas und Diodor IV, 33, nicht *Ἀλεύας*, von *ἀλεής*, vorkommt, und war von Sophokles aufgenommen worden, indem der Poesie das Aechte und Alterthümliche im Namen wohl gemäss ist. Im allgemeinen Dialekte des gelehrten Zeitalters aber ist das *Digamma* ausgestossen, und die nun übliche Form Aleaden ist vermuthlich auch in die Citate aus Sophokles übergetragen worden. Wenigstens hat diess mehr für sich, als wenn man in diesen Citaten eine Verwechselung der doch nicht eben unbekannten Arkadischen Aleaden mit den in der Tragödie gänzlich unbekannten Aleuaden von Larissa annehmen wollte.

Der Schlüssel zu der Tragödie ist gegeben in dem Odysseus des *Alkidamas* (T. V p 670 Bekk.). *Aleos*, der König von Tegea, hat in Delphi den Spruch erhalten, dass, wenn er von seiner Tochter (*Auge*) einen Abkömmling erhielte, von diesem seine Söhne sterben müssten. Er eilt daher seine Tochter zur Priesterin der Athene zu machen und erklärt, dass er sie töden werde, wenn sie einem Manne beywohnte. *Herakles* aber, auf dem Zuge gegen *Augeas*, wird als Gast von ihm in dem Heiligthume der Athene aufgenommen, sieht im Tempel die Jungfrau, und im Rausche wohnt er ihr bey. Als Aleos ihre Schwangerschaft wahrnahm, liess er den Nauplios, welchen er als Schiffmann und als gewaltig kannte, holen und übergab ihm die Tochter, um sie in das Meer zu versenken. Dieser führte sie fort, und als sie auf dem Jungfrauenberge waren, gebar sie den *Telephos*. Nun aber sorglos, übertrug Aleos sie ihm nach *Mysien* dem König Tenthras zu bringen und gab auch das Kind dazu.

So Alkidamas. Die Worte: *ἀμελήσας δὲ ἐν ὁ Ἄλεως αὐτῷ ἐπέστειλεν ἄγων αὐτὴν ἀπέδοτο καὶ τὸ παιδίον ἐς Μυσίαν Τεύθραντι τῷ βασιλεῖ*, sind zu verbessern *ἄγειν αὐτήν, καὶ ἀπέδοτο καὶ τὸ παιδίον, ἐς Μυσίαν Τ. τῷ β.*

In der Sorglosigkeit des Aleos, der den Ausspruch des Apollon nicht buchstäblich nahm, sondern nach dem ersten Versuche sich streng danach zu richten nachliess und einen Ausweg suchte, liegt der Grund einer Tragödie, und so gewiss als bey Sophokles Orakelsprüche bestimmt in Erfüllung gehn, so sicher ist, dass seine Aleuaden durch den Sohn der Auge den Tod gefunden haben: diess also die Katastrophe. Dass Sophokles einen andern Stoff vorgefunden haben könnte, ist völlig unwahrscheinlich. Zu verwundern ist es, dass der Vf. der Abhandlung, der doch des Oedipus eingedenk war, nur „schliessen möchte, dass nach einer Sage Telephos die Ursache am Tode seiner Oheime gewesen sey“ (S. 15), und nachher gar vermuthet, dass Herakles, welcher erschienen sey, seinen leidenden Sohn — denn nach einer Sentenz, deren Beziehung eine ganz andre gar wohl seyn konnte, nimmt er den Telephos für einen Helden, der lieber Unrecht leide als thue — befreyt und dessen Feinde getödet habe. Diess wäre nicht bloss gegen das Orakel, sondern auch gegen die Würde eines erscheinenden Gottes, völlig undenkbar. „Richtete es der Dichter anders ein, ist hinzugefügt, so konnte Herakles als Gott erscheinen, welcher den Telephos tröstet und ihm zu seiner Mutter nach Mysien zu gehen befiehlt.“ Für die Erscheinung des Herakles am Schlusse wird Rec. nachher einen bestimmten Grund aufstellen. Hierdurch wurde, wie im Philoktetes, auf ein folgendes, vielleicht aber schon früher aufgeführtes Stück, die *Myser*, eine Hindeutung gegeben.

Unter diesem Namen sind Tragödien von Aeschylus und Sophokles, von im Ganzen gleichem Inhalte, bekannt. Aus der Poetik des Aristoteles (25) wissen wir, dass in den Mysern (ohne Name des Dichters) einer stummer aus Tegea nach Mysien kam; der aus Tegea nach Mysien Kommende aber ist unfehlbar kein andrer als Telephos. Diess zeigte Tyrwhitt; auch vermuthete er, dass Aeschylus von Aristoteles gemeynt sey, aus dem Grunde, dass aus dessen Mysern sowohl Tegea als Mysien erwähnt wird. Doch entscheidet diess hinsichtlich des Stummen bey Aristoteles nicht zwischen Aeschylus und Sophokles, da auch aus des letzteren Mysern ein Fragment auf die Ankunft des Telephos in Mysien deutet. Aber näher der Entscheidung führt uns eine natürliche Folgerung aus dem Fragmente des Aeschylus bey Photius:

Ποταμοῦ Καΐκου χαῖρε πρῶτος ὀργεών
εὐχαῖς δὲ σῴζοις δεσπότας παιωνίαις.

Also ein Diener spricht für seinen Herrn, den leidenden Telephos: warum spricht nicht Telephos selbst? Weil er als ein an Blutschuld Kranker nicht sprechen durfte, eine heilige Observanz, die wir aus den Eumeniden (421) kennen. Was bey Strabon als aus den Myrmidonen des Aeschylus angeführt ist und schon von Pauw den Mysern gegeben wurde:

Ἰὼ Καΐκε Μύσιαί τ' ἐπιῤῥοαί,

stand *κατὰ τὴν εἰσβολὴν τοῦ προλόγου.* Diess gieng also der Anrede an den Priester des Kaikos noch voraus; die Rede eines Dieners eröffnete das Stück, so wie den Agamemnon, und was konnte einfacher und sichrer zu einander passen als der von Strabon bezeugte Anfang eines Prologs, nebst dessen von Photius erhaltner Fortsetzung, zu der Angabe des Aristoteles? Dass Sophokles den alten Gebrauch, dass der Todschläger vor empfangner Sühne nicht den Mund zum Sprechen öffnen durfte, beybehalten und wiederholt haben sollte, lässt sich kaum vermuthen: aber es scheint auch bey ihm die Antwort an den in Mysien fremd eben Angekommenen:

Ἀσία μὲν ἡ σύμπασα κλῄζεται, ξένε,
πόλις δὲ Μυσῶν Μυσία προσήγορος·

an den Telephos selbst gerichtet zu seyn; denn es würde *ξένοι* heissen, wenn ein Diener für seinen Herrn fragte und für ihn, wenigstens für ihn mit, die Antwort empfienge. Auch scheinen die Worte:

Ὡς τοῖς κακῶς πράσσουσιν ἡδὺ καὶ βραχὺν
χρόνον λαθέσθαι τῶν παρεστώτων κακῶν·

Digitized by Google

nur dem Leidenden selbst, dem Telephos, zu gehören, der also noch eh er geheilt war und einer neuen hohen Bestimmung entgegen gieng, sprach. So wird also W. Dindorf nicht geirrt haben, wenn er, in Uebereinstimmung mit Aeschyl. Tril. S. 520, 562, die Stelle der Poetik zu den Mysern des Aeschylus setzte, und der scharfsinnige Th. Bergk, welcher de fragm. Soph. p. 20 sie lieber auf die des Sophokles bezog, wird vielleicht ihm nachgeben, indem sein Grund, dass Aristoteles zugleich von der Elektra, so wie ohne den Namen des Sophokles auch von den Niptren und von Oedipus spreche, dadurch aufgehoben wird, dass Aristoteles mehrmals aus Tragödien verschiedner Dichter zugleich Beyspiele nimmt, den Aeschylus aber in wichtigen Punkten getadelt hat und hinsichtlich des Archaistischen und des *ἄλογον* gewiss auch mehr als den Sophokles zu tadeln Anlass fand. Darin irrt Tyrwhitt in jener trefflichen Anmerkung, dass er sagt: Sed cum haec expiatio a quovis etiam statim peti posset, ratio certe desideratur cur Telephus tam longum iter inexpiatus adeoque mutus perficere maluit. Von freyem Willen und vernünftigen Gründen kann nicht die Rede seyn, wo die Orakel herrschen, und nur ein Orakel konnte bestimmt haben, dass in Mysien Telephos die Herrschaft erwerben sollte, nachdem er die Sühne dort empfangen. Die Blutsühne aber konnte keineswegs jedermann ertheilen: von bestimmten und namhaften Personen empfangen, ist sie eine der reichhaltigsten Kapitel in dem mythischen Heroenleben. Allerdings hat Hermann die falsche Lesart, schwerlich eine wirkliche Verwechselung Strabons, *ἐν Μυρμιδόσι*, statt *ἐν Μυσοῖς*, zu rechtfertigen gesucht, und vermuthet, die Worte *ὦ Κάϊκε* habe Achilleus gesprochen und in dem Eingange seiner Rede gewünscht, dass er in Mysien am Kaikos stehn geblieben und dem Griechenheere nicht nach Troja gefolgt wäre. Aber am Kaikos konnte Achilleus nicht stehn bleiben, da er sammt den Achäern durch Telephos aus Mysien zurückgeschlagen worden war: nicht dorthin konnte er denkbarerweise sich sehnen, wo seines Bleibens nicht war, sondern etwa in seine Heimath, höchstens nach Aulis zurück, von wo er zum zweytenmal mitabgesegelt war. Nur konnte er auch diess gerade bey Aeschylus nicht thun. Denn da er in dessen Myrmidonen, wie wir wissen, und wie Hermann auch selbst erinnert, von Anfang Würfel spielte, so war er dort nicht zu einer hochpathetischen Rede, wie sie ein solcher Anfang, im Munde des Achilleus bezeichnen würde, aufgelegt; sondern überliess sich, vom Krieg abgewandt, müssig, einer angenehmen Unterhaltung, wie bey Homer dem Gesange von Heldenliedern. Damit bildeten denn die andringende Gefahr, oder Ungestüm der ihn zur endlichen Theilnahme und Hülfe aufrufenden Mannen im eigenen Zelt einen tauglichen Contrast. Hier ist Vorbereitung, Einleitung, Wirkung; Würfelspiel und Klage, Reue, Sehnsucht nach dem Kaikos zu verbinden, hätte nicht einmal einem mittelmässigen Dichter einfallen können. Hierzu nun kommt, dass nach ausdrücklichem Zeugnisse dieses Drama mit den Anapästen der beängstigten Myrmidonen anfieng, und dass den Worten des Strabon *κατὰ τὴν εἰσβολὴν τοῦ προλόγου*, welche nur noch bestimmter als *ἐν ἀρχῇ* den eigentlichen Anfang anzeigen, eine gewaltsame Anwendung gegeben werden muss, um sie von der ersten Rede des Schauspielers nach der des Chors, die vermuthlich sehr lang war, zu deuten. Die Einrichtung der Iphigenia in Aulis kann hierin nichts andern weil es dem Strabon nicht einfallen konnte einen Prologus, der von der Erzählung des Inhaltes den Namen hat, mit dem Prologus in einer Tragödie des Aeschylus zu verwechseln. Hiernach lässt sich die Behauptung S. 19 der Abhandlung würdigen, dass von den Mysern des Aeschylus sich kein Inhalt angeben lasse. Auf jeden Fall giebt der *ἄφωνος ἐκ Τεγέας εἰς τὴν Μυσίαν ἧκεν*, womit der, wenn auch nicht stumm, doch blutschuldbehaftet nach Mysien kommende Telephos oder die Myser des Sophokles im Wesentlichen sichtbar übereinstimmte, der Annahme, dass die Aleuaden durch Telephos erschlagen worden, volle Bestätigung: denn kein andrer Mord noch Leidenszustand von ihm ist bekannt. Auch ist noch eine abgesonderte Sage, dass Telephos nicht als Säugling, sondern erwachsen aus Arkadien nach Mysien gekommen sey bey Pausanias (I. 4, 6. III, 26, 10); hierzu wird anderwärts (Schol. Rhes. 250. Phot. Apostol. *Μυσῶν ἔσχατος*, Suid. *Ἔσχατος Μυσῶν πλεῖ*) als Motiv angegeben Anfrage bey dem Orakel nach seinen Eltern. In dem Umstand also, womit Alkidamas die Erklärung schliesst, kann er dem Sophokles nicht gefolgt seyn. Bey diesem kann Telephos nur in Arkadien in Verborgenheit erwachsen seyn, unter den Hirten, wie andre Königssöhne, die zu Herrschern bestimmt waren. Hirten erziehen ihn auch nach Apollodor (II, 7, 4) und Hygin (99), nachdem zuerst die Hindin ihn genährt hatte. Hygin setzt hinzu, dass Auge selbst nach Mysien entfloh und von dem kinderlosen Teuthras als Tochter angenommen wurde, womit denn das Orakel, wonach Telephos seine Eltern, die Mutter wenigstens, in Mysien findet, in der äusserlichen Thatsache übereinstimmt. Diess aber war, wie es scheint, eine zweyte Art, die Auswanderung des Telephos nach Mysien zu motiviren, wobey die Sage von seiner Fehde mit den Aleuaden ganz ausser Acht gelassen wurde. Durch nichts begründet ist, was die Abhandlung S. 14 annimmt, dass Telephos aus seiner Heimath vertrieben worden sey, ehe er zum Orakel gieng, worauf das Horazische:

Telephus et Peleus, quum pauper et exsul uterque
Proiicit ampullas,

wohl anspielen möge. Da der Bettler Telephos des Euripides (und Attius), der von Achilleus verwundete, nach der Satyre des Aristophanes und der Anspielung in einer Komödie des Timokles zu schliessen, bekannt genug seyn musste, Horaz von einer berüchtigten Tragödie spricht, ein aus Arkadien verbannter Telephos aber weder bekannt noch aus den Verhältnissen irgend wahrscheinlich ist, so muss das exsul eben auf den Euripideischen bezogen werden, was ohne alle Schwierigkeit geschieht: dem Telephos war, wenn auch nicht im eigentlichen Sinne, doch durch das Schicksal, nur in Griechenland von seiner Wunde geheilt werden zu können, gewissermassen aus Mysien vertrieben und vom Herrscher zum Bettler herabgesunken.

(Beschluss folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 15. November 1835. Nr. 137.

Die Aleaden des Sophokles. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte dieses Dichters, von *Friedrich Vater*.

(Beschluss.)

Ausser der Idee, dass das Vorbestimmte in Erfüllung gehe, ausser der Katastrophe oder der Erfüllung des dem Aleos gegebenen Orakels an den Aleaden, die als nothwendig anzunehmen, ist uns nichts bekannt; doch sucht man natürlich einiges von der Handlung und Entwicklung aus den Bruchstücken zu errathen. In der Abhandlung ist bemerkt (S. 15): „Wenn Oedipus dem grässlichen Orakel entfliehen will, welches ihm zu Theil geworden, und es dadurch gerade erfüllt, scheint in den Aleaden der Inhalt etwas anders, indem wohl nicht Telephos dem Verhängnisse zu entgehen wünscht, als vielmehr die Oheime desselben, und durch dieses Widerstreben sich gerade das gefürchtete Loos bereiten." Dazu ist (S. 13. 25) ein Chor aus Arkadischen, dem Telephos befreundeten Hirten vermuthet, und aus den Fragmenten, dass entweder Telephos oder auch vielleicht die Aleaden einen Andern nach etwas fragen, was dieser verbergen wolle, dass hierdurch Telephos mit seinem Ursprunge bekannt geworden sey und hierauf Ansprüche auf den Thron gemacht habe, mit Vorwürfen über seine unedle Geburt und Zweifeln an der Abkunft von Herakles, vielleicht durch Bestechungen von Seiten der Oheime (nach den Sentenzen über das Geld) abgewiesen worden sey. Jemand scheine ihm zur List und zu schlechten Mitteln zu rathen, er aber scheine lieber Unrecht leiden als thun zu wollen, und jetzt sey die Katastrophe nothwendig, worin, wie schon erwähnt, Herakles seinen leidenden Sohn befreye und dessen Feinde tödte.

Dass den Aleuaden der Orakelspruch bekannt war, und dass das versteckte Bewusstseyn und das insgeheim beunruhigte Gewissen durch ihr Reden und Thun durchleuchtete, etwa wie in den feindlichen Brüdern des Aeschylus, ist nicht unwahrscheinlich, obgleich auch schon die einfache Erfüllung des Orakels in der dritten Generation bedeutsam genug ist. Das Vorrecht aber, das dem Telephos vor seinen Mutterbrüdern zustand, braucht wohl nur aus der Göttlichkeit des Herakles abgeleitet zu werden. Stoff und Interesse genug lagen in dem Rechtsstreit und der endlichen Gewaltthat des kühnen, heroischen Hirtenjünglings inmitten der fürstlichen Burg. Der Aleaden nennt Pausanias drey, indem er auch den Hekatäos anführt für die Verbindung des Herakles und der Auge in Tegea. Möglich aber ist auch, und sogar wahrscheinlich, dass bey Sophokles nur ein Herrscherpaar war, wie gewöhnlich in alten Sagen. Auch giebt Hygin (244) an, dass Telephos zwey Söhne seiner Grossmutter, Hippothous und Nereus, tödete. Ursprünglich verschiedene Genealogieen wurden oft zusammengerückt oder neue Glieder eingeschoben.

Natürlich und sicher ist, dass der Process über die Abstammung des Telephos geführt wurde; und Telephos muss, wenn auch Anfangs bescheiden, doch fest und später selbst trotzig aufgetreten seyn, wie es nach dem Ausgang und ohnehin für den Sohn des Herakles schicklich war. Die Deutung so allgemein gehaltner Aussprüche als hier vorliegen, nach einer so wenig bekannten Handlung scheint etwas sehr bedenkliches zu seyn. Doch lässt sich unter den Bruchstücken ungefähr folgender Zusammenhang wohl vermuthen. Die Nahrung des Telephos durch die Hindin war kein Geheimniss geblieben, und die Sage, dass er des Herakles Sohn sey, unter dem Volke verbreitet. Als er erwachsen war und des Herakles Blut in sich fühlte, trat er kühn vor den Fürsten auf und trug ihnen vor, was er oft erzählen gehört hatte, wie Herakles zu König Aleos gekommen sey, die Aussetzung des Sohnes der Auge, die Wohlthat der Hirschkuh.

Νομὰς δέ τις κεροῦσσ' ἐπ' ὀρθίων πάγων
καθεῖρπεν ἔλαφος
. . . .
Ἄρασα μύξας ** *καὶ κερασφόρον*
στόρθυγγας εἶρψ' ἕκηλος.

(Und hiezu ist die Bemerkung richtig und gut, dass *καθέρπειν* und *ἕκηλος* nicht passen würden auf den Hirsch, in dessen Gestalt Artemis plötzlich zwischen die beyden Aleaden in Naxos sprang — *διὰ μέσου αὐτῶν ἐπήδησεν* oder, was dasselbe ist, *ἐν μέσῳ ὤφθη*, Apollod. I, 7, 4. Schol. Pind. P. IV, 156 — damit sie sich wechselseitig erschössen.) Eine ähnliche Scene stellt Pindar in der vierten Pythischen Ode dar. Es war bestimmt, dass Pelias von Aeoliden sterben solle, und das Pythische Orakel hatte ihm gesprochen, dass er vor dem einbeschuhten Manne, der von Iolkos käme, sich hüten solle, als mit der Zeit Iason mit seinen Ansprüchen in feyerlicher Rede vor ihm auftrat. Dabey foderte Telephos die Fürsten auf, gewisse Umstände einzugestehn, aus denen er dann folgern könnte.

Ἀλλ' οὐδὲν ἕρπει ψεῦδος εἰς γῆρας χρόνου
κακὸν τὸ κεύθειν, κοὐ πρὸς ἀνδρὸς εὐγενοῦς.

Worin *εὐγενοῦς* von Bedeutung ist. Der Regierende sucht diess Forschen zuerst mit Güte abzuweisen und wünscht das Vergangene der Vergessenheit zu übergeben.

Μὴ πάντ' ἐρευνᾶν πολλὰ καὶ λαθεῖν καλόν.

Ὦ παῖ, σιώπα· πόλλ' ἔχει σιγὴ καλά.

Τί ταῦτα πολλῶν ῥημάτων ἔτ' ἐστὶ δεῖ;
τὰ γὰρ περισσὰ πανταχοῦ λυπηρ' ἔπη.

Telephos behauptet das Recht auf seiner Seite zu haben.

Τοῖς γὰρ δικαίοις ἀντέχειν οὐ ῥᾴδιον.

Καὶ γὰρ δικαία γλῶσσ' ἔχει κράτος μέγα.

Er beklagt sich darüber, dass Reichthum und Gewalt Alle auf ihrer Seite haben, dass die Bürger (der Chor) nicht seine gerechte Sache gegen die Aleuaden unterstützen.

Τὰ χρήματ' ἀνθρώποισιν εὑρίσκει φίλους,
αὖθις δὲ τιμάς, κ. τ. λ. *)

---

*) Im 11. Verse:

μόνῳ δὲ χαίρειν καὶ νοσεῖν ἐξουσία
πάρεστιν αὐτῷ, κἀποκρύψασθαι κακά,

emendirt Th. Bergk (p. 8) *κἀνοσεῖν*, da *ἀνόητος* bey Sopho-

Digitized by Google

Von der andern Seite wird seine göttliche Abstammung geläugnet und er für einen gemeinen Findling erklärt. Da der Beweis aus der Untersuchung der Umstände ihm unmöglich gemacht wurde, so giebt er diesen auf und gründet, den Gegner mit gleicher Münze bezahlend, die er weist, dass dieser die Wahrheit ihm nicht eingestehen will, seinen Anspruch auf die Meynung, die nun einmal bestehe, und auf das Gefühl seiner Stärke.

Παῦσαι· κατάρχει κοὐδὲ ἐκπλῆσθαι πατρός,
... μεῖον βλάβη.
τὸ ... τῆς ἀληθείας κρατεῖ.
Ὁ δὴ νόθος τοῖς γνησίοις ἴσον σθένει·
ἅπαν τὸ χρηστὸν γνησίαν ἔχει φύσιν.

Auch die Worte

Ἐνταῦθα μέντοι πάντα τἀνθρώπων νοσεῖ,
κακοῖς ὅταν θέλωσιν ἰᾶσθαι κακά·

konnten von ihm gesprochen seyn, wenn er den Aleaden vorwarf, dass sie das seither gegen ihn begangne Unrecht durch Abläugnen und Kunstgriffe beschönigen wollten. Doch konnten sie auch im Munde des Fürsten sagen, eine schlechte Sache, das Vergehn der Auge, wolle Telephos durch das Unrecht seiner Ansprüche zur guten Sache machen. Zuletzt wird Telephos zornig und droht mit Mord.

Πόλει μὲν οὐδεὶς τἄλλ' ὅρα· μὴ κρεῖσσον ᾖ
καὶ συνδεθοῦντα τῶν ἐναντίων κρατεῖν
ἢ δοῦλον αὐτὸν ὄντα τῶν πέλας κλύειν.*)

Nachdem die Gewaltthat erfolgt ist, Telephos gesiegt hat, sagt der Chor, welcher nothwendig aus Bürgern, und also Anhängern der Aleaden, bestand:

Καὶ τοῦτο δ' ὅ τι χρὴ πρὸς ταῦτα λέγειν,
ὅταν οἵ τ' ἀγαθοὶ πρὸς τῶν ἀγενῶν
κατανικῶνται,
ποία πόλις ἂν τάδ' ἐνέγκοι;

Da nun Telephos hier noch als Bastard den Hochgebornen (ἀγαθοῖς) entgegengesetzt wird, so zeigt es sich als nothwendig, dass Herakles erschien, wie im Lemnischen Philoktet, den Zweifel löste und, indem er das Orakel, das die Aleaden verläugnet hatten, bestätigte, ihren Untergang durch Telephos vor dem Gefühle rechtfertigte. Hiermit aber verband sich höchst wahrscheinlich die Weisung, dass der Sieger nach Mysien auswandern und dort Reinigung von der Blutschuld nehmen und darauf Herrscher werden solle. Denn nur in Mysien kennt die Sage diesen Herakliden als König, nicht in Arkadien: und der Sage folgte die Tragödie.

Als Zusatz enthält die Abhandlung über die Aleaden eine sehr seltsame Voraussetzung, womit mehr als ein auffallender Irrthum verflochten ist. Der Vf. glaubt nemlich, da Sophokles ausser den Aleaden noch die *Myser* und den *Telephos* geschrieben habe, so wäre es wunderbar wenn er nicht die ganze Fabel umfasst hätte; dazu fehle eine *Auge*, und er vermuthet daher, dass diese im *Nauplios* καταπλέων verborgen liege. Hieraus bildet er dann eine tragische Trilogie, welcher es ihm gefällt den Telephos als Satyrspiel beyzugeben. In der Abhandlung über die Aleaden befleissigt er sich einer gewissen Umsicht. Freylich wird die Umsicht oft in die gleichmässig ausführliche Auseinandersetzung aller vorkommenden Umstände gesetzt, da sie doch weit mehr in der Ausscheidung alles Ungehörigen, mehr in dem Erkennen des Wesentlichen und Zubehörigen, als in einer oberflächlichen, scheinbaren, täuschenden, verwirrenden, für jeden aber, der einigermassen Sachkenner ist, wenigstens lästigen, Vollständigkeit in gehaltlosen Aussendingen besteht. So sagt der Vf. z. B. S. 11: „Obgleich die Söhne des Aleos der Fabel den Namen gaben, so waren sie doch nicht die Haupthelden, wenn sie es auch hätten seyn können, da Amphidamas und Kepheus Theil am Argonautenzuge nahmen (Apollon. Rh. I, 161), Lykurgos aber (vgl. die Erzählung des Nestor bey Homer Il. η', 132 ff. und Pausan. VIII, 4, 10) wegen des ungerechten Mordes am Areithoos und der Strafe der Götter, vermöge welcher seine Söhne starben, Ankäos durch den Kalydonischen Eber, Epochos an einer *Krankheit*, Gegenstand einer Tragödie werden konnte.“ *Zu den* Argonauten und zu den tragischen Helden gehören, ist himmelweit verschieden, und des Lykurgos besondre Geschichte geht die Aleaden durchaus nicht an. So S. 17: „Obgleich ich es nun für möglich halte, dass die Tragödie sowohl vor Troja, als auch im Peloponnes spielte, so habe ich meine Gründe, sie bloss im Peloponnes spielen zu lassen, und zwar weil kein Grund vorhanden ist, dass sie noch wo anders gewesen sey.“ Nach den Mythen und der Poesie ist es schlechthin unmöglich, dass die Aleaden und Telephos im Achäerheere zusammengemischt werden konnten: daher ist es eine unnöthige Vorsicht, hier der Ortsveränderung in einigen Tragödien zu gedenken. Eine zweckmässige Vorsicht aber hätte erfodert den Ausdruck zu vermeiden, dass Auge, oder vielmehr ihr Sohn Telephos, die Hauptrolle gespielt habe: denn der Unterschied ist nicht geringer als zwischen zwey Tragödien: in der Auge des Euripides war sie selbst eine Hauptperson, in den Aleaden konnte sie gar nicht vorkommen. Wenn der Vf. S. 16 — 19 den Euripideischen Prolog des Telephos in Argos, welcher Heilung seiner Wunde sucht, in die Untersuchung einschiebt, so ist damit nichts bewirkt, als ein Aufhalt, da die Gegenstände ohne alle Berührung noch Verwandschaft sind. Wenn er S. 13 sagt, die Lücke zwischen der Aussetzung des Telephos und der Sage, dass das Orakel den Erwachsenen nach Mysien gewiesen, werde einigermassen durch die Denkmäler der Kunst ausgefüllt, so ist mit diesen hier gar nichts anzufangen, da sie alle nur die Hirschkuh und die Vaterschaft des Herakles angehn. Ueberhaupt führt bey der Forschung nach dem Inhalte von Poesieen nur der Zusammenhang der Ideen, nicht der zufällige einer angefertigten mythographischen Biographie, die immer etwas Centaurisches hat, zum Ziele. Wie mag nun bey einem solchen Mangel an Uebung und Sicherheit der Vf. ein so unerhörtes, so inhaltschweres Theorem ungeprüft aufstellen, als in seiner Voraussetzung liegt, Sophokles müsse die ganze Fabel von Telephos in

kles vorkomme. Diess würde noch nicht den Gebrauch des Wortes an dieser Stelle rechtfertigen. Aber die Aenderung scheint auch gegen den Sinn, der durch das ἀντομφέσθαι deutlich erklärt ist. Nicht kann der Mächtige allem Uebel, κακῷ, unbedingt entgehn; aber er hat Mittel, zu dämpfen, entfernt zu halten.

*) Th. Bergk (p. 7) wollte, indem er Aleaden annahm, mit diesen Worten, als der Antwort, eine Rede aus dem *Aleter* (Stob. CVI, 11) verbinden, die aber nach dem Inhalte von diesem ihre Stelle darin recht wohl findet, hingegen in unsern Zusammenhang durchaus nicht eingeht.

Tragödien umfasst haben, weil er drey, wie er meynt, aus diesem Kreise entlehnt habe; ein völlig misverständliches Theorem, streitend gegen alle Wahrscheinlichkeit, die aus dem Kreise der Tragödien des Sophokles und deren Verhältnisse, wenigstens zu den ausser dem epischen Cyclus stehenden Mythen hervorgeht. Die Unsicherheit kann durch fortgesetzte Uebung der Fertigkeit weichen und verdient keinen Tadel an sich: aber dabey kann die Wissenschaft nimmermehr fortschreiten, wenn man glaubt über die schwierigsten Gegenstände einer mehr inneren und übersichtlichen Kenntniss, etwa weil sie noch streitig sind, leichtfertig meynen und absprechen zu dürfen, wenn man dabey nur am Nächsten und Kleinsten Geduld und Ueberlegung beweise. — Betrachten wir die angebliche Tetralogie etwas näher, so fallen nicht mehr als zwey Stücke, die Auge und der Telephos entschieden weg. *Der Telephos:* denn wenn daraus Pollux anführt *χεροῦσσαν τὴν Τηλέφου τροφόν*, so meynt er die oben aus den Aleaden abgeschriebene Stelle; und ausserdem citirt nur noch Hesychius *ἀειφόρος, Σ. Τηλέφῳ.* Der Stücke von Sophokles, die unter zwey Titeln citirt und darnach freylich zum Theil noch für zweyerley genommen werden, da sie doch nur eins waren, sind so viele, dass es jenem Telephos zum Mindesten an aller Beglaubigung fehlt. Auch unser Vf. denkt daran, ob er mit den Aleaden eins gewesen seyn möge, meynt aber nein, weil nicht vorkomme *Τήλεφος ἢ Ἀλεάδαι*, als ob dergleichen nicht ganz vom Spiele des Zufalls abhienge, und weil *ἀειφόρος, ἀειθαλής* auf die Wunde des Telephos passe, wie von der des Philoktetes Sophokles sagt *ἀεὶ τέθηλε.* Von dem Stoffe des Euripideischen Telephos hält er dafür, dass derselbe „zu lächerlich und zu wenig einer Tragödie angemessen sey, als dass wir glauben möchten, Sophokles habe ebensowohl fehlgegriffen als sein Nebenbuhler, und sich durch eine solche Tragikomödie dem Spotte seiner Gegner wie jener ausgesetzt. — Doch stand der Mythus fest und als Satyrspiel scheint dieses Stück sehr passend.“ Er stellt sich vor, „der verwundete Telephos habe durch das Orakel, welches ihm geworden, *ὁ τρώσας ἰάσεται*, etwas komisches bekommen, die Naivität des Achilleus, alles passe nicht für die Tragödie, wohl aber für das Satyrspiel.“ Wenn diess alles nur die gänzliche Unkenntniss der Sache beweist, von welcher der Vf. durch Geels im Jahr 1830 erschienene schöne Abhandlung de Euripidis Telepho sich befreyen kann, so zeigen andre Aeusserungen, dass es, um ähnliche Versuche mit Glück zu verfolgen, einer durchaus veränderten Methode und grösserer Anstalten bedarf. Dahin gehört diese: „Ich glaube, dass es manchen unglaublich scheinen wird, wie die Satyrn in das Griechische Lager kommen. Wir wissen aber gar nicht, wo das Stück gespielt hat. Denn beym Euripides war es wenigstens in Griechenland, und dass es beym Sophokles auch nicht vor Troja war, deutet die Sage dadurch an, dass Telephos den Griechen als Lohn erst den Weg dahin zeigt. Sollte aber Sophokles die Sage geändert haben, so möge man daran denken, dass Achilleus wie Ajas an der äussersten Grenze des Lagers postirt war, oder dass Telephos und Achilleus sich in einer passenden Gegend treffen konnten.“ Möchte doch Niemand, der sich mit Conjecturen höherer Kritik und mit Beurtheilung tragischer oder überhaupt poetischer Mythen abgeben will, die Meynung hegen, dass in diesem Gebiet erlaubt

sey, was in keiner Wissenschaft ungestraft hingeht, allem Positiven, was vor den Füssen liegt, Hohn zu sprechen und leichter Hand alles aus allem zu machen.

Um nichts besser, aber wenigstens mehr ausgeführt, ist die Hypothese über den *Nauplios καταπλέων* als gleichbedeutend mit einer *Auge.* Dieser *καταπλέων* ist allerdings sehr unglücklich von Brunck in dem *περιπλέων* nach der Geschichte bey Tzetzes ad Lycophr. 384 u. 1093. 1217 gesucht worden, so dass der Vf. nicht bloss hätte bezweifeln sollen, weil „eine öftere Veränderung der Scene nothwendig war,“ sondern darüber lachen, dass jenes abgeschmackte scherzhafte Geschichtchen in einem Drama sollte behandelt, und diess Drama dann *καταπλέων* (statt *περιπλέων*) genannt worden seyn. *Καταπλέων* ist der *zurückschiffende* Nauplios, also derselbe mit dem *πυρκαεύς*, der auf der Rückfahrt von Troja die Achäer durch Feuersignale an die Klippen verlockte, und ist so genannt worden mit Bezug auf den Nauplios in Troja, eine Rolle in dem Palamedes des Sophokles selbst. Dies ist keineswegs „durchaus unwahrscheinlich,“ sondern, wie Jedermann einräumen wird, der die Umstände zu erwägen versteht, vollkommen einfach und ohne alle Schwierigkeit. Der Vf. aber, um eine Auge und eine Trilogie zu gewinnen, versteht jenen Nauplios, welchem Aleos seine Tochter zur Versenkung ins Meer übergab. Dieser schiffte nicht *zurück*, sondern segelte von Haus aus ab, und ist übrigens in der Fabel, und wenn er in einer Tragödie Auge vorkam auch in der Tragödie, eine durchaus untergeordnete Person, die nicht den Namen abgeben konnte; aber wir wissen gar nicht, ob gerade diese Wendung überhaupt, oder wenn diess, ob gerade der Name Nauplios gewählt worden sey, und der Umstand ist einer von den gleichgültigen, worin am wenigsten Uebereinstimmung statt zu finden pflegt. Es wird behauptet: „Im Alterthume gab es mehrere Heroen, die den Namen Nauplios führten. Der eine ist der Vater des Palamedes und dieser war ohne Zweifel der *πυρκαεύς.* Ein andrer ist der Sohn des Poseidon und der Amymone, und dieser war es wohl, welchem Aleos seine Tochter übergab. Er ist jener, stets rüstige Schiffer, der selbst im Tode noch sein Handwerk fortsetzt, wie Lucian (Ver. hist. II, 29) berichtet. Vielleicht ist ursprünglich selbst dieser Schiffer von dem verschieden gewesen, welchem Nauplios seine Tochter übergab, aber bey Sophokles wenigstens war es derselbe. Denn es wurde in späterer Zeit fast alles auf einen übertragen, wie Strabon berichtet VIII, 6, 2 p. 368. — Besonders sollen die Tragiker zu der Vermischung Anlass gegeben haben, wie es aus Apollodor II, 1 extr. hervorgeht. — Wir lassen uns hier auf keinen Erklärungsversuch der Fabel des Schiffers Nauplios ein, obgleich sie auch nach Welcker, Nachtr. zur Tril. S. 175, unerklärt geblieben ist.“ So legt der Vf. die Zeugnisse aus, so urtheilt er über mythische Gegenstände ohne das Wesen des Mythischen erfasst zu haben. Er will nicht erklären, und erklärt doch: „es gab im Alterthum mehrere Heroen, die den Namen Nauplios führten.“ Denn nur seine Meynung ist es, dass es mehr als einen, und dass es überhaupt einen Heros Nauplios gegeben habe. *Strabon*, der darin mit allen andern Alten übereinstimmt, dass der Vater des Palamedes kein andrer als der Sohn des Poseidon und der Amymone,

sondern gerade dieser sey, führt vielmehr diese gesunde und klare Erklärung, aus Homerischen Kritikern, wie zu vermuthen, an: Nauplios sey sammt seinen Söhnen (nemlich Palamedes und *Οἴαξ* und *Ναυσιμέδων*) erst nach Homer erdichtet worden (Palamedes war vielleicht vorhomerisch, in Euböischer Sage), und zwar nach dem Seehafen der Argeier Nauplia, der *ἀπὸ τοῦ ταῖς ναυσὶ προσπλεῖσθαι* benannt sey; die Genealogie, zu dem Fabelhaften (dass von Nauplia ein Nauplios gebildet worden) sey auch chronologisch fehlerhaft; denn zugegeben, dass Nauplios Poseidons, wie könne er der Amymone Sohn seyn, wenn er zur Zeit des Troerkriegs lebte? *Apollodor* sagt kein Wort von Vermischung durch die Tragiker, sondern nur, dass diese das Weib des Nauplios anders nennen als zwey epische Dichter vor ihnen gethan. Aber auch bey ihm erscheint Nauplios als eine Idealperson, als ein Charakter, als der Seemann überhaupt. Nemlich der Sohn der Amymone von Poseidon, sein langes Leben das Meer beschiffend, sieht mit Schmerz Viele im Meer untergehn und geht zuletzt selbst darin unter. Das Höchste ist für den Schiffmann, ein hohes Alter nur zu erreichen, wie Plutarch sagt (Sept. Sap. Conviv. 2): *ἐγὼ δὲ θαυμάσαιμ᾽ ἂν οὐ τύραννον, ἀλλὰ κυβερνήτην γέροντα θεασάμενος,* oder ein Grabepigramm (n. 650) *ἠπείρῳ γὰρ ἔνεστι μακρὸς βίος;* ein natürlicher Tod erwartet ihn nicht; er zählt nicht unter den Verstorbenen und nicht unter den Lebenden, nach dem Spruche des Bias (Axioch. §. 11) wodurch das dem Anacharsis zugeschriebene Wort sich erklärt. Daher Nauplii mala (Suet. Ner. 39), wodurch das prägnante *ἐδυσφόρει* bey Apollodor Licht erhält, und Heynes Erklärung: diis iratis soli, quoties fluctibus mergi videret hominem, widerlegt wird. Was soll man von dem stets rüstigen Schiffer denken, der selbst im Tode noch sein Handwerk fortsetzt? In dem *Lucianischen* Mährchen, da ein Schiffmann nöthig ist, wird Nauplios genannt; es gehört nicht zum Mythus, zur Charakteristik, dass der Schiffmann im Tode noch schiffe, was absurd wäre; sondern unter den vielen Personen, die es dem Erzähler nach Elysion zu setzen beliebt, wo Jedermann bleibt, was er war, ist auch der Schiffmann. Eben so nimmt die Sage von Aleos und Auge, wenn diese über Meer geführt werden soll, natürlich den Schiffmann zu Hülfe. Der Schiffmann hat auch den grossen Bären entdeckt (Theo ad Arat. 27. 39). Wird der Vf. wenn er in dem Bayrischen Liede singen hört: Schiffmann, lieber Schiffmann mein, fragen, ob dieser Schiffmann und ein Schiffmann in einem andern Lied oder Geschichtchen dieselbe Person sey? Gerade so wenig ist danach zu fragen in jener Arkadischen oder in jeder andern Geschichte, worin nur allgemein der Schiffmann vorkäme. Nur giebt der Griechische Mythus, was die Komödie unterlässt, auch solchen Personen einen Schein von Persönlichkeit, nimmt sie in eine Genealogie auf, die zwar allegorisch ist, wodurch, so wie man auf die Bedeutsamkeit achtet, die Individualität wieder zerrinnt. So ist der Schiffmann localisirt an einem berühmten Schiffort oder Hafen, ist der Sohn des Meers und der Quelle; Palamedes, der geschickte Mann, hat ihn zum Vater, nicht ohne guten Grund. Eine andre Genealogie kommt nicht vor, der Sohn der Amymone war vor Troja, bey Aleos und wo man sonst wollte. Die Mythen achten nicht auf die Zeiten. Nur eine Ausnahme, eigentlich nicht im Mythus, sondern nur durch die Gelehrsamkeit herbeygeführt, ist es, dass Apollonius (I, 134 ff.) den Nauplios unter den Argonauten, mit Rücksicht auf die Chronologie, von dem Sohne der Amymone, *ὃς πέρι πάντας ἐκαίνυτο ναυτιλίῃσιν,* als dessen Ahnherrn, unterscheidet, während Hygin, Orpheus (200) u. a. im Geiste des Mythus richtiger es nicht thun. (Den Apollonius hat übrigens der Vf. nicht angeführt und also wenigstens seine Behauptung verschiedener Nauplios mit nichten bewiesen.) Diess ist die Sache, so einfach und klar, dass man fragen könnte, wozu heute noch unter uns die Auseinandersetzung derselben, da ein Wort genügte? Und nun höre man die Anwendung, welche hier den vorher angeführten Worten gegeben wird. „Für unsern Zweck bleibt es eben so gleich, was die Fabel bedeuten sollte, als auch, ob Sophokles den Vater des Palamedes und den Schiffer Nauplios als dieselbe Person fasste. *Der Name Ναύπλιος* deutet auf den Schiffer und in diesem *Amte* erscheint Nauplios bey Aleos, und es ist *daher* nicht unwahrscheinlich, dass in diesem Stücke die Fabel der Auge behandelt worden *sey.*“ Der Zurückschiffer wäre bey Aleos nicht an seiner Stelle, aber auch nach dem Schiffer, dem Nauplios, könnte eine Auge gerade so wenig benannt seyn als ein Oedipus nach dem Euphorbos oder Meliböos. — „*Der* Inhalt der Fabel scheint die bekannte Geschichte der Auge gewesen zu seyn, die Aleos theilweise dem *Nauplios* erzählen mochte, und mit der Abfahrt des Nauplios mochte das Stück schliessen.“ — Man sollte glauben, dass der Vf. von keiner einzigen Tragödie des Sophokles, von keinem einzigen tragischen Mythus eine Vorstellung gefasst und durchdacht haben müsse, um dergleichen hinschreiben zu können: und dass er bey einem solchen Grade der *Willkür* und Leichtheit auch zwey Fragmente des Nauplios *καταπλέων* der erträumten Auge anzupassen sucht, erregt daher, wie es auch geschehen sey, eben keine Verwunderung mehr. — „Was nachher weiter geschah, die Geburt des Knaben am Partheuios, sein Verbergen im Gebüsch, die Nährung durch die Hirschkuh wurde in den Aleaden behandelt.“ — Auch S. 12 soll in den Aleaden „*die Jugendgeschichte*“ des Telephos „behandelt,“ S. 13 zwar „nicht behandelt“ worden seyn. Es wurde aber die Abstammung und Aussetzung nur erzählt, berührt; und behandelt wurde der Streit des Telephos mit den Aleuaden und die Erhebung des Telephos aus der Niedrigkeit. — „Endlich die Schicksale der Auge, die freundliche Aufnahme des Teuthras, Telephos Ankunft bey der Mutter mögen in den Mysern enthalten gewesen seyn.“ — Bekannt sind von dem Inhalte der Myser nur die Sühnung des Telephos und seine Erhebung zum Könige von Mysien, ein Stoff, welcher sich an den der Aleuaden anschliesst, und in Verbindung mit diesem ein Beyspiel mehr abgiebt von dem öfter bemerkten Falle, dass *zwey* Tragödien des Sophokles ihrem Inhalte nach in unmittelbarem Zusammenhange standen. Was noch weiter bemerkt ist, wie „dieser Mythos durch mehrere Fabeln sich schlinge und in keiner genügende Auflösung finde,“ wie „die Mythen nur in ihrer Dreyheit ein organisches Ganzes bilden konnten,“ diess übergehn wir, so vornehm es sich ansieht: da das Uebrige mehr als hinreichend ist um diesen Versuch einer Sophokleischen organischen Trilogie zu beurtheilen.

F. G. Welcker.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 18. November 1835. Nr. 138.

Ueber das Emporsteigen von Inseln aus dem Meeresgrunde. Nach Griechischen und Römischen Berichten.

Bekanntlich stieg im Juli 1831 eine (später Ferdinandea, auch Julia und Nerita benannte) Insel zwischen dem auf der Südwestküste Siciliens gelegenen Orte Sciacca und der Insel Pantelaria aus dem mittelländischen Meere hervor. Dieselbe verschwand nicht lange nach ihrem Erscheinen, soll aber mehreren Nachrichten zufolge später von Neuem emporgestiegen seyn. [1]) Das Erscheinen dieser Insel veranlasste mich schon vor längerer Zeit zur Ermittelung der von den altklassischen Schriftstellern über solches Emporsteigen uns überlieferten Nachrichten. Zum Theil zwar bekannt, durften die vorliegenden Notizen doch durch die hier versuchte ziemlich vollständige Zusammenstellung, an der es, meines Wissens, bis auf das wenige von Ukert und Mannert Mitgetheilte bisher gefehlt hat, auch für denjenigen, der einzelnes schon kennt, nicht ohne Interesse seyn, und namentlich dem willkommen erscheinen, der mit diesem Zweige der klassischen Alterthumskunde minder vertraut ist.

Schon in den älteren Mythen finden wir die Vorstellung angedeutet, dass Erdbeben, hervorbrechende eingeschlossene Luft und Feuer bei der Bildung von Inseln thätig gewesen sind. [2]) Die hierher gehörenden Mythen vom feuersprühenden Typhon, [3]) den die Sage bald unter den Arimischen Bergen Ciliciens, bald unter dem Aetna liegen lässt, so wie vom Erderschütterer und Beherrscher des inneren Meers, Poseidon, unter dessen besonderem Schutze die Inseln standen, sind bekannt. Auf eine andre Art der Inselbildung als die eben gedachte, nemlich durch Losreissen vom festen Lande, bezieht sich die Ueberlieferung, dass Poseidon mit seinem Dreizack Theile von Bergen abgestossen und ins Meer geworfen habe, wo sie Eilande bildeten; [4]) ingleichem die Erzählung, dass bei dem Kampfe der Götter mit den Giganten aus den geschleuderten Felsen, welche ins Meer fielen, Inseln entstanden, [5]) während die, welche aufs Land hinstürzten, zu Bergen wurden. [6])

Die alten Klassiker wissen viel von der Emporhebung von Inseln aus dem Schoosse des Meers, durch Erdbeben, unterirdische Gluth und Dampf, zu erzählen. [7]) Unstreitig steht in Verbindung hiermit ihre Annahme, dass in festgesetzten Perioden des Meeres Grund bald sich senke, bald sich hebe, und dass daher an derselben Stelle bald Wasser bald Land sey. [8]) Strabo sagt, die mit der Erde vorgehenden Veränderungen seyen nicht unbedeutend und auf kleine Strecken beschränkt, Erdtheile könnten eben so gut als Inseln emporgehoben werden; auch seyen durch Erdbeben grosse Landesstriche versunken, wie bei Burae in Achaja und Bizone in Mösien, und man dürfe mit gleichem Rechte annehmen, *Sicilien sey* durch das Feuer des Aetna *aus der Tiefe gehoben*, wie Andre behaupten, es sey von Italien losgerissen. [9])

In der Erscheinung des Emporhebens der Inseln aus dem Meere sieht Plinius [10]) ein Ausgleichen von Seiten der Natur, indem sie, was sie an einem Ort an Land wegnehme, an einem andern wiedergebe (velut pariа secum faciente natura, quaeque hauserit hiatus, alio loco reddente).

Es ist Schade, dass die meisten Berichte der Alten, die sich über die Erscheinung finden, oft nur ganz allgemein gehalten sind. In der Regel gedenken die Schriftsteller ihrer, ohne gerade die Inseln, bei welchen sie vorkommt, namhaft zu machen, und wo das letztre wirklich geschieht, werden meist nur zwei, höchstens drei Eilande aufgeführt, denen dann ein „und so weiter" oder „und andre mehr" folgt. Plinius hat das Verdienst, noch die grösste Anzahl namentlich aufzuführen. [11]) Wollten wir Strabo folgen, so hätten wir freilich sogleich eine Menge hieher gehöriger Eilande, denn er meint, *alle, welche auf der hohen See lägen, seyen wohl*, durch Erdbeben, unterirdische Gluth und Dampf gehoben, *aus der Tiefe emporgestiegen*, während die, welche dicht vor einem Vorgebirge gelegen oder durch eine Meerenge vom festen Lande geschieden sind, als vom Kontinente abgerissen zu betrachten seyen. [12]) Bei manchen Inseln weisen, wie wir weiter unten sehen werden, schon die Namen auf ihre Entstehungsart hin.

Die Phänomene, unter welchen nach den Berichten der

1) Berghaus Annalen Juli 1833. S. 416. Bulletin de la Société de Géographie de Paris 1834. I. p. 62.

2) Ukert Geographie der Griechen und Römer Thl. II. Abth. I. (Weimar 1821) S. 191. Gellii Noct. Att. II, 28. Macrob. Saturn. I, 17. Lindenbr. ad Ammian. Marcell. XVII, 7.

3) Strabo XIII, p. 929 Cas. Homer. Il. II, 782 ff.

4) Ukert a. a. O. Seneca nat. quaest. VI, 29. Ammian. Marcell. XXVII, 7. Callimach. Hymn. in Del. 30—36. Lucret. VI, 581.

5) Nach Duris von Samos Schol. in Apoll. Rhod. I, 501.

6) Valer. Flacc. Arg. II, 18.

7) Ammian. Marcell. l. l. Apollon. Rhod. IV, 1717. Oros. IV, 20. Plin. Hist. nat. II, 88, 89 (Nascuntur et alio modo terrae ac repente in aliquo mari emergunt). Drakenb. ad Livium XXXIX, 56. Strabo V, p. 248; VI, p. 258.

8) Ukert S. 181. Strabo I, p. 49; 54; 56; 57. II, p. 102. Macrob. in Somn. Scip. II, 10. Plato Tim. p. 22. ed. Bip. Tom. IX, p. 291. Procl. ad Plat. Tim. p. 32; 33.

9) Strabo I, p. 84. Ukert a. a. O.

10) Plin. Hist. nat. II, 88.

11) Plin. l. l. und cap. 89.

12) Strabo VI, p. 258. Plin. II, 88; 89.

Digitized by Google

Alten das Emporsteigen der Inseln statt gefunden hat, stimmen ziemlich mit denen überein, welche die neuere Zeit kennt; weiter unten, bei den einzelnen Inseln, wird über einige solche Phänomene das Nähere mitgetheilt werden. Zu manchen Zeiten mögen diese Erscheinungen zahlreich gewesen seyn; von seiner Zeit sagt es Strabo ausdrücklich ([illegible] πολλαχοῦ [illegible]). 13)

Fragen wir nun nach den einzelnen Inseln und beginnen mit dem *Aegäischen* Meere.

Hier tritt uns zuerst ganz im Norden das der Athene geheiligte Eiland *Nea* (die *neue* Insel) zwischen Lemnos und dem Hellespont entgegen. 14) Es ist dieses das einzige, welches in der fraglichen Beziehung so weit nördlich genannt wird. Dagegen geben die südlicheren Gruppen reichere Ausbeute, vor Allem die *Cycladen*, von denen bekanntlich auch manche zu den Sporaden gerechnet werden. Zuerst begegnet uns hier das vielgefeierte *Delos*, 15) dessen Name wohl schon von δῆλος, auf das plötzliche *Sichtbarwerden* hinweist; der Sage nach ist dies Eiland durch den Schlag des Poseidonischen Dreizacks emporgestiegen, worauf es dann, wie bekannt, einige Zeit herumschwamm. Von den Cycladen wird ferner genannt *Thera*, 16) heute Santorin, Santorini. Plinius, in chronologischen Angaben bekanntlich nicht ganz zuverlässig, lässt dieses Eiland erst Olymp. 135, 4 (237 v. Chr.) emporsteigen; *) dasselbe war indess schon zu Herodots Zeit vorhanden und hiess nach ihm früher Kalliste. 17) Gleichzeitig mit Thera entsteht nach einer Stelle bei Plinius 18) das benachbarte Therasia, nach einer andern aber wird dies Inselchen erst später von jenem losgerissen. †) In gleicher Weise, wie Plinius mit Thera, irrt wohl Seneca in Bezug auf Therasia, indem er dasselbe als zu seiner Zeit entstanden bezeichnet, 19) während, abgesehen davon, dass Plinius die Insel schon Olymp.

13) Strabo l. l.

14) Plin. Hist. nat. l. l.

15) Plin. l. l. Ammian. Marcell. XVII, 7, 13.

16) Plin. l. l. cf. Hist. nat. IV, 23.

*) Nicht allein in Betreff dieser Insel, sondern auch für die zwei folgenden sind seine chronologischen Angaben von der Art, dass sie bis jetzt allen kritischen Versuchen, sie mit den Angaben andrer Schriftsteller in Einklang zu bringen, getrotzt haben. Nach ihm entstanden Thera und Therasia Olymp. 135, 4 (v. Chr. 237), 130 Jahre später Hiera, demnach Olymp. 168, 2 (v. Chr. 107). Dies passt aber nicht. — 110 Jahre nach Hiera: Thia, mithin Olymp. 193, 3 (nach Chr. 3); passt gleichfalls nicht, indem an derselben Stelle zur näheren Bezeichnung ein Consulat angegeben ist, welches 16 Jahre später fällt. S. weiter unten.

17) Herodot. IV, 147. cf. Harduin. ad Plin. l. l.

18) Plin. Hist. nat. II, 89.

†) Plin. Hist. nat. IV, 23.

19) Senec. nat. quaest. VI, 21. *nostrae aetatis insulam, spectantibus nobis in Aegaeo mari enatam.* cf. Muret. ad h. l. Harduin (zu Plinius II, 87) bezieht auch eine andre, weiter unten angeführte Stelle des Seneca (nat. quaest. II, 26), wo einer unter dem Consulate von Valerius Asiaticus (46 nach Chr.) entstandenen Insel gedacht wird, auf Therasia. Daselbst wird aber diese letztre Insel gar nicht genannt, und der Umstand, dass das nat. quaest. II, 26 erwähnte Eiland eben so wie Therasia zu Senecas Lebzeiten emporgestiegen ist, berechtigt noch keineswegs zur Annahme einer Identität.

135, 4, mithin 237 v. Chr., entstehen lässt, auch Strabo, dessen letzte Lebensjahre in Senecas Jugendzeit fallen, und der daher nicht mehr so recht als des Letztern Zeitgenosse betrachtet werden kann, die Insel schon kennt. *)

Von den Cycladen werden ferner noch als emporgestiegen genannt: Anaphe und Hiera. *Anaphe*, 20) heute Anaphi oder Nanphio, östlich von Thera, begegnet uns schon in früher Zeit, und zwar soll Phoebos, nach der Ueberlieferung des Apollonios Rhodios, die durch lange Irrfahrten ermüdeten Argonauten dadurch freudig überrascht haben, dass er das Eiland mit einem Mal aus der Meeresfluth emporsteigen liess; daher, wie es naiv heisst, sein Name, nemlich von *ἀνέφηνε, er liess es erscheinen.* 21) Das Hervortreten des benachbarten *Hiera* oder *Automate*, 22) heute Cameni oder Giera, zwischen Thera und Therasia nördlich von Kreta, nicht mit der gleichfalls vulkanischen, bisweilen Hiera genannten Liparischen Insel Volcano (Vulcani insula) zu verwechseln, fällt nach Plinianischer Rechnung in das Jahr 107 v. Chr. (nemlich 130 Jahr später als Thera und Therasia), nach Justin und Plutarch indess, welche die Insel zwar nicht ausdrücklich nennen, sonst aber sie ganz genau bezeichnen, viel früher, nemlich in die Zeit, wo die Römer Philipp von Macedonien zu bekriegen anfingen, mithin 200 v. Chr. 23) Nach Plutarch war ihr Erscheinen geweissagt worden. †) Der Lage nach ist sie unstreitig dieselbe Insel, von welcher Strabo 24) die Phänomene bei dem Emporsteigen folgendermassen kurz angiebt: „Es loderten vier Tage hindurch Flammen aus dem Meere, so dass dieses siedend aufwallte und brauste; nach und nach hob sich aus der Tiefe, wie durch Maschinen, eine aus glühenden Massen bestehende Insel, welche zwölf Stadien im Umfang hatte.“ Zugleich wird erzählt, Rhodier hätten sich sehr bald auf das Eiland gewagt und

*) Strabo X, p. 484. Während Strabo an dieser Stelle die Lage von Thera und Therasia ganz richtig und in Uebereinstimmung mit den übrigen Schriftstellern angiebt, setzt er sie an einer andern Stelle (I, p. 57) sonderbar genug anstatt nördlich, südlich von Kreta, nemlich zwischen dieser Insel und Kyrene. Palmer. in exercitt. ad Strab. schlägt daher hier, statt *ἐν τῷ μεταξὺ πόρῳ Κρήτης καὶ Κυρηναίας, Κρήτης καὶ Κυρηναίας* zu lesen vor.

20) Plin. hist. nat. II, 87 et 89. Ammian. Marcell. XVII, 7, 13.

21) Apollon. Rhod. IV, 1717. *λισσάδα νῆσον.*

22) Plin. Hist. nat. IV, 23. Pausan. VIII, 33. cf. Siebelis ad h. l. Ammian. Marcell. l. l. An der letzteren Stelle ist, wie Wagner in seinem Kommentar richtig bemerkt, nicht das Liparische Hiera gemeint, indem Ammian hier nur Inseln des Ostens aufführt. Thera dafür zu lesen, ist nicht nöthig, mag dies auch sonst wohl im Schreiben mit Hiera verwechselt worden seyn.

23) Plin. Hist. nat. II, 89, auch IV, 23. Justin. XXX, 4. inter insulas Theramenem (so nennt er Thera) et Therasiam, medio utriusque ripae et maris spatio. Plutarch. de Pythiae oracul. Vol. VII. p. 370 ed. Reiske: *περὶ τῆς νέας νήσου, ἣν ἀνέσχεν ἡ περὶ Θήρας καὶ Θηρασίας θάλασσα.*

†) Plutarch. l. l.

Ἀλλ' ὁπόταν Τρώων γενεὰ καθύπερθε γένηται
Φοινίκων ἐν ἀγῶνι, τότ' ἔσσεται ἔργα ἄπιστα.
Πόντος μὲν λάμψει πῦρ ἄσπετον, ἐκ δὲ κεραυνῶν
Πρηστῆρες μὲν ἄνω διὰ κύματος ἀΐξουσιν
Ἄμμιγα σὺν πέτρᾳ, ἡ δὲ στηρίξεται αὐτοῦ.
Οὐ φατὸς ἀνθρώποις νῆσος, καὶ χείρονες ἄνδρες
Χερσὶ βιησάμενοι, τὸν κρείσσονα νικήσουσι.

24) Strabo I, p. 57: *ἀνὰ μέσον γὰρ Θήρας καὶ Θηρασίας* κ. τ. λ.

Digitized by Google

daselbst dem Poseidon Asphalios (dem Beschirmer) ein Heiligthum erbaut.

Neben Hiera entstand nach Plinius unter dem Consulate von M. Iunius Silanus und L. Balbus (A. U. 771, 19 nach Chr.) gegen den 8. Idus des Juli (8. Juli) in einer Entfernung von 200 Stadien die kleine Insel *Thia*.[25]) Hierher gehören noch mehrere Eilande, welche als im Aegäischen Meere emporgestiegen erwähnt, aber nicht weiter namhaft gemacht werden. Eins derselben, dicht bei Kreta, war nach Plinius[26]) mit heissen Quellen versehen, von einem andern berichtet Seneca nach Posidonius Folgendes: „Es schäumte das Meer lange, als die Insel entstand; Rauch stieg aus demselben empor, bisweilen schlugen Flammen auf; dann kamen Felsstücke, theils unversehrt, theils durchlöchert und leicht, wie Bimstein; zuletzt erschien der Gipfel eines verbrannten Berges; dieser nahm immer an Höhe zu, und es bildete sich die Insel.“[27]) Gleicher Erscheinungen gedenkt Seneca in Betreff eines unter dem Consulate von Valerius Asiaticus (46 nach Chr.) emporgestiegenen Eilands, dessen Name wie Lage er indess nicht angiebt.[28])

Wir wenden uns von hier zur *kleinasiatischen Küste* und finden daselbst als emporgestiegene Inseln von den Alten zwei genannt, nemlich im Ephesischen Meerbusen zwischen Lebedos und Teos, *Halone*,[29]) und im Karischen Meere das alte *Rhodos*,[30]) über dessen Entstehung im Alterthum folgende Sage ging, die wir dem gefeierten Pindar entnehmen: „Es sagt der Menschen alte Kunde, dass, als Zeus und die unsterblichen Götter die Erde unter sich theilten, Rhodos in der Meeresfluth nicht zu Tage lag, weil im Salzgrund noch das Eiland eingehüllt war. Es zog nun für Helios, den Abwesenden, Niemand das Loos, und ohne alles Landes Antheil blieb der hohe Gott zurück. Als er dies angeregt, wollte Zeus das Loos erneuern, allein jener verbeut es, weil im dunkeln Meer von Fluthen bedeckt er hab' ein Land gesehen, anwachsend von Grund herauf, der Beweidung reiche Flur für Menschen und willkommen den Heerden. Drauf gab Helios der mit goldnem Diadem geschmückten Lachesis das Geheiss, auszustrecken ihre Hand und treu dem grossen Götterschwur mit Kronos Sohn ihm zuzusagen, dass ihm von der künftigen Zeit das Ehrenloos zu Theil werde. Also ward die hohe Rede durch die Wahrheit vollendet, und alsbald entstieg das Eiland den Tiefen der Fluth.“[31])

So viel, was den Osten des mittelländischen Meers betrifft. Für den Westen finden wir für unsern Gegenstand bei den Alten geringere Ausbeute. Die hier als emporgestiegen genannten Inseln liegen im *Tuscischen* oder *Tyrrhenischen* Meere. Zuerst, an der Italischen Küste, die Insel *Pithecusae*,[32]) das heutige Ischia, von welcher

25) Plin. II, 87. Der vollständige Name von L. Balbus ist L. Norbanus Flaccus Balbus; IV, 23. In nostro aevo Thia.

26) Plin. II, 89. Emersit e mari MMD (MD) passuum.

27) Ukert S. 192. Senec. nat. quaest. II, 26. Lange vor Posidonius (Maiorum nostrorum memoria, ut Posidonius tradit).

28) Seneca l. l. nostra memoria.

29) Plin. hist. nat. II, 87.

30) Plin. l. l.

31) Pindar. Olymp. VII, 55—70 nach Thiersch.

32) Strabo XVII, p. 810 und I, p. 54.

nach Timäos bei Strabo[33]) viel Uebertriebenes erzählt wurde. Der Letztre hält sie für vom festen Lande losgerissen, Plinius dagegen sagt ausdrücklich, sie sey emporgestiegen. Als solche bezeichnet dieser auch das dicht dabei liegende *Prochyta*, welches Strabo indess nur als von Pithecusae, Andre als vom Kap Misenum losgerissen betrachten.[34]) Dann wird genannt die Gruppe der *Aeolischen* oder *Liparischen* Inseln,[35]) unter denen besonders wieder die *insula Vulcani* hervortritt. Dieselbe entstand im Jahre 180 vor Chr. neben der grösseren gleichnamigen, schon von Thukydides und Aristoteles gekannten Insel,[36]) welche nach Strabo auch Thermissa hiess,[37]) von Plinius fälschlich Therasia genannt wird,[38]) ferner als dem Vulkan geheiligt auch unter dem Namen Hiera allgemein bekannt war, und heute Volcano heisst. Jetzt sind beide Eilande mit einander verbunden, und der Vulkan der so eben erwähnten, früher getrennt gewesenen *kleineren* Insel führt heut zu Tage den Namen *Volcanello*. Diese letztre, nach Orosius[39]) unter dem Consulate von Marcus Claudius Marcellus und Quintus Fabius Labeo entstanden, setzte bei ihrem Erscheinen wegen der mächtigen Flammen, welche aus ihren Krateren emporstiegen, Alles in Erstaunen. Livius, der sie nicht namentlich aufführt, ihre Lage indess bezeichnet, lässt ihr Erscheinen ganz in dieselbe Zeit, Julius Obsequens aber in das Consulat von M. Aemilius Lepidus und C. Quintus Flaminius (187 vor Chr.), also vier Jahre früher fallen.[40]) Im Jahre 126 vor Chr. kam Morgens in den Tagen der Sommersonnenwende zwischen Hiera und der Insel Evonymos (dem heutigen Salini, nordwestlich von Volcano gelegen) ein andres Eiland zum Vorschein, dessen Plinius, Strabo, Orosius und Julius Obsequens gedenken, ohne es weiter namhaft zu machen. Plinius bezeichnet die Lage des Eilands nur ganz allgemein durch in Tusco sinu, wiewohl er kurz vorher ausdrücklich der Aeolischen Inseln gedenkt, zu welchen dasselbe doch auch gehört.[41]) Diese verschiedene Bezeichnungsweise

33) Strabo V, p. 248.

34) Plin. II, 89. Strabo V, p. 247 u. I, p. 59.

35) Strabo I, p. 54.

36) Thucyd. III, 88. Aristotel. Meteorol. II, 8.

37) Strabo VI, p. 275 und 276.

38) Oder es müsste späterhin für Thermissa verschrieben worden seyn. Inter hanc (Italiam) et Siciliam altera, antea *Therasia* appellata, nunc Hiera. Die Handschriften haben alle Therasia.

39) Orosius IV, 20.

40) Livius XXXIX, 56. procul Sicilia. Wie Dacker gezeigt hat, ist an dieser Stelle das extremo anno nicht auf das in Rede stehende Jahr 182 vor Chr., sondern auf das Ende des 183. zu beziehen, so dass dies mit der Angabe von Orosius übereinstimmen würde. Julius Obsequens de Prodigiis c. 57. externis crateribus. Vgl. noch Cluveri Sicil. antiq. II, p. 406. Scaliger ad Euseb. Chronic. 1818 und Sam. Petiti observ. I, I. Pighius in annal. ad ann. 1570. p. 514.

41) Plin. II, 88. Olymp. 163, 3. Strabo VI, p. 277, zur Zeit von Posidonius (135—51 v. Chr.), und als T. Flaminius Präter von Sicilien war, unter dem Consulate von M. Aemilius Lepidus und Aurelius Orestes, A. U. 627). Orosius V, 10 und Jul. Obseq. Prodig. cap. 89, dasselbe Consulat. Wie Mannert (Geographie der Griechen und Römer Theil IX. S. 438) dazu kommt, dies Eiland mit

Digitized by Google

darf uns nicht zur Vermuthung veranlassen, dass Plinius etwa bei Erwähnung der letzteren Insel eine andere als eine Aeolische gemeint habe. Das von ihm angegebene Datum so wie die von ihm in Betreff des Erscheinens erwähnten näheren Umstände stimmen mit den Angaben der übrigen Schriftsteller, welche von dem Eilande berichten, zu genau überein, als dass über die Identität auch nur der geringste Zweifel obwalten könnte. Die Entstehung der Insel war von grossartigen Erscheinungen begleitet. Unter heftigem Winde und furchtbarem Getöse brachen hochauflodernde Flammen aus der Tiefe hervor und das Meer erhob sich so, dass es die angebrannten Steine von den Felsenwänden ablösen konnte. Fische schwammen, förmlich gekocht, in Menge umher; der Genuss derselben, zu welchem die Liparäer sich verleiten liessen, brachte eine verheerende Seuche über deren Inseln. Von der Hitze schmolz das Pech an den Fahrzeugen, die sich zu nahen gewagt hatten, und wer sich nicht schnell retten konnte, fand in der gluthorfüllten, weit umher Gestank verbreitenden Luft den Tod. Erst nach geraumer Zeit beruhigte sich das Meer wieder. Titius Quinctius Flamininus,[42] damals Prätor von Sicilien, berichtete über das Ereigniss nach Rom, welches durch feierlich Abgeordnete an Ort und Stelle den Unterirdischen und den Seegöttern ein Sühnopfer bringen liess. In dieser Naturerscheinung, welche übrigens mit einem gleichzeitigen starken Ausbruch des Aetna zusammenhing, sahen die Haruspices die Verkündigung später entstandener politischen Zwietracht.

Plinius[43] gedenkt noch einer vor seiner Zeit emporgestiegenen, zur Aeolischen Gruppe gehörigen Insel, ohne indess Name und Lage näher zu bezeichnen.

Berlin. *Reinganum.*

Personal - Chronik und Miscellen.

Annaberg. In Bezug auf die in Nr. 92 dieser Zeitschrift befindliche Notiz über das Lehrerpersonal des Kreisgymnasiums, welches unter der Leitung eines der tüchtigsten Schulmänner Deutschlands zu rasch sich entfaltender Blüthe gelangt und jetzt schon 114 Schüler zählt (siehe auch Nr. 73 dieser Zeitschr.), diene Folgendes zur Berichtigung, welches wir aus dem für das Winterhalbjahr 1835 erschienenen Lehrstundenplane entnehmen. Die Lehrer sind, 1) Rector Prof. *Fratscher*, 2) Prorector M. *Heinichen*, früher Rector des Lyceums zu Chemnitz, 3) Conrector *Lindemann*, von Zwickau hieher versetzt, 4) Subrector *Manitius*, früher Tertius des Lyceums, 5) Coll. V. und Mathematicus, soll noch angestellt werden, 6) Coll. VI. M. *Leopold*, 7) Coll. VII. M. *Keubner*, 8) Gesanglehrer, Kantor *Ebhardt*, 9) Kollaborator *Biel*, 10) ausserordentl. Lehrer der mathem. und physikal. Wissenschaften, *Schubert*, 11) Französ. Sprachlehrer *Florimond Walleguart*, 12) Schreiblehrer *Schubert*, provisorisch, 13) Zeichnenlehrer *Jonas*, 14) Lehrer der Gymnastik, wird noch angestellt werden.

---

dem vorher genannten, bereits 183 vor Chr. entstandenen für gleich zu halten, und zu sagen, dass Plinius an der eben angeführten Stelle dessen Erscheinen nur später ansetze, ist unbegreiflich.

42) Nicht T. Flaminius, wie bei Strabo a. a. O. Vgl. Pighii Annales Tom. III, p. 34.

43) Plin. Hist. nat. II, 89.

Berlin. Am 24. Oct. starb der Prof. *Ferd. Heinr. Salomon* am Joachimsthalschen Gymnasium, 47 Jahre alt.

Berlin. Der bisherige ausserordentl. Prof. in der philos. Facultät Dr. *H. Rose* ist zum ordentl. Prof. ernannt worden.

Göttingen. Das vom Hofrath *Müller* dem Catalogus Praelectionum für das Wintersemester 1835/36 vorausgeschickte Prooemium handelt über die Phönissen des Phrynichus.

Königsberg. Der bisherige ausserordentl. Prof. Dr. *Seerig* zu Breslau ist zum ordentl. Prof. der Chirurgie und zum Director des chirurg.-ophthalmolog. Klinikums an hiesiger Universität ernannt worden.

Liegnitz. Dem vorjährigen Jahresberichte über das Lehr- und Erziehungsinstitut der dasigen königl. Ritterakademie ist als Abhandlung beigegeben: *Βίος Ἀδαμαντίου Κοραῆ συγγραφεὶς παρὰ τοῦ ἰδίου.* Vita Adamantii Corais ab ipso conscripta. Neograece et Latine edidit Dr. *Fr. Schultze*, professor. 48 (26) S. 4. Die Gesammtzahl der Zöglinge und Schüler der Akademie betrug im Winter 1833/34 92 und im folgenden Sommer 103 in 3 Klassen, von denen zu Michaelis 2 zur Universität übergingen. An die Stelle des verstorbenen Inspectors *Malcolm* wurde der Schulamtscandidat *Friedrich Burchard Müller* als dritter Inspector und Lehrer förmlich angestellt, nachdem er schon vorher provisorisch dieses Amt in beiden Beziehungen verwaltet hatte. Vor Kurzem ist noch überdiess der Schulamtscandidat *Hermann Bredow* zum Inspector ernannt worden.

Lissa. Das dasige Gymnasium war in seinen 6 Klassen zu Anfang des Schuljahrs 1834/35 von 285, am Ende von 230 Schülern besucht, und entliess während desselben 5 Schüler zur Universität. Für den verstorbenen Oberlehrer *Contenius* ist der Schulamtscandidat *Tschepke* interimistisch eingetreten. Das zu Ostern dieses Jahrs erschienene Programm enthält nach den Schulnachrichten auf XXVIII Seiten zwei Schulvorträge vom Director und Prof. *Schöler*, die aus einer Reihe von zwölf verschiedenen Vorträgen über die Griechische und Christliche Kunst herausgehoben sind, nämlich: Zusammenstellung der Griechischen und Christlichen Kunst, und Charakteristische Uebersicht der Griechischen Plastik.

München. Die ausserordentl. Mitglieder der königl. Akademie der Wissenschaften: Prof. *Ottmar Frank*, wirkl. Geh. Rath *Leo v. Klenze*, und Domkapitular *J. v. Allioli* sind zu ordentl. Mitgliedern in der philos. philolog. Kl.; Prof. *L. Spengel* zu ausserordentl. Mitgl. in der philos. philol., Prof. *J. Döllinger* und Prof. *F. Herrmann* in der histor. Kl.; zu auswärt. Mitgl. in der philos. philol. Kl. Prof. *Benecke* in Göttingen, in der mathem. physik. Kl. Prof. *H. Rose* in Berlin und Prof. *Nees v. Esenbeck* in Breslau; und zu Correspondenten in der philos. philol. Kl. Prof. *Titze* in Prag und Prof. *Tafel* in Tübingen, in der mathem. physik. Kl. Prof. *R. Wagner* in Erlangen, Prof. *G. W. Osann* in Würzburg und Prof. *H. Mohl* in Tübingen erwählt und bestätigt worden.

Osnabrück. In dem als Einladungsschrift zu der Frühlingsprüfung im dasigen Raths-Gymnasium erschienenen Programm hat der Director Dr. *Fortlage* eine Prolusio de praeceptis Horatianis ad artem beate vivendi spectantibus [19 (17) S. 4.] herausgegeben. Aus den Schulnachrichten erfährt man nur, dass zu Ostern d. J. 6 Schüler zur Universität abgingen.

Portugal. Aus Oporto wird unterm 29. Sept. gemeldet: Eine für die Geschichte des Alterthums höchst wichtige Entdeckung ist in unserer Landschaft gemacht worden. In dem Kloster Santa Maria de Merinhao, in der Provinz Entre Duero y Minho, sind die neun Bücher Phönizischer Geschichten des *Herennius Philo* von Byblos, welche derselbe aus dem Phönizischen des Sanchuniathon ins Griechische übersetzt hat, jetzt vollständig aufgefunden, während bisher nur das erste Buch dieses Werks in des Eusebius praeparatio evangelica, und zwar sehr verdorben bekannt war. Oberst *Pereira* wird den Druck des Werks in Kurzem in Deutschland veranstalten lassen.

Trier. Der Oberlehrer Prof. Dr. *Vitus Loers* ist zum zweiten Director des hiesigen Gymnasiums ernannt worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 20. November 1835. Nr. 139.

Solemnia anniversaria in novo gymnasio regio Monacensi etc. indicit *Carolus Felix Halm*, gymnasii professor. Inest lectionum Aeschylearum particula prior. Monachii typis librariae scholarum regiae. 1835. 31 S. 4.

Rec. hat, wie abweichend auch seine Ansichten sind, doch diese Schrift mit Vergnügen gelesen, die sich sowohl durch die darin sichtbare Besonnenheit und Ueberlegung als durch den bescheidenen und anständigen Ton empfiehlt. In sofern ist der Verfasser besser geeignet sich an den Aeschylus zu wagen, als die meisten derer, die jetzt, weil sie hören dass es hier etwas zu thun giebt, sich mit leichter Mühe Lorbeeren zu erwerben hoffen. Das würde nicht geschehen, wenn sie die Schwierigkeiten der Sache kennten. Aber gerade je weniger sie damit bekannt, und folglich je weniger sie zur Erklärung und Kritik des Aeschylus berufen sind, desto anmaassender pflegen sie aufzutreten, und zeigen schon dadurch, was von ihnen zu erwarten sey. Wäre es so leicht mit diesem Dichter fertig zu werden, so würden wir ja längst eine lesbare Ausgabe haben, anstatt ihn nur unlesbarer werden zu sehen. Von solchen Bearbeitern unterscheidet sich Herr Professor Halm auf eine sehr vortheilhafte Weise, obwohl auch er noch nicht die Vertrautheit mit dem Aeschylus erlangt zu haben scheint, welche erfordert wird um mit gehöriger Sicherheit zu verfahren. Er behandelt in dieser Schrift mehrere Stellen, deren einige ihm Veranlassung geben auch auf andere Schriftsteller überzugehen. Die erste Stelle, von der er spricht, ist im Prometheus V. 423. nach Wellauers Ausgabe, nach welcher Rec. die Verszahlen angiebt. Die Worte sind: ὃς αἰὲν ὑπείροχον σθένος κραταιὸν οὐράνιόν τε πόλον νώτοις ὑποστενάζει. Da die sehr gut entwickelten Gründe, weshalb der Dichter so nicht könne geschrieben haben, ganz dieselben sind, aus welchen auch Rec. diese Stelle für corrupt erkannt, und, wenn auch auf andere Weise, denselben Gedanken, den Hr. Halm darin gefunden hat: so genügt es, dessen an sich sehr schöne Conjectur, χθονὸς für σθένος, als eine solche zu bezeichnen, die das giebt, was der Sinn zu verlangen scheint. Entgangen aber war dem Verf. dass schon Schütz in der kleinern Ausgabe χθονὸς gesetzt hatte. Dennoch kann Rec. in dieser Emendation noch nicht das Wahre erkennen, da es nicht nur noch andere Möglichkeiten die Stelle zu verbessern giebt, sondern auch, wenn gleich hier keine Antistrophen sind, doch das Metrum wohl auf einen andern Fehler hinweist. Widersprechen aber muss Rec. dem Verfasser, wenn er lesen will: ὃς αἰὲν ὑπερέχων χθονὸς κραταιὸν οὐράνιόν τε πόλον νώτοις ὑποστεγάζει, was er so übersetzt: *Atlantem, qui semper immensum terrae et coeli polum humeris sustentans ingemiscit, s. cum gemitu sustentat.* Erstens täuscht er sich, wenn er meint, der zweite Scholiast habe dies in seinem Exemplare gefunden, da er ὑποστενάζει durch μετ᾽ ὀδύνης (nicht στό-νος) ὑπανέχει erklärt. Vielmehr wusste der Scholiast sich nicht anders zu helfen, als dass er den Begriff des Tragens, welcher fehlt, hineintrug. Eine dem Verfasser nicht bekannte Glosse βαστάζει würde ihn wohl von der Richtigkeit der Emendation des Rec. ὑποστεγάζει überzeugt haben. Zweitens konnte ὑπερέχων nicht gesagt werden, was ja nicht *tragen* oder *stützen* bedeuten kann.

V. 463. ist dem Verfasser seine Emendation ὑφ᾽ ἅρμα τ᾽ statt ὑφ᾽ ἅρματ᾽ nicht bloss, wie er glaubt, von Reisig weggenommen worden, sondern so schreiben schon Grotius in den *Excerptis* p. 9. Dawes, Tyrwhitt, und so haben auch der Augsburger Codex und die Ausgabe von Turnebus. Die vorhergehenden Verse interpungirt Hr. H. so:

κἄζευξα πρῶτος ἐν ζυγοῖσι κνώδαλα,
ζεύγλαισι δουλεύοντα σώμασίν θ᾽ ὅπως
θνητοῖς μεγίστων διάδοχοι μοχθημάτων
γένοινθ᾽

ut clitellis obtemperarent, atque hominum vices in laboribus gravissimis sustinerent. Aber ausser dass mit Dawes γένοινθ᾽ geschrieben seyn sollte, ist in der Uebersetzung entweder ζεύγλαισι oder σώμασιν nicht berücksichtigt worden, und wenn das bestrittene σώμασιν durch *clitellis* ausgedrückt seyn soll, ist die Erklärung nicht die richtige.

V. 541. nahm Hr. H. mit Andern an den nicht bloss an sich, sondern auch wegen des Versmaasses untadelichen Worten Anstoss,

Ζῆνα γὰρ οὐ τρομέων ἰδίᾳ γνώμᾳ σέβει
θνατοὺς ἄγαν, Προμηθεῦ,

weil in der Strophe den letzten Worten des erstern dieser Verse ἀλλά μοι τόδ᾽ ἐμμένοι respondirt. Mit Recht missbilligt er die Vermuthung ἐν ἰδίᾳ: aber noch weit weniger kann, was er vorschlägt, ἐννιᾳ stattfinden, wodurch der Chor dem Prometheus einen unschicklichen Vorwurf machen würde. Nicht hier war etwas zu ändern, sondern in der Strophe μάλα μοι τόδ᾽ ἐμμένοι zu schreiben.

V. 900. meint Hr. H. sey in ταρβῶ γὰρ ἀστεργάνορα παρθενίαν εἰσορῶσα Ἰοῦς die gewöhnliche Erklärung *viros non amans* dem Sinne zuwider, und nimmt das Wort mit Herrn Döderlein zu Sophokles *Oed. Col.* p. 372. für *mortalium connubium detrectans.* Das geht auf keine Weise an, und dass ἀνὴρ manchmal so viel als *mortalis* ist, kann auf das Epitheton nicht angewendet werden. Ja, wenn ein Epitheton, das die angegebene Bedeutung hätte, dastände, würde es unpassend seyn, da die Io ja keineswegs die Verbindung mit einem Sterblichen verachtet, und die mit einem Gotte vorzieht, sondern vielmehr aus dem väterlichen Hause verstossen, von Wahnsinn getrieben auf Veranstaltung der eifersüchtigen Juno, ohne eines Gatten theil-

Digitized by Google

haftig zu werden umherirrt. Ἀστεργάνωρ παρθενία ist daher *non alicuius mariti amans virginitas*, d. i. *expers connubii*. Was Herr Döderlein sagt, *quod Iovi nupserat*, ist ungegründet, da die Io erst künftig nach langem Irren in Kanopus dieses keineswegs von ihr, *tanquam mortalium nuptiis sibi non suffecturis*, gesuchte Ziel erreichen soll.

V. 1014. will Hr. H. nicht gestatten, dass in den Versen

αὐθαδία γὰρ τῷ φρονοῦντι μὴ καλῶς
αὐτὴ καθ' αὑτὴν οὐδενὸς μεῖζον σθένει,

μεῖζον in μεῖον verändert werde, und meint, der Sinn sey: *superbia ipsa per se nulla re est validior*, i. e. *quavis re est infirmior*. Aber die Worte bedeuten vielmehr *validior est nihilo*, da doch der Sinn verlangt: der Uebermuth ist schwächer als Nichts. Hr. H. hätte sich zwar auf Lenting zu *Eurip. Androm.* 690. berufen können, welcher ebenfalls glaubt, dass die Griechen so geredet haben. Allein das ist ungegründet: sie reden vielmehr eben so wie wir, und wie es die Natur der Sache verlangt: s. V. 508. 940. so wie auch die von Hrn. H. angeführten Stellen aus Demosthenes *Olynth.* I. §. 27. und §. 9. nichts für μεῖον beweisen.

Septem ad Theb. 205.

πύργον στέγειν εὔχεσθε πολέμιον δόρυ
οὔκουν τάδ' ἔσται πρὸς θεῶν; ἀλλ' οὖν θεοὺς
τοὺς τῆς ἁλούσης πόλεος ἐκλείπειν λόγος.

Den mittlern Satz hat man dem Chore beygelegt. Hr. H. erklärt, weil nach Lachmann und Wellauer Eteokles alle drey Verse sprechen müsse, die Worte so: *ut turris exercitum hostilem arceat, precaminor: neutiquam hoc erit penes deos, immo vero captae urbis dii eam derelinquere feruntur.* Es genügt nicht, sich wegen ἀλλ' οὖν auf Hartung II. p. 12. zu berufen. Diese Partikeln können in solcher Verbindung nicht stehen, und eben so wenig das vorhergehende οὔκουν. Die Stelle ist von der Art, dass die Zwischenrede des Chors gar wohl gerechtfertigt werden kann. Nicht würde das angehen, wenn sie den ganzen Vers einnähme.

V. 321. verändert Hr. H. ἄμμιγα des Cod. Med. in ἀνάμιγα. Diess hat auch Rec. gethan. Aber weder kann ποταίνιον dreysylbig seyn, noch der Vers aus zwey Dochmien bestehen.

V. 382. steht, wie Hr. H. meint, bey Wellauer *et sententia et structura claudicante:*

καὶ νύκτα ταύτην, ἣν λέγεις ἐπ' ἀσπίδος
ἄστροισι μαρμαίρουσαν οὐρανοῦ κυρεῖν,
τάχ' ἂν γένοιτο μάντις ἡ 'νοία τινί.

Diess kann nicht zugegeben werden. Der Sinn ist richtig, und das gar nicht anstössige Anakoluth bleibt, auch wenn man mit Hrn. H. was vor ihm Schwenck, jedoch in anderm Sinne, vorschlug, ἀγνοίᾳ τινὶ lesen wollte. Hr. H. nimmt nehmlich das Abstractum für das Concretum: *haud scio, an nox illa, quam sideribus fulgentem in clypeo conspici dicis, dementi cuidam (i. e. Tydeo) vates fiat, s. calamitatem portendat.* Das geht schon deswegen nicht an, weil ἄγνοια nicht *dementia* ist, was ἄνοια heissen müsste. Bey dieser Gelegenheit spricht der Verfasser auch von *Eumen.* 113. und wundert sich, dass Rec. nicht

ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ἔθεν,

sondern ὅθεν lese, da jenes doch ebenfalls den Sinn gebe: *conspice haec cordis vulnera ab illo (i. e. Oreste) inflicta.* Aber, die Zweydeutigkeit und die daraus entspringende Unverständlichkeit ungerechnet, würde diess einen matten Sinn geben. Denn mit dem blossen relativen Pronomen würde nur gesagt werden: *seht die von ihm geschlagenen Wunden;* dagegen mit ὅθεν gesagt wird: *sehet, woher diese Wunden sind:* wodurch bezeichnet wird, dass es die sind, mit denen ein Sohn seine Mutter getödtet hat.

Richtig ist V. 659. πέτρων προβλήματα mit dem zweiten Scholiasten vom Schilde verstanden: die Frage aber, ob πέτρων oder πτερῶν zu lesen, hat der Verf. unberührt gelassen.

V. 667. möchte Hr. H. gern lesen

κακῶν δὲ κἀσχρῶν οὔτιν' εὐκλείαν φέρεις

statt ἐρεῖς. Den Sinn der Verse erklärt er allerdings so gut, wie es geht, wenn nichts geändert wird. Ἐρεῖς ist jedoch richtig: aber die Ordnung der Verse muss mit Schütz geändert werden.

V. 777. nimmt der Verf. an εὐδίᾳ Anstoss in den Worten:

πόλις δ' ἐν εὐδίᾳ τε καὶ κλυδωνίου
πολλαῖσι πληγαῖς ἄντλον οὐκ ἐδέξατο.

Er will dafür ἀπλοίᾳ lesen. Diess würde prosodisch der Gewohnheit der Tragiker entgegen seyn. Man braucht nur ein Komma nach ἐν εὐδίᾳ τε zu setzen, und ἐστὶ hinzuzudenken.

V. 807. ist die Lesart:

πότερον χαίρω κἀπολολύξω
πόλεως ἀσινεῖ σωτῆρι.

Hier hält der Verf. Herrn Ritschls Conjectur ἀσινὴς [illegible] für sehr geglückt. Rec. findet dieselbe zwar gelehrt, kann sie aber nicht für das Wahre erkennen. Gleich darauf meint Hr. H. spiele der Dichter in den Worten,

οἳ δῆτ' ὀρθῶς κατ' ἐπωνυμίαν
καὶ πολυνεικεῖς
ὤλοντ' ἀσεβεῖ διανοίᾳ,

auf die Namen beider Brüder an, und will deshalb ἐτεῶς statt ὀρθῶς lesen. Da müsste ja doch erst bewiesen werden, dass ἐτεῶς je von den Griechen gebraucht worden wäre. Bey dieser Veranlassung spricht Hr. H. auch von Sophokles *Antig.* 110.

ὃν ἐφ' ἁμετέρᾳ γᾷ Πολυνείκης
ἀρθεὶς νεικέων ἐξ ἀμφιλόγων
* * * * ὀξέα κλάζων
αἰετὸς ἐς γᾶν ὡς ὑπερέπτα,

und meint, die Anspielung auf den Namen werde erst dann richtig, wenn πολλῶν zu Anfang der Lücke gestanden habe, was sich auch durch πολλῷ an derselben Stelle des Antisystems bestätige. Daher er vermuthet: πολλῶν ἄγαγεν· ὀξέα κλάζων δ'. Rec. kann zwar nicht dem neuesten Herausgeber, Herrn Wunder, beytreten, der die Responsion der Systeme hier verwirft: aber davon ist er fest überzeugt, dass, gesetzt auch jenes Adjectiv hätte in der Lücke gestanden, es doch gewiss nicht πολλῶν, auf νεικέων bezogen, seyn konnte. Denn nicht nur würde die Wortstellung nicht richtig seyn, und es πολλῶν νεικέων heissen müssen, sondern es wäre auch dieser Zusatz zu matt, als dass man ihn dem Sophokles zutrauen konnte.

Digitized by Google

Ueberdiess würde die Kraft der Rede auch durch die Zertheilung in zwey Sätze geschwächt werden.

Nach den Worten V. 870. in den *Septem ad Theb.*

δι' εὐωνύμων τετυμμένοι,
τετυμμένοι δῆθ', ὁμοσπλάγχνων τε πλευρωμάτων

fehlt ein Dochmius, dem in der Antistrophe *κτέανά τ' ἐπιγόνοις* respondirt. Diesen glaubt Hr. H. aus den Anmerkungen der Scholiasten zu dem kurz vorhergegangenen *διήλλαχθε* in dem von ihnen gebrauchten *διακρίθητε* zu finden, und will deshalb ihn durch *διακρίθητε δή* oder *τοι* ergänzen. Das geht nicht, erstens weil nicht Sylbe für Sylbe respondiren würde; zweitens aber, und vornehmlich, weil diess ganz matt ist. *Διακρίθητε* ist nichts als die Erklärung von *διήλλαχθε*.

In den Persern V. 269. wird von den Leichnamen der Erschlagenen gesagt *φέρεσθαι πλαγκτοῖς ἐν διπλάκεσσιν*. Die Schwierigkeit dieser Worte glaubt der Verfasser zu heben, wenn *ἀμφὶ πλάκεσσιν*, *inter disiecta (navium) tigna*, geschrieben werde. Gegen den Sinn wäre nichts einzuwenden: aber eine solche Conjectur ist zu kühn, und es kommt hier wohl darauf an, nicht zu emendiren, sondern eine angemessene Erklärung zu finden.

V. 329. liest man gewöhnlich:

πλήθους μὲν ἂν σάφ' ἴσθ' ἕκατι βαρβάρους
ναυσὶν κρατῆσαι.

Diess ist aus der Ausgabe von Turnebus. Die beiden andern ältesten Ausgaben und die Handschriften haben *βαρβάρων*. Daher emendirt Hr. H. *βάρβαρον*. Darauf war zwar auch Rec. schon längst gefallen, kann es jedoch nicht für ausgemacht richtig halten, da *ἂν* nicht ganz feststeht, und einige Handschriften dafür *ἦν* geben, wo dann *βαρβάρων* ganz richtig seyn würde. Dass *βάρβαρον* durch das folgende *Ξέρξη* gestützt werde, ist allerdings nicht ganz ohne Grund bemerkt: doch legt der Verfasser darauf wohl zu viel Gewicht. Richtig sind V. 335. die Worte *οὐδ' ἔχει λόγος* von der Berechnung genommen, und Welckers Erklärung in *Sept. ad Theb.* 207. gerügt.

Im *Agamemnon* V. 32. will Hr. H. *τὰ δεσποτῶν γὰρ εὖ πεσόντα θήσομαι* so verstanden wissen: *rem domini mihi bene cessisse ducam.* Diess geht ohne einen andern Zusatz zu *θήσομαι* nicht an, indem *εὖ πεσόντα* von diesem Verbo abhangt, was sich nur auf die Herrschaft beziehen kann, wie in den vom Verfasser angeführten Versen des Euripides: *χρηστοῖσι δούλοις ξυμφορὰ τὰ δεσποτῶν κακῶς πίτνοντα καὶ φρενῶν ἀνθάπτεται*, bey denen Herrn Firnhabers gegen Herrn Pflugk ausgesprochener Tadel gerügt wird. Mit der Stelle des Aeschylus wird folgender Vers des Euripides verglichen: *οἰωνὸν ἐθέμην καλλίνικα σὰ στέφη.* Aber eben dieser Vers konnte, weil hier *οἰωνὸν* dabey steht, zeigen, dass ohne einen solchen Zusatz die Worte des Aeschylus die gegebene Erklärung nicht zulassen.

V. 101. giebt die vielbesprochene Vulgata *ποτὲ δ' ἐκ θυσιῶν ἀγανὰ φαίνουσ' ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδα.* Die alten Bücher haben *φαίνεις* und *φαντεῖσ'*. Hr. H. emendirt *ἀγανὰ φανεῖσ'*, dem Sinne nach gut, für das Ohr aber nicht elegant. Rec. hat nicht, wie Hr. H. vermuthet, auch so gelesen, als er diess *e sacris laeta refulgens* übersetzte, sondern die Vulgata ausgedrückt. Indem von Auslassung wiederholter Sylben die Rede ist, spricht der Verfasser auch von einigen Stellen anderer Schriftsteller, namentlich

von zweyen des Cicero *Acad. Post.* I. 8. §. 32. und 5. §. 21. die Rec. da ihm der handschriftliche Apparat nicht zu Gebote steht, übergehen muss; sodann des Velleius II. 14. wo er des Gegensatzes wegen in den Worten, *et huius summae gloriae invideret, illorum modicam ferret*, lesen will *immodicam*. Das dürfte sich schwerlich vertheidigen lassen. Gut aber ist die Emendation in Xenophons Anabasis I. 8, 22. *μέσον ἔχοντες τοῦ αὐτῶν* statt *τὸ αὐτῶν*, und ingeniös die Conjectur in Velleius II. 31. *et per omnia maior erehebatur* für *maiore et habebatur*.

V. 325. corrigirt Hr. H. sehr gut *ὥστ' εὐδαίμονες ἀφύλακτον εὑδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην*, wo die Bücher *ὡς δυσδαίμονες* haben, mehrere Gelehrte aber *ὡς δ' εὐδαίμονες* schrieben. Hierbey kommt der Verfasser auf ein Fragment des Menander in Boissonadens *Anecd.* I. p. 147. dessen beiden ersten Verse er so verbessern will:

χρόνος γ' ἄπιστός ἐστιν ἀνθρώποις ἀεί
τὸν οὖν παρόντα καιρὸν ἀπαιτεῖν ἢν ἀφῇς.

Die Handschrift hat *χρόνος γὰρ οὗτός ἐστιν* und *ἀπαιτῶν*, nicht, wie Hr. H. angiebt, *ἀπαιτεῖν*. Beide Veränderungen sind zu gewagt, das *γε* nicht zulässig, und *ἀπαιτεῖν* dürfte eine zu kühne und nicht wohl zu rechtfertigende Metapher seyn. Vielmehr sind die Verse wohl so zu verbessern:

χρόνος γὰρ οὐκ ἔσθ' αὐτὸς ἀνθρώποις ἀεί.
τὸν οὖν παρόντα καιρὸν ἀντῶν ἢν ἀφῇς,
οὐκ ἔστιν αὐτὸν προσλαβεῖν πάλιν ταχύ.

In einer Anmerkung macht Hr. H. auf ein anderes Fragment des Menander aufmerksam in C. F. Neumanns *Mémoire sur la vie et les ouvrages de David, philosophe Arménien* etc. Paris 1829. welches er, *ἂν* einschiebend, so schreibt:

ταύτην τοὺς θεοὺς ἔχειν σχολήν,
ὡς ἂν ἀγαθόν τε καὶ κακὸν καθ' ἡμέραν
νέμειν ἑκάστῳ σμικρὸν ἦν·

quasi res levis sit, bonum et malum singulis diebus cuique tribuere. Diesen Sinn können die Worte, so geschrieben, nicht haben, sondern Griechisch würde das auszudrücken seyn durch *ὡς δὴ — σμικρὸν ὄν*. Nicht *ἂν* ist einzuschieben, sondern *ὡς τἀγαθόν τε* zu schreiben. Auf einem Irrthum beruht die Emendation *Ξένια*, das Hr. H. statt *ἐπίδηλα* in Boissonadens *Anecd.* I. p. 41. setzen will. Denn nicht, wie er angiebt, steht dort: *ἡ τύχη ἐπίδηλα τὰ κτήματα κέκτηται·* sondern: *ἡ τύχη οὐκ ἐπίδηλα τὰ κτήματα κέκτηται*, was Hr. H. für richtig erkannt haben würde, wenn er nicht die Negation übersehen hätte.

Richtig hat der Verfasser im Agamemnon V. 415. durch gehörige Interpunction und Trennung des *τάδ'* verbessert:

τὰ μὲν κατ' οἴκους ἐφ' ἑστίας ἄχη·
τὰ δ' ἐστὶ καὶ τῶνδ' ὑπερβατώτερα.

Wenn er aber eben so sicher in Lucians Schrift *de saltatione* K. 99. *ἐπὶ τούτου τοῦ βίου* in *ἐπὶ τοῦ τούτου βίου* ändern zu müssen glaubt, so täuscht er sich, da auch jene Wortstellung richtig, und zwar hier besser als die vorgeschlagene ist.

In der Stelle V. 1188.

ὑπ' αὖ με δεινὸς ὀρθομαντείας πόνος
στροβεῖ, ταράσσων φροιμίοις ἐφημίοις,

sind so unzweydeutige Zeichen vorhanden, dass das letzte Wort durch ein Versehen des Abschreibers aus *ἐφημένοις*, womit der folgende Vers schliesst, entstanden ist, dass

Digitized by Google

nur zwey Möglichkeiten übrig bleiben. Entweder ist das Wort, welches der Dichter setzte, ganz spurlos verloren, oder es wurde wegen seiner Aehnlichkeit mit ἐφημένους verdorben. Da der erste Fall dem Kritiker gar keinen Anhalt giebt, hat man den zweiten angenommen, und verschiedene Conjecturen versucht, z. B. die von Hrn. H. gelobte ἐφυμνίοις, auf die schon Scaliger nebst ἀφημνίοις gefallen war. Hr. H. schlägt vor φροιμίοισι φοινίοις. Doch will diess, so viel er auch zur Unterstützung anführt, dem Rec. nicht recht gefallen. Am nächsten kommt den vorhandenen Spuren das, was Spanheim aufstellte, ἐφημνίοις, freilich aber in einer ganz andern als der von dem Erfinder angegebenen Bedeutung. Bey dieser Gelegenheit berührt Hr. H. die Worte des Tiresias in den Phönissen des Euripides V. 939. Pors.

τί προσχρῄζεις με; δυσφύλακτ' αἰτεῖ κακά,

in welchen er zuversichtlich δυσφύλακτά τοι κακά schreibt, worauf auch Hr. Freudensprung gefallen sey. Es bedarf keiner Aenderung. Kreon verlangt, Tiresias solle seine Weissagung, dass die Stadt nur durch Opferung des Menöceus, des Sohnes von Kreon, gerettet werden könne, nicht verlautbaren lassen. Darauf antwortet Tiresias ganz richtig mit den sehr ernsten und des Sehers würdigen Worten: *du forderst schwer zu vermeidendes Unheil.* Denn schwiege Tiresias, und Menöceus würde nicht geopfert, so fiele die Stadt in die Hände der Feinde. Auch in der allerdings verdorbenen Stelle des Lucian *Navig. s. Vot.* c. 35. ὑπεμνήσας· ἐγὼ δὲ νήφειν ᾤμην, καὶ σὺ παρὰ τὸ φαντιᾶσθαι τὴν γνώμην, kann nicht gebilligt werden, was Hr. H. vorschlägt, καὶ δὴ παρὰ σοὶ τὸ φαντιᾶσθαι τὴν γνώμην, da nicht nur die Veränderung zu gross ist, sondern auch das Futurum nicht passt, und, was die Hauptsache ist, der ganze Gedanke dem Charakter des Sprechenden nicht angemessen ist, ja sogar mit den eben vorhergegangenen Worten ἐγὼ δὲ νήφειν ᾤμην in Widerspruch steht. Vielmehr ist zu schreiben: ἐγὼ δὲ νήφειν ᾤμην, καὶ οὐ παρὰ φαντιᾶσθαι τὴν γνώμην. Sehr wahrscheinlich dagegen ist die Einschiebung von παρὰ im Suidas v. Μίμνερμος: ἔγραψε βιβλία παρὰ ταῦτα πολλά, indem, weshalb sich der Verf. auf Herrn Kleine beruft, vorher Mehreres ausgefallen zu seyn scheint.

Den verdorbenen 1240. Vers im Agamemnon,

ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντ'· ἀγαθῷ δ' ἀμείψομαι,

will Hr. H. so herstellen: ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντα γ', οὐδὲ μέμψομαι. So kann Aeschylus schon des γε wegen nicht geschrieben haben. Scholefield hat eines ihm unbekannt gebliebenen Kritikers Emendation, welches Rec. selbst ist, der diese Emendation bereits vor vielen Jahren in seinen Vorlesungen vorgetragen hat, aufgenommen: ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντ'· ἐγὼ δ' ἅμ' ἕψομαι. Scheinbar ist der bey dieser Veranlassung von Hrn. H. angebrachte Vorschlag, im Hesiodus *O. et D.* 316.

αἰδὼς, ἥ τ' ἄνδρας μέγα σίνεται ἠδ' ὀνίνησιν

statt ἠδ' ὀνίνησιν zu lesen. Allein Hr. H. hat nicht bedacht, dass dieser Vers gar nicht vom Hesiodus ist, wie schon die alten Ausleger bemerkt haben, sondern aus der Ilias XXIV. 45. an den Rand geschrieben war, und mithin ἠδ' ὀνίνησιν ganz richtig ist.

Bey dem im Agamemnon folgenden 1241. Verse kann Rec. eben so wenig als Hr. H. sich überzeugen, dass

ἄλλην τίν' ἄτην ἀντ' ἐμοῦ πλουτίζετε

durch Herrn Nakens Vertheidigung gesichert sey. Aber was Hr. H. vorschlägt, μάντιν τίν' ἄλλην dürfte, wenn auch der Sinn nicht eben zu verwerfen ist, doch eine zu gewagte Aenderung seyn. Leichter und kräftiger verbesserte Vossius: ἄλλην τίν', ἄλλην ἀντ' ἐμοῦ πλουτίζετε. Doch ist noch sehr die Frage, ob auch dieses das Wahre ist.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Altenburg. Hier ist folgendes Programm erschienen: Sacra anniversaria illustris gymnasii Fridericiani Altenburgensis a. d. II. Novembr. — celebranda indicit *I. G. Zetzsche*, Professor. Secundum amoebaeorum carminum leges denuo in examen vocatur *locus* Theocr. Id. VIII. 33—60. 26 S. 4.

Conitz. Am dasigen Gymnasium ist in die durch den Abgang des Lehrers *Raymann* erledigte Stelle der Unterlehrer *Kattner* und in die bisherige Besoldung *Kattner's* der Lehrer *Niederding* aufgerückt, die dadurch erledigte dritte Unterlehrerstelle aber dem Lehrer *Jacob Behaag* vom Progymnasium in Rössel übertragen worden.

Leipzig. Zu der am 30. Oct. auf die Gräfin J. H. L. v. Bestuschef Rumin zu haltenden Gedächtnissrede lud der Prof. und Comthur Dr. *Hermann* durch folgendes Programm ein: Defensio dissertationis de ὑποβολῇ (gegen Böckh im Corp. Inscr. Vol. II. p. 663 sqq.). 16 S. 4. — Die am 1. Nov. erfolgte *Preisvertheilung* und die neuen Preisaufgaben zeigte derselbe *Verfasser* durch folgendes Programm an: De Aeschyli trilogiis Thebanis. 24 (20) S. 4.

Lyck. Das Gymnasium war zu Anfang des Schuljahrs 1833/34 in seinen 6 Klassen von 208, am Ende von 182 Schülern besucht. Im Lehrerpersonale ist keine Veränderung vorgegangen, ausser dass der seit 1832 am Gymnasium fungirende *Dr. Alexander Ludw. Jacobi* definitiv als sechster Lehrer angestellt und schon früher der Schulamtscandidat Dr. *Herm. Friedr. ...* zum zweiten Hülfslehrer ernannt wurde (s. Nr. 18 S. 152). Die vorjährige Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung [49 (35) S. 4.] enthält eine Abhandlung über die Onomatopöie vom Director Dr. *Rosenheyn*.

Marburg. Am 11. Sept. vertheidigte zur Erlangung der philos. Doctorwürde Hr. *Heinrich Wiskemann* folgende Dissertation: De variis oraculorum generibus apud Graecos. 36 S. 8.

Marburg. Die Zahl der Studirenden auf dasiger Universität betrug im Sommer-Semester 311.

Minden. Am dasigen Gymnasium ist in Folge der Pensionirung des Prorectors Dr. *Karl Hoyer* (s. Nr. 93 S. 752) der Schulamtscandidat *Steinhaus* als Lehrer neu angestellt worden, so dass dasselbe jetzt folgende Lehrer hat: den Director Dr. *Siegmund Imanuel*, die Oberlehrer *Fromme*, *Friedr. Wilh. Burchard* und Dr. *Ernst Kapp*, die Lehrer *Eduard Hermann Ledebur* und *Steinhaus*, den Conrector *Wilh. Erdsiek* und den Collaborator *Alexander Kämper*. Schüler waren zu Johannis 1833 in den 6 Klassen 143 und zu Johannis des folgenden Jahres 188. Zur Universität ging zwischen diesen beiden Zeitabschnitten 1 Schüler. Das vorjährige Programm enthält ausser dem Jahresbericht als wissenschaftliche Abhandlung: Fragmente der Moral des Abderiten Democritus, zusammengestellt von *F. W. Burchard*. 7... (60) S. 4. Diese Sammlung bildet die Fortsetzung zu der von demselben Gelehrten im Programm vom J. 1830 herausgegebenen Abhandlung: Democriti philosophiae de sensibus iisque, quae ... sibus percipiantur, fragmenta.

Neisse. Der Prof. *Franz Poppellak* am dasigen Gymnasium ist in den Ruhestand versetzt worden.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 22. November 1 8 3 5. Nr. 140.

Beschluss der Recension von *Halm's* lectionum Aeschylearum particula prior.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit hat Hr. H. die gleich folgenden Verse so constituirt:

ἰδοὺ δ' Ἀπόλλων αὐτὸς ἐκδύων ἐμὲ
χρηστηρίαν ἐσθῆτ', ἐποπτεύσας ἐμὲ
κἀν τοῖςδε κόσμοις καταγελωμένην μέγα
φίλων ὑπ' ἐχθρῶν, οὐ διχοῤῥόπως μαθεῖν.

In dem zweiten dieser Verse hat er *ἐμὲ* statt *δέ με* aus eigner Conjectur, in dem dritten *μέγα* statt *μετὰ* mit dem Recensenten, und in dem vierten *μαθεῖν* statt *μάτην* nach der Verbesserung eines Freundes, Herrn Schwerzmanns, gesetzt. So viel diese Herstellung der Stelle auch ansprechendes hat, so kann sie doch als Beyspiel dienen, dass man nicht sofort einen guten Einfall für das Richtige ansehen dürfe. Hr. H. übersetzt diese Verse so: *En Apollo ipse mihi exuens vestem fatidicam, qui me conspexerit in hoc ipso ornatu ab infestis cognatis graviter derisam, ut res non esset ambigua ad intelligendum.* Es ist nicht ganz klar, ob er das *οὐ διχοῤῥόπως μαθεῖν* auf *ἐχθρῶν*, oder auf *καταγελωμένην μέγα* bezogen wissen wollte. Wahrscheinlich das Letztere. Aber es bleiben noch andere Bedenken übrig. Sollte denn wohl Aeschylus *ἐποπτεύσας ἐμὲ* geschrieben haben, da nicht nur das *ἐμὲ* ganz unnöthig ist, sondern auch, weil der vorhergehende Vers sich ebenfalls mit *ἐμὲ* endigt, etwas Anstössiges hat? Sollte daher nicht die Lesart der Bücher *δέ με* schon deshalb, weil dadurch beide Uebelstände wegfallen, sich rechtfertigen? Wenn aber dieses *δέ με*, wie es scheint, richtig ist, so würde wieder entweder in den folgenden Worten ein Verbum vermisst werden, oder das Verbum müsste vor dem *δέ με* stehen, wie denn darauf auch der Accent in der Stephanischen Ausgabe *ἐπόπτευσας* hinweist, die Handschrift des Triklinius aber geradezu das Verbum *ἐπώπτευσας* giebt. Endlich ist denn das von Hrn. H. für so sicher gehaltene *οὐ διχοῤῥόπως μαθεῖν* auch wirklich das Wahre, und liesse sich nicht ungefähr in demselben Sinne etwas der urkundlichen Lesart noch näher kommendes finden, z. B. *οὐ διχοῤῥόπῳ μάτῃ*? Und doch ist vielleicht von alle diesem noch nichts das Rechte.

Endlich die letzte von dem Verfasser behandelte Stelle ist V. 1349. in welcher er *ὕψος κρείσσον' ἐκπηδήματος* lesen, und *κρείσσονα* auf *πημονὴν* beziehen will. Diess ist nicht nur nicht nöthig, sondern macht auch die Rede prosaischer. Nicht einmal als Apposition sind die letzten Worte zu nehmen, sondern *ὕψος* mit *φράξειεν* zu verbinden, was man in Prosa *εἰς ὕψος* sagen würde:

πῶς γάρ τις ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις
δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον
φράξειεν ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος;

Rec. hat, indem er die ganze Schrift des Herrn Halm durchging, theils dem Verfasser seine Achtung bezeigen, theils ihn aufmerksam machen wollen, dass es gar keine leichte Sache ist, den Aeschylus zu erklären und zu verbessern, sondern, wenn auch etwas noch so scheinbar ist, man doch nicht sogleich es für das Wahre ansehen dürfe; vielmehr es von allen Seiten überlegen und prüfen müsse, wo dann oft sich ergiebt, dass es nur auf richtige Interpretation ankam, um entweder zu sehen, dass nichts zu ändern war, oder die leichteste und allen Zweifel beseitigende Emendation zu finden. Da niemand dahin gelangen kann, dem nicht auch mancher Versuch verunglückt ist, so macht Rec. dem Verfasser dieser Schrift keinen Vorwurf daraus, an mehrern Stellen, nach des Rec. Meinung, nicht das Rechte getroffen zu haben, sondern er freut sich vielmehr ihn nicht auf dem von manchen Andern betretenen, vom Ziele geradezu abwärts führenden Wege zu finden.

Gottfried Hermann.

Epicharmi Fragmenta. Collegit *H. Polman Kruseman*, Philos. theor. Mag. Litt. hum. Doct. in ill. Gymnasio Medioburgensi Praeceptor. Harlemi ap. Vinc. Loosjes. **MDCCCXXXIV. gr. 8. VI und 138 S.**

Hr. *Kruseman* wählte sich die Fragmente des Epicharmus, nachdem er in Leiden das Examen bestanden hatte, zur Promotionsschrift, mit Zustimmung des Prof. Hofman Peerlkamp, der den Plan dieselben herauszugeben ehedem selbst gehabt, nachher aufgegeben hatte und ihm die damals gesammelten Stellen übergab. Doch bereute er, nachdem er der Sammlung und Vorarbeit ein Jahr gewidmet hatte, das Unternehmen, wegen der Verderbniss so vieler Stellen, welche den vorzüglichsten Männern herzustellen nicht gelungen war; entschloss sich jedoch zu der schleunigen Herausgabe als seine bald darauf erfolgte Anstellung die Annahme des Doctorgrads ihm wünschenswerth machte. Die Abhandlung de vita et meritis Epicharmi, welchen er philosophum et comicum nennt, schloss er jedoch nunmehr aus, besonders auch wegen *Grysars* 1828 erschienener Schrift. Haec plenissima et optima est de Epicharmo commentatio. Mit Bescheidenheit nimmt er Rücksicht auf seine Jugend und die Schwierigkeit der Arbeit in Anspruch. Quot enim quantasque molestias habeat fragmentorum scriptoris alicuius editio, difficile est dictu, nec facile a quodam potest intelligi, nisi qui ipse tali operi manum admoverit. Addit scrupulum haud parvum dialectus, qua usus est Epicharmus, Dorica nimirum antiquior, cuius tam pauca supersunt vestigia, ut ubique fere haereas haecne an illa forma illi generi conveniat. Morell, Stephanus, Hertel und vorzüglich Grotius hatten viele Fragmente von E. zusammengestellt (auch Meursius zum

Digitized by Google

Helladius und der treffliche Rittershus zu Oppian. Hal. I, 735 p. 216 und zu Porphyr. V. P. 29, dieser nemlich (trochäische Sentenzen), weit mehrere übergangen. In Ansehung der Vollständigkeit möchte Hr. Kruseman nur sehr wenig zu wünschen übrig lassen, die Besserung und Erklärung aber, die er zuerst sich vorgesetzt, hat er gänzlich aufgegeben — uberius fortasse olim hoc idem argumentum tractaturus. Er bemerkt ausdrücklich: Coniecturas meas, quas, ut fit, excogitaveram, ubique delevi, saltem delere volui; non enim meae facultatis duco Epicharmeas reliquias emendare; si qua forte remanserit, aequi bonique eam consulant periti aestimatores quaeso. Interpretationis causa nihil fere addidi, nisi ubi omittere nefas videretur; a consilio enim prorsus illa abhorrebat, quippe cui tantum propositum esset fragmenta cum varietate lectionis et aliorum coniecturis in unum congerere atque ita edere, ut doctior quis, si forte huic ipsi argumento operam navare velit, taedioso colligendi labore vacare possit. Diesen Plan hat der Herausg. mit Fleiss und Genauigkeit, gleichmässig und mit überlegter Kürze und Sauberkeit ausgeführt, und ein nützliches Buch geliefert. Schade ist es, dass der Index verborum, obgleich er zehn Seiten einnimmt, so äusserst unvollständig ist, dass er fast unbrauchbar wird, und dass ein Ind. auctorum ganz fehlt; Schade auch, dass die Worte des Dichters nicht durch eine andre Schrift ausgezeichnet sind. Dabey sind hier und da nicht einmal die Verse, ganze oder halbe, abgesetzt und gehörig herausgestellt. Die alphabetisch geordneten Stücke geben zusammen 123 Fragmente her (darunter Hebes Hochzeit 27 und die Musen 12, zum Theil dieselben, als zweyte Ausgabe), die fragmenta incertae sedis 122, unter denen aber nicht wenige, welche füglich, auch ohne ein bestimmtes Zeugniss, gewissen Stücken beygeordnet werden mussten, und welche vielleicht besser nach den Versarten zusammengestellt worden wären, und Pseudepicharmea 6 Nummern, zusammen also 256. Des Unterzeichneten Abhandlung, auf Anlass der Grysarschen Schrift, in der Schulzeitung 1830 S. 417 — 487, zum Theil ausgezogen von Herrn Harless in den Neuen Jahrb. für Philol. u. Pädag. 1833 VII, 298 — 314, ist Hrn. Kruseman unbekannt geblieben. Doch würden wir auch ohne diess durch die Beschränkung seines Plans abgehalten seyn, darauf einzugehn, ob man mit Recht noch sagen könne, wie er p. V thut, dass Epicharmos ausser den Komödien auch andre Werke geschrieben zu haben scheine, oder mit welcher Sicherheit eine Komödie *Ἡράκλειτος* aufgeführt werde (vgl. dort S. 446), so wie auf alles was die Komödien selbst, ihre Eintheilung, manche Titel und deren Bedeutung oder Inhalt (wie p. 46 *Θεαροί*, p. 2 *Ἀλκυών*, p. 122 *Πολιτεία* als fabula) und ganz allgemein die Kunst und das Litterärische betrifft.

Was zur Vervollständigung der Fragmente uns gerade zur Hand ist, fügen wir hinzu. Unter manchen neueren Erscheinungen der Deutschen Philologie, die dem Batavischen Gelehrten unbekannt geblieben sind, ist *Herodian περὶ μονήρους λέξεως* in W. Dindorfs Grammat. Gr. Vol. I. Hier lesen wir:

p. 10. *Εἴρηται δὲ ὁ δαίμων παρ' Ἀλκαίῳ διὰ τοῦ ᾱ, μένοντος τοῦ ν̄· Ποσειδᾶν· οὐδέπω Ποσειδᾶν ἁλμυρὸν ἐστυφέλιξε πόντον. παρὰ δὲ Δωριεῦσι τρέπομεν οὐ τὸ σ̄ εἰς τ̄ Ποσειδὰν κατ' ὀξεῖαν τάσιν· ἔνθεν γενικὴ παρ' Ἐπιχάρμῳ δευτέρῳ·*

τοῦ Ποσειδάνος δὲ χρηστὸν υἱὸν ἱπποκάμπιον.

Ποσειδὰν ändert der Herausgeber in der Vorrede mit Recht in *Ποτειδάν*, so wie das corrupte *ἱππόκαμπτον*, mit Berufung auf Strabon III p. 294 ed. Tzsch. in das Wort, welches auch der Vers fodert. Epicharmos schrieb vermuthlich *Ποτιδάν*, wie in Hebes Hochzeit fr. II (b. Athen. VII p. 320 c). Bey *δευτέρῳ* aber, worin kaum ein Titel versteckt seyn möchte, ist vermuthlich gerade auch ausgefallen *Ἥβας γάμῳ*, da diess Stück unter dem Titel der Musen eine Umarbeitung erfahren hat.

Herodian fahrt fort: *Εἴρηται δὲ καὶ Ποτείδας* (l. *Ποτίδας*) *ὡς Κερκίδας· ἔνθεν αἰτιατικὴ ἐν Κύκλωπι·*

— — αἰνετὸν Ποτίδαν, κοιλότερος ὅλμου πολύ.

Ein Kyklop von Epicharmos wird von Athenäus zweymal erwähnt, und dieser ist hier ohne Zweifel zu verstehn: der Name des Dichters ist ausgelassen, weil er eben genannt und dabey durch den Dorismus kenntlich war. Für *ὅλμου* hat die Handschrift *ὀλμοῦ*.

Derselbe p. 21. *Ἔστι μέντοι τινὰ προπαροξυνόμενα ἔχοντα τὴν ᾱι̅ δίφθογγον ἀπέραντά ἐστιν, ἄκαιρος, εὔκαιρος, παλαιρός· ἐστὶ δὲ χωρίον τῆς Ἀκαρίας. μέμνηται καὶ Ἐπίχαρμος, ὡς ἐν ἐλπίδι πλούτῳ* (l. *Ἐπίχαρμος ἐν Ἐλπίδι ἢ πλούτῳ*) *οὔτουν παλαιρός, οὔτε βοιαυτοῦ.* Etwa *τῆς Καρίας*? *οὔτ' εὐπαλαιρός*?

Derselbe p. 41. *Τὰ εἰς ο̅ς̅ καθαρὰ δισύλλαβα τῷ σ̄ παραληγόμενα φιλεῖ βαρύνεσθαι· κόος, σόος, τόος, νόος, γόος, πλόος, ῥόος, θρόος. διὸ καὶ τὸ ζόος παρ' Ἐπιχάρμῳ οἱ πλείους ἐβάρυναν·*

. . . . τρὶς ἀπεδόθη ζόος.

Zenobius III, 64 (ähnlich Suidas): *Ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται· παροιμιῶδες, οἷον ἐν ἀλλοτρίᾳ ἐξουσίᾳ ἐστί. εἴρηται δὲ ἡ παροιμία παρόσον πέντε κριταὶ τοὺς κωμικοὺς ἔκρινον, ὥς φησιν Ἐπίχαρμος. σύγκειται οὖν παρὰ τὸ Ὁμηρικόν· θεῶν ἐν γούνασι κεῖται· ἐπειδὴ οἱ κριταὶ ἐν τοῖς γόνασιν εἶχον ἃ νῦν εἰς γραμματεῖα γράφεται.* Dass die Worte:

ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται,

selbst aus einem anapästischen Verse von Epicharmos herrühren, bemerkt G. Hermann in einem Programme des vorigen Jahres. Blomfield im Classical Journal XXVII, 361 wollte: *ἐν πέντε κριτῶν γόνασιν κεῖται.* Auch Hesychius deutet auf dieselbe Notiz: *Πέντε κριταί· τοσοῦτοι τοὺς κωμικοὺς ἔκρινον, οὐ μόνον Ἀθήνησιν, ἀλλὰ καὶ ἐν Σικελίᾳ.*

Philodemos περὶ τῶν κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν, in Göttlings Ausg. von des Aristoteles Oekonomikos p. 61: *Δεῖ δὲ τὸν μέλλοντα καὶ συνάξειν τι καὶ τὸ συναχθὲν φυλάξειν μὴ τὸ παρὸν εὖ ποιεῖν κατ' Ἐπίχαρμον οὐ μόνον δαπάνης ἀλλὰ καὶ τοῦ προφανέντος κέρδους ἁρπαστικὸν γινόμενον, προνοεῖν δὲ καὶ τοῦ μέλλοντος*, wo Göttling als die eigentlichen Worte des Dichters vermuthet: *δαπάνας προφανέντος κέρδεός θ' ἁρπαστικόν.* Es scheint aber diesem vielmehr zu gehören *τὸ παρὸν εὖ ποιεῖν* und damit erklärungsweise verbunden zu seyn *τοῦ προφανέντος κέρδεος ἁρπαστικόν.* Platon, ein vertrauter Leser des Epicharmos, sagt im Gorgias (p. 499 c): *Καίτοι οὐκ ᾤμην γε κατ' ἀρχὰς ὑπὸ σοῦ ἑκόντος εἶναι ἐξαπατηθήσεσθαι, ὡς ὄντος φίλου· νῦν δὲ ἐψεύσθην καί, ὡς*

ἔοικεν, ἀνάγκη μοι, κατὰ τὸν παλαιὸν λόγον, τὸ παρὸν εὖ ποιεῖν, καὶ τοῦτο δέχεσθαι τὸ διδόμενον παρὰ σοῦ. Diess drückt, wie es scheint, und wir haben denselben Fall im Gorgias noch einmal, nicht den eigentlichen Gedanken des Epicharmos aus, wie er wenigstens von Philodemos angewandt wird, nemlich das Gegebene, Vorhandene sich zu Nutze machen, den gebotenen Gewinn ergreifen. Denn Philodemos will, dass man so wie Epicharmos sage nicht, wenigstens nicht allein so thun, sondern auch für die Zukunft sorgen solle, — *καὶ μὴ μόνον τοῦτο ποιεῖν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἰδίων προΐεσθαί τι πολλάκις, ὥσπερ οἱ τὴν γῆν σπείροντες,* wie es gleich darauf heisst. Mit Epicharmos wäre demnach zunächst zu vergleichen, was Lucian sagt Necyomant. 21: *τοῦτο μόνον ἐξ ἅπαντος θηράσῃ, ὅπως τὸ παρὸν εὖ θέμενος παραδράμῃς γελῶν τὰ πολλὰ καὶ περὶ μηδὲν ἐσπουδακώς* (wobey T. Hemsterhuys fleissiger aufhäuft als unterscheidet). Platon dagegen stimmt überein mit dem Satze, welcher in Verknüpfung mit einem andern dem Pittakos beygelegt wird (Diogen. I, 78), und welchen auch Kratinos bey Photius und Suidas unter *τὸ παρὸν εὖ ποιεῖν* ausdrückt: *συνετῶν ἀνδρῶν εἶναι, πρὶν γενέσθαι τὰ δυσχερῆ, προνοῆσαι ὅπως μὴ γένηται· ἀνδρείων δὲ γενόμενα εὖ θέσθαι.* Und diesem alten Spruche gab vermuthlich Epicharmos, im Sinn eines Leichtsinnigen, die Wendung in das Lustige. Philodemos bringt einige Unklarheit in die Sache, ein nicht seltner Fall in seinen Vorträgen, indem er nicht bloss die *δαπάνη*, als baares Einkommen, Vorrath zum Aufwand, mit Bezug auf das für die Zukunft anzulegende Gut, das er im Sinne hat, von seinetwegen einschiebt, sondern auch in den erklärenden Beysatz ungeschickt einen zweyten Gegensatz bringt: *οὐ μόνον, ἀλλὰ καὶ,* was sicher von Epicharmos getrennt werden muss.

Auch die von Cramer in Oxford herausgegebenen *Homerischen Epimerismen* enthalten einige Bröcklein aus Epicharmos.

P. 85 *ἀγλευκές ἐστ᾽ ἄνθρωπος· παρὰ τὸ γλυκύς· γλυκὺς καὶ πλεονασμῷ τοῦ ε̄ ἀγλευκύς, ἢ παρὰ τὸ γλεῦκος γλευκές, ἀντὶ τοῦ ἀηδέστατον.*

P. 123 ist bey *δείδω* (mit Unrecht in Bezug auf diess Wort selbst, das richtiger mit *τητῶ, παπῶ, μαιμῶ* vorher verglichen wird) von dem eingeschobenen δ̄ die Rede, welches statt finde *ἐν τῷ ὕδωρ, ὕωρ γάρ, καὶ ἄχερδος· καὶ τὸ παρὰ τῷ Συρακουσίῳ·*

λαδρέοντι δέ τοι μυκτῆρες.

γκειται γὰρ τὸ λ (l. λα) ἐπιτατικὸν ῥέω ῥέοντι, ἀντὶ τοῦ μεγάλως ῥέουσι. Das Etym. M. hat: *Λαδρέοντι, παρὰ τὸ λα καὶ τὸ ῥέω, λαρέοντι, μεγάλως ῥέοντι· καὶ πλεονασμῷ τοῦ*, was Ruhnkenius Epist. crit. I p. 86 aus *ἅλαδε ῥέοντι* foedissimo errore entstanden wähnte. Ueber jenes δ̄ s. Schulzeitung 1832 S. 247; in *ἄχερδος (ἀχράς)* dient es, was zu unterscheiden ist, zur Verstärkung der Endsylbe, wie in *ῥάβδος* u. a. (Der epische Cyclus S. 365.)

P. 224 *παρ᾽ Ἐπιχάρμῳ· κατὰ κέκλανται, τροπῇ τοῦ η εἰς α.*

Die vorliegende Ausgabe will Rec. herkömmlicherweise mit einigen Bemerkungen begleiten, wenn er sich auch nicht gemüssigt und veranlasst sieht gar viel für sie zu thun. Viele Stellen sind allzu zweifelhaft um die Versuche der Herstellung zu lohnen oder reizend zu machen über einige wenige, um deren Sinn und Zusammenhang es ihm mehr zu thun ist, würde er nur mit grösserer Weitläufigkeit sich auslassen können. Vielleicht erfüllt ihm *Grysar* noch den ihm schon manchmal ans Herz gelegten Wunsch, seine Bearbeitung dieser Fragmente wieder vorzunehmen, die neben der Krusemanschen, immerhin schätzbaren und dankenswerthen Sammlung sogar wohl wird bestehen können, und seinen Gedanken nach die vorausgegangene Abhandlung über Epicharmus in verbesserter Ausgabe und mit Verweisung eines Theiles des Stoffes zu den einzelnen Dramen, so wie auch in besserem Druck an der Spitze tragen müsste. Die Dramen konnten schwerlich zweckmässiger geordnet werden als nach der in der vorhin erwähnten Abhandlung angegebenen Folge.

Ἄμυκος fr. II. Toups Emendation und Senar hat Porson verworfen ohne „besseres vorzubringen", vermuthlich weil er das trochäische: *εὖ γα μάν, ὦ ᾽γκεκόμβωται καλῶς* für richtig und vollständig hielt. *Εὖ γα μάν,* wie *ἄγρει μάν* bey Homer.

Ἁρπαγαί fr. I. Statt *ὄγγίαν* musste Eustathius schreiben *οὐγγίαν* oder *οὐγκίαν*, da Aristoteles in der Politie der Himeräer (Poll. IX, 80 cf. IV, 175) die Form *οὐγκία* anführt, und diese auch in *πεντοῦγκιον* bey Epicharmos liegt. Andre Lateinische bey Epicharmos vorkommende Wörter sind *ῥογός*, rogus im Busiris fr. 2, *πόλτος*, puls in Erde und See fr. 2, *πατάνη*, patella p. 45, *νόμος*, nummus p. 75, *κυβιτίζειν*, cubitus p. 108.

Ἀταλάνται. Wenn ein Stück von zwey alten Autoren dem Epicharmos, von einem dem Phormis beygelegt wird, so entscheidet diese Majorität keineswegs für Epicharmos; da als Regel gelten kann, dass dem berühmtesten seiner Gattung oft Werke von geringeren, oder von unbekannten Verfassern beygelegt wurden, und dass die Mehrzahl später Schriftsteller geneigt war und es bequem fand den bekannteren vor dem unbekannteren, den glänzenderen vor dem weniger bedeutenden Verfasser zu nennen. Darum ist der eine Zeuge für Phormis hier mehr werth, und wenn Hesychius keinen Verfasser angiebt, so wie der Schol. Aristoph. Av. 1294 (nicht Bisetus), wiewohl der letztere eher die Atalanten des Strattis zu meynen scheint, so ist diess eher auch noch ein Zeugniss für diesen, als für Epicharmos. Nicht auf das Zählen, sondern das Wägen der Zeugnisse kommt es an. Dass aber unter den sieben Stücken des Phormis die Atalante nicht genannt ist, beweist wenigstens für Epicharmos auch nicht: die meisten dieser Verzeichnisse sind unvollständig, es konnte die Atalante auch durch ihre Zweifelhaftigkeit ausgeschlossen bleiben.

Βούσιρις fr. III. Hätte Hr. Kruseman nur die Ausgabe der Ethik von Zell zur Hand gehabt, so konnte er die Verse aus Eustratius zu III, 5, 5, da dieser selbst ihm fehlte, richtiger geben.

Ἀλλὰ μὰν ἐγὼ ᾽ναγκαῖος ταῦτα πάντα ποιέω·
οἶμαι δ᾽ ὡς οὐδεὶς ἑκὼν πόνηρος οὐδ᾽ ἄταν ἔχων.

In den ersten hat Gratius nicht mehr als vier Fehler hineincorrigirt, aus dem andern aber einen überzähligen Fuss, der durch *οἴομαι δὲ ὡς* entstanden war, weggeschafft, und ausserdem in *πονηρός*, nach der Bedeutung *unglücklich*, den Accent geändert, nach einer Lehre der

Digitized by Google

alten Grammatiker, die in der Durchführung, die ihr gegeben wird, zu den merkwürdigsten Irrthümern gehören möchte, zu welchen in der Orthographie die Sucht zu systematisiren und die weithin herrschende Freude an der Kleinlichkeit jemals verleitet hat. Dass die Sprache nicht alles geleistet und gewollt hat, was einem Sprachlehrer sich als zweckmässig, consequent, nothwendig darstellen kann, ahndeten am wenigsten die Griechischen Grammatiker schon.

Διόνυσοι fr. I. Herodian π. μονήρους λέξ. p. 6 hat nicht, wie Athenäus: *χύτρα δὲ φακέας ἥψετο*, sondern: *χύτρα δὲ λεκέας ἥψατο*, ein Sprichwort, wie es scheint, von verschiednem Sinne. Andre Sprichwörter sind p. 96 n. 39 ff. p 100 n. 52. 54. Aus dem Skiron wird angeführt *καὶ πηλίνων λεκίς*.

Ἐλπὶς ἢ πλοῦτος fr. I. In der unvergleichlichen Selbstschilderung des Parasiten ist V. 2 in *τῷ γα μὴ λῶντι* der Doppelsinn mit *τῷ χαμηλῶντι*, wenn man so mit Recht nicht mehr schreibt, doch auch nicht zu übersehn. V. 6 *κάπωνηχθόμαν* quid sit ignoro. D. Bergk stellt neulich im Rheinischen Museum (Lectt. Theocrit. zu IX, 29) sehr richtig her: *τηνῷ κεδαζομαί τε κὠπ' ὤν ἤχθομαι* (indem er auch V. 5 *λεῆ*, statt *λῆ*, nach V. 2, schreibt). So stellt Epicharmos selbst die Partikel *ὤν* in den Sirenen p. 67: *καὶ γλυκύν γ' ἐπ' ὢν ἐπίομες οἶνον*. So in Epigrammen *ἥ με κατ' ὢν ἐδάμασεν, πάντα κατ' ὢν μοῦνος δαίσατο*. — Ueber *κατώσκοτος* V. 9 s. Barker Arcad. p. 276. Das Folgende möchte so herzustellen seyn:

αἱ κα δ' ἐντύχω τοῖς περιπόλοις
τούτοις, ἀγαθὸν ἐπιλέγω τοῖς θεοῖς, ὅτι
οὐ λῶντι παίειν, ἀλλὰ μαστιγῶντί με.

Das Komma steht offenbar falsch nach *περιπόλοις*, und in *παίων* ist *ЄI*, wie oftmals, in *Ω* übergegangen. Trunken, nicht begleitet, wie ordentliche Leute, mit Licht, stolpert der Parasit fort und wenn er den Herrn da, den Bedienten, im Hinaustappen aufstösst, so dankt er Gott, dass sie so gütig sind ihn nicht zu prügeln, sondern ihm nur Peitschenhiebe geben, und wünscht etwa, dass ihm so frohliche Gesellen mehr begegnen mögen. Auf *μαστιγῶντί με* bezieht sich dann *καταφθαρείς*. Den letzten Vers hat Jacobs Animadv. in Athen. p. 139 s. unfehlbar hergestellt: *ἄς κ' ἄμμ' ἄκρατος οἶνος ἀμφέπῃ φρένας, ἄμμε, ἡμᾶς.*

Μοῦσαι fr. I. Der Herausg. hat (mit Grysar p. 242) bey Athen. VII p. 282. d. die verfehlte Conjectur *ὁ δ' αὐτεκάλλας ὤνιος*, für *ὁ δ' αὐτὸς χαλκὸς ὤνιος*, aufgenommen. Diese Worte haben einen guten Sinn, wie in der angeführten Abhandl. in der Schulzeitung 1830 S. 435 bemerkt ist.

Δαί. fr. VI. Porson wollte schreiben *τριπαχήων*, anstatt *τριπαχέων*. Zu diesem Stück gehört auch p. 116 fr. CXII.

Λόγος καὶ Λογίννα. „*Λογίννα* femininum foret τοῦ *Λόγος*. Verumne Porsonus assecutus sit fabulae titulum, dictu est difficile.“ Im Titel wäre diess Femininum noch mehr als an jedem andern Ort monströs und unbegreiflich. Es ist ohne allen Anstand zu schreiben *Λογίνας*, wie *Πρατίνας*, *Χαιρετίνης*, *Αἰσχίνης*, indem auch *Λόγος* hier eine Charakterperson bedeutet.

Μεγαρίς fr. I. (Athen. VII p. 286 c.) „Comparatio illa *τὰν δὲ λαπάραν σκορπίος* quo spectet, me ignorare fateor cum Schneidero in Hist. Pisc. p. 116. Vid. Schweigh. Anim. VIII p. 444.“ Hätte nur Schneider nachgewiesen, dass *παῖς ἐπιθαλάττιος*, worauf der Zusammenhang führt, der Name eines Seefisches sey: mit der Vergleichung der Weichen des Mädchens mit einem Stachelfische hat es keine Noth, da die Negation dazu gehört: und diess ist von guter Wirkung auch dadurch, dass *οὐ βατίς* vorhergeht, und dass jene Negation zuletzt kommt, verstärkt den naiven Ausdruck.

. . . τὰς πλευρὰς οἷόν περ βατίς,
τὰν δ' ὀπισθίαν ἔχησθα ἀτενὲς οἷόν περ βάτος,
τὰν δὲ κεφαλὰν ὀστέων οἷόν περ ἔλαφος, οὐ βατίς,
τὰν δὲ λαπάραν σκορπίος παῖς ἐπιθαλάττιός τε οὔ.

Da das *οὔ* absolut nothwendig ist, den Sinn und die Schönheit der Stelle bedingt, so ist auch das *τε* gewiss richtig. Fiorillo, dessen übereilte und unreife, unbrauchbare Conjecturen freylich nicht mehr angeführt werden sollten, wollte *τε ὡς*. Die Schwierigkeit der Construction aber, da man *ἔχησθα* fallen lassen und *εἶ* verstehen müsste, lässt fürchten, dass ein tieferer Fehler verborgen liegt, vielleicht eine Auslassung:

τὰν δὲ λαπάραν . . . .
. . . . σκορπίος παῖς ἐπιθαλάττιός τε οὔ.

So entspräche das Letzte dem *οὐ βατίς*, und die Hinzufügung des andern Fisches, wenn diess richtig ist, erklärte sich aus dem Namen *παῖς*, den der stachlichte Fisch *κατ' ἀντίφρασιν* und scherzhaft trüge, zum Wortspiel oder zum verstärkten Gegensatze mit dem Mädchen.

(Beschluss folgt.)

Personal - Chronik und Miscellen.

Jena. Die Gesammtzahl der Studirenden im Sommer-Semester betrug 443; darunter waren 273 Inländer und 170 Ausländer. — Das am 1. Aug. zum zweiten Male angetretene Prorectorat eröffnete der Hofrath und Prof. Dr. *Göttling* mit einer Lateinischen Rede über das Studium der Philologie. — Von dem Prof. der Beredsamkeit, Geh. Hofrath Dr. *Eichstädt*, sind im Namen und Auftrage der Universität folgende akademische Schriften erschienen: 1) Das Prooemium zur Ankündigung der neuen Vorlesungen, welches mit Berücksichtigung einer bittern Klage, die vormals ein Professor in Rom über die Herabwürdigung der italiänischen Universitäten von Seiten der Franzosen aussprach: *On les tolère comme les bordels* (s. Joh. Müllers Werke VII. S. 56) einige Worte über neuere ähnliche Verunglimpfungen Deutscher Hochschulen und über die Mittel, wie solchen zu begegnen sey, enthält. 2) Zur Ankündigung des Prorectorats-Wechsels: David Ruhnkenii in Antiquitates Romanas Lect. acad. XXI cum annotatione editoris. 13 S. 4. 3) Zur Ankündigung der Rede zum Andenken der Augsburgischen Confession: Propertii aliquot locorum familiaris expositio. 8 S. 4. — Ausserdem hatte derselbe Gelehrte als Exdecan zu einer Doctor-Disputation durch folgendes Programm eingeladen: Dav. Ruhnkenii in Antiquitates Rom. Lect. acad. XX cum annotatione editoris.

Zürich. So eben ist erschienen der Lectionskatalog der Universität für das Winterhalbjahr 1835/36. Das Programm des Prof. Dr. *Orelli* enthält „Ciceronis in P. Vatinium Interrogatio“ kritisch berichtigt und „Specimen codicum Turicensium et Einsiedlensium“ zum Behuf der Handschriftenkunde.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 25. November 1835. Nr. 141.

Epicharmi Fragmenta. Collegit *H. Polman Kruseman.* (Beschluss.)

Σειρῆνες. So verzweifelt ist die Stelle bey Athen. VII p. 277 nicht, als der Herausg. glaubt, indem er der falschen Unterscheidung der Personen von Schweighäuser folgt, und an die Stelle der ganz verfehlten Muthmassung Casaubons: videntur esse alicuius verba, qui doleat se afuisse a memoratis epulis, welcher durch Grysar p. 212 keineswegs aufgeholfen worden ist, keine andre und bessere über den Zusammenhang, worin die Worte gestanden, fasste Es wird von der Aufnahme bey den Sirenen eine anlockende Beschreibung gemacht und diese durch einen Schmerzensruf unterbrochen. Der Dichter parodirt die verführerischen Töne durch leckre Fische, gebratne Ferkel und süssen Wein und lässt diese, wie es scheint, auf das lebhafteste schildern. Die Rede des Unterbrechenden freylich liegt so im Argen, dass man nur über Einzelnes sich bestimmen, über die Beziehung im Ganzen wohl nur unsicher vermuthen kann.

Α. Πρωῒ μέν γ' ἀτενὲς ἀπ' ἀοῦς ἀφύας ἀποπνοίζομες στρογγύλας, καὶ δελφάκινά γ' ὀπτὰ κρέα καὶ πωλύπους,
καὶ γλυκύν γ' ἐπ' ὧν ἐπίομες οἶνον. Β. Οἴμοι μοι τάλας,
περὶ σῶμά με καλοῦσα κατίσκα λέγει. φοῦ τῶν κακῶν.
Α. ὄκκα πάρα τρίγλαι τε καππαχῆαι κάμιαι δύο
διατεταγμέναι μέσαι, φάσσαι τε τοσσαῦται παρῆς,
σκορπίοι τε.

Im 2. V. ist Schweighäusers *δελφάκινά γ'*, für *δελφακίνας*, genügend, das wiederholte *γε* gut, und dass *essen* supplirt wird, da es in *ἀποπνοίζομες* gemeynt ist, geht um so eher an als *ἐπεπίομες* folgt; Casaubons *δελφάκινά γ' ὠπτάομεν* ist daher nicht nöthig. Im 5. ist *ὄκκα πάρα τρίγλαι* von Casaubon hergestellt aus *ὃ καὶ παρὰ τρίγλας, παχῆαι* für *πάχηα* unterliegt keinem Zweifel; aber so bleibt in *τε καὶ* eine Unrichtigkeit übrig, daher Rec. *καππαχῆαι* schreibt, indem, wenn auch nicht *κατάπηχυς*, doch *καταπίμελος* vorkommt. Zu *κάμιαι* ist beygefügt *δύο*, weil die Thunfische gross sind, und *τοσσαῦται*, absolut, bedeutet eine ganze Menge. Was die Zwischenrede betrifft, so ist vorerst die Conjectur *τάλις* falsch, da zu dem *οἴμοι μοι* und *φοῦ τῶν κακῶν* gerade *τάλας* recht an seiner Stelle ist, zu *καλοῦσα* aber das Subject in *κατίσκα*, als ein Eigenname, gesucht werden kann. Wiewohl diess nicht nöthig ist anzunehmen, da die sprechende Person ja selbst weiblich seyn und gemeynt seyn könnte; dann darf das Subject fehlen, und das Einladende, worauf hier alles ankam, verliert nicht dadurch, dass wir weibliche Unterhändlerinnen voraussetzen, Dienerinnen der Sirenen, oder Sirenen selbst; obgleich für solche ein besonderes Motiv wegen des praeteritum in der Erzählung vorausgesetzt werden müsste. Die Worte *περὶ σῶμα* erklärte Petit, und Schweighäuser nahm diess für ingeniös, auf die seltsamste Weise, indem er behauptete, *σῶμα* sey hier (nach Hesychius) *στοιχεῖον* und diess bedeute nach Pollux VI, 44 lineam et umbram, quo prandii tempus designatur, also sey *περὶ σῶμα*, circa coenae (prandii) horam (sub ipsum prandium). Pollux sagt: *τῇ σκιᾷ δ' ἐτεκμαίροντο τὸν καιρὸν τῆς ἐπὶ τὸ δεῖπνον ὁδοῦ, ἣν καὶ στοιχεῖον ἐκάλουν. καὶ ἔδει σπεύδειν, εἰ δεκάπουν τὸ στοιχεῖον εἴη.* Es wird *στοιχεῖον* für den Schatten gesetzt, den der Stift macht, aber es kann *δεκάπουν, δωδεκάπουν* nicht fehlen, wenn die Essenszeit bezeichnet werden soll. Ueberdem wäre der Artikel nöthig. Leicht ist und nicht unpassend zu ändern *περίσαμα*. In der Erzählung vernimmt der Hungrige eine deutliche Einladung, sie, die so spricht, ruft ihn ganz deutlich zum Essen, und er fühlt dabey Schmerz, entweder weil das Verbot die Insel zu besuchen ausgesprochen war, oder auch weil ein Reiz so stark seyn kann, dass er einem weh macht; und sehr naiv wäre das Letztere. Einen guten Sinn gäbe *καλλίστα* für *κατίσκα*; doch ist es nicht wahrscheinlich. Steckte in *κατίσκα* ein Eigenname, dann würde die Rufende, die unter der Beschreibung des Ueberflusses der Speisen in ihre Arme lockt, das Gefährliche der Sirenen verstärkt vor Augen bringen, und auf vorausgängige Scenen zurückdeuten. Wissen wir doch nicht einmal, wie die Handlung angelegt war, ob Gäste oder Boten der Sirenen von der Insel zu den Vorüberfahrenden herankamen, ob sie selbst, ob sie nur von dem Strand aus, welchen das Schiff fast streifte, lockten.

Σφίγξ fr. II. Diesen Vers füllt Jacobs Animadv. in Athen. p. 56 aus: *ἀλλ' οὐχ ὑμῖν ταῦτα γ' ἐρινοῖς οὐδαμῶς.*

Χορεύοντες. Zu der einzigen Erwähnung dieses Drama von Hephästion kommt die des Herodian hinzu *π. μονήρους λέξεως* p. 12. *Ἐπίχαρμος Χορεύταις· κάλλων, ὁ ἀθλητὴς κατ' ὑποκορισμόν.* Denn unzweifelhaft scheint, dass derselbe Titel gemeynt sey. Das *κάλλων* aber, vom Athleten, bestätigt, was Rec. vor Jahren aus Vermuthungsgründen gezeigt hat, dass *καλὸς ὁ δεῖνα* der Bravoruf bey den Kampfspielen war.

Χύτραι. Payne Knight Proleg. ad Hom. §. 56. *ΝΟΜΟΣ* omnino scribendum, cum *νοῦμμος* mera barbaries sit e Latina pronunciatione orta. Quod Bentleii acumen fugisse mirum est, cum quartam sedem in versu iambico Epicharmi, quem laudat, teneat p. 335, et ap. Suidam *ΝΟΜΟΣ. — Δωριεῖς δὲ ἐπὶ νομίσματος χρῶνται τῇ λέξει, καὶ Ῥωμαῖοι παρατρέψαντες νοῦμμον λέγουσι.* Auch die Tab. Herael. v. 75 hat *ΝΟΜΟΣ.*

Fragm. incertarum fabularum. VI. *Νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει· τἆλλα κωφὰ καὶ τυφλά.* Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung von Hofman Peerlkamp in der Biblioth. crit. nova T. IV p. 151, dass der Trochäus, auf welchen Platon im Phädon p. 65 b. sich zu beziehen scheint, von Epicharmos herrühre; aber keineswegs zu glauben, dass er dem vorstehenden vorausgegangen sey. *ἢ καὶ γε τοιαῦτα καὶ οἱ ποιηταὶ ἀεὶ ἡμῖν θρυλλοῦσιν, ὅτι οὔτ' ἀκούομεν ἀκριβὲς οὐδέν, οὔτε ὁρῶμεν;* Auch ist die Herstellung nicht gar annehmlich:

Digitized by Google

Οὔτ᾽ ἀκούομεν οὐδὲν ἀκριβές, οὔθ᾽ ὁρῶμεν ἀκριβές.

Rec. hat in seiner oben erwähnten Abhandlung S. 483 Not. zu zeigen gesucht, dass das νοῦς ὁρῇ gegen das Princip oder den Gott des Xenophanes gerichtet sey, und hiermit ist noch zu verbinden, wie nach Epicharmos der Menschengeist aus dem göttlichen Geist entsprungen ist (p. 123) und wieder in diesen zurückgeht (fr. XXIII. XXXV. XXIX. cf. p. 122).

Fr. VII. *καὶ δὰ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει.* Sonderbar die Meynung (die der Vf. von Grysar p. 217 entlehnt hat), dass die andre Hälfte des Verses *δός τι καί τι λάμβανε* von Prodikos, der den Vers im Munde führte, zugesetzt worden seyn soll, als ob die Deutung des Bildes, der zwiefache Ausdruck der Sache nicht ächt und gut seyn könnte. Die Emendation *δός τι κἄν τι λαμβάνοις.* in Ritschl Sched. crit. p. 24 ist allerdings zweifelhaft. Gezwungner aber und unlebendiger konnte nichts ausgedacht werden, als *δοίς τι κἀλαβεῖν τις ἄν.* (Schulzeitung 1833 S. 680.)

Fr. X. De Epicharmeo *οὐδὲ εἷς* cf. Porson. in Praef. Hecubae p. XXXIV. Porson spricht nur von dem Aufkommen dieses Hiatus im Plutus oder in den spätern Zeiten des Aristophanes. Bey Epicharmos, welcher doch, in Pyrrha und Prometheus fr. 2, auch *οὐδ᾽ ἂν εἷς* — hier und da falsch citirt als *οὐδὲ εἷς* — gebraucht, ist damit zu verbinden Hebes Napt. fr. 23 *χαλκίδες θ᾽ ὗές τε ἱεράκες τε,* Cycl. fr. 1 *τε ὐδν,* Megar. fr. 1 *τε οὐ,* ibid. *ἔχησθα ἀστρέα.* In *ἤπω εἰκάδις* in Hoffnung oder Reichthum und *τῷ ἦρ* Heb. napt. fr. 7 ist Digamma zu lesen. Etwa auch *βείρακας* für *ἱέρακας*? (Hesych.)

Fr. XX. Metrum non expedio. Das Metrum ist klar und durch eine einzige Sylbe hergestellt; der Sinn aber am Schlusse nicht vollständig.

Πρὸς [δὲ] τοὺς πέλας πορεύου λαμπρὸν ἱμάτιον ἔχων,
καὶ φρονεῖν πολλοῖσι δόξεις τύχον ἴσως.

Vielleicht gieng vorher fr. XXV:

Καθαρὸν ἂν τὸν νοῦν ἔχῃς, ἅπαν τὸ σῶμα καθαρὸς εἶ.

Fr. XXI. Xenophon Memor. II, 1, 20. *Μαρτυρεῖ δὲ καὶ Ἐπίχαρμος ἐν τῷδε· — καὶ ἐν ἄλλῳ δὲ* (wo *τόπῳ* einzuschieben nicht nöthig ist, da *ἐν ἄλλῳ* sich auf *ἐν τῷδε* bezieht) *φησίν·*

ὦ πονηρέ, μὴ τὰ μαλακὰ μώεο, μὴ τὰ σκλήρ᾽ ἔχῃς.

Wenn der Vf. sagt: sequentia *καὶ ἐν ἄλλῳ* Valckenario — spuria videntur, so könnte es scheinen, als ob Valckenär auch dem Epicharmos den Vers abspreche, wovon er entfernt war. S. auch zu Herod. II, 117. Uebrigens irrt Toup ganz entschieden, wenn er Cur. noviss. Praef. lieber Trimeter lesen will, weil Aristophanes oft *ὦ πονηρὲ σὺ* am Ende der Iamben gebraucht. Denn die Handschriften, eine einzige ausgenommen, haben *σὺ* nicht, noch weniger *μοι,* was dazu eben so matt ist, bey dieser Warnung, als *ὦ πονηρὲ σύ.* Doch ficht auch Toup den Valckenarschen Tetrameter nicht an, indem er nur in einer Note zur 2. Ausg. Vol. I p. 462 bemerkt, dass *μώεο* als Tribrach, *μῶο,* zu nehmen sey.

Fr. XXII ist den Worten nach unmöglich herzustellen, wie so manche in die Prosa aufgenommenen Verse, hier z. B. fr. XXXIX, LIV, wo der Vf. sagt: metrum expediant alii.

Fr. XXIII ist in dem laufenden Jahrgange dieser Zeitschrift S. 88 verbessert.

Fr. XXXI. Aristoteles von den Undankbaren redend:

Ἐπίχαρμος μὲν οὖν τάχ᾽ ἂν φαίη ταῦτα λέγειν αὐτοὺς
. . . . ἐκ πονηροῦ θεωμένους.

Der Ausgang eines troch. Tetrameters, Camerarius glaubte, eines Senars. Das Folgende geht den Epicharmos nicht an, und *κ. τ. λ.* ist daher falsch.

Fr. XXXII. *Ἐκ διαβολῆς ἡ λοιδορία, ἐκ δὲ ταύτης ἡ μάχη.* Mit diesem Beyspiele des *συντιθέναι καὶ ἐποικοδομεῖν,* welches Aristoteles in der Rhetorik I, 7 anführt, konnte fr. XLVIII zusammengestellt werden. Ein Beyspiel der Figur *ἐποικοδομεῖν,* erfunden und in Prosa, giebt auch die Rhetor. ad Alex. c. 4. Ein Scholiast aber zu der andern Stelle hat noch ein andres, in einem verderbten Bruchstücke des Epicharmos selbst erhalten. Accoramboni (bey Buhle) schreibt p. 167: Ipsius Epicharmi carminis in antiquissimo Codice reperitur hoc fragmentum:

Ἐφώνης μὲν τὸν τύραννον ἠδὲ γυναῖκα·
οὐ μόνον τὸν τύραννον καὶ τὴν γυναῖκα·
ἀλλ᾽ ἂν τὰ τέκνα.

Fr. XXXIII bey Aristoteles Metaph. XII, 9 Bekk. ist durch Versetzung des *φαίνεται* herzustellen; denn Grotius schneidet offenbar zu viel weg.

Ἀρτίως τε γὰρ λέλεκται κεὐθὺς οὐ καλῶς ἔχω
φαίνεται.

Der Text hat *καὶ εὐθέως φαίνεται,* nach Accommodation an die Prosa. Für *λέλεκται* schreibt Hr. Kruseman falsch *λέγεται,* wahrscheinlich aus dem verunglückten Trochäus des Grotius.

Fr. XLVII. *Ἔνθα δέος, ἐνταῦθα καὶ αἰδώς,* gesprochen *καὔδως.* In den Kyprien *ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς.*

Fr. XLVIII. Durch die Umstellung der Partikel: *θοίνης ἐκ θοίνης δὲ πόσις,* nach Jacobs Animadv. in Athen. p. 36, wird der Rhythmus leichter hergestellt, als durch Annahme zweyer Lücken, wo doch den Worten nach nichts vermisst wird. Was *θυανία,* von *θύω,* betrifft, so schrieb der Dichter, wie schon Casaubon erinnerte, *συανία,* indem diese Form bey Hesychius vorkommt, so wie Rec. zu fr. X aus demselben Grunde *βείρακες* vermuthet hat. Wenn Hesychius *ὑανία* in der gleichen Bedeutung aufführt, als *τύρβη, μάχη, ὕβρις, ἀγεροχία,* so ist diess ein offenbarer Irrthum, indem der Glossograph, so wie *συηνία* und *ὑηνία* eins ist — (*συηνία καὶ ὑηνία, σκαιότης καὶ ἀμαθία παρὰ Φερεκράτει κ. τ. λ.* vgl. *ὑηνία,* bey Photius) — auch *συανία* = *θυανία* in *ὑανία* mit seiner Bedeutung übergetragen hat. Diese neue Art falscher Glossen bey Hesychius war hier um so mehr zu bemerken, als Ruhnkenius Tim. Lex. v. *ὑηνεῖς ὑηνία* und *συανία* nicht unterschieden hat.

Fr. L. Videtur esse trochaicus tetrameter. Wo gar kein Zweifel und die Einsicht davon so leicht ist, sieht videtur misslich aus. So p. 74 minus recte, ut videtur, Kuhnius metrum constituit, und öfter.

Fr. LIX. Hier war es nothwendig aus dem Gorgias p. 131 d nicht bloss die Worte herzusetzen, womit Platon den Vers ausdrückt, schon um die mit den Dichterworten vorgenommene Veränderung nachzuweisen — *ἵνα μοι τὸ τοῦ Ἐπιχάρμου γένηται, ἃ πρὸ τοῦ δύο ἄνδρες ἔλεγον, εἷς ὢν ἱκανὸς γένωμαι* — sondern auch die Stelle im Zusammenhange zu geben, woraus sich nemlich, in Vergleichung mit beyden Stellen des Athenäus ergiebt, dass Platon den Vers auf seinen Fall witzig in anderem Sinn und Bezuge

Digitized by Google

angewandt hat, als worin er bey dem Dichter, einfacher, vorgekommen ist.

Τὰ πρὸ τοῦ δύ' ἄνδρες ἔλεγον, εἷς ἐγὼν ἀποχρέω.

Wahrscheinlich rührt diess aus Logos und Loginas her, für welchen besonders auch die Vergleichung mit der alten Zeit, der Stolz auf die jetzige Zungendrescherey sich passt. Für zwey der vorigen Zeit rühmt der Logos der neuen Zeit zu reden, wie man sagt, der isst für zwey. Was der Schol. des Platon sagt, ist ohne weiters aus dem Zusammenhange der Platonischen Rede abgeleitet, nach der gewohnten Art im Tone des Berichts auszudrücken, was nur Conjectur war; und es ist dabey der Sinn ungeschickt aufgefasst, so dass Groen van Prinsterer (p. 20) mit Recht sagt: De occasione, qua pronunciatum est, magis suspicari possumus quam statuere: id tamen *affirmare licet* non esse Scholiastae adsentiendum. Diess bezieht sich nemlich auf Heindorfs matte Anmerkung: quae quam vera sint nescio, wobey er auch nur Casaubons irrige, aus dem Zusammenhang im Gorgias geschöpfte, und nicht die richtigere Erklärung der Worte: se unum contra duos verba facturum, anführt. Diese findet sich bey Schweighäuser, freylich nicht ohne eine falsche daneben, wie denn das Unkraut oberflächlicher, ungenauer, unrichtiger Erklärungen fast überall wuchert.

Fr. LXXIX. Herodian *π. μονήρους λέξ.* p. 37. *ἔνθεν παρ' Ἐπιχάρμῳ τὸ βάσσον* (wie *θάσσων, μάσσων*).

Fr. LXXXII. *Ἄγκυρα, τὸ αἰδοῖον*, zu erklären aus Theognis 237 (459), welchen der Komiker Theophilos bey Athenäus XIII p. 560 a ausdrückt.

F. G. Welcker.

Mauritii Hermanni Eduardi Meieri de gentilitate Attica liber singularis. Halis impensis Schwetschkiorum. MDCCCXXXV. 58 S. 4.

Ihrer Entstehung nach ist diese Abhandlung eine akademische Gelegenheitsschrift, die ursprünglich in zwei Hälften zur Ankündigung und zur Beschreibung der mit der neulichen Einweihung des neuerrichteten Universitätsgebäudes zu Halle verbundenen Feierlichkeiten erschienen ist, und aus diesem Grunde auch wohl noch manche Spuren der Eilfertigkeit an sich trägt, die, wie Ref. aus eigner Erfahrung am Besten weiss, bei solchen Veranlassungen nie ganz zu vermeiden steht; doch sieht man es ihr auf den ersten Blick an, dass der Stoff dazu längst gesammelt und in Bereitschaft vorlag, und Hr. M. verdient unseren grössten Dank, diese Gelegenheit zur Behandlung eines Gegenstandes benutzt zu haben, der auch nach den Einzelforschungen von Ignarra, Buttmann, Platner u. A. noch immer einer übersichtlichen und erschöpfenden Darstellung entbehrte. Ueberhaupt versteht es sich von selbst, dass kein Kenner und Freund des Griechischen Alterthums eine solche Schrift von solchem Verfasser unbeachtet lassen wird; und insofern bedurfte sie kaum einer ausführlichen Anzeige, da es schon in den Worten des Titels liegt, dass Hr. M. hier von den Phratrien und Geschlechtern des alten Athens mit der gelehrten Vollständigkeit und dem umfassenden Scharfblicke handelt, wie es das philologische Publicum längst von ihm gewohnt ist; damit jedoch diese wohlerworbene Auctorität des Verf. nicht auch

einzelnen gewagten und rein subjectiven Ansichten, die derselbe hier hin und wieder ausgesprochen hat, zur unbedingten Empfehlung diene, so möge der Raum, den sonst eine nähere Inhaltsangabe in Anspruch nähme, den Gegengründen und Bedenklichkeiten gewidmet seyn, die sich Ref. bei einigen Puncten dieser Abhandlung aufgedrängt haben.

S. 3 schreibt Hr. M.: „*Non multum a veritate abest, qui tribuum non tantum quaternarium numerum sed Ionica etiam nomina una cum conditis Atticis oppidis duodecim recepta arbitretur; quidcumque enim de Atticae antiquissimis incolis eorumque nominibus statuas, quidcumque de discrimine, quod inter Cecropidarum et Erechthidarum Pelasgos indigenas et inter Iones Aegidarum intercesserit, rempublicam Attici ante Iones nullam videntur habuisse, Ionicae autem gentis ea descriptio ita propria est, ut ne ab eius quidem initiis divelli posse videatur.*“ Diese Annahme scheint uns einen verwickelten Knoten allzu rasch zu durchhauen, um eine feste Basis der geschichtlichen Darstellung zu erhalten, ohne dass dabei weder der historische Gehalt der Sage noch die physische Möglichkeit hinreichend berücksichtigt wäre. Was den ersten Punct betrifft, so berechtigt uns die gewöhnliche Tradition jedenfalls, die sogenannten Cekropischen Zwölfstädte für älter als das Uebergewicht des Ionischen Stamms zu halten, das die Sage durch die Verheurathung des Ion mit Erechtheus Tochter Kreusa bezeichnet; die ältesten Localculte von Eleusis, Brauron, Cekropia selbst deuten auf nichts weniger als Ionischen Ursprung; Cekrops zu einem Ionier zu machen ist Niemanden im Alterthume eingefallen; sind auch die Ionier Attische Pelasger, so sind darum noch nicht alle Attischen Pelasger Ionier; Ion selbst bewohnt nur eine einzige der zwölf Städte, die Tetrapolis, und dass die Zwölfzahl nicht etwa dem Ionischen Stamme vorzugsweise eigen ist, zeigt ihr Vorkommen bei den Amphiktyonen, bei den Aeolern in Kleinasien, bei den Etruskern, wo sich kein Ionischer Einfluss denken lässt. Denkt sich aber Hr. M. die Sache so, dass die Städte von Attika durch die Ionier ihre bürgerliche Einrichtung und Gliederung in die bekannten vier Phylen empfangen hätten, die er als eine ursprüngliche des Ionischen Stammes als solchen betrachtet, so liegt hierin unseres Erachtens eine doppelte Unwahrscheinlichkeit. Erstens scheinen uns die Namen jener vier Phylen nicht allein historisch mit dem Boden von Attika aufs innigste verwachsen und überhaupt von der Art, dass sie nicht sowohl einem Stamme als einem Lande eigen seyn müssen, das durch seine natürliche Beschaffenheit die gleichmässige Entwickelung der vier durch sie bezeichneten Thätigkeiten begünstigt, was nicht von jedem Wohnsitze eines Griechischen Stamms auf ähnliche Weise gesagt werden kann; wollen wir also nicht annehmen, dass sie schon in jener Urzeit der Ionischen Organisation zu leeren statistischen Klängen heruntergesunken seyen, wie damals als sie in die Colonien Teos und Cyzikus übergingen, so berechtigt uns nichts, sie den Ioniern insgesammt, nicht den Attischen allein beizulegen, und auch diesen nicht vor der Zeit, die der Mythus durch Ions Auftreten in Attika bezeichnet. Noch unwahrscheinlicher ist der andere Theil von Hrn. M.'s Ansicht (vgl. p. 6), dass jede der zwölf Städte die genannten vier Phy-

Digitized by Google

len in sich gehabt habe: Bezeichnungen, hergenommen von Geschäften, die theilweise wenigstens so sehr durch die Oertlichkeit bedingt sind, können sich nicht allenthalben auf gleiche Weise finden: Ackerbauer können keinen wesentlichen Bestandtheil der Einwohner eines Gebirgsortes, Ziegenhirten ebenso wenig eines Ortes der Ebene ausmachen; und so können wir nur einräumen, dass Attika als Ganzes, nicht aber, dass eine jede seiner zwölf Städte in sich jene vier Phylen gehabt habe, wie denn auch der Name ihrer Vorsteher φυλοβασιλεῖς auf eine ursprüngliche organische und selbständige Einheit einer jeden Phyle in sich hinweist. Ist also jene Phyleneintheilung älter als die Vereinigung der zwölf Städte durch Theseus, wie dieses allerdings in der Sage liegt, so kann sie nur auf eine ältere Verknüpfung derselben unter Ionischem Einflusse führen, die aber begreiflicherweise lose und prekär blieb, so lange die getrennten Prytaneen fortbestanden; jedenfalls betrachten wir fortwährend die Ionier aus den im Lehrb. d. Staatsalterth. §. 95 angegebenen Gründen als einen einzelnen Hopletenstamm, dessen Stammvater Ion mit Geleonten, Argadeis und Aegikoreis auf keine andere Weise in verwandtschaftlichen Zusammenhang gesetzt ist, als Hellen mit Aeolus und Xuthus, und dem jene übrigen Phylen ursprünglich mit keinem grösseren Rechte zugeschrieben werden können, als er selbst dem Hellenischen. Dass dieselben später als Ionische in die kleinasiatischen Colonien mit hinübergehn, beweist ebensowenig gegen ihren ursprünglich örtlichen Charakter, als z. B. Pitana aus einer Lakonischen Oertlichkeit zu einer Dorischen Stammeintheilung wird, weil sich auch in Tarent περίπολοι Πιτανάται finden (Millingen ancient coins n. 19); und ebenso gut wie wir die alte Vierzahl in Cyzikus mit zwei neuen Phylen vermehrt finden, konnte jene selbst in Attika aus Verschmelzung des Urstamms mit andern durch die Oertlichkeit dargebotenen Zweigen entstehen; ehe man uns jene Phylen auch in andern als von Attika ausgegangenen Ionischen Stammsitzen nachweist, können wir unsere Hypothese nicht willkürlich von einer andern verdrängen lassen.

S. 4 kommt Hr. M. auf die alte Streitfrage zwischen *Γελέοντες* und *Τελέοντες* und vergleicht den Uebergang dieses Namens in jenen, den er mit Böckh fortwährend annimmt, mit dem aus *Ἀμφικτίονες* in *Ἀμφικτύονες*: „*nimirum ut nominis veriloquium oblitteraretur, postquam nominis origo et significatus e memoria excessit*“, d. h. mit andern Worten, um ihn aus einem Appellativum zu einem Proprium zu machen; doch scheint uns diese Parallele vielmehr gerade für das Gegentheil zu sprechen. Denn wenn die prosopopöetische Form wie dort Amphiktyon die spätere seyn soll, so muss es hier nothwendig Teleon seyn, da wir nur einen solchen, nicht aber einen Geleon in Attischen Geschlechtsregistern finden, sey es nun dass derselbe wirklich blosse Personification des umgebildeten Namens oder dieser vielmehr analog mit jenem umgebildet wäre. Genauer betrachtet hinkt übrigens die ganze Parallele, da die Verwechselung von Amphiktionen und Amphiktyonen in der lebendigen Aussprache, die von Geleonten und Teleonten dagegen nur in der todten Schrift geschehen konnte und daher unseres Erachtens auch nicht eher geschehen seyn kann, als bis die Sache selbst zu einer todten Antiquität heruntergesunken war; die einzigen

Zeugen des lebendigen Gebrauchs, die Inschriften (s. jetzt C. Inscr. II, n. 3078) sprechen für Geleonten, und Ref. begreift wahrlich nicht, mit welcher Zuversicht man eine unabweisliche Thatsache durch die Annahme eines Buchstabentausches beseitigen will, der seiner Natur nach nur eine lesende oder schreibende, keine hörende oder redende Quelle voraussetzt. Wir wollen keineswegs erst den Abschreibern des Mittelalters die Entstehung der Form Teleonten beimessen, die allerdings bei den verschiedensten Schriftstellern zu constant ist, um einem wiederholten Zufalle zugeschrieben zu werden; aber sind nicht bereits Gelehrte der Alexandrinischen und Römischen Zeit durch falsche Schreibarten, wie durch falsche Erklärungen irregeführt worden? Das Hauptargument für die Teleonten ist bekanntlich der Teleon, Vater des Butas, der sich bei Apollonius von Rhodus und Apollodor findet; doch auch abgesehn von dem möglichen Einwande, dass dieser Mann mit unserer Phyle nicht mehr zu thun gehabt habe, und nicht mehr beweise, als der Name Pamphilus gegenüber der Dorischen Phyle der Pamphylen, so fragen wir immer noch, konnte nicht ein compilirender Alexandriner ebenso leicht durch Versehen die leichtere Form *Τελέων* für *Γελέων* lesen, als Plinius hist. nat. XXIX. 2 in seiner Griechischen Quelle *Πρόδικος* für *Ἡρόδικος*; als Plutarch in dem fraglichen Namen selbst *Γεδέοντες* für *Γελέοντες* gefunden hat, als Philitien und Phiditien verwechselt worden sind? Für den äussern Schein war gewiss die Lesart Teleonten geläufiger und verführerischer, ebendesshalb aber ist sie nach den ersten Regeln der Kritik bedenklicher und verdächtiger, und gewährt gleichwohl bei näherer Betrachtung nicht mehr Leichtigkeit des Verständnisses als ihre urkundliche Nebenbuhlerinn, die ihr gewaltigster Gegner Böckh selbst bereits ebenso scharfsinnig als genügend von *γῆ* und *λεώς* abgeleitet hat, während die Vertheidiger der Teleonten selbst nicht wissen, ob sie Zinsbauern oder Amtsfähige oder Weihepriester daraus machen sollen. Die Gerechtigkeit zwingt uns zu bezeugen, dass Hrn. M.'s eigene Deutung derselben bei weitem die befriedigendste seyn würde (p. 6): „*Similius est veri Τελεόντων nomine comprehensos esse liberos agricolas; constat enim apud Graecos et antiquitus et etiam Solonis tempore solos agros censui censendo, omnia τέλη agrorum fuisse, omnia tributa agrorum possessoribus imperata esse*“; doch sieht Ref. noch nicht ein, wesshalb gerade der ursprüngliche Name nur ein accessorisches Attribut, der umgebildete erst den eigentlichen Grundbegriff ausdrücken soll! In der Hauptsache sind wir übrigens mit Hrn. M. vollkommen einverstanden, dass in dieser Phyle auf keinen Fall eine eigenthümliche Priesterkaste gesucht werden darf, die Priestergeschlechter vielmehr wie die Eupatriden durch alle vier Stämme zerstreut waren; nur haben wir uns gewundert, S. 5 zu lesen: „*quamquam Plato in Critia τὸ ἱερέων γένος et Strabo τοὺς ἱεροποιούς in Attica unam singularem tribum constituisse dicunt*“; Ref. hat die Stelle im Kritias S. 110 C nochmals aufgeschlagen und sieht sich nicht veranlasst zu verändern was er in seinem Lehrbuche §. 94 not. 10 geschrieben hat: „nur Strabo hat die Priester, die bei Plutarch und Plato im Kritias *fehlen*; die Stelle im Timäus p. 24 A kann nur für Aegypten zeugen.“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 27. November 1835. Nr. 142.

Fortsetzung der Recension von *Meier's* Abhandlung de gentilitate Attica.

S. 9 und 10 stellt Hr. M. gegen die allgemeine Angabe der Alten, welche die Phratrien stets als Drittheile der Phylen darstellen, die überraschende Vermuthung auf, dass diese beiden Bürgerabtheilungen gar nichts mit einander zu thun gehabt hätten und nicht jene diesen subordinirt, sondern beide einander coordinirt gewesen seyen. Rücksichtlich der Kilsthenischen zehn Phylen ist das freilich ganz richtig (s. Lehrbuch §. 99, n. 2) und auch von Hrn. M. gegen Platner scharfsinnig bewiesen; wenn er es nun aber auch auf die vier Ionischen ausdehnt, so können wir das nur als eine Consequenz seiner vorhin bekämpften Ansicht von diesen Phylen betrachten, die freilich durch diesen Gewaltschritt, wozu sie ihn gezwungen hat, auch nichts weniger als empfohlen wird. Wären in jeder der alten zwölf Städte von Attika jene vier Phylen sämmtlich vorhanden gewesen, dann wäre es allerdings unbegreiflich, wie aus den auf gleiche Weise vereinzelten je zwölf Drittheilen derselben solche compacte Genossenschaften hätten werden können, wie wir sie noch spät in der geschichtlichen Zeit finden, und weit bequemer, wie Hr. M. will, die zwölf Phratrien mit Ignarra und Buttmann als die Nachklänge jener alten zwölf Städte selbst zu betrachten, die seit Theseus zwar ihre politische Selbständigkeit verloren, jedoch in religiöser und corporativer Geschlossenheit fortbestanden hätten; da wir aber einerseits uns von jener Darstellung der alten vier Phylen schon aus innern Gründen nicht überzeugen können, und andererseits auch die Zurückführung der Phratrien auf die alten zwölf Städte an urkundlichen Schwierigkeiten leidet, so vermögen wir Hrn. M. seine obwohl sehr blendend begründete Hypothese nicht zuzugeben. Namentlich vermissen wir auch, was den letztern Punct betrifft, einen genügenden Aufschluss über die Frage, wie es denn komme, dass die Phratrien gleichwohl nicht die Namen jener zwölf Städte fortgeführt, sondern andere, wie es scheint patronymische getragen haben; denn wenn wir auch die Titagiden und Thyrgoniden der Grammatiker nicht hierherziehen wollen, so bleiben noch immer die Achniaden in der Inschrift bei Böckh I, p. 465 übrig, die sich begreiflicherweise in der Städteliste bei Strabo IX p. 609 nicht finden; dagegen finden wir bei Böckh I, p. 121 die alte Epakria so erwähnt, dass wir zwar eine Fortdauer ihrer *sacra*, aber nichts weniger als ihre Identität mit einer der zwölf Phratrien daraus entnehmen können. Was aber das Argument Hrn. M.'s betrifft: „*ante quam haec oppida in unam civitatem coniungerentur, ne potuisse quidem divisionem institui, quae sive Atticae totius sive incolarum omnium esset*", so ergibt sich schon aus unserer obigen Darstellung, dass es uns nicht irre machen kann: statuiren wir schon vor Theseus eine Verknüpfung der einzelnen Städte unter Ionischem Einflusse und geben den Phylen, wie es in der Natur der Sache liegt, einen örtlichen selbständigen Charakter, so erklärt es sich leicht, wie jede derselben in drei Abtheilungen im Ganzen zerfallen und diese dann bei der Vereinigung durch Theseus zu dem Gesammtstaate mitbringen konnte; über ihr näheres Eintheilungsprincip können wir begreiflicherweise nicht entscheiden, ohne mehre Namen der zwölf Phratrien vergleichen zu können. Endlich ersparen wir uns auch durch die Beibehaltung der überlieferten Angabe eine weitere Hypothese, zu der sich Hr. M. consequenterweise veranlasst gesehen hat, dass nämlich (p. 7) — gleichfalls gegen alle Nachrichten des Alterthums — die vier Ionischen Phylen auch nach Klisthenes noch wenigstens in religiöser Hinsicht fortgedauert hätten; hatten freilich die Phratrien nichts mit den Phylen gemein, so wäre es auffallend, solche alte gewiss auch religiös geheiligte Corporationen ganz verschwinden zu sehn: waren jene dagegen Unterabtheilungen von diesen, so war ihr Fortbestehen hinreichend, um auch nach der Auflösung des bürgerlichen Bandes den Dienst der angestammten Götter nicht erlöschen zu lassen, gerade wie die Demen, worein das alte Stadtgebiet von Epakria zerfallen war, zu den sacris desselben fortwährend beisteuerten. Dass die *φυλοβασιλεῖς*, auf die sich Hr. M. n. 52 zu berufen scheint, auch nach Klisthenes noch thätig gewesen wären, berechtigt nichts uns anzunehmen.

S. 14 fg. sagt Hr. M.: „*Eos quoque, qui a populo essent civitate donati, phratriis iis, quibus quidem et ipsi volebant adscribi et ut se reciperent persuadebant, adscribi licuisse et adscriptos esse, non pauca sunt, quae probare videantur.*" Die Gründe sind erstens und hauptsächlich eine Inschrift, die erst neuerdings durch die Hall. Lit. Zeit. v. Mai 1834 Intell. Bl. n. 34 in Deutschland bekannt geworden ist, worin dem Päonischen Könige Audoleon (um Ol. 123) bewilligt wird: *εἶναι δὲ αὐτὸν Ἀθηναῖον καὶ τοὺς ἐγγόνους αὐτοῦ, καὶ ἐξεῖναι αὐτῷ γράψασθαι φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας, ἧς ἂν βούληται*; ferner die Stelle von dem mit dem Athenischen Bürgerrechte beschenkten Sohne des Thracischen Königs Sitalces bei Aristoph. Acharn. v. 145: *ὁ δ' υἱός, ὃν Ἀθηναῖον ἐπεποιήμεθα, ἤρα φαγεῖν ἀλλᾶντας ἐξ Ἀπατουρίων*, die er allerdings richtiger als Platner S. 130 für seine Meinung deutet; endlich die Unwahrscheinlichkeit, dass ein öffentlich anerkannter Bürger dieses wesentlichsten Merkmals des Bürgerthums sollte haben entbehren können, dessen Mangel selbst als ein Schimpf betrachtet wird, und dass den Mitgliedern einer Phratrie als Ganzen nicht sollte erlaubt gewesen seyn, was nach der bisherigen Ansicht jedem Einzelnen durch Adoption sofort zu erwirken frei stand; wozu unten S. 28 noch das weitere Argument kommt: „*quodsi Athenienses iis, quos*

Digitized by Google

donarent civitate, ea donatione dicuntur μεταδιδόναι καὶ ἱερῶν καὶ ὁσίων καὶ νομίμων καὶ πάντων, *temerarium videtur his „omnibus" gentilicia iura secludere."* Aber, um von dem letzten anzufangen, hier scheint Hr. M. selbst vergessen zu haben, was er vorher S. 7 freilich auch nur als blosse Vermuthung von den Zeiten vor Klisthenes aufgestellt hatte: *„probabile est Ionicas tribus non patuisse nisi iis qui a patribus Ionibus essent oriundi (ne adoptari quidem olim nisi* ὁμοίους *licuerit), novos autem cives ca. sine tribu fuisse"*, was durch die vollendete Demokratie zwar in politischer Hinsicht wegfallen musste, in privatrechtlicher und religiöser Rücksicht aber gewiss so lange fortdauerte, als die alten Geschlechtsbande selbst nicht zur blossen Form wurden; auf ähnliche Art wie die νόθοι, auch wenn sie als Vollbürger galten, darum die *iura agnationis* keineswegs selbstverstanden besassen. Dass auch der Staat selbst den Neubürger nicht in allen und jeden Stücken den übrigen gleichstellte, beweist das ausdrückliche Verbot, das solche von Archonten- und Priesterwürden ausschloss, aller Wahrscheinlichkeit nach aus keinem andern Grunde als weil ihnen der Ἀπόλλων Πατρῷος und Ζεὺς Ἑρκεῖος fehlte, nach welchem bei der ἀνάκρισις τῶν ἀρχόντων gefragt wurde (Poll. VIII. 85); wenn ihre Kinder bereits dazu Zugang hatten, so beweist diess nichts für die Väter, da jene von mütterlicher Seite schon ἐκ τριγονίας Bürger seyn konnten. Jedenfalls aber konnte das Volk begreiflicherweise nur solche *sacra* verleihen, die von ihm abhingen; über *iura singulorum* stand ihm keine Verfügung zu; und so könnte man selbst die Aristophanische Stelle dahin deuten, dass der Neubürger an der *visceratio* der Apaturien als einer ἑορτὴ δημοτελὴς (s. d. Schol.) habe Theil nehmen können, ohne desshalb zu den Specialversammlungen der Phratrien Zutritt zu haben; wenn es nicht einfacher und sicherer wäre, in jener Stelle nur ein derbsinnliches *pars pro toto* zur Bezeichnung der Vortheile des Athenischen Bürgerthumes zu erblicken, mehr mit Rücksicht auf das Zuschauerpublicum als auf das bestimmte Individuum, von dem dort gerade die Rede ist, gewählt. Was endlich die angeführte Urkunde betrifft, so hat Hr. M. selbst gefühlt, dass diese Ausdehnung nur als eine Ausnahme oder als eine Entartung zu betrachten sey: *„certe florente republica non arbitror solo plebis scito novos cives invitae phratriae adscriptos esse, immo debebat huius quoque auctoritas accedere"*; und die Beispiele kleinasiatischer Inselstaaten, wo jene Formel sich allerdings im zweiten Bande des C. I. öfters findet, gestatten ebensowenig einen Rückschluss auf Athen, als wenn wir dort in der Regel die Proxenie zugleich mit Ertheilung des Bürgerrechts verbunden sehn; — wenn aber Hr. M. selbst einräumt, dass die Aufnahme eines Neubürgers in eine Phratrie in den guten Zeiten der Republik nicht *eo ipso* eine Folge seiner Aufnahme in den Bürgerverband gewesen sey, sondern von dem guten Willen der Mitglieder abgehangen habe — wie es auch selbst anderwärts nicht immer heisst ἣν ἂν βούληται, sondern auch ἣν ἂν πεισθῇ; so kommen wir doch am Ende wieder auf denselben Punct an, den Hr. M. so sorgfältig zu vermeiden sucht. Erstens nämlich bleibt der Fall immer denkbar, dass ein δημοποίητος keine Phratrie gefunden hätte, die ihn hätte aufnehmen wollen, und doch in ge-

meinbürgerlicher Hinsicht *civis optimo iure* gewesen wäre, die Theilnahme an einer Phratrie also für seine Person nicht *conditio sine qua non* des Bürgerrechts war; zweitens aber scheint es uns die Natur jener Vereine nothwendig zu machen, dass die Empfehlung und Einführung durch ein bestimmtes einzelnes Mitglied geschah und in ihren Formalitäten mit der Einführung eines wirklichen oder Adoptivsohnes wenigstens analog war. Die beste Parallele scheinen uns hier die Mysterien zu bieten, die ja Hr. M. selbst als ursprüngliche *sacra gentilicia* betrachtet; auch hier bedurfte es eines μυσταγωγὸς, zu welchem der Eingeführte fortwährend in einer Art von Pietätsverhältniss stand (Plut. V. Dion. c. 56 extr.), ja in ältern Mythen erscheint die Einweihung für Fremde geradezu durch Adoption bedingt (Hemsterh. ad Aristoph. Plut. p. 367); und wenn Hr. M. fragt, ob nicht das nämliche Recht, was dem einzelnen Mitgliede, auch der gesammten Phratrie zugestanden habe, so scheint diess den verwandtschaftlichen Formen, deren Analogie hier doch fortwährend gewahrt wurde, stracks zu widersprechen, namentlich wenn wir dazu nehmen, dass es sich ja hier nicht bloss um die Theilnahme an der Phratrie handelte, sondern diese wieder in ihre *bestimmte* Zahl von Geschlechtern und vielleicht *gar Familien* zerfiel, die weder willkürlich vermehrt werden durften noch auch andere Form der Aufnahme als Adoption denken lassen.

P. 17 nimmt Hr. M. zurück, was er selbst in dem Buche de bonis damnatorum p. 235 über die doppelte Einführung in die Phratrie angenommen hatte, und will nur eine einzige, nämlich im Kindesalter gelten lassen, während es neulich einem Hrn. Raspe in der Abh. de Eupatridis Δήμοις p. 73, der freilich weder Böckh's noch Platner's Schriften gekannt zu haben scheint, eingefallen ist den Ref. zurechtzuweisen, weil er dieselbe nicht ausschliesslich an den Eintritt des Jünglingsalters verlegt habe!! Die Stelle bei dem Schol. zu Aristoph. Ran. 791: ἐάν τις εἰσάγῃ εἰς τοὺς ἰδίους φράτορας υἱὸν ἐν ἡλικίᾳ γενόμενον, auf die sich Hr. R. stützt, spricht allerdings gegen Hrn. M., für die Einführung der neugebornen Kinder dagegen, um nur das schlagendste Zeugniss anzuführen, das Etymol. M. p. 119: τοὺς γεννωμένους ἐν τῷ ἐνιαυτῷ τούτῳ παῖδας τότε ἐνέγραφον, und so halten wir noch immer fest, was Hr. M. jetzt selbst verwirft: *„nam quum illa prior inductio infantum eum tantum effectum haberet, ut infans ad hanc curiam referretur, ad quam ductus erat, altera inductione opus erat ex qua locum ipse inter curiales occuparet sententiamque inter eos ferret"* etc. Diesem entspricht auch völlig was wir im Etymol. M. p. 533, 51 von dem Feste Κουρεῶτις lesen: τῇ δὲ τρίτῃ τοὺς κούρους εἰσάγουσιν εἰς τὴν ἑορτὴν, καὶ συνιστῶσι τοῖς συγγενέσι καὶ γνωρίμοις, καὶ ἐγγράφουσιν εἰς τὴν πολιτείαν, was alles offenbar einen erwachsenen Sohn voraussetzt; und nehmen wir dazu die von Hrn. M. selbst angeführten Stellen des Hesychius und Suidas, die den Namen Κουρεῶτις nicht sowohl von κοῦρος i. e. κόρος, als vielmehr von κουρὰ ableiten, weil an diesem Tage den Jünglingen die Haare geschoren worden seyen, so sehen wir, dass die Annahme einer doppelten Einführung nicht bloss auf dem Zeugnisse des Pollux beruht, das Hr. M. wegen anderer Ungenauigkeiten und Widersprüche ver-

Digitized by Google

dächtigt. Uebrigens beruht auch selbst diese Verdächtigung auf schwachen Gründen: dass die *γαμηλία* für Töchter nicht wie Pollux angibt gleich dem *κουρεῖον* für Söhne an den Apaturien im Pyanepsion, sondern im Gamelion dargebracht worden sey, ist auch blosse Vermuthung von Hrn. M., und gesetzt auch sie wäre ebenso richtig als es richtig ist, dass nicht die Väter sondern die Ehemänner die *γαμηλία* darbrachten (Lehrbuch §. 100, n. 1), so bleibt doch immer im Gegensatze mit der ersten Einführung, die den Kindern beiderlei Geschlechts gemein war, die *γαμηλία* für die Jungfrau das ähnliche was das *κουρεῖον* für den Jüngling, und Pollux hat nur die umgekehrte Verwechselung begangen, wie das Etymol. M. p. 220 fg., das die *γαμηλία* auch auf die Epheben ausdehnt; was jedoch um so verzeihlicher ist, da auch die Verheurathung durch ein Abschneiden des Haares bezeichnet wurde (Poll. III. 38). Dass aber die Worte *κουρεῖον* und *κουρεῶτις* wirklich von *κείρειν* abzuleiten sind, können wir aus sprachlichen und sachlichen Gründen nicht bezweifeln: die Ableitung von *κοῦρος* widerstrebt aller Analogie, und wenn die beiden übrigen Tage des Festes, *Δορπία* und *Ἀνάῤῥυσις* von bestimmten an denselben vorgenommenen Handlungen den Namen führten, so wäre die Bezeichnung „Kindertag" viel zu allgemein; dagegen ist nicht nur das Abscheeren der Haare beim Eintritte in die Ephebie überhaupt bekannt, sondern auch nach Athen. XI. 88 u. A. mit einer Spende verbunden, deren Namen *οἰνιστήρια* bei Pollux III. 52 gerade auch bei der ersten Einführung der Kinder in die Phratrien erwähnt wird. Hier gleichfalls eine Verwechselung anzunehmen hält Hr. M. selbst für unstatthaft (p. 16): „*cum utraque vini oblatio, et quae infantum et quae epheborum nomine offerretur, eodem dici potuerit nomine*"; aber warum konnte dann die Einführung nicht ebenso gut wie die Spende eine doppelte seyn, da die gleichnamige Spende aller Wahrscheinlichkeit nach auch an dem männlichen Feste wiederholt ward. Dazu kommt endlich noch der doppelte Name des Opfers, *μεῖον* und *κουρεῖον*, deren völlig gleiche Bedeutung um so mehr auffallen würde, als, wie Hr. M. selbst bei einer andern Gelegenheit (p. 21) bemerkt, „*singularum rerum singula tantum iusta et legitima nomina esse soleant.*" Der von uns angenommenen Abstammung nach kann ohnehin *κουρεῖον* nur auf die Einführung der Epheben gehn, und wirklich kommt es bei Isaeus de Philoctem. her. §. 22 gerade nur bei einem Erwachsenen vor; auch die Grammatiker sagen wohl, dass *μεῖον* auch für *κουρεῖον* (Etym. M. p. 533), nicht aber dass dieses auch für das Opfer bei Einführung der Kinder gebraucht werde; denn der Scholiast des Aristophanes und aus ihm Suidas s. v. *μειαγωγήσουσι* haben, wie oben erinnert, zunächst nur die Epheben im Auge, wesshalb es auch dort ausdrücklich heisst *υἱῶν*, nicht *παίδων*, wie Hr. M. seiner Annahme nach freilich verlangen musste. Mag also *μεῖον* auch von der zweiten Einführung gebraucht werden, so ist es doch für die erste der eigentliche und alleinige Ausdruck; denn dass dieses ein blosser Scherzname sey, wird uns hoffentlich Hr. M. nicht einwenden, so sehr wir uns auch gewundert haben, dass er noch immer die abgeschmackte Deutung der Grammatiker aus der Comparativform *μείων* sich wenigstens gefallen lässt, wornach

μειαγωγεῖν nur durch eine harte Synkope für *μειοναγωγεῖν* entstanden seyn konnte; leitet man es nicht viel einfacher von *μείς* für *μὴν*, so dass es ursprünglich *μηνιαῖον*, ein einmonatliches Lamm oder Zicklein bedeutete? Da es selbst der gewöhnlichen Tradition nach ein geringes Opfer seyn musste, so passt dieses unseres Bedünkens vortrefflich, während der, welcher hierin den Grammatikern folgt, ebensowohl auch die Apaturien von der List des Melanthus herleiten muss.

P. 19 heisst es bei Gelegenheit der Theilnahme an der Blutrache, die bekanntlich auch den Phratrien zustand: „*caedis ab volente commissae nullam fuisse expiationem et remissionem ne nunc quidem credimus; postquam legimus, quae C. O. Muellerus ad Aeschyli Eumenid. p. 127 perscripsit; nam verba Demosthenis adv. Pantaen. 983. 23:* οὓς ἐκβάλλειν καὶ φεύγειν ἂν ἁλίσκωνται καὶ τεθνάναι προστάττουσιν οἱ νόμοι, τούτους, ἐὰν αἰδέσωνται ἅπαξ, πάντων ἐκλύει τῶν δεινῶν τοῦτο τὸ ῥῆμα; *cum solum* φεύγειν *ad* ἀκούσιον *pertineat*, φεύγειν καὶ τεθνάναι *autem ad* φόνον ἑκούσιον, *remissio patuerit necesse est ad utrumque* φόνον." Unseres Bedünkens liegen die kämpfenden Ansichten (vergl. Hudtwalcker über die Diäteten S. 166 und Meier de bonis damn. p. 22) gar nicht so weit auseinander und der Streit besteht mehr in den Worten als in der Sache: dass einem vorsätzlichen Mörder *als solchem* nicht verziehen, seine Schuld nicht bloss religiös gesühnt werden konnte, ist gewiss; ebenso gewiss aber auch, dass es sowohl dem Betroffenen als seinen Angehörigen erlaubt war, einen Menschen, den sie, wenn sie wollten, eines vorsätzlichen Mordes hätten überführen und als Mörder bestrafen lassen können, zu begnadigen und klagfrei zu machen (Demosth. c. Nausim. p. 991); der Schlüssel des scheinbaren Widerspruchs liegt einfach darin, dass mit der Begnadigung und dem Erlass der Strafe von Seiten des Betheiligten zugleich der Todtschlag als ein unvorsätzlicher erklärt wird und damit alle weitere Nachforschung, ob er vorsätzlich gewesen oder nicht, und ob er also mit dem Tode oder blosser Landesverweisung zu belegen gewesen seyn würde, abgeschnitten ist. Im Princip haben also Hudtwalcker und Müller gewiss Recht; thatsächlich aber konnte es leicht geschehen, dass ein Fall, der juristisch betrachtet in die Kategorie vorsätzlichen Mordes gehörte, gleichwohl der Verzeihung und Sühnung theilhaftig ward, weil der Kläger es vorzog, ihn als unvorsätzlich zu behandeln; nur beschränkte sich dieses natürlich, wie auch die Demosthenischen Stellen zeigen, auf die Zeit vor dem Urtheilsspruche, so lange also über die rechtliche Kategorie des Verbrechens noch nicht entschieden war; dass auch bei einem als vorsätzlicher Mörder verurtheilten Verbrecher das *αἰδέσασθαι* noch stattgefunden habe, wird Hr. M. gewiss nicht behaupten wollen.

Endlich müssen wir auch noch über Hrn. M.'s Ansicht von den Geschlechtern berichten, die er S. 21 fgg. auf eine ebenso scharfsinnige als neue Art entwickelt hat, jedoch auch hier ohne uns durchgehends zu überzeugen. Die gewöhnliche Annahme (Lehrbuch §. 99, n. 3) ist bekanntlich die, dass sowie jede der vier Phylen in drei Phratrien, ebenso wieder jede Phratrie in dreissig Geschlechter, *γένη* oder *τριακάδες*, und jedes von diesen wieder in dreissig Familien zerfallen sey; hiergegen erinnert

Digitized by Google

nun zwar Hr. M. mit Recht, dass eine so grosse Anzahl von Familien (10800) in der frühen Zeit, aus welcher jene Eintheilung abgeleitet sey, sich nicht denken lasse; statt aber die von ihm selbst nach Böckh (ad C. Inscr. I, p. 900) angedeutete Vermuthung zu verfolgen, dass der Doppelsinn des Wortes τριακάς einen Spätern verleitet habe, mit einem ähnlichen Missverständnisse wie es bei den Anaxagoreischen Homöomerien geschehen ist, dem Dreissigtheil selbst wieder dreissig Theile zu geben, — drückt er lieber die ganze Eintheilung in Geschlechter und Familien ohne die geringste äussere Auctorität bis in Solons Zeit herunter! Der gewichtigste Grund, den er dafür anführt, ist der, dass sich eine solche feste Begränzung der Zahl nicht denken lasse, „*antequam termini quasi civitatis constituerentur, id quod Salamine demum Atticae vindicata et Salaminiis in civitatem Atticam receptis factum esse videtur*", während der Verlust von Megara und die zahlreichen kleinasiatischen Colonien derselben nothwendig vorhergehn mussten; was jedoch Salamis betrifft, so ist dieses von Solon nicht sowohl erworben als wiedererworben worden; dass Salaminische Geschlechter längst im Atheuischen Bürgerrechte waren, zeigt Pisistratus Beispiel (Her. VI. 35, Plut. V. Solon. 10), und diesen mochten sich die neu hinzutretenden am natürlichsten anschliessen. Bedenklicher ist der zweite Umstand, obschon der Verlust von Megara auch für die Phratrieneintheilung Schwierigkeit macht, die Hr. M. doch selbst unter Theseus setzt; jedenfalls folgt aber daraus noch nichts für eine so späte Entstehungszeit wie Solons, von dem wir zu viel wissen als dass eine so wichtige Einrichtung hätte von seinen Lebensbeschreibern übersehn werden können. Auch tragen Solons Organisationen einen rein politischen, statistisch-finanziellen Charakter, den die Geschlechter noch weniger als die Phratrien hatten; selbst die Naukrarien, auf welche Hr. M. sich beruft, sind nicht erst von Solon eingerichtet (Herod. V. 71), sondern höchstens von ihm benutzt und modificirt, wie Ref. neuerdings (de equ. Att. p. 7) bemerkt hat, und deuten vielmehr auf eine ältere Staatseinrichtung, die gewiss rücksichtlich des Geschlechterwesens am wenigsten zurückstand, auf dem das ganze Eupatridenregiment beruhete. Wenn aber Hr. M. meint, die bestimmte Zahl verrathe zu sehr den ordnenden Verstand eines Gesetzgebers, als dass man sie den ältern natürlichen Zuständen beimessen könnte, und die Grammatiker verlacht, die auf die Aehnlichkeit jener Zahl mit den Tagen des Jahrs hindeuten, so widerlegen ihn die zahlreichsten Beispiele, wo gerade die Zeitrechnung als Urbild für den Gliederbau und die Grundverhältnisse der Gesellschaft dient (Hullmann Staatsr. d. Alt. S. 15 fgg.). Das Alter der Geschlechter an sich stellt er natürlicherweise nicht in Abrede, denkt sich aber diese früher in willkürlicher Anzahl, bis Solon sie regulirt, eingetheilt, und um die Zahl 360 zu füllen, mit einer Anzahl neugebildeter vermehrt habe, auf deren rein positive Entstehung er dann das anwendet, was die Grammatiker (s. Lehrbuch §. 99, n. 7) im Allgemeinen sagen, dass diese Geschlechter nur nach Analogie stammverwandtschaftlicher Verhältnisse zusammengesetzt gewesen seyen; doch zweifeln wir sehr, ob die von ihm angeführten Belege gerade auf dieses Resultat führen. Die Verschiedenheit der Wortformen in den Namen der Geschlechter, die er S. 24 anführt, dass einige Patronymika, andere Appellativa sind, kann ihm nicht dienen; denn die *Κήρυκες*, *Βουτύποι*, *Διωτροί* sind gewiss nicht jüngern und bürgerlichern Ursprungs als Eumolpiden, Butaden u. s. w. und wenn es dafür noch eines Beweises bedarf, so halten wir ihm nur die Stelle bei Aeschines c. Ctesiph. §. 18 entgegen: *τὰ γένη Εὐμολπίδας καὶ Κήρυκας καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας*, deren er sich S. 32 gerade bedient, um die speciellere Bedeutung von *γένη* als *hieratischen* Geschlechtern im Gegensatze der übrigen gemeinen, die er bloss *Orgeonen* nennt, zu beweisen; aber auch dieser ganze Unterschied, den er zwischen hieratischen und bloss orgeonischen Genneten macht, scheint uns, wenn auch nicht aus der Luft gegriffen, doch so schief und willkürlich aufgefasst, dass er nothwendig zu falschen Resultaten führen musste. Wenn es nämlich in dem Fragment des Philochorus bei Siebelis p. 42 heisst: *τοὺς δὲ φράτορας ἐπάναγκες δέχεσθαι καὶ τοὺς ὀργεῶνας καὶ τοὺς ὁμογάλακτας, οὓς γεννήτας καλοῦμεν*, so soll dieses *οὓς* gegen allen Augenschein auf beide vorhergehende Substantiva gehn, um daraus eben jene beiderlei Arten von *γεννήταις* abzuleiten, von welchen die älteren *ὁμογάλακτες*, die späteren *ὀργεῶνες* geheissen hätten; denn wenn es zweierlei Arten von *γένη* geben soll, so müssen sich natürlich auch zweierlei Arten von *γεννήταις* finden; doch lässt sich erstens einmal dieses nicht sofort umkehren, so dass, wo sich zweierlei Gattungen von *γεννήταις* unterscheiden lassen, darum auch verschiedene *γένη* seyn müssen, da sich jene zweierlei *γεννῆται* auch innerhalb des nämlichen *γένος* finden können; und zweitens zeigen andere Stellen bei Harpokration und Photius sowohl als auch namentlich bei Suidas, wo er gleichfalls auf Philochorus Rücksicht nimmt, dass der bloss *ὁμογάλακτες* und *γεννῆται* für synonym nahm und jenes als den älteren, dieses als den später gewöhnlichen Ausdruck erklärte.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Ansbach. Am 19. Oct. starb im 49. Lebensjahre der Prof. Dr. *Selling* am dasigen Gymnasium.

Dresden. Am 17. Nov. starb der Hofrath Dr. *K. A. Böttiger*, 78 Jahre alt.

Göttingen. Der bisherige Privat-Docent Dr. *H. Zachariä* ist zum ausserordentl. Prof. in der juristischen Facultät ernannt worden.

Trier. Am dasigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat *Wilh. Hamacher* als Lehrer angestellt worden.

Upsala. Die erledigte Professur der Griechischen Sprache ist dem bisherigen Adjunct M. *Palmblad* übertragen worden.

Warschau. An die Stelle des emeritirten Directors des dasigen Gymnasiums, Prof. *Sam. v. Linde*, ist der Prof. *Theo. Dziekonski* mit dem Directorium des Wojewodschafts-Gymnasiums beauftragt worden.

Würzburg. An die Stelle des zum Bischof von Speier ernannten Prof. Dr. *Richarz* ist Dr. *Lasaulx* zum Prof. der [illegible] Literatur an der hiesigen Universität ernannt worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 29. November 1835. Nr. 143.

Beschluss der Recension von *Meier's* Abhandlung de gentilitate Attica.

Freilich will hier überall Hr. M. nur ein Missverständniss der Grammatiker sehn, die die Stelle des Philochorus falsch construirt hätten (p. 27); aber um nicht zu erwähnen, dass Philochorus wohl auch noch an andern Stellen als jener einen deutlicher von den *ὁμογάλαξι* gehandelt haben konnte, so glauben wir, dass auch jetzt noch jeder Unbefangene auf den ersten Blick so construiren wird, weil Philochorus sonst hätte sagen müssen: *οὓς ἀμφοτέρους γεννήτας καλοῦμεν*: Hrn. M.'s Behauptung, dass Philochorus, wenn er *γεννήτας* nicht auf beide bezogen hätte, würde geschrieben haben: *τοὺς πρότερον λεγομένους ὁμογάλακτας οὓς νῦν γεννήτας καλοῦμεν*, könnte höchstens dann etwas beweisen, wenn dieses die erste und einzige Erwähnung des Namens bei jenem Schriftsteller gewesen wäre; und dass *ὁμογάλακτες* bei den Attischen Rednern nicht, sondern erst wieder bei den gelehrten Forschern seit Aristoteles vorkommen, bestätigt ja gerade die Angabe der Grammatiker von dem späteren Uebergange jenes Ausdrucks in *γεννῆται*, während *ὀργεῶνες* bei Isäus u. A. vorkommen. Ueberhaupt hat Hr. M. unsers Bedünkens jene Angaben des Suidas aus Philochorus zu wenig ihrem ganzen Umfange nach gewürdigt und namentlich die scharfsinnigen Andeutungen von Wachsmuth I. 1, S. 238 zu wenig berücksichtigt, der uns im Ganzen schon das Richtige getroffen zu haben scheint. Aus beiden Stellen (*γεννῆται οἱ ἐκ τοῦ αὐτοῦ καὶ πρώτου τῶν τριάκοντα γενῶν, οὓς καὶ πρότερόν φησι Φιλόχορος ὁμογάλακτας καλεῖσθαι*, und: *ὁμογάλακτας Φιλόχορος καλεῖ τοὺς γεννήτας τοὺς ἐκ τοῦ αὐτοῦ πρώτου γένους τῶν τριάκοντα γενῶν*) geht nämlich sonnenklar hervor, dass der Name *γεννῆται*, wenigstens in der engeren und eigenthümlich bestimmten Bedeutung, worin er mit *ὁμογάλακτες* synonym war, nicht alle Mitglieder eines *γένος*, sondern nur die des ersten unter den dreissig Geschlechtern, wie es dort heisst, bezeichnet habe, was Hr. M. selbst, wenn er sich nicht obstinirt hätte, die Identität von *ὁμογάλακτες* und *γεννῆται* zu verwerfen, für seine eigene Absicht sehr wohl hätte so gebrauchen können, dass er das jedesmalige erste Geschlecht einer Phratrie als *ὁμογάλακτας* oder hieratische Genneten den übrigen als blossen Orgeonen entgegengesetzt hätte. Dahin hätte sich auch die Stelle des Scholiasten zu Plato's Krito deuten lassen: *οἱ δὲ ὁμογάλακτας φράτορας συγγενεῖς τοὺς γεννήτας*, die Hr. M. durch Kommata trennt und demgemäss auch bei Hesychius für: *ὁμογάλακτας καὶ φράτορας συγγενεῖς τοὺς γεννήτας*, emendirt: *ὁμογάλακτας, φράτορας, καὶ συγγενεῖς κ. τ. λ.*, während der Sinn vielmehr der zu seyn scheint, *γεννῆται* oder *ὁμογάλακτες* seyen die eigentlich geschlechtsverwandten unter den Phratoren, die übrigen Geschlechter dagegen nur durch die nämlichen *sacra*, also religiös-statistisch mit ihnen verbunden; mithin gerade wie in der bekannten Stelle des Aeschines de F. L. §. 147, *εἶναι δ' ἐκ φρατρίας τὸ γένος, ἣ τῶν αὐτῶν βωμῶν Ἐτεοβουτάδαις μετέχει*, wo demzufolge die Eteobutaden die eigentlichen Genneten oder *ὁμογάλακτες* sind, Aeschines nur unter ihre Orgeonen gehört. Nur tritt hier freilich, wenn wir bloss an die Phratrien und ihre dreissig Geschlechter denken, die grosse Unwahrscheinlichkeit ein, dass alsdann nicht mehr eigentliche Gennetengeschlechter als Phratrien, also zwölf, in Athen gewesen seyn könnten, die übrigen alle unter die Orgeonen geworfen werden müssten; und desshalb können wir selbst auf diese Art, wo es noch die meisten urkundlichen Data für sich hätte, Hrn. M.'s Trennung der Geschlechter in hieratische (*ὁμογάλακτες*) und orgeonische nicht annehmen. Da aber gleichwohl in jenen Angaben etwas wahres enthalten seyn muss, so setzen wir dieses nach Wachsmuth darein, dass in einem jeden der dreissig *γένη*, worein jede Phratrie zerfiel, eine Familie vorzugsweise den Namen *γεννῆται* geführt, eine wirkliche Geschlechtsverwandtschaft als *ὁμογάλακτες* behauptet, und das ganze Geschlecht in religiöser sowohl als auch bei der früheren Aristokratie in politischer Hinsicht repräsentirt hätte; diess wären eben jene *ἐξ ἀρχῆς εἰς τὰ καλούμενα γένη κατανεμηθέντες*, wie ja auch Harpokration die *γεννήτας* definirt, der eigentliche Kern und Stock des Geschlechts; 360 Familien, was für eine Aristokratie, wie wir uns die der Athenischen Eupatriden denken müssen, gerade die rechte Zahl ist; zu diesen verhielten sich dann die andern Familien desselben Geschlechts als blosse *ὀργεῶνες*, d. h. als Theilhaber derselben *sacra*, ohne aber weiter auf verwandtschaftliche Verhältnisse mit ihnen Ansprüche zu machen. Die Schwierigkeit, dieses aus den Worten der Grammatiker herauszudeuten, verkennen wir nicht, so lange man annimmt, dass diese von den dreissig Geschlechtern der zwölf Phratrien sprechen; man müsste denn übersetzen, dass Genneten die hiessen, die zu demselben unter den dreissig Geschlechtern und zwar zu dessen erstem Geschlechte d. h. Familie gehörten; soll man aber doch einmal *γένος* in der doppelten Bedeutung *Geschlecht* und *Familie* verstehen, so hindert uns nichts, auch unter den fraglichen dreissig *γένη* vielmehr die Unterabtheilungen der Geschlechter zu denken, deren ja Hr. M. selbst nach Pollux gleichfalls dreissig annimmt; und von *dieser* Eintheilung würden wir ihm dann auch zugestehn, dass sie erst aus der Solonischen oder vielleicht einer noch späteren Zeit herrühre, da die andern Familien begreiflicherweise erst mit dem Eintritte der Demokratie zu einer politischen Gleichstellung und Fixirung neben den *ὁμογάλαξι* gelangen konnten; nur wundern wir uns um so mehr, dass Hr. M. sich jene bestimmte Familienzahl im Innern einzelner Geschlechter so gutwillig gefallen lässt, als dadurch eine

Digitized by Google

Aufnahme in die Geschlechter und Phratrien ohne Adoption, wie wir oben bemerkt haben, ganz undenkbar wird. Was dagegen die Stelle bei Aeschines betrifft, so scheint dieser zwar geradezu von der Phratrie und deren Geschlechtern zu sprechen, fragen wir aber nach der urkundlichen Bestätigung, so lesen alle Handschriften *φατρίας*, was nach dem Etymol. M. p. 789. 20 und Eustath. ad Iliad. II. 362 vielmehr s. v. a. Ionisch *πατριή* d. h. *γένος* oder nach Photius s. v. *Κεντριάδαι* selbst noch die Unterabtheilung eines Geschlechts ist; und so besitzen wir an jener Stelle unstreitig eins der wichtigsten Documente, das uns nicht nur beweist, wie die Eupatridischen Familien keineswegs besondere Phratrien oder gar Phylen für sich inne hatten und vielmehr in allen zerstreut waren, sondern auch in dem *τῶν αὐτῶν βωμῶν μετέχειν* das Verhältniss derselben zu ihren niedern Geschlechtsgenossen aufs deutlichste bezeichnet. Hier findet endlich auch der Ausdruck *ὀργεῶνες* seine rechte Stelle, indem er eben ohne Rücksicht auf eigentliche Verwandtschaft die Theilhaber derselben *sacra gentilia* bezeichnet, und also mit *γεννῆται* im weiteren Sinne ebenso identisch ist, als *ὁμογάλακτες* mit *γεννῆται* im engeren Sinne; war Aeschines auch kein Eteobutade und konnte sich insofern keinen *γεννήτης* derselben nennen, so war er doch ein *ὀργεών* derselben und gehörte mit ihnen zu derselben Abtheilung derselben Phratrie; sind auch nicht alle *ὀργεῶνες* zugleich *ὁμογάλακτες*, so sind doch alle *ὁμογάλακτες* zugleich nicht nur *γεννῆται*, sondern auch *ὀργεῶνες*, und ist also schlechterdings an keinen Gegensatz beider zu denken, der auch um so auffallender wäre, als jene die hieratischen Geschlechter seyn sollen, während vielmehr die *ὀργεῶνες* ihren Namen *a sacris faciendis* zu haben scheinen.

Diese flüchtigen Bemerkungen mögen genügen, um den Ref. zu rechtfertigen, wenn er in der bevorstehenden zweiten Auflage seines Lehrbuchs Hrn. M. nicht in allen Stücken folgen und grösstentheils auf seiner alten Ansicht über die hier behandelten Puncte beharren sollte; dass er dadurch den anderweitigen Verdiensten der vorliegenden Schrift nicht zu nahe treten will, hat er schon im Eingange erinnert; und wenn er gleich rücksichtlich dieser seine Leser lieber auf das Buch selbst verweisen als einzelne Proben aus dem Zusammenhange reissen will, so glaubt er doch selbst bei den bestrittenen Puncten genug Beispiele von Hrn. M.'s Gelehrsamkeit und Scharfsinn herausgehoben zu haben, um sein empfehlendes Gesammturtheil nicht ganz ohne Belege zu lassen.

K. Fr. Hermann.

ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ. Euripides' Werke, Urschrift, Uebersetzung in den Euripideischen Versmaassen und Anmerkungen von Dr. *Johannes Minckwitz.* Erster Theil. Die Phönikerinnen. Leipzig, Verlag von Leopold Voss. VIII und 154 S. 8.

Der neue Uebersetzer ruft die Beurtheilung „gelehrter strenger Richter auf, deren Ausspruch er nicht scheue, um sich von ihnen bezeugen zu lassen, dass durch seine Arbeiten die Deutsche Sprache den Beweis führen könne, wie sie allen Schwierigkeiten, die ihr die Kunst der kunstvollsten Griechischen Versarten entgegenstelle, auf eine glänzende Weise besiegen könne" (S. VIII). Die von ihm an seine Arbeit gestellten Anforderungen, dass sie überall dem Geiste des Dichters angemessen, poetisch, fliessend und verständlich werde (S. VI), sind im Allgemeinen erreicht: Euripides wird hier zuerst in geschmeidigen Versen und lesbarer Sprache der Deutschen Welt geboten, und dem ersten Erforderniss, das heutzutage bei einer Uebersetzung beobachtet werden muss, ist damit Genüge geleistet. Wäre uns jedoch bei dieser Arbeit, deren Aufgabe von der Art ist, dass man ihr mehr durch Feile, als durch Talent zu genügen vermag, etwas weniger selbstgefällige Bespiegelung, als sich in den oben angeführten Worten ausspricht, willkommen gewesen, da den künstlichsten Leistungen der Griechischen Metrik, den Kürzenhäufungen, wie in dem Tanzliede des Pratinas, der Uebersetzer doch nimmermehr gleichkommen wird, so würde es der Theilnahme, mit der wir sein Buch aufnehmen, auch keinen Eintrag gethan haben, wenn er aus seiner Vorrede die Polemik gegen Droysen's Uebersetzung des Aeschylus weggelassen hätte. Denn geschmeidige Verse bilden sich heutzutage bekanntlich leicht, und der folgende Uebersetzer hat immer leichteres Spiel, als der nächstvorhergehende, so dass es gar nicht nöthig sein wird, dass man uns immer in den Vorreden ins Gesicht sage, ich habe es besser gemacht, als alle meine Vorgänger.

Um indess hievon abzubrechen, so erkennen wir in dieser Arbeit die Erfolge des Fleisses und Talentes mit aufrichtiger Theilnahme: um so mehr werden wir aber veranlasst sein, bei derselben auf Alles aufmerksam zu machen, was nicht eine beiläufige Unvollkommenheit, sondern ein Fehler in der Methode scheint, weil eben der Verf. Geschick und Willen zeigt, diese Mängel im Fortgang der Arbeit, den wir bestens wünschen, abzustellen. Hier tritt uns zuerst eine Weichlichkeit der Trimeter entgegen, vor der ihn schon die Ausstellungen des Aeschylus am Euripideischen Trimeter bei Aristophanes hätten warnen können. Denn keineswegs ist eine solche Weichlichkeit dem Euripides gemäss, sie überbietet die seinige vielmehr bei Weitem. Wie Aeschylus in die Verse von Euripides Prologen nach der Penthemimeris immer eine trochaische Tetrapodie, jenes berühmte *ληκύθιον ἀπώλεσεν*, einzuschalten im Stande ist, so wird man wenige Verse des Uebersetzers finden, in denen sich nicht nach der Penthemimeris oder Hephthemimeris eine ähnliche Einschaltung anbringen liesse: Beispiele halten wir, damit es nicht scheine, als wollten wir seiner spotten, in der Feder zurück. Aber es ist ihm nicht gelungen, seinem Vers durchgängig die organische Einheit zu geben, die dessen wesentlichstes Erforderniss ist. Der Trimeter ist ein Vers von drei gleichen Theilen, die sich gegen einander so gruppiren sollen, dass entweder auf den ersten oder den zweiten ein grösseres Gewicht fällt, und dass durch die ganze Länge desselben hin eine lebhafte in sich abgerundete Bewegung fortschreitet, die ihren Gipfel meistens in der Mitte hat: daher der kräftig gebaute Trimeter nach der Penthemimeris eine Cäsur und vor derselben eine irrationale Länge liebt, wodurch der dritte und deshalb auch der mit ihm eng verbundne vierte Fuss vor allen andern des Verses sich auszeichnet. Nun aber tritt diese Auszeichnung der mittlern Dipodie in der vorliegenden Ueber-

Digitized by Google

setzung unverhältnissmässig selten hervor, ja was noch schlimmer ist, die Cäsuren, welche die Wortfüsse trochaisch machen, sind übermässig gehäuft. Wie wenig diese Verweichlichung dem Original entspricht, ergiebt sich aus der Zusammenstellung augenblicklich. V. 2: *καὶ χρυσοκολλήτοισιν | ἐμβεβὼς δίφροις*: *Und auf dem | goldnen | Wagen | thronest |, Helios.* V. 3: *Ἥλιε θοαῖς ἵπποισιν | εἱλίσσων φλόγα*: *Mit schnellen | Rossen | treibend | deinen | Feuerball.* Wo Euripides zwei Cäsuren hat, giebt der Uebersetzer wenigstens drei, wo Euripides durch Erschwerung der Anakrusis oder durch Auflösungen der Lebhaftigkeit des Verses zu Hülfe kommt, finden wir diese Rücksichten vom Uebersetzer meistens vernachlässigt. V. 18: *μὴ σπεῖρε τέκνων | ἄλοκα | δαιμόνων βίᾳ*: *Erziele | keine | Kinder | wider Götter- | -schluss.* — V. 371: *ἀλλ', ἐκ γὰρ ἄλγους | ἄλγος | αὖ, σὲ δέρκομαι Κάρα ξυρηκὲς | καὶ πέπλους μελαγχίμους Ἔχουσαν | οἴ μοι | τῶν ἐμῶν ἐγὼ κακῶν*: *Doch, Schmerz erzeuget | wieder | Schmerz: ich sehe | dich Das Haupt geschoren | tragend |, mit tiefdunkelem Gewande; | Wehe | ruf' ich | über | meine | Noth.* — V. 391: *ἓν μὲν μέγιστον· | οὐκ ἔχειν παρρησίαν*: *Eins ist's vor Allen: | freie | Rede | hat man | nicht.* — V. 568: *σοὶ μὲν τάδ' | αὐδῶ· | σοὶ δέ, | Πολύνεικες, λέγω*: *Dir sag' ich | dieses | Polyneikes | höre | dies.* — V. 580: *ἐρεῖ δὲ δή τις· | ὦ κακὰ μνηστεύματα*: *Da sagt so Mancher: | wehe | deiner | Schwägerschaft.* — V. 739: *λόχων ἀνάσσειν· | ἑπτὰ | προσκεῖσθαι πύλαις*: *mit ihren | Schaaren | unsern | sieben | Thoren | drohn.* — V. 741: *ἐπ' ἄνδρας | αὐτοῖς | καὶ σὺ πρὸς πύλαις ἑλοῦ. Λόχων ἀνάσσειν, | ἢ μονοστόλου δορός*: *Setz' an die | Thore | sieben | Männer | ebenfalls. Als Führer | über | Schaaren | oder | Einzelne?* — V. 1318: *γέρων ἀδελφὴν | γραῖαν Ἰοκάστην, ὅπως Λούσῃ προθῆταί τ' οὐκέτ' ὄντα παῖδ' ἐμόν*: *die greise | Schwester | Iokaste | hin, dass sie Ihn bad' und | bette | meinen | hingeschiednen | Sohn.* V. 1329: *Es ist gegangen | deine | Schwester | lange | schon.* In noch viel unerträglicherer Kraftlosigkeit schlendern die trochaischen Tetrameter hin, denn wie die iambischen Trimeter mit Cäsuren überhäuft sind, so sind diese es mit Diäresen und fallen daher in unausbleiblicher Auflösung auseinander. V. 590:

οὐ γὰρ ἂν ξυμβαῖμεν ἄλλως ἢ 'πὶ τοῖς εἰρημένοις,
ὥστε με σκήπτρων κρατοῦντα τῆσδ' ἄνακτ' εἶναι χθονός.

Denn wir | werden | nimmer | einig, | ausser | im erwähnten | Fall,
Dass das | Scepter | ich behaupte, | König | bleibe | dieses | Lands.

Und eben so im Folgenden, wo Euripides immer, wie es dem pathetischen Ton der Leidenschaft geziemt, prachtvoll gebaute und eng verbundne schwere Dipodien giebt, der Uebers. aber folgende: *Hier in | deiner | Nähe | steht er; | schaust du | kühn auf | meine | Faust? Kühnlich, | doch es | hegt der | Reichthum | feigen | Sinn und | Lebenslust.* — *Auf den | Stillstand | pochend | prahlst du, | welcher | vor dem | Tod dich schützt.* — Und Verse, die durch Worte, welche aus einem Fuss in den andern hinüberschreiten, kräftiger wären, wie folgender: *Abermals verlang' ich meinen Scepter, meinen Theil am Land,* sind selten und fallen meistens, wie eben der angeführte, gegen das Ende wieder in das Schlendern hinab. Der Uebers. hätte seinen Vortheil viel besser verstanden, wenn er, da es mit den Auflösungen der Länge im Deutschen so schwierig und misslich steht, öfters leichte Daktylen statt der Trochäen zugelassen hätte, wie V. 602: *Nicht verlangen kannst du's, ich will walten über das Meinige.* Wiewohl die Griechische Metrik, welcher er die seinige gleichstellt, einen solchen Daktylus schwerlich gern so nahe am Ende des Verses geduldet hätte. Auch ist es in hohem Grade befremdend, dass wir die Diäresis in der Mitte des Tetrameters mehrmals ohne alle Rücksicht verletzt finden. Nicht nur so, dass eng verbundne Worte dieselbe umgeben, wie V. 1339: *Deiner Schwester Söhne sind, o | Kreon, nicht am Leben mehr:* denn das scheut der Uebers. keinen Augenblick im klarsten Widerstreit gegen die Compositionsweise, sondern auch durch wirkliches Hinübergreifen von Worten, wie V. 628: *als ein Knecht, als wär' ich nicht er- | -zeugt, wie er, von Oedipus.* Und V. 1338: *Neues Unglück zum bereits ge- | -schehenen? Was meinest du?* Den Besitz des eigentlichen Kunstgeheimnisses können wir also dem Uebers. weder im Bau des Trimeters noch des Tetrameters zuerkennen. Der Vers Droysen's, an dem er sich zu messen wünscht, geht allerdings weniger geschmeidig, was beim Aeschylus auch höchst unpassend wäre, aber er ist durchaus nicht hart und steif, und weder schlendern seine Trimeter, noch fallen seine Tetrameter auseinander. Wodurch das erreicht ist, lässt sich immer schwerer sagen, als wodurch das richtige Verhältniss gestört wird. Der Wortfall unsrer Sprache ist mehr trochaisch als iambisch und es kann daher nicht ausbleiben, dass im Deutschen die Diäresen häufiger sind, als im Griechischen. Hier aber müssen schwere Thesen und Auflösungen dem Verse seine Kraft wiedergeben, wie Aesch. Pers. 233: *Und verlangt hat's meinen Sohn doch, sich zu erjagen diese Stadt?* V. 243: *Wie vermögen dann sie Fremden, die sich als Feinde nahn, zu stehn?* V. 247: *Denn der Mann dort, wie er daherläuft, zeigt's den Persern deutlich an.* In andern Fällen helfen einsylbige Worte aus, V. 227: *Meinem Sohn und meinem Hause wohl den besten Rath gesagt.* Auch ein Daktylus kann dienen, Lebhaftigkeit und Schwung in den Vers zu bringen. Eben so ist in den Trimetern ein zu weichlicher trochaischer Gang glücklich vermieden: denn einzelne Verse, die aus lauter trochaischen Wortfüssen bestehn, schaden zwischen andern keineswegs, und auch in diesen wird man Homöoteleuta, wie „erzeuge keine Kinder wider Götterschluss“ wenigstens ungleich seltner finden, als in der vorliegenden Arbeit.

Die lyrischen Maasse, welche bei Euripides selbst weichlicher sind, als Trimeter und Tetrameter, sind in der Uebersetzung grossentheils gut gelungen. So der leichte anapästische Vers: *Dass ich könnte, vom Wind wie die Wolke gejagt* V. 163. Dochmien mit langer Anakrusis und Auflösung, wie V. 167: *Flüchtete leidensvoll.* Aber V. 166: *Schlingen um seinen Hals, dem Theuersten, der lang* für *δέρᾳ φιλτάτῳ βάλοιμι χρόνῳ*, wo das Original ganz reine Dochmien hat, zu rhythmisiren mit der Arsis auf der zweiten Sylbe von *Theuersten*, — vv — v — | v — vv v —, das erlaubt keine Deutsche Verskunst. Eben so wird kein Deutscher Mund den Vers 156: *Wo ist, der leiblicher Mutter mit mir entspross,* dochmisch scandiren

Digitized by Google

v vv — v — — vv — v —, sondern auf naturgemässem Wege nur daktylisch logaödisch mit iambisch trochaischem Einschritt v — v — vv — vv — v —. Eher könnte man V. 169: *Leuchtend in gleichem Feuer, wie die Sonnenstrahlen am Frühroth* sich als dochmisch gefallen lassen, obgleich doch auch hier der Abweg, das Wort *wie* lang zu fassen, sehr nahe liegt. Er stimmt aber gar nicht mit dem Original überein: *ἴσοις ὅμοια φλεγέθων βολαῖς ἁλίου*, welchem etwa: *Leuchtend in gleichem Feuer, wie am Morgenroth Sonnenstrahl;* obgleich wir auch so nicht übersetzen würden, schon des Deutschen Ausdrucks wegen. Rec. hat bei Gelegenheit der Droysenschen Arbeit (Hall. Literaturzeitung 1833. Sept. E. Bl. 89. S. 712) schon darauf aufmerksam gemacht, dass im Deutschen Dochmius der erste Iambus nur dann als Daktylus dargestellt werden kann — vv — v —, wenn die erste Kürze ganz rein ist, weil sie sonst nur dadurch als Kürze gehört werden kann, dass die vorhergehende Länge stark hervorgehoben wird, wodurch dann nothwendig der Ictus darauf fällt und die Reihe aus einer dochmischen zur logaödischen wird. Gegen diese Regel, der man schwerlich etwas Verständiges wird entgegenstellen können, streitet jener V. 156 auf das Schreiendste: dagegen vertragen sich seine meisten andern Dochmien damit, So V. 175: *Tochter des Helios, welcher mit Glanze sich.* Und V. 183: *Nemesis und des Zeus rollender Donnerhall.* Dagegen die Verse: „*fangend, zu senden nach Mykenä verspricht, Und zum Dreizack von Lerna's Fluthen, den*“ als Deutsche Dochmien dem Deutschen Ohr diesen Rhythmus eher verleiden, als erträglich machen werden. Gelungner sind die leichten lyrischen Maasse: *Tyrische Wasser verliess ich jüngst, | kam, geweihet dem Loxias, | aus Phönikischem Eiland, | als Tempelmagd des Apoll, | der an beschneieten Bergeshöhn | wohnhaft ist, am Parnassos: | durch das Ionische Meer mit dem Schiff | segelnd über das flache Feld, | das um Sikelien öde rauscht, | während Zephyros jagt zu Ross | hauchend, unter dem Himmelsraum | zum holdseligsten Säuseln.* Nur erhalten freilich manche Verse, die im Griechischen glykoneisch sind, im Deutschen unausbleiblich daktylischen Anfang. Denn da unsre Sprache mehr Consonanten häuft, als die Griechische, wiederum aber auch Kürzen hat, die eben so rein und kurz sind, wie die Griechischen, und Längen, die eben so voll austönen, wie in jener Sprache, so können wir nie dahin kommen, unsre mittelzeitigen Sylben so rein unter die Gebiete der Kürzen und der Längen zu vertheilen, wie es dort geschehn ist; Länge und Kürze wird daher bei uns immer relativ bleiben und durch verschiedenartige Zusammenstellung von Sylben verändert werden. Wie es also in unzähligen Wörtern keine absolute Quantitätsgesetze giebt, muss die relative Quantität derselben Einfluss haben auf die Verhältnisse der Sylben und auf die Stellung der Ictus innerhalb der einzelnen Füsse.

Für die Beobachtung dieser Sylbenverhältnisse ist seit Schlegel's Vorgang viel geschehn und der Uebers. kann, wenn er auch im Ganzen auf derselben Bahn geht, nicht auf den Ruhm Anspruch machen, auf der letzten Spitze aller bisherigen Anstrengungen zu stehn. Wie über das

Metrische, müssen wir dies Urtheil auch über die Diction fällen. Wenn der Uebers. Droysen verwirft, dass er öfters geschrieben, was nicht Deutsch, nicht Griechisch sei, so wissen wir nicht, welchem Deutsch der Ausdruck *vorstechen* für hervorstechen angehört, V. 168: *Wie sticht er durch die goldne Rüstung vor, o Greis.* Eben so wenig unmittelbar Deutsch ist die Weglassung des Artikels V. 164, *mit den Füssen vollenden den Lauf durch Luft* (δι' αἰθέρος) und die Hinzusetzung desselben vor dem Eigennamen V. 151: *Möge die Artemis ihm, die am Arm der Erzeugerinn Berge durchschweifende, Tod kraft ihrer Geschosse bereiten;* wo noch ausserdem der Ausdruck *kraft ihrer Geschosse* für das einfache τόξοισιν ein falsches Pathos hereinbringt, und die Worte *am Arm der Mutter* für παρὰ ματέρος ein falsches Bild geben. Dasselbe geschieht durch die Uebersetzung: *mit schnellen Rossen treibend deinen Feuerball* für εἱλίσσων φλόγα, als wenn ein Ball vor den Rossen herrollte, während hier die Sonne gar nicht als Ball gedacht wird. Eben so störend ist V. 7: *er freite Kypris Tochter einst, Harmonien,* wo das *einst* zum Participium (γήμας ποτὲ) passend hinzutritt, zum Verbum aber seltsam. Noch offenbarer sprachwidrig ist V. 1605: *o dass in des Tartaros grundlose Schlünde niedersank Kithäron,* für *niedersänke.* So ist auch V. 1610 *vernichtete* nicht gut gesagt für ἀπώλεσα, *zu Grunde richtete.* V. 1652 ist die Uebersetzung *Ein Feind der Stadt ja war er, der ihr befreundete,* nicht so deutlich wie das Original: ὅστις γε πόλεως ἐχθρὸς ἦν οὐκ ἐχθρὸς ὤν, denn ἐχθρὸς steht hier zuerst in der Bedeutung *Feind,* dann in der ursprünglichen: *ein Auswärtiger:* einen solchen Doppelsinn aber hat *befreundet* nicht, wenigstens müsste er deutlicher hervorgehoben sein durch Hindeutung auf den Begriff Blutsfreundschaft. Eben so ist V. 1667: *So lass den Leichnam ein baden wenigstens* die Hinzufügung des *mich* unentbehrlich: λουτρὰ περιβαλεῖν μ' ἔα. Ein ähnlicher Fall, wo das Original erst die Uebersetzung deutlich macht, ist V. 946: *und kennt die Gattinn, wenn er auch noch nicht vermählt,* für κεἰ μὴ γὰρ εὐνῆς ἥψατ', ἀλλ' ἔχει λέχος. Ungenügend ist auch der Ausdruck *Aetoler tragen Alle Schilde,* für σακεσφόροι γὰρ πάντες Αἰτωλοὶ V. 139, grammatisch falsch die Form *lang* für lange V. 166, *durch ihr Schild* V. 1382, prosodisch unrichtig Abkürzungen wie *über'n Rand* V. 1384.

Dies wird genügen, um nachzuweisen, auf welcher Stufe der Fähigkeit der Uebers. steht und welchen Mängeln wir [illegible] Fortgang der Arbeit Abstellung zu wünschen haben. Dem auf diesen Fortgang hoffen wir mit aufrichtiger Theilnahme schon darum, weil sich selten ein wirklich Berufner finden wird, der an die Bearbeitung des Euripides die nöthige Geduld [illegible] wird, und dass wir den Uebers. für berufen zu dieser Aufgabe halten, glauben wir ihm durch den Maasstab, den w[illegible] an die ganze Arbeit gelegt, bewiesen zu haben. Mit der Erwerbung eines kräftigern Trimeters werden hoffentlich in den folgenden Tragödien, von denen zunächst die Iphigenia in Tau[illegible] folgen wird, auch die häufigen Dehnungen der Participien [illegible] dritten Personen (*strecket, führet, beruhet*) und die w[illegible] lichen Schwankungen in der Schreibart der Griechischen [illegible] gennamen, Phoinikerinnen, Oedipus, Phoibos, Kithäron, [illegible] schwunden sein.

Klausen.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 2. December 1835. Nr. 144.

Der epische Cyclus oder die Homerischen Dichter von F. G. Welcker Bonn, bei Eduard Weber. 1835. XII und 464 S. in 8.

Das vorliegende Werk, welches für die Geschichte der alten epischen Poësie der Griechen wahrscheinlich eine ähnliche Bedeutung erhalten wird, wie die Aeschylische Trilogie Prometheus von demselben Verfasser für die Tragödie gewonnen hat, ist viel zu inhaltreich, als dass die wenigen Monate seit der Erscheinung desselben schon zugereicht haben könnten, um ein allseitiges Studium daraus zu machen und sämmtliche neue Forschungen und Ansichten, die darin niedergelegt sind, mit dem, was bisher als in diesem Felde geleistet und sichergestellt galt, erwägend zu vergleichen. Da der Verfasser den epischen Kyklos nicht für sich behandelt, sondern mit der Homerischen Poësie, wie schon der Titel seines Werks andeutet, in die engste Verbindung setzt: so ist in seiner Schrift eben so viel von Homer und der Herkunft und Art, der Darstellung und Fortpflanzung der Homerischen Poësie die Rede, als von den Gedichten, die man vorzugsweise als kyklische zu bezeichnen gewohnt ist. Und zwar werden, nach den allgemeinen Erörterungen über die Bildung und den Zusammenhang des epischen Kyklos und über andre systematische Sammlungen, die man im Alterthum auch Kyklos nannte, im zweiten Abschnitte zuerst die Erzählungen von Homer selbst, aus denen ein historisches Ergebniss zu gewinnen ist, behandelt, ehe der Verf. die Nachrichten über die Homere oder Homeriden, welchen die Dichtungen des Kyklos zugeschrieben werden, und über diese Dichtungen selbst erörtert, und dadurch zuletzt zum „Kunstbegriffe des Cyclischen in lebendiger epischer Poesie" gelangt, worauf noch, in den zwei letzten Kapiteln dieser zweiten Abtheilung, von dem Vortrage der Homerischen Gedichte und den Homerischen Gedichten ausser dem Kyklos gehandelt wird. Ein Anhang theilt die frühern Erklärungen des epischen Kyklos mit, mit beurtheilenden Bemerkungen des Verf.

Der Rec. kann es nun diesmal nicht über sich nehmen, von diesem reichen Inhalt des Ganzen genauere Rechenschaft zu geben, und muss sich das Vergnügen versagen, die Forschungen des Verf., seines verehrten Freundes, über die Herkunft der Homerischen Poësie von Smyrna, die planmässige Anlage der Ilias und Odyssee, den rhapsodischen Vortrag und andre wichtige und interessante Gegenstände, bei denen er den Verf. mit fast durchgängiger Beistimmung begleiten konnte, dem Publicum als Berichterstatter vorzulegen. Er muss sich auf das beschränken, wozu er zunächst einigen Beruf in sich fühlt, die Meinungen des Verf. über das, was der epische Kyklos war, und wie er es geworden, nach dem Maassstabe eigner Kenntnisse und Ueberlegungen zu prüfen, und eine Discussion fortzuführen, von deren früherer Einleitung der Verf. selbst in dem erwähnten Anhange S. 441 ff. Nachricht gegeben hat. Zu diesem Behufe wird es aber zuerst nothwendig sein, die Hauptsätze des Verf., auf welche es hiebei ankommt, oft mit seinen Worten, immer, so viel es der Rec. vermag, nach dem Sinne des Verfassers, wenn auch um der leichtern Uebersicht willen in etwas veränderter Folge, in einem kurzen Auszuge zusammenzustellen.

„Der Kyklos, von welchem Proklos, nicht der Neuplatoniker des fünften Jahrhunderts, sondern ein älterer, gelehrter Grammatiker, den bekannten Auszug gemacht hat, ist derselbe, den nach einer Bemerkung eben dieses Proklos die Alten auf Homer zurückführten, und den nach der Notiz eines ungenannten Lateinischen Grammatikers (*Zenodotus Homeri poëmata et reliquorum illustrium poëtarum collegit et in ordinem redegit*) der berühmte Grammatiker Zenodotos sammelte und recensirte. Vor Zenodotos ist kein Kyklos als Literaturwerk nachweisbar. Zu diesem epischen Kyklos gehörten Ilias und Odyssee selbst, deren Bearbeitung im Zusammenhange mit den übrigen Epopöen ἡ κυκλικὴ ἔκδοσις heisst, die mit der Zenodotischen für identisch gelten muss. Für diese beiden Gedichte wurde allein Homer als Urheber genannt, für die andern kyklischen Epopöen neben Homer meist auch andre Verfasser, welche, eben wegen ihrer Zusammenfassung unter dem Namen Homers, für die ältesten Homeriden gehalten werden müssen. Kyklisch konnte demnach kein Gedicht heissen, welches nicht auch nach seinem Charakter für ein Homerisches gelten konnte. Der epische Kyklos begann nach Photios mit der Vermählung des Uranos und der Gaea und der Zeugung der Hekatoncheiren und Kyklopen, und ging herab bis auf Odysseus Tod. Von dieser Reihe mythischer Erzählungen kennen wir nur die Gedichte, welche sich um den Trojanischen Krieg drehen, in ihrer kyklischen Folge durch den Auszug in Proklos Chrestomathie; aber zwischen diesen und der Titanomachie, mit der das Ganze anfing, lassen sich mehrere Gedichte theils durch den beigelegten Namen Homers, theils durch das Borgia'sche Gypstäflein als kyklisch nachweisen, indem sich kein Grund der Zusammenstellung der Gedichte auf diesem Täfelchen denken lässt, als eben dass sie zum Kyklos gehörten. Die Reihefolge der Gedichte des epischen Kyklos ist hiernach folgende: Titanomachie (Prokl.), Danais (*tab. Borg.*), Amazonia (Homerisch, nach Suidas), Oedipodee (*tab. Borg.*), Thebais (κυκλική) oder des Amphiaraos Ausfahrt (Homerisch, nach der *Vita Homeri* u. Suidas), Epigonen (Homerisch nach den Aeltern) oder Alkmaeonis, Minyas, auch Phokais (Homerisch, nach der *Vita Hom.*), Oechalia's Einnahme (Homerisch nach einer bekannten Sage), Kypria, Ilias, Ae-

Digitized by Google

thiopis, Kleine Ilias, Iliupersis, Nosten, Odyssee, Telegonee. Alle Gedichte, welche dem Hesiod zugeschrieben wurden, so wie alle, welche keinen rein heroischen Charakter hatten, sind von diesem Kyklos zu trennen.“

„Ein zusammengesetztes und geordnetes grösseres Ganze, ein kunstmässiger Plan und eine den ganzen Stoff beherrschende Idee gehört so sehr zum Wesen aller Homerischen Gedichte, dass selbst der Name Ὅμηρος, der Zusammenfüger, diese Eigenschaft ausdrückt, ein Name, der zuerst als Appellativum allen Sängern dieser Classe gegeben, und erst später auf den Dichter der Ilias und Odyssee als den vortrefflichsten Meister in dieser Gattung beschränkt wurde. Die Thebais, welche ein Aeolischer Homer in der Kymaeischen Colonie Neonteichos gedichtet, stellte den Amphiaraos als Haupthelden an die Spitze wie die Ilias den Achill; die Epigonen, welche in einem ganz besondern Parallelismus mit der Thebais standen, den Sohn des Amphiaraos, Alkmaeon, daher dasselbe Gedicht auch Alkmaeonis genannt wurde. Arktinos von Milet erscheint als der älteste Griechische Dichter von bestimmtem Eigennamen (nicht gar lange vor Asios und Kallinos); seine Aethiopis — eine zweite Achilleis — schloss sich unmittelbar an die Ilias an, und nahm in ihrem Anfange die Schlussverse derselben bedeutsam wieder auf (*Ὡς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζών, Ἄρηος θυγάτηρ μεγαλήτορος ἀνδροφόνοιο*). Die Iliupersis des Arktinos war ein wesentlich verschiednes Gedicht von der in Lesches Kleiner Ilias enthaltenen Beschreibung der Zerstörung von Ilion, die in mehreren Hauptpunkten der Erzählung von jenem älteren Gedichte abwich. Auch die Titanomachie, das erste Stück des gesammten Kyklos, wurde von Manchen diesem Arktinos, von Andern dem Eumelos zugeschrieben. Kreophylos (ein Name von Rhapsoden, Aöden, der von ihrem Antheil am Mahle hergenommen ist), Repraesentant einer von Chios stammenden Rhapsoden-Familie zu Samos, dichtet oder empfängt von Homer die Einnahme Oechalia's, womit wahrscheinlich der Flammentod des Herakles auf dem Oeta und seine Himmelfahrt verbunden war; dasselbe Gedicht wird daher auch Heraklee überhaupt genannt, und ist wahrscheinlich mit der Heraklee des Kinaethon einerlei. Dieser Kinaethon, der als Urheber mehrerer kyklischen Poësieen (der Kleinen Ilias, der Telegonee, der Oedipodeia) vorkommt, der bald ein Lakedaemonier — nach dem Orte wo er rhapsodirte —, bald ein Chier, nach seiner wirklichen Heimat, genannt wird, und gegen Olymp. 4 blühte, ist nicht verschieden von dem Homeridischen Rhapsoden Kynaethos, dem Chier, dem der Hymnus auf Apollon zugeschrieben wurde. Dass er, der in Syrakus zuerst Homers Gedichte rhapsodirte, erst Olymp. 69 geblüht habe, ist unmöglich; vielmehr muss er der Gründung von Syrakus gleichzeitig gesetzt werden (um Olymp. 6 oder 9). Dem Thestorides von Phokaea, welcher als Stifter des Homereon oder der Knabenschule in Chios erscheint, wurde von den Phokaeern die Kleine Ilias und die Phokais zugeschrieben, welche mit der Minyas eins gewesen zu sein, und den Sieg des Herakles über die Minyer zum Inhalte gehabt zu haben scheint. Die Kleine Ilias, welche die Phokaeer dem Thestorides, die Chier dem Kinaethon, die Erythraeer ihrem Rhapsoden Diodoros zueigneten, wird gewöhnlich, aber nicht mit grösserer Sicherheit, dem Lesbischen Sänger Lesches (Olymp. 30) zugeschrieben, der nur deswegen ein Rival des Arktinos genannt wird, weil er mit ihm in demselben Stoffe, dem Untergange Troja's wetteiferte, und zwar so, dass er die ergötzliche Seite des Mythus (den Odysseus), Arktinos dagegen die tragische (den Achill und Neoptolemos) hervorhob. Die Nosten werden dem Homer selbst (in dem Epigramme *Anthol. Planud.* IV, 300), einem unbekannten Kolophonier, dem Korinthier Eumelos (um Olymp. 9) und dem Troezenier Agias oder Hegias beigelegt; die Mehrzahl entschied nicht über den Urheber des Gedichts, welches bezeichnender die Rückkehr der Atriden genannt wird. Denn in der Heimkehr grade der Atriden, ausgehend vom Streite unter ihnen und endigend im höchsten Contrast ihres Looses, so dass der Streit selbst *zur* Einleitung und Hervorhebung dieses Contrastes erfunden sein möchte, scheint die Idee oder die Einheit der Nosten zu liegen. Eine grosse Episode dieses Gedichts war die Nekyia, angeknüpft an Neoptolemos Begrüssung der Schatten des Peleus und Achill bei dem Thesprotischen Todtenorakel. Auch die Kyprien schrieb eine Sage in Cypern dem Homer selbst zu, der sie dem Kyprier Stasinos als Mitgift seiner Tochter gegeben. Aber der Name der Kyprien beruht allein auf der innern Beziehung des Gedichts vom Raube der Helena unter Aphrodite's Walten zu der Insel Cypern durch den dort blühenden Aphrodite-Dienst, bei welchem auch Rhapsoden-Wettkämpfe gewöhnlich waren; Andre nannten mit gleichem Rechte einen Halikarnassier, Andre den Hegesias oder Hegesinos, den Salaminier (von Cypern), als Verfasser. Die Telegonee, welche Odysseus Schicksale nach der Odyssee erzählte, wird dem Eugammon von Kyrene (Ol. 53) beigelegt; die Thesprotis ist dem Stoffe nach damit dasselbe, aber in einer andern Bearbeitung, mit manchen geistlich-mythologischen Einmischungen. Die dem Homer beigelegten Amazonis behandelten wahrscheinlich den Zug der Amazonen gegen Attika, worauf die aus diesem Gedichte erhaltenen Anfangsverse bei Aristot. Rhet. III, 14 führen; einerlei damit ist die Atthis des Hegesinos, und dieser Dichter wohl identisch mit dem Troezenier Hegias. Der Dichter der Danais oder Danaiden ist unbekannt, aber wegen der Verflechtung der Danaer mit den Aegyptern in diesem Gedicht wohl nicht viel älter als Eugamon.“

„Alle kyklische Poësie geht von einem Triebe aus, welcher Zeiten, in denen das Epos sich lebendig entwickelt, sehr natürlich ist, bedeutende Geschichten, Schicksale von Personen, die dem Volke bekannt und werth geworden sind, fortzusetzen oder auch rückwärts zu erweitern. Die Ilias zeigt sich in dieser Art des Einflusses in ihrer ganzen Gewalt; wie eine Sonne hält sie ihre Planeten in nahen und entfernteren Bahnen gebannt. Sie lässt schon die Hauptzüge des Gedichts von der Kyprien und der Helena durchblicken, und es versteht sich von selbst, dass die Sage und die Poësie von Ilions Zerstörung schon im Zusammenhange ausgebildet waren, ehe die Ilias entstehen konnte, worin der Zorn des Achilleus zur höchsten Höhe der Kunst hinaufgebaut wird. Die Odyssee aber überliefert einen guten Theil von dem Inhalte der Kleinen Ilias und der Nosten nach älteren als den uns

bekannten Poësieen, (deren Sänger Demodokos ohne Zweifel eine wirkliche Person, einen blinden Sänger von Chios, Dichter einer zusammenhängenden Iliupersis, bezeichnet,) so wie auch den Umriss einer vollständigen Orestee. In keinem andern Kreise von Dichtungen hat das innerlich Kyklische sich so deutlich und so fruchtbar erwiesen und behauptet, eine so kräftige und zugleich harmonische Wirkung geäussert, als in denen, die den Troerkrieg angehn und zum Theil viele Menschenalter von einander abstehn. Die Ilias und die Odyssee haben diese kyklische Tendenz nicht erst erregt, sondern sie stehen schon mitten inne in der Bewegung, die sie mächtig fortleiten und beherrschen. Aus diesem kyklischen Bildungstriebe ist es zu erklären, dass nicht selten auch in den Anfang und das Ende in sich abgeschlossener Gedichte eine Beziehung auf die angränzenden in der Reihe, als jedermann nach ihrem innerlichen Verbande gegenwärtige, gelegt wird, wodurch das Gedicht in dem wie aus und in sich selbst erwachsenen kyklischen Ganzen auf dieselbe Art seine Stelle einnimmt, wie in dem einzelnen epischen Ganzen der Theil oder die Rhapsodie. So wiesen Thebais und Epigonen auf einander hin. Die Persis des Arktinos schloss mit Erwähnung der Heimfahrt, diese aber (das Gedicht Nostoi) mit einer Prophezeiung auf das Ende der Telegonee. Die Aethiopis berührte im Ausgange den Streit um die Waffen des Peliden, von welchem die Kleine Ilias den Anfang und die Richtung hernahm; und wie diese in die Abfahrt der Achäer, mit dem ihnen von der Athena verhängten Unheil, auslief, so begann mit dem feindlichen Plane dieser Göttin der Atriden Rückkehr. Auch im Anfange der Odyssee ist die kyklische Beziehung ausgedrückt: Ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες κ. τ. λ. Dieser Verband wird auch dadurch nicht aufgehoben, sondern ist nur um so enger, wenn am Ende des einen und am Anfange des andern Gedichts dieselbe mythische Geschichte erzählt wurde, und z. B. in der Aethiopis, eben so wie in der Kleinen Ilias, das Urtheil über die Waffen des Achill und der Selbstmord des Aias enthalten war (S. 443—445)."

„Der Kyklos des Phayllos, den Aristoteles in der Rhetorik (III, 16) erwähnt, war ein blosser Abriss der Mythengeschichten; der des Polemon eine prosaische Mythographie, welche zur Erklärung des Homer bestimmt und eingerichtet war. Die Schule des Polemon (unter Ptolemaeos Epiphanes) bekam davon den Beinamen der κυκλικοί, wie Polemon selbst bei Eustathios ὁ κυκλικὸς heisst; auf diese Schule berufen sich die alten Erklärer Homers, wenn sie Geschichten aus den Kyklikern anführen, die unmöglich in dem epischen Kyklos der Homeriden gestanden haben können. Der κύκλος ἱστορικὸς des Dionysios endlich, des Samiers oder Rhodiers, umfasste den ganzen Mythenkreis in pragmatischer Behandlung; dieser Samische Dionysios ist verschieden von dem Mitylenischen, dem Skytobrachion, der von Diodor hauptsächlich bei seinem Mythen-Pragmatismus zum Grunde gelegt worden ist."

Dieser Auszug wird genügen, um die Meinungen des gelehrten Verfassers über die Entstehung und den Zusammenhang des Kyklos — worauf es uns hier allein ankommt — richtig aufzufassen. Der epische Kyklos entsteht in der Blüthezeit der alten epischen Poësie selbst durch den Kunsttrieb der Homerischen Sänger, bei der Aufstellung einzelner in sich selbst kunstgemäss zusammenhängender Epopöen zugleich auf ein grösseres Ganzes hinzuarbeiten. Dem Zenodot bleibt bloss das Verdienst, diese Gedichte nach ihrer richtigen Folge geordnet, und als Kritiker bearbeitet zu haben, wie die Ilias und Odyssee. Indem wir unsre Prüfung auf diesen Kern der Welckerschen Ansicht richten wollen, ist die erste Frage, die wir uns stellen, diese:

1. Gab es wirklich ein Ganzes von alten epischen Gesängen, welche schon vor der grammatischen Bearbeitung sich unter einander fortsetzten, und ihrer ursprünglichen Tendenz nach darauf hinausgingen, sich zu einer höhern Einheit zu verbinden?

Der Rec. stellt dies, wie er früher schon gethan, fortwährend in Abrede, und behauptet, dass die kyklischen Epiker nur an Ilias und Odyssee anknüpften, theils sie vorbereitend, theils die Erzählung fortleitend, aber unter diesen Epikern selbst kein Bestreben ähnlicher Art angenommen werden kann.

Diese Frage zu entscheiden, muss nach den vorhandenen Auszügen, Fragmenten und Erwähnungen sehr wohl möglich sein, aber natürlich nur bei dem Theile des Kyklos, von dem wir eine zusammenhängendere und vollständigere Kenntniss haben, d. h. den Gedichten, die sich auf den Trojanischen Krieg beziehen. Die Folge derselben ist: Kypria, Ilias, Aethiopis, Kleine Ilias, Iliupersis, Nostoi, Odyssee, Telegonie.

Dass die Kyprien gedichtet sind, um die Ilias vorzubereiten und nach dem Anfange hin zu ergänzen, ist durch den Auszug des Proklos und die erhaltenen Bruchstücke vollkommen sicher. Zeus fasst im Anfange der Kyprien den allgemeinen Beschluss, das allzu mächtige Heroen-Geschlecht zu mindern und zu beschränken, und beschliesst — da die ersten neun Jahre des Troer-Krieges diese Absicht noch zu wenig ins Werk gesetzt hatten, am Ende, den Troern durch Entfernung des Achill vom Griechischen Heere Gelegenheit zu verschaffen, den Griechen empfindlichere Nachtheile zuzufügen. So wurde also die Geschichte grade bis zum Anfange der Ilias geführt, wenn auch mit Unterschiebung ganz andrer Motive der Haupthandlung, als die Ilias kennt. Ein Fragment der Kyprien, welches in die Begebenheiten der Ilias selbst eingriffe, ist nicht vorhanden. Nur dass nach Proklos die Kyprien mit einem Katalogos der Troischen Bundesgenossen schlossen, kann eine Wiederholung vom Schlusse des zweiten Buchs der Ilias scheinen. Doch glaubt der Unterz. es wahrscheinlicher machen zu können, dass, als die Kyprien gedichtet wurden, diese Aufzählung der Troer und ihrer Bundesgenossen im zweiten Gesange der Ilias noch nicht vorhanden war; auf jeden Fall gehört dies Stück zu den allerjüngsten in der ganzen Ilias.

Eben so klar ist es, dass die Aethiopis des Arktinos dazu bestimmt war, die Ilias fortzusetzen. Zwar kann es Rec., mit mehrern neuern Gelehrten darin einstimmig, nicht glaublich finden, dass die Verse:

Ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος· ἦλθε δ' Ἀμαζών,
Ἄρηος θυγάτηρ μεγαλήτορος ἀνδροφόνοιο,

den ursprünglichen Anfang der Aethiopis bildeten, in welchem Falle die Aethiopis gar nicht als eine Epopöe für

sich gedacht werden könnte, die doch auch einen eignen Anfang und ein gewisses Prooemion haben musste. Auch müssen wir dem Arktinos und den damaligen Rhapsoden das Gefühl zutrauen, dass mit Hektors Bestattung der Kreis der Ereignisse der Ilias abgeschlossen und eine vollkommne Beruhigung gewonnen worden sei, und es hiesse diesen schönen Eindruck vernichten und die Poësie bis zu athemloser Erschöpfung weiter jagen, wenn der Schlussvers der Ilias: *Ὥς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος ἱπποδάμοιο* uns unmittelbar zu einer neuen Reihe von Ereignissen hinüberrisse. Auch kann in den Worten des Venetianischen Scholiasten: *τινὲς γράφουσιν „ὣς οἵ γ' ἀμφ. τάφον Ἕκτ. ἦλθε δ' Ἀμαζὼν κ. τ. λ.“*, schwerlich der Sinn liegen, dass mit diesen Worten eine andre, für sich bestehende, grosse Epopöe anfing, sondern nur der, dass gewisse Kritiker — die Urheber der kyklischen Ausgabe der Ilias ohne Zweifel — den Schlussvers der Ilias so umgestalteten, indem sie ihn mit den ersten Versen der nächstfolgenden Mythenerzählung in Verbindung setzten. Dabei kann immerhin angenommen werden, dass diese Kritiker sich an Rhapsoden einer spätern Zeit, in der das alte Epos nicht mehr in seinen Kunstabsichten völlig verstanden und geschätzt wurde, angeschlossen haben mögen: aber nur bis zu Arktinos Zeit reicht diese Art der Verknüpfung schwerlich hinauf. — Wenn wir dies beseitigen dürfen, so halten wir auf der andern Seite fest, dass Arktinos epische Erzählung mit der Ankunft der Amazonen begann als der Begebenheit, die auf Hektors Bestattung zunächst folgte. Zwischen diesen beiden Ereignissen kennt das Alterthum kein drittes, und in antiken Basreliefs wird die herankommende Penthesileia unmittelbar mit der über Hektors Urne weinenden Andromache zusammengestellt (Handbuch der Archaeol. §. 415. A. 1. S. 657), recht als wenn die Absicht wäre, die Ilias und die Aethiopis aneinander zu knüpfen. Dass Arktinos Erzählung irgend in das Bereich der Ilias gestreift habe, davon ist nicht die leiseste Spur nachzuweisen.

Von ganz andrer Art ist dagegen das Verhältniss des Arktinos zum Lesches. Nach Proklos Auszügen erscheint dies freilich so, als wenn Arktinos in den fünf Büchern seiner Aethiopis die Ereignisse von der Ankunft der Amazonen bis zur Bestattung des Achill, Lesches in den vier Büchern der Kleinen Ilias die Geschichte des Troischen Krieges vom Streit um die Waffen des Achill bis zur Einführung des hölzernen Pferdes in die Stadt Troja, und Arktinos wieder in zwei Büchern Iliupersis die Zerstörung Ilions bis zur Abfahrt der Achäer erzählt hätte. Dass indess Lesches (oder wer sonst der Urheber der Kleinen Ilias war) ebenfalls eine Iliupersis gedichtet hatte, ist eine auch vom Verf. anerkannte Sache, der selbst vier Punkte aufführt, „deren jeder einzeln zureichen würde um zu beweisen, dass die Persis des Arktinos und die zur Kleinen Ilias gehörige verschieden waren“ (S. 216). Diese Forschung verträgt noch viele Erweiterungen, und es würde von hohem Interesse sein, die beiden Haupttraditionen des Alterthums über Troja's Zerstörung, besonders über die Schicksale der Ueberwundnen und Gefangenen, in ihrem innern Zusammenhange zu fassen, und auf

die beiden Haupt-Gewährsmänner, Arktinos und Lesches, zurückzuführen. Der Rec. bemerkt hier nur, dass das Fragment einer *tabula Iliaca* bei Maffei *Museum Veronense* p. 468 (auch bei Inghirami *Galeria Omerica* Vol. I am Anfange), welches, mit einer Mythenkunde, die nur aus alten kyklischen Gedichten stammen kann, eine Reihe von Troern nennt, die von einzelnen Griechischen Helden erschlagen wurden, in diesem Stücke aus dem Lesches geschöpft ist, welches durch eine genaue Vergleichung mit Pausanias X, 27 erwiesen werden kann.

Diese doppelte Iliupersis wird, wie gesagt, von den Neuern allgemein anerkannt. Auch bemerkt der Verf. (S. 217), dass in Proklos Auszuge die Persis der Kleinen Ilias ohne Zweifel darum übergangen sei, weil er nicht dieselbe Geschichte doppelt erzählen wollte. Wäre dies wirklich der Grund, warum wir bei Proklos die Iliupersis des Lesches ganz übergangen finden, so müsste der Zweck dieses Auszugs überhaupt ein mythhistorischer, die Kunde der erzählten Ereignisse, sein. Allein das ganze Werk des Proklos war literarhistorischer Art, und seine Absicht bei diesen Auszügen offenbar, den wirklichen Inhalt der Gedichte, die ihm als epischer Kyklos vorlagen, anzugeben. Wie er bei Photios (p. 319 Bekker) im Allgemeinen sagt, dass die Gedichte des Kyklos besonders wegen der stetigen Folge der darin erzählten Begebenheiten, *διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ πραγμάτων,* studirt würden, so giebt das Bruchstück seiner Chrestomathie, das wir durch Tychsen und Siebenkees aus dem *codex Escurialensis* und Venetus besitzen, die specielle Ausführung und Nachweisung dieser stetigen Folge, die durch kein Beispiel vom Gegentheil, keine doppelte Erwähnung derselben Sache gestört wird. Hätte Proklos eine Zerstörung Ilions in der Kleinen Ilias vor sich gehabt, er hätte es nicht verschweigen dürfen, besonders da seine ankündigenden Ausdrücke: *Ἑξῆς ἐστὶν Ἰλιάδος μικρᾶς βιβλία τέσσαρα Λέσχεω Μυτιληναίου περιέχοντα τάδε,* einen vollständigen Auszug dieses Theils des Kyklos verheissen. Kurz, wir glauben, darauf, dass Proklos die Iliupersis der Kleinen Ilias ganz übergeht, worauf unser gelehrter Freund kein Gewicht legen zu können behauptet (S. 446), besonders insistiren zu müssen, und halten den Schluss daraus für einleuchtend, dass dem Proklos wirklich ein solcher Theil der Kleinen Ilias gar nicht vorlag.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Marburg. Zur Ankündigung des Prorectoratswechsels schrieb der abgehende Prorector, Prof. Dr. *Rehm*, folgendes Programm: Computationum chronologicarum ad historiam Abbassidarum spectantium specimen II. 47 S. 4.

München. Am 20. Nov. starb der Oberbergrath und Prof. hon. an der hiesigen Universität, *Joseph v. Baader.*

Petersburg. In der Nacht vom 12. zum 13. Nov. starb im 70. Lebensjahre der Vicepräsident der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Geh. Rath v. *Storch.*

Upsala. Prof. M. *Atterbom* ist zum Prof. der Aesthetik und der neuern Literatur an dasiger Universität ernannt worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 4. December 1 8 3 5. Nr. 145.

Fortsetzung der Recension von *Welcker's* epischem Cyclus.

Aber wir sind genöthigt, diese Ansicht der Sache noch weiter auszudehnen. Bei Proklos schliesst die Aethiopis mit dem Beginne des Streits über Achills Waffen (*περὶ τῶν Ἀχιλλέως ὅπλων Ὀδυσσεῖ καὶ Αἴαντι στάσις ἐμπίπτει*); die Entscheidung des Streits erzählt erst die Kleine Ilias. Es würde lächerlich sein es nur in Frage zu stellen, ob Arktinos die Geschichte des Waffenstreits eingeleitet habe, damit der um hundert Jahr jüngere Lesches sie weiter singen sollte. Es kommt hier hinzu, dass wir noch eine Erwähnung (bei den Scholien zu Pindar Isthm. IV, 58) und ein Fragment (bei den Schol. zur Ilias XI, 515) des Arktinos vorfinden, die sich beide auf Aias Wahnsinn und Selbstmord beziehen. Unser Verf. sieht darin (S. 445) nur einen Beweis des engsten Verbandes beider Gedichte, wie Vorlesungen dadurch nur fester zusammenhängen, wenn man den Schluss der vorigen am Anfange der folgenden wiederholt; aber damit hat doch die Erzählung derselben Begebenheit in zwei aufeinander folgenden Epopöen, die nicht ohne eine innere Verschiedenheit bleiben konnte, keine Aehnlichkeit, und auf jeden Fall erscheint auch hier der Kyklos des Proklos als reducirt auf den Theil der Erzählung, der streng genommen zur *ἀκολουθία τῶν πραγμάτων* gehörte.

Arktinos hätte nun bei dem Tode des Aias stehen bleiben können; ja er musste es, wenn sein Gedicht wirklich eine Achilleis war, die nach dem Tode des Haupthelden höchstens nur noch den Kampf um seine Waffen als ein tragisches Nachspiel, aus dem die Grösse des Gefallenen hervorleuchtete, hinzuziehn durfte. Dennoch glauben wir, dass Arktinos die Aethiopis noch weiter, so weit bis die Iliupersis anfing, fortgesetzt hat. Das Excerpt des Proklos kann davon freilich nichts enthalten, und von Fragmenten und Anführungen aus der Aethiopis ist so sehr wenig vorhanden, dass sich daraus kein Wahrscheinlichkeits-Schluss ableiten lässt. Denn die aus Arktinos angeführte Geschichte des Palladion's (Dionys. Röm. Alt. I, 69) konnte in die Iliupersis verwebt sein, da nach diesem Dichter das wahre Palladion nicht von den Achäischen Heroen aus Ilion geraubt wurde, sondern bis zur Zerstörung auf der Burg von Troja blieb. Dagegen müssen wir an dieser Stelle einige Bemerkungen über das Borgia'sche Täfelchen einschalten, um davon gleich hier, und auch noch im Folgenden, Gebrauch machen zu können.

Das Borgia'sche Täfelchen, welches Heeren (Vermischte historische Schriften Th. III. S. 150. Kupfert. II) durch Abbildung und Erklärung zuerst bekannt gemacht hat, enthält auf der Vorderseite die Ueberreste von zwei Reihen mythologischer Bilder mit Unterschriften, auf der Rückseite Stücke von mythologischen Erzählungen, die in Columnen neben einander angebracht waren, und, unterhalb dieser, eine Aufzählung der Gedichte, welche dabei als Quellen benutzt worden waren, in fortlaufenden Zeilen. Die Vergleichung beider Seiten zeigt, dass an dem linken Rande der Vorderseite, welcher der rechte der Rückseite ist, nichts bedeutendes fehlt, indem die Zeilen der literarischen Abtheilung offenbar vollständig auslaufen; nur die schiefe Richtung des Bruches hat es bewirkt, dass von den äussersten Feldern der mythologischen Bilder nach dieser Seite die Hälfte weggebrochen ist. Wie viel aber nach der andern Seite fehlt, lässt sich aus äussern Gründen nicht nachweisen, da uns Nichts zur Annahme nöthigt, dass das Täfelchen bloss zwei Columnen mit mythologischen Erzählungen enthalten habe. In diesem Falle würde die literarische Unterschrift etwa 48 Buchstaben in jeder durchlaufenden Zeile enthalten haben; waren aber drei Columnen, was mit völlig gleichem Rechte angenommen werden kann, so enthielt jede Zeile gegen 70 Buchstaben. Nur der Inhalt dieser Abtheilung kann entscheiden, welche Annahme den Vorzug verdient. Herr Welcker hat stillschweigend den ersten Fall vorausgesetzt, und auf die Annahme, dass nur zwei Columnen vorhanden gewesen, und darnach die Länge der untern Zeilen abzumessen sei, seine Restitution dieses Stücks gebaut, welche so lautet (S. 35):

Τιτανο]μαχίαν, οὐχ ἣν Τέλεσις ὁ Μηθυμναῖος
ἐποίησεν . . . .] ἔπεσιν, καὶ Δαναΐδας ΕΦ ἐπῶν, καὶ τὸν
Ἀμαζόνων πόλεμον καὶ τ]ὴν Οἰδιποδείαν τὴν ὑπὸ Κιναίθωνος το[ῦ
Χίου πεποιημένην τιθέν]τες, ἐπῶν οὖσαν ΕΧ, ὑποθήσομεν Θηβαΐδα,
ἃ πεποιηκέναι Ἀρκτῖνο]ν τ[ὸ]ν Μιλήσιον λέγουσιν, ἐπῶν ὄντα ΘΡ
. . . . . πμδύ ταύτῃ δὲ
. . . . . ον Λυκάον[ος

Wir glauben indess, dass unser gelehrter Freund bei der Unbefangenheit des Urtheils, die seine Forschungen auszeichnet, selbst nicht in Abrede stellen wird, dass der vorausgesetzte Zwang, alle Zeilen auf etwa 50 Buchstaben zu beschränken, dem Inhalt und der Construction der angenommenen Ergänzungen in mehrern Stellen nachtheilig geworden ist. Bei der Titanomachie (die auch eine Gigantomachie, Schol. Apollon. I, 554, und allenfalls Kentauromachie, Aelian *V. H.* XI, 2, gewesen sein könnte) ist es sonderbar, dass nur der Telesis, welcher das be-

Digitized by Google

zeichnete Gedicht nicht verfasst, nicht aber der wirkliche Urheber, wenn er unbekannt war, als Solcher, angeführt wird. Bei dem Amazonenkriege, den Herr Welcker supplirt, fehlt die Zahl der Verse, die sonst nirgends vermisst wird, wo sie in das erhaltene Bruchstück fällt. Dass Kinaethon durch die Ergänzung zum Chier wird, beruht (abgesehn von der kühnen Identificirung des Kinaethon und Kynaethos) bloss darauf, dass in der Lücke nach seinem Namen nur für ein sehr kurzes *nomen gentilicium* Platz bleibt; wenn mehr Raum vorausgesetzt wird, kann dem Kinaethon sehr gut sein gewöhnliches Vaterland Lakedämon gegeben werden. Am meisten aber stört der Fehler der Construction, der in den unmittelbar aufeinanderfolgenden Worten: *Θηβαΐδα, ἃ πεποιηκέναι — λέγουσιν*, vorausgesetzt wird. Und doch scheint *ἃ* durch das erhaltene Particip *ὄντα* nöthig gemacht, denn dass ein masculinischer Titel einer Epopöe hier gestanden haben könne, worauf sich *ὄντα* bezöge, ist bei der Seltenheit solcher Benennungen epischer Gedichte minder wahrscheinlich. Der Aeginios des Milesier Kerkops würde zwar sehr gut in die Construction und Form der erhaltenen Worte passen, aber muss aus Rücksicht auf die mythhistorische Folge der Gedichte verworfen werden. Der Rec. hält es daher für sicher, dass dem Relativum *ἃ* entweder ein Name wie *Κύπρια* vorausging (und man könnte nach Pausan. X, 38, 6 und den Schol. zu Apollon. II, 299 vermuthen: *Ναυπάκτια, ἃ πεποιηκέναι Νεοπτόλεμον τὸν Μιλήσιον λέγουσιν*, wenn die Naupaktien in den Kreis der hier genannten Gedichte hinein passten); oder dass zwei verschiedene Gedichte in dem Pluralis *ἃ* ... *ὄντα* zusammengefasst sind, wie die Thebais und die Epigonoi, die indess Niemand sonst unter den erhaltenen Zeugen dem Arktinos zuschreibt. Daher es noch immer am wahrscheinlichsten bleibt, dass nach der Verszahl der Thebais (mit Einschluss der Epigonoi) und der Nennung der Kyprien, wenn diese überhaupt hier nothwendig ist, die Poëme des Arktinos, worunter Aethiopis und Iliupersis verstanden wurden, mit der Verszahl 9100, angeführt wurden. Diese Verszahl ist aber für die sieben Bücher, welche die Aethiopis und Persis bei Proklos einnehmen, offenbar zu gross, da die Bücher der Ilias im Durchschnitte nur 700, der Odyssee etwa 500 Verse halten; und man würde dadurch zu dem Ergebniss gelangen, dass einige Bücher des Arktinos in dem Kyklos des Proklos gar nicht begriffen waren. Indessen gestehen wir gern, dass bei dem so sehr fragmentirten Zustande des Borgia'schen Täfelchens und der problematischen Einrichtung desselben auch diesem Ergebniss keine grosse Evidenz zugeschrieben werden kann. Viel mehr Gewicht legen wir darauf, dass das oben bereits erwähnte Fragment, welches sich auf Aias Wahnsinn bezieht, den Machaon oder Podaleirios zuerst erkannt habe, von den Scholien zur Il. XI, 515 schon zur Iliupersis des Arktinos gerechnet wird, während der Scholiast zum Pindar (Isthm. IV, 58) die Geschichte von Aias Selbstmord aus der Aethiopis anführt. Es musste also wohl vom Tode Achills bis zur Zerstörung Ilions eine fortlaufende Kette der Erzählung hinabreichen, die man verschieden einschneiden, und mehr oder weniger zur Aethiopis, so wie zur Iliupersis, rechnen konnte.

Es erhellt aus dem Obigen, wie uns scheint, zur Ge-

nüge, dass Arktinos und Lesches zu einander in keinem Verhältniss von Fortsetzung derselben Erzählung standen, sondern vielmehr im Ganzen den gleichen Stoff behandelten, Lesches aber, der jüngere von beiden, in der Ausführung der Begebenheiten, die der Eroberung Troja's zunächst vorausgingen, vollständiger und sorgfältiger war, daher in dem Kyklos des Proklos dies Stück aus der Kleinen Ilias herausgenommen und zwischen die Aethiopis und Iliupersis des Arktinos eingefügt wurde, die man wahrscheinlich erst seit dieser Zeit als besondre Gedichte ansah. Auch begreift man so am leichtesten, wie Arktinos und Lesches, ungeachtet der Entfernung in der Zeit, als Nebenbuhler angesehen werden konnten; Lesches wenigstens suchte dem Arktinos den Kranz, wenn auch nicht in allen Partieen der Sage mit gleichem Erfolge, abzugewinnen. Bemerkenswerth ist, dass auch die Ilische Tafel die Kleine Ilias auf den Zeitraum beschränkt, der darin nach Proklos abgehandelt war, so dass die Weglassung der Iliupersis des Lesches um so weniger als Willkühr des Proklos allein erscheinen kann. Bekanntlich stellt auf dieser Tafel der obere Streifen der mittlern Abtheilung den Anfang der Ilias dar; dann führte die verloren gegangene Abtheilung zur Linken in zwölf Streifen, von oben nach unten, die Ilias bis zum zwölften Buche herab, und die zur Rechten in eben so viel Streifen, die von unten nach oben aufeinander folgen, reicht bis zum Schlusse der Ilias; hieran schliessen sich die beiden unteren Streifen in der mittlern Abtheilung, welche die Aethiopis nach *Arktinos* und die Kleine Ilias nach Lesches enthalten sollen (*Αἰθιοπὶς κατὰ Ἀρκτῖνον τὸν Μιλήσιον, Ἰλιὰς ἡ μικρὰ ἐπιγραφομένη κατὰ Λέσχην Πυῤῥαῖον*), und das Mittelstück der ganzen Composition stellt dann die Iliupersis nach Stesichoros dar. Wenn die beiden Streifen in der mittlern Abtheilung unten, wie im höchsten Grade wahrscheinlich ist, grade so abgetheilt sind, wie die Gedichte des Arktinos und Lesches: so hatte der Zeichner dieser Tafel eine Aethiopis vor sich, die auch noch die Entscheidung des Waffenstreits und Aias Manie enthielt. Die Ilias-Mikra dagegen schliesst, ganz eben so wie bei Proklos, mit der Einbringung des *hölzernen* Pferdes durch das Skäische Thor in die Mauern Ilions, an einer Stelle, wo sie ursprünglich gewiss am wenigsten schliessen konnte.

An welcher Stelle die zur Kleinen Ilias gehörende Persis die Erzählung schloss, lässt sich, da wir nur einzelne Anführungen, keinen Auszug, davon besitzen, nicht mehr mit Genauigkeit bestimmen; die Iliupersis des Arktinos aber soll, nach Proklos, da aufgehört haben, wo Athena, gereizt durch den Frevel des Lokrischen Aias, Verderben gegen die Griechen auf ihrer Rückfahrt aussinnt (*φθορὰν αὐτοῖς Ἀθηνᾶ κατὰ τὸ πέλαγος μηχανᾶται*). Denn was darauf in der Venetianischen Handschrift noch folgt, ist, wie auch der Verf. bemerkt, nur ein nachträglicher Zusatz eines genaueren Excerptors, und bezieht sich nicht auf den Schluss der Iliupersis. —. Hier ist nun wiederum klar, dass Arktinos mit diesem *μηχανᾶσθαι* oder *moliri* unmöglich geschlossen haben kann, sondern die Ausführung des Racheplans unmittelbar folgen musste, etwa so, wie Euripides im Prolog der Troaden die Sache vorstellt, wo überhaupt Arktinos hauptsächlich zum Grunde gelegt ist.

Von den Nosten des Agias kann man nun nicht

eigentlich sagen, dass sie sich an Arktinos Iliupersis als weitere Entwickelung derselben Grundgedanken anreihen. Bei Arktinos waren Bezüge auf den Cultus und religiöse Ideen eine Hauptsache. Das hölzerne Pferd wird nach dem Heiligthum der Athena hinaufgeführt, und von hier brechen die Achäischen Helden hervor. Da aber Aias bei der Gewaltthat gegen die Kassandra auch das Holzbild der Pallas, eben das alte dem Dardanos von Zeus gegebne Palladion, von der Basis reisst (*συνεφέλκεται τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ξόανον*) und die Achäer ihn ungestraft lassen, weil er sich zum Altar der Athena rettet: so verwandelt sich plötzlich die Gunst der Göttin in Zorn, und sie sinnt auf das Verderben der Griechen überhaupt, insbesondre aber des Aias. Agias dagegen schloss sich in dem Entwurf seines Gedichts ganz an die Stelle der Odyssee, III, 133—200, an, wo auch schon ein Beschluss des Zeus die Achäer zu bestrafen, *ἐπεὶ οὔτι νοήμονες οὐδὲ δίκαιοι πάντες ἔσαν*, so wie eine *μῆνις ὀλοὴ Γλαυκώπιδος ὀβριμοπάτρης*, vorausgesetzt wird, aber ohne dass der Frevel am Palladion als Hauptursache davon angegeben wird. Auch thut der Zwist der beiden Atriden, von dem Agias ausging, Nichts zur Bestrafung des Aias, indem sowohl die früher abseegelnden Schiffe des Menelaos, als auch der spätere Zug des Agamemnon, bei dem sich Aias befindet, vom Ungewitter Viel zu leiden hat; und der Untergang des Aias an den Kapherischen Felsen wurde nur bei Gelegenheit der Rückfahrt Agamemnons, in der zweiten Hälfte des Gedichts, erzählt. Der Streit der Atriden aber hat besonders die Folge und Bedeutung, dass Agamemnon dadurch von aller Hülfe, auch der seines Bruders entblösst, in die Heimat zurückgeführt wird, um dort dem Aegisth und der Klytämnestra zu erliegen; der Tod des Agamemnon selbst muss nach Agias die Absicht der Athena gewesen sein, als sie den Zwist unter den Atriden erregte. Wir sind vollkommen einer Meinung mit dem Verf. darin, dass eben wegen dieser Hervorhebung der Atriden, die *Νόστοι* auch unter dem Namen *Ἀτρειδῶν κάθοδος* bekannt waren.

Hiernach muss angenommen werden, dass Agias bei der Dichtung der Nosten sich auf eine Fortsetzung der Iliupersis gar nicht einliess, sondern nur die Odyssee im Auge hatte, und ihre Andeutungen benutzend und entwickelnd die Heimfahrten der übrigen Helden so darstellte, wie es der Zusammenhang der Odyssee erforderte. Wenn die Rhapsoden an einem Feste die Nosten gesungen hatten, konnte ein andrer mit hinreichender Wahrheit den Anfang der Odyssee singen: *Ἔνθ᾽ ἄλλοι μὲν πάντες, ὅσοι φύγον αἰπὺν ὄλεθρον* (wie Aias und Agamemnon), *οἴκοι ἔσαν, πόλεμόν τε πεφευγότες ἠδὲ θάλασσαν· τὸν δ᾽ οἶον κ. τ. λ.* Doch folgt daraus nicht, dass dieser Anfang der Erzählung in der Odyssee selbst schon ein ausgeführtes Gedicht der Nostoi voraussetze, und so zu sagen kyklischer Art sei; es ist an sich ein poëtischer Gedanke, dass zu einer Zeit, wo die andern Heroen alle heimgekehrt waren, Odysseus allein noch in der Ferne zurückgehalten wurde. — Es ist bemerkenswerth, dass die Nosten eben so wenig, wie die Odyssee, die Italiotischen Colonieen-Sagen kannten, oder berücksichtigten, wonach Diomedes, Philoktetes, Idomeneus und Andre, ohne nach ihrer Heimat zu gelangen, oder sie wieder zu verlassen genöthigt, Städte jenseits des Meeres gründeten; was sich offenbar damit nicht verträgt, dass diese Heroen in der Zeit, wo die Odyssee ihre Erzählung anhebt, ruhig zu Hause sassen. Nur in zwei Punkten gaben die Nosten, insofern wir sie durch den Auszug des Proklos kennen lernen, den veränderten Verhältnissen und Ansichten der damaligen Zeit nach, und opferten diesen die strenge Genauigkeit der Worte auf: *Ἔνθ᾽ ἄλλοι μὲν πάντες* u. s. w. Erstens in dem Nostos des Neoptolemos. Nach Homer, Od. III, 188. 189. IV, 9. wohnt Neoptolemos nach seiner Rückkehr mit den Myrmidonen ungefährdet in Phthia. Da aber die Myrmidonen oder ursprünglichen Hellenen in geschichtlicher Zeit aus Thessalien verschwunden waren, und dagegen ihr Stamm nach localen Traditionen in Molossien fortdauerte: so liess Agias den Neoptolemos, auf Thetis Rath, zu Lande durch Thrake nach diesen Gegenden von Epeiros ziehn. Hier fand er nach Agias den Peleus, und es erfolgte eine Erkennungs-Scene zwischen dem Grossvater und Enkel. Diese konnte dadurch herbeigeführt sein, dass der alte Peleus, für den Achill in der Unterwelt fürchtet, dass ihm seine Würde in Hellas und Phthia entzogen sein könnte (Od. XI, 495 ff.), von Akastos oder andern Fürsten der Umgegend bedrängt (vgl. Eurip. Troad. 1127), schon früher nach Molossien ausgewandert war, und die neue Heimat zuerst gegen den jungen Helden, den Thetis eben dahin geführt hatte, zu beschirmen sich rüstete, bis er in diesem seinen Enkel und den Erben des neuen Reiches erkannte. Herr Welcker fasst indess diese Geschichte ganz anders auf. „Peleus (sagt er S. 281) konnte nach dem Tode des Achilleus, nach poetischen Gründen, nicht fortleben, und dass Neoptolemos auf seinem Zuge durch das Heimathland den Phoenix begräbt, ist ein Zeichen, dass jener schon früher gestorben war, was natürlich bey dieser Gelegenheit erzählt wurde. Um die Wiedererkennung anders als vom Hades zu verstehn, müsste man eine Auswanderung des alten Peleus nach Thesprotien annehmen, die in Rücksicht auf ihn selbst, auf Achilleus und auf Neoptolemos gleich unzulässig ist." Dass Peleus aus Schmerz über den Tod seines Sohnes, an einem gebrochenen Herzen, gestorben sei, erinnert Rec. sich nirgends bei den Alten gelesen zu haben; nach Euripides Andromache überlebt Peleus nicht bloss den Achill, sondern auch den Neoptolemos. Auch der von den Göttern so hochgestellte Held, der Gemahl einer Göttin, den aber dabei immer die Schranken des menschlichen Looses beengen, wie er die schnellhinschwindende Herrlichkeit des Sohnes und Enkels überleben und die Schwäche des Greisenalters dulden muss — ist ein poëtischer Gedanke. Die Bestattung des Phoenix, welche wohl nicht in Phthia sondern am Strymon (Lykophr. Kass. 417—423) vor sich ging, hängt auf keine ersichtliche Weise mit der des Peleus zusammen. Endlich müsste Proklos sich doch anders ausdrücken als er thut, wenn man die *ἀναγνώρισις* des Neoptolem durch Peleus von einer Erkennung im Hades verstehen sollte. Auch kann man bei den Worten: *Νεοπτ. εἰς τοὺς Μολοσσοὺς ἀφικόμενος*, wohl nicht an das Todtenorakel am Acherusischen See denken, weil dies nicht in Molossien, sondern in Thesprotien lag, zwei Landschaften, die vor der grössern Ausdehnung des Molossischen Reiches immer genau unterschieden werden. Wenn Neoptolemos,

Digitized by Google

wie Pindar (Nem. VII, 37) erzählt, zur See über Ephyra nach Molossien kam, *) konnte er allerdings den Acherusischen See berühren, nicht aber, wenn er zu Lande durch Thracien nach Molossien kam, wie die Nosten die Sache vorstellten. Nach einer Erzählung bei den Scholien und Eustathios zur Od. III, 189, die wahrscheinlich aus den Nosten stammt, gelangte Neoptolemos auf dieser Wanderung zu der *Παμβῶτις (al. Παμφῶτις) λίμνη* in Molossien, unter welchem Namen wahrscheinlich der grosse See von Euroea oder Jannina zu verstehen ist, für den man bisher keine antike Benennung hatte.

Die andre Tradition, durch welche der Dichter der Nosten sich von der Homerischen Vorstellung entfernte, betrifft Kalchas, Leonteus und Polypoetes, welche zu Lande nach Kolophon gewandert sein, und dort den Teiresias begraben haben sollen. Offenbar hatte der Dichter hier besondre Localsagen von Kolophon und dem nahegelegenen Orakel von Klaros vor Augen, und es hängt gewiss damit zusammen, dass der Dichter der Nosten selbst ein Kolophonier genannt wird. Wie es gekommen sei, dass Teiresias Grab in diesen Localsagen nach Kolophon gezogen wurde, hat der Verf. (S. 285) treffend erläutert. Gräber solcher Propheten wurden an verschiedenen Orten gezeigt, und da das Klarische Priestergeschlecht sich durch Mopsos und Manto von Teiresias herleitete, so war es natürlich auch dem Ahnherrn des Geschlechts hier eine Ruhestätte zu geben. Die Wanderung des Propheten Kalchas und der beiden Lapithenfürsten hatte übrigens schwerlich in Kolophon ihr Ziel; sondern gehört in den sehr ausgedehnten Sagenkreis, der sich auf Griechische Heroen und Weissager bezieht, die meist im Verein mit Priestern des Klarischen Orakels, wie Lakios und Mopsos, Colonieen in Pamphylien und Kilikien gegründet haben sollen. Kalchas, Leonteus, Polypoetes und Podaleirios, erzählt wahrscheinlich nach den Nosten Tzetzes zu Lykophr. v. 980, liessen ihre Schiffe bei Troja und zogen zu Lande nach Kilikien und Kolophon (wobei die Umstellung dieser Zielpunkte ihrer Fahrt sehr deutlich ist). Polypoetes und Leonteus sollen auf ihrer Wanderung durch Kleinasien Aspendos in Pamphylien gegründet haben (Eustathios zur Il. II, 740. p. 334. *ed. Rom.*); und von Kalchas ist bekannt, dass er bis Mallos in Kilikien geführt wurde. Nun ist aber kaum zu zweifeln, dass dieses Sagengewirr in einer Zeit entstanden ist, in der besonders Rhodische Seefahrer, geleitet von Abkömmlingen Argivischer Heroengeschlechter, und angetrieben durch Orakel der Klarischen

*) Nach Pindar ist zu glauben, dass auch an Ephyra in Thesprotien Sagen von den Aeakiden hafteten. Dann erklärt sich auch die sonst sehr auffallende Verpflanzung dieser Sagen nach der Insel Kos, welche mit Ephyra die Stammsagen von den Thessalern und Herakliden gemein hat. Peleus soll nach Kallimachos als Greis im Elend auf Kos verstorben sein (Schol. zu Pindar P. III, 167), und der Koer Epicharmos leitete sein Geschlecht von Peleus Sohne Achilleus her (Ptolem. Hephaestion bei Photios p. 147. ed. Bekker.). Selbst im Dialekt hing Kos mit Epeiros zusammen. *Πελίους Κῷοι καὶ οἱ Ἠπειρῶται τοὺς γέροντας καὶ τὰς πρεσβυτίδας.* Hesych., vgl. Eustath. zur Od. XIV, 327. p. 1760, 45. *ed. Rom.*

Propheten, jene Städte in Pamphylien und Kilikien erbauten, was (nach Phaselis zu urtheilen) um Olymp. 20 geschah. Der Rec. bezieht sich darüber auf die noch mancher Erweiterungen und vieler Bestätigungen fähige Untersuchung in den Doriern Bd. I. S. 110 ff. und den Prolegom. zur Mythologie S. 138. Dass die Nosten des Agias darauf bezügliche Sagen enthalten, ist nicht zu verwundern, da auch Kallinos und ein Hesiodischer Dichter schon entsprechende und aus derselben Quelle abgeleitete Traditionen erzählten. Indess folgt doch jedenfalls daraus, dass Agias nicht vor Olymp. 20 gedichtet haben kann; und jede Zeitbestimmung der Kykliker muss uns von Wichtigkeit sein, auch wenn sie nur dazu hilft, die noch unbekannte Epoche von einer Seite in engere Gränzen einzuschliessen. Auf der andern Seite wird man ihn aber auch, eben weil er auf die Italiotischen Gründungssagen noch eben so wenig Rücksicht nimmt als die Odyssee selbst, auch nicht viel weiter hinabrücken können.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Amberg. Die Lehrstelle der Philosophie am hiesigen Lyceum ist dem Dr. *Franz Hubmann* übertragen worden.

Gröningen. Am 10. Nov. starb der Bibliothekar Prof. philos. *van Eerde*.

Halle. Der bisherige Privat-Docent Dr. *L. A. Sohncke* zu Königsberg ist zum ausserordentl. Prof. in der philos. Facultät der hiesigen Universität ernannt worden.

Hof. Der Gymnasialprofessor *Wurm* von Nürnberg ist an das hiesige Gymnasium, an dessen Stelle aber der Professor *Kiefer* vom Gymnasium zu Zweibrücken, und an die Stelle des letztern der Professor *Fischer* vom hiesigen Gymnasium versetzt worden.

Landshut. Der Professor der dritten Gymnasialklasse *Unterhuber* ist an das Gymnasium zu Regensburg versetzt und nach dem Aufrücken der Professoren *Lichtenauer* und *Mutzel* in die nächst höhern Klassen die Lehrstelle der ersten Gymnasialklasse provisorisch dem bisherigen Vorbereitungslehrer an der Lateinischen Schule zu München Dr. *Joh. Georg Beilhack* verliehen worden.

Osterode. Der bisherige Collaborator *J. C. A. Blanck* zu Stade ist zum Rector der hiesigen gelehrten Schule ernannt worden.

Torgau. Der viel und lange besprochene Neubau eines allgemeinen, auch für das Gymnasium bestimmten Schulhauses ist nun ausgeführt. Am 31. Okt. d. J. erfolgte die feierliche Einweihung desselben durch den Generalsuperintendenten der Provinz, Bischof Dr. *Dräseke* von Magdeburg, welcher in der vorhergehenden Woche Kirchen- und Schul-Visitation hierselbst gehalten und bei dieser Gelegenheit sich sehr zu Gunsten des Gymnasiums ausgesprochen hatte. Bei dieser Veranlassung erschien ein Programm von dem Rector Prof. *Müller*, Einige Nachrichten über die früheren Schulhäuser Torgau's und über die Errichtung des neuen Schulgebäudes enthaltend, 16 S. 4. — Der Lehrer der Mathematik und Physik, Subconrector *Adolf Weber*, verlässt Ostern k. J. das Gymnasium und geht als Oberlehrer der genannten Disciplinen nach Schwerin.

Würzburg. Die erledigte ordentliche Professur der theoretischen und praktischen Philosophie an der hiesigen Universität ist dem Professor der Philosophie am Lyceum zu Amberg Dr. *Franz Hoffmann* übertragen worden.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 6. December 1835. Nr. 146.

Fortsetzung der Recension von *Welcker's* epischem Cyclus.

Wir können nicht umhin, bei dieser Nachweisung späterer Localsagen in dem Gedichte des Agias auch die damit nahe verbundene Frage zu berühren, wie der Besuch der Unterwelt, die Nekyia, die von Pausanias als ein Haupttheil der Nosten benutzt, von Proklos aber gar nicht erwähnt wird, in den Zusammenhang des Gedichts eingefügt worden sei. Herr Welcker meint, dass sie mit Neoptolemos Wanderung nach Epeiros in Verbindung stehe; aber wir haben eben ausgeführt, warum wir die angegebnen Gründe nicht anerkennen können. Herr Prof. Nitzsch, welcher um die Reconstruction der Nosten sich ebenfalls bedeutende Verdienste erworben hat, nimmt (*de Aristotele contra Wolfianos* c. VI) die Herabführung der Psyche des Agamemnon als die Gelegenheit einer Nekyia in den Nosten an; aber auch diese Annahme bleibt, ohne ein verknüpfendes Mittelglied, eine blosse Möglichkeit. Wir glauben mehr als eine solche Möglichkeit einer Nekyia in derjenigen Partie der Nosten nachweisen zu können, die sich auf Teiresias Bestattung bezog. Warum, fragen wir, hat der Dichter der Nosten die Kolophonischen Traditionen vom Grabe des Teiresias in sein Gedicht aufgenommen, da dieser Thebanische Weissager doch mit dem Troischen Heldenkreise gar nichts zu schaffen hat? Offenbar war der Zweck nur der, die Befragung des Teiresias in der Odyssee vorzubereiten und zu erläutern, und Alles musste in diesem Gesange der Nosten diesem Zwecke gemäss eingerichtet sein. Dass Persephone dem Teiresias verlieh *οἴῳ πεπνύσθαι*, musste nothwendig aus Teiresias Lebensschicksalen entwickelt, und in epischer Erzählung motivirt werden. Dabei war Gelegenheit, sowohl die *δείματα ἐν Ἅιδου* (die Pausanias als in den Nosten beschrieben erwähnt) zu schildern, als auch den Hörer einzuführen in die Versammlung eben der Heroen und Heroinen, in deren Mitte hernach Odysseus den Teiresias findet. Ein nicht geringer Theil dieser Heroen-Beschreibungen war die weitere Ausführung des Verses: *Μαῖράν τε, Κλυμένην τε ἴδον, στυγερήν τ' Ἐριφύλην* (Od. XI, 325). Zugleich konnte die Psyche des Teiresias die ihr verliehene Gabe durch Verkündigungen bewähren, es sei nun dass diese durch die Fragen andrer Heroen in der Unterwelt, oder auch durch eine Todtencitation des Teiresias bei seinem Grabmal veranlasst wurden. Der Dichter scheint diese Gelegenheit benutzt zu haben, die Schicksale mancher Heroen über die Gränzen seiner epischen Erzählung hinaus zu verfolgen, und selbst die Neugierde seiner Hörer über Odysseus spätere Schicksale zu befriedigen, welche in der That durch Teiresias Verkündigungen in der Odyssee mehr gereizt als gestillt wird. Wenn dies recht wohl denkbar ist, so haben wir dann auch keine Veranlassung, das wichtige Zeugniss des Eustathios, dessen sich auch unser Verfasser S. 286, aber auf andre Weise annimmt, Lügen zu strafen, wonach der Kolophonische Verfasser der Nosten den Telemachos die Kirke und den Telegonos die Penelope heirathen liess (zur Od. XVI, 118. p. 1796. *ed. Rom.*). Irgend eine Rücksicht auf den Kyrenäer Eugammon, der um Ol. 53, also gewiss viel später als Agias, diese Sagenpartie in seiner Telegonie ausführlich behandelte, ist natürlich von dem Verfasser der Nosten nicht zu verlangen. Dass Eustathios dabei den Verfasser der Nosten einen Kolophonier nennt, deutet dahin, dass grade in diesem Theil des Gedichts die Beziehung auf Kolophon und das Kolophonische Teiresias-Orakel deutlich hervortrat. Dass aber bei Kolophon wirklich ein Todten-Orakel des Teiresias existirt habe, lässt sich wenigstens auf einen hohen Punkt von Wahrscheinlichkeit bringen. Die vor den Epigonen flüchtigen Thebäer — war die Boeotische Sage — führten den greisen Teiresias mit sich bis zum Berge Tilphossion bei Alalkomenä; hier starb der greise Seher von einem Trunk der eiskalten, Styx-artigen Quelle Tilphossa (Orchomenos S. 47. 235. vgl. Eumeniden S. 175). Am Tilphossion war ein Heiligthum des Apollon, des Ueberwinder der Tilphossa, und ebenda beim Grabe des Teiresias ein Orakel, welches erst nach einer grossen Seuche, die die Gegend verwüstet hatte, verstummte (Plutarch *de def. orac.* p. 372 H.). Eben so war nun ein Grab des Teiresias, wie wir durch Agias selbst wissen, bei Kolophon, und dass dahin auch die übrigen Sagen und Gebräuche vom Böotischen Tilphossion verpflanzt worden, lässt sich schon aus dem einen Zuge errathen, dass das Flüsschen Ales, welches bei dem Apollotempel und dem Grabe des Kalchas (Lykophr. v. 425) vorbeiströmte, durch seine grosse Kälte berühmt war (Pausan. VII, 5, 5. VIII, 28, 2). Aber auch hier hat sich, wie am Tilphossion, nur das Heiligthum des Apollon in Ansehn erhalten; von dem Grabe des Sehers war später alle Orakelkraft geschwunden.

Diese Ausführungen zielten insgesammt dahin zu erweisen, dass Agias Nosten zwar durch die Absicht des Dichters in das engste Verhältniss zur Odyssee gesetzt waren, aber auf keine andre Epopöe eine nachweisbare Rücksicht nahmen. Und da dasselbe von Eugammons Telegonie von selbst erhellt, indem dies Epos nur nach der einen Seite hin an der Odyssee einen Anhaltspunkt hatte, nach der andern aber den Schluss des ganzen Kyklos, wie ihn Proklos vor sich hatte, bildete: so haben wir diesen Satz jetzt für die ganze Masse von Gesängen durchgeführt, welche man den Troischen Kyklos nennen kann. Ob unter den übrigen Gedichten, welche der Verf. zum Kyklos rechnet, eine Spur jenes „kyklischen Triebes" zu bemerken sei — ausser dem Bestreben die Ilias und Odyssee gleichsam weiter zu entwickeln und diesen Gedichten ein breiteres Fundament unterzulegen — können wir dem Urtheil des Verfassers selbst anheimgestellt lassen. Die Thebais und die Epigonen bildeten allerdings, nach der Natur der Sache, ein Ganzes, so sehr dass der

Digitized by Google

Name der Thebais auch die Epigonen mitunter in sich fasst (Welcker S. 208); auch hängen sie mit der Ilias dadurch zusammen, dass zum Theil dieselben Helden, welche Troja belagerten, und deren Väter darin auftraten, auf welche auch die Ilias manche Beziehungen enthält; und eben darum ging die Thebais von Argos aus (Ἄργος ἄειδε, θεά), und begleitete das Argivische Heer gegen Theben, welches mehr im Hintergrunde, als die Stadt der Gräuel und Blutfrevel, die am Ende doch dem rächenden Schwerdte des Adrastos erliegen müsse, gefasst worden zu sein scheint. Aber von irgend einer Verbindung der Thebais mit andern vorausgesetzten Theilen des Kyklos, der Phokais, den Kyprien, der Oedipodie, der Einnahme Oechalia's ist gar keine Spur ersichtlich. Der in den Mythen, welche die Titel der Gedichte angeben, enthaltene Connex lässt natürlich keinen Schluss auf die besondern Absichten der poëtischen Bearbeitungen zu. Die Einnahme Oechalia's muss allerdings, nach der sehr constanten Sage des Alterthums, als ein Werk einer Sänger- oder Rhapsoden-Schule angesehn werden, welche sich mit den alt-Homerischen Poësieen beschäftigte; und der Bogen des Oechalier Eurytos, der in der Odyssee eine so entscheidende Rolle spielt, mag die nächste Veranlassung für einen sehr alten Homerischen Rhapsoden gewesen sein, die Schicksale des Helden, der den Bogen führte, in einem kleinen Epos zu besingen. Auch weist der Umstand, dass im Lande der Eurytanen, die eine Stadt Oechalia hatten (Strabon X. p. 448), ein Grab und Orakel des Odysseus war (Lykophr. 799 und Aristoteles in Tzetzes Commentar), auf einen tieferen Zusammenhang dieser Sagenkreise. Aber wie diese Einnahme Oechalia's in ein kyklisches Ganzes von Epopöen sich habe einfügen, und zu einer höhern Einheit verbinden lassen, möchte schwer zu ersinnen sein. Von der Phokais, die Homer in Phokaea gesungen und ein dortiger Rhapsode, Thestorides, sich angeeignet haben soll, ist dem Rec. noch immer wahrscheinlicher, dass sie von dem Gegenstande, den Gründungssagen Phokaea's, den Namen hat, als von dem Phokäischen Verfasser; für jenes spricht die deutliche Analogie der Namen Ἰλιάς, Θηβαΐς, Ἀτθίς u. dgl., für dieses nur die unvollkommne Aehnlichkeit der Namen *Κύπρια*, *Ναυπάκτια*, die von dem Vaterland der Verfasser erklärt werden. Dann verschwindet aber der Ausgangspunkt, von dem der Verf. durch eine ziemlich kühne Combination dahin gelangt, die Phokais für einerlei zu erklären mit der von einem Phokäer gedichteten Minyas; und natürlicher bleibt immer noch die Muthmassung, dass die grossentheils in der Unterwelt spielende Minyas des Phokäer Prodikos identisch sei mit der ἐς Ἅιδου κατάβασις, die dem Samier oder Perinthier Prodikos oder dem Pythagoreer Kerkops beigelegt wurde. *) Blühte Prodikos, wie

es nach seiner Zusammenstellung mit Kerkops scheint, nicht lange nach Olymp. 60, so konnte er in Phokaea geboren, aber bei der Zerstörung dieser Stadt (Olymp. 59) nach Samos und der Samischen Colonie Perinthos gezogen sein.

II. Die zweite Frage, deren Beantwortung wir uns unterziehen wollen, können wir so ausdrücken: Sind die grossen Gedichte, Ilias und Odyssee, an welche sich auch im Alterthum immer hauptsächlich der Name Homers anknüpft, Werke derselben Richtung in der Griechischen Poësie, aus der solche kyklische Gedichte, wie die Kyprien und die Nostoi hervorgingen, oder — um uns des Ausdrucks des Verf. zu bedienen, stehen Ilias und Odyssee schon mitten inne in der kyklischen Tendenz? Die Bejahung dieses Satzes ist ein Hauptpunkt in der Geschichte des alten Epos, wie sie der Verf. entworfen. Dass sie der Rec. verneinen muss, geht schon aus seiner Beantwortung der ersten Frage hervor. Indessen will er hier, ohne sich darauf zu stützen, die Frage von einer andern Seite fassend sich darüber deutlich zu machen suchen, warum Ilias und Odyssee von ihren kyklischen Ergänzungen wie in der Zeit, so auch durch die ganze Richtung und Anlage der Poësie sehr weit getrennt seien.

Was die äussere Bestimmung der Zeit anlangt: so zeigen schon die chronologischen Data über die Kykliker, die man für sicher nehmen kann (Arktinos Ol. 1—9. Lesches Ol. 30. Agias nach Ol. 20. Eugammon Ol. 53), dass auch zwischen den ältesten dieser Dichter und dem Urheber von Ilias und Odyssee eine Kluft von Jahrhunderten befestigt ist. Aber deutlicher spricht dafür der ganz verschiedne Grad der historischen Persönlichkeit dieser Sänger und des Homer. Homer muss einer Zeit angehören, die im ersten Helldunkel der Geschichte stehend für die Aufbewahrung gleichzeitiger Ereignisse noch sehr wenig Trieb in sich fühlte. Von dem Namen nimmt Herr Welcker mit vielem Recht an, dass er ein Appellativum sei, und deutet ὅμηρος als einen Zusammenfüger grösserer epischer Compositionen, in welchem Falle die Dichter der Ilias und Odyssee dadurch vor andern epischen Sängern ausgezeichnet worden wären. Wie sehr die Person Homers sich den nachforschenden Blicken entzieht, ist bekannt: doch deuten die nicht so ganz verächtlichen, und auch nicht so disparaten Traditionen, als man wohl geglaubt hat, darauf hin, dass der ursprüngliche Homeros-Melesigenes zu Smyrna in einer Zeit lebte, als die Ephesischen Ionier und Kymäischen Aeoler die Stadt zusammen bewohnten, hernach aber, als die Ionier durch die Aeoler auszuwandern und nach Kolophon zu ziehen genöthigt wurden, das Geschlecht der Homeriden sich nach Chios wandte und dort förmlich eingebürgert wurde. Damit stehe es indess, wie man wolle, so ist doch auf den ersten Blick klar, dass Arktinos von Milet, Lesches von Pyrrha unfern Mitylene, Eumelos von Korinth, Agias von Troezen und die übrigen Sänger dieses Kreises einer ganz andern Region der Geschichte ange-

*) Herr W. erklärt sich S. 254 darüber so: „Durch besondern Zufall heisst auch der Samier oder eigentlich Perinthier, welchem Clemens den Orphischen, sonst auch dem Pythagoreer Kerkops beygelegten Niedergang zum Hades zuschreibt, Prodikos, und Müller (Orchomenos S. 18) hielt daher beyde Gedichte für eines, was Lobeck im Aglaophamus (p. 360) berichtigt." Ich weiss nicht, ob das Letzte von der angezogenen Stelle gelten kann, wo es nur heisst: *Descensus ad inferos auctorem Prodicum Samium appellat Clemens, Herodicum Perinthium Suidas, nec discrepare videntur; nam et nomina Prodici et Herodici saepe confusa sunt et Perinthii Sami deducti erant, unde Muellerus de Orchom. p. 18 coniecturam capit, hunc esse Prodicum Phocaeensem, Minyadis scriptorem:* wiewohl es wahr ist, dass Niemand nach dieser Relation hinlänglich einsehn wird, wie der Unterz. dazu kommt, den Phokäer Prodikos mit dem Samier oder Perinthier zu identificiren.

Digitized by Google

hören. Ueber das Vaterland dieser Rhapsoden findet nirgends eine auffallende Verschiedenheit der Angaben statt, denn den Kynaethos von Chios und den Kinaethon von Lakedaemon für dieselbe Person zu nehmen, dazu ist, nach Entfernung des aus dem Borgia'schen Täfelchen gezogenen Zeugnisses, kein genügender Grund vorhanden; *) und nur um Kreophylos stritten die beiden benachbarten Ionischen Inseln Samos und Chios, deren Streit sich, wenn es Noth thäte, ohne Mühe beilegen liesse. Eben so wird die Zeit mit so viel Uebereinstimmung angegeben, als man von dieser Periode vor der gleichzeitigen Geschichtschreibung irgend erwarten kann; bedeutendere Differenzen, wie bei Lesches, lassen sich durch Nachweisung der Ursache der Irrungen leicht heben. Mit dieser geschichtlichen Sicherheit contrastirt auf merkwürdige Weise das Schwanken in der Zurückführung der Gedichte selbst auf ihre Verfasser. Nur von sehr wenigen Epopöen dieses Kreises wird immer derselbe geschichtlich bekannte Verfasser angegeben; über die meisten streiten zwei oder drei, mitunter noch mehr verschiedne Dichter. Die Zusammenstellung, die wir zum Theil aus dem vorliegenden Werke S. 40 f. entnehmen, würde ein alter Literator gewiss noch viel reicher haben geben können. Die Titanomachie war streitig zwischen Arktinos dem Milesier (Ol. 1—9) und Eumelos von Korinth (Ol. 11); Oechalia's Einnahme zwischen Homer, Kreophylos von Samos und vielleicht Kinaethon dem Lakedaemonier (S. 232); die Kypria zwischen Homer, Stasinos von Kypros, Hegesias von Salamis auf derselben Insel und einem Halikarnassier. Die Kleine Ilias schwebt zwischen jenem Kinaethon (Ol. 4), Lesches von Pyrrha (Ol. 30), Diodoros dem Erythräer, Thestorides dem Phokäer und Homer selbst. Die Nosten wurden, ausser dem Agias von Troezen, dem Eumelos von Korinth und einem Kolophonier zugeschrieben; dem Homer selbst schwerlich, denn das oben angeführte Epigramm, Anth. Plan. IV,

*) Der Verf. stützt die Behauptung, dass die Namen *Κύναιθος* und *Κιναίθων* einerlei seien, und die eben so kühne, dass der *Κρεώφυλος* eigentlich ein *Κρεώφιλος* sei, auf die Beispiele der Verwechselung von *ι* und *υ* (S. 219). Die Bemerkungen dieser Art, die in den Schriften des Verf. nicht selten sind und eine besondre Aufmerksamkeit verdienen, würden noch an Werth gewinnen, wenn der Verf. zugleich auf die Gründe und Gesetze solcher Vertauschungen von Lauten einginge. Das *υ* wird im Griechischen regelmässig in einen andern Vocal verwandelt, wenn es in zwei aufeinanderfolgenden Sylben vorkommen müsste (Zusammensetzungen mit Praepositionen abgerechnet). In vielen Fällen wird dann das erste *υ* in *ι* verwandelt, wie in *φίτυ* von der Wurzel ΦΥ, *ἰθύς* von der Wurzel ΥΘ gedehnt in *εὐθύς*, *ἰλύς* von *ὕλη*, *φιλύρα* wahrscheinlich von *φύλλον*, *σίκυος* = cucumis, *σιγύνη* von der Eberjagd, *κίβυσις* = *κυψέλη*, *μιστύλη* = *μύστρον*, und in vielen Reduplicationen, wie in *σίσυβος*, *σισύρα*, *Σίσυφος*, *γιγγλυμός*; daher auch der Umtausch der Vocale in *μίτυλος* mutilus, *πιτύζω* pytisma, *πιτύνη* und *πυτίνη*. In andern Fällen wird das erste *υ* in *ο* verwandelt, doch dies gehört nicht weiter hieher. Dann ist auch zuzugeben, dass vor der Endung *αλος* das ursprüngliche *υ* bisweilen in *ι* verwandelt worden, wie *σίαλος* gewiss von *σῦς* und *ὑπερφίαλος* wahrscheinlich von ΦΥ herkommt (Doederlein *Vocabulorum Homericorum etyma* p. 14), und einiges Andre der Art, welches sich nicht auf allgemeine Gründe zurückführen lässt. Aber für die Verwandelung von *Κύναιθος* in *Κιναίθων* fehlen noch ganz die beweisenden Analogieen. — Dass übrigens in dem angegebnen Alter des Kynaethos ein Fehler sein müsse, hat der Verf. mit grosser Evidenz dargethan.

300, geht nur auf Ilias und Odyssee. Die Telegonie des Eugammon (Ol. 53) ist wohl auch dieselbe, welche auch dem Kinaethon zugeschrieben wurde; denn wenn man auch hier, und noch in einigen andern Fällen, verschiedne Gedichte, die denselben Namen führten, unterscheiden könnte: so spricht doch die Analogie der Titanomachie, der Kyprien und andrer Epopöen, wo bestimmt dasselbe Gedicht verschiedenen Dichtern zugetheilt wurde, sichtlich für die vorgezogene Annahme. Woher nun diese Erscheinung, die wir auch in der Hesiodischen Sekte der Epiker an verschiednen Gedichten nachweisen können? Dem Rec. scheint, dass alle die genannten, Arktinos, Eumelos u. s. w. ihres Amtes eigentlich Homerische Rhapsoden waren, die in den poëtischen Agonen ihrer Zeit zunächst mit den alt-Homerischen Liedern auftraten, dann aber auch andre neuere Lieder verwandten und ergänzenden Inhalts daran anreihten, es sei nun dass ein solches Lied von dem Vortragenden selbst gedichtet war, oder von andern Meistern der Homerischen Rhapsodik herrührte. Wenn nun einer dieser Rhapsoden, denen man eignes Dichtertalent zutraute, bei einem vielbesuchten Feste zuerst mit einer solchen neuen Epopöe aufgetreten war, blieb dies an dem Orte in dankbarer Erinnerung, und man trug das Gedicht unter dem Namen dieses Rhapsoden weiter, zumal da es in einer illiteraten Zeit doch kaum möglich war, den eigentlichen Urheber mit Sicherheit zu ermitteln. So erklärt sich wenigstens, wie Dichtern aus so entlegnen Landschaften, als Arktinos und Eumelos, Lesches und Kinaethon waren, dieselben epischen Gedichte zugeeignet werden konnten. Mitunter kann aber auch die Tradition spätere Gedichte auf berühmte alte Meister der Rhapsodik zurückdatirt haben, wie es der Telegonie gegangen zu sein scheint. Homerisch aber konnte Alles heissen, was zu dem Liederkreise dieser Homerischen Rhapsoden gehörte, und — was wenigstens in der Regel damit einerlei war — in Inhalt und Form dem Muster der alten Homerischen Epopöen nachgebildet war.

Mit dieser Nachbildung muss aber doch zugleich die grösste Verschiedenheit in der Anlage dieser Gedichte und dem ganzen Ton der Erzählung sich vertragen haben. Die Tendenz der kyklischen Epopöen war offenbar Expansion über ganze Sagenkreise; die der Homerischen Poësie Contraction, Zusammendrängung eines grossen Sagenreichthums zur Beleuchtung und Hervorhebung einzelner grosser Handlungen des Mythus. Der Dichter der Ilias hat aus dem Troischen Sagenkreise grade nicht das äusserlich wichtigste Faktum erlesen, welches in der mythischen Erzählung am meisten interessirt, aber sicherlich das Ereigniss, welches das sittliche Gefühl am mächtigsten ergreift: Achills Streit mit seinen eignen Kriegsgenossen und seine Versöhnung durch Patroklos Tod. Der Zwist des Helden mit dem obersten Heerführer und dadurch mit dem ganzen Heere, die allmälich steigende Bedrängniss dieses Heers, die Sendung und der Untergang des Freundes, die Wuth gegen den Feind, der den Freund erlegt, und dessen Ueberwindung, die Leichenfeier des Freundes erwecken in der Art, wie der Dichter sie auffasst, eine Reihe sittlicher Gefühle und Stimmungen, auf deren richtiger Folge und Verschmelzung das wahre innre Leben der Ilias beruht, in welchem alle Haupttheile

Digitized by Google

derselben untrennbar verbunden sind. Zur epischen Ausführung dieser Zustände und zugleich zur Spannung der Erwartung — besonders, wie Zeus Rathschluss die Achäer zu demüthigen in Erfüllung gehen werde, — hat nun der Dichter aus der Fülle der Sagen, die zu der Zeit und in der Gegend, wo wir den Homer uns zu denken Grund haben, überschwenglich reich gewesen sein muss, eine Erstaunen erregende Menge von Kämpfen und Heldenthaten entnommen, und in den Raum nicht vieler Tage zusammengedrängt; wobei er kaum anders verfahren sein kann, als dass er viele Erzählungen, die bisher abgerissen und verbindungslos sich fortgepflanzt hatten, nach eigner Erfindung in bestimmten Stellen seiner kunstreichen Composition einreihte. Homer fand seine Berechtigung dazu in der Voraussetzung, dass, solange Achill mit den Achäern vereint war, die Troer sich nicht zu den Thoren ihrer Stadt herauswagten (Il. V, 788); darum konnte er manche Anordnungen und Vorgänge, die sonst der Natur der Sache nach in frühere Zeiten fallen mussten, dieser Periode des Krieges zutheilen, wo durch Achills Entfernung den Troern der Muth wächst und die beiden Heere sich grosse Feldschlachten liefern. Aber man kann eben so sicher sein, dass, wenn ein andrer Homeros in jener Zeit sich einen bedeutenden Punkt aus den frühern Ereignissen des Krieges zu gleichem Zwecke erlesen hätte, er ihn auch mit dem gleichen Reichthum von Sagen umgeben und ausgestattet haben würde.

Die kyklischen Gedichte dagegen, die wir durch Proklos Auszug kennen, stehen in einem ganz andern Verhältniss zum Sagenstoffe. Weit entfernt auf Homerische Weise eine grosse Fülle von Sagen einer Haupthandlung unterzuordnen, und soviel Erzählung in den Raum weniger Tage zusammenzudrängen, dass dieser mitunter kaum zuzureichen scheint, umfassen sie Jahre lange Zeiträume, woraus sie indess, da der Strom der Sagen damals schon um vieles seichter floss, nur gewisse Hauptfakta überliefern, und, wenn auch nicht ohne epische Ausführung, doch ohne Unterordnung zahlreicher andrer Handlungen, einfach für sich hinstellen. Wenn es nicht so gewesen wäre, hätte unmöglich Arktinos Aethiopis in fünf Büchern (so viel hat Proklos vor sich) den Kampf mit den Amazonen, Thersites Tod, Memnons Ankunft und Untergang, Achills Tod und Fuhrung nach Leuke und den Anfang des Streits um die Waffen zusammenfassen können, worunter Handlungen sind, die allein einer ganzen Ilias als Mittelpunkt dienen konnten. Die Ilische Tafel hat für die Ereignisse der Aethiopis, so wie der Kleinen Ilias, nur etwa den zwölften Theil des Raums, welcher der Ilias gegeben wird; woraus theils folgt, dass wirklich die Ereignisse in diesen Gedichten mit einer gewissen Magerkeit behandelt waren, theils, dass man diese Epopöen wenigstens in späterer Zeit nur um des Zusammenhanges der Mythengeschichte willen las, und auf die speciellere Ausführung weit weniger Aufmerksamkeit wandte, als bei der Ilias und Odyssee. Auch in der Kleinen Ilias musste das Weniger der Ausführung eine nothwendige Folge des Mehr der Haupthandlungen sein, deren zersplittertes Interesse am besten Aristoteles, Poet. 23, bezeichnet hat, indem er sagt, dass aus Ilias und Odyssee aus jeder nur der Stoff zu einer Tragödie genommen werden könnte, die Kleine Ilias dagegen den Stoff für mehr als acht hergäbe. Wir läugnen nicht, dass auch die kyklischen Dichter es verstanden, die verschiedenen Haupthandlungen durch ein gewisses Band, welches sich durch das Ganze hindurchschlang — wie es bis jetzt am glücklichsten in den Nosten nachgewiesen worden ist — zusammenzuhalten; aber immer war diese Art der Verknüpfung weit entfernt von der höhern Einheit der Ilias und Odyssee, mit deren Mangel nothwendig auch viele andre Eigenschaften des wahren Epos hinwegfallen mussten. So kann z. B. das für die Composition der Ilias und Odyssee so wichtige Gesetz des Retardirens (wir wollen durch diesen Ausdruck an die Verhandlungen Göthe's und Schiller's, Briefwechsel vom Jahr 1797. April, erinnern) in der Aethiopis und der Kleinen Ilias nur in höchst beschränktem Maasse zur Anwendung gekommen sein.

Die obige Behauptung, dass in der Zeit der Kykliker die mythische Tradition schon ohne Vergleich ärmer und magrer geworden war, als in der Homerischen, möchten wir noch einen Grad weiter ausdehnen, und behaupten, dass jene Dichter in vielen Fällen die Sage nicht mehr frisch aus dem Borne der volksmässigen Ueberlieferung schöpften, sondern sie ihnen durch Homer selbst so vermittelt zukam, dass sie oft nur nach den Andeutungen der Ilias und Odyssee weiter riethen, wie es sich mit der oder jener mythischen Begebenheit verhalten haben möge. Wir stimmen allerdings dem Verf. und andern neuern Forschern bei, dass z. B. Heyne zu weit gegangen ist, indem er, wo ein Mythus bei Homer angedeutet und bei Spätern ausgeführt wird, die Homerische Stelle immer für den *fundus narrationis* erklärt. Dass die Kykliker eigne und neue Sagenquellen hatte, ist ja aus vielen, im Griechischen Götterdienst tief begründeten Mythen bekannt, die sie zuerst in weiterem Kreise bekannt machten; ist auch die Einführung ganz neuer Helden kann unmöglich auf baare Erfindung hinauslaufen, wie der Charakter des Palamedes, der aus alter Argolisch-Euböischer Sage entnommen, und zu einem edlern Gegenbild des Odysseus ausgebildet wurde, hauptsächlich darum, weil bei veränderten sittlichen Ansichten und bürgerlichen Einrichtungen die Vereinigung von so viel Schlauheit mit so viel wackrer Gesinnung, wie wir beides im Homerischen Odysseus finden, nicht mehr haltbar, und der Ithakische Heros nicht mehr als das erste Ideal der Klugheit aufstellbar erschien. Bei alle dem bedarf es bloss einer Vergleichung der Zeilen des Proklos im Auszuge aus den Kyprien: *κἄπειτα ἀπελαύνει Ἀχιλλεὺς τὰς Αἰνείου βόας* (Il. XX, 90), *καὶ Λυρνησὸν καὶ Πήδασον πορθεῖ* (Il. II, 690. XIX, 60. XX, 92) *καὶ συχνὰς τῶν περιοικίδων πόλεων* (Il. IX, 328 und sonst), *καὶ Τρωΐλον φονεύει* (Il. XXIV, 257), *Λυκάονά τε Πάτροκλος εἰς Λῆμνον ἀγαγὼν ἀπεμπολᾷ* (Il. XXI, 35 ff.). *καὶ ἐκ τῶν λαφύρων Ἀχιλλεὺς μὲν τὴν Βρισηΐδα γέρας λαμβάνει, Χρυσηΐδα δὲ Ἀγαμέμνων* (Il. I, 11 ff.) mit den in Parenthese hinzugefügten Stellen der Ilias, um einen deutlichen Begriff davon zu erhalten, wie Stasinus auf jede flüchtige Andeutung des ältern Sängers lauschte, um die grosse Oede der ersten neun Jahre des Troischen Krieges mit einigen, wenn auch sehr einzeln stehenden, mythischen Gestaltungen zu bevölkern.

(Beschluss folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 9. December 1835. Nr. 147.

Beschluss der Recension von *Welcker's* epischem Cyclus.

Bei so bewandten Umständen ist es auch nicht undenkbar, dass selbst Missverständnisse des Homer, wie bei den Alexandrinern, so schon bei den Kyklikern auf die Erzählung des Mythus Einfluss gehabt haben könnten. Darum möchte der *κυκλικὸς*, welcher den Bettler, *δέκτης*, dessen Lumpen Odysseus umnahm (Od. IV, 248), in ein bestimmtes Individuum Dektes verwandelte, wohl kein Grammatiker (Welcker S. 54), sondern ein kyklischer Dichter sein, indem Eustathios Bemerkung (zur Od. a. O. p. 1494. *ed. Rom.*) deutlich auf einen erzählenden Schriftsteller geht. Die in der Odyssee erwähnte Geschichte kam in der Kleinen Ilias ausführlicher vor, und der gemeinte Kykliker wäre dann Lesches; doch konnte auch wohl Stasinos eine ähnliche Erzählung von einer List, die Odysseus in Bettlertracht ausführte, in seine Epopöe eingeflochten haben. Dann könnte das in der Stelle des Eustathios noch immer sehr anstössige *φασὶν* auf eine leichte Weise emendirt werden; wenn nämlich für: *Ὁ δὲ κυκλικὸς ΦΑCIN (ἤγουν ὁ τῶν κυκλίων ποιητὴς) ὀνοματικῶς ἀκούει τὴν λέξιν, Δέκτην τινὰ κατὰ κυριολεξίαν εἰπὼν, παρ' οὗ τὸν Ὀδυσσέα λαβόντα τὰ ῥάκη ἀμφιβαλέσθαι*, geschrieben würde: *Ὁ δὲ κυκλικὸς CTACINOC (ἤγουν ὁ τῶν κυκλίων ποιητὴς) κ. τ. λ.* — Grade eben so giebt der Scholiast zur Od. IV, 12 an, dass die von Homer erwähnte *δούλη*, welche dem Menelaos den Megapenthes geboren hatte, von dem Dichter der Nosten für eine mit diesem Eigennamen bezeichnete Person genommen worden sei.

Diese Unterschiede in dem mythischen Stoffe und dem dadurch bedingten Plan der Gedichte sind indess noch nicht so tiefgreifend, als der ganz veränderte Zustand der geistigen Bildung, in dem wir die Kykliker, mit Homer verglichen, finden. Homer gehört noch ganz jenem glücklichen Alter der geistigen Jugend des Menschengeschlechts an, in welchem alle Vorstellungen das Gepräge lebendiger Individualität und concreter Wirklichkeit tragen. Keiner seiner Helden ist ein poëtisch ausstaffirter Begriff, und wenn Achill vorzugsweise tapfer, und Odysseus klug ist, so ist damit doch nur eine sehr äusserliche und dürftige Bezeichnung der geistigen Anschauung gegeben, die den Kern ihrer poëtischen Persönlichkeit bildet. Die sittlichen Ideen aber, welche das Ganze durchdringen, erscheinen bloss in der Auffassung der Handlungen. Nicht dadurch dass sie ausgesprochen, sondern dadurch dass sie geübt wird, macht sich die poëtische Gerechtigkeit fühlbar; und die bewundernswürdige Folgerichtigkeit in der Verbindung der Thaten der Helden mit ihrem Geschicke, die am hellsten in Achills und Agamemnons Schicksalen hervortritt, ist es, welche den sittlich fühlenden Leser von der vollkommensten Gesundheit des sittlichen Lebens im Herzen Homers überzeugt. Aber hinter dieser Lebendigkeit und Richtigkeit der Anschauungen und Gefühle steht die Reflexion weit zurück; bestimmte sittliche Urtheile finden sich nur selten, und nur bei einzelnen besonders hervorspringenden Handlungen; sie enthüllen durchaus nicht die grossen Motive, die den Gang der Haupthandlung bewegen und leiten. Der Chor, der in der Tragödie diese sittlichen Ideen kundthut, ist im Homerischen Epos noch tief verborgen in der fühlenden Brust des Sängers und seiner würdigen Hörer.

Die kyklische Dichtung hat dagegen schon einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan zu der Abstraction, welche später in der Lyrik und Tragödie, Dichtungsgattungen die neben der Philosophie blühten, schon zusammenhängender und selbständiger auftritt. Wenigstens in den Kyprien nimmt man auch in den Auszügen des Proklos Manches von einer, wenn auch noch sehr kindlichen Reflexion und rohen Philosophie wahr, das mit Homer verglichen höchst fremdartig erscheinen muss. Die ganze Fabel von Ilion wurde hier gebaut auf einen Rathschluss des Zeus und der Themis, das allzumächtige Menschengeschlecht zu demüthigen; Helena wird mit der Nemesis gezeugt als Werkzeug dieser göttlichen Nemesis. Das Mittel der Nemesis ist die verführerische Schönheit des Weibes, durch Aphrodite unter den Himmlischen, und durch Helena unter den Irdischen repraesentirt. Die Zusammenführung der Helena und des Achill, welche Aphrodite in diesem Gedichte bewirkt, beruht offenbar auf dem Gedanken, dass der Anblick und Genuss der höchsten Schönheit der Preis des Tapfersten sei. Auf ähnliche Weise scheint bei Arktinos und Lesches der Streit des Aias und Odysseus um die Waffen des Achill schon in dem Sinne behandelt worden zu sein, dass Muth und List gegen einander abgewogen und der Antheil derselben an dem Gelingen grosser Unternehmungen verglichen wurde, worüber das vorliegende Werk S. 291 sinnreiche Bemerkungen enthält. Verglichen mit der leibhaften Persönlichkeit der Homerischen Helden, müssen die mythologischen Figuren der Kykliker oft schon das Ansehn gehabt haben, sich in einen allegorischen Nebel verflüchtigen zu wollen.

Die Veränderungen in religiösen Gebräuchen und Ideen, die zwischen Homer und den Kyklikern liegen, sind in neuern Zeiten öfter bei mythologischen und literarischen Untersuchungen berührt worden, und liegen grossentheils am Tage; doch ist zu einer genauen Erörterung derselben hier der Ort nicht. Wie weit insbesondere die Titanomachie des Eumelos oder Arktinos, welche sicher zum Kyklos gehörte (Athen. VII. p. 277. d. e.), entfernt war von der Homerischen Mythenauffassung, könnte allein aus der allegorisirenden Stelle von den vier Sonnenrossen, von denen die äussern oder *σειραῖοι* die Bewegung des Himmels be-

wirken und die heisse Jahreszeit herbeiführen, die innern oder ζύγιοι Blitz und Donner bringen (Hygin *fb.* 183, verglichen mit den Schol. zur Il. XXIII, 295), dargethan werden, aber fast eben so gut aus allen andern Erwähnungen dieses merkwürdigen Gedichts. Auch die zunehmende Kunde des Morgenlands lässt sich aus dem einen und dem andern Zuge (Welcker S. 235) abnehmen, wenn auch die von Eugammon erzählte Geschichte des Trophonios und Agamedes nicht vom Schatz des Rhampsinit entlehnt sein kann, und Odysseus scheinbares Ueberlaufen in der Kleinen Ilias, welche darin nur der Odyssee (IV, 244) folgt, keine Nachbildung der List des Zopyros sein kann, die erst gegen Olymp. 70 ausgeführt wurde.

Dies sind die Gründe, warum nach der Ueberzeugung des unterz. Rec. die Entstehung der Ilias und Odyssee und die Epopöen der Kykliker, wodurch jene Gedichte zu einer umfassenden Darstellung des ganzen Sagenkreises erweitert wurden, verschiedenen Zeitaltern und Richtungen der Poësie zugetheilt werden müssen.

Indem aus der Beantwortung dieser beiden Fragen zugleich erhellt, was der Kyklos im Zeitalter der alten Rhapsodik, vor aller gelehrten und literarischen Bearbeitung, gewesen, bleibt nun noch die Meinung des Verf. über den Antheil, welchen eine solche gelehrte Bearbeitung an der spätern Gestalt des Kyklos hatte, zu prüfen.

III. **Ist der Kyklos, den die spätere Gelehrsamkeit kannte und brauchte, durch eine blosse Recension, wie sie auch bei der Ilias und Odyssee stattfand, oder durch eine tiefer greifende und freier schaltende Bearbeitung, wozu Auswahl, Anordnung, Abkürzung und Verbindung der Gedichte gehörte, entstanden?** Das Erste ist die Meinung des Verf., der den Proklischen Kyklos im Ganzen aus der kyklischen Tendenz der Homerischen Poësie ableitet, und dem Zenodot nur die literarische Aufstellung und Sichtung zuschreibt. Unsre Bemerkungen dagegen werden uns wohl zu der zweiten Ansicht zurückführen, wonach der grosse Kyklos des Proklos als solcher erst durch spätere Literatoren entstand.

Zuerst bleibt es nach der Welckerschen Ansicht immer räthselhaft, wie das Alterthum vor den Alexandrinern, wenn ein solcher von der Verbindung des Uranos und der Gaea beginnender und mit Odysseus Tode endender Kyklos, hervorgegangen aus einem umfassenden Streben der Homerischen Dichter, und in gleichem Styl und Ton durchgeführt, existirte, nicht mehr daraus gemacht haben sollte als wir finden, und wie ein solches durch Masse und Einheit, bei grosser innrer Vortrefflichkeit, mächtiges Ganzes von Poësie nicht Glauben, Kunst und Poësie auf das durchgreifendste bestimmt haben sollte. Aber nicht einmal ein Namen findet sich vor dem grammatischen Zeitalter für diesen Complexus von Poësieen, wie der Verf. des vorliegenden Werkes selbst nachweist, welchem man auch wohl zugeben muss, dass auch Aristoteles den Ausdruck κύκλος noch nicht als Inbegriff gewisser Epopöen braucht, wiewohl in der Stelle der Rhetor. III, 16 *καὶ ὡς Φάϋλλος τὸν κύκλον,* nach dem Zusammenhang κύκλος eben so gut die ausgezogenen Poëme als den Auszug selbst bedeuten könnte. Ueberhaupt möchten wir uns doch über diese Frage weniger entscheidend zu äussern wagen; denn bei der Seltenheit literarischer Data bei den Schriftstellern vor Alexander wäre es auch nicht auffallend, wenn ein Kyklos der auf Troja sich beziehenden Gesänge existirt hätte, und doch als Ganzes nirgends erwähnt würde. Die Gedichte, welche man Homerische nannte, von denen Aeschylos sagte dass seine Tragödien nur Abschnitzel seien, wozu eben hauptsächlich jene Erweiterungen der Ilias und Odyssee gehörten, wird man doch schon früh in Handschriften vereinigt oder zusammengestellt haben; und damit war ein ursprünglicher Kyklos von selbst gegeben. Wenn Athenaeos von Sophokles sagt, dass er am epischen Kyklos seine Freude gehabt (VII. p. 277. e.), ist seine Meinung doch wohl die, dass er ihn schon als eine Sammlung, als ein Ganzes vor sich gehabt. Aber etwas anders ist ein Kyklos, wie der von Proklos beschriebne, und wir kehren darauf zurück, dass, wenn ein solcher Inbegriff der Mythologie aus dem Zeitalter des epischen Gesanges selbst hervorgegangen wäre, seine Einwirkung auf die nachfolgenden Geschlechter viel durchgreifender gewesen sein würde. Griechenland würde eine Art von **mythologischer Bibel** daran gehabt haben.

Ferner sollte man glauben, dass, wenn Zenodot eine schon von selbst zusammenhängende Reihe Homerischer Gedichte in richtiger Folge geordnet der Alexandrinischen Bibliothek einverleibte, von da an wenigstens diese Folge eine vorzügliche Geltung erlangt und ein so zu sagen kanonisches Ansehn erworben haben sollte. Dem widerspricht aber der Umstand, dass auch noch in Römischer Zeit sich verschiedne Grammatiker zum Behufe des Unterrichts verschiedne Folgen aus diesen Gedichten bildeten. Proklos hat nach der Aethiopis des Arktinos die Kleine Ilias des Lesches, und dann wieder die Iliupersis des Arktinos excerpirt. Die *tabula Iliaca* hat nun zwar die beiden ersten Stücke eben so, aber setzt für das dritte eine lyrische Epopöe des Stesichoros. Das Fragment bei Maffei nahm dagegen die Iliupersis von Lesches, wie oben bemerkt wurde. Und in dem Borgia'schen Täfelchen, wo leider Erwähnung grade dieser Gedichte fehlt, zeigt der allgemeine Ausdruck: *τιθέντες ... ὑποθήσομεν,* dass die Wahl und Verbindung der genannten Epopöen als Werk des Verfassers dieser Mythentafel angesehn wird. Es scheint darnach, dass die Geltung des Kyklos, den wir durch Proklos kennen, auf gewisse Schulen der Grammatiker beschränkt war.

Immer werden wir von neuem auf die Ausdrücke zurückkehren müssen, die Proklos bei Photios von der Beschaffenheit des epischen Kyklos braucht, und deren nähere Auslegung aus dem Auszuge der Gedichte von den Kyprien an bis zur Telegonie zu schöpfen ist. Wenn dort Proklos sagt, dass die Poëme des epischen Kyklos aufbewahrt und geschätzt würden nicht sowohl wegen ihrer Güte als wegen der **stetigen Folge der darin erzählten Ereignisse:** so ist diese stetige Folge, nach den Auszügen, in denen genau ein Gedicht das andre in fortlaufender Erzählung ablöst, gewiss in strengem Sinne zu nehmen. Eine solche ἀκολουθία aber von der Vermählung des Uranos und der Gaea bis zum Schlusse der mythischen Welt durchzuführen, war doch sicher nicht möglich, ohne aus sehr verschiedenen Dichtern Stücke zu entnehmen, und auf eine solche Zusammensetzung **aus** allen

Digitized by Google

Dichtern weist doch auch sehr bestimmt der Ausdruck hin: ἐκ διαφόρων ποιητῶν συμπληρούμενος. Auch müssen wir dabei zu bedenken geben, ob die Ausdrücke: διαπορεύεται τά τε ἄλλως περὶ θεῶν τοῖς Ἕλλησι μυθολογούμενα, καὶ εἴ πού τι καὶ πρὸς ἱστορίαν ἐξαληθίζεται, sich auf den Kreis von Epopöen beschränken lassen, die der Verf. als Homerische allein zum Kyklos rechnet, und ob nicht Poësieen, wie die Phoronis und die Europeia des Eumelos, durchaus in Anspruch genommen werden mussten, wenn es darauf ankam, die eigentlichen Ahnen und Patriarchen des Griechischen Volks zwischen den Göttergeschlechtern und der jüngern Heroenwelt aufzuführen. Die vom Verf. an diese Stelle gesetzten Epopöen, die Danais und die ihrem Inhalt nach sehr zweifelhaften Amazonien, vermögen nicht die grosse Lücke auszufüllen. — Zugleich knüpfen wir hier an die obige Erörterung unter I. wieder an. Ist es erwiesen und sicher, dass der Redacteur des dem Proklos vorliegenden Kyklos den Gedichten des Arktinos, Lesches, Agias den Zuschnitt gegeben hat, den die ἀκολουθία verlangte, und dass die κυκλικὴ ἔκδοσις der Ilias, um damit gleich die Aethiopis zu verbinden, das Prooemion der letztern abschnitt: so wird es bei den in frühere Zeiten hinaufreichenden Gedichten noch nöthiger und zugleich thunlicher gewesen sein, sie durch gewaltsame Mittel an einander zu passen, da sie nicht so durch das Band eines grossen Sagenkreises, wie der Troische war, schon von selbst zusammengehalten wurden.

Dem Zenodot kann man allerdings eine solche nicht auf Kritik des Aechten und Unächten, sondern nur auf Zwecken des Unterrichts und leichteren Studiums beruhende, nur durch eine grob realistische und gewissermassen enkyklopädische Tendenz zu rechtfertigende Bearbeitung des Kyklos nicht zuschreiben. Aber es ist auch überhaupt sehr zweifelhaft, ob Zenodotos sich irgend mit diesen Epopöen beschäftigt hat. Die Stelle aus der Römischen Handschrift des Plautus, deren Werth unser gelehrter Freund sehr hoch stellt, lautet nach der vollständigern Lesart (vgl. S. X und 8) so: *Alexander Aetolus et Lycophron Chalcidensis et Zenodotus Ephesius — artis poëtices libros in unum collegerunt et in ordinem redegerunt, Alexander tragoedias, Lycophron comoedias, Zenodotus vero Homeri poëmata et reliquorum illustrium poëtarum.* Zenodot, ist die Meinung dieses Literators, sammelte die Werke der Epiker und Lyriker; unter diesen sind die *Homeri poëmata* besonders hervorgehoben, weil es bekannt war, dass Zenodot sich sehr viel damit beschäftigt habe. Dass auch die Thebais, die Kyprien und der ganze Complex des spätern Kyklos darunter gemeint sind, wird sich schwer über die blosse Möglichkeit erheben lassen. — In den sehr zahlreichen Bemerkungen des Zenodot, die uns die Homerischen Scholien aufbewahrt haben, ist eine Beziehung auf den Kyklos, die man doch nach der Annahme des Verf. erwarten sollte, noch nicht nachgewiesen worden.

Dagegen verwirft Herr W. die Meinung, für die sich mehrere neuere Gelehrte erklärt haben, dass die Πολεμώνειοι ἤτοι κυκλικοί, bei den Scholien Homers, eine Redaction des Kyklos, wie die durch Proklos bekannte ist, bezeichnen. Der Verf. behauptet, dass unter dem Schulnamen Polemoneer, oder auch Kykliker schlechtweg, in den Homerischen Scholien nichts als eine prosaische Sammlung von Mythenerzählung, die Polemon, der Zeitgenosse des Aristophanes von Byzanz, angefertigt habe, verstanden werde. Wir freuen uns, diese Ansicht des Verf., die früher schon verlautet hatte, hier mit allen ihren Gründen eben so scharfsinnig wie gelehrt entwickelt zu finden, ohne dabei doch einige Bedenken verhehlen zu können, die sich sehr natürlich aufdrängen, wenn man die Fakta, die der Verf. zuletzt beseitigend erwähnt, zu Ausgangspunkten macht. Die Scholien zur Odyssee XI, 547 (παῖδες δὲ Τρώων δίκασαν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη) erzählen, auf welche Weise die Troer über das Recht des Aias und des Odysseus auf Achills Waffen gerichtet hätten, nämlich durch Gefangne, welche Agamemnon befragte, welcher von den beiden Heroen ihnen den meisten Schaden zugefügt, und fügen hinzu, die Geschichte, deren Erwähnung im Homer Aristarch habe streichen wollen, sei aus den Kyklikern: ἡ δὲ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν. Die Geschichte dieses Rechtsstreits kam bei Lesches und Arktinos vor, dort mit einer kleinen Veränderung, indem Trojanische Jungfrauen, die man belauschte, dem Odysseus den Preis ertheilten, also wird die Notiz der Scholien auf den andern Gewährsmann des Mythus, den Arktinos, zu beziehn sein. Ist nun hier alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass κυκλικοί die Dichter des epischen Kyklos sind: so ist es in der That schwer zu glauben, dass mit dem Ausdrucke: ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς in den Homerischen Scholien etwas ganz anders gemeint sein könnte, da der Wechsel der Praepositionen doch den Begriff des Hauptworts nicht afficiren kann. Dieser Ausdruck kommt z. B. bei den Scholien zur Ilias XIX, 326 vor, in Beziehung auf die bekannte Geschichte, wie Achill unter den Töchtern des Lykomedes verborgen gehalten worden sei. Und zwar scheint es nach der Stelle des Scholiasten, wenigstens nach der Redaction im Codex des Bessarion (B bei Bekker), dass diese Erzählung der Kykliker unterschieden werde von der Tradition der Kleinen Ilias, wonach der Sturm den Achill erst auf der Rückkehr von Teuthranien, wo er mit Telephos gekämpft hatte, nach Skyros trieb. Ferner ist es höchst wahrscheinlich, dass auch die Kyprien sich an diese Sagenform anschlossen, indem auch hier, bei der Zerstreuung der von Mysien abfahrenden Achäer, Achill in Skyros landete, und dort Lykomedes Tochter Deidameia heirathete (Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προσσχὼν γαμεῖ τὴν Λυκομήδους θυγατέρα Δηϊδάμειαν). Zwar bliebe uns noch die Ausflucht offen, dass Achill nach den Kyprien nicht erst damals sein Liebesverhältniss zur Deidameia angeknüpft, sondern nur die Vermählung begangen haben, und die in den Scholien zur a. St. erzählte Geschichte damals vorgefallen sein könnte, als die Atriden, umherziehend, die Fürsten von Griechenland für den Feldzug warben (ἔπειτα τοὺς ἡγεμόνας ἀθροίζουσιν ἐπελθόντες τὴν Ἑλλάδα). Indess verkennen wir nicht das Bedenkliche einer Annahme, wonach Proklos in seinem ziemlich ausführlichen Auszuge der Kyprien eine so interessante Geschichte ganz übergangen haben sollte; und ziehen uns lieber hinter die Möglichkeit zurück, dass der Polemonische Kyklos ein Gedicht über Peleus Thaten oder die bei Cheiron versammelte Heldenjugend enthalten haben könnte, in dem episodisch und vorgreifend der Plan des Peleus, den Achill durch den Skyrischen Versteck einem frühen Tode

Digitized by Google

zu entziehn, und die Vereitelung desselben durch die Griechischen Heroen erzählt worden wäre.

Wie schwer in den Homerischen Scholien ein Unterschied der Ausdrücke, welche Herr W. auf den epischen Kyklos, und welche er auf die vorausgesetzte Polemonische Mythensammlung bezieht, durchzuführen sei, wird auch dies Beispiel zeigen. Ein gelehrtes Scholion zur Odyssee IV, 285 bemerkt, dass der Antiklos, den Odysseus im hölzernen Pferde zum Schweigen bringt, aus „dem Kyklos“ genommen sei, was damit zusammenhängt, dass Aristarch die Stelle der Odyssee, die den Antiklos erwähnt, für interpolirt erklärte. Dass unter dem Kyklos hier eine alte Iliupersis verstanden wird, ist nach dem vorliegenden Zusammenhange keinem Zweifel unterworfen; wahrscheinlich ist die des Arktinos gemeint, die bei Proklos zum Kyklos gehört. Nun führt aber der Scholiast zur Ilias XXIII, 346 die Geschichte von der Entstehung des Rosses Areion durch Poseidon und Erinnys aus „denen im Kyklos“ an (*οἱ δὲ ἐν τῷ κύκλῳ Ποσειδῶνος καὶ Ἐριννύος*), und ein andrer Scholiast zur selben Stelle setzt dafür, nachdem er die weitere Ausführung der Geschichte mitgetheilt hat, *ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς*. Soll hier *οἱ ἐν τῷ κύκλῳ*, ein Ausdruck der ganz geschaffen ist, um die im Kyklos vereinigten Poëten zu bezeichnen, von dem obigen *ἐκ τοῦ κύκλου* unterschieden, und nach dem vorausgesetzten Sinne der Worte *παρὰ τοῖς κυκλικοῖς* gedeutet werden; oder soll eine irrige und willkührliche Veränderung des einen Ausdrucks in den andern bei den Scholien zur Ilias angenommen werden, wodurch alle Citate aus dem Kyklos überhaupt, ohne Anführung des einzelnen Dichters, ihre Autorität verlieren würden? Der Rec. gesteht, dass ihm diese Annahme eben so kühn scheint als jene. Aber er erkennt auch seinerseits die Bemerkung des Verf., warum dieser Mythus nicht in der Thebais seinen Platz finden könne, als schlagend an (sonst würden nämlich die Thelpusier bei Pausan. VIII, 25, 5 sich nicht auf eine blosse Andeutung in einem Verse der Thebais beziehn, um zu beweisen, dass dieses Gedicht den Mythus von der mystischen Geburt des Rosses Areion schon kenne), und behauptet auch hier nur die weiter in die Vorzeit hinaufreichenden Theile des Kyklos als ein freies Feld, auf welchem diese und viele andere Sagen ihren Ort finden konnten. Das Unhomerische der ganzen Erzählung ist hier so wenig, wie bei dem Katasterismos der Pleiaden, der auch aus den Kyklikern angeführt wird, ein entscheidender Grund dagegen, da durchaus nicht glaublich ist, dass jener grosse Mythenumfang, den Proklos angiebt, aus lauter Gedichten, die auch nur dem Namen nach Homerisch waren, beschafft werden konnte, zumal da gleich die Titanomachie des Kyklos, nach allen Fragmenten zu urtheilen, ein so sehr unhomerisches Gepräge trug. Noch weniger trifft dies die aus den Polemoniern oder Kyklikern angeführte Eroberung von Aphidna durch die Dioskuren. Endlich sind solche sprachliche Bemerkungen, wie im Etymol. M. s. v. *νεκάδες* (*παρὰ μὲν τοῖς κυκλικοῖς αἱ ψυχαὶ νεκάδες λέγονται*) dem Ausdrucke nach viel leichter auf eine Classe von Dichtern, als auf Commentare von Grammatikern zu deuten, und es darf nicht irren, dass nach dieser Bemerkung die Stelle der Ilias V, 886 citirt wird, indem diese gar nicht zum Erweise der nächst vorhergehenden, sondern der frühern Behauptung dient, dass nämlich Homer die Leichname in Masse *νεκάδας* nenne. Den Kyklikern gehörte dagegen der Gebrauch, die Seelen in der Unterwelt *νεκάδας* zu nennen; wahrscheinlich kam diese Benennung in der Nekyia der Nosten öfter vor. Die umfassende Benennung *οἱ κυκλικοί*, die mit andern noch unbestimmteren, wie *οἱ νεώτεροι* in diesen Scholien, zusammenzuhalten ist, war besonders bei einer Sammlung passend, die nicht um das Kunstverdienst und die Planmässigkeit der einzelnen Gedichte geltend zu machen, sondern nur um ein Ganzes von Mythologie aus älterer epischer Quelle aufzustellen, veranstaltet worden war. Auf diese Weise uns den Polemonischen Kyklos vorzustellen, und ihn gradezu für einerlei mit dem zu halten, den Proklos excerpirt, bleibt uns also nach allem darüber Gesagten unverwehrt, wenn wir auch noch fern davon sind, es beweisen zu können.

Der Rec. ist überzeugt, dass sein trefflicher Freund, der Verfasser dieses Werks, diese Gegenbemerkungen über einige Punkte aufnehmen werde, wie sie gemeint sind, nicht als einen Versuch über den comparativen Werth eigner und fremder Meinungen zu richten und abzusprechen, sondern als eine Fortsetzung einer unter Freunden angeknüpften Discussion vor den Augen des der Sache kundigen Publicums, welchem, nach gründlicher Einsicht der Akten und allseitiger Erwägung des Für und Wider, das Endurtheil über diese Streitpunkte hiermit anheimgestellt werden mag.

K. O. Müller.

Personal-Chronik und Miscellen.

Aarau. Die dasige Cantonsschule ist neuorganisirt worden und besteht jetzt aus 2 Abtheilungen, Gymnasium und Gewerbschule. An dem erstern sind folgende Lehrer angestellt: *Rochenstein* und Dr. *Schnitzer* für alte Sprachen und Literatur. *Keller* für das Deutsche; Dr. *Fleischer* für Naturwissenschaften. *Hagnauer* für Geschichte u. s. w.; *Moosbrugger* für Mathematik; *Jeanrenaud* für Französische Sprache. Die Zahl der Schüler in den 4 Klassen des Gymnasiums beträgt 80.

Hannover. Nachdem die beiden Collaboratoren *Oppermann* und *Bockhorn* als Lehrer an die hier neuerrichtete höhere Bürgerschule übergegangen waren, ist der Collaborator *Münkel* und als Hülfslehrer provisorisch der Candidat *Jatho* am hiesigen Lyceum angestellt worden.

Ilfeld. An die Stelle des an die höhere Bürgerschule zu Hannover versetzten Collaborators Dr. *Lüdeking* ist der Collaborator *Capelle* an dem hiesigen Pädagogium provisorisch angestellt worden.

Nienburg. Der bei dem hiesigen Progymnasium bisher provisorisch angestellte Conrector *Karl Agthe* ist bei demselben definitiv bestätigt worden.

Regensburg. Am dasigen Lyceum wurde der Professor der Dogmatik *Emeran Salomon* auf sein Ansuchen in temporären Ruhestand versetzt und seine Lehrstelle dem Professor des dasigen Gymnasiums, Priester *Jacob Ehegartner* provisorisch übertragen.

Stade. An der hiesigen gelehrten Schule ist der Collaborator *Plass* provisorisch angestellt worden.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 11. December 1835. Nr. 148.

Lexikographische Bemerkungen von *J. C. Trojanski* zu Krakau.

Indem der, dem gelehrten Publikum Deutschlands bis jetzt noch unbekannte Verfasser nachstehender Bemerkungen es wagt, vor demselben öffentlich aufzutreten und zu dem reichlichen Schatze, den ausgezeichnete, rastlose Philologen zusammengetragen und seinen Geist bereichert haben, auch seinen dürftigen Beitrag zu liefern —; erachtet er es für ort- und zeitgemäss, über sich selbst einige Worte zu sagen, um dadurch das Entstehen desjenigen, was hier als bescheidenes Opfer der Dankbarkeit niedergelegt ist, seinen geneigten Lesern zu erklären.

Seit meiner frühesten Jugend hat alte Literatur für mich besondern Reiz gehabt, welchen Wachler, Schneider und der sel. Passow bis zu dem Grade zu erhöhen vermochten, dass sie mein künftiger ausschliesslicher Beruf wurde. Selbst begeistert für meinen Lieblingsgegenstand, suchte ich bei jeder Gelegenheit die Liebe zu demselben unter meinen Landsleuten zu erwecken, und der wackern Polnischen Jugend alle mir zu Gebote stehenden Mittel an die Hand zu geben, durch die das treffliche Studium der alten Klassiker erleichtert und liebgewonnen werden könnte. Mein Eifer wurde bald mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Eine Lateinische Grammatik, die ich mit vieler Mühe ausgearbeitet, erfreute sich einer so günstigen Aufnahme, dass nach wenigen Jahren die dritte Auflage nöthig wurde; Uebungsaufgaben zu derselben wurden in kurzer Zeit vergriffen, und ein Polnisch-Lateinisches Handwörterbuch veranlasste bald ein allgemeines Verlangen nach einem ausführlichen Lexikon. Dieser mühsamen Arbeit habe ich nun meine ganze Musse gewidmet, und stehe jetzt nach mehr als fünfzehnjährigen rastlosen Bemühungen meinem Ziele sehr nahe. Um etwas Genügendes zu liefern, habe ich nicht bloss Deutsche Lexika von Bauer bis Georges redlich benutzt, sondern auch die Quellen selbst mit besonderer Sorgfalt durchmustert, und überhaupt Nichts unbeachtet gelassen, was dem unternommenen Werke zum Vortheile gereichen könnte. Immer aber weit davon entfernt, Anderer Aussagen blinden Glauben zu schenken, untersuchte ich Alles mit kritischer Sorgfalt, um ohne hinreichende Ueberzeugung Nichts aufzunehmen und Nichts zu verwerfen, was diesem oder jenem Gelehrten als echt oder unecht erschien. Auf diesem Wege schreitend, musste ich nur zu oft erfahren, dass meine Ueberzeugung mit den Aussagen Anderer im offenen Widerspruche stehe, indem ich manches Klassische verworfen und vieles Unklassische aufgenommen fand. Das Ergebniss dieser Forschungen konnte ich um so weniger umhin, zur allgemeinen Kunde gelangen zu lassen und es competenten Richtern zur Prüfung vorzulegen, als ich gerade dergleichen öffentlichen Mittheilungen Anderer Vieles zu verdanken hatte, und es daher die Dankbarkeit selbst zu erheischen schien, dasjenige, was uns von Andern in vollem Masse zugetheilt wurde, nach Kräften wieder zu erstatten. Sollte diese, aus dem erst im Streben begriffenen Polenlande, den im Ueberfluss an Gelehrsamkeit schwelgenden Deutschen zugeschickte Gabe mit Nachsicht belohnt werden, so wird dieses den Geber aufmuntern, auch seinen übrigen Vorrath eben so willig zu verschenken.

Wir fangen mit dem verrufenen aetas virilis an.

1. Der Ausdruck aetas virilis ist als unlateinisch schon längst verschrieen, und der wackere Funccius, der die Latinität durch alle ihre aetates historisch durchführte, eines Solöcismus auf dem Titelblatte angeschuldigt worden, weil er es gewagt hatte de virili aetate linguae Latinae zu schreiben, und Krebs nahm keinen Anstand diesen Ausdruck in den Index prohibitorum zu setzen mit der Bemerkung: „virilis aetas kann im Lateinischen gar nicht gesagt werden; denn vir ist keine Bezeichnung des Alters, sondern nur des dem weiblichen entgegengesetzten Geschlechts; dem vir steht die femina oder mulier, dem virilis steht muliebris entgegen u. s. w.“ Die Lexikographen wollen sich zwar an diesen Bann nicht kehren, (Kraft, Wüstemann und Georges geben das männliche Alter schlechthin durch aetas virilis wieder) und verdienen dessbalb dem Kanon gemäss selbst in Bann gethan zu werden. Weder Forcellini noch Scheller kann ihnen durch irgend ein Beispiel aus der Noth helfen: denn wenn sie auch behaupten, virilis werde auch vom Alter gebraucht, so führt doch keiner die aetas virilis ausdrücklich an; und so läuft jeder Gefahr, für einen schlechten Latinisten gehalten zu werden, der sich auf Lexika stützend, diesen Ausdruck in seinem Latein zu gebrauchen wagte. Ich glaube daher dem Funccius sowohl, als den erwähnten Lexikographen keinen unbedeutenden Dienst zu leisten, wenn ich es unternehme, die aetas virilis aus dem Banne zu thun, der auf ihr haftet, und ihre Klassicität durch folgende Gründe zu erweisen.

1. Dass vir bloss den Gegensatz zu femina, und nicht auch zu puer, adolescens und senex bilde, ist eine falsche Behauptung, wie dies aus Ovid. Metam. XIII. 397 erhellt, wo es heisst:

> Littera communis mediis *pueroque viroque*
> Inscripta est foliis.

woraus mit ziemlicher Gewissheit geschlossen werden dürfte, dass auch virilis als Gegensatz zu puerilis nicht unlateinisch sei.

2. Dass aber das Adiectivum *virilis* wirklich als Gegensatz zu puerilis, iuvenilis, senilis vorkomme, beweist nicht nur die toga virilis, welche für ein gewisses Alter bestimmt, offenbar der praetexta oder puerilis entgegenge-

Digitized by Google

setzt wird, sondern noch mehr die Stelle bei Celsus III. 27. 3. perfricari manibus puerilibus potius quam virilibus debet, und bei Horaz A. P. 177.

ne forte *seniles*
Mandentur *iuveni* partes *pueroque viriles*.

Ebenso wird bei Horaz ib. 168 animus *virilis* dem *puerilis* und *iuvenilis* entgegengesetzt. Kann aber virilis manus in der Bedeutung: die Hand eines Menschen im männlichen Alter, — viriles partes in der Bedeutung: die Rolle, die dem männlichen Alter zusteht, — und animus virilis in der Bedeutung: die dem männlichen Alter eigene Denkungsart gesagt werden; so ist die Folgerung ganz natürlich, dass aetas virilis ein klassischer Ausdruck sei.

3. Durch diese Beweise scheint es hinlänglich dargethan zu sein, dass das männliche Alter bei den Lateinern aetas virilis heisst. Wer aber an die aetas virilis nicht eher zu glauben gesonnen ist, bis die Wahrheit so zu sagen handgreiflich vor ihm liegt, für den setzen wir noch eine allgemein bekannte und doch übersehene (in allen Wörterbüchern fehlende) Stelle aus Horaz, die dazu geeignet ist, jeden Zweifel hierüber zu heben. Es ist die Stelle A. P. v. 166 sqq.

Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores
Mobilibusque decor naturis dandus et *annis*.
Reddere qui voces iam scit *puer* et pede certo
Signat humum, gestit paribus colludere cet.
Imberbus *iuvenis*, tandem custode remoto,
Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi, cet.
Conversis studiis *aetas* animusque *virilis*
Quaerit opes et amicitias, inservit honori, cet.
Multa *senem* circumveniunt incommoda cet.

2. Multum, plus, plurimum pecuniae hat Krebs für unlateinisch erklärt. Freilich ist magna, maior, maxima pecunia der gangbarste Ausdruck. Dass aber auch jenes nicht unlateinisch sei, beweist die Stelle bei Cicero de Inv. I. 47. Vultis autem pecuniae plus habere.

3. Zumpt bemerkt in seiner Grammatik, que — que sei nur bei Dichtern üblich, in Prosa bloss da, wo sich die Conjunction an das Pronomen relativum hängt. Tacitus hat jedoch Ann. II. 3 seque regnumque. Ebenso Sall. Iug. 49 und bei Liv. VII. 32 findet man militiaeque domique. Quintilian hängt es verschiedenen Casibus des qui an; z. B. (haec hominum) dividitur in tempora: quodque ante eos fuit, quoque ipsi vixerunt. III. 7. 10.

4. In Bezug auf die Doppelfrage bemerkt derselbe, dass sie auf vierfache Weise gegeben werden könne, nämlich durch:

utrum (num) — an
† — an
ne angehängt — an
† — ne angehängt.

Bei Nep. XI. 3. 4 steht jedoch utrum — ne; und bei Cicero Rosc. Am. II kommt ne dreimal angehängt vor.

5. Ueber das et ipse in der Bedeutung *auch* sagt derselbe Gelehrte, es komme erst bei spätern Klassikern vor, z. B. bei Curtius. Ich habe es aber schon bei Livius an zwei Stellen gefunden; nämlich IV. 9, wo es heisst: alter tutoribus fretus, qui et ipsi eiusdem corporis erant, und XXI. 17. Cornelio minus copiarum datum, quia L. Manlius praetor et ipse cum haud invalido praesidio in Galliam mittebatur. Auch glaube ich, dass bei Cicero Verr. I. 19. §. 51 anstatt quae ipsa Samo sublata sunt — quae et ipsa Samo s. s. gelesen werden müsse. Man lese nur die ganze Stelle im Zusammenhange durch.

6. Derselbe macht die Bemerkung, dass das abs te dem vertraulichen Style angehöre, und desshalb bei Cicero vorzugsweise in den Briefen gebraucht werde. Ich habe bei Durchlesung der Ciceronischen Werke zum Behufe meines Lexikons diese Bemerkung nie ausser Acht gelassen, um mich von ihrer Haltbarkeit augenscheinlich zu überzeugen, und habe die Mühe nicht gescheut mir alle a te und abs te zu notiren. Auf diesem Wege habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass wir das a te und abs te bei Cicero bloss der Ansicht und Vorliebe für das Eine oder das Andere der Abschreiber zu verdanken haben. — Die Zumptische Bemerkung wird nämlich schon durch den Umstand grundlos, dass in den Verrinischen Reden das abs te 54 Mal, das a te bloss 3 Mal vorkommt; in den Philippischen hingegen das abs te 19 Mal, das a te nicht ein einziges Mal steht; obgleich der Styl der Verrin. und der Philippischen Reden ganz derselbe ist. — Ebenso steht das abs te überall in den Reden pro Tullio, pro Fonteio, pro Caecina, pro Cluentio, pro Rab. Post. und perd. reo, pro Murena, pro Sulla, pro Plancio, pro *Caelio*, in Catilinam, in Pisonem; dagegen a te in folgenden: pro Milone, pro Ligario (in jeder ein Mal), pro Deiotaro (8 Mal), in toga candida (ein Mal). Die Rede in Vatinium ist die einzige, wo das a te vier Mal und ebenso vielmal das abs te vorkommt.*) Diese Untersuchung bestätigt noch mehr die treffliche Ansicht des Dr. Gräfenhan über das verpönte ac vor Vocalen, dass wir uns hierin auf Handschriften nicht verlassen können, da wir sie ursprünglich den Italienern verdanken, welche ihrer Aussprache huldigend, das ac vor Vocalen in atque verwandelten.**) Wenn man diese Ansicht der Beachtung würdigt, welche sie verdient, so wird man es vielleicht auch dem klassischen Muretus verzeihen, dass er es vorzog sich beim Gebrauche des ac lieber nach Cicero zu richten (freilich nicht nach dem jetzigen, nach unsern Dünkeln geformten, sondern nach dem wahren und echten), als nach einer Regel, die Jahrhunderte nach seinem Ableben als Kanon gelten sollte. — Und wenn der wackere Zumpt den Abschreiber der Ciceronischen Briefe ad Atticum nach seinem Verdienst gewürdigt hätte, würde er das absque in der Stelle I. 19. 1 nicht geduldet haben.***) welche Hand mit

*) Ich habe die Orellische Ausgabe gebraucht.

**) Schulzeitung Abth. II. 1830. Nr. 44.

***) Die Stelle lautet also: nullam a me epistolam ad te sine absque argumento pervenire. Dazu sagt Zumpt: Cicero scheint mit Absicht absque gesetzt zu haben, weil er das sonst dafür gebräuchliche sine wegen der Nähe des sino nicht gebrauchen konnte. Er hätte aber sagen sollen: der ignorante Abschreiber hat das sein Gehör beleidigende klassische sine wegen der Nähe des sino in das barbarische absque verwandelt. Wie vielmal haben uns die Kritiker nicht gemahnt, dass wir das Gehör der Römer nicht nach unseren Begriffen vom Wohlklang mustern sollen, und wir folgen doch nicht. (Man sehe z. B. Matthiä's Entwurf einer Theorie des Lateinischen Styls pag. 51.) Was würde man für ein Geschrei erheben, wenn unser einer sich erlaubte zu schreiben: sensim sine sensu aetas senescit, ein quamobrem quoniam, quemadmodum dicant, oder quas quam

Digitized by Google

Recht für verfälscht erklärte. *) Orelli hat sine argumento drucken lassen.

7. Es wird von Einigen behauptet, contendere (behaupten) mit dem Accusativo cum Infinitivo zu setzen, sei unlateinisch. Ein Commentar hat sogar unlängst wegen dieses Gebrauchs einen derben Verweis von seinem Recensenten erfahren müssen, aber mit Unrecht, wie folgende Stellen beweisen: *Vell. Paterc.* Marcus Cato moriendum ante, quam ullam conditionem civis accipiendum reipublicae contenderet. — *Liv.* quum a patribus non consulem, sed carnificem ad vexandam et lacerandam plebem creatum esse contenderent. — *Caes.* neque Germanos castra oppugnaturos fuisse contenderent. — *Cic.* Atque idem ego contendo, quum ad naturam — accesserit quaedam conformatio doctrinae, tum illud nescio quid praeclarum — solere existere.

8. Einige Kritiker behaupten, die Intransitiva passivisch gebraucht, dürften keinen Ablativ mit *a, ab* bei sich haben; man könne z. B. sagen: mihi succeditur, aber nicht mihi succeditur ab aliquo. Diese Regel kann für das silberne Zeitalter gar nicht gelten; was das goldene anbetrifft, so habe ich nur ein Beispiel ihrer Anwendbarkeit bei Cicero und zwei bei Cäsar finden können. Concurritur ab universis. *Tac.* Certabatur ab Heruscis. *Id.* A primoribus maximeque a magistratibus trepidabatur. **) *Id.* Filiis Augusti assurrectum est ab universis et a stantibus plausum. *Suet.* Ex proximis castellis eo concursum est pugnatumque ab hostibus acriter. *Caes.* Ab nostris eadem ratione, qua pridie, resistitur. *Id.* Volebant sibi ab illo imperari. *Cic.*

9. *Zum Andenken* übersetzt Kraft in memoriam, setzt aber die Bemerkung hinzu, dass man dies als gut lateinisch nicht gelten lassen will. Es wird aber nicht nur durch das analoge in honorem gerechtfertigt, sondern steht auch ausdrücklich bei *Sueton. Cal.* 15 und bei Scaevola in den Pandekten XXXIV. 1. 17. Cicero setzt dafür monumenti causa (*Rosc. Am.* 40); der Verfasser des *dial. de orat.* sagt ad memoriam, und Festus v. monumentum hat ob memoriam.

10. *Stückgiesser* wird übersetzt fusor tormentarius. Diese Ausdrucksweise ist gerechtfertigt durch fusor alarius *Inscr. apud Gruterum* p. 630. Warum wird aber nicht lieber fusor balistarius gebraucht, da tormentarius bei den Alten gar nicht vorkommt? Es liesse sich auch durch tormentarum fabricator geben. Ich habe aber überhaupt die Bemerkung gemacht, dass die Lexikographen sich vor dem Worte fabricator förmlich scheuen. Berechtigt uns aber nicht das fabricator tanti operis bei Cicero dasselbe in der Bedeutung: *Fabrikant, Macher*, zu gebrauchen? Wie viel Umschreibungen und Etwa's würden dadurch nicht entbehrlich gemacht? z. B. rotarum fabricator statt opifex rotarum fingendarum; ephippiorum fabricator statt des: etwa ephippiarius?

Jetzt gehen wir zu einigen von Kraft und andern empfohlenen, uns aber verdächtig scheinenden Redensarten über.

11. Ruhnken sagt im Anfange seiner Rede de Graecia artium et doctrinarum inventrice (bei Matthiae Eloqu. Latin. exempla pag. 369): Fit interdum, ut orationes habeantur eae, quas *e centenis vix singuli* — mentibus animisque *intendendis* assequantur. Matthiä hat dazu keine Bemerkung gesetzt; billigt also den ganzen Satz als mustерhaft. Ob man aber e centenis vix singuli sagen kann für vix centesimus quisque, muss erst dargethan werden. Ferner scheint es mir, dass es mentibus *intentis*, nicht *intendendis* heissen müsse, da die mentis intentio dem assequi vorangehen muss. In solchen Fällen verliert sogar das Participium seine participiale Bedeutung und geht ins Adjectiv über. Wie bei Cicero: Totam causam quam maxime intentis oculis contemplari; und bei Quintilian: Quae vix singula quisquam intentissima cura consequi posset.

12. *Bombast reden* heisst bei Kraft ampullas proiicere. Man braucht aber die Stelle des Horaz A. P. v. 97 nur flüchtig durchzulesen, um zu sehen, dass ampullas proiicere gerade das Gegentheil bedeutet, nämlich: hochtrabende Worte bei Seite setzen.

13. *Einzig* übersetzt Kraft durch unice. Auch Wüstemann und Georges lassen es in der eigentlichen Bedeutung gelten. Es kommt aber bloss in der Bedeutung *ausserordentlich* vor, wenn man nicht ein Paar Stellen aus Plautus hierher ziehen will.

14. Das Vitruvische sensibilis gebraucht Kraft im subjectiven Sinne: *fähig Etwas leicht zu empfinden*, trotz Wüstemanns richtiger Warnung, dass es bei den Alten bloss objectiv gebraucht werde für *empfindbar*, d. h. was sich empfinden lässt. Das insensibilis kommt bei Spätern auch in der Bedeutung: *der Empfindung unfähig* vor, z. B. Lactant. Inst. div. I. 11 prope fin.

15. Das Kraft'sche habitare in lingua Latina, gründliche Kenntniss der Lateinischen Sprache besitzen, hat keine Autorität, und klingt mehr als dichterisch. Bildlich kann habitare bloss heissen assidue versari in aliqua re, wie Forcellini richtig bemerkt.

16. Bei sumtum alicui facere, *Jemandem Kosten verursachen*, führt Kraft den Cicero als Gewährsmann an. Ich habe den Ausdruck bei Cicero nirgend gefunden, der dafür sumtum alicui adferre hat. Jenes kommt passivisch bei Terenz vor *Heaut.* IV. 5. 6.

17. Aurum coronarium hat Kraft in der Bedeutung *Kronengold*. Dasselbe findet sich auch bei Wüstemann und Georges, welcher letztere das coronarius im Lateinischen Wörterbuche nachsehen lässt. Jedermann weiss jedoch, dass das aurum coronarium bei den Alten nicht eine Gattung Goldes, sondern etwas Anderes bedeutete.

18. Iocularis gebraucht Kraft fälschlich von Personen, z. B. homo ioc., Spassvogel.

19. Rixatio heisst bei Kraft *das Zanken*. Dass dieses Wort existirt habe, lässt die Analogie von litigatio, vexatio, praedatio u. s. vermuthen; aber Tacitus dürfte als Gewährsmann nicht angeführt werden.

quivis, quamvis indignus, habere possit, oder et quem, quia, quod murus interest, non timeo, oder monente et denuntiante te, oder exiliter exanimata exire, oder sequitur, igitur; quos nos; nos nostris und hundert andere Kakophonien, die sich Cicero zu Schulden kommen lässt? Denn bei Cäsar lässt sich das his datis mandatis u. a. d. durch die grata negligentia entschuldigen.

*) Tursellinus sive de particulis Latinis pag. 67 sq.

**) Bötticher hätte in seinem Lexicon Taciteum dies bemerken sollen.

Digitized by Google

20. Den Kraft'schen Ausdruck ordo me tangit, *die Reihe kommt an mich*, wird schwerlich Jemand billigen.

Es wird Niemand in Abrede sein, dass der Verfasser eines Lateinischen Lexikons oft in die Nothwendigkeit versetzt wird, zu neueren Latinisten seine Zuflucht zu nehmen; mitunter auch selbstgemachte Ausdrucksarten zu gebrauchen; ersteres, wenn ihn alte Klassiker ganz im Stiche lassen, dieses, wenn ihm neuere Latinisten von anerkanntem Rufe nicht aus der Noth helfen können. Ich habe bei Verfertigung meines Wörterbuchs oft Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, wie die Deutschen Lexikographen diese Freiheit missbrauchen, indem sie von den Neuern einen Ausdruck entlehnen, der durch einen klassischen ersetzt werden könnte, und selbst schaffen, wo sie bei genauer Durchsicht eines Muretus, Ernesti, Ruhnken, Wolf u. A. leicht dieser Mühe überhoben werden dürften. So kann man z. B. dem Herausgeber der selectae epistolae, praefationes et orationes Mureti nicht vergeben, dass er in seinem Wörterbuche den Muretus so wenig benutzte; nicht minder, dass er nach Durchlesung so vieler klassischer Werke, wie die Vorrede zum Lexikon bezeugt, sich mit Bauer u. dgl. gerade da begnügte, wo ihm Cicero und andere die besten Ausdrücke an die Hand gaben. Ich will zur Probe aus meiner bedeutenden Sammlung einige Beispiele hierher setzen.

21. *Brudermord* übersetzt Kraft durch parricidium oder fratricidium aus dem spätern Latein. *Cic.* hat parricidium fraternum.

22. *Hauptbenennung* bei Kraft appellatio praecipua, frequens, universa. *Bau.* — bei Wüstemann und Georges vulgare *s.* usitatum nomen. — Quintilian hat hingegen: nomen, quod rem universam complectitur; und Hauptb. geben, nomen in totum dare.

23. *Kopfgeld.* Hier wird bei Kraft das Gessner'sche tributum in capita impositum angeführt, welches zwar durch das bei Cäsar vorkommende tributum in singula capita imponere vollkommen gerechtfertigt ist; vorzuziehen wäre jedoch der Kürze wegen das bei Römischen Juristen vorkommende tributum capitis.

24. *Es ist ein Aber dabei* — wird gegeben bei Georges: aliquid certe obstat. Wüstemann fügt hinzu: nihil undique placet. Kraft bedient sich des Proverbs: nihil est tam perfectum, quod non habeat defectum. — Dergleichen gereimte Proverbia dürften meines Erachtens in einem Wörterbuche, das auf Klassicität Ansprüche macht, gar nicht erscheinen. Bei Cicero steht: difficile est reperire, quod sit omni ex parte in suo genere perfectum.

25. *Kriechen*, auf Vieren, heisst bei Quintilian: per manus et genua reptare, nicht bloss reptare oder repere.

26. *Das Maul aufsperren* übersetzt Kraft cum stulta admiratione alqd. intueri, contemplari; Juvenal hat ganz kurz das Deutsche wiedergegeben: rictum diducere.

27. *Seinem Maule etwas abbrechen*, hat Kraft defraudare genium suum; cum geniis suis belligerare. Beides ist bloss dichterisch, letzteres sogar höchst komisch. Livius hat: se victu suo fraudare, detrahere corpori atque usibus necessariis.

28. Die tropische Bedeutung von *Mittelding* ist zwar richtig gegeben durch das Ciceronische indifferens, medius, bei Wüstemann und Georges auch durch nec bonus nec malus. Doch dürfte die passende Umschreibung des Auctor dial. de orat. nicht fehlen: ea, quae nec in virtutibus neque in vitiis numerantur.

29. *Rechtsprechung* wird durch das selbstgemachte recta enuntiandi ratio, und orthoëpia gegeben. Dafür hat Quintilian: recta pronuntiatio. emendata vocum explanatio. recta locutio. recta loquendi ratio.

30. *Reim* findet sich bei Kraft mit vielen Worten umschrieben nach Crass. in vita Meermanni. Wüstemann hilft sich mit einem *Etwa* durch. Quintilian giebt aber folgende Redensarten an die Hand: similis duorum versuum finis. versuum clausulae similiter cadentes. versus ultimis consonantes, eodem modo desinentes, similem finem habentes.

31. Unter dem Artikel *Sagen* ist das: Was sage ich? (wenn man sich verbessern will) richtig übersetzt bei Kraft. Es fehlt aber sowohl die wörtliche Uebersetzung durch quid dico? als auch diejenige, wo auf das aus dem Vorhergehenden wiederholte Wort das fragende dico folgt. Beides oft bei Cicero, z. B. Romae a. d. XIII. Cal. volumus esse: quid dico, volumus? imo vero cogimur. — Qui comitatus in inquirendo! comitatum dico? imo vero quanter exercitus. Bei Wüstemann fehlt der Ausdruck gänzlich.

32. *Wir sind geschiedene Leute* hat Kraft dem Sinne nach umschreibend wiedergegeben, ohne auf das Plautinische apud nos confregisti tesseram Rücksicht zu nehmen. Wüstemann hat es gar nicht.

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Leobschütz. Das dasige Gymnasium hat im Jahre 183[illegible] ein aus- und umgebautes Schulgebäude erhalten, welches am 23. Dec. desselben Jahres feierlich eingeweiht wurde. Zu der Einweihungsfeierlichkeit lud der Director und Prof. Dr. *Aug. Wissowa* durch ein Programm „Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Sophokles" ein, welches die Fortsetzung zu einer 1830 von demselben begonnenen Abhandlung bildet. Kurz vor der Eröffnung des neuen Schulhauses war der Senior des Lehrercollegiums, Prof. *Wiesinger*, nach 41jähriger Dienstzeit auf ehrenvolle Weise in den Ruhestand versetzt worden, und am Einweihungstage selbst wurde der in Folge dieser Dienstveränderung neuangestellte achte Lehrer *Uhdolph*, welcher seit Michaelis als interimistischer Lehrer fungirt hatte, öffentlich eingeführt. Das Lehrerpersonale besteht daher jetzt aus dem Director Dr. *Wissowa*, dem Prof. *Schramm*, dem Oberlehrer *Hunt*, dem Lehrer *Tiffe*, dem Religionslehrer *Rücker*, den Lehrern *Brettner*, *Troska* und *Uhdolph* und dem Sing- und Zeichenlehrer *Steiner*. Das aus 6 Klassen bestehende Gymnasium hatte im Schuljahr 1833/34 zu Anfange 240, am Ende 219 Schüler und entliess 18 zur Universität.

Meissen. Hier ist folgendes Programm erschienen: Memoriam anniversariam dedicatae ante hos CCLXXXXII. a. scholae regiae Afranae extra ordinem d. 24. Sept. a. 1833. celebrandam indicit *Detl. Car. Guil. Baumgarten-Crusius*, Rector. — De Psyches fabula Platonica. 66 S. 4. nebst Verzeichniss der Schüler, 1 Steindrucktafel und Stundenverzeichniss von Ostern 1833 bis Ostern 1836.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 13. December 1 8 3 5. Nr. 149.

Lexikographische Bemerkungen von *J. C. Trojanski* zu Krakau.

(Beschluss.)

33. Unter *Schlag* konnte das Plautinische eius seminis mulieres (Weiber von diesem Schlage) angebracht werden; unter *Schlummern* dürfte das dormitare nicht fehlen, welches ganz diese Bedeutung hat.

34. *Keine lebendige Seele* — drückt Plautus durch nemo natus aus, z. B. nemo natus in aedibus fuit. Kraft begnügt sich mit nullus homo, und nemo.

35. *Selbstmörder* wird gewöhnlich umschrieben, weil die Klassiker keinen Ausdruck dafür haben. Da wir aber sehr oft in die Nothwendigkeit versetzt werden den Selbstmörder mit einem Worte zu bezeichnen, so dürfte das Autoctonus nach der Analogie des Ciceronischen tyrannoctonus nicht zu verwerfen sein.

36. *Sittenlehre,* als Theil der Philosophie, übersetzt Cicero durch ea pars philosophiae, qua mores conformantur oder quae est de vita et moribus; welches in den Wörterbüchern nicht fehlen darf.

37. Unter *Zeitgeist* fehlt der treffliche Ciceronische Ausdruck ratio et inclinatio temporum überall; obgleich er unter dem Art. *Geist* bei Kraft vorkommt.

38. *Verhack* (bei Kraft fehlt die Uebersetzung in der dritten Auflage ganz) heisst bei Tacitus concaedes; welches Deutsch-Lateinische Lexika gar nicht haben.

39. *Hagel,* bildlich von Geschossen, übersetzt Georges nubes iaculorum, welches, obgleich ohne Autorität, nicht zu verwerfen wäre, wenn es für diese Bedeutung passte. Passender ist imber ferreus, plumbeus, welches bei den Römern üblich gewesen zu sein scheint, wie dies Lactantius Inst. div. I. 11 bezeugt: imbres ferreos dicunt, cum multitudinem telorum sagittarumque describunt.

40. Es sei mir erlaubt, schliesslich noch ein Paar Worte über die Aussprache einiger Lateinischen Wörter, wie ich sie bei den Deutschen gefunden habe, zu sagen. Ich habe nämlich durchgängig bemerkt, dass Deutsche Gelehrte in denjenigen Wörtern, welche Griechischen Ursprungs sind, und sich auf *ia* endigend, im Griechischen den Accent auf der vorletzten haben, auch im Lateinischen das *i* betonen, z. B. philosophia, theologia. In der neuen Ausgabe des Forcellini finde ich sogar das kurze i der philosophia wie eine Länge mit einem Queerstrich (—) bezeichnet. Dass man Thalia, Iphigenia, Alexandria ausspricht, ist ganz natürlich, denn das erheischt die Länge des aus dem Griechischen Diphthong entstandenen i. Was spricht aber für die lange Betonung des i in philosophia? Die Autorität christlicher Dichter, wie Schulz behauptet, kann es nicht sein, indem wir sonst auf manche Abwege gerathen würden. Sollte man nicht der Zumpt'schen Regel folgend, diese falsche Aussprache zu vertilgen suchen? oder will man lieber, um consequent zu bleiben, auch in Leonidas, Pelopidas, Socrates u. dgl. die vorletzte Sylbe Griechisch betonen, weil sie vielleicht irgend ein christlicher Dichter nothgedrungen lang gebrauchte?

Forschungen im Gebiete der Etymologie und Lateinischen Grammatik, mit besondrem Hinblick auf Zumpt's Sprachlehre und Forcellini's Lexicon. Erstes Heft. Von *Franz Weissgerber,* Professor am Gymnasium zu Offenburg. S. 21 bis 56 des Programms zu den Herbstprüfungen 1835.

Dem Verf. dieser sogenannten *Forschungen* haben wir bereits vor zwei Jahren in der Beurtheilung eines Conglomerats von Varianten des Ciceron. Laelius (Schulzeitung 1833. Nr. 155) zu zeigen gesucht, dass er in seiner Kenntniss der Latein. Sprache und der Literatur ihres Studiums noch zuweit zurück sey, um in diesem Felde als Schriftsteller auftreten zu können. Dass er unsere dortige auf evidente Darlegung gegründete Warnung ganz und gar unberücksichtigt liess, beweist vorliegendes Heftchen leider nur allzusehr. Der Wirrwarr von zusammengeraffLen Einzelheiten, die hier besprochen werden sollen, und die unwissenschaftliche und ganz unvollkommene Behandlung derselben charakterisirt das ganze Schriftchen als ein abschreckendes Beispiel literarischer Verirrung und Verwirrung. Dieses Urtheil zu erhärten, werden wenige Bemerkungen hinreichen. Es wird nehmlich darin gehandelt S. 25 vom langen *i* und Diphthongen *ei*, S. 26 vom *u*, S. 28 vom *c*, S. 30 vom *m* am Schlusse eines Wortes, S. 32 über *mile* und *mille*, S. 33 über *gnavus* und *navus*, S. 34 über *coecus* und *caecus* etc., S. 37 über *immo* und *imo*, *numus* und *nummus* etc., S. 41 über *quattuor* und *quatuor*, S. 43 über *anulus* und *annulus*, S. 44 über *litera* und *littera*, S. 47 über *arctus* und *artus*, *fetus* und *foetus* etc., endlich S. 50 über *Iupiter* und *Iuppiter*, bei welcher Gelegenheit die Etymologienmacherei des Verfassers die Oberhand erhält, und den noch übrigen Raum bis S. 56 einnimmt. Ehe nun Ref. zur Auseinandersetzung der mangelhaften und fehlerhaften Erörterungen Herrn W.'s übergeht, will er, was zur Begründung des Verdammungs-Urtheiles hinreichen und jede fernere Disquisition im Grund genommen überflüssig machen kann, bemerken, dass der Verf. über die obenbezeichneten Gegenstände seine verunglückten Bemerkungen gemacht hat, ohne auch nur *Schneider's* vortreffliche Elementarlehre der Latein. Sprache, die ihm bloss aus Anführungen im Deutschen Forcellini bekannt ist, zu benutzen, und ohne *Seyfert's* Lat. Gramm. zu kennen; während ja doch jene Gegenstände in besagten zwei Werken bis zur Erschöpfung

Digitized by Google

behandelt sind. Was nehmlich *Seyfert* betrifft, den Hr. W. bloss aus Creuzer's Praef. ad Plotin. de Pulchr. p. XXIII kennt, so bemerkt er in einer eigenen Anmerkung, dies sey „ohne Zweifel der Schüler *G. Hermann's,* in seinem mit eben so viel Geist und Scharfsinn, als gründlicher Gelehrsamkeit verfassten *grösseren* (sic) Werk(e) über die Aussprache des Griechischen und Lateinischen.“ Risum teneatis amici? In Bezug auf *Schneider* aber will ich nur anführen, dass Hr. W. S. 28 folgende significante Bemerkung unter den Text gesetzt hat: „*Schneider's* vortreffliche Lateinische Grammatik wird, besonders die Orthographie betreffend, an unzähligen Orten von Forcellini's Deutschen Editoren zitirt.“ Quis umquam fando audivit?! Wenn jedoch Hr. W. auch nicht selbst erklärt hätte, dass er beide Bücher nicht gesehen, nicht studirt habe, so würde seine jämmerliche Arbeit hievon einen hinlänglichen Beweis liefern, wie aus folgenden wenigen Bemerkungen klar hervorgehen dürfte. Sogleich die erste *Bemerkung,* soitdisant *Forschung,* ist falsch. Hr. W. nehmlich, gestützt auf die Angabe Priscian's Tomo I. p. 30. ed. Kr., veteres Latini diphthongo *ei ubique* utebantur loco *i* longae, corrigirt Zumpt, der in seiner Latein. Gramm. §. 2 sagt: „In Latein. Wörtern schrieb man in älteren Zeiten (d. h. vor der Feststellung der gewöhnlichen Orthographie) auch *ei* für das lange *i ganz gewöhnlich.*“ Hatte nun Hr. W. dasjenige gewusst, was *Schneider* in der Elementarlehre S. 63 ff. über diesen Gegenstand gesagt hat (vgl. Seyfert §. 196), so würde er, in der Ueberzeugung dass auch Priscianus irren kann, die Zumptische Bemerkung klug, gemässigt und deshalb lobenswürdig gefunden haben, weit entfernt, sie corrigiren zu wollen. Wenn aber Hr. W. sogar behauptet, *Otto Schulz* in der grösseren Gramm. S. 7 sey seiner Meinung, und ihn als Auctorität gegen Zumpt anführt, so ist dies ein schlagender Beweis der Nachlässigkeit des Verf., indem *Schulz* l. l. nur Folgendes sagt: „das lange *i* scheint in *vielen* Fällen wie *ei* gelautet zu haben und wurde in älteren Zeiten auch so geschrieben.“ Wo ist hier eine Spur von dem *ubique* des *Priscianus?* Eine gar zu arge Unwissenheit legt jedoch Hr. W. an den Tag, wenn er S. 26, Anm. 2, behauptet: „die Griechen konnten *nur* durch *ει* das Latein. *i sicher* nachbilden.“ Im Gegentheil, die Griechen geben das lange *i* der Lateiner in den meisten Fällen durch ein blosses Iota, z. B. *Ἀλβῖνος, Κρισπῖνος, Φλαμινῖνος,* was auch aus *Schneider* S. 65. Anm. zu lernen war.

Zumpt spricht im §. 5 seiner Grammatik mit Behutsamkeit von den Consonanten *c* und *q,* besonders auch von *qu.* Hr. W. tadelt ihn deshalb und sagt: „es hätte bemerkt werden dürfen, dass, nach Priscian's Versicherung, das *u* nicht nur nach *q,* sondern auch nach *g,* wenn noch ein Vocal folgt, *gar nicht* lautete.“ Nach Hrn. W.'s Angabe heissen die betreffenden Worte Priscian's so: „*u* amittit vim tam vocalis, quam consonantis, inter *q* et vocalem, et *g* et vocalem.“ Allein Priscian's Worte, welche T. I. p. 35 sq. ed. Kr. stehen, lauten nicht also, sondern: „Est quando amittit vim tam vocalis quam consonantis, ut cum inter *q* et aliam vocalem ponitur, ut *quis, quoniam.* Hoc idem *plerumque* patitur etiam inter *g* et aliquam vocalem, ut *sanguis, lingua.*“ Priscian giebt demnach keine Ursache, Zumpt's Behauptung zu tadeln; wenn aber selbst dieses der Fall wäre, so hätte eben Priscianus Unrecht, wie nun bloss Hr. W. Unrecht hat, wovon er sich überzeugen wird, wenn er liest, was *Schneider* S. 339 f. über diesen Punkt gesagt und streng bewiesen hat (vgl. Seyfert §§. 119. 20. 21, und besonders §. 122). Wie wunderlich und mangelhaft übrigens Hrn. W.'s Bemerkungen sind, selbst wenn sie Etwas enthalten, was nicht ganz falsch ist, möge aus folgendem Beispiele ersehen werden. S. 28 nehmlich heisst es: „Auffallen dürfte es, dass der an süddeutschen Schulen herrschende Uebelstand, das *v* wie ein Deutsches *f* zu sprechen, nicht gerügt ist; sehr wahrscheinlich ist dieser Fehler in Norddeutschland unbekannt. Uebrigens klagte darüber schon der alte Iulius Caesar Scaliger etc.“ Gerade umgekehrt wird das *v* mehr in Süddeutschland, als in Norddeutschland, wie *w,* d. h. richtiger ausgesprochen. Nun vergleiche man aber mit diesem ganzen Gerede, was *Schneider* bis zur Erschöpfung des Gegenstandes S. 367. 68. 69 gesagt hat (vgl. *Seyfert* §. 152. 53).

S. 28 sagt Hr. W.: „dass das *c* einstens (wann?) *überall,* also auch vor *e, i, y,* wie *k* lautete, ist *jetzt* eine ausgemachte Sache,“ und kommt dann S. 29 auf den Punkt zu sprechen, ob die Ableitungssylbe *icius,* von Nominibus und Participiis, überall so, und nicht *itius* geschrieben werden müsse; wobei er jedoch weiter nichts thut, als dass er anführt, wie einzelne, unter diese Rubrik gehörige Adiectiva von Forcellini und seinen Deutschen Herausgebern geschrieben werden. Wahrlich ein sonderbares Stück *Forschung!* Der Verf. ist hier doppelt tadelnswerth, und zwar 1) weil er sagt, *c* habe überall wie *k* gelautet, da just die Adiectiva auf *icius* und *itius* das Gegentheil beweisen können, vgl. Isidor. Origg. I. 26 sub fin. *Seyfert* §. 63. 64 und *Schneider* p. 247 sq.; 2) weil er den ganzen höchst schwierigen Punkt mit den Adjectiven auf *icius* oder *itius* nur verwirrt, aber um kein Haar weiter gebracht hat. *Schneider* S. 248 sagt, bei der Untersuchung dieser Materie würde man zuerst alle Beispiele, welche zerstreut auf Inschriften, besonders der besseren Zeiten, vorkommen, zusammenbringen müssen, bei mehreren würde man schon in den wirklich verhandenen oder anzunehmenden Grundformen *c* oder *t* enthalten finden, überall wäre die Quantität des dem *c* oder *t* vorhergehenden *i* zu beachten, und Vergleichung mit den entsprechenden Eigennamen anzustellen. Zugleich giebt *Schneider* auch diejenige Literatur an, welche bei einer solchen Untersuchung vorzüglich berücksichtigt werden müsste. Alles dies kennt jedoch unser *Forscher* nicht. Wenn übrigens Hr. W. mit seinem hier mitgetheilten Gerede über *conditio, ditio* und *contio* einstens dasjenige vergleichen sollte, was lange vor ihm *Schneider* S. 250 gesagt hat, so muss ihn sein unseliges *Forschen* sicherlich gereuen. Ebenso wird er seine Bemerkung über den Laut des *m* am Ende der Wörter ganz überflüssig und unbrauchbar finden, wenn er einmal den vortrefflichen Artikel über diesen Consonanten bei *Schneider* S. 300 bis 315 kennen lernen wird. Wenn jedoch Hr. W. S. 31 sagt, „dass *wohl* nicht nur bei Dichtern, sondern allgemein in der *Volkssprache,* welche die *älteren* Dichter darin beibehielten, das *s* in der Endsylbe kurz *us* und *is* gar nicht oder fast gar nicht lautete,“ so ist er, was die *Volkssprache*

Digitized by Google

betrifft, den Beweis total schuldig geblieben. Wie er sich aber auf *O. Schulz* berufen konnte, ist mir unbegreiflich, da dieser Gelehrte S. 6 seiner Gramm. eine solche Behauptung durchaus nicht aufgestellt hat und nimmermehr aufstellen kann; m. vgl. *Seyfert* §. 136 und *Schneider* S. 346 sqq. besonders S. 351 und 52. Da Hr. W. ferner glaubt, „dass, die Aufklärung über richtige Aussprache des Latein. betreffend, den *Romanischen*, vorzüglich der Italienischen Sprache immer noch zu wenig Gewicht beigelegt wird," so erwiedern wir ihm mit *Schneider* S. 341, dass überhaupt die Laute der neueren Sprachen bei der Aussprache des Lateinischen zum Beweise dessen, was anderweitig unerwiesen ist, nicht gemissbraucht werden durfen. Indem unser *Forscher* S. 48 sogar offen bekennt, er habe erst durch den Director seines Gymnasiums erfahren, dass *fetus, femina* u. s. w. von *feo* und dies von *φύω* herzuleiten sey, so bemerken wir ihm zweierlei, nehmlich 1) dass er dies sogar aus dem kleinen Wörterbuche von Kärcher hätte lernen und wissen können, und 2) dass Jemand der Art nicht geeignet ist, dem Deutschen philologischen Publicum gegenüber mit *Forschungen* auftreten und einen Mann, wie Zumpt ist, corrigiren zu können. Wir brechen deshalb mit unserer Kritik ab, ohne das ganze Programm auf diese Weise durchzugehen, indem wir versichern, dass in der ganzen Schrift nichts als Mangelhaftigkeit und verwirrte Unwissenschaftlichkeit herrscht, so wie dass der Verfasser durch dieselbe platterdings nichts geleistet hat. Je wahrer übrigens diese unsere Behauptung ist, desto bedauerlicher ist Hrn. W.'s aufgeblasene Meinung von sich selbst und seinen Leistungen, indem er in einem Vorworte versichert, sein opusculum sey „das Resultat *vieler* und *ernster* Studien", wobei er viel von Wissenschaftlichkeit redet, und sich zu *Herzog's* jüngst in Jahn's Jahrbb. Bd. 14. S. 29 geäussertem Glauben an die alleinseeligmachende und alleingescheidmachende Kraft der Griechischen und Lateinischen Grammatik bekennt, was ganz seinem Gusto überlassen seyn mag. Nur möchten wir ihm zur Lectüre empfehlen Aug. Boeckhii oratio dicta a. 1826, und ausrufen: Gott bewahre die Philologie vor solchen Freunden!

Α—σθένης.

Variae Lectiones in Plutarchi Vitas. Mitgetheilt vom Prof. Dr. *Walz* zu Tübingen. *)

Pericles.

R. T. S. ω. q.

p. 378. ἄρ' οὖν A. — S. ἄρ'. — p. 381. τοὺς εἰργασμένους. S. T. ἐργασαμένους. — τῶν μὲν φιλῶν. S. τῷ τῶν. — p. 382. μόλ' ὦ Ζεῦ. deest hoc loco fortasse aliquid; non enim video, quomodo hisce verbis exprobretur Pericli capitis longitudo. — τελευταῖος etc. λείπει τι, ἴσως· κέρβερον αἰνιττόμενος. — p. 383. ὦ χείρων A. — q. ὁ χ. — ἀπατηλὸν A. — S. T. ἀλαπαδνὸν. — p. 385. δυοῖν οὐσιῶν A. — T. S. δυεῖν. — p. 387. πλὴν Εὐριπ. A. — S. T. R. πρὶν. — p. 388. παρέτεινεν. q. addit: ἢ κατεπόνει. Ἀριστοφ. ἐν νεφέλ. ὑπὸ γὰρ ὑμῶν παρετάθη καὶ Περικλέους.

*) S. Jahrgang 1834 Nr. 188—187.

τουτέστι κατεπονήθη καὶ ἐξετρυχώθη. — p. 391. Ἐφιάλτου A. — q. ἐφιάλτου. — p. 392. δίκην ἔφυγεν. S. T. ἔφευγεν. — δράσειν. T. πράσσειν. — p. 395. ἀνθ' ὧν λαμβάν. q. R. S. T. οὗ. — δόξα μὲν etc. γρ. ἀφ' ὧν δόξα μὲν γενομένων ἀΐδιος, εὐπ. — p. 398. ἐκ μιᾶς κορυφῆς A. — q. κορυφῆς. ἴσως· ὀροφῆς. — ἐπιστατοῦντος καὶ τοῦτο A. — S. T. R. τούτῳ. — p. 401. προσφέρων τῇ σωτηρίᾳ A. — q. προσφέροντι σωτήρια. — p. 402. infr. μίαν A. — ἴσως· μὴ. — p. 403. ἀθρόως A. — S. T. ἀθρόους. — εἰς οἰκονομίαν. S. T. πρὸς. — ἅπαντα μὲν οὖν ταῦτα. addenda est negativa particula, ut conveniat cum Laërtio. — ἀπροσδεᾶ. q. ἀπροσδεῆ. — p. 404. ὁπήποτε A. — q. ὁποίποτε. — τοὺς Ἑλλησπόντῳ A. — S. π. τοὺς ἐν. — p. 405. μαλέα κόλπον A. — q. μαλιέα. — αὐτοὺς Τολμίδης A. — q. αὐτός. — p. 407. πιραχθεῖσι πόλεμον A. — q. πραχθ. — p. 408. ἐγκολαψάντων. q. ἐκκοψάντων. S. ἐκκολαψάντων. — p. 416. ἀλλ' οὕτως πολλὴν A. — S. T. ὄντως. — p. 418. Πολυάρκη A. — T. πολυάλκη. — p. 421. αὐτοῖς τὸ ἄγος. S. T. αὐτοὺς. — p. 422. δηιῶν A. — q. δηοῖν. — ἀλλ' ὑπὲρ γῆς A. — S. T. R. q. ὑπ' ὀργῆς. — πρὸς ἐξακισμυρίους. S. T. τοὺς ἐξακ. — p. 423. δεινοὺς παρέχῃ. q. παρέχεις. — ἀκόνη· ἴσως ἀκόνῃ σκληρᾷ παραθηγομένου. — p. 424. καὶ δηλονότι. γρ. δῆλον ὅτι. q. δῆλον ἦν ὅτι. — προηγόρευεν. S. T. προηγόρευσεν. — p. 425. ἀργὸν. S. R. T. q. ὀργὴν. — p. 428. ἐπεὶ τούτῳ δὲ. q. ἐπὶ. — p. 431. περιεβάλλετο. q. περιεβάλετο. — p. 432. πρέπουσαν ὄντως. S. T. ω. q. οὕτως εὐμενὲς ἦθος καὶ βίον ἐν ἐξ. καθαρὸν καὶ ἀμίαντον Ὀλύμπιον προσαγορεύεσθαι. Illud ὄντως fortasse commutandum est in ὄντος, ut desit δικαίου aut quid aliud, quod idem significet.

Fabius Maximus.

S. T. ω. R. q.

p. 433. ἀπὸ ῥυλάου. Plin. VII. c. 41. meminit de Fabio Valliano, et fortasse hoc loco sic est legendum. — p. 434. δοκοῦσαν εὐπραγίαν A. — q. ἀργίαν. — ἀπὸ Λιβύων θρίαμβ. A. — q. Λιγύων. — p. 435. φύσει θυμοειδῆ. q. -δεῖ. — p. 436. ὁ παλαιὸς Καλλίμ. A. γρ. Κάμιλλος. — p. 437. ἀλλὰ βουλεύεσθαι. q. -σθε. — ἵππαρχον Λεύκιον. q. Μάρκον. — p. 439. πλήθους ἐν αὐτῷ. q. ἑαυτῷ. — p. 440. προσέβαλε A. — T. S. q. προσέβαλλε. — p. 441. στρατοπεδίας. q. -δείας. — p. 442. ἅπαν δὲ στράτευμα. S. τὸ. — δουλοῦν ἀπάτῃ A. — q. δολοῦν. — ἀναδῆσαι δᾷδας. R. S. T. δᾷδα. — p. 444. Μετιλίου A. — q. μετέλλου. — p. 445. κατέρρωξεν. S. T. κατήρωξεν. — p. 446. οὐδὲν ἐμέλλησε. q. ἐμέλησε. — p. 447. l. inf. πλὴν οὕτως A. — q. οὗτος. — p. 450. ὡς ἐπάγοιτο. S. T. ἐπαγάγοιτο. — p. 451. πρῶτος μὲν οὖν. marg. πρῶτον. — p. 452. ἀνατρεπομένων A. consentientibus S. T. R. ad marg. ed. ἀναστρεφομένων — p. 453. τοὺς αὐτοὺς A. — S. T. q. ἀποτρεπομένων.
αὐτοὺς. — p. 454. 3. ὑπὸ γένους. S. T. q. ἀπὸ. — p. 455. σπεύσειν γάρ. S. T. R. σπεύδειν. — περὶ αὐτὸν. q. αὐτὸν. — p. 460. Κελτικοῖς πάθεσιν: ego puto hic aliquid deesse, et fortasse haec tantum verba desunt: τὴν τοῦ Καμίλλου. — p. 461. μέν τι. q. τοι. — ἡγήσατο A. — S. T. ἠγάσατο. — p. 462. ἀκμὴν ἀποβάλλοντα. q. ἀποβαλόντα. — p. 463. ὀλίγον. marg. ὀλίγου. q. non habet. — p. 466. l. inf. καθειωρακὸς A. — q. -κώς. — p. 468. ἐξημβλύνετο. S. T. ἐξήμβλυντο. — Μάρκος Λεύκιος A. — q. Λικούϊος. —

p. 472. τότε μάλιστα A. — S. T. τότε δὴ μ. — p. 477. καὶ καθαρώτατον A. om. S. T. R. ponunt.

Alcibiades.

ω. β. ε. ο. S. T. q.

R est idem cum β. De ε et ο nihil annotatur.

p. 2. Ἀρχ. πρὸς τὸν υἱὸν A. — πρὸς non est in β. ε. S. ο. ω. T. — κλαυσαυχενεύεται τις. β. ε. ο. T. S. τε. — p. 6. ἀντέρωτα. Plato in Phaedro 208. καὶ ὅταν μὲν ἐκεῖνος παρῇ, λήγει κατὰ ταὐτὰ ἐκείνῳ τῆς ὀδύνης, ὅταν δὲ ἀπῇ κατὰ ταὐτὰ αὖ ποθεῖ καὶ ποθεῖται εἴδωλον ἔρωτος ἀντ' ἔρωτος ἔχων. Fortasse locum hunc innuit Plutarchus. — p. 7. 6. τὰ μέρη καταλέλ. q. ἡμίση. — p. 8. ἀτίκτους A. — T. S. ἀθίκτους. — p. 9. 4. ἐνέβαλον. ε. ἐνέβαλλον. — ἀμαυρώσαντα. β. ο. S. -σοντα. — γραμματοδιδασκ. β. ε. ο. S. T. γραμματοδιδ. — p. 11. ἐδεῖτο τῆς ἀπολείψ. A. — ἴσως· ἔδει τό. — γράμματα παρά. S. T. q. γράμμα. — p. 12. καὶ προσφιλέστατος. T. S. -τον. — p. 13. καλὸν ἀνίκα. S. T. ἀνίκα. — καὶ μὴν ἀλλὰ A. — καὶ μὴν non est in β. ε. ο. q. T. — οὐ μὴν S. — p. 15. ὑπερβόλῳ κάτω A. κάτω non est nec in ο. nec in q. — p. 17. Ἀθηναίοις δὲ κωλύειν. ε. ο. S. T. -ους. — ἀγνωμοσύνη A. — ε. ο. β. T. ἀγνωμονήσει. — p. 18. μετὰ κραυγῆς. ο. ε. β. S. T. q. addunt καὶ ὀργῆς. — p. 19. οἱ χιλίαρχοι. S. T. χίλιοι. — p. 20. ἥμερον καρποφόρον. S. T. q. τὴν ἥμερον καὶ καρπ. — περὶ πότον A. — S. β. T. πότους. — κειρίαις — κειρία εἶδος ζώνης ἐκ σχοινίων παρεοικὸς ἱμάντι ᾗ δεσμοῦσι τὰς κλίνας. Intr. Arist. — p. 21. μηλίους ἡβηδὸν A. ἡβηδὸν non est in ε. ο. β. q. In β. emendatum erat, ut in impresso est. — p. 22. εἰώθει τοῖς ἄλλοις. ο. τοὺς ἄλλους. — p. 24. ἐκείνας καθεστηκότων. β. ο. ε. καθηκόντων. — p. 26. Ῥήγιον ἑλών. Thucyd. non ait, captum fuisse ab eo Rhegium. — p. 27. τοὺς ἑρμιᾶς A. — ε. ο. β. q. ἑρμᾶς. — ἐνέβαλον. T. S. ε. ο. β. ἐνέβαλλον. — αὐτοῖς ἐχρήσατο A. — αὐτοῖς non est in ο. ε. — φυλάξομαι. S. T. καὶ φυλ. — p. 28. l. inf. τῆς αὐτῆς A. αὐτῆς non est in ο. ε. β. — p. 32. ἐξαδυνατεῖν A. — ο. ε. β. S. T. -τεῖ. — p. 34. ἄτεκτον ἦθος A. — ε. β. S. ἄτεγκτον. — p. 35. ταῦτα δ' ἰδὼς. S. T. β. εἰδώς. — p. 36. τὰ τοῦ Φρυνίχου. S. ο. ε. β. τοὺς τοῦ. — l. inf. ἔβλαψέ γε. A. γε om. q. ponit. — p. 37. πρὸς τὴν Φρυνίχου. q. τὴν τοῦ Φρ. Thucyd. de hac ipsa re agens inquit: ἐπειδὴ δὲ ὁ Φρύνιχος κ. τ. λ. — p. 40. πλέον ὀκτωκαίδ. A. — ο. ε. β. S. T. πλέων. — p. 41. καὶ μὰ δία τειχομαχεῖν — ista verba non sunt in β. et in S. etiam non erant, sed addita sunt in margine: ego puto vacare. in q. etiam non erant. — p. 43. 1. ἀπέσσυνα A. — ο. S. ἀπέσσυτο. S. T. β. ἀπέσσοva, ἤγουν ἠφανίσθη. — p. 46. 5. ἢ κοινόν. T. S. ο. ε. ἐκεῖνον. pro αὐτοῖς ο. αὐτόν. — ἄλλων συντιθεμένων A. — ο. ε. S. T. β. συνθεμένων. — ἐχώρουν ὁμόσαι. ε. S. T. ὁμόσε. — p. 47. περὶ τῆς ξυστίδος — lege interpretem Aristophanis. — p. 49. ἔγραψα τόδε A. — ο. ε. β. S. ἔδρασα. — τοῖς δέ σοι κεῖται A. — ε. S. q. τοῖςδεσι. — p. 50. 1. ἀπόῤῥητα A. — ο. q. ἀπόῤῥητόν τε. — ε. ἀποῤῥητότατόν τε. — l. 2. ἕδος καλύψαντες. q. κατακαλύψ. — θεὸς παρακαλύπτεσθαι A. — ο. ἀλλὰ παρ. — p. 51. πρῶτον non habet neque ε. neque ο. neque q. est in S. T. — p. 53. ἐν αἰγὸς ποταμοῖς. οὗτος ὁ τόπος καταντικρὺ κεῖται Λαμψάκου πρὸς

τῷ ὄρει ἱερῷ σκιάνον [sic] καλοῦσι. — p. 54. ὅποι τις θέλοι. ε. ο. θέλῃ. β. ὅποι θέλῃ. S. T. ὅπη τις θέλοι. — p. 56. Ἀθην. οὐκέτι A. ἴσως· οὐκ ἔστι. — p. 57. ἰκκαρῶν A. — ε. ο. S. ἰκκαρῶν.

Coriolanus.

β. ε. ο. q.

p. 58. ὄνομα θυγατρ. A. — ἴσως· ὁ νομᾶ. — p. 59. καὶ ἐμαρτυρεῖτο A. ἴσως· μαρτυρεῖ τό. — p. 60. ἐξηρτημένον A. ἴσως· ἐξηρτυμένον. — p. 61. ἐν σιωτηρίᾳ πολλῇ A. — ο. ε. πολίτου. — ῥεομένοις ἱδρῶτι A. — β. ε. S. T. ῥεομένους. — p. 63. τετρωμένων A. — q. ο. τραυμάτων. — p. 64. ὡς μόνης ἀργῆς. ε. ἀργοῦ. — p. 65. ἄνδρα Ῥωμαίων. S. T. q. ῥωμαίων. — p. 66. καὶ διώκειν A. — ο. β. ε. S. T. τοῦ. — ὡς κατεῖδεν A. — S. β. ε. ο. T. κατεῖδον. — ἀναμεμιγμένους A. ἴσως· ἀναμεμεγμένους. — p. 67. τῷ Μαρκίῳ A. ἴσως· Λαρκίῳ. — p. 69. γενόμενος θεατής. ο. T. γεγονώς. — μαρκίου μαρτυρ. A. — q. Λαρκίου. — αὐτοῦ δὲ ἐκείνου. ο. ἐκείνων. — p. 71. l. 6. καθάπερ A. om. q. ponit. — p. 72. παυσαμένῳ δὲ A. — ο. παυσαμένου δὲ τοῦ πολέμου. — p. 73. ὠμότατον αὐτῷ A. — β. ε. ο. S. αὐτοῦ. — p. 74. φθονήσαντας τοῖς εὐπ. ο. φθονοῦντας. — p. 77. ἀγορᾷ τε χρήσασθαι A. ἴσως· χρήσασθε. — p. 78. κολακεύοντας ἡμᾶς. ο. β. ε. S. ὑμᾶς. — πόλιν ἀήττητον. β. ε. S. ἔχειν ἀήττ. — p. 79. καὶ διάκοντι A. om. β. ε. S. ponunt. — p. 80. τοὺς ὁπλίτας. S. ο. πολίτας. — θεραπεύοντα. q. ο. ὑφέντα τὸ φρόνημα καὶ θεραπεύοντα. — p. 82. βουλομένου κολάζειν. q. τί βουλόμενοι Μάρκιον οὐκ ἐῶσι τοὺς δημάρχους κολάζειν. — p. 83. κατὰ φυλὰς — nota quod dicitur hic de iudicio non centuriatim sed curiatim facto. — p. 84. τοὺς στρατευομένους ἐθορ. αὐτῷ A. — ο. ε. S. T. στρατευσαμένους. T. S. αὐτῶν. — p. 85. καὶ διαστάσει. ο. ε. β. S. T. διατάσει. — l. inf. λογισμῶν. β. ε. S. T. διαλογισμῶν. — p. 86. τῷ κατ' ἀλλήλων. ε. ο. S. T. τό. — κακῶσαι. β. ε. ο. T. S. κολοῦσαι. — p. 87. πλείω καὶ Οὐαλίσκ. ο. S. ε. σε καί. — p. 93. 1. πόλεμον αὐτῶν A. — S. T. R. q. αὐτῶν. — καταφρονεῖν καὶ θαῤῥεῖν. q. θαῤῥεῖν καὶ καταφρ. — προςδεχομένων αὐτῷ A. ἴσως προςδεχόμενος. — p. 94. 1. Οὐϊκανούς A. ἴσως· Λαβικανούς. nam de his meminit Dionysius, a quo hic videtur accepisse. — p. 95. πρώτην πόλιν. Dionysius de Lavinio loquens: ἀφ' ἧς τὸ Ῥωμαίων ἦν γένος. — p. 96. ὄχλου καθεζομένου A. — S. R. T. -μένῳ. — p. 99. ἐπεὶ δὲ αὐτῶν A. — S. T. αὐτῶν. — γ' ἐνὶ θυμῷ A. — q. ἐνί. — p. 102. l. 3. ἡμῖν δὲ A. — S. T. ὑμῖν. — p. 105. νενίκηκας — aliter Dionysius, ex quo haec videtur accepisse: inquit enim: νικᾷς ὦ μῆτερ οὐκ εὐτυχῆ, μῆτερ, οὔτε σεαυτῇ, οὔτ' ἐμοί· τὴν γὰρ πατρίδα σέσωκας, ἐμὲ δὲ τὸν εὐσεβῆ καὶ φιλόστοργον υἱὸν ἀπολέλωκας [sic]. — p. 106. θεοφιλεῖ μεθισμῷ A. — q. με θεσμῷ. Dionys. sic: ὅσίῳ πόλεως νόμῳ γυναῖκες γαμεταὶ δεδώκατέ με. Valer. Max. L. 1. c. 8. — p. 107. τὸ δόξαν. ἴσως· καὶ τὸ δ.

Personal-Chronik und Miscellen.

Frankfurt a. d. O. Am 10. Nov. starb Dr. *Bernh. C. Otto*, ordentl. Prof. der Medicin und Naturgeschichte an der ehemaligen Universität daselbst, geb. am 6. März 1743.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 16. December 1835. Nr. 150.

Elementarbuch der Griechischen Sprache von *Hermann Schmidt* und *Wilhelm Wensch*, Oberlehrern am Gymnasium zu Wittenberg. Erste Abtheilung. Beispiele zum Uebersetzen aus dem Griechischen in's Deutsche. VIII u. 213 S. 8. Zweite Abtheilung. Beispiele zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Griechische. 96 S. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1835.

Die Herausgeber dieser Sammlung von Uebungsbeispielen erklären in dem Vorworte, dass es nicht ihre Absicht gewesen sei, das günstige Urtheil, welches der I. Curs. des Jacobsischen Griech. Elementarbuches sich durch seine grosse Brauchbarkeit erworben und seit einer langen Reihe von Jahren erhalten hat, in Frage zu stellen; sondern dass nur die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines bei Büchern der Art von Zeit zu Zeit eintretenden Wechsels sie bestimmt habe, weil ihnen kein anderes ebenso zweckmässig eingerichtetes bekannt geworden sei, ein ähnliches auszuarbeiten. Sie wollen also keineswegs durch ihre Arbeit die ihres Vorgängers aus den Schulen verdrängen, sondern jener nur einen Platz neben dieser erwerben, damit beide abwechselnd beim Elementarunterricht des Griechischen gebraucht werden. Diese bescheidenen Ansprüche sind gewiss von Vorn herein geeignet, den Verff. eine günstige Stimmung zu erwecken, und nicht weniger werden diejenigen, welche dieses Unterrichts und seiner Bedürfnisse erfahren sind, den Motiven Gültigkeit zuerkennen, durch welche die Verff. zu dem Unternehmen geführt worden sind. Die Nothwendigkeit des Wechsels macht ausser den andern Gründen vorzüglich die Erfahrung einleuchtend, welche vielleicht kein Schulbuch mehr gemacht hat als das Jacobsische, dass bei der heutigen Begierde der lernenden Jugend, sich Erleichterungen erlaubter und unerlaubter Art zu verschaffen, Präparations- und Uebersetzungshefte von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden und oft selbst einen Handelsgegenstand ausmachen. Und aus diesem Gesichtspunkt darf für ein neues Uebungsbuch noch mit grösserem Gewicht ein anderer Grund geltend gemacht werden: wir meinen die schnödeste aller Sünden einer frechen Speculation auf die Faulheit der lernenden Jugend, jene gedruckte Uebersetzung des Jacobsischen Elementarbuches, mit welcher deren Verfasser nur die stinkenden Quellen, aus denen er die Elemente des Griechischen geschöpft, aufgedeckt und mit ewig denkwürdiger Unverschämtheit die ehrlose Art seiner eignen Schülerbetriebsamkeit an den öffentlichen Schandpfahl gestellt haben kann.

Dem angegebenen Zwecke gemäss haben die Herausgg. auch das Jacobsische Buch sich zum Muster für ihre Arbeit dienen lassen. Sie haben also mit grossem Fleisse die Beispiele sämmtlich aus den alten Schriftstellern selbst gezogen und dabei sorgfältig zu vermeiden gesucht, in der Wahl derselben mit Jacobs übereinzutreffen, was sie auch im Ganzen ziemlich erreicht haben. Wenigstens hat die Vergleichung, soweit wir sie angestellt haben, eben kein Beispiel ergeben, welches in beiden Büchern stände, obwohl der Erinnerung eines und das andere auch im Jacobs nachweisbar zu sein schien. Mit Recht aber haben die Verff. hiefür, wenn es ja vorgekommen ist, Nachsicht zu verlangen, da „bei der Masse einzelner, zum Theil für verschiedene Regeln anwendbarer Sätze es wohl möglich ist, dass hier und da ein schon bei Jacobs vorkommendes stehen geblieben ist.“ Die Anordnung des Stoffes, die Methode der Erläuterung, die ganze Einrichtung hält sich an dem Vorgange, welchen die Jacobsische Sammlung giebt, so dass selbst die Worte, deren besondere Einübung die jedesmaligen Abschnitte bezwecken, hier wie dort durch gesperrte Schrift ausgezeichnet sind. Die Grundsätze denen Jacobs gefolgt ist sind hinlänglich bekannt, von ihm selbst in der Vorrede zu seinem Buche dargelegt und durch die Erfahrung so sehr bewährt und gerechtfertigt, dass unsrerseits Nichts weiter nöthig ist, als die Genugthuung auszusprechen, welche deren Befolgung in dem vorliegenden Elementarbuche gewährt. Jedoch begründet sich die dadurch erworbene Empfehlung in stärkerem Grade durch die vergrösserte Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher hier das Princip der Jacobsischen Anordnung in Ausführung gebracht ist, sowie auch das Verfahren in den Anmerkungen, wie eng es sich auch im Ganzen an sein Muster anschliesst, doch einige zweckmässige Beschränkungen erhalten hat. Die Anordnung erstrebt eine genauere Eintheilung und sorgfältigere Scheidung der einzuübenden Gegenstände. Schon bei der ersten Deklinat. (§. 1) sind durch besondere Ueberschriften getrennt: I. *Feminina auf α und η*; II. *Masculina auf ης und ας*; und bei der zweiten (§. 2): I. *Gewöhnliche Deklination*; II. *Contracta*; III. *Attische Deklinat.* Dies ist jedoch bei Jac. auch ähnlich, insofern zwar ohne übersichtliche Anzeige, aber doch thatsächlich dasselbe stufenweise Aufsteigen je nach den Endungen stattfindet. Mehr tritt von hier an das Streben nach genauerer Anordnung hervor. Bei der dritten Deklinat. hat Jac. bloss eine Scheidung gemacht zwischen „Dritter Dekl.“ und „Zusammengezogener Dekl.“; die Beispiele innerhalb dieser Abschnitte selbst lassen weiter keine Stufenfolge bemerken, sondern geben die Endungen in gemischter Reihe. Dagegen haben die Hrn. Schmidt und Wensch die verschiedenen Flexionsarten nach bestimmterem Principe geordnet, indem sie zuerst die beiden Hauptabschnitte machen: I. *Substantiva, deren Stamm auf einen Consonanten ausgeht*; II. *Subst., deren Stamm auf einen Vokal ausgeht.* Innerhalb des I. dieser Abschn. schreiten sie nach folgender Ordnung aufwärts:

Digitized by Google

1. *Nomina, bei denen die Casusendung unmittelbar an den Stamm angesetzt wird, theils mit Beibehaltung, theils mit Verkürzung des Vokals* (ἀγῶν-ος, λιμέν-ος);
2. *Nomina, deren Flexion nach Wegwerfung des Endbuchst. vom Nominativ entsteht, mit und ohne sonstige Aenderungen* (κόλακ-ος, πατρί-δ-ος);
3. *Nomina, deren Flexion nach der Nominativendung noch einen Zusatz zur Casusendung erfordert, mit und ohne Verkürzung des Vokals* (ων, ων-τ-ος *und* ον-τ-ος; *Neutra auf einen Vokal, wie* α, α-τ-ος);
4. *Synkope und einige Anomala* (γυνή, ὕδωρ, γάλα, χείρ).

Innerhalb des II. Abschn. ist die Ordnung: 1. *Neutra auf* ος *und* ας; 2. *Feminina auf* ω (ως), *Mascul. auf* ης *und* εης (κλεης); 3. *Femin. auf* ις (soll wohl überhaupt gelten für Nomina auf ις, ι, υς, υ, obwohl nur Beisp. von ις vorkommen); 4. *Masc. auf* ευς; 5. *Nomina auf* υς (υος). Wenn aber dieses Eintheilungsbestreben sich auch seine volle Anerkennung erwirbt, so scheint uns doch die Art der Eintheilung minder zweckmässig. Es ist uns unbekannt, welches Grammatikers Theorie dabei zu Grunde gelegt ist; indess lässt sich vermuthen, da der eine der Verff., Hr. Schmidt, selbst eine Griechische Grammatik herausgegeben hat, dass in dieser eine ähnliche Behandlung der 3. Deklin. stattfindet. Diese Theorie selbst genauer zu untersuchen ist zwar hier nicht der Ort, aber in Rücksicht auf den Zweck des Elementarbuches ist sie weder einfach noch natürlich genug. Die Haupteintheilung nach der Endung des ursprünglichen Stammes kann man gelten lassen; die zweite Klasse der Nomina, deren Stamm auf einen Vokal ausgeht, fällt ohnedies, wenn man einige wenige Nomina ausnimmt, die aber hier nicht einmal berücksichtigt sind (wie δάκρυ, ος), mit der zusammen, welche sonst zusammengezogene Deklination genannt wird. Aber bei der I. Klasse beruht die Untereintheilung auf keiner genauen und consequenten Scheidung. Denn was hier erst zuletzt im 4. Stück der Beisp. gegeben ist, die Synkope gehört eigentlich schon zur ersten Gattung, da um der Erscheinung willen, dass diese Wörter in einigen Casus das ε ausstossen, ihre Flexionsart noch keine eigenthümliche, von der Flexionsart der unt. 1. mitgestellten Beispiele abweichende wird: πατέρ-ων ist nicht im Mindesten anders von πατήρ gebildet, als λιμέν-ων von λιμήν. Ferner No. 2 umfasst eine so grosse Menge von Deklinationserscheinungen, dass es dem Schüler unmöglich ist das Gleichartige herauszuerkennen und so Vieles unter *eine* Regel zu bringen. Er sieht höchstens Uebereinstimmung darin, dass alle diese Wörter im Nominat. auf ς ausgehn; wie aber in Betreff der Deklinationsart κόλαξ, κος und ὀδούς, όντος und wieder πούς, ποδός und Σαλαμίς, ῖνος u. s. w. zusammenkommen, begreift er schwerlich. Wenn in der Haupteintheilung nach dem ursprünglichen Stamme unterschieden wird, so ist es ihm vielmehr verwunderlich, dass er nicht γίγαντ-ος und λέοντ-ος und ὀδόντ-ος in eine Klasse zusammengebracht findet. Und mit Recht: denn die Scheidung der einzelnen Flexionsarten zeigt hier gerade am Klarsten, wie sie in keiner Consequenz zur Haupteintheilung steht. — Viel besser ist die Scheidung der Flexionsarten in der Rostschen Grammatik.

Auf einen aus 4 Stücken bestehenden Repetitionsabschnitt gemischter Sätze aus allen Deklinationen (wie bei Jac.) folgen §. 5 und 6 die Adiectiva, bei denen erstlich die Motion von der Gradation getrennt, sodann auch nach den Endungen und verschiedenen Gradusbildungen ein Aufsteigen beobachtet ist. Bei Jac. ist wieder der ganze Inhalt dieses reichhaltigen Theiles der Formenlehre gemischt durch einander gegeben, was nicht zum Vortheil einer gründlichen Einübung voraussetzt, dass Alles schon vollständig durchgelernt sein muss, ehe zu den praktischen Uebungen geschritten werden darf. Aber hinterher, wie bei den Deklinationen, einen Repetitionsabschnitt gemischter Beispiele über die Adiect. folgen zu lassen, war vielleicht nicht unnütz. Der nächste Abschn. (§. 7) enthält im Vergleich zu der Jacobsischen Sammlung eine Zugabe, die *Adverbia*, was nur gebilligt werden kann. Ordnungsmässiger ist auch, dass die *Numeralia* (in §. 8) besonders behandelt sind, während sie bei Jac. mit unter den Abschnitt vom Adiectivum gebracht sind. §. 9. Die *Pronomina*. In der letzten Abtheilung vom *Verbum* tritt der Vorzug dieses Buches vor dem Jacobsischen mehrmals recht verdienstlich hervor. Besser ist schon die Hauptanordnung: §. 10. *Regelmässiges Verbum*; §. 11. *Unregelmässiges Verb. auf* μι; §. 12. *Unregelmäss. Verb. auf* ω. Sodann ist eine genauere und richtigere innere *Ordnung* gemacht durch Eintheilung des regelmäss. Verb. in die 4 Klassen: I. *Verba muta*; II. *Verba liquida*; III. *Verba pura*; IV. *Verba contracta*, sowie die Verff. auch das unregelmässige Verb. auf ω in Klassen scheiden, welche, weil sie naturgemässer sind, als die alphabetischen Verzeichnisse, die Erlernung und Einübung zweckmässig erleichtern. Es ist dies die Ordnung, die man schon in einigen neuern Grammatiken befolgt findet, welche sich auf die Veränderungen stützt, die der ursprüngliche Stamm im Präsens erfahren hat. Die dadurch sich ergebenden 7 verschiedenen Klassen unregelmässiger Verba haben die Verff. zur übersichtlichen Erleichterung im Vorw. S. V ff. zusammengestellt.

Was die Art und den Inhalt der gewählten Beispiele betrifft, so haben die Verff. alle Sorgfalt angewendet, um Sätze zu nehmen, die theils das Interesse des Anfängers erregen, theils seine Kenntnisse vermehren, theils ihm Stoff zum Nachdenken und Nahrung für seinen moralischen Sinn geben können. Sie enthalten wie bei Jac. mythologische, historische, geographische und andere Notizen, ferner nützliche Sentenzen. Das Verständniss derselben ist der Fassungskraft des Schülers angemessen; wir haben kaum ein Beispiel gefunden, das durch seinen Inhalt, wenige, die durch ihre Redezusammenfügung zu schwierig erschienen. In letzterer Hinsicht soll auch nicht Alles so plan und einfach sein, dass alle Arbeit des Verstandes aufhört, sobald der Schüler über zwei, drei Sätze hinaus ist; einige Schwierigkeiten wecken, bilden und üben die Fähigkeit des Uebersetzens und Verstehens immer ausserordentlich, wenn sie nur von der Art sind, dass sie mit wenigen Erläuterungen und den dazu kommenden Andeutungen des Lehrers gelöst werden können. Mit *diesem* Stoffe des Unterrichts ist es nicht bloss gestattet, sondern sogar nützlich, aus der einen Bildungsstufe zuweilen in die nächsthöhere hinüberzugreifen; um so besser vorbereitet tritt der Schüler in diese hinein. Es wird daher von dem Ref. gar nicht

Digitized by Google

gemissbilligt, wenn einmal ein längerer und in seiner Construction verwickelterer Satz mitauftritt, wie S. 73 §. 8. I, 7, nur dürften dort ein Paar Andeutungen mehr zum Verständniss der Redezusammenfügung nöthig sein, als in den Noten gegeben sind. Schwieriger noch in seinem Bau ist z. B. der Satz S. 97. §. 11. II, 7. *Κράτητα τὸν φιλόσοφόν φασι κ. τ. λ.*, aber darum ist auch diese Wahl keineswegs zu tadeln, sondern nur, dass zum Verständniss des Zusammenhangs gar keine Anleitung beigegeben ist. Ueber die Wahl der Sätze nur dies Eine noch: wir sind der Ansicht, dass Sätze, welche im Original durch irgend eine Partikel mit einem andern Satze in Beziehung stehn, entweder gar nicht gewählt werden mussten, oder dass die Partikel weggelassen, oder endlich dass der damit in Verbindung stehende Satz auch mitherübergenommen werden musste. Denn es ist auch nöthig, dass dem rhetorischen Gefühl des Schülers kein Anstoss gegeben sei, und ebensowenig als von einem Satze, dessen Glieder durch *μέν* und *δέ* einander entgegengestellt sind, das zweite Glied, der Gegensatz, weggelassen sein darf, ebensowenig soll man den Gegen- oder Folgerungs- oder Begründungssatz allein, ohne den Vordersatz geben. Beispiele also wie S. 10. *Ἀνδρῶν δὲ φαύλων ὅρκον εἰς ὕδωρ γράφε*, oder S. 28. *Ἀβουλίᾳ γὰρ πολλὰ βλάπτονται βροτοί* sind *mit* diesen Partikeln unpassend; ohne dieselben wird freilich das Metrum vernichtet. — Noch möchten wir an den Beispielen zu den Contractis der II. Deklin. die kleine Ausstellung machen, dass in dem ganzen Stücke kein anderer Casus als nur der Nominativ und Accusativ erscheint. Endlich scheinen uns von der dritten anomalen Deklination fast zu wenig Wörter genommen zu sein, da sich nicht einmal die gangbaren alle vorfinden.

Ueber die Methode der Erläuterung ist schon bemerkt, dass sie wenig von der Jacobsischen abweicht, doch die allerdings zuweilen etwas zu grosse Fülle von erleichternden Anmerkungen bei Jac. etwas beschränkt. Der Charakter dieser Methode braucht also nicht weiter angegeben zu werden. Aber so verständig sie ist, so kann man doch noch Einiges an ihr vermissen. Um nur ein Paar Andeutungen zu machen, so ist sie erstlich nicht consequent genug. Es wird der richtige Grundsatz angenommen, dass nur das der Erläuterung bedarf, was über dem Abschnitte der Formenlehre, der eben behandelt wird, noch hinausliegt, oder was überhaupt den Kreis des Wissens auf diesem Standpunkte überschreitet. Dabei wird von der Voraussetzung ausgegangen, dass der Schüler, der sich mit Erlernung der Griechischen Elemente beschäftigt, schon die Formenlehre der Lateinischen Sprache sowie die bekanntern Regeln ihrer Syntax inne habe und daher durch andeutende Vergleichung der Erscheinungen beider Sprachen sich zurechtfinden könne und müsse. Aber das ist nur nicht genug festgehalten. Der Schüler muss hiernach wissen, was Deklination, was Casus, was Gradation, was Conjugation, Modi, Tempora u. s. w. sind. Darauf haben die Verff. zwar Rücksicht genommen, und zwar immer mehr, je weiter die Uebungsstücke vorwärtsschreiten; aber wir sehen nicht ein, warum es nicht gleich von Anfang an und überall, wo nur die Kenntniss vorausgesetzt werden darf, gethan ist; warum sie z. B. §. 1 gleich im 1. Stücke *τῶν θεῶν, ἔχει, φεῦγε, πράσσει, ἄσκει, λέγει* u. s. w.

übersetzen, statt wie späterhin die Formen nur zu analysiren, schon S. 2 „*Αἰγύπτῳ*, Dat. v. *Αἴγυπτος*", und Verbalformen von S. 8 (bei der 3. Deklinat.) an. So gut wie der Schüler sich bei dieser Deklinat. zurechtfinden kann aus einer Note, wie die ist: „*κηλοῦνται*, 3. pl. pr. pass. von *κηλέω*", so gut muss er es auch bei der 1. im Stande sein. Dies dehnt sich auf alles Flexionsfähige aus. Wenn übrigens der Artikel als vorläufiges Schema für die beiden ersten Deklinationen gleich vorweg gelernt wird, wie es nach unserer Ansicht praktischer ist, so kann man es gleich von Vorn herein dem Schüler selbst überlassen, auch bei Nominibus der 2. Dekl. sich den jedesmaligen Casus selbst herauszufinden, wenn nur der Nominativ angezeigt ist, damit er das Wort im Register findet. Ein ähnlicher Fall ist es mit der Copula *εἶναι*, die gar zu oft vorkommt, als dass es in der Praxis gut wäre, ihre Erlernung bis dahin aufzusparen, wo das Verbum in den Grammatiken gewöhnlich seinen Platz hat. — Zur Consequenz gehörte auch, dass, wenn einmal angefangen ist die künftiger Erlernung noch bevorstehenden Formen bloss zu analysiren, nicht späterhin doch wieder Uebersetzungen solcher Formen zum Vorschein kommen sollten. Der ganze Fehler in diesen Dingen ist überhaupt darauf zurückzuführen, dass nach unserer Ansicht die Noten noch zu viel *Uebersetzungen* enthalten, wodurch anregender Selbstauffindung und einer wenn auch nur mechanischen, doch immerhin nützlichen Vorübung für die noch bevorstehende Erlernung der folgenden Abschnitte der Raum versperrt wird. Dies findet auch auf syntaktische Verhältnisse Anwendung, insofern da mehrmals Constructionen durch Uebersetzung erleichtert sind, die zur Nährung des Nachdenkens und zur Uebung der Combinationsfähigkeit besser durch Vergleichung mit dem Lateinischen erläutert worden wären. Ueberhaupt konnte vielleicht syntaktischen Gegenständen an angemessenen Orten noch eine grössere Berücksichtigung widerfahren, nicht dass die Gelegenheit dazu aufgesucht, wohl aber dass sie nicht von der Hand gewiesen wurde, wo die empirische Erscheinung das Bedürfniss fühlbar macht, unter ein syntaktisches Gesetz gestellt zu werden. Oft ist dies zum Verständniss durchaus nöthig, wo es solche syntaktische oder wohl auch rhetorische Verhältnisse betrifft, ohne deren Aufklärung Satzbau, Sinn und Zusammenhang, selbst eine nur wörtliche Uebertragung zu schwierig bleiben. Es ist dies die Ausstellung, die wir schon oben an ein Paar Sätzen gemacht haben. Zugegeben kann freilich werden, dass ein gewandterer Schüler sich mit Hilfe seiner Kenntniss des Lateinischen oft die richtige Combination selbst macht; aber erstlich bleibt auch er gewöhnlich über die Richtigkeit seines Ergebnisses noch zweifelhaft, sodann die Hauptsache ist, dass auf gewandte Schüler allein die Berechnung nie gemacht werden darf. Doch es ist nicht leicht, hier das rechte Maass zu treffen, und wenn auch allerdings die Verff. ihre Methode zu einseitig darauf berechnet zu haben scheinen, dass bei dem Zwecke, die Deklinations- und Conjugationsformen einzuüben, der vorgelegte Satz hauptsächlich nur müsse mit Verstand *übersetzt* werden können, so ist doch die ganze Art der Einrichtung vortrefflich genug, dass ein tüchtiger Lehrer die übrigen nöthigen oder doch nützlichen Bedürfnisse eines anregenden Unterrichts auf dem Grunde des dargebotenen Stoffes

Digitized by Google

und mit geschickter Benutzung der vorauszusetzenden Kräfte seiner Schüler wird zu befriedigen wissen.

Das Schlussergebniss des Bisherigen ist, dass die Verff. des vorliegenden Elementarbuches die zweckmässige Einrichtung der Jacobsischen Sammlung noch durch einige Vorzüge erhöht haben, wobei ein nicht geringes Gewicht auf die grössere Genauigkeit der Anordnung zu legen ist. Denn dadurch hat das stufenweise Fortschreiten an Einfachheit, somit sehr an Klarheit und Uebersichtlichkeit für die Fähigkeit des Anfängers gewonnen, und dies ist ein wesentlicher Nutzen, weil in diesem Alter und auf dieser Bildungsstufe gründliche Einübung und sorgfältige Befestigung sicherer und allgemeiner durch schrittweises Aufsteigen bewerkstelligt wird, als durch Zusammenfassen des Stoffes in grössere und gemischtere Abtheilungen. Doch sind zusammenfassende Repetitionsstücke hinter jedem grösseren Abschnitte immer noch anwendbar und sehr nützlich. Zu bemerken ist noch, dass das Buch für einen zweimaligen Cursus eingerichtet ist, und eine besondere Zugabe, die ihm einen neuen sehr empfehlenden Vorzug giebt, hat es noch in der *II. Abtheilung*, der *Deutschen Beispielsammlung*, welche der Griechischen Schritt vor Schritt folgt und diese für die Bildung der Sätze und für den Bedarf der Wörter — die wenigen fehlenden sind in Parenthese beigefügt — zu Grunde legt, so dass der Schüler nach gehöriger Durcharbeitung des Griechischen Uebungsstückes sogleich das entsprechende Deutsche ins Griechische zurückübersetzen kann. Die Zweckmässigkeit dieses Verfahrens war den Verff. durch den Gebrauch der Rettigschen Beispielsammlung zu Jacobs' Elementarbuch bekannt; und dieses Urtheil wird von denen Bestätigung erhalten, welche dieselbe Erfahrung im Lateinischen beim Gebrauch des Ellendtschen Lesebuchs gemacht haben.

Der Druck dieses Buches ist deutlich und reinlich, die Correctur sehr sorgfältig; zu den sehr wenigen am Ende aufgeführten Druckfehlern hat der Ref. keine nachzutragen gefunden. Beigegeben ist natürlich auch ein Wortregister, an dem wir Nichts eben vermisst haben.

H. F. G. Sch.

Etymologisches. Von *Konrad Schwenck.*

corpus.

Das Wort corpus, oris, welches wir in der Form *Körper* aus der Lateinischen Sprache entlehnt haben, löst sich in cor-pus auf, und hat demnach die Sylbe cor- zum Stamm. Da der Leib als die Masse oder Gesammtheit des Fleisches passend bezeichnet werden kann, so darf man das Wort caro, carnis als ein stammverwandtes betrachten, wie schon in Voss Etymolog. geschehen, wenn gleich die Wortbildung nicht richtig erörtert worden. Althochd. heisst lîh Fleisch und Körper, ebenso Mittelhochd. lîch. Im Griechischen bietet sich *χρέας* als verwandt dar, in welchem *χρ-* wurzelhaft ist, und aus einer Zusammenziehung entstanden seyn dürfte. Dem Griechischen *χρ-* sowie dem Lateinischen cr- entspricht vollkommen ein Deutsches hr-

und so ist denn die Verwandtschaft folgender Deutscher Wörter mit corpus und *χρέας* nicht zu bezweifeln: Goth. hráiv, Angelsächs. hraev, Altnord. hrae, Althochd. hrêo, rê, Mittelhd. re, Leichnam, *Leiche*, Leichenbegängniss. Ueber die Grundbedeutung dieser Wörter wissen wir nichts, denn die Zusammenstellung von *χρέας* mit *κέρας* und *κόρυς*, so dass dieselben eine runde Erhabenheit bezeichnen, ist willkührlich, und eben so gut könnte man auch noch *καρδία*, cor, cor-dis, hairto, *Herz*, vergleichen, ohne dass ein genügender Beweis für die Richtigkeit dieser Zusammenstellung zu führen wäre. Im Sanscrit heisst vapus der Körper und Herr Bopp trug kein Bedenken dies Wort als mit corpus verwandt anzunehmen, was wohl aus der sonderbaren den Sanscritstudirenden eigenen Meinung kommt, dass jedes Wort dieser Sprache die Quelle der gleichbedeutenden Wörter in der Griechischen, Lateinischen u. s. w. sey. Gegen solche Modeansichten zu sprechen, würde vergeblich seyn, und es muss der Zeit überlassen bleiben die Uebertreibungen und falschen Ansichten in diesen Studien zu mildern. Wer an die Ableitung des Wortes *σάρξ*, Aeolisch *σύρξ*, Fleisch, von *σαίρω*, *σύρω*, ziehen, abziehen, glauben kann, so dass er das Fleisch als ein Abstreifteres, Abgestreiftes betrachtet, kann gewiss auch *χρέας*, caro u. s. w. von *κάρειν*, *κέρειν*, carere, *ableiten*, und ähnliche Bedeutung fingiren.

-ceps.

Die Endung ceps, welche in praeceps, princeps u. s. w. sich vorfindet, möchte Niebuhr einem in der Lateinischen Sprache unbekannten anderwärtigen Wortstamm zuweisen, dessen Bedeutung, wie er meint, uns unbekannt wäre. Gegen diese Ansicht ist zu erinnern, dass rücksichtlich der Form keine Einwendung gegen eine Ableitung von capere gemacht werden kann, und dass demnach *die* einzige Schwierigkeit in der Bedeutung liegen müsste. Doch auch darin kann nicht mit Recht ein Anstoss gefunden werden, denn die Bedeutungen des Wortes capere, fahen und fassen eignen sich vollkommen um in adjectivischen Zusammensetzungen zu dienen, und ceps entspricht den Deutschen Endungen haft und fach, so dass wenn man im Deutschen erstbaft, zweihaft, dreihaft, vorhaft bilden würde, diese genau den Lateinischen princeps, biceps, triceps, praeceps entsprechen würden. In praecipuus, welches ebenfalls den Begriff *vor* ausdrückt, haben wir noch eine andere dem praeceps entsprechende Form, freilich mit einer Nüance der Bedeutung, welche jedoch keinen Zweifel an der richtigen Ableitung von praeceps begründen kann. anceps ist statt amceps = ambiceps und in der Bedeutung analog den Wörtern ambifariam und ambiguus u. s. w. (ambivium, Doppelweg). Statt ambi steht sogar am in amicire und in amussis statt amassis. Dieses ambi ist auch enthalten in amplus aufzulösen in am-plus, so dass die zweite Hälfte dasselbe plus ist, welches in du-plus erscheint, Griechisch *πλοῦς*, *πλόος*, also amplus gleich einem amplex, wie duplus = duplex, die Bedeutung aber ruht hauptsächlich auf ambi, und es bezeichnet einen Umfang, ein Umfassendes, dann ein Weites, Grosses, Ansehnliches.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 18. December 1835. Nr. 151.

Etymologisches. Von *Konrad Schwenck*.

εἰραφιώτης.

Diesen Beinamen des Dionysos habe ich vor Jahren auf den Frühling bezogen und ihn von den Wörtern *ἔαρ* und *φύω* abgeleitet, so dass das Wort durch „*Lenzgebohrner*“ zu übersetzen ist. Weitläufige Erörterungen scheuend habe ich über die Form nichts hinzugefügt, was gewöhnlich nichts fruchtet bei beschränkten Köpfen und für andere meist überflüssig ist. Wurde mir doch einmal erzählt, dass ein alberner Geselle in einer Deutschen Literaturzeitung seinen Blödsinn so weit trieb meine Ableitung des Namens Boreas kindisch zu nennen, obgleich die Form zur Genüge bewiesen ist, womit freilich diese Ableitung nicht aus dem Gebiet der Conjecturen tritt. Für *εἰραφιώτης* ist die erste Frage ob *α* Bindevocal seyn könne, und diese kann bejahend beantwortet werden, denn *ποδανιπτῆρ*, *ποδανίπτρα*, *κυνάμυια* beweisen es zur Genüge (s. Buttmann Gramm. II. p. 350). *ἔαρ* wird in *ἦρ* zusammengezogen, und darf auch in *εἰρ* zusammengezogen werden, freilich nur in Zusammensetzungen, nach der Analogie von *κρέας*, *κρῆς*, wovon neben *κρεηδόκος*, *κρειοδόκος* kommt, d. i. *κρει-ο-δόκος*, d. h. eine Form *εα* wird *ει*, wie *νεαρός*, *νειαρὸς*, *νειρὸς* und *νείαιρα*, *νεῖρα*, und dass neben *ἔαρ* eine Form *εἶαρ* für die Poesie bestand, weiss man. Das Wort selbst halte ich für ein poetisches aus einem Dichter erhaltenes, welches in einem Hexameter gestanden; und auch *φιώτης* scheint mir dafür zu stimmen, da es für *φιος*, *φυος* steht, wie *ἀσκαλαφώτης* statt *ἀσκάλαφος*, worin keine veränderte Bedeutung des letzteren zu erkennen ist, und welches daher nicht der gewöhnlichen Bedeutung der auf *της* endigenden Wörter zufällt. Dasselbe gilt von *ἰδιώτης* statt *ἴδιος*, da es ebenfalls nicht angeht, bei diesem Worte die Endung *της* in der gewöhnlichen Weise zu erklären. (Will jemand dabei bleiben *εἰραφιώτης* von *ῥάπτω* abzuleiten, ohne zu bedenken dass selbst die Form nicht erklärt werden kann, von der Bedeutung zu schweigen, so habe ich nichts dagegen, denn man kann ohne Zweifel glücklich leben und seelig sterben, ohne über dies Wort ins Reine gekommen zu seyn.) Die Endung *της* in *γυμνήτης* s. v. a. *γυμνής*, *ἀκακήτης* (auch *ἀκάκητος*), s. v. a. *ἀκάκης*, mag auch in Beziehung auf *φιώτης* betrachtet werden. Zu der Ableitung des Wortes *ἀκακήτης* von *ἀκεῖσθαι* (*ἀκέω*) kann ich nicht stimmen, denn zu *ἀκακήτης* von *ἀκάκης* ist die analoge Bildung des Wortes *γυμνήτης* von *γυμνής* als Beweis vorhanden, und die Bedeutung „der gute Hermes“ vollkommen genügend (man vergleiche die Anwendung des Wortes *ἄκακος* bei Aeschylus), während die Reduplication von *ἀκέω* möglich, aber nicht vorhanden ist, und das streitige Wort der alleinige Beweis dafür wäre; und ferner lauten die Ableitungen von *ἀκέω* nicht *κη* sondern *κε*, und die Ableitung *κητης* ist ebenfalls nur möglich, aber neben *ἀκέσιος*, *ἀκεστὴρ*, *ἀκεστής* u. s. w. nicht so ganz leicht annehmbar.

Rudolpho Rauchenstein
S. D.
Antonius Westermann.

Ex quo mihi contigit ut in caussa Olynthiaca iudicanda Te cognoscerem, non semel sed saepius operam dedi ut a Te ego quoque familiarius aliquanto cognoscerer. Quae spes cum aliquoties nescio quo modo irrita facta esset, iam nihil opportunius nihil optatius mihi cadere potuit, quam ut publico quae Tua esset de meis rebus sententia profiterere. Quod tamen etsi sic a Te est institutum, ut Te mihi assentiri non posse significares meamque audaciam reprimere studeres, hoc tamen tantum abest ut ignominiae mihi ducam atque irascar, ut gaudeam quod ex umbraculis Te in solem atque pulverem evocaverim. Quippe hoc ego in scribendo semper summum habui, ut veritas erueretur. At magna pars earum rerum, in quibus tractandis versamur, sic est comparata, ut non appareat quid verum sit ac saepe numero quo Te vertas suspensus animi sis atque dubius. Ex qua difficultate non aliter quenquam se expedire posse persuasum est, quam si re accuratissime atque ex omni parte perpensa ex multis id desumat et paullo iam audacius pronuntiet, quod ad ipsam veritatem proxime accedere videatur, dummodo ne ipsam veritatem se assequutum esse glorietur, sed satis habeat se similitudinem veri repperisse; *εὑρίσκεται γὰρ ἡ ἀλήθεια ἐκ τῶν εἰκότων.* Verum, quae est imbecillitas humani ingenii, non unus uno impetu omnia expugnare, non unus uno ictu omnia profligare potest, aliorum opera necesse est accedat, communi animi opus est contentione ad eruendum id quod a tenebris oppressum iacet et absconditum. Accedit mira animorum diversitas, quae non patitur ut in re dubia omnes idem videant, idem sentiant, idem iudicent, quaeque efficit ut in ipsis rebus, quae ad antiquitatem pertinent, tot sint superstites loci, in quibus explicandis viri haud indocti in diversissimas partes discedant. Sed uti quemque pro viribus aliquid ad tenebras istas dispellendas conferre decet, ita iuvat dissentire, immo paullo liberius etiam evagari atque modestae divinationi habenas remittere. Erravisti? Corrigent alii. Finem attigisti? Alii laudabunt ac probabunt. Quod utut erit, animi excitantur, descenditur in certamen, veritas eruitur. Hanc igitur legem mihi scripsi, ut de re dubia scriberem quantum fieri posset ad verisimilitudinem accommodatissime, non quo pro veris mea omnia venditarem, sed ut, etiamsi a recta via aberrassem, eo

certe ad veritatem eruendam aliquid contulisse viderer, quod alios impulissem ut rem diligenter retractarent, errores removerent, veritatem aperirent. Itaque studium veritatis me vel victum non patitur tristem esse ac morosum, modo ne is, qui me scit rectius aliquid, sapientiam suam malignitate atque truculentia polluat, sed eam quae sibi mecum est dissensionem eodem, quo Tu, Vir clarissime, animi candore proferat, eademque humanitate, quae testis est temporis haud frustra in studia antiquitatis impensi, ac facilius in viam errantem revocat quam superbia atque malevolentia. Hoc nomine non possum facere quin gratias Tibi meritas debitasque publice referam.

Sed ad rem iam est procedendum. Scilicet anno huius saeculi XXXIII. exeunte commentationem edidi de Aeschinis oratione adversus Ctesiphontem scriptam (quam, quoniam paucis scripta erat, ad hoc propter argumenti affinitatem repeti curavi paucis adiectis in Quaestt. Demosth. Part. III. p. 61—94), qua demonstrarem, litem de corona ab Aeschine atque Demosthene non esse actam Olymp. CXII, 3, quae vulgaris hominum esset opinio, sed potius Olymp. CXI, 3. Hanc dissertationem Tu, V. Cl., peculiari libello, scripto a. d. 13. Kal. Oct. huius anni, sed nunc demum ad me perlato, impugnavisti, cui est titulus: *De tempore quo Aeschinis et Demosthenis orationes Ctesiphonteae habitae sint, commentatio. Scripsit Rud. Rauchenstein, schol. Argov. professor. Aroviae, typis Theoph. Frid. Beccii, 1835* (36 pp. 8.). Quanquam non inopinato, et sero tamen, hac in re adversarius mihi exstitit, obstupui tamen, arripui libellum, devoravi, atque, ut verum fatear, cum legerem, eo pene adducebar ut pristina abiecta opinione in Tuam concederem. Verum tamen, uti fieri solet in re dubia, deposito libello rursum sensi certatim enascentes cogitationes atque dubitationes, quae nollent veterem et gratam consuetudinem confestim prodi atque abiici. Itaque, ne quid praepostere agerem, constitui argumenta, quae contra attulisti, sine ira et studio (quorum caussas procul habeo) denuo pertractare et, ut ipse Demosthenes ait in re simili, *καθ᾽ ἓν ἕκαστον αὐτῶν ἐξετάσαι*. Neque peto mihi, quod in eadem re suo iure Demosthenes petiit, *τὸ τῇ τάξει καὶ τῇ ἀπολογίᾳ, ὡς βεβούληται καὶ προῄρηται τῶν ἀγωνιζομένων ἕκαστος, οὕτως ἐᾶσαι χρήσασθαι*, sed eundem, quem Tu in refellendo sequutus es, in respondendo sequar ordinem, et ita quidem ut, ubi errasse videar, me falsum esse libere profitear, ubi erroris convictus esse non videar, repugnem meaque tuear ac defendam.

Ac primum quidem hoc Tibi mecum convenit, Aeschinis orationem Ctesiphonteam non eandem hodie haberi, quae dicta sit, sed aliquanto post ab ipso auctore scriptam, retractatam, auctam, immutatam. Itaque hoc tanquam firmum fundamentum totius disputationis ponendum est. Iam vero difficillimum est ac pene humanas vires excedit, explorare, quid revera dictum sit ab Aeschine, quid postea adscriptum et immutatum. Quo in genere apparet aliquid dandum esse sagacitati atque divinationi, licet concedam non decere nimis esse suspicacem. Nec mirum dissensionem fieri de re quae multum habet dubitationis et sentiri magis potest quam demonstrari clarisque argumentis confirmari. Huiusmodi est quod p. 19 (p. 79) postea ab Aeschine adiectum esse suspicatus sum, *κάλει, κάλει*, §. 201 sq.,

non modo quod Demosthenes taceret, quamvis Atticorum usui forensi repugnaret, sed etiam quod revera illud in ipsa lite oranda accidisse videretur. Tu negas, immo ais, recte tacuisse Demosthenem, hoc sibi non nociturum, sed potius profuturum existimantem, et multo maiora sibi relinqui videntem, quibus adversarii malitiam gravissime puniturus esset, praeterea ad hoc similiaque satis eum respondisse vel uno exordii verbo, *μὴ τὸν ἀντίδικον σύμβουλον ποιήσασθαι περὶ τοῦ πῶς ἀκούειν ὑμᾶς ἐμοῦ δεῖ*. Fortasse recte; quanquam ex hac re, iurene Demosthenes respondeat Aeschini necne, si volumus ad vivum resecare, tota caussa pendet, neque tacenti sed refutanti ista criminatio prodesse potest. Sed habet etiam istud *κάλει, κάλει* nescio quid singulare, quo facile adducaris ut mireris, si forte casuque Aeschini excidisset. Verum nihil hinc erui potest ad summam quaestionem diiudicandam, quare non teneam mordicus. Eodem pertinet suspicio quam sumpsi p. 21 (p. 81) ex Aesch. §. 221, quam per se quidem vanam esse concedo, nec unquam dubitavi quin id defensionis genus promptissimum fuerit Demostheni, in quam rem ego ipse eadem pagina nubem locorum attuli; sed hanc quoque defendi quodam modo posse apparet, si quae praecedunt quaeque sequuntur uno tenore cum hoc loco coniunguntur. Scilicet pertinet ille locus ad largam istam subiectionum seriem, quae a §. 215 incipit, quamque certum est quaedam certe continere, quae postea adiecta sunt, ut §. 225, ex quo reliqua quoque eiusdem generis et loci post illata esse non prorsus vana est suspicio. Accedit quod illud *ὑπὲρ δὲ τοῦ μήπω κεκρίσθαι κτλ.*, quod erat verissimum nec ullo modo reprobari poterat, coram dixisse Aeschinem, licet suspicari posset fore ut afferret adversarius, non admodum verisimile est, multo certe verisimilius, scribentem ad criminationem toties repetitam respondisse, ne rem satis gravem intactam reliquisse videretur.

Vides ergo, V. Cl., quam haec sint lubrica et spinosa quantumque in utramque partem vacillent. Quanquam enim verissimum est, Aeschinem in scripta oratione respondisse ad nonnulla ex iis, quae a Demosthene audivisset, adeoque nonnulla aut omisisse in oratione scribenda quae ipse dixisset, aut immutasse quae aliter dixisset, id quod ego quidem animadvertere neglexi, Tu vero p. 5 egregie commonstrasti (ac vellem pluribus), deest tamen certa norma ad quam hae suspiciones dirigantur. Certius iam aliquanto et facilius iudicium est de rebus quae ad historiam pertinent. Itaque cum animadvertissem, Demosthenem ad eas tantum criminationes respondere, quae desumptae essent ex rebus usque ad pugnam Chaeronensem gestis, adductus sum ut crederem ea omnia, quae in oratione Aeschinis hoc tempus excederent, nec a Demosthene audita nec ab Aeschine coram dicta, sed ab hoc postmodum calumniandi caussa inserta esse. Et hac quidem sola ratione verum tempus, quo habitae viderentur orationes, eruitur, quanquam vel sic non abest suspicio quin prius dixerit orationem suam Aeschines quam extrema ista accidissent, res gestas Alexandri dico, pugnas ad Issum, ad Arbela, ad Megalopolin, reliqua, i. e. ante Olymp. CXI, 4. Tu vero idem argumentum callide in Tuam rem convertisti, ita ut non solum me certius etiam affirmares, Aeschinem coram dicentem ea omnia, quae tempus quo caussa ad iudices delata esset excederent, attingere nequaquam potuisse, ita-

Digitized by Google

que hanc totam partem Ctesiphonteae additiciam esse iudicares, verum etiam contenderes, hoc neutiquam repugnare vulgari de tempore quo orationes habitae essent opinioni (Ol. CXII, 3). Scribis enim p. 8 hoc modo: „Quamobrem aliter in oratione habita, in scripta aliter fecisse Aeschinem dicimus. Nam etsi singula quaedam verba contumeliosa ad res novissimas pertinentia Aeschinem iecisse et sparsisse in oratione habita concedimus, a iusta tamen et copiosa illarum rerum tractatione in caussa oranda se continuisse pro certo affirmamus. Postea autem ab usus forensis legibus vinculisque liber, quum se applicasset ad scribendum, quo non solum vitam ab infamia defenderet, sed etiam dicendi facultatis artisque oratoriae monumentum ederet, facile auxit calamoque currente persecutus est singula orationis habitae quasi vestigia ac semina, prout libebat addidit resque omnes in eam, quae ipsi placeret, formam et speciem composuit ac redegit.“ Quae quidem acuto inventa pulchreque composita atque ita comparata sunt, ut primo adspectu extra omnem dubitationem posita esse videantur, et me quoque assentientem haberes, nisi accederent quaedam, quae impedirent quin statim victum me confiterer. Nolo urgere, quod non is erat Aeschines, qui criminationem illam ἔξω τοῦ πράγματος λέγειν magnopere extimesceret, id quod satis eo declaravit quod, quamvis ipse prodidisset patriam, civem omnium optimum quavis macula temere adspersit, cumque ut de dignitate sua deiiceret quavis arte sedulo enisus est; ex quo quis haud male colligat, mirum fore, si Aeschines eorum quae adversus Demosthenem dici potuissent aliquid silentio praetermitteret, ideoque ea omnia, quae ab Ol. CX, 3 usque ad Ol. CXII, 3 (quo habita dicitur oratio) accidissent, intacta relinqueret. At multo gravioribus suspicionibus obnoxium est, quod alii iam desperarunt, spatium octo annorum, quod, si recte habet vulgaris opinio, inter institutam et oratam litem intercesserit necesse est (Ol. CX, 3 — CXII, 3). Tantam publicae caussae dilationem fieri potuisse tacentibus accusatore et reo negavi, aut nulla est nostra iuris Attici notitia. Tu cautius profecto atque consideratius p. 9. „Ac profecto tantae dilationis causas demonstrare tam est difficile, quam incautum fuerit negare, rem ullo modo ita fieri potuisse. Quanquam lites apud Athenienses constat nonnullas per annos plurimos ductas esse et variis artibus tractas.“ Quod ut concedam, hae tamen privatae caussae erant, ex quibus vereor ut recte de publicis etiam coniectura fieri possit. Sed ponamus fieri potuisse, quis distulit? Aeschines, inquis, quoniam adversarii si distulissent ille de hac re vix tacuisset. Quid autem erat cur differret Aeschines? Hic quoque in promptu Tibi est responsio; quippe p. 9 sqq. copiosis ornatisque verbis operam das ut demonstres, Aeschinem quae esset apud cives Demosthenis auctoritas probe intelligentem ex iis litibus quae statim post pugnam Chaeronensem ei frustra intendebantur, decrevisse exspectandum et tempus illud observandum, quo aut reipublicae status rerumque externarum conditio pateretur, aut quum aliquando civium studia in eum refrigescerent; itaque duo tantum tempora ei maxime videri fuisse idonea, alterum Ol. CXI, 3 post Thebas ab Alexandro dirutas, cum Athenienses perterriti essent, alterum Ol. CXII, 3 post bellum, quod contra Macedones Peloponnesii Agide duce commoverunt, ab Antipatro oppressum. At permittas ut hoc paullisper addubitem, donec demonstraveris quibus artibus Aeschines litem publicam tam diu secundum arbitrium differre potuerit; hoc enim, ut dicam quod sentio, non est litem differre, sed omittere potius et interiecto tempore redintegrare et novam fere instituere. Quod etsi fieri potuisse aliquo modo minime nego, nego tamen invito reo fieri potuisse. Quis credat enim Demosthenem Aeschini permisisse, ut ad caussam, quae ad praetorem iam delata esset, orandam demum usque eo exspectaret atque quiesceret, dum tempus esset ei opportunum, sibi noxium maximeque intempestivum? Itaque apparet, dilationis caussam aut in malis artibus Aeschinis, aut in statu reipublicae, aut denique in ipsa re et actionis natura esse positam. Ac primum si malis artibus ad caussam tam diu differendam usus esset Aeschines, silentio hoc ab adversario non potuisse praetermitti Tu ipse p. 12 concedis, sed ad Ctesiphontem confugis, cuius magis quam Demosthenis fuisset de hac re queri, quemque istam in sua ante Demosthenicam dicta oratione confecisse auguraris, quia ad illum potius pertinuerit disputatio de legibus et earum rerum reprehensio, quibus fortasse Aeschines in actione ad iudicem deferenda et in caussa priusquam peroraretur agenda vituperationem commeruisset. Quod scite quidem arguteque inventum, sed verum esse evinci nequit. Orationem Ctesiphontis Aeschines ipse προοίμιον appellat quod argumentis ac rationibus careat; itaque brevis fuerit alloquutio ad praeparandos captandosque animos iudicum composita. Nec facile dispicitur, quid de ipsis legibus, quae ad coronationem ideoque ad ipsum quoque reum vel maxime pertinebant, Ctesiphon dicere potuerit, cum ipse Demosthenes hanc rem aegre tueatur, nec cur Demosthenes hanc partem iterum tractet, si ante iam tractavit Ctesiphon. Quem vero ex orat. d. cor. §. 308 affers locum p. 13, quo auctor malas artes ab Aeschine in caussa differenda adhibitas intelligat, eum concedes facili negotio ad ipsam malignitatem referri posse, qua ductus Aeschines omnino hanc actionem instituit. Quare non tollitur difficultas quae, si per octo annos rem malis artibus dilatam ponimus, posita est in silentio Demosthenis; tacet quem boare et clamare pene necesse est. Sequitur ut credat aliquis, statum reip. qualis tunc erat effecisse, ut uterque sciens atque volens a caussa protinus oranda desisteret. Verum hoc quoque non est consentaneum; quippe uterque diversissima sequebatur, quod alter petebat alter detestabatur, quod alteri tempus ad litigandum peropportunum alteri perniciosum erat, ita ut opineris, quo acrius alter caussam effugere et differre studuisset, eo pertinacius alterum institisse atque persequutum esse. Neque eo ipso, quod post pugnam Chaeronensem Demosthenes omnes adversarios superavit, Aeschines se deterreri passus est, quippe qui eodem tempore reum fecit Ctesiphontem (ad Chaeroneam pugnatum est d. 7. m. Metagitn., statim turba accusatorum invecta est in Demosthenem, sed frustra, immo decretum de eo coronando tulit Ctesiphon d. 22. m. Pyaneps., contra litem instituit Aeschines d. 6. m. Elapheb.); quod quanquam acrius urgere nolo, quia Ctesiphon, ne ut auctor decreti poenam effugeret, ex lege intra anni spatium reus faciendus erat, tamen apparet admodum pugnacem fuisse Aeschinem, qui quarto fere post decretum latum mense auctorem reum fecerit, quod undecimo sive duodecimo demum facturum fuisse

Digitized by Google

suspiceris eum qui tempus opportunius exspectaret ad contendendum cum Demosthene. Superest ut caussa dilationis in ipsa re naturaque actionis posita esse videatur. At hoc si datur, dandum etiam est, facilius per quattuor quam per octo annos rem differri potuisse, ac dum cogitari possit quattuor annos inquirendo conquirendoque absumi potuisse, impedimenta quae octo consumerent tam magna et praeclara cogitanda esse, ut mireris quod in neutra oratione aliquod eorum vestigium compareat.

Consequitur ut non desint rationes quibus, etsi nec Tua res plane deiiciatur nec mea amplius confirmetur, tamen Tua quoque, V. Cl., argumentatio in dubium vocari possit. Quam in rem quo diutius atque ardentius inquiro, eo clarius in diem apparet, quam multa nobis desint quibus opus est ad recte iudicandum de rebus ante multa saecula gestis scriptisque non nobis, sed eis quibus, quoniam ipsis intererant, quo vultus, nutus, verbum oratoris tenderet non potuit obscurum esse. Itaque quae hactenus disputavi noli tanquam superbe atque arroganter dicta accipere neque reluctandi malaeve rei defendendae caussa proposita, sed eo consilio Tecum communicata, ut nulla dubitatione non audita demum eum veritatis gradum assequamur, ultra quem progredi vetat humana imbecillitas.

Iam quae in commentatione Tua sequuntur p. 13 sqq. intacta relinquam, praeterquam quod fatendum mihi est, locos istos quos retractas non satis recte considerateque a me tractatos esse. Pauca dicam de loco p. 20 ex or. d. cor. §. 50 allato, ubi orator excusans orationem tam alte repetitam necessario dicit se has res commemorare, ut se defendat *πρὸς τοὺς νεωτέρους τῶν πεπραγμένων* (non *πραγμάτων*). Quod ut concedam dici non posse nisi de iis qui iuniores erant, quam ut harum rerum accuratam animo tenerent memoriam, non possum concedere *τὰ πεπραγμένα* ad solum belli Phocensis exitum pertinere, ita ut iuniorum aetas inde a debellatis Phocensibus (Ol. CVIII, 3) computetur, id quod Tu ipse sensisse videris cum scriberes „belli Phocensis exitus rerumque ei coniunctarum“ etc. Itaque ascendendum est usque ad Ol. CV, 4, quo bellum illud exarsit, quique annus ab ipso Dem. d. cor. §. 18 significatur. Transeo etiam locum, quem p. 22 ex or. d. cor. §. 270 excitasti ac scite in usum Tuum convertisti, ipse tamen concedens haec quodam modo hyperbolice etiam de rebus ab Alexandro usque ad Ol. CXI, 3 gestis dici potuisse, quo accedit quod ipsis Persis Alexander tum iam dudum imminebat. Praeterea cum certum sit Demosthenem quoque lite iam composita suam orationem retractasse, hoc autem quando fecerit nondum liqueat, non vana est suspicio, hunc locum ei Alexandro iam in Asia grassante excidisse. Sed hac suspicione minime opus esse post videbimus.

At pluribus dicendum est de ipsis veterum scriptorum testimoniis, quibus vulgaris opinio de tempore litis actae nititur. Et haec quidem quattuor sunt, Theophrasti, Dionysii, Plutarchi, Ciceronis. Mittam locum *Theophrasti*, quo Tu ut corrupto et variis difficultatibus laborante pro testimonio uti non permittis, neque nunc miram meam quam dicis et audacem eius explicandi rationem defendam, sed tamen facere non possum quin fatear, hunc locum tam esse singularem ut ex eo tota quaestio pendeat, atque si quis argumentis demonstraverit (namque maligne miserantes nihil curo), ipsum ibi Theophrastum tempus quo Demosthenes cum Aeschine pugnasset significare voluisse, rem meam concidere meque victum esse concedam. Fortasse *Fossius* V. D. rem ad liquidum confessumque perducet. Minus iam a reliquis testibus timeo, a *Dionysio Halicarnassensi*, cuius testimonium legitur in libello satis negligenter scripto, quemque rem suam non aliunde quam ex ipsa Ctesiphontea deaumpsisse coniiciat, qui meminerit, pari modo eum, quamvis turpiter errantem, de tempore quo Midiana scripta esset ex ipsa oratione fecisse coniecturam; — a *Plutarcho*, quem constat negligentissimum esse in temporibus distinguendis, qui in vit. Dem. c. 24 miro modo decem annos intra institutam et oratam litem de corona intercessisse refert, quique, ut unum locum addam, ex quo appareat quantum in his rebus a veritate distet, ibid. c. 15 uno velut errore triplici modo errat, cum dicit Androtioneam, Timocrateam atque Aristocrateam a Demosthene anno aetatis 27. sive 28., ubi nondum ad remp. accessisset, scriptas esse (verum scripsit Demosthenes Androtioneam Ol. CVI, 2, eiusdem Olymp. a. 3. ad remp. accessit habita oratione de symmoriis, Timocrateam scripsit Ol. CVI, 4, Aristocrateam Ol. CVII, 1; natus autem cum esset Ol. XCVIII, 4, primam scripsit anno aetatis 31., alteram a. 33., tertiam a. 34.); — a *Cicerone*, cuius testimonium a me neglectum attulisti ex lib. d. opt. gen. dic. c. 7, suspectum tamen iam eo, quod turpi errore multam Aeschinem a *Ctesiphonte* quadriennio ante Philippi mortem petiisse dicit; illud autem „iudicium factum est aliquot annis post Alexandro iam Asiam tenente“ non negaveris Ciceronem ipsum, aut, ut concedam id eum ab aliis accepisse, hos alios iam ante eum bona fide ex ipsa Ctesiphontea depromere potuisse. Huc accedit quod Ol. CXI, 3 revera Alexander Asiam tenere dici potuit. Tu quidem erravisse me scribis, quod Alexandrum Ol. CXI, 2 Hellespontum traiecisse dixerim, quod factum sit demum Ol. CXI, 3, *ἅμα τῷ ἦρι ἀρχομένῳ*, Arriano I. 11, 4 auctore. Verum enimvero de anno plane tacet *Arrianus*, contra Clemens Alex. strom. I. 21. p. 145. Sylb. *ἐπὶ Εὐαινέτου ἄρχοντα, ἐφ' οὗ φασιν Ἀλέξανδρον εἰς τὴν Ἀσίαν διαβῆναι*, κ. Euaenetus autem praetor fuit anni 2. Ol. CXI, sequente Ctesicles. Itaque alios necesse est in mente habueris locos cum ista scriberes; Arriani certe loco nihil efficitur, nec nunc quidem memini quid hac de re statuat novissimus rerum Alexandri enarrator. Iam vero donec me hac in re falsum esse demonstrabitur, non aegre feres pertinaciam, qua illum quoque locum qui est de Pythiis recte se habere arbitror; namque si vere Ol. CXI, 2 Alexander in Asiam transiit, quovis mense sequentis anni, auctumno quoque i. e. tertio sive quarto mense, in Asia esse, oratorie etiam Asiam tenere dici potuit. Quamobrem utra in anni parte Pythia colloces, vere an auctumno, quam quidem quaestionem nunc persequi non est otium, res mea opinor nondum constitit. Quod cum ita sit, haud inepte ea quoque tueri posse mihi videor, quae scripsi de rebus Aeschinis post absolutam actionem, quippe quae tam arcte cum ipsa re cohaererent, ut his abiectis omnia abiicienda sint; quanquam gratum mihi fecerit, qui qua faciliore via ista componi possint demonstraverit. At vero qui vulgatam sequuntur opinionem, in quam credo plurimos esse concessuros, non poterunt facere quin eam ingrediantur viam, quam Tu p. 25 sqq. egregie munivisti.

(Beschluss folgt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 20. December 1835. Nr. 152.

Rudolpho Rauchenstein
S. D.
Antonius Westermann.

(Beschluss.)

Sed ut ad Pythia revertar me cogunt ea quae p. 31 sqq. scripsisti de loco or. adv. Ctes. §. 132. *ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς — νῦν οὐ περὶ τοῦ κύριος ἑτέρων εἶναι ἀγωνίζεται, ἀλλ' ἤδη περὶ τῆς τοῦ σώματος σωτηρίας*, ubi cum nondum mortuum esse regem sciat orator, ille autem mortuus sit Ol. CXII, 3 mense primo, evincere studes ut prima anni parte, non extrema orator loqui, itaque Pythia quae tum instare dicantur auctumno, non vere collocanda esse videantur. Quod ut acute inventum, ita non magni momenti est, nisi revera demum Ol. CXII, 3 istam orationem ab Aeschine dictam esse exploratissimum sit. Id donec incertum erit, fallax est conclusio; nam licet demus, Aeschinem nihildum scire de morte regis, est tamen locus postea adscriptus, nec quicquam ei commune cum altero loco in quo sermo est de Pythiis, quem eorum esse qui revera in concione dicti essent Tu quoque non negavisti, quem tamen postea a scriptore in inserendis novis rebus religiose accurateque observatum esse non est consentaneum. Quantumvis igitur mea huius loci explicandi ratio Tibi frigida, languida, ridicula videatur, minime Tua evincit ut Pythia iam auctumno celebrata esse hoc ex loco concedam, quanquam magis iam animus meus inclinat ad hanc sententiam, praesertim cum p. 34 sq. loco qui legitur in Ctesiph. §. 154 me deceptum esse recte demonstraveris.

Restat ut paucis respondeam ad epimetrum. Quippe multa molitus de loco Theophrasteo adiisti tandem *Orellium* V. Ill. in Theophrasti libro versatissimum et bona fide respondere consulentibus paratissimum; qui cum casu quodam praepeditus esset, respondit *Hermannus Sauppius*, V. D. Huius dum nomen scribo, incido in memoriam et recordationem iucundam sane eius temporis, quod nos in academia Lipsiensi studiorum socios habuit coniunctissimos; quare dolet quod cogor ei repugnare a quo mallem nunquam dissentire. Atque Sauppius quidem de Theophrasto sententiam non aperuit, sed duo tamen attulit quae ad rem vel maxime pertinere viderentur; ac primum locos quosdam ex scholiis ad Hermogenem excitavit, in quibus Aristophontis illud cum Cephalo certamen laudatur, tum unum addidit quod me prorsus fugisset: „Aesch. §. 252 aperte respicit ad caussam Leocrateam; quae cum acta sit Ol. CXII, 2 neque ulla exputari possit caussa, cur eius mentionem postea addiderit, consequitur orationem contra Ctesiphontem habitam esse post Ol. CXII, 2 medium.“ Quem locum minime me fugisse sciunt qui me Ctesiphonteam interpretantem audiverunt, sed uti Tibi, ita mihi quoque accidit, ut in scribendo velut oppressus copia argumentorum eum negligerem. Nollem tamen addidisset vir amicissimus caussam, cur postea illud adiecisset Aeschines, exputari nullam posse; id quod iudicandum aequis lectoribus relinquo. Unum iuvat tamen verbo perstrinxisse, quod Rhodum fugerat Leocrates, Rhodum post concessit Aeschines ibique orationem olim dictam retractasse mihi visus est.

Haec habui, vir optime, quae Tibi opponerem; quae etsi Tibi omnia probatum iri dubito, tamen veritatis caussa non retinenda esse putavi. Praeterea quo animo ea disputaverim, ipse indicabis, persuasum autem habeas eodem me semper erga Te futurum esse. Itaque vale mihique fave.

Dab. Lipsiae d. X. m. Dec. MDCCCXXXV.

Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten und Berücksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearbeitet von *Karl Ernst Georges.* Mit einem Vorworte von Dr. *G. F. Grotefend.* Erster Band. A — J. Leipzig, 1831. In der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung. XVIII und 1696 S. in 2 Abtheilungen. Lexikonformat.

Erwägt man, was auf dem Felde der Deutsch-Lateinischen Lexikographie seit *Bauer's* verdienstlichem Wörterbuche geleistet worden, so mag das Resultat einer solchen Betrachtung eben nicht geeignet seyn, den unparteiischen Wahrheitsfreund in ein behagliches Gefühl zu versetzen. Und dieses Missbehagen entspringt nicht etwa aus der Wahrnehmung der bloss praktischen Unvollkommenheiten, die jedem menschlichen Werke ankleben, zumal wenn dasselbe sich erst, gleichsam versuchsweise, zum ehrenhaften Daseyn emporarbeitet, sondern es scheint vielmehr in der Wahrnehmung einer gewissen theoretischen Unsicherheit seinen Grund zu haben, einer Unsicherheit, welche, auf dem weiten Sprachgebiete umherschwankend, bald diese, bald jene Seite ergreift und sonach eine ungenügende Halbheit erzeugt, oder welche, indem sie Allen Alles seyn will, Antikes und Modernes in ein wunderbares Conglomerat zusammenwirft. Ein Theil jener wahrgenommenen Unvollkommenheiten mag auch der eilfertigen Verfahrungsweise mancher sonst trefflichen Gelehrten beizumessen seyn, welche, all ihren Fleiss der Lateinisch-Deutschen Lexikographie zuwendend, die Deutsch-Lateinische Bearbeitung nur als einen altherkömmlichen Anhang oder als eine nicht eben des Schweisses werthe Arbeit anzusehen pflegten. Es ist daher kein Wunder, wenn einsichtsvolle Männer, wie *Günther*, *Krüger*, *Rosenheyn*, *Kärcher* u. A., mit ihren Theorieen hervortraten, um dem Deutsch-Lateinischen Lexikographen das geeignete Feld

Digitized by Google

anzuweisen, welches er mit Erfolg anzubauen habe. Ohne den verdienstlichen Leistungen eines *Kraft* zu nahe zu treten, müssen wir jedoch zur Steuer der Wahrheit bekennen, erst in *Wüstemann's* gedrängterm Werke einen verständig-beschränkten Plan zu einem erspriesslichen Resultate durchgeführt gefunden zu haben; wesshalb denn auch Schüler das Wüstemann'sche Wörterbuch mit grössern Nutzen gebrauchen, als das Kraft'sche. Insbesondre kann die durchgängige Berücksichtigung der Synonymik dem erstern als ein wesentlicher Fortschritt auf diesem lexikographischen Felde mit Fug und Recht angerechnet werden. Herr *Georges*, ein würdiger Schüler *Kraft's*, erkennt mit Dank die frühern Leistungen, namentlich eines Kraft und Wüstemann, gebührend an; er sucht die Tugenden beider in sich zu vereinigen und — wir müssen es rühmend anerkennen — er hat die Sache um ein Bedeutendes weiter gefördert. Dies gilt insonderheit von der Synonymik, in Bezug deren dem neuen Verfasser, wie er selbst gesteht, mehr Hülfsmittel glücklicher Weise zu Gebote standen, als seinen Vorgängern; und jeder Unparteiische wird ihm das Zeugniss geben, dass er von denselben durchgängig einen gewissenhaften Gebrauch gemacht habe, ohne des verführerischen in verba magistri iurare schuldig geworden zu seyn. Wir machen in dieser Hinsicht auf den Artikel *Haar* im Vergleich mit der *Döderlein'schen* Ausführung aufmerksam. Doch wir gehn zu dem von Herrn *Georges* befolgten Plane selbst über; wobei wir im voraus bemerken müssen, dass derselbe ein rein-wissenschaftliches Deutsch-Lateinisches Wörterbuch, welches nach unserm Dafürhalten alle dem Römischen Alterthume bekannten Begriffe im Leben und in der Wissenschaft, von dem Standpuncte unsrer Sprache aus betrachtet, enthalten, also gleichsam ein umgekehrtes Lateinisch-Deutsches Wörterbuch seyn würde, weder geben wollte, noch konnte. Ausführlich entwickelt der Verf. in der Vorrede die von ihm befolgten Grundsätze, namentlich 1) über den Zweck und Stoff, 2) über die Anordnung der Artikel, 3) über die Phraseologie, 4) über die Synonymik, 5) über die Citate; wozu noch 6) eine Nachweisung der benutzten Hülfsmittel kommt. Dabei ist alles so verständig und sicher erörtert, dass man schon mit einem günstigen Vorurtheile zur Durchsicht oder Benutzung des Werkes zu schreiten aufgefordert wird. Und so finden wir denn auch in den beiden bis jetzt erschienenen Abtheilungen lobenswerthen Fleiss mit klarer Einsicht und umsichtigem Urtheile auf eine erfreuliche Weise mit einander verbunden. Mit allen Ehren tritt daher dieses Werk an die Stelle der zweiten oder Deutsch-Lateinischen Abtheilung des *Lünemann'schen* Handwörterbuchs.

Ein solches kann, wie der Verf. bemerkt, keinen andern Zweck haben, als dem Lateinschreibenden in zweifelhaften Fällen als Rathgeber und Führer zur Seite zu stehen, und ihm für den zu bezeichnenden Ausdruck das richtige Wort an die Hand zu geben. Da der Gelehrte nur selten eines solchen Hülfsmittels bedarf, so ist es vernehmlich die *höhere Gymnasialstufe*, auf welche der Lexikograph bei Anlage eines solchen Deutsch-Lat. Handw. sein Augenmerk zu richten hat. Das Feld, auf welchem sich dieselbe bewegt, ist der Kreis classischer Studien, und sie streift höchstens in andre Lebensverhältnisse über,

welche mit jenen Studien in näherer oder entfernterer Verbindung stehen. Mithin bilden Artikel aus diesem Kreise die Grundlage eines Deutsch-Lat. Handwörterbuchs. Jener Kreis umfasst nun die Antiquitäten, die Geschichte, Geographie, Philosophie, Mathematik und Rhetorik. Einige Nebenrücksichten sind noch auf den Gesprächston und Briefstyl zu nehmen. Nach diesem vorgezeichneten verständigen Plane hat der Verf. von denjenigen Artikeln, welche ausschliesslich den Naturwissenschaften angehören, nur die beachtet, welche häufig im gemeinen Leben vorkommen; in Bezug auf die Jurisprudenz haben am meisten die Alterthümer, besonders das auf das Gerichtswesen der Römer sich Beziehende Berücksichtigung gefunden. Aus der Naturgeschichte durfte nur das den Alten Bekannte, und ausnahmsweise das im gewöhnlichen Leben häufig Vorkommende einen Platz finden. Die Linnéische Nomenclatur ward wegen des technischen Gebrauchs beigefügt. Aus der Philosophie führte der Verf. nur die gangbarsten Begriffe auf, und besonders solche, für welche sich bei den Alten, namentlich bei Cicero, Ausdrücke finden. Hier möchten vielleicht manche Leser den Kreis eher erweitert, als verengt sehen; so wie auch eine grössere Berücksichtigung der technischen Sprache der Grammatik längst gewünscht worden ist. Von Sprüchwörtern wurden nur die aufzunehmen beschlossen, für welche entweder der *Römer selbst* gleiche oder denselben Sinn enthaltende hatte, oder welche von Neulateinern, wie Erasmus u. s. w. im antiken Gewande gegeben worden sind. Pöbelhaften Redensarten und Schimpfwörtern ward mit Recht die Aufnahme gänzlich versagt. Wenn nun durch Unterdrückung solcher in den beschriebnen Kreis nicht gehöriger Artikel Hrn. Georges Wörterbuch auf einer Seite an Artikeln ärmer geworden ist, als die Bücher gleichen Umfangs von *Kraft* und *Wüstemann:* so hat derselbe wieder, nach eignem Geständniss, für neu aufzunehmende, als in den oben genannten Kreis gehörige, so wie zu anderweitigen nützlichen Bemerkungen desto mehr Raum gewonnen. Als Probe solcher Neulinge sind S. VIII mehrere Artikel aus den Buchstaben B und C aufgeführt, zu welchen wir jetzt andre aus den folgenden Buchstaben beifügen wollen, um das Verhältniss dieser Arbeit zu den Leistungen der Vorgänger Kraft und Wüstemann hinsichtlich der neuen Artikel gehörig zu würdigen; ob wir gleich damit keineswegs die Nothwendigkeit der Aufnahme eines jeden hier benannten Dinges ausgesprochen haben wollen. Sie sind vornehmlich folgende: *Ebenbau*, *Eckfuge*, *Eckgiebelzinne* (auch bei Wüst.), *Edelmännisch*, *Edelsteinhändler*, *Edelsteinschmuck*, *Edelsteinschneider*, *Edelstoff*, *Edelthat* (auch bei Wüst.), *Ehefeind*, *Eheschänder*, *Ehescheu*, *Eheversprechen* (auch bei Wüst.), *Ehrenbelohnung*, *Ehrenbürger* (auch bei Wüst.), *Ehrenfall*, *Ehrengepränge*, *Ehrengericht*, *Ehrenhüter*, *Ehrenkreuz*, *Ehrenpfad*, *Ehrenrede*, *Ehrenspiegel*, *Ehrschatz*, *Ehrtrieb*, *Ehrwidrig*, *Ehrwürden*, *Eichenblatt*, *Eierlegen*, *Eilfsylbig*, *Einarmig* (auch bei Wüst.), *Einbedingen* (ebendas.), *Einbauern, sich*, *Einbegreifen*, *Einruderig* (dagegen fehlt *Einrudern*, welches W. hat), *Einstig*, *Einstockig*, *Epiker*, viele neue Zusammensetzungen mit *Familie*, *Fant*, *Freundlos*, *Fuhrgelegenheit*, *Gastbitter*, *Gebirgsland*, *Gebirgszug*, *Gedächtnissideen*, *Gedächtnissvermögen*, *Gedankenblitze*, *Gedanken-*

Digitized by Google

flug, *Gegenverschwörung*, *Gehalten seyn*, *Geistesfreiheit*, *Geistesarm*, *Geisteskinder*, *Geisteskrank*, *Geistesproduct*, *Geistesschwach*, *Gelaunt*, *Geldbillet*, *Geldchatoulle*, *Genremaler*, *Genremalerei*, *Gelehrtenrepublik*, *Gerichtsbezirk*, *Gesammtbetrag*, *Gesammtmacht*, *Gesammtverfassung*, *Geschichtmalerei*, *Geschichtwerk*, *Geselligkeitstrieb*, *Gemüsekammer*; *Gemüsekeller*, *Gesetzartikel*, *Gesetzkundig*, *Getreidebillet*, *Gewerblos*, *-losigkeit*, *Gewerbsmann*, *Gewichtig* (auch bei Wüst.), *Gewichtlos*, *Gewürzwein*, *Giftartig*, *Giebelsäule*, *Glanzpartieen*, *Glanzstein*, *Glasbecher*, *Glasfärberei*, *Glasmacherkunst*, *Glassteinchen*, *Glaubensänderung*, *-freiheit*, *-gesetz*, *Gleicher* (Aequator), *Goldbrassen*, *Goldfuchs*, *Grenzbewohner*, *Grenzuntersuchung*, *Grobaderig*, *Grundhässlich*, *Grundirrthum*, *Gypsabdruck*. In dem Buchstaben *H* sind nicht weniger neue Artikel an die Stelle der mit Recht verdrängten getreten. Wenn wir diesen Punct nicht mit Stillschweigen übergehn zu dürfen glaubten, so bleibt uns noch das zu erwähnen übrig, was zu der qualitativen Grösse der abgehandelten Gegenstände hinzugetreten ist. Meist ist es eine classische oder doch vollständigere Phraseologie, oft auch eine grössere Berücksichtigung der Synonymik. Wir wollen zu dem Ende einige Artikel auszeichnen, um dem prüfenden Leser das Geschäft der Vergleichung in etwas zu erleichtern. Es sind deren, in welchen vielerlei Neues, besonders in synonymischer Hinsicht, gefunden wird, hauptsächlich folgende: *Alt*, *Anberaumen*, *Angabe*, *Annehmen*, *Anonym*, *Ansehen* (Verb. und Subst.), *Anweisung* in Bezug auf Geld, *Arbeitstisch*, *Aufheben*, *Aufschreiben*, *Aufschrift*, *Auszischen*, *Ball*, *Bericht*, *Bühnenstück*, *Classisch*, *Christ*, *Christenthum*, *Cabinet* und dessen Zusammensetzungen, *Ehe*, die, mit den Zusammensetzungen, *Ege* (in synonym. Hinsicht), *Ehre*, mit seinen Zusammensetzungen, *Erbbegräbniss* (neue Phraseologie), *Einbürgern*, *Eindruck*, *Ein* und *Einer* (genauer als bei *Kraft*), *Eben*, *Einschluss*, in Briefen u. s. w. (neue und class. Ausdr.), *Enge*, *Engelrein*, *Enterben*, *Entheiligen*, *Erwählen*, *Erzählen*, *Erziehen*, *Feldmesser*, *Feuergeräthe*, *Fussangel*, *Fiscal*, *Fensterladen*, *Fingerspiel*, *Friede* (mit Zusammensetzungen), *Fremd*, *Gegenkaiser*, *Gegenstand*, *Gegenstück*, *Geheim*, *Geheimniss*, *Gehorchen*, *Geistig* und *Geist*, *Gelb*, *Geld*, *Genealogie*, *-logisch*, *-logist*, *Geräusch*, *Getreidelieferung*, *Gitter* (bemerkenswerth in synonym. Hinsicht), *Glas* mit Zusammensetzungen in class. Ausdrücken), *Grundsatz*, *Haar* (zum Theil abweichend von Döderlein's Bestimmungen, vgl. jetzt die Schulzeitung 1833. Nr. 56. S. 443), *Halb*, *Höchst*, *Halsband*, *Herausfordern*, *Haupt* mit seinen Zusammensetzungen, wo Andre häufig primarius falsch angewandt haben, *Handschuh*, *Handwerk*, *Haus*, *Hof*, *Ideal* und *Idee*, *Jeder* (neue Synonym. meist nach *Jahn* in dessen N. Jahrbb. 1831. III, 1. S. 72 f.), *Jemand*, *Inhalt*, *Journal*, *Irgend*, *Jucken* u. a.

In Hinsicht der Phraseologie ward der Grundsatz festgehalten, die mustergültige Prosa d. h. die Schriftsteller des goldnen Zeitalters und von diesen ganz besonders den Cicero zum Führer zu wählen. So wenig wir diesen Grundsatz im Allgemeinen missbilligen können, so wenig können wir doch auch den Wunsch unterdrücken, dass die lactea ubertas des Livius eine grössere Berücksichtigung gefunden haben möchte. Auch wünschten wir hier und da die Phraseologie erweitert, hauptsächlich wo es drauf ankommt, die verschiednen Schattirungen des Deutschen Ausdrucks durch entsprechende oder wenigstens analoge Lateinische wiederzugeben; z. B. *berauscht*, *betrunken* und ähnliche, wovon weiter unten. In Absicht der übrigen Bedingungen, unter welchen in einzelnen Fällen auch Wörter aus dem silbernen Zeitalter aufgenommen und selbst Bezeichnungen der spätern, ja der neuern Scribenten nicht verschmäht wurden, sind wir vollkommen mit dem Verf. einverstanden. Auch verdient es Lob, nicht bloss das Gültigste aus der Muster-Prosa aufgestellt, sondern auch häufig vor unclassischen Ausdrücken gewarnt zu haben. Als etwas seinem Buche besonders Eigenthümliches vindicirt sich der Verf. selbst die häufig den Wörtern beigefügten entgegengesetzten Ausdrücke, so wie die Verbindungen zweier und mehrerer Synonymen zur Verstärkung eines Begriffes, dergleichen er überall gegeben, wo es möglich war, weil dieselben, wie richtig bemerkt wird, auf die Richtigkeit des Schreibens so grossen Einfluss haben.

Das bisher Gesagte möge hinreichen, um den Leser mit der Tendenz dieses nützlichen Schulbuches bekannt und, wie wir glauben, auch befreundet zu machen. Jetzt sey es uns vergönnt, einzelne Artikel auszuheben und dieselben mit unsern Bemerkungen zu begleiten; z. B. *Abend*. Der Gebrauch der Formen vesper, vesperus, vespera ist hier genau geschieden selbst mit Verweisung auf mehrere Gewährsmänner; Rec. vermisst jedoch die umschreibenden Bezeichnungen, dergleichen sich in andern Artikeln finden: supremo sole, ad lumina prima, sub — —, luminibus accensis, prima face, ad supremam nach Horat. Epist. 2, 2, 98. vgl. Sat. 2, 7, 33 und Censorin. de D. Nat. c. 24. p. 116. — *Abrunden*, eine Rede, auch quadrare orationem nach Cic. Orat. 58, 197. — *Abriss machen*, formam scribere, f. describere, s. *Corte* zu Plin. Epist. 9, 39, 5 vgl. *Markland* zu Stat. Silv. 3, 1, 117. — *Ach!* Hier wird die Formel: utinam mit folgendem Coniunct. Praes., Imperf. und Plusq. aber mit Verschiedenheit des Sinnes erläutert: „ach wenn er doch käme! utinam veniat! (es ist möglich, dass er kömmt); utinam veniret! (sein Kommen ist unmöglich): ach wenn er doch da wäre! utinam adesset! (seine Gegenwart ist aber unmöglich)." — Obwohl sich der Verf. auf mehrere Gewährsmänner beruft, so glauben wir doch mit *Hand* zu Wopkens Lectt. Tull. p. 269 und *Etzler* (in d. Sprach-erörterungen), dass das Imperf. nur eine *Bedinglichkeit* (si fieri posset) ausdrücke, woraus aber auf die Unmöglichkeit oder das Nichtstattfinden nicht sicher geschlossen werden kann, obgleich häufig der Zusammenhang auf eine gedachte Unmöglichkeit wirklich hinweist; aus welchen Fällen sich denn jene Regel (allzu voreilig) gebildet hat. Das Imperf. ist in solchen Fällen auch ein Praesens, nur Pr conditionale, von dem sich das Praes. Coni. potentiale durch die Nebenbegriffe von *Dringlichkeit* und *Nöthigung* unterscheidet. So drückt velim den *Wunsch* aus mit stärkerer *innerer* Nöthigung, *vellem* den Wunsch, insofern er an eine Bedingung geknüpft ist. Vgl. auch *Steuber* in Jahn's Jahrbb. 1827. II, 2. S. 193. — *Aufreizen*, *Aufbringen* — *aufgereizt*: exasperatus animus (animo) nach Liv. 28, 25, 4. — *Bildungstrieb* — mit *Kraft* und *Wüstemann* die neulatei-

Digitized by Google

nische Ausdrucksweise: nisus formativus. Dass der Begriff des Bildungstriebes den Alten nicht unbekannt seyn konnte, hat *Wendel* nachgewiesen in dem Programm: Proben Ciceronianischer Terminologie in Rücksicht auf allgemeine praktische Philosophie. Abth. II. Coburg 1831. S. 4, woraus hervorgeht, dass sie mit efficere und effectio hauptsächlich das bildende Princip bezeichneten; Cic. Acad. 1, 2. Als eine *Kraft* ist daher der Bildungstrieb eine vis fingens et efficiens in suo quidque genere nach Cic. N. D. 2, 32; als ein *Trieb* vis ciens nach eben der St., indem ciere alles Anregende ausdrückt. Daher ist der Bildungstrieb recht gut, wie eben jener Gelehrte bemerkt, in Cicero's Sprache zu geben durch effectio, vis fingens et formans, causa efficiens und vollständiger durch vis ciens motus necessarios in corporibus, ut in suo genere efficiantur, fingantur, formentur. Sein Product ist ein effectum oder auch conformatum nach N. D. 3, 10. Ueberhaupt haben wir die Aeusserung eines unserer verdienstvollen Lehrer, des Philosophen *Ulrich* in Jena, oft zur freudigsten Ueberraschung bestätigt gefunden, dass nämlich in Cicero's Werken für die neuere Sprache der Philosophie (*Kantische*) mehr Bezeichnungen und Analogieen gefunden wurden, als die Lexikographen zu ahnden wagten. Es ist daher sehr zu wünschen, dass dieses Feld noch weiter vom Hrn. Director *Wendel* nach der vor uns liegenden Probe angebaut werden möge. Ein früheres Progr. desselben Gelehrten (Coburg 1824) ist von Hrn. Georges gut benutzt worden. — Zu *Beschönigen, Bemänteln*, fügen wir den Livianischen Ausdruck: suam culpam levare nach 28, 25, 12. ingenia humana sunt ad suam cuique levandam culpam nimio plus facunda. — *Berauschen, berauscht* (in Wein): irriguus mero — madidus vino (wie das Deutsche: *beträufelt*) und ähnl. s. Heindorf zu Horat. Sat. 2, 1, 9. — *Darstellung, anschauliche*, nach Cicero de Orat. 3, 52, 202 illustris explanatio, rerumque, quasi gerantur, sub aspectum pene subiectio. — *Ebenmass*, zu diesem gut gearbeiteten Artikel füge Cicero's Umschreibung de Off. 1, 28. vgl. Gell. 2, 25. Wahrscheinlich folgt der umsichtig-fleissige Verf. hier *Fiorillo's* Nachlass im Tübing. Kunstblatt 1828. Nr. 89. S. 354 ff. — Ueberhaupt wünschen wir da, wo die Alten irgend einen Begriff eigens bearbeitet haben, wörtliche Angabe der Stelle, wie z. B. unter dem Artikel: *Erschaffen neuer Wörter* ausser Cicero, auch Horat. A. P. 52 ff. — *Einbilden*, in der Bedeutung: sich eine Vorstellung von etwas machen, auch aliquid animo suo substituere nach Liv. 28, 35, 5; mit dem Nebenbegriffe der Zuversicht und gewissen Erwartung: aliquid sibi destinare animo ebend. 28, 24, 3. — *Engelrein*, vielleicht auch anima candida nach Horat. Sat. 1, 5, 41. vgl. Döderl. Synon. III, 196. — *Erschaffen, neue Wörter;* sollte nicht das von *Kraft* aufgenommene verba fingere (Hor. A. P. 52) auch in der Prosa stattfinden können? Ja, es findet sich wirklich bei Quintil. Inst. 1, 5; procudere dagegen, das Kr. ebenfalls aufführt, wird billig übergangen, da es nicht einmal bei Horaz (A. P. 59) sicher steht. — *Erdrosseln*, auch collum digitis oblidere bei Cic. in Orat. pr. Scaur. 10. p. 156. ed. Beier., und eum laqueo aliquem interimere Hor. Sat. 2, 3, 131. collum alicuius laqueo premere ebend. Ep. 1, 16, 37, mehr dichterisch und komisch dagegen: vinculis elidere fauces nach Ovid. Met. 12, 142; laqueo collum obstringere bei Plaut. Aul. 1, 1, 39; nectere vincula gutturi oder innectere guttur vinculis. Bentl. zu Hor. Epod. 17, 72. — *Fingerspiel;* bei digitis micare s. Beier zu Cic. de Off. 3, 19. p. 330. — *Gaukler* (Taschenspieler). Hierher gehören auch die *pilarii*, d. h. Becherkünstler und Kugelwerfer, die *ventilatores* bei Quintil. Inst. 10, 7, 11. *Spalding* das. bei Frotscher p. 204. Vgl. Böttiger in: *Einheimisches zur Abendzeitung* Nr. 2. 1828. — *Gedankenflug*, vielleicht animus velox nach Hor. Epist. 1, 12, 13. *Th. Schmid* das. und Lucret. 1, 73. omne immensum peragrare mente animoque. — *Geist*, im Gegensatze des Buchstaben, voluntas scriptoris auctoritasque Cic. pr. Caecin. 24, 65, iuris sententia (beim Rechte), entgegenges. dem verbum und litera ebendas. c. 27. vgl. de Invent. 2, 44, 128. nam multo propius accedere ad scriptoris *voluntatem* eum, qui ex ipsius eam literis interpretetur, quam etc. — *Geist der Zeit* (Zeitgeist) im silb. Zeitalter: mores temporum, saeculi mores Plin. Epist. 8, 18, 3. Flor. 3, 12, 7. — Bei *Geselligkeitstrieb* war auf Cicero's Umschreibung de Off. 1, 4, 12 zu verweisen, wie dies auch in andern Fällen vom Verf. geschehen ist, z. B. im Artikel: *Ideal.* — *Glanzpartieen*, als Tadel genommen, ambitiosa *ornamenta* (insofern sie gesucht werden) nach Horat. A. P. 447. — *Geneigt seyn jem., hinneigen, sich, zu jem.:* auch inclinatione voluntatis propendere in aliquem bei Cic. de Orat. 2, 29, 129. — *Gesicht, ein, schneiden* ist durch vultum in peius fingere mit Verweisung auf Hor. Epist. 2, 1, 265 (nicht 65) ausgedrückt worden. Dort aber ist der Sinn ein ganz andrer, indem das fingere auf eine zweite oder dritte Person sich bezieht, welche Jemandes Gesicht ins Fratzenhafte (aus Wachs cerens) formt. Diese Bemerkung gilt auch von dem Artikel: *Fratze*, wo diese Stelle ebenfalls steht für: *ein Fratzengesicht machen.* Unter gehöriger Beschränkung nun durfte dieser Gebrauch zulässig seyn, vielleicht durch Hinzufügung des Pronominal-Adjectivs: suum u. dgl. Passender ist der Ausdruck auf *Carricatur* (s. diesen Artikel) übergetragen, insofern diese immer einen Former oder Künstler voraussetzt. — *Ideenland*, fehlt, vielleicht nach Hor. Epist. 1, 12, 13. dum peregre est animus sine corpore velox, „indess sein Geist, vom Leibe abwesend, ins Ideenland hinüber geflogen ist.“ Wieland. — *Inwohnen (einwohnen), von Natur*, auch insidere, z. B. Cic. Orat. c. 2. ipsius in mente insidebat species pulchritudinis eximia, vgl. ebend. c. 5. — *Jedenfalls*, certe, mit Verweisung auf *Gernhard* zu Cic. Cat. mai. 2, 6; vergl. jetzt *Hand* Tursell. II. p. 18 ff., der am ausführlichsten über die Bedeutung des certe gesprochen.

(Beschluss folgt.)

Personal - Chronik und Miscellen.

Göttingen. Der bisherige ausserordentl. Prof. in der philos. Facultät der Universität Heidelberg, Dr. *Gervinus*, ist zum ordentl. Prof. in der philos. Facultät der hiesigen Universität ernannt worden.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 23. December 1835. Nr. 153.

Beschluss der Recension von *Georges'* Deutsch-Lateinischem Handwörterbuch. 1. Band.

Um das Verfahren des *Verf.* in Behandlung der Synonymik zu zeigen, heben wir den Artikel *Halb* aus, weil wir uns nicht erinnern, irgendwo eine so scharfe Unterscheidung dieser synon. Wörterclasse gelesen zu haben, die wir jedoch, obwohl sie auf Varro's Theorie sich gründet, keineswegs verbürgen können. „*Halb*, dimidius, dimidiatus, dimidium od. dimidia pars (die Hälfte) cis rei (alle drei bei den Classikern üblich, nur mit dem von diesen genau beobachteten Untersch., dass dimidius, unser *halb, nicht ganz,* etwas bezeichnet, was weder ganz ist noch ganz war, wohl aber werden kann: dimidiatus, etwas Ganzes halb genommen oder gedacht, dimidium od. dimidia pars cis rei, nur die Hälfte von etwas, was einst ganz war oder was eigentlich ganz seyn soll. Ein crus dimidium hat der, welcher mit einem halben Bein geboren wird, ein dimidiatum crus lässt der sehen, der z. B. die andere Hälfte unter den Tisch steckt, ein dimidium cruris hat der, welcher die eine Hälfte im Kriege verlor u. s. w.: librum dimidiatum legi sagt der, der das Buch halb las, weil er es ganz zu lesen keine Zeit, keine Lust etc. hatte; libri dimidium, der es nur halb besass; librum dimidium der, der es bis zur Hälfte vom Verfasser gefertigt, von diesem zur Lectüre bekam: luna dimidia, oder wie man auch sagte luna semiformis ist der Mond, der erst halb am Himmel steht; luna dimidiata wäre der Mond, dessen eine Hälfte sich hinter den Wolken verborgen hält: lunae dimidium wäre eine Hälfte des Mondes, die man vom ganzen Mond hinweggenommen hätte, oder auch wohl der Mond, der wieder bis zur Hälfte verschwunden ist: obsonii dimidium, nur das Frühstück halb, befiehlt der Herr dem etwas verbrochen habenden Sclaven zu geben, cibaria dimidiati mensis, i. e. dimidiata mensis cibaria, das gewöhnlich auf einen Monat ausgetheilte Mass Getreide halb genommen, lässt der Feldherr seinen Soldaten mitnehmen; s. mehr Beispiele in den Lexx. und bei Gell. 3, 14)." Hätte der Verf. überall der Synonymik dieselbe Ausführlichkeit, wie an diesem Orte, gewidmet, so würde unstreitig sein Verfahren eher Tadel, als Lob verdienen; indess dürfen wir versichern, dass anderwärts das erforderliche Ebenmass nicht leicht gestört worden ist. Schliesslich bemerken wir, dass die Begriffe in leichter Uebersicht entwickelt werden, und im Allgemeinen die Anordnung der Artikel logisch ausgeführt ist, wobei dem Verf. Hrn. Prof. *Rost's* Deutsch-Griech. Wörterbuch trefflich zu Hülfe kam. Ueberhaupt rühmt der Verf. die theilnehmende Unterstützung mehrerer Gönner und Freunde, als des Hrn. Dir. Dr. *Grotefend* in Hannover, des Hrn. Hofpredigers Dr. *Jacobi* in Gotha und des unlängst zu Schnepfenthal verstorbenen Dir. Dr. *Lenz,* welche aus ihren lexikographischen Sammlungen mehr oder weniger zu diesem Werke beisteuerten. Wir wünschen dem Verf. auch für den zweiten Theil ähnliche Mittheilungen gelehrter Männer, damit das begonnene Werk mit demselben Fleisse und derselben Umsicht zu einem erfreulichen Ende gefördert werden möge.

S. Obbarius.

Ueber die den Griechischen Originalen nachgebildeten Lustspiele der Römer.

In den Literaturgeschichten der neueren Schriftsteller ist es etwas Hergebrachtes, den Römern im Drama alle Originalität abzusprechen, und sie zu blossen Nachahmern und Nachtretern der Griechen zu machen. So leicht und bequem es ist, eine Untersuchung, für welche uns allerdings jetzt urkundliche Zeugnisse fehlen, auf diese Weise rasch abzufertigen, so darf es nicht befremden, wenn auch ernstere und fleissigere Forscher, die sonst aus Liebe zum Widerspruch eine entgegengesetzte Meinung aufzustellen lieben, hierin derselben Ansicht folgen, da schon mehrere Römische Kritiker von bedeutendem Rufe, unter denen *Cicero, Horaz* und *Quintilian* zu nennen sind, ihre Landsleute im Drama so tief unterordneten. Wie aber? wenn selbst diese Auctorität nicht so bedeutend wäre, als sie scheint? Wenn es überhaupt zu der Eigenthümlichkeit der Römischen Bildung gehörte, allem Griechischen den Vorrang über das Römische zuzugestehen? Wie, wenn die politisch-Griechische Partey im alten Rom, welche die Scipionen und Flaminier zu ihren Häuptlingen zählte, und die über die alt-Römische den Sieg davon trug und diese dem Zeitgeiste zu weichen zwang, auch in der Literatur auf gleiche Weise sich geltend machte und über alles Römische ein wenig zu rasch den Stab brach? Geben wir auch zu, dass die Griechen jene im Drama, wie in anderen Zweigen philosophischer und poëtischer Geistesthätigkeit, übertrafen, ja dass jene so hoch stehen, dass sie auch hierin ihre Vorbilder zu seyn verdienen, so ist doch die Behauptung eine ganz andere, dass sie hierin gar nichts *eigenes* besessen, dass sie *alles* von den Griechen entlehnt hätten. Lehren uns doch die Zeugnisse der Römer selbst, auch selbst derer, welche das Griechische so unerreicht-hoch stellen, dass das Römische Volk auch Originaldramen sowohl in der Gattung des Trauerspiels als des Lustspiels gehabt habe, dass ihre *fabulae togatae,* deren Stoff aus der Römischen Geschichte genommen war, (und welches Volkes Geschichte könnte überhaupt wohl einen reicheren und erhabneren Stoff für die Tragödie hergeben?) bey einer grossen Zahl ihrer Landsleute einer verdienten Anerkennung genossen, und dass ihre *Atellanen,* welche vielleicht vom improvisirten Lustspiel ausgehen mochten, als ächte Originale angesehen werden können. Und folgen wir der Totalansicht, die wir von dem alten Römischen oder Italischen Volke im allgemeinen haben, so werden wir doch dies wenigstens zugeben, dass

Digitized by Google

von Seiten der Geistesbildung und der Vortrefflichkeit des Sprach-Idioms demselben nach dem Griechischen der nächste Rang gebührt, das heisst, der zweyte Rang unter allen Völkern des Europäischen Abendlandes. Wenn nun aber weit untergeordnetere Völker ein *eigenes* Drama haben, durch welches Wunder sollten die alten Italier dessen entbehren! Ja wir dürfen wohl noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, sie würden ein Drama haben, auch wenn es nie Griechen gegeben hätte, die sich bald hierin, wie sonst, zu ihren Lehrmeistern aufwarfen; sie würden vielleicht ein vortreffliches haben, wenn nicht die Griechen geeilt hätten, sie mit dem ihrigen zu überfluthen, und dadurch bey ihnen die eigenen nationalen Bestrebungen entweder ganz zurückzuhalten oder doch zu verdunkeln und in den Hintergrund zu stellen. Gewiss bleibt es ausserordentlich bedauernswerth, dass keine der Römischen Togaten auf uns gekommen, und uns also die Belege fehlen, mit denen wir unterstützen könnten, was uns von Seiten der Billigkeit als wahr einleuchtet.

Wenn indessen manche Zeugnisse des Alterthums wiederholen, dass die Römer im Trauerspiel im Vergleich mit den Griechen trotz ihrer reichen vaterländischen Geschichte nur Mittelmässiges geleistet; wenn der Grund davon eben in einem reichbewegten Kriegerleben lag, welches in seinen grossen Lebenserfahrungen und in den gewaltigen, riesenhaften Resultaten alle Dichtung beschämte, wenn selbst der Römische Nationalcharakter, in sich selbst zu herrisch und zu grausam, die Grenzen des Tragischen überbot, und eben darum auf eine Tragödie Verzicht leistete, welche nicht durch ihr Uebermass zu einer Fratze werden sollte, so folgte daraus noch nicht, dass sie auch das Lustspiel ohne Erfolg bearbeitet hätten. Hier könnte gerade der Contrast wirken, wie wir ihn so oft im Leben walten sehen, und wie wir ihn unbestritten auch in den Griechischen Stämmen finden, indem die heiteren lebensfrohen Ionier die Erfinder und Pfleger des Trauerspiels, die ernsten Dorier die Erfinder des Lustspiels sind. Ja wissen wir doch, dass der kalte blutige L. Sylla ein solcher Freund des Lachens war (φιλόγελως), dass er nicht nur seine Person daheim wie im Lager am liebsten mit mimischen Künstlern umgab, sondern dass er selbst der Verfasser mimischer Possen wurde. (S. Plutarch. Sylla cap. 36 und Athenaeus Lib. VI. c. 17.)

Wenn Züge dieser Art eine Hinneigung der Römer zum Lustspiel darthun, so möchte es noch immer die Mühe lohnen, Andeutungen der Art weiter zu verfolgen, und wo möglich, den Römern eine gewisse Selbständigkeit im Lustspiel zu erkämpfen. Damit soll aber keineswegs bestritten werden, dass die Römer auch im Lustspiel viel von den Griechen entlehnt, ja dass die von den Griechen entlehnten oder den Griechischen Originalen nachgebildeten Stücke die gebildetere Mehrzahl des Römischen Volks auf ihrer Seite hatten und zu den Lieblingsstücken ihrer Bühne gehörten.

Da Stücke dieser Art die einzigen sind, welche aus dem Römischen Schriftenthum auf uns gerettet sind, so haben wir hier mehr festen Boden, als in tausend anderen Fragen, welche wir an das Alterthum thun; und ich glaubte daher die Beantwortung der Doppelfrage nicht ohne Interesse: 1) *was* und welche Gattungen des Griechischen Lustspiels haben die Römer entlehnt? und 2) *wie* haben sie entlehnt oder nachgebildet?

Die Beantwortung der ersteren Frage zwingt uns, von dem Ursprunge des Lustspiels bey den Griechen und von den Fortschritten seiner Ausbildung kürzlich zu reden. Wir gehen nicht in die Urgeschichte des Griechischen Lustspiels zurück, die wir, wie bekannt, in den fröhlichen Spässen und Neckereyen der Weinlesen eines heiteren, scherzenden Landvolks zu suchen haben. Wir sprechen von einem Griechischen Lustspiel erst von der Zeit an, als es in Athen und unter dem geistreichen Einflusse Athenischer Dichter seine Pflege und Ausbildung gewann, ohne deshalb zu leugnen, dass die Dorier in Sicilien und Megaris schon früher manches nicht Verächtliche in demselben leisteten. Müssen wir z. B. den Epicharmus älter nennen, als die Athenischen Komiker, und ist der Amphitruo des Plautus sein Werk, so sehen wir, dass Epicharmus Lustspiel einen ganz anderen Charakter hat, als das *Athenische* Lustspiel, und dass es mythische Ereignisse, also selbst die Götter in irgend einer scherzhaften Verwickelung aufzufassen und eine vermeintliche Scene aus ihren Ereignissen zum Gegenstande der Belustigung zu machen wusste. Jupiter und Mercur, welche eine sterbliche Frau berücken, der erstere durch die angenommene Gestalt ihres Mannes, der andere durch die seines *Dieners*, und die stete Verwechselung des wirklichen und des falschen liefern eine Reihe der ergötzendsten Scenen. So sehr wir die komische Bedeutung dieses Stoffes anerkennen, so ist der Amphitruo doch nicht aus dem Charakter des *Athenischen* Lustspiels; er bietet vielmehr eine eigene Gattung, für welche Plautus nicht ohne Glück die Benennung der *Tragikomödie* aufgebracht hat. (S. Plaut. Amphitr. Prolog. v. 59.) Das alte Athenische Lustspiel war seiner Tendenz nach ein anderes. Das demokratische Princip, welches den ganzen Athenischen Staat durchdrang, beherrschte auch bald die Bühne, indem es die Politik und alle diejenigen Personen und Ereignisse sich aneignete, welche auf die Lage des Staats, auf sein Glück und sein Unglück einen entscheidenden Einfluss gehabt hatten. Besonders war es der schonungslose Züchtiger aller Versehen, welche in der Gesetzgebung oder Kriegsführung der Zeit begangen waren, ja abweichende Ansichten, denen der Dichter etwa seinen Beyfall versagte, oder denen er nun einmal, öfters vielleicht nur aus boshafter Laune, widersprechen wollte, gaben einen unerschöpflichen Stoff ab. Wie der Redner auf dem Markt angreifen konnte, was er wollte, so that es auch der Dichter, und jeder von beyden mit seinen eigenthümlichen Waffen, der erstere durch Gründe, für welche die Philosophie den Stoff und die Beredsamkeit die Form hergeben musste, der andere durch Witz, den er durch Spott jeder Art, oft sogar durch boshafte Verdrehung der Wahrheit stechender zu machen wusste. Bald sogar lehnte das Lustspiel gegen jede Auctorität sich auf, ja es entschädigte sich für die Achtung und den Gehorsam, den der jüngere und niedrigere Bürger dem Älteren, mächtigeren und reicheren amtlich zu leisten hatte, der Krieger seinem Feldherrn, der Untergebene seinem Vorgesetzten, durch den Versuch, die Personen derselben zu verspotten, das Thun und Wollen derselben selbst mit Verletzung der Wahrheit ins Lächerliche zu ziehen. Die

Digitized by Google

grossartige Genialität des Athenischen Volkes zeigte sich vielleicht nirgends grösser als darin, dass einerseits jeder Bürger des Staats in einem solchen Grade Scherz versteht, dass er nichts dagegen hat, wenn ein Dichter ihm und seiner Persönlichkeit eine Seite abgewinnt, deren Darstellung seinen Mitbürgern zur Belustigung gereichen kann, anderseits, dass diese poëtische Verspottung auf der Bühne dem amtlichen Ansehen jener Männer und ihrer Stellung im Leben nichts raubt, dass derselbe Mann mit Gehorsam und Ergebung dem unterwürfig heute folgt, den er gestern im Schauspiel verlacht hat. Was hat es dem Perikles geschadet, dass ihn der Lustspieldichter Eupolis als den Nachäffer des Olympischen Zeus verhöhnte? was dem Alcibiades, dass ihn Krates verspottete? was dem Kleon, dass keine Nichtswürdigkeit zu erdenken ist, welche ihm nicht Aristophanes beylegte? — *Sieben Jahre* hat sich jener in der misslichsten Lage, welche jemals der Athenische Staat zu bestehen hatte, an der Spitze der Leitung der Staatsgeschäfte erhalten, und man kann kaum sagen, dass Aristophanes dazu beygetragen, sein Ansehen im Staat zu untergraben, wenn er auch das bewirkt haben mag, die Meinung für Kleon ein wenig herabzustimmen. Ja er selber bleibt derselbe, und wiewohl beschuldigt vom Dichter, ein leerer Aufschneider und Prahlhans zu seyn, spricht er weder besonnener noch bescheidener fortan in den Volksversammlungen, unbekümmert, welche Rache dafür Aristophanes an ihm nehmen werde. (Man vergl. besonders die *Ritter* des Aristophanes.)

So ist also die Politik und der Staat die *eine* Seite des alten Athenischen Lustspiels; die *andere* bietet die Tragödie, welcher das Lustspiel gleichsam als satyrischer Begleiter beygesellt ist, jener stets auflauernd, ob sie vielleicht in Gedanken und Ausdruck eine Blösse giebt, welche sich ins Lächerliche ziehen lasse. Jedes falsche Pathos, jede Ueberschwänglichkeit in Empfindung und Ausdruck wird parodirt, und oft sogar travestirt, und der Dichter darf bey seinem Publicum auf Seelenkräfte rechnen, wie sie wohl *keinem* neueren Volke der Erde zu Gebote stehen möchten. Das *einmal* gesehene und gehörte Trauerspiel liegt noch nach Jahren so treu im Gedächtnisse der Hörer, dass Anspielungen der Komiker nach Jahr und Tag bey denselben ihren Anklang finden, dass auch selbst die feinsten Andeutungen nicht unverstanden bleiben. — Zu diesem geistreichen Stoffe kommt dann noch ein phantastischer Chor mit allem Pomp der Sprache, mit aller Lieblichkeit und Fülle metrischer Formen ausgerüstet, um das Ganze zu beleben und den poëtischen Genuss zu erhöhen. (S. besonders die *Acharner* und die *Frösche* des Aristophanes.)

Das dieses leistende Lustspiel der Athener heisst unter den drey Gattungen desselben das *alte* und blüht am glänzendsten unter Aristophanes zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, und hört erst mit der Staatsfreyheit auf, als der unglücklich endende Peloponnesische Krieg und die demselben folgende Staatsveränderung der 30 Tyrannen den Dichtern die Freyheit raubte, die Staatsbeamten mit Nennung des Namens und mit Darstellung der Personen auf die Bühne zu bringen (403 vor Christus). Es folgte die sogenannte *mittlere* Komödie, welche sich nur Anspielungen erlauben, nicht in das Mark des darzustellenden eindringen, kaum berühren nicht verwunden durfte, die aber auch eben des-

halb diejenigen nicht befriedigen konnte, welche noch in der vollen Zügellosigkeit des alten Lustspiels geschwelgt hatten, ja welche am wenigsten den Dichtern selbst genügen konnte, die wie Aristophanes ihrer vollen Kraft sich bewusst, einem so harten Presszwange sich unterwerfen mussten. Im Gefühl einer gehemmten Kraft mussten sie daher lieber schweigen, als etwas halbes geben wollen, und wir können es daher begreifen, dass diese zweyte Gattung, wiewohl sie noch von einigen namhaften Dichtern, als *Antiphanes* und *Alexis* es waren, gepflegt wurde, wiewohl Aristophanes selbst von der höchsten Blüthe der alten in die Zeit der mittleren Komödie hinüberlebte, aus ihrer untergeordneten Sphäre sich nicht herauszuarbeiten vermochte. *) Sie ging bald ganz aus, weil sie weder die alte, noch der Form und Erfindung nach, etwas Neues war; sie erlosch, wie die Freyheit und die höchste Blüthe des Staates hingewelkt war.

Fragen wir nun, welchen Einfluss diese beyden Gattungen des Lustspiels, die alte und die mittlere Komödie, auf die Römer gewannen, ob und wiefern sie sich der Nachahmung derselben empfahlen, so muss man bekennen, dass sie das Römische Schriftenthum fast ganz unberührt liessen, und dass Rom nicht der Boden war, in welchem das alte Aristophanische Lustspiel Wurzel treiben konnte. Die Römische Republik ist von ihrem ersten Ursprunge an auf Aristokratie erbaut, und alle demagogischen Erscheinungen in derselben sind nur Versuche, sich den Missbräuchen oder dem Druck aristokratischer Gewalt zu entziehen, bezwecken aber nicht, diese selbst zu stürzen; und hätten auch einige dies Ziel verfolgt, nie hätte es gelingen können. Das Volk selbst will seine alten Geschlechter ehren, die strengen Römischen Gesetze haben den unbedingten Gehorsam und die volle Verehrung seiner Gewalthaber und Beamten den Herzen aller Bürger so tief eingeprägt, dass ein einzelner Mann, wie das Beyspiel des alten Censorischen Cato beweiset, als blosser Zuschauer, als einer von den tausend Versammelten, hinlänglich ist, jeden Muthwillen des Publicum, jede freyere Regung der Schauspieler nicht nur zurückzuhalten, sondern selbst die Anwandlung dazu zu ersticken. **) Kein Römer, welcher sich öffentlich zeigt, vergisst jemals Würde und Anstand. Wie hätte er sich darin gefallen können, seine hoch verehrten Feldherren und Beamten dem Spotte Preis zu geben! Wie hätte er dem Dichter verzeihen können, welcher es gewagt hätte, jene von ihrer Höhe in den Staub zu ziehen! Und selbst, wenn das Publicum hier Nachsicht hätte üben wollen, wie würden diese den Spott getragen haben, sie, die von Jugend auf gelernt hatten, alles ihrer Würde, der auch der äussere Ernst und die ehrfurchtgebietende äussere Haltung aufhelfen und beystehen muss, kurz ihrer gravitas (ein unübersetzbares Römisches Wort) aufzuopfern. Würden sie nicht alles aufgeboten haben, was im Bereich ihrer Verhältnisse und Befugnisse lag, um einen solchen Frevel vollständig und für alle Zeiten abschreckend zu bestrafen? In der That, *ein* Blick auf die Eigenthümlichkeit des Römischen Nationalcharakters ist hinlänglich, um

*) Bekanntlich gehört der *Plutus* des Aristophanes in die Gattung der *mittleren* Komödie.

**) Ueber M. Porcius Cato im Schauspiel der Ludi Floreales s. Val. Max. II, Cap. 10 de maiestate §. 8.

Digitized by Google

den Römern die Fähigkeit und Empfänglichkeit für das Aristophanische Lustspiel abzusprechen, und es kann wohl factisch für keinen Einwurf gelten, wenn die Soldaten eines triumphirenden Feldherrn Witze und Spottlieder am Tage des Triumphs auf denselben absingen durften. Wir wollen nicht vergessen, erstens, dass diese Ungebundenheit nur am Tage des Triumphs statt findet; zweytens, dass diese Soldaten seine Mitkrieger und Mitsieger sind, welche auf diese Weise ihren Mitantheil feyern und sich für lange Kriegesmühen, für Drangsale, Wunden, Hunger und Noth des schweren Feldzuges entschädigen, ja endlich, dass die Ehre des Triumphs an die göttliche grenzt und reicht, und dass man daher ihr durch Spott etwas glaubte abziehen zu müssen, damit der Triumphator nicht vergesse, er sey ein Sterblicher und unter Sterblichen. — Genug, dass es in Rom und im Römischen nie ein Lustspiel im Aristophanischen Sinne gegeben, und dass wir vielmehr davon geschichtliche Spuren finden, wie Anzüglichkeiten auf der Bühne ausgesprochen, die mit den Athenischen verglichen, unbedeutend genannt werden können, den Getroffenen gleich so reizen, dass er die Einkerkerung des beleidigenden Dichters verlangt und ohne Widerspruch durchsetzt. Nur ein Beyspiel möge hier seine Stelle finden. Der Scipio Africanus Maior, wie alle Scipionen, ein Freund und Verehrer Griechischer Sprache und Literatur, war dessen ungeachtet so weit entfernt, dem komischen Dichter Cn. Naevius zu verzeihen, welcher ohne ihn zu nennen, nur dies ausgesprochen hatte, „dass der Mann, welcher dermalen durch seine kriegerischen Grossthaten berühmt wäre, als Jüngling von seinem Vater einst aus dem Hause einer Buhlerinn abgeholt sey," dass er wahrscheinlich auf seine Anklage in das Gefängniss geworfen wurde, wo er noch sass, als Plautus seinen miles gloriosus auf die Bühne brachte, in welchem er auf ihn und sein Missgeschick anspielte, um vielleicht das Mitleid für den armen Kunstgenossen zu wecken. Hatte ihn aber auch nicht Scipio sondern die Aedilen eingekerkert (denn es ist nach der Stelle des Festus unter Barbari, welcher diese Erzählung giebt, ungewiss), so beweiset es nur noch mehr die Abneigung der Römischen Beamten gegen die Freyheit der Bühne, dass selbst diejenigen Beamten, welche für das Vergnügen des Volks Sorge tragen, dieselbe glauben zügeln und jeden Muthwillen derselben glauben züchtigen zu müssen. Cn. Naevius ist der arme Dichter, von dessen gram gestütztem Haupte (os columnatum) Plautus a. a. O. redet, dem zwey Wächter unablässig zur Seite liegen.*) Erst später d. h. nach Jahr und Tag wird Naevius von den Volkstribunen wieder freygemacht, die ihn aber zugleich zwingen, die Stellen in seinen Lustspielen zu ändern, wodurch sich auch das Volk seinerseits beleidigt fühlte. Und als er nun wieder frey ist und sich gegen die Meteller den zweydeutigen Vers erlaubt:

„Die Meteller werden Consuln Roms nach Schicksalsschluss" (fato)

was allerdings auch heissen konnte: „Die Meteller werden Consuln zum Verderben Roms", so soll er auf Betrieb derselben ganz aus Rom verbannt, nach Africa gegangen und in Utica gestorben seyn.

Aus diesem und ähnlichen Beyspielen, welche sich ohne Mühe noch vermehren liessen, geht hervor, dass die Stadt Rom mit ihrem eingewurzelten Respect vor der Aristokratie nicht der Boden war, in welchem das alte Athenische Lustspiel hätte gedeihen können. Es war daher ein günstiges Zusammentreffen, dass die Römer damals, als sie sich um Griechische Literatur zu bemühen und Griechisches in das Römische zu übertragen anfingen, bereits eine dritte Gattung von Lustspiel vorfanden, welche aus dem erfindenden Geiste des *Menander* und *Philemon*, denen auch noch *Diphilus*, *Apollodor*, *Demophilus*, *Theognetus* und andere sich anschlossen, hervorgegangen war. Auf die Politik und die Verspottung der republikanischen Machthaber Verzicht leistend, selbst der Parodie und der Verhöhnung der tragischen Dichter entsagend, hatte das neuerfundene Lustspiel (die comoedia nova) sich auf kleine anziehende Ereignisse des bürgerlichen Lebens beschränkt, wie sie entweder wirklich vorgefallen waren, oder doch vorfallen konnten, welche durch die Verwickelung des Zufalls, oder durch die List eines schlauen und gewandten Bedienten eingefädelt, durch eine günstige Entdeckung oder durch einen neuen glücklichen Zufall zu einem freundlichen Ausgange gediehen waren. Meistens gingen diese Stücke von einem Liebeshandel aus, für welchen der Bediente im Beystande des Sohnes die Mittel herbeyschaffte auf Kosten des Vaters, welcher aller seiner Vorsicht und vermeintlichen Klugheit ungeachtet überlistet wurde. Kleine Schulden waren gemacht, welche bezahlt werden mussten; ein Roman war eingeleitet, für welchen entweder die Mittel fehlten, wenn das junge Mädchen noch einem Sklavenhändler abgewonnen werden musste, oder für den keine Einwilligung des Vaters zu hoffen war, wenn nicht das Mädchen, welches von unfreyer Abkunft zu seyn schien, als ausgesetztes oder gestohlnes Kind freyer und begüterter Aeltern erfunden wurde, eine Entdeckung, welche zu Ende des Stücks ein glücklicher Zufall herbeyführte, und damit die ersehnte Katastrophe, die Vermählung, möglich machte. Neben dieser allerdings beschränkten Fabel des Stücks ging das Hauptinteresse aus der guten Anordnung des Ganzen hervor, aus dem Contraste der Charaktere, welche gegen einander operirten. Dem kargen und vorsichtigen Vater gegenüber stand der leidenschaftliche verschwenderische Sohn; dem gutmüthigen, treuergebenen Knecht des alten der schlaue und gewandte des jungen Herrn. Dem Vater und dem Sohne sind meistens noch ähnlichgesinnte Freunde zur Seite gestellt, unter denen ein Hausfreund, in der Griechischen Welt *Parasit* genannt, besonders den Witz und die Belebung des Ganzen zu besorgen hat. Nebenfiguren sind Sklavenhändler, Kuppler, Wucherer, oder auch ein Söldnerhauptmann, wie es deren bey den nachalexandrinischen Königen gab, welche in Asien reich geworden die schlechterworbenen Schätze im Europäischen Griechenlande in Schwelgerey und Wohllüsten verprassten, und daneben durch ihre kriegerischen Aufschneidereyen und durch Dummheit und Feigheit belustigten. Untergeordnet erschien des eingestreuten Romans ungeachtet das weibliche Geschlecht, welches oft gar nicht, oft nur als stumme Person auf der Bühne erschien, nie aber thätig in die Förderung der dramatischen Handlung miteingriff.

(Fortsetzung folgt.)

*) Cf. Plaut. Miles Glor. Act. II. sc. 2. v. 56 seqq. Gell. Noct. Att. III, 3. Zumpt ad Cic. Verr. Act. I, 10. §. 29.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Freitag 25. December 1835. Nr. 154.

Ueber die den Griechischen Originalen nachgebildeten Lustspiele der Römer.

(Fortsetzung.)

Dies sind die Elemente des neueren Griechischen Lustspiels, welches sich erst nach dem Tode Alexanders des Grossen etwa von 320 bis 280 vor Christus ausbildete, und welches dem damaligen Standpuncte der Griechischen Bildung und vor allem der politischen Verfassung der Staaten jener Zeit, welche ihre Freyheit verloren hatten und meistens die Hegemonie Macedonischer Könige anzuerkennen hatten, gemäss war. Ein solches Lustspiel konnte ohne politische Gefahr vor Gewalthabern jeder Art gegeben, und daher auch ohne Besorgniss nach *Rom* verpflanzt werden. *) Da ausserdem dasselbe bereits in Griechenland seine höchste Blüthe erreicht hatte, da es in vielen hundert gelungenen Werken bereits verbreitet war, als die Römer Griechisches ins Römische zu übertragen anfingen, so ist es begreiflich, dass gerade diese Gattung des Lustspiels nach Rom wanderte, und dass es bey der Vortrefflichkeit der bereits vorhandenen Werke sich einen allgemeinen Beyfall auch in dem Lande der Barbaren zu erwerben wusste. Als daher die glückliche Beendigung des ersten Punischen Krieges den Römern Waffenruhe und die Segnungen des Friedens schenkte, begannen rasch die erst fast wörtlichen Uebersetzungen, nachher immer freyeren Uebertragungen und Nachahmungen der Griechischen Stücke und gewannen an einem Livius Andronicus und Q. Ennius *treue*, an einem Cn. Naevius und M. Plautus *gewandte* Bearbeiter, welchen die Fähigkeit Eigenes zu leisten nicht abzusprechen ist, wenn sie nicht in dem Geiste der Römer es vorgezogen hätten, sich den Griechischen Werken anzuschliessen, welches der Kunstgenosse und kritische Gegner des Terenz, der *Luscius Lanurinus*, mit fast gewissenhafter Treue that, womit Terenz dagegen zu einigen wusste, gelegentlich aus zwey Griechischen Stücken *ein* Römisches zusammenzusetzen. (S. dessen Prolog der Andria.)

Nachdem wir die Gattung von Stücken bezeichnet haben, welche die Römer von den Griechen entlehnten, gehen wir zu der Beantwortung der Frage über: „Wie und mit welchen Modificationen und Freyheiten haben die Römischen Dichter das Griechische Lustspiel nachgebildet?"

Zunächst sehen wir, dass sie gewöhnlich im Wesentlichen den Gang der Fabel des Griechischen Stücks beybehielten. Es ist nicht die Römische, sondern die Griechische Welt, wohin sie uns versetzen. *Griechische* Bürger Griechischer Städte sind es, welche sie uns aufführen; eine Griechische Stadt, wie Athen, Kalydon, Theben, Korinth, Epidaurus, Sicyon und andere bilden die Scene des Stücks. *) Es sind *Griechische* Familien, welche wir vor uns sehen, Bürger, welche, wie die Athenischen, Hausbesitz in der Stadt mit Ackerbesitz und Landgut zu vereinen pflegen; *Griechische* Art der Erziehung, Griechischer Handels- und Kaufmannsgeist, durch Colonialbesitz auf den Inseln im Aegeischen Meere gefördert und dadurch ein wenig weitschichtiger und zu kleinen Intriguen durch die grössere Ausdehnung der räumlichen Verhältnisse die Hand bietend. Daher herrscht aber auch durchweg Griechisches Costüm; mit der Griechischen Chlamys, Pallium von den Römern genannt, sind die Schauspieler bekleidet, nicht mit der Toga, oder dem Römischen Kriegsmantel (sagum), ja diese Eigenthümlichkeit des Griechischen Costüms giebt der ganzen Gattung dieser Lustspiele den Namen der palliatae. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Fremdartige in Ort, Costüm und Menschen für Römische Zuschauer das Unterhaltende durch den Reiz des *Neuen* vermehren konnte. Die aufgestellten Personen waren aber nicht bloss durch ihr Pallium Griechisch, sie sind es auch durch ihren Charakter, nirgends der Römische *fastus*, welcher sich kaum durch den Deutschen Stolz wiedergeben lässt, nirgends die Römische Schwerfälligkeit noch Sittenstrenge, welche die gebildeten Römer in ihrer Mehrzahl zu praktischen Stoikern macht, wie sie die Stoa in Griechenland selbst kaum hervorgebracht. Nahm doch selbst Epikurs Lehre in Rom einen ganz anderen Charakter an, als sie in Griechenland gezeigt hatte. Bestand sie ja doch in ihrem Hauptwesen in Rom nicht in der Theorie der Lust und des Wohllebens, sondern vielmehr in der Verachtung alles Dämonischen, ja der Götter selbst und alles auf jene gegründeten religiösen Glaubens. Nirgends ferner die Härte gegen den Sklavenstand, welchen die Griechische Welt den Freyen weit näher stellte, als die Römische, in welcher letzteren Herren sich mit der Bemerkung gross machen konnten, dass sie nie mit ihren Sklaven irgend ein Wort gewechselt, sondern dass sie nur durch Zeichen und Winke, welche zu verstehen bey Todesstrafe Gesetz für Römische Sklaven war, zu sprechen gewohnt waren. In den Griechischen Lustspielen dagegen, welche das häusliche und bürgerliche Leben treu abspiegeln, herrscht überall in den Charakteren ein heiterer Lebensathem, über Freye wie über Leibeigene fröhlich ausgegossen, Witz und Scherz, den beyde Stände mit einander theilen, ja in welchen der Sklave den Herrn über-

*) Den gewöhnl. Stoff der Stücke des jüngeren Lustspiels finden wir auch bey Terenz angedeutet im Prolog des Heautont. v. 37—40, des Eunuchen v. 36—40 und bey Alciphr. L. II. ep. 4, 31—34 und Fronto Epigr. II in der Griech. Anthologie III. p. 36.

*) Man sehe die Prologen der verschiedenen Stücke, besonders des Plautus.

bietet, weshalb die Hauptrolle im Lustspiele immer einem Sklaven zu Theil wird, *) der nicht nur die Geschäfte treibt, sondern auch besonders durch seinen Witz und die munteren Einfälle die Hauptrolle der Belustigung übernimmt, und der es ziemlich arg gemacht haben muss, wenn er durch eine körperliche Züchtigung an sein Verhältniss erinnert wird. Gewöhnlich fehlt es nicht an einem Vertreter und Fürbitter, welcher den alten Herrn zu versöhnen weiss, **) und auf die dankbare Ergebenheit des jüngeren Herrn (des filius herilis) kann er in der Regel immer rechnen, denn dieser ist es ja, für welchen er gearbeitet, und selbst die Ungnade des Vaters gewagt hat. In der That, wen als Menschen von Gefühl das alte furchtbare Verhältniss der Sklaven des Alterthums schmerzt, der fühlt sich im jüngeren Griechischen Lustspiel im Gegensatz der Römischen Welt dadurch, wo nicht versöhnt, doch fast getröstet, dass das Verhältniss zwischen Freyen und Knechten hier milder erscheint, und dass die ersteren auch in den letzteren mehr, als die Römer mit wenigen Ausnahmen jemals gethan, den Menschen ehren. Diese reinmenschliche Achtung verräth sich in manchen kleinen nicht unerfreulichen Zügen. Ein fremder Herr, welcher in das Haus tritt, oder vor der Thür Herrn und Knecht im Zwiegespräch findet, grüsset nähertretend beyde, den Herrn und den Knecht, jeden mit Nennung seines Namens. ***) Er wendet sich auch wohl bey einer Sache, in welcher er gern die Auctorität des Gesagten verstärkt sehen will, an den Knecht, um die Wahrheit seiner Worte oder seiner Ansicht zu bestätigen. Der Knecht darf daher es auch wagen, ungefragt mit einzureden und dem Herrn zu widersprechen oder zu widerrathen, was vor ist, und muss ihn durch kecken und wiederholten Widerspruch empfindlich gereizt haben, wenn der Herr ihm den Mund verbietet, und ihm zuletzt, wenn er dessen ungeachtet nicht schweigt, mit Schlägen droht. †) Welcher neu-Europäische Herr, nicht bloss in Staaten, in denen noch die Leibeigenschaft ihren verödenden Sitz aufgeschlagen hat, möchte soviel Geduld mit seinen Unterthanen haben, als ein Griechischer Herr im Menandrisch-Plautinischen Lustspiel mit seinen Knechten? Oder wo möchten auch in den freyeren Europäischen Staaten, in denen es nur attachées und Bediente freyer Abkunft giebt, diese mit ähnlicher Humanität behandelt werden?

Aber wenn auch die Griechisch-Römischen Stücke (fabulae palliatae) in Charakteren und Costum, wie auch in den bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen mehr Griechisch blieben, als Römisch wurden, so sind doch deshalb diese Stücke nicht blosse Uebersetzungen aus dem Griechischen, sondern freye Bearbeitungen, welche sich gar manche Abänderungen von den Griechischen Originalen erlauben. Ja selbst, wenn die Römischen Bearbeiter sich auch nur Uebersetzer derselben nennen, wie dies zuweilen geschieht, namentlich in den Prologen des Terenz und dem des Plautus im Trinummus (Philemo scripsit, Plautus vortit barbare), so kann man ihnen hierin keinen Glauben schenken. Nie vielleicht im Lustspiel, höchstens im Trauerspiel, gaben die Römischen Dichter eine Uebersetzung; ein gesunder Sinn lehrte sie, dass das Lustspiel durchaus nur in freyeren Uebertragungen wirken und gefallen könne. Daher sehen wir, dass sie zuweilen nicht einmal die Fabel des Ganzen erhalten. Terenz, welcher weniger genial und eigenthümlich, als Plautus, sich den Griechischen Vorbildern gewiss weit strenger anschloss, als Plautus, kann es doch vor seiner Uebersetzer-Gewissenhaftigkeit verantworten, sogar aus *zwey* Griechischen Stücken *ein* Römisches zusammenzusetzen. Er sagt es im Prolog (v. 25 *folg.*) seines Eunuchen selbst, dass er in denselben ausser dem Eunuchen des Menander auch noch aus dem κόλαξ, *Schmeichler*, desselben Dichters den Parasiten nebst dem Söldner-Hauptmann (miles gloriosus) mitaufgenommen habe, und dass er deshalb keinen Tadel zu verdienen glaube, jene beyden Charaktere mitaufgenommen zu haben; nur dagegen verwahrt er sich, dass er nicht gewusst habe, dass schon Naevius und Plautus den Kolax des Menander übertragen hätten, nicht aus diesen habe er daher entlehnt, was ihm sein alter Gegner Luscius Lanuvinus Schuld gegeben hatte. Ebenso gesteht er im Prolog seiner Andria (v. 8 *folgg.*), dass er aus der Andria und aus der Perinthia des Menander, welche beyde einander so ähnlich wären, dass wer eines von beyden Stücken kenne, beyde kenne, sein Mädchen von Andros zusammengesetzt habe, und fügt hinzu, wer dies unverständiger Weise tadele, verrathe keinen Geschmack, und wer *ihn* deshalb anklage, klage zugleich Naevius, Plautus und Ennius an, welche dasselbe gethan hätten. *) Ebenso gesteht er im Prolog zu den Brüdern (v. 6 folgg.), dass er in die vom Menander übertragenen Adelphen auch noch aus den *Synapothnescusin* oder Commorienten, Zusammensterbenden, des Diphilus den jungen Mann mitaufgenommen habe, welcher einem Kuppler oder Sklavenhändler (was im Alterthum meistens zusammenfällt) ein Mädchen entführt, eine Scene, welche Plautus habe fallen lassen, und daher von ihm ohne Vorwurf aus dem Griechischen übertragen und in sein neues Stück aufgenommen wäre. So sind also nach den eigenen Vorberichten des Dichters von den sechs Terenzischen Stücken nur die Schwiegermutter, Hecyra, (wahrscheinlich des Apollodor) der Phormio, an welchem er nur den Titel des Stücks, welcher im Griechischen ἐπιδικαζομένη sey oder die gerichtlich zugesprochene Braut, änderte, und endlich der Heautontimorumenos oder der Selbstpeiniger ihrem Inhalte nach vollständige und unveränderte Stücke, welche Terenz selbst im poëtischen Vorbericht des letztgenannten Stücks fabulas integras, *unveränderte Stücke* nennt.

Ohne Zweifel würden wir bey dem Plautus ein ähnliches Resultat wiederfinden, wenn dieser Dichter so treu, wie Terenz, berichtet hätte, woher er seine Stoffe entlehnt habe. Seine meistens sehr geistreichen Prologen haben einen anderen Zweck, als literarische Rücksichten zu ver-

*) S. die Didaskalien vor den Terenzischen Stücken, welche die Schauspieler nennen, so die partes primarias gespielt, die immer dem Sklaven angehören.

**) Cf. Mostellar. Act. V. sc. 2. gegen d. E.

***) Cf. Trinumm. Act. II. sc. 4. v. 54, 58 und anderwärts.

†) Cf. Mostellar. Act. V. sc. 2. gegen d. E.

*) Nach dem Donat zur Andria Act. II. sc. 1. v. 1 nahm er die Charaktere des Charinus und des Byrrhia aus der Perinthia in seine Andria auf.

Digitized by Google

folgen; fast die Hälfte seiner 20 Stücke entbehrt des Prologes ganz, er zieht es vor, sogleich in die Sache einzugehen, und lieber aus dem Woher seiner Stücke dem Publicum ein Geheimniss zu machen. Nur einige Mal sagt er es, und wo er dies thut, möge es hier seine Stelle finden. Die Asinaria ist der Eseltreiber (ὀναγὸς) des *Demophilus*, nicht Diphilus, wie diejenigen Lust hatten zu verändern, denen der Name des Diphilus mit Recht geläufiger war, als der des *Demophilus*, welcher jenem an Celebrität nachsteht, aber gleichwohl in sämmtlichen Handschriften gelesen wurde, wem dagegen Diphilus schon durch den Vers abgewiesen wird. (Demophilus scripsit, Marcus vortit barbare. S. Prol. v. 11.) Fast mit denselben Worten lesen wir im Prolog zu seinem Trinummus, dass sein Stück der Schatz des Philemon sey und dass er es aus dem Griechischen übersetzt habe (Philemo scripsit, Plautus vortit barbare. S. Prolog. v. 18, 19.) Von der Casina sagt er, es sey die *Loosenden* (κληρούμενοι, sortientes) des Diphilus; er habe es vorgezogen, dem Stück einen Hundenamen zu geben, *Cassina*, so verstehe ich die Worte des Prologs v. 34. Latine Plautus cum latranti nomine. Ebenso weiset er auch seinen Kaufmann oder Mercator nach, indem er sagt, dass dies der Emporos des Philemon sey, den er daher Lateinisch als Mercator wiedergegeben habe.

(Graece haec vocatur Emporos Philemonis,
Eadem Latine Mercator Marci Accii.
Cf. Act. I. sc. 1. v. 9 u. 10.)

Der Rudens des Plautus ist abermals ein Stück des Diphilus, welchen er (v. 32) im Prolog des Stückes nennt, aber er bleibt den Griechischen Titel des Stückes schuldig, welcher wahrscheinlich der Sturm oder der Schiffbruch war.

Dieser Lustspiele ursprüngliche Verfasser nennt er. Von wem er aber seinen Amphitruo, seine Aulularia, Captivi, len Curculio, die Cistellaria, den Epidicus, die Bacchiden entlehnt habe, sagt er nicht. Ebensowenig, woher seine Mostellaria sey, deren Griechischer Name Phasma, das Gespenst war, unter welchem Namen sogar das Plautinische Stück zuweilen von den Alten aufgeführt wird, wodurch lie Vermuthung an Wahrscheinlichkeit gewinnt, die Plautinische Mostellaria sey das Phasma des Menander oder, wie Aug. Meineke (Men. et Phil. p. 572) wahrscheinlicher macht, es Theognetus. Auch den acht-Griechischen Ursprung seier Zwillingsbruder oder der Menaechmen, seines miles loriosus, welcher ein Griechisches Stück, Namens Ἀλαζών, iedergiebt, seines Poenulus, dessen Griechischer Name ...αρχηδόνιος oder der Karthager war, seines Persers, welcer wahrscheinlich auch im Griechischen Original denelben Namen führte, verschweigt er, und thut dies auch ey den beyden Stücken, welche er nach Cicero im Cato r seine beyden besten Lustspiele hielt, nehmlich bey dem seudolus und dem Truculentus, wiewohl wir bey dem tztgenannten Stück einen Prolog finden; wahrscheinlich leb er hier die Nachweisung schuldig, weil er, was hon andere Kritiker bemerkt haben, nicht gern sagen ollte, wie ganz besonders frey und kühn er hier mit m Griechischen Stoffe umgesprungen war.

So wie die Römischen Lustspieldichter mit dem Griechihen Stoffe durch Umbildung und Uebertragung anderitiger Charaktere sich mancherley Willkührlichkeiten erben, welche den Zweck haben, das Ganze ihren Römischen Zuschauern geniessbarer zu machen, so mischen sie auch manches Italische und Volksthümliche ein, um den Witz stechender und ihre Einfälle komischer zu würzen. So lassen Plautus und Terenz die Griechischen Sprüchwörter natürlich, wo es irgend möglich war, in Römische übergehen, was an sich schon jeder verständige Uebersetzer thun würde, selbst wenn von dem Sinne derselben eine kleine Nüance verloren gehen sollte; was wir hier nicht ausführlich mit Beyspielen belegen können. So lässt Plautus seinen Parasiten in den Kriegsgefangenen bey Italischen, meistens Campanischen Städten schwören, um denselben wegen der Rohheit ihrer Bewohner einen Hieb zu versetzen, *) wofür gewiss ein Athenischer Dichter andere Gegenden und andere (vielleicht Dorische) Städte gewählt hatte. Noch geistreicher geschieht dies Nennen Italischer Städte in demselben Stücke, als essbare Dinge durch Städtenamen bezeichnet werden sollen, deren Bürger der Parasit bedarf, um ein stattliches Heer daraus zusammenzusetzen; wie Pistorienser, Panicei, Placentiner, Turdetaner, Ficedulenser, woraus Wortwitze entstehen, die nur die Römische Sprache erklären konnte (Act. I. sc. 2. v. 57 seqq.). Ebenso mischen unsere Dichter überall *Römische Lebenssitten* ein, von welchen die Athener nichts wussten und für die sie in ihrer Verfassung und Lebensweise kaum ähnliches hatten, oder wohl gar das Entgegengesetzte. Wenn daher der Griech. Dichter Apollodor im Phormio die Nachricht von der Schönheit der Phanion ausgehen liess von einem Barbier, welcher sie dadurch kennen lernte, dass er ihr in ihrer Trauer das schöne Haupthaar beschnitt, so liess Terenz statt dessen lieber einen Jüngling über ihre Schönheit sprechen, da es bey Römischen Frauen nicht Sitte ist, ihr Haar in der Trauer zu scheeren und die schönen Locken den Manen eines verehrten Todten zu weihen, sondern diese sich vielmehr begnügen, das Haupthaar im Schmerze lang flattern zu lassen. **) Dagegen lässt derselbe Römische Dichter den Parasiten Phormio, nachdem er am Chremes durch Mittheilung von dessen geheimen Fehltritten Rache genommen, anstatt zu sagen: „Mit diesem armen Sünder ist es aus, der ist nun hinlänglich an den Pranger gestellt,“ ausrufen: „Nun lasst uns diesen Todten zu Grabe tragen“ und bedient sich dabey der Formel, welche in Rom vom Herolde gehört wurde, wenn ein angesehener Mann eines allgemeinen Leichengefolges würdig schien und das Volk im Ganzen dazu aufgefodert wurde, sich demselben anzuschliessen:

Lasst uns jetzt den Chremes bestatten! Folge jeder, wer da will!
(Exequias Chremeti, quibus est commodum, ire, hem! tempus est.)
(Cf. Phormio Act. V. sc. 8. v. 37.)

Eine Sitte, welche bey den Athenern nicht Statt fand, wo die Todtenbestattung nie allgemein war und nur der Fa-

*) Cf. Captiv. Act. II. sc. 2. v. 100 seqq. Ueberhaupt kommen die Campaner gelegentlich als ein rohes Menschengeschlecht vor, von welchem doch die Athenischen Dichter nichts der Art wissen konnten, und nur die Römer etwas wussten, weil sie mit ihnen vielfach in feindliche Berührung gekommen waren. Cf. Trinumm. Act. II. sc. 4. v. 144 seqq.

**) S. Donat. zu Phormio Act. I. sc. 2. v. 41.

Digitized by Google

milie und höchstens der Tribus φυλή verblieb, aus welcher ein angesehener Bürger stammte, wo nur den für die Freyheit des Vaterlandes gefallenen die Ehre zu Theil ward, im Ceramicus der Vorstadt öffentlich begraben zu werden, und wo wir der zum Bestatten auffodernden Herolde niemals erwähnt sehn. *) Ebenso geschieht in den Römischen Stücken des Römischen Kriegswesens, der Gladiatoren und der Triumphe Erwähnung, von welchen in den Griechischen Originalen nichts stehen konnte, weil dies an Volkseigenthümlichkeiten erinnert, die nur bey den Römern vorkommen, und von denen sich in Athen und Griechenland gar keine Spur findet. **) Eine ebenso-eigenthümliche Römische Staatseinrichtung ist das Verhältniss des Patrons zu seinem Clienten, welcher dem letzteren Schutz und Beystand vor Gericht und in allen öffentlichen Beziehungen schuldig ist und daher die Ehre des Patronats mit mühseligen Leistungen zu bezahlen hat. Dies Verhältniss ist den Athenern, ja den Griechen überhaupt unbekannt. Wenn es daher in den Menächmen des Plautus (Act. IV. sc. 2. v. 1 folgg.) so ausführlich vorkommt, so ist etwas ganz anderes von dem Römischen Dichter also umgebildet worden; zuverlässig aber verfehlte die Stelle vor Römischen Ohren ihres Eindrucks nicht, da die Wahrheit derselben sich gewiss allen so lebhaft aufdrang. Ebenso kommen noch manche andere Anspielungen auf ächt-Römische Sitten und Volkseinrichtungen vor, von denen wir nur einige Beyspiele angeben wollen. Eines öffentlichen Schmauses (coena popularis) wird im Trinummus (Act. II. sc. 4. v. 67 seqq.) erwähnt, zu welchem die Clienten, ihre Patronen zu ehren, einige schöne und erlesene Schüsseln als Beyträge geben; der Römischen Bettler wird erwähnt, welche theils an der Römischen Porta trigemina oder Ostiensis sitzen, um sich milde Gaben zu erflehn, oder aus diesem Thore hinaus ins Elend wandern (Capt. Act. I. sc. 1. v. 22 und Trinumm. Act. II. sc. 4. v. 21); der Römischen Sommerferien wird erwähnt, wo die reichen und vornehmen Römer die Stadt verlassen und aufs Land gehen (Capt. Act. I. sc. 1. v. 10).

Diese Annäherung an Römische Sitten zeigt sich auch in den Schwurformeln und bey Anrufung der Götter. Griechische Kindbetterinnen rufen bekanntlich die Diana oder die Eileithyia zur Hülfe in ihrer Noth; Römische ganz davon abweichend die *Iuno Lucina*, diese findet sich daher in Verhältnissen der Art wiederholt bey Plautus und Terenz. ***)

Zwar wenden sich auch Griechische Beter an die Dioskuren Kastor und Pollux, aber eine gewöhnliche Betheurungsformel geben sie bey den Griechen nicht ab, wie bey den Römern, weshalb denn auch in den Römischen Lustspielen fast bey jeder Gelegenheit ein Edepol oder Ecastor oder Mecastor gehört wird. Ebenso eigenthümlich ist die Römische Betheurung, welche sich in dem Medius fidius ausspricht und die den Griechen abgeht, wenn dagegen die Betheurung beym Hercules oder bey Zeus oder Jupiter beyden Völkern gemeinsam ist. Auch würden Griechische Leute nicht gleich im gemeinen Leben mit der Betheurung bey der Hand seyn „so wahr mich die Götter lieben, oder so wahr sie mich vernichten sollen", die wir in den Römischen Lustspielen so oft hören, wenn wir dagegen nur bey den Griechischen Tragikern, z. B. beym Sophokles im Oedipus tyrannus v. 644 als grossen Eid von Kreon ausgesprochen hören:

„Nicht will ich leben, nein, verwünscht will ich vergehn,
Wenn ich dir jemals angethan, wess du mich zeihst."

Ja ächt-Italische oder erst von Römern allegorisch vergötterte Wesen werden angerufen, wenn etwas lebendig und schlagend werden soll. So schwört Cleomachus bey Plautus in den Bacchiden (Act. IV. sc. 8. v. 51 folgg.) bey Jupiter, Juno, Ceres, Minerva, Latona, aber auch bey Spes, Opes, Virtus und bey dem nur Römischen Summanus, den andere Submanus schreiben, aber alle für den Pluto erklären. *)

(Beschluss folgt.)

Personal-Chronik und Miscellen.

Giessen. Die dasige Universität zählt im laufenden Winter-Semester 321 Studirende, worunter 33 Ausländer. Unter ihnen befinden sich 62 evangelische Theologen, 22 kathol. Theologen, 63 Juristen, 65 Mediciner, 45 Cameralisten, 27 Forstmänner, 9 Philosophen und Philologen, 17 Pharmaceuten, *10* Chirurgen, 3 Thierärzte.

Leipzig. Der schon seit einigen Jahren von mir gehegte Plan, die ehemaligen und jetzigen Mitglieder der Griechischen Gesellschaft zu vereinigen, um acta societatis Graecae herauszugehen, ist nun der Ausführung nahe. Bereits sind von mir in Verbindung mit meinem Freunde, Herrn Professor *Westermann*, Briefe an alle diejenigen, welche in den verschiedenen Jahren in jener Gesellschaft waren, abgeschickt worden, um sie aufzufordern, so bald es möglich ist, eine Dissertation einzusenden, die in die acta als ein monumentum aufgenommen werden kann. Natürlich kann bei der ziemlich bedeutenden Anzahl der Mitglieder der Dissertation nur ein beschränkter Raum gestattet werden, doch so viel, dass ein Gegenstand von Interesse in gehörigem Raume behandelt werden kann. Der Titel des Werkes ist: Acta societatis Graecae. Ediderunt *A. W.*, *K. H. F.* Praefatus est *Godofredus Hermann.* — Diess zur Nachricht sowohl für diejenigen ehemaligen Mitglieder, deren Namen in dem von mir im *Literarischen Anzeiger N. II. 1833. zu Jahn's etc. Jahrbüchern* bekannt gemachten Kataloge nicht verzeichnet sind, als auch für die, deren jetziger Aufenthalt und Wirkungskreis uns nicht bekannt ist.

Leipzig im December 1833. Dr. *K. H. Funkhänel.*

Upsala. Die ordentl. Professur der Dogmatik und Moral an der dasigen Universität ist dem Prof. Dr. *Fahlcrantz* übertragen worden.

*) M. sehe Sam. Petit. Leg. Attic. p. 301 und Dorville ad Chariton. p. 240. Lips. und vergl. Demosthen. in Macart. T. IV. p. 175. edit. Tauchn.

**) Cf. Bacch. Act. IV. sc. 9. v. 130. Pseudol. Act. IV. sc. 4. v. 11—13. Trinumm. Act. II. sc. 4. v. 58. Amphitruo Act. I. sc. 1. passim.

***) Cf. Plaut. Aulular. Act. IV. sc. 7 und Terent. Andr. Act. III. sc. 1. v. 15 und Turneb. Adversar. Lib. XX. c. 31. — Man vergl. Aug. Meineke in Menandri et Philemonis Fragm. pag. 20. 21.

*) Cf. Turneb. in den Adversar. Lib. II. c. 7 und Taubmann zum Curculio Act. III. sc. 1. v. 43 seqq.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Sonntag 27. December 1835. Nr. 155.

Ueber die den Griechischen Originalen nachgebildeten Lustspiele der Römer.

(Beschluss.)

Da in den Lustspielen der neueren Griechischen Komödie sich so oft auch um die Gesetze und deren Auslegung Intriguen drehn, so zeigen auch hierin die Römischen Dichter als Bearbeiter Griechischer Stoffe eine gewisse Selbständigkeit — sie mischen statt der Griechischen Gesetze Römische ein, wenn sie dadurch dieselben noch mehr beleben können. So kommen nicht nur Anspielungen, sondern sogar Berufungen auf *Römische* Gesetze in diesen Stücken vor, z. B. auf die lex Laetoria, nach welcher derjenige, welcher durch Ränke zu einem eidlichen Versprechen verleitet ist, aber noch nicht 25 Jahr alt ist, nicht gebunden ist seinen Eid zu halten, welche im Munde eines alten Kupplers, der sich dadurch abschwören will, gewiss von komischer Wirkung war (cf. Rudens Act. V. sc. 4. v. 25, 26 und Pseudol. Act. I. sc. 3. v. 69). Wo sich dagegen, wie im Phormio, die ganze Intrigue des Stücks um die Anwendung eines Griechischen Gesetzes dreht, oder wo es auf gesetzliche Bestimmungen ankommt, wie wir sie nur bey den Griechen finden, da erklären sie die Römischen Dichter, um ihre Zuschauer zu belehren, und dadurch für das rechte Verständniss zu befähigen. Dies ist z. B. mit dem Athenischen Gesetze über die ἐπίκληροι der Fall, worunter man junge verwaisete Mädchen versteht, welche ein Recht haben, von dem nächsten begüterten Verwandten entweder die Heirath oder ein gewisses im Gesetz bestimmtes Capital zu verlangen, womit sich jener, wenn er sie nicht heirathen will, loskaufen muss. Auf dieses Gesetz kommen beym Terenz mancherley Anspielungen vor, und im Phormio des Dichters erhält ein junger Mensch wider den Willen seines abwesenden Vaters die Geliebte zur Frau, dadurch dass er Leute anstiftet, die ihn als den nächsten Verwandten nennen müssen. Da er dies zu seyn nicht leugnet, so wird ihm die Geliebte gerichtlich zugesprochen, und er hat vor dem zurückgekehrten Vater die Entschuldigung, er habe es nicht vermeiden können, sie zu heirathen, indem er durch Richter und Gesetz dazu gezwungen worden sey, und da er die gleichfalls durch das Gesetz bestimmte Abkaufungssumme nicht habe auftreiben können. *) Die Fruchtbarkeit dieses Athenischen Gesetzes für Liebesintriguen mancher Art leuchtet ein, und man kann sich daher nicht wundern, wenn Anspielungen darauf im neueren Griechischen Lustspiel so oft wiederkehren. Weil sich aber in den Römischen Gesetzen nichts Aehnliches findet, so glaubte der Römische Dichter dasselbe wahrscheinlich näher als es im Original des Apollodor geschehen war, mit folgenden Worten erklären zu müssen:

„Lex est, ut orbae, qui sint genere proxumi,
Eis nubant, et illos ducere eadem haec lex iubet“
(Phormio Act. I. sc. 2. v. 75),

genauer ohne Zweifel, als es vor Griechischen Zuschauern Noth gethan hätte.

Aus allem diesem geht hervor, dass die Römischen Lustspieldichter, auch da, wo sie scheinbar nur Griechische Stücke gaben, stets ihr Volk und ihre Zuschauer im Auge behielten, und wenn sie daher mit grosser Freyheit von ihren Originalen abgehen, so bedürfen sie deshalb keiner Entschuldigung. Wie hätte Römischen Ohren gefallen können, wenn nur Griechisches, den Römern unbekanntes Local, Griechische Beamte, Griechische Nationalsitten, kurz nur Griechisches Leben und Treiben in diesen Lustspielen vorgekommen wäre? Wie hätte ein Publicum gefesselt werden mögen, welches, wie Römische Menschen nun einmal sind, von den Zweykämpfen der Gladiatoren, von den Kämpfen der wilden Thiere unter einander oder der Fechter mit diesen, so wie von den Sprüngen der Gaukler und Seiltänzer weit mehr angezogen wurde, als von den witzigsten Zwiegesprächen Griechischer oder gräcisirender Dichter? Hier galt es Bearbeitung, nicht Uebersetzung; und wenn sie selbst ihr Thun und Verdienst nur eine Uebersetzung nennen, so haben sie wenigstens so frey übersetzt, dass wir jetzt uns dieses Worts nicht mehr bedienen würden, wenn wir ihre Thätigkeit bezeichnen wollten. Sie haben beliebig zugesetzt und abgekürzt, oder ganz ausgelassen, wie man aus den vom Caecilius Statius übersetzten Fragmenten schliessen darf, welche uns A. Gellius (Lib. II. c. 23) mittheilt, und bey denen wir ohne des wackeren Gellius Versicherung wohl kaum glauben würden, dass das, was jener giebt, Menandrische Fragmente wären. Ja, wenn Julius Cäsar den Terenz den *halbirten* Menander (dimidiatus) nennt, so giebt er ihm vielleicht diesen Beynamen, weil es ihm schien, als lasse Terenz manches Menandrische fallen, weil er es entweder nicht für Römische Ohren zu bearbeiten wusste, oder weil er glaubte, den Römern nicht alles Griechische bieten zu können. *)

*) Cf. Terent. Phormio Act. I. sc. 2. v. 75, Act. II. sc. 1. v. 6—8 und v. 62—65 und Act. II. sc. 3. v. 62. Anspielungen auf dieses Gesetz kommen vor auch in der Andria Act. IV. sc. 4. v. 40—42 und Act. IV. sc. 5. v. 4, so auch in den Adelphen Act. IV. sc. 5. v. 16. Griechisch findet sich dies Gesetz beym Samuel Petit ad Leg. Att. Lib. VI. Tit. 2. Cf. Demosthen. in Macartat. pag. 607 (Tom. IV. p. 171. edit. Tauchnitz.) und der Scholiast zu Aristophan. Vesp. v. 581. — Menander schrieb ein eigenes Lustspiel, Namens Ἐπίκληρος. Siehe Meincke's Menandri et Philem. Fragment. p. 60.

*) Aehnlich erklärt sich Aug. Meincke in Menandri et Philemonis Fragment. p. XXXVI.

Digitized by Google

Trifft diese Vermuthung die Wahrheit, oder ist sie leer und nichtig? — ich weiss es nicht zu verbürgen; sie ist eine der tausende, welche sich in den Studien des Alterthums aufdrängen, in denen so vieles nur durch Vermuthungen ausgefüllt werden darf. Wie viel sicherer würden wir gehen, wenn auch nur ein halbes Dutzend Menandrischer oder Philemonischer Stücke uns erhalten wären, die wir mit ihren Römischen Bearbeitungen vergleichen könnten! Und in Rücksicht auf die Römer, wie viel fester würde unser Urtheil über das dramatische Productionsvermögen derselben seyn, wenn wir auch nur des von seinen Landsleuten geschätzten *Luc. Afranius* Originalstücke (togatae) hätten! Es würde sich bestätigen, oder als grundlos zerfallen, was anzunehmen uns mit Recht widerstrebt, dass ein Volk, welchem wir in der Literatur des Alterthums den wohlverdienten zweyten Platz anweisen, im Drama aller Eigenthümlichkeit und schaffender Erfindungskraft entbehrt haben sollte. Dr. *Gustav Köpke.*

M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum libri quinque. Ex Orellii recensione edidit et illustravit *Raphael Kühner,* Philos. Dr., in Lyceo Hannoverano Conrector, Societatis Litter. Teutonicae Francofurtensis sodalis. Editio altera auctior et emendatior. Ienae, typis et sumtibus Friderici Frommann. 1835. XVIII und 478 S. 8.

Als der unterzeichnete Rec. vor fünf Jahren in der Schulzeitung sein Urtheil über die erste Ausgabe der Tusculanen von Hrn. Kühner aussprach, konnte er nicht umhin, durch die gediegenen Leistungen des Herausgebers veranlasst, den Wunsch auszudrücken, dass diese gründliche und geschmackvolle Bearbeitung eine ausgedehnte Verbreitung finden und namentlich in die Hände recht vieler jungen Leute, welche nach gründlicher philologischer Bildung streben, kommen möchte. Es gereicht ihm daher zu einer nicht geringen Freude, dass die vorliegende *zweite* Auflage den deutlichsten Beweis liefert, dass sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist, und das Buch die allgemeine Anerkennung gefunden hat, auf welche es vermöge seines inneren Werthes Anspruch machen durfte. So wie es Rec. aber ein angenehmes Geschäft war, von dem Dasein und der Beschaffenheit der ersten Ausgabe zu berichten und durch ein treues Zeugniss von den Verdiensten des Herausgebers auch für sein Theil zu dem schnellen Bekanntwerden des Buches zu wirken, so geschieht es nicht ohne erneutes Vergnügen, dass er auch der Erscheinung der zweiten Auflage in diesen Blättern gedenkt; und wenn es sich jetzt weniger davon handelt eine neu hervorgetretene Bearbeitung bemerklich zu machen, als vielmehr den bereits wohlbegründeten Ruf derselben als solchen anzuerkennen, so liegt gerade hierin eine besondere Befriedigung für den Rec., der weit lieber guten Büchern ihr Recht widerfahren lässt, als schlechte Machwerke in ihrer Nichtigkeit darstellt, und er glaubt sich deshalb hinreichend gerechtfertiget, wenn er die von Hrn. Kühner herausgegebenen Tusculanen zum zweitenmal zum Gegenstand einiger Bemerkungen macht.

Es stand zu erwarten, dass der kenntnissreiche und unermüdet thätige Verf. die nöthig gewordene zweite Auflage nicht ohne mannigfaltige Verbesserungen und wichtige Zusätze dem gelehrten Publicum übergeben würde, und dass dies wirklich geschehen sei, besagt schon das ausdrücklich auf dem Titel bemerkte *ed. auctior et emendatior.* In welchem Verhältniss jedoch diese zweite Auflage zu der ersten stehe, und in welchen Punkten sie sich von derselben unterscheide, darüber hat Hr. Kühner durchaus keine Andeutung gegeben und es ganz unterlassen in einem auf gegenwärtige Ausgabe bezüglichen Vorworte näher anzugeben, welche Aenderungen er vorzunehmen sich veranlasst fand. Im Allgemeinen möchte dies nun zwar gleichgültig oder gar nutzlos scheinen, da freilich der Inhalt des Buches selbst am besten von dem zeugt, was der Verf. mit bessernder und berichtigender Hand dafür gethan hat; allein aus zweierlei Gründen können wir dieser Ansicht nicht sein. Denn einmal ist und bleibt es ein natürlicher Wunsch derer, welche eine bedeutend vermehrte und in manchen Punkten abweichende zweite Ausgabe irgend eines Buches gebrauchen, von Seiten des Verf. selbst über die Abweichungen von der ersten Auflage unterrichtet zu werden, worüber diejenigen, denen nicht auch die erste Auflage der Tusculanen zur Hand ist, völlig im Unklaren bleiben. Zweitens hat die Unterlassung dieses herkömmlichen und nicht unzweckmässigen Gebrauches noch eine andere nicht ganz unerhebliche Inconvenienz für die gegenwärtige Ausgabe herbeigeführt. Der Text der ersten Auflage war nämlich nach *Wolf's* Recension abgedruckt, und Hr. Kühner spricht sich in der dem Buche statt einer Vorrede vorausgeschickten *Epistola ad Ludolphum Dissenium* über die Gründe aus, warum er, trotz einiger Verschiedenheit der Ansicht über einzelne Stellen, dennoch den *Wolfischen* Text durchaus unverändert beibehalten habe. In der neuen Ausgabe hat er aber statt dessen den von *Orelli* constituirten Text zu Grunde gelegt; gleichwohl lesen wir wieder in der Epist. ad Lud. Dissen. p. XI. „Sequutus sum cum Xeidio recensionem *Wolfii,* qui — in scripturae integritate restituenda excellenter versatus est. Itaque, etsi nonnullis locis in lectione a *Wolfio* recepta acquiescere non potui, tamen, quum ea et pauca essent, nec eiusmodi, ut elegantissima illa recensio deserenda esset, eam, ne levissima quidem admissa mutatione, nisi quod hinc inde apertissima interpunctionis vitia, quae sententiarum intelligentiae officerent, sustuli, integram recudendam curavi.“ Es liegt am Tage, dass diese Worte, welche sich auf das in der ersten Auflage beobachtete Verfahren beziehen, in offenbarem Widerspruche mit dem in der zweiten Auflage befolgten Grundsatze stehen; aber eben deshalb können wir kaum glauben, dass Hr. K. absichtlich die in epistolarischer Form gegebene Vorrede unverändert, selbst mit Beibehaltung der Jahrzahl 1829, wiederholt habe, da es ein Leichtes war, durch einen Zusatz die Leser völlig über die Gründe der veränderten Textrecension ins Klare zu setzen. Doch wie es auch zugegangen sein mag, dass der Herausgeber die zu erwartenden Andeutungen über die getroffene Veränderung der zweiten Auflage unterlassen hat, so gestehen wir gern zu, dass das Versehen nur eine Aeusserlichkeit betrifft und darum nicht sehr zu urgiren ist, obwohl sich der Wunsch aufdrängt, auch in diesem Punkte Alles in gehörigem Einklange zu finden. Von anderer Art ist die Frage, ob Hr. K. recht daran

gethan habe, dass er die Orellische Recension in allen Theilen unverändert wiederholt und dieselbe diplomatisch genau seiner zweiten Ausgabe zu Grunde gelegt hat. Wir haben schon in unserer Beurtheilung der ersten Auflage, in welcher der Herausgeber ganz in derselben Weise sich an die Wolfsche Recension gehalten hat, wie er es jetzt mit der Orellischen thut, uns dahin ausgesprochen, dass wir es nicht billigen, dass ein neuer Herausgeber einer Schrift des Alterthums sich unbedingt an eine vorhandene Recension anschliesse, wenn er eigenthümliches Urtheil und Scharfsinn genug besitzt, wie dies bei Hrn. K. der Fall ist, um einzelne Mängel und Unrichtigkeiten derselben zu entdecken, gehörig nachzuweisen und zu beseitigen. Hoffentlich wird man es Rec. nicht verargen, wenn er auch jetzt noch bei seiner früher dargelegten Ansicht bleibt, weshalb er sich im Allgemeinen auf das bezieht, was er in der Schulzeitung 1830, Nr. 110. p. 890—92 über diesen Gegenstand gesagt hat. Da er jedoch den aufrichtigen Wunsch hegt, dass die treffliche Arbeit des Hrn. K. in möglichster Vollkommenheit sich darstellen möge, so kann er nicht umhin, einer zu hoffenden dritten Auflage wegen, dem verehrten Herausgeber nochmals zur ernstlichen Prüfung anheim zu geben, ob es nicht vorzuziehen sei, unabhängig von jeder fremden Recension den Text so zu constituiren, wie eine besonnene und gründliche Ausübung der Kritik gebietet. Denn wie viel auch Wolf und nach ihm Orelli für die Tusculanen gethan haben, so kann doch weder des einen noch des andern Recension darauf Anspruch machen, dass man an ihr wie an einer durch Tradition überlieferten Autorität hange. Denn in der Wissenschaft gilt kein anderes Recht, als das Recht der Wahrheit, und wo diese mit Evidenz oder auch nur mit überwiegender Wahrscheinlichkeit heraustritt, so scheint es durchaus unstatthaft, einer Unwahrheit länger den Platz zu lassen, als Zeit und Verhältnisse es nöthig machen. Keine Ausgabe eines alten Klassikers, selbst die beste nicht, liefert den Text vollkommen rein und in ursprünglicher Gestalt; allein eine jede gründliche Bearbeitung ist ein Moment in der von der Kritik zu lösenden Aufgabe, auf wissenschaftlichem Wege zu dem Ziele eines möglichst gereinigten Textes zu gelangen. Soll dieses Ziel wirklich erreicht werden, so kann es nur durch ein *entschiedenes Fortschreiten* vom Guten zum Besseren geschehen; denn da das bereits gewonnene Gute nur ein relatives Gutes ist, so würde ein starres Festhalten daran zugleich einen Stillstand herbeiführen, der obenein noch als reine Willkühr erscheint, indem, wenn einmal der Grundsatz gelten soll, dass man sich nicht von dem gewonnenen Resultate eines früheren Herausgebers entfernen dürfe, eben so gut auf jeder beliebigen vorhergehenden Stufe der Textkritik halt gemacht werden konnte, woraus freilich als unausbleibliche Folge würde hervorgegangen sein, dass wir uns so ziemlich noch auf dem Standpunkte befänden, welchen die Texte der Autoren kurz nach dem Wiederaufleben des Studiums der klassischen Litteratur hatten. Zum Glück gelten für die Ausübung wissenschaftlicher Kritik im Gebiete der Philologie eben so wenig höhere Verordnungen oder polizeiliche Einrichtungen, als irgend eine andere äussere Autorität, und so wie ein und derselbe Herausgeber, wenn er einen Autor zum

zweitenmal zum Gegenstand seiner Bearbeitung macht, nicht bloss das Recht, sondern die Verpflichtung hat, von seiner früheren Ansicht, wo sie bei reiferem Nachdenken unrichtig erscheint, abzuweichen und das Richtige an die Stelle des Unsicheren und Falschen zu setzen, eben so muss auch der, welcher als Nachfolger eines Anderen auftritt, demselben Gesetz gehorchen. Da wir also unbedenklich glauben annehmen zu dürfen, dass Orelli selbst keineswegs die Meinung hege, einen so zu sagen officiellen Text geliefert zu haben, von welchem niemandem gestattet sei abzuweichen, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass Hr. K. ohne hinreichende Gründe von seinem Rechte, selbstständig in die Kritik einzugreifen, keinen Gebrauch gemacht hat. Daher ist es gekommen, dass seine Ausgabe auch in ihrer verbesserten Gestalt nicht ganz von dem Uebelstande frei ist, Lesarten in dem Texte zu haben, deren Unstatthaftigkeit der Herausgeber auf genügende Weise in den Noten darthut, was wir ausser den eben angeführten Gründen auch noch deshalb missbilligen müssen, weil Schüler und angehende Philologen, denen diese Ausgabe bestimmt ist und angelegentlich empfohlen werden kann, über das Wesen und die Bedeutung der Kritik leicht irre geleitet werden können. Einige Beispiele mögen genügen. In der Stelle I, 1, 3. „Annis fere DX post Romam conditam Livius fabulam dedit, C. Claudio, Caeci filio, M. Tuditano consulibus; anno ante natum Ennium: *qui fuit maior natu, quam Plautus et Naevius*,“ erklärte sich Hr. K. in der ersten Ausgabe mit zureichenden Gründen dahin, dass die cursiv gedruckten Worte als ein Glossem zu betrachten seien, klammerte sie aber, weil er von Wolfs Texte nicht abweichen wollte, ein. In der zweiten Ausgabe stehen sie ohne Klammern als ächt da, weil Orelli anderer Meinung ist als Wolf. Nichts desto weniger billigt Hr. K. Orelli's Ansicht nicht, sondern bleibt mit Recht bei seinem früheren Urtheile, was nun zum zweitenmal mit dem Texte im Widerstreit steht. — I, 7, 13 haben beide Ausgaben im Texte: „Esse ergo eos dicis? A. Immo, quia non *sunt*, quum fuerint, eo miseros esse;“ allein der Herausgeber ist keineswegs mit dem *sunt* einverstanden, sondern giebt mit Recht in der Anmerkung nach handschriftlichen und sprachlichen Gründen *sint* den Vorzug. — I, 8, 15 schreibt Hr. K. mit Wolf und Orelli: „Si *mori* etiam mortuis miserum esset, infinitum quoddam et sempiternum malum haberemus.“ Für *mori*, was einen durchaus unpassenden Sinn giebt, conjicirte Bentley *mors*, und Hr. K. erkennt die Richtigkeit dieser Conjectur, welche er in der ersten Ausgabe nicht beachtet hatte, in der zweiten entschieden an, ohne jedoch im Texte die nöthige Aenderung vorzunehmen. — Unmittelbar darauf begegnen wir im Texte wiederum der durch falsche Interpunction entstellten gewöhnlichen Lesart: „sempiternum malum haberemus *in vita:* nunc video calcem; ad quam quum sit decursum, nihil sit practerea extimescendum.“ Auch hier brachte Bentley helles Licht in die Finsterniss, indem er den ersten Satz mit *haberemus* schloss, und *in vita* mit den Worten *nunc video calcem* verband; Hr. K. erklärt sich in der Anmerkung zu dieser Stelle ganz für die Bentleysche Verbesserung, allein aus Rücksicht für Wolf und Orelli bleibt er demungeachtet bei dem Ueberlieferten stehen. — I, 16, 37. „Unde animae excitantur obscura um-

Digitized by Google

bra, aperto ostio Alti Acheruntis, *salso* sanguine, mortuorum imagines." In dieser Stelle schrieb Wolf sowohl, als Orelli *salso sanguine*, was hier in keiner Weise zu rechtfertigen ist. Auch Hr. K. sah, dass die Erklärungsversuche von Neide und Orelli völlig unhaltbar sind, und dass *falso sang.* zu schreiben sei; sein angenommener Grundsatz stand ihm aber im Wege, das Bessere an die demselben gebührende Stelle zu setzen. — I, 19, 45 schrieb Hr. K. in der ersten Ausgabe mit Wolf „Haec enim pulchritudo etiam in terris *patritam* illam philosophiam excitavit," hielt jedoch *patritam* für eine bei Cicero nicht gebräuchliche und unzulässige Form. Dass diese Ansicht nicht begründet sei, sah er in der zweiten Ausgabe richtig; da er jedoch hier Orelli zum Führer hat, der *patriam* in dem Texte lässt, so ist trotz der besseren Einsicht die schlechtere Lesart nicht verdrängt worden. — I. 22, 50 stimmt Hr. K. für die von R. Klotz in den Quaestt. Tull. Lib. I. p. 88 sqq. vorgetragene und ausführlich vertheidigte Ansicht, dass statt *in homine vivo* zu lesen sei *in homine uno*, wie auch alle Handschriften haben; da jedoch Orelli *vivo* hat, so erscheint es auch bei Hrn. K. im Texte. — Wir wollen nicht weiter fortfahren die übrigen Stellen dieser Art hier namhaft zu machen, was nur für die Leser ermüdend sein würde, und an und für sich wenig Belehrung darbietet; denn die gegebenen Beispiele reichen jedenfalls hin, unsere Ansicht, für welche wir Hrn. K. gewinnen möchten, deutlich zu machen, nämlich dass der höchst wohlthuende Eindruck, welchen seine Ausgabe in vielen anderen Beziehungen macht, dadurch bisweilen gestört wird, dass man Lesarten begegnet, deren Unstatthaftigkeit der Herausgeber vollkommen eingesehen und mit triftigen Gründen nachgewiesen hat, und sie demungeachtet aus Rücksichten, die der Kritik fern liegen, im Texte verbleiben lässt. — Nachdem Rec. angegeben hat, wie er hinsichtlich der Constituirung des Textes, weniger dem Geiste nach, als in der äusseren Einrichtung, vom Herausgeber glaubt abweichen zu müssen, wendet er sich nun zu einer anderen Partbie des Buches, zur *sachlichen und sprachlichen Interpretation*, worin Hr. K. sich die entschiedensten Verdienste erworben hat, und welche als die eigentliche glänzende Seite dieser Ausgabe angesehen werden muss. Was zuvörderst den Inhalt der Tusculanen selbst anlangt, so giebt der Herausgeber in den äusserst zweckmässig eingerichteten Prolegomenen eine so genaue und gründliche Darlegung des von Cicero genommenen Ganges, dass schon hierdurch das richtige Verständniss des Dialogs ungemein gefördert wird. Ausserdem aber ist an jeder einzelnen Stelle, welche irgend eine Schwierigkeit darbietet, der Zusammenhang der Gedanken bündig und klar nachgewiesen, die Stellen der alten Philosophen, welche zur Erläuterung des Einzelnen von Wichtigkeit sind, sind sorgfältig angeführt, und überhaupt ist aus Geschichte und Antiquitäten das zur Erklärung Nöthige auf eine Weise bemerkt, welche von der Gelehrsamkeit des Verfassers das genügendste Zeugniss giebt. Ueberwiegend jedoch und besonders ausgezeichnet sind die Anmerkungen, in welchen Hr. K. den Ciceronianischen Sprachgebrauch erläutert, über welchen bei der Bearbeitung der Tusculanen ihm vorliegenden Zweck er sich in der Epist. ad Dissenium

p. XV also ausspricht: „Multum operae dedi, ut, quae maxime propria essent Ciceroniani sermonis, sive ea continerentur loquendi formulis, sive verborum consequentionibus et circumscriptionibus, diligenter ad ea adverterem adolescentum ingenia. Quae quidem interpretandi ratio licet multa attingat, quae ei, cuius ingenium a Latini sermonis elegantiis et festivitatibus abhorret, minutulae ac putidae videantur; tamen, eam unam certissimam ad veterum scriptorum intelligentiam munire viam, efficacissimumque ad mentes iuveniles acuendas poliendasque et venusti sensu imbuendas parare instrumentum, nemo infitias ibit." Wenn Rec., um mit wenigen Worten die Art und Weise zu bezeichnen, wie Hr. K. in der ersten Ausgabe seine sich gestellte Aufgabe gelöst habe, in der Schulzeit. 1830. p. 893 Folgendes schrieb: „Hr. K. zeigt ebensowohl Schärfe des Urtheils, als gediegene Sprach- und Sachkenntnisse, verbunden mit einem wohlgebildeten Geschmack, ohne welche dritte Eigenschaft die beiden ersten bei einem Herausgeber der Alten häufig ihre Bedeutung verlieren. Daher ist sein Commentar nicht nur durch die Wahl dessen, was er erläutert, sondern auch durch ein wohlgehaltenes Maass der Anmerkungen selbst in Form und Inhalt ausgezeichnet;" — so versteht sich nicht bloss von selbst, dass das nämliche auch von der zweiten Ausgabe gelte, sondern wir müssen mit vollster Ueberzeugung versichern, dass *unser früheres* Urtheil in noch höherem Maasse seine Bestätigung findet. Dass Hr. K. mit grosser Sorgfalt die erste Ausgabe überarbeitet und sie der Vollkommenheit näher *zu bringen* gesucht hat, davon giebt schon die bedeutend *vermehrte* Seitenzahl hinlängliches Zeugniss; denn von 400 Seiten ist sie zu 478 gewachsen. Aber eben so sehr, wie der äussere Umfang, beweist auch der innere Gehalt der Anmerkungen, dass diese Ausg. den Namen einer verbesserten mit vollem Rechte verdiene. Zunächst nämlich *sind* viele Artikel im Ganzen oder Einzelnen *berichtigt*, wobei Hr. K. nicht bloss seinem Urtheil folgte, sondern auch [illegible] Bemerkungen Anderer, welche sich auf die Tuscul. beziehen, z. B. Hands in dessen Ausg. der Wopkensischen Lectt. Tull., Klotzens Lectt. Tull. und die frühere Beurtheilung des Rec., nicht unbeachtet gelassen hat. Noch häufiger aber begegnen wir ganz neu hinzugefügten Anmerkungen, welche sämmtlich zum Beweis dienen, mit welcher Sorgfalt Hr. K. es sich hat lassen angelegen sein, die sprachliche Interpretation so durchgreifend als möglich auszuführen, so dass fast keine Erscheinung von irgend erheblicher Bedeutung im Texte sich findet, welche nicht eine genügende Erklärung oder Erörterung erhalten hätte. Daher enthält der Commentar der Tusculanen in der That einen reichen Schatz der gediegensten grammatischen Bemerkungen, deren Studium jüngeren Lesern nicht genug empfohlen werden kann. Daneben hat Hr. K. auch nicht versäumt in lexikalischer Hinsicht den Forderungen, welche an einen gründlichen Erklärer zu machen sind, zu entsprechen, indem er nicht bloss mit Präcision und Klarheit die Bedeutungen einzelner Wörter erläutert, sondern auch durch Entwickelung synonymer Begriffe eben so sehr [illegible] schärferes Auffassen der besonderen Stellen vermittelt, [illegible] überhaupt ein eindringliches Studium der Lateinischen Sprache fördert.

(Beschluss folgt.)

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

Mittwoch 30. December 1835. Nr. 156.

Beschluss der Recension von *Kühner's* Ausgabe der Tusculanen des Cicero.

Dass ein so ausgezeichneter Kenner des Griechischen, wie Hr. K. ist, nicht unterlassen würde auf viele Punkte der Lateinischen Grammatik ein helles Licht auch durch Vergleichung des Griechischen Sprachgebrauchs hinzuleiten, durfte im voraus nicht bezweifelt werden. Daher begnügen wir uns hier zu bemerken, dass es von Hrn. K. auf eine äusserst besonnene, zweckmässige und gründliche Weise geschehen ist, welche ihren Zweck nicht verfehlen kann und auch von anderen Herausgebern verdient nachgeahmt zu werden. Von welchem Inhalte aber auch die Anmerkungen Hrn. K.'s sind, mag er sachliche oder sprachliche Erläuterungen geben, überall ist seine Darstellung einfach, klar, bündig und dem Gegenstande angemessen; und indem er nicht sowohl untersuchend zu Werke geht, sondern die *Resultate* seiner eigenen und Anderer Forschungen darlegt, erreicht er um so sicherer seinen Zweck, das unmittelbare gründliche Verständniss des Autors zu bewirken, und Gediegenheit des philologischen Wissens zu verbreiten. Dazu giebt er aus dem Schatze seiner reichen Belesenheit in den neueren philologischen Schriften häufig ausgewählte Citate, um jüngere Leser theils auf die Quellen hinzuweisen, aus welchen sie bei eigenen grammatischen Studien zu schöpfen haben, theils sie zu weiterem Nachdenken über die fraglichen Punkte anzuregen, ein Verfahren, dem wir unseren ganzen Beifall zollen müssen. Denn so wenig wir auch geneigt sind einem bunt zusammengerafften Citatenkram, womit manche sich den Schein der Gelehrsamkeit zu geben suchen, irgend einen Werth beizulegen, so können wir doch die Meinung derer nicht theilen, welche jeden Nachweis fremder Autorität verwerfen, da wirklich gelesene und passend gewählte Stellen gewichtiger Gewährsmänner nicht bloss dazu dienen, manche Bemerkung ins Kurze zusammenzuziehen, sondern auch der aufgestellten Ansicht dadurch, dass dieselbe auch von anderen denkenden Männern als richtig anerkannt worden ist, eine grössere überzeugende Kraft zu geben. — Sollte Rec., nachdem er mit diesen kurzen Andeutungen den eigenthümlichen Werth der Kühnerschen Tusculanen zu bezeichnen versucht hat, den Gesammteindruck, den diese Ausgabe auf ihn gemacht hat, noch durch eine Vergleichung ausdrücken, so möchte er sagen, dass Hr. K. auf die glücklichste Weise die Methode Ruhnkens, wie sie in dessen Dictaten zum Terentius vorliegt, mit der des trefflichen Matthiä in seiner Bearbeitung Ciceronischer Reden verschmolzen habe, so, dass mit Beseitigung dessen, was, namentlich bei Ruhnken, jetzt weniger genügt, die Vorzüge beider vereint hervortreten, und den Leser die erfreuliche Wahrnehmung machen lassen, dass die neuesten Leistungen eines Mannes wie Hr. K. den Vergleich mit den gefeiertsten Namen nicht nur nicht scheuen dürfen, sondern den Fortschritt unserer Zeit in der Bearbeitung der Lateinischen Autoren im hellsten Lichte zeigen. — Unser obiges Urtheil mit Beispielen aus dem Buche selbst zu belegen, wie es wohl herkömmlich ist, unterlassen wir, in der Ueberzeugung, dass jeder Leser, der es zur Hand nimmt, die Bestätigung unserer Ansicht ohne Weiteres finden wird. Mögen sich recht viele gleich Rec. daran erfreuen, und mögen alle diejenigen, welche auf gelehrten Schulen mit ihren Schülern Cicero's Schriften lesen, dieselben mit einem gleich gesunden Sinn und mit gleich tüchtiger Gelehrsamkeit erklären!

Ein genaues Register erhöht die Brauchbarkeit des Werkes, Druck und Papier ist sehr gut, und der Preis trotz der vermehrten Bogenzahl vom Verleger um ein Achtel billiger gesetzt, als bei der ersten Auflage.

Erfurt. Dr. *Kritz.*

Variae Lectiones in Plutarchi Vitas. Mitgetheilt vom Prof. Dr. *Walz* zu Tübingen.

Timoleon.

S. T. u.

p. 116. l. 1. *πρὸς τῇ* A. — q. *τῆς*. — *τοὺς πολέμους* A. — u. T. S. *πολεμίους*. — *νησαῖον ἐξελάσ.* A. — S. T. u. *νυσαῖον*. — p. 118. *χρήσασθαι συμμάχοις* A. — q. *χρήσεσθαι*. — p. 120. *χρησιμένον λογισμῶν* A. — S. T. u. *λογισμῷ*. — p. 121. *περίλυπτος* A. — ad marg. legend. *περίλυπος*. — *κατιὼν εἰς πόλιν* A. — S. T. u. *κατιών*. — p. 122. l. 3. post *οὐ μόνον* u. q. habent: *ὡς ἔοικε*. — *αὐτῷ ταῦτα μὲν πραχθῆναι* A. — *γρ. οὕτω τ. μ. πεπρᾶχθαι. οὕτω* et *πεπρᾶχθαι* legitur in apophth. — p. 124. *ἄλλως τε Καρχηδ.* A. — q. *τε καί*. — p. 125. *Κορινθίας ἔχων* A. — q. *μὲν ἔχ.* — p. 127. *ὑπέμεινεν* A. — S. u. *ὑπέτεινεν*. — p. 130. *πρὸς τὸ ἀδρανὸν* A. — q. *καὶ* pro *πρὸς*. *τὸ* non habet: tum *Ἀδριανὸν*. — *προσμιγνύναι* A. — q. *καταμιγν.* — p. 131. *αὐτόματι* A. — S. T. u. *αὐτόματοι*. — p. 132. *ὑπερβαλλόμενος* A. — S. T. *ὑπερβαλ.* — p. 133. *περὶ μέλους* A. — S. T. u. *καὶ περὶ*. — p. 136. *πρὸς κάλλιστον* A. — q. *καί*. — p. 139. *ἀεὶ ἐν ἀγῶσι* A. — *ἴσως· δ' ἐν*. — p. 140. *ῥοθίῳ* A. — ad marg. *συντόνῳ τῇ εἰρεσίᾳ*. — p. 142. l. 1. *ἀλειείαν* A. — S. T. u. *ἀλείαν*. — p. 145. *ἀγῶνας Ἑλλάδι* A. — u. *ἐν τῇ Ἑ.* — p. 147. l. 3. *βουλομένοις ἐκ* A. — u. *βουλόμενος*. — p. 149. *οἱ γὰρ Κορίνθιοι* A. — u. *γὰρ* non habet. — p. 150. *πρὸς ἀγῶνα* A. — q. *καὶ πρὸς*. — p. 152. *ἐπὶ δὲ εἰς ξίφη* A. — q. *ἐπεί*. — *ὕδατος αὐτοῖς* A. — q. u. *αὐτοῖς*. — p. 154. *δῦναι ἥλιον* A. — q. *τὸν ἥλ.* — p. 156. *τῆς δίκης αὐτοῖς* A. — *ἴσως· αὐτῆς*. — *μηδεμιᾶς* A. — *ἴσως· μηδεμία*. — p. 157.

Digitized by Google

Post *διαβεβηκὼς* q. u. T. S. ponunt *ἤδη*. — p. 158. *συντιθέντας* A. — u. T. S. *συνδεθέντας*. — p. 159. *ἐπ' αὐτοῖς δημηγ.* A. — u. *αὐτούς*. — *περιουσίαι μίσους* A. — S. T. *περιουσίᾳ*. — *Ἄβολον* A. — q. *ἄμβολον*. — p. 162. *ἔργου συντελουμένου* A. — u. S. T. *ἔργῳ συντελουμένῳ*. — *τύχην ἀνῆπεν* A. — q. *ἀνῆπτε*. — p. 163. 1. *χάριν ἔχων* A. — T. S. u. *ἔχειν*. — p. 165. *φοιτῶντες ἐπὶ θύραις* A. — q. *θύρας*.

Aemilius Paullus.

S. T. u. q.

p. 167. *ὅτ' ἂν ὥςπερ* A. — S. u. *ὅταν*. — p. 172. *ἐξηγούμ. ἕκαστα* A. — u. q. *ἑκάστῳ*. — p. 173. *Μνάσωνος* A. — q. *Μάσωνος*. — p. 175. l. 3. *οὕτω δ' οὖν* A. — S. T. *ὁ δ' οὖν*. — *ἀπὸ Μαξίμου*. ad marg. locus corruptus. — *Σκηπίωνος υἱὸς* A. — S. *υἱὸν*. — p. 176. *τρισκάλμου μείζονα* A. — u. T. S. *μεῖζον*. — p. 178. *πάντα καθ' ἑαυτὸν* A. — q. *τὰ καθ' ἑ*. — p. 179. *διεδέξατο πρὸς Ῥωμ.* A. — q. *τὴν πρὸς*. — p. 180. *κατέδυσε ἐκράτησε* A. — Corruptus locus. In Codice S. non sunt ista verba *κατέδυσεν ἐκράτησε δὲ καὶ πεντηρικὰ τέσσαρα, καὶ μάχην ἐπολέμησεν*, et quod sequitur, ita legitur: *τὸν δὲ δεύτερον τῶν ὑπατικῶν*. In cod. u. desunt eadem illa verba, sed pro *τὸν δὲ* legitur *σέντον δὲ*, ut coniici possit, particulam illam *σεν* ultimam esse syllabam verbi *ἐπολέμησεν*. Cetera sunt ut in S. et in utroque relictum est spatium. T. habet ut S., sed in eo nullum est relictum spatium. In q. est ut in u. estque in eo relictum spatium. [Notatu dignum, primam huius notae partem ex ed. Frft. sine auctoris nomine exscriptam esse ab Huttenio. Codex S. vocatur ibi cod. ς. et cod. u. vocatur II. quae permutatio forte orta est ex modo, quo u illud scriptum est in exemplari Romano, duobus lineis, tenui ductu intermedio iunctis. *Walz.*] — *Ὀστίλιον*. Hic Hostilius consul fuit eo bello. — p. 184. *ἀποδειλιάσασα* A. — q. *-σαντος*. — p. 185. *παρεστῶσαι ταῖς χρείαις*: locus corruptus. — *παρατρεφόμενον* A. — q. *παραστρεφ.* — *οἳ ἄλλης* A. — q. *οἱ ἄλλης παρασκευῆς τῶν δέκα μυριάδων ἦσαν· ἠθροισμένοι καὶ παρεστῶτες ταῖς χρείαις*. — p. 189. Corrupti sunt isti versiculi: primus non est hexameter, neque pentameter. In tertio, qui deberet esse pentameter, sed est hexameter etiam corruptus, vox illa *πλήρη* non est sincera, quod considerandum diligentius. — *ἐπ' αὐτῇ πλέθρων* A. — S. T. u. q. *αὐτὴν*. S. T. u. q. *πλέθρον*. — *μετὰ κελεύθου* A. — S. u. q. T. *μέτρα*. — p. 190. *αὐτὸν δὲ Θρᾷκα* A. — u. *αὐτὸς*. — p. 194. *ἐξιππασάμενος πρὸς τοὺς* A. — q. *καὶ* pro *πρὸς*. — l. inf. *προσιεμένοις* A. — q. *-μένους*. — p. 196. *καὶ ῥακινῷ* A. — S. *Ταῤῥακινῶν*. — p. 198. *ἀγαθοὶ δεόμενοι* A. — u. *γενόμενοι*. — p. 200. l. 4. Quid sibi velit illud *ἱκνουμένοις*, non intelligo. — p. 201. *ἐπὶ τοὺς Διοσκ.* A. — S. T. u. q. *ἐπ' αὐτούς*. — p. 202. *Περσεῖ καὶ Πύδναν* A. — S. T. u. *περὶ*. — *Μυκάλῃ πρὸς Μήδους* A. — q. *καὶ*. — p. 203. *ὁ συνάρχων* A. — q. *ναυαρχῶν*. *συνάρχων* significat collegam. Veruntamen hic Octavius non fuit collega L. Emilii in consulatu, sed C. Licinius Crassus, ut habetur in chronicis et inscriptionibus antiquis: et ideo legendum fortasse *ναυαρχῶν*, ut in quodam Codice Veneto invenitur. — p. 204. *πρὸς τῷ Δημητρίῳ* — *ἴσως· Δημητρίῳ*. q. non habet *πρὸς τῷ Δημητρίῳ*. — p. 206. *εὐπραγίας παρούσης* A. — q. *εὐπραγίαις παρούσαις*. — p. 209. 1. *φοβερωτάτην* A. — q.

-τη. — *τῷ δ' ὡς* A. — q. *τὸ*. — *δι' εὐνομονίας* A. — S. *εὐνομίας*. — p. 210. *πεντεκαίδεκα ἄνδρ.* A. — q. *μὲν ἄνδρ.* — *ὡς καὶ πανηγύρεων* A. — q. sic habet: *ὡς καὶ πανηγυρίζειν ἔξωθεν καθάπερ εἴ τινα θριαμβικὴν θέαν πομπῆς*. Corruptus totus ille locus: consulendi codices. — p. 211. *ἄλλον τόπον* A. — T. S. u. q. *δῆμον*. — p. 213. l. 3. *ἀφαιρεῖσθαι* A. — u. *-σθε*. — *τοῦ βασιλέως* A. — ad marg. *τοῦ πολεμίου βασ.* S. T. non habent *βασιλέως*, sed *πολέμου*. u. habet *πολεμίου*. quare coniunctim legatur. q. habet ut u. — p. 214. *θέαν* A. — q. *θέαμα*. — p. 215. *παχύτητι* A. — q. u. *τραχύτητι*. — *τούτους ἐπέβαλλον* A. — u. S. T. q. *τούτοις*. — p. 218. *τεσσαρεςκαιδεκάτης* A. — q. *-δεκαέτης*. — p. 221. *μεμψαμένοις* A. — q. *-νους*. — p. 222. *πρός τε ἄλλα* A. — q. *πρός τε τ' ἄλλα*. — *τοῖς τιμητίαις* A. — q. *τιμηταῖς*. — p. 223. *εὐωχούμενοι* A. — ista vox *εὐωχούμενοι* fortasse corrupta est. significatum istius vocis vide in fine unius meorum librorum et dictis Socratis. Lambinus putabat legendum *εὐχόμενοι*.

Pelopidas.

S. T. u. q.

p. 228. l. 3. *ἔφη τοῦ* A. — u. *τὸ*. q. *τοῦ πολλοῦ εἶναι τὴν ἀρετὴν ἀξίαν τὸ μὴ πολλοῦ ἄξιον τὸ ζῆν νομίζειν*. — p. 233. *ἐπικατεῤῥύη* — marg. *ἐπικατεῤῥύηκεν, ἐσάπη, Ἡσύχιος*. — p. 239. infr. *ἀπολομένων* A. ad marg. *ἀπολουμένων* et *ἀπολλομένων*. — p. 241. l. 1. *πόλει κρύπτεσθαι* A. — q. *καὶ κρύπτ.* — p. 245. *τῆς Λακεδαιμονίων ἡγ.* A. — q. *τῆς τῶν*. — p. 247. *ἀντιλαμβάνεις* A. — u. q. *ἀπολαμβ.* — p. 248. *Λευκτρικοῦ προάγων* — *ἴσως· προαγών*. — p. 251. *Βαθύτας* A. — S. T. u. *Βαθύκας*. — p. 254. *διαλελυμένης καὶ* A. — q. *-μένος*. u. q. *κἂν*. Considerandum, quid sit illud *προβαλλόμενος*, et an sit mendum in illis verbis *καὶ παρὰ πολὺ μεμιγμένον ἢ τὸ φαυλότερον*. — *ἐκπίπτοντες. ἴσως· ἐμπίπτοντες*. — p. 257. *συμφωνήσας* A. — T. *συμφρονήσας*. — p. 259. *συνέχειν* A. — u. *συνέχεον*. — p. 261. *οὐ πολὺ τοῦ τέλους* A. — u. *τέλος*. — p. 262. *ἀγαπωμένης. ἴσως· ἀγομένης*. — p. 263. *ἀνίκεστος* A. — S. u. T. *ἀνήκεστος*. — p. 265. infr. *ἄτοπον*. q. *ἄτοπος*. — p. 268. *καταστρέψας* A. — S. T. *-στέψας*. — *γενόμενον* A. — marg. *-μένων*. — *δοῦλος*. q. *δοῦλον*. — p. 278. *ἀφ' ἡμέρας* A. — S. T. *ἐφ'*. — Ald. p. 95. l. 2. ab infr. *τοῦ πύματος*. — S. T. u. q. *σώματος*.

Marcellus.

S. T. u. q.

p. 282. *Γεραῖται. ἴσως· βρεσγεσίαται*. — *καὶ θαυμαστὸν* — *ἴσως παρέλκει καί*. — p. 283. *συνοισομένοις*. q. *-νους*. — p. 285. *ὅτ' ἂν ἄρχων*. q. *ὅταν*. deest aliquid. — p. 287. *Καπίδιον* A. — q. *Κλαστίδιον*. — *βαρβ. ἀφικομένοις* A. — q. *ἀφικόμενος*. — p. 288. *αὐτὸν ἤδη*. videtur deesse verbum. in q. est *καί*, ut legatur *καὶ αὐτόν*. — *στίλβουσα. ἴσως· στιλβούσῃ*. q. *ὥςπερ ἀστραπὴν διαφέρων στίλβουσαν*. — p. 289. *ὦ μεγάλα στρατηγῶν καὶ ἡγ.* marg. — p. 291. *εὐκτάνου* A. — S. T. u. *εὐκτεάνου*. q. *εὐκεάνου*. — p. 292. *τὸ γὰρ τύπειν*. q. *τύπτειν*. — p. 293. *εἰς Καvύσιον*. q. *Κανούσιον*. — p. 294. *ἐπὶ τὸν Μάρκελλον*. Videtur deesse verbum: in q. est *ἀφεώρων*. Ita ergo legendum: *ἐπὶ τὸν Μάρκελλον ἀφεώρων, τὸ θαῤῥαλέον*. — p. 296. *ἢ καιτοὶ* A — S. u. *ἤ*. — p. 298. *συντηροῦσι παίειν*. S. u. T. q. non habent *παίειν*. — p. 302. *ὑπεριδόντες* A. — *ἴσως· ὑπερι-*

Digitized by Google

δοντες. — *ἄλογον πρόβλημα.* u. *ἀνάλωτον.* Nescio, an hoc loco loquatur de linea illa, quam Geometrae appellant lineam irrationalem, potentia in duo media; de qua loquitur Euclides 35. — p. **303**. *νεωλκηθεῖσαν* q. non habet. — p. **306**. *ἀπράκτως εἶναι.* q. *ἀπράκτους.* — *διάδοχος οὐ μέγας.* quaerendum, quid sibi verba haec significent. — p. **307**. *πληγαὶ πετρῶν. ἴσως· καὶ πληγαῖς.* alioquin corruptus locus. Illud *πληγαὶ* non habet, quo referatur. Fortasse legendum *καὶ πληγαῖς*, et erit rectus sermonis ductus. q. habet *πληγῶν.* — p. **308**. *πολεμίοις χρωμένοις.* q. *χρωμένων.* u. *-νους.* Alibi legitur *χρωμένων*, quod si recipiatur, legendum erit *τῶν πολεμίων*: in aliis codd. legitur *χρωμένοις*, ut sit dativus pro genitivo positus. — *χρείας ἐφαπτομένη.* q. *-μένην.* — ibid. ad marg. Constructio *φορτική.* — p. **310**. *καὶ ταράττεσθαι* A. — u. *παρατάττεσθαι.* — p. **311**. *ἅμα φαιδείᾳ.* u. *φωτὶ διὰ.* — *ἀπὸ τοῦ στρατοπέδου.* q. *ὑπὸ.* — p. **313**. *οὐ δύσεως ἐπιγρ.* q. *ὀδυσσέως.* — *παραφυλαττόμενον.* q. *-μενος.* — p. **314**. *δαιμονῶντι.* q. *δαιμονοῦντι.* — p. **315**. *καὶ πιθανότητα.* q. *καὶ* non habet. — *διὰ ποικιλίαν* A. — q. *διαποικίλας· ἴσως.* — p. **316**. *ἄκομψον ὄν, τὰ.* S. T. *ὄντα.* q. *ἄκομψον τὰ μέγιστά τε.* — p. **318**. *βίᾳ πολέμοις.* ad marg. *καὶ πολ.* — *ὄβας.* S. T. u. q. *εὔβας.* — p. **322**. *καθήμενος ὑπὲρ* A. — u. *-νον.* — *πλεῖστον ἔχων.* S. T. u. *πλεῖον.* — p. **323**. *προστάττειν.* q. u. addunt: *καὶ λέγειν.* — *ἐπέβαλλε.* T. u. *ἐπέβαλε.* — p. **324**. *ἱδρυθέντα* A. — S. T. *ἱδρυνθέντα.* — *ἑπτακοσίοις ἐπὶ δισχ.* A. — u. *-ων.* — p. **325**. *καὶ πονηρῶς* A. — u. *πονήρως.* — *ἐπάγειν τοῖς ὅπλ.* A. — q. *ἐνάγειν.* — p. **328**. **1**. *περιγενέσθαι* etc. suspectus est mihi locus iste. — p. **329**. *ὑπῆρξε.* T. S. u. *ὑπῆρχε.* — p. **330**. l. 4. *ἔδεεν οὖν.* u. *ἔδει μὲν.* q. *ἔδει οὖν.* — *πεῖραν ἀρχῆς. ἴσως· ἀρετῆς.* — p. **332**. *Οὐαλέριον Μάξ.* S. T. u. q. *Οὐατόριον.* — p. **334**. *τότε Θηβαίοις.* u. *ποτε.* — q. u. *ἐνδοῦναι δὲ τούτοις μὲν Πελοπίδαν.* Ita legendum videtur, *ἐνδοῦναι δὲ τούτους μὲν Πελοπίδα.* — p. **335**. *ἀντίπαλα* etc. Corruptus mihi videtur locus, nam praeter alia genitivus ille *καθισταμένων* non video quo referatur, et vox illa *ἀμφισβητοῦντα* non convenit cum aliis. Consulendi sunt codices. — p. **336**. *διαβῆναι πρώτων* A. marg. *πρῶτον.* — *μεταλαβὼν τὸ σχῆμα.* marg. *μεταβαλών.* — p. **337**. *στρατηγὸν ἢ δὲ θανεῖν.* S. T. R. q. *εἰ.*

Aristides.

S. T. R. ω. q.

p. **339**. *δοκῶν μέγιστον* A. — S. T. *δοκοῦν.* — p. **340**. infr. *ἔνιοι μὲν φασιν* A. — q. *μὲν οὖν.* in S. T. R. *οὖν* non est. — p. **344**. *εἴ τί σε πεποίηκεν.* T. S. R. q. inserunt *κακὸν.* — p. **345**. *τῶν δὲ καθεστώτων* A. — ω. T. S. R. *τῶν δέκα.* — p. **353**. *καθιερωθῆναι.* q. *καθιερεσθῆναι.* — *ὁπλίταις — περιστέψας.* q. *ὅπλοις — περιστρέψας.* — p. **355**. *αὐτὸν ἔφασκον.* S. T. *ἔφασαν.* — p. **356**. *διὰ μέγεθος.* q. *τὸ μέγ.* — *ἀνεῖλθεν ὁ θεὸς* A. — S. T. R. *ἀνεῖλεν.* — *ποιουμένοις.* S. *-νους.* — p. **357**. *νυσίων πλησίον* A. — marg. *ὑσιῶν. ὑσιαὶ* Strab. l. IX. civitas est hoc in loco: item Herodot. L. etiam nono, de qua Stephanus memorat. — p. **358**. *Ἀθηναῖοι δὲ Τεγεάταις* A. — q. *Ἀθηναίοις δὲ Τεγεάται.* — p. **360**. *περὶ αὐτῶν οὖσι* A. — T. R. S. *αὐτόν.* — p. **363**. *ἀγνώμονα* A. — q. ω. R. S. T. *πολυπράγμονα.* — p. **365**. *φυγεῖν ἀποχαλῶν* A. — q. *φυγήν.* — p. **368**. *καὶ τὰς ἀσπίδας — συμπλεκόμενοι* om. Ald. sunt

in S. T. q. — p. **369**. *παραστῆναι* A. — q. *καταστῆναι.* — *ἀπὸ τριάκοντα μυριάδων* A. — q. *ἀπὸ τῶν.* — p. **370**. *πόθῳ ἄργεος* A. — R. S. T. *ἔργῳ Ἄρηος.* — *ἐλευθέρα Ἑλλ.* A. — S. T. u. q. *ἐλεύθερον.* — p. **372**. *ἦλθε τάδ' αὐθ.* A. — q. T. S. R. *τάδ'* non habent. — p. **373**. *ἀρώμ.. τε ἱδρείαν* A. — ω. q. *ὑδρίαν.* — p. **376**. *ὀργῆς ἐτύγχανε* A. — q. *ἐνετύγχανε.* — p. **379**. *βουλευομένῳ* A. — S. T. *-μένων.* — p. **380**. *ἔμεινε τῇ πενίᾳ* A. — T. S. R. *ἐνέμεινε.* — p. **381**. *Ἀμφιτροπῆθεν.* *Ἀμφιτροπὴ δῆμος τῆς Ἀντιοχίδος φυλῆς. Στέ.* — *οὐκ ἔχοντος* A. — S. T. *ἔχοντα.*

Cato Minor.

T. R. S. u. q.

p. **43**. *καὶ προσάντες.* T. S. R. *προσάντης.* — *πέφυκεν ἄλλων* A. — S. T. u. R. *ἄλλως.* — p. **44**. *καὶ Πομπαίδιος* A. — u. q. *καί τις.* — p. **46**. *ἐπεὶ Σύλλας.* u. *ἐπειδή.* — *ἀσεβῶς χώρου* A. — T. S. u. *ἀσεβῶν.* — p. **48**. *νεαρὸν μὲν.* A. *οὐδὲν* om. est in T. S. u. — p. **49**. l. 4. *ὀχουμένων.* S. T. *ὀχουμένῳ.* — p. **50**. *Ἀτιλίαν.* q. *Ἀττιλίαν.* — p. **51**. *ὡς ἀρχὴν* A. — R. u. *εἰς.* — p. **52**. *πρὸς Ῥούβριον.* q. *Ῥούμβριον.* — p. **55**. *ἐπίστευεν.* u. q. *ἐπίστευσεν.* — *ὑποδοχήν.* T. S. *ὑπομονήν.* — p. **56**. *προσκαλ. αὐτὸς.* T. u. S. q. *αὐτοὺς.* — p. **59**. *μιευτικὴν ἀρχὴν* A. — u. S. T. *ταμιευτικήν.* — p. **63**. *προσέχεσθαι τοῖς κοιν.* q. *προσέχειν.* — *ἢ τῷ χηρίῳ.* T. S. R. q. *τῶν χηρίων.* — p. **64**. *Κάτωνι καλῶς ἔχειν.* T. S. *ἔχει.* — p. **66**. *εἰ δὲ μὴ φάνη.* T. S. u. *φαίη. πιστεύων ἐπὶ τοῦ βήματος διετέλ.* Illud *ἐπὶ τοῦ βήματος* non est in T. neque in R. neque in S. neque in u. neque in q. — p. **67**. *γνώμην προσθέντος.* R. T. S. u. *προθέντος.* — p. **69**. *καὶ κελεύοντας* A. — u. *-τος.* — p. **70**. *οὐδὲν δεόμενον.* ad marg. *δεόμενος.* — p. **72**. *τῷ Μετέλλῳ οἰκίαν.* π. S. *τήν.* — *ἐλπίδι Πομπηΐου.* S. T. u. *Πομπηΐον.* — *ἣν δὲ μεγάλην.* T. S. R. *μεγάλη.* — p. **74**. *οὐ περιεῖδε.* q. *παρεῖδε.* — *τήβενναν.* q. *τήβεννον.* — p. **78**. *διατάξεων* A. — T. *τάξεων.* — p. **80**. *ῥήτωρ παραιρῶν.* T. S. u. *παρωινῶν.* — p. **82**. *προελθὼν εὐθὺς.* T. R. S. u. q. *προσελθών.* — *παμπόνηρος.* T. R. S. u. q. *πολὺ πονηρὸς.* — p. **83**. *πρῶτον αὐτὸν τοῦτο.* T. S. *αὐτῆς* [sic] *τούτοις.* — p. **86**. *παρὰ Μουνάτιον.* T. *περὶ.* — p. **87**. *ἄλλως τε τῷ Κ.* u. *δὲ.* — *σκαιὸν* Ald. om. ponunt T. R. S. u. — p. **89**. *αἱρεθῆναι.* R. T. S. *ἀναιρεθῆναι.* — p. **90**. *αὐτὸν ἐς τὸν βραχίονα.* T. S. u. *αὐτὸς.* — p. **91**. *στρατ. προσῆγον.* q. *προῆγον.* — p. **95**. **2**. *ἐνταῦθα ἀναστὰς.* T. S. R. *ἐντεῦθεν.* — *ἐκείνῳ προσετίθεντο* A. — T. S. *παρετίθεντο.* — p. **96**. *καταῤῥεὶς.* T. S. u. *ὑποῤῥεὶς.* — p. **97**. *οὐ σχέδην, ἤγουν· σύνεγγυς.* — *παρακεκινηκώς, ἤγουν· ἐπιστάμενος.* — *ὥσπερ πάροινον* A. — u. R. q. *ὥσπερ οἶνον.* — p. **98**. *ἔλυσε.* T. *ἔλυε.* — *τῆς ἀρετῆς.* T. S. *ἀρχῆς.* — *σῦκα καὶ σικίους.* T. S. *σικύους.* — p. **100**. *καὶ πρόεδρον.* T. R. S. *πάρεδρον.* — *ἐκέλευε.* π. *ἐκέλευσε.* — p. **101**. ad marg. *πείσεσθαι τοῦτον, ὃν παρέβαινον, ὅτ' ἠδίκουν νόμον, κατὰ τοῦτον κολαζομένους.* Sic Lambinus hunc locum emendandum putat: *δεινὰ πείσεσθαι τοὺς, ὃν οὐ παρέβαινον οὔτ' ἠδίκουν νόμον, κατὰ τοῦτον κολαζομένους.* — *ἐπὶ τῆς δίκης.* T. S. *καταδίκης.* — *τὸν Κάτωνα.* T. u. *τῷ Κάτωνι.* — p. **102**. *προέφερον τὸν Πομπ.* u. *ἀνέφερον.* — *μελήσεως.* q. *μελλήσεως.* — *ἐξηγρίαινε.* T. S. *ἐξηγρίανε.* — p. **104**. *χρώμενον ὁμοίῳ.* T. u. *ὁμοίως.* — p. **106**. *ἀπολαύῃ* A. — S. T. u. *ἀπολάβῃ.* — *ἄλλη πῇ.* S. T. q. *ἄλλῃ.* [Es scheint also, dass für *πῇ* noch einmal *ἄλλῃ* stehe.] — p. **107**. *ἀδελφιδῆν.* T. *τὴν ἀδελφήν.* — p. **109**.

Digitized by Google

τῇ Πομπηΐου. q. τοῦ. — καὶ χρήματα inserunt u. S. — p. 110. πρῶτον δὲ. T. u. S. πρώτῳ. — τοῦ πρεσβύτερος. S. u. πατρός. — p. 111. ἕλκοντες ἰόν. q. τὸν ἰόν. — ὀλίγον ἀποδέοντες. T. S. ὀλίγῳ. — ἐξήγαγε τὴν στρατιάν. S. στρατιάν. — p. 112. καὶ τοι καὶ βιβλίον. π. S. q. τι. — ἔχον τὰ τοῦ Κάτωνος. q. κατὰ τοῦ. — p. 114. οὐ μένειν. T. μενεῖν. — περὶ ἑσπέραν. q. πρός. — προςελθών. S. u. T. προελθών. — p. 117. μεθίστησι. S. T. u. μεθίησι. — ψυχόμενα. S. T. u. ψυχούμενα. — p. 119. μισθολογοῦντες. T. S. -τος. u. μισθοδοτοῦντος. — p. 121. καὶ γὰρ ἦν ἄδηλος. u. S. οὐ γάρ. — p. 128. ταὐτά τε καθιστᾶν. u. καθιστάναι [sic].

Philopoemen.

p. 438. Κάσανδρος. q. Κλέανδρος. — p. 441. πλάνης ἔμπειρα. q. ἐν πείρᾳ. — πρὸς μεταβολήν. q. τῶν δὲ pro πρός. idem: ἀνωμαλίας προσῆκον εἶναι μάλιστα φέρειν. — p. 443. οὐ κατίσχυσεν. S. T. κατίσχυσεν. — p. 444. διατεταγμένη. u. S. διατεταμένη. — p. 445. μεσαγκύλῳ. u. S. μεσαγκύλῳ. — πρὸς τὸ ἄρχεσθαι. q. κατά. — p. 446. ὥς τε τὰς κατ᾽ αὐλαμόν. u. q. πρός τε. — p. 448. σχήματος εἰς σπεῖραν. q. πεῖραν. — p. 449. παρὰ βαφαῖς. u. S. πτερά. — νιγμῶν. S. ννγμῶν. — p. 450. ἐναγωνίσασθαί τι βουλομένων. q. τοῦ βουλομένου. — p. 452. ἔγγιστα τῷ θαῤῥεῖν. S. τό. — p. 457. εἰλοχίζει. S. u. ἐλλοχίζει. — p. 464. ἐνόπλοις. q. u. S. ἐνόπλου. — p. 466. ἐπ᾽ αἰκίαις. S. u. αἰτίαις.

Flamininus.

S. T. u. q.

p. 469. ἄρνειαν. u. q. νάρνειαν. — p. 471. λύκον A. — lingum appellat Livius L. 2. Dec. 4. Stephanus item nominat λίγγον, atque esse φρούριον Κασσανδρίων, sed idem Livius montem esse dicit. — p. 472. τὸν μαχάταν. u. S. μαχάτα. — διχόμηνος, ἤγουν· πανσέληνος. Hesych.: διχομηνία, τὸ ἥμισυ τοῦ μηνὸς τῆς σελήνης, ὅτε πανσέληνός ἐστι. Et convenit cum Livio, qui ait L. 2. Dec. 4. et pernox forte luna erat. — p. 473. διεπτόνητο. T. u. S. διεπτόηντο. — p. 475. 3. συνεισῆλθε additur ex u. — p. 476. διακινδ. ἔμελλεν. S. u. ἔμελλον. — p. 477. ἀπογονούς. q. ἐπιγονούς. — χρωμένοις ὠθισμῷ. u. ὀπισμῷ [sic]. — p. 481. ἐγεγώνησε. S. u. ἐγεγόνει. — p. 484. Οὐίλλιος. S. u. Ἰούλιος. — αὐτὸς δὲ Τίτος. S. u. ὁ Τίτ. — p. 485. ἰὼ κραιπναῖα. u. S. κραιπνῦσι. — p. 486. ἴσθμια ἀγομένων. S. ἰσθμίων. — ἑλεῖν παρασχόν. T. u. παρασχών. — τιμῶν, ὧν A. — T. u. ὄν. — p. 487. πρὸς τιμήν. q. κατά. — p. 490. μετὰ λευκοτάταν. q. -τάτοις. — p. 492. πεζεταίρους. q. πεζαιτέρους. — p. 493. προςέγραψε. S. u. προέγραψε. — λόγῳ ἃ Κάτωνος A. — Illud ἃ est in S. u. T. q. — p. 494. ἐπὶ τοῦτο. u. τούτῳ. — p. 495. καὶ τῇ περὶ Ἀννίβαν. S. u. τό. — p. 496. πρὸς αὐτῷ κώμη. q. κατά. — p. 499. καὶ βίος καὶ συνήθεις. ἴσως· καὶ βίος συνήθης. u. q. καὶ βίος ἦν συνήθης. S. T. καὶ βίος καὶ συνήθης. — p. 501. ἐπακμήσας. ad marg. ἐπειγμάσας. — τῷ γε πρὸς Ἕλληνας. q. τό γε· ἴσως.

Personal-Chronik und Miscellen.

Aarau. Der Prof. Dr. *Herzog* zu Bern ist zum Lehrer der Geschichte an der hiesigen Cantonsschule ernannt worden.

Berlin. Der Schulamtscandidat *Drogan* ist zum Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium ernannt worden.

Berlin. Der Oberlehrer *Salomon* am Werderschen Gymnasium und der Conrector Dr. *Lommatzsch* am Kölnischen Real-Gymnasium sind zu Professoren ernannt worden.

Cöslin. Der Schulamtscandidat Dr. *Hennecke* ist zum Oberlehrer am dasigen Gymnasium ernannt worden.

Göttingen. Die Königl. Societät der Wissenschaften hat die Professoren *Imm. Bekker* und *Eduard Gerhard* zu Berlin und den Hofrath *Thiersch* zu München zu ihren auswärtigen Mitgliedern aufgenommen.

Magdeburg. Der Schulamtscandidat *Prasser* ist zum Lehrer am dasigen Domgymnasium ernannt worden.

Marienwerder. Am 21. Sept. starb der Regierungs- und Consistorial-Assessor und Prorector am dasigen Gymnasium, *Gottlieb Fischer*, 62 Jahre alt.

Münstereifel. Der Schulamtscandidat *Dillenberger* ist zum ordentl. Lehrer am dasigen Gymnasium ernannt worden.

Paris, 20. Dec. Die Deutschen Zeitungen haben sicher die in diesen Tagen vorgefallene Einäscherung eines der bedeutendsten Büchermagazine der Hauptstadt nicht unerwähnt gelassen. Dass die auf drei Millionen Franken steigende Schätzung des Verlustes nicht übertrieben seyn mag, scheint daraus hervorzugehen, dass Schreiber dieses noch heute mit seinen Augen die mehr als die Hälfte des grossen Platzes St. Sulpice einnehmenden Trümmern rauchen und die pompiers mit ihren Spritzen darauf herumgehen gesehen; der Brand begann den zwölften *Dec.* Morgens 9 Uhr. Dieser grosse Unfall hat unter vielen andern auch eine Unternehmung schwer getroffen, die für die theologischen, historischen und philologischen Studien von der höchsten Wichtigkeit ist, den angefangenen verbesserten Abdruck der *Griechischen und Lateinischen Kirchenväter:* die sämmtlichen Exemplare der schönen und correcten Ausgabe der Werke des h. *Chrysostomus*, die noch nicht in die Hände der Subscribenten gekommen waren, sind ein Raub der Flammen geworden; die eilfte Lieferung (die erste Hälfte des sechsten Bandes der Ausg. von Montfaucon), welche eben erscheinen sollte, ist völlig verbrannt und nur ein einziges Exemplar gerettet worden. Die erste Lieferung der Werke des h. *Augustin* kam Abends im Magazine an, um am *folgenden* Morgen vernichtet zu werden: doch war es zum Glück nur die Hälfte der Exemplare. Nach einem solchen Unstern konnte man für die Fortsetzung des wichtigen und mit ungewöhnlichem Muthe begonnenen Unternehmens billig in Besorgniss seyn; aber die würdigen Verleger, Gebrüder Gaume, kündigen so eben an, und Schreiber dieses hat die Beweise der Ausführung vor sich, dass sie dennoch dem dem Publicum vorgelegten Plane gemäss und unter denselben Bedingungen zu drucken fortfahren, und das Unternehmen nur den Verzug des Wiederdrucks der eilften Lieferung des Chrysostomus erleidet. Zu gleicher Zeit wird ein vergrössertes Personal der Arbeiter die zehn vernichteten Lieferungen ersetzen, die den neuen Subscribenten allmählich nachgeschickt werden sollen. Wer Zeuge der unbeschreiblichen Kosten ist, die die genaue Durchsicht der Montfaucon'schen Ausgabe, die fortwährende Zuziehung der wichtigsten frühern Ausgaben und der Manuscripte, die dreifache Correctur, die Beschleunigung und Schönheit des Druckes verursachen, muss den Eifer und die Aufopferung der hochachtbaren Verleger bewundern, die bei ohnediess geringen Aussichten auf das Eingehen des ganzen von ihnen gemachten Aufwandes (denn von mercantilischem Vortheil kann bei diesem Unternehmen nicht die Rede seyn) selbst durch ein solches Unglück nicht entmuthigt werden und ihrer guten Sache über Alles vertrauen. Wenn irgend geprüfter Eifer einer Unterstützung und höherer Ermuthigung würdig ist, so ist es sicherlich der der genannten Verleger, die noch so bescheiden sind zu erklären, dass sie die Namen der nunmehrigen Subscribenten als die der eigentlichen *Retter* des grossen Unternehmung dem nächsten Hefte vorandrucken werden. — †

Schleswig. Am 10. Nov. starb der Rector *Olshausen* an der dasigen Domschule.

Digitized by Google

Register

zur

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1835.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten.)

Aarau. Cantousschule das. 1184.
Acta societatis Graecae Lipsiensis. 1240.
Aeschylus. 315. 623. 635. 902. 905. 914. 1000.
Aethe zu Nienburg. 1184.
Akademie der Wissenschaften zu München. 432. der Alterthumskunde zu Rom. 744.
E. d'Alinge zu Zwickau. 888.
v. Allioli zu München. 1112.
Alterthümer in Frankreich. 528. 672. 912. in Neapel. 688. in Pompeji. 608. in Russland. 528.
Altona. Gymnasium das. 887.
Anacker zu Freiberg. 887.
Annaberg. Kreisgymnasium das. 608. 1111.
Aristophanes. 318. 321. 323.
Arnd zu Fulda. 1000.
Arndt zu Mecheln. 392.
Arnold zu Heidelberg. Versetzung nach Zürich. 24.
Arnoldi zu Marburg. 864.
Athenaeus. 3.
Atterbom zu Upsala. 1160.
v. Autenrirth zu Tübingen. 432.
H. Autenrieth zu Tübingen. 392.

J. v. Baader zu München. 1160.
Bach zu Breslau. Versetzung nach Fulda. 680. 1000. Hrabanus Maurus, der Schöpfer des Deutschen Schulwesens. 636. 641. 649. 657.
Bachmann zu Rostock. 608.
Bamberger zu Braunschweig. 1024.
Bandtke zu Krakau. 632.
A. Barbié du Bocage zu Paris. 392.
Barby zu Berlin. 56.
Barthold zu Greifswald. 56.
Baumgarten-Crusius zu Meissen. 1192.
A. M. Baumgarten-Crusius zu Halle. 1088.
Bäumlein zu Heilbronn. 1088.
Chr. D. Beck zu Leipzig. Dessen Bibliothek. 568.
v. Becker zu Helsingfors. 888.
Becker zu Zwickau. 888.
Beförderungen und Ehrenbezeigungen. 24. 32. 40. 56. 72. 80. 96. 112. 136. 144. 152. 160. 192. 200. 240. 256. 280. 288. 296. 312. 320. 344. 352. 376. 392. 416. 432. 472. 480. 488. 536. 544. 568. 608. 624. 648. 656. 680. 712. 728. 736. 743. 744. 752. 792. 808. 816. 864. 872. 887. 888. 896. 904. 920. 936. 944. 1024. 1032. 1088. 1112. 1120. 1144. 1160. 1168. 1184. 1192. 1224. 1255. 1256.
Behaag zu Rossel. Versetzung nach Conitz. 1120.
Beilhack zu München. Versetzung nach Landshut. 1168.
Bekker zu Berlin. 1256.
Bendixen zu Kiel. Versetzung nach Flensburg. 816.
Benecke zu Göttingen. 1112.
Benseler zu Freiberg. 887.
Berger zu Göttingen. Versetzung nach Celle. 530.
Th. Bergk zu Leipzig. De Antimachi et Hadriani Catachenis. 300. Schedae criticae. Fasciculus II. 313. 321. Fasciculus III. 911. 913
Bergmann zu Görlitz. 888.
Berlin. Universität das. 184. 744. Gymnasien das. 112. 224.
Bern. Universität das. 280.
J. G. Bernstein zu Neuwied. 432.
Berthold zu Göttingen. 680.
Beyschlag zu Augsburg. 152.
Biel zu Annaberg. 1111.
Biester zu Braunsberg. 752.
Birnbaum zu Freiburg. Versetzung nach Utrecht. 376.
Blasius zu Halle. 72.
Blauel zu Stade. Versetzung nach Osterode. 1168.
Blum zu Magdeburg. 288.
Blumenthal zu Charkow. 887.
Bockhorn zu Hannover. 1184.
Böckh zu Berlin. 80. 712.
Böcking zu Bonn. 792.
Boer zu Wien. 200.
Böttiger zu Dresden. 1144.
S. Boisserée zu München. 432.
Bonn. Universität das. 208. 744.
Borenius zu Helsingfors. 888.
A. Bormann zu Halberstadt. 136.
Brandis zu Bonn. 80.
Braschmann zu Moskau. 888.
K. E. Brauns zu Kassel. 304.
Braunschweig. Obergymnasium das. 1024.
H. Bredow zu Liegnitz. 1112.
Bretthaupt zu Greifswald. 560.
Breslau. Universität das. 184. 744.
Brettner zu Leobschütz. 1192.
Brohm zu Ilfeld. 152.
G. Brohm zu Cottbus. 864.
Buchner zu München. 432.
Buddeberg zu Essen. 152.
Bulygin zu Kasan. 888.
Bunsen zu Rom. 160.
Burchard zu Heiligenstadt. 472.
Burchard zu Minden. 1120.
J. B. Busse zu Braunsberg. 152.
Butkowskij zu Charkow. 887.
Ph. Buttmann. Zusätze zu seiner ausführlichen Griechischen Sprachlehre. 1049. 1057.
Buzengeiger zu Freiburg. 936.

Cadenbach zu Essen. 152.
Caesar. 11. 17.
Canzler zu Greifswald. 904.
Capelle zu Ilfeld. 1184.
A. Capellmann zu Düsseldorf. Schlusswort an Herrn Constantin Matthiä. Lit. Anz. 3.
Casper zu Berlin. 136.
J. J. A. Caussin de Perceval zu Paris. 888.
-ceps. 1208.
P. C. Chambeau zu Berlin. 448.
Chemnitz. Lyceum das. 624.
Cicero. 113. 121. 129. 456.
Clausen zu Elberfeld. 280.
Coblenz. Gymnasium das. 840.
Columella. 179.
Contenius zu Lissa. 1112.
Cornelius Nepos. 434. 441. 1041.
corpus. 1207.
Creuzer zu Heidelberg. 96.

Dähne zu Halle. 152.
Dederich zu Linz. Versetzung nach Emmerich. 1088. Observationes in Caesaris B. G. lib. I—IV. 11. 17. Recension vieler Stellen des Cornelius Nepos. 434. 441. Ueber drei Dichterstellen. 884.
Deinhardt zu Wittenberg. 528.
Deycks zu Coblenz. 840.
Diesterweg zu Bonn. 632.
Dieterich zu Leipzig. 432.
Dieterici zu Berlin. 152.
Dietrich zu Freiberg. 887.

Digitized by Google

Dipoenos. 881.
Dissen zu Göttingen. 312. 1088.
Dittenberger zu Münstereifel. 1256.
v. *Dittersdorf* zu Breslau. Versetzung nach Braunsberg. 624.
Dölling zu Plauen. 736.
J. *Döllinger* zu München. 1112.
Döring zu Freiberg. 887. 888.
Dorn zu Charkow. Versetzung nach Petersburg. 872.
Δραχμή. 322.
Dresden. Kreuzschule das. 887.
Drescher zu Büdingen. Versetzung nach Giessen. 352.
Drogan zu Berlin. 1256.
Droysen zu Berlin. 416.
H. *Duentzer* zu Berlin. 448.
Dufft zu Hirschberg. Versetzung nach Pforta. 808.
Dziekonski zu Warschau. 1144.
Dzondi zu Halle. 624.

Ebhardt zu Annaberg. 745. 1111.
F. A. *Eckstein* zu Halle. 544.
van *Eerde* zu Gröningen. 1168.
Ehegartner zu Regensburg. 1184.
Ehrenberg zu Berlin. 160. 312.
Eichhoff zu Elberfeld. 280.
Eichstädt zu Jena. 352. 1128.
Eichwald zu Wilna. 872.
εἰσαγωγεύς. 1209.
Eleusinien. 1001. 1009.
F. *Ellendt* zu Königsberg in Pr. Versetzung nach Eisleben. 864.
Empedocles. 313. 314.
Emperius zu Braunschweig. Emendationes in Athenaeum. 8. In aliquot locos Aeschyli. 625. 633. 1000.
Engelhardt zu Erlangen. 280.
van *Enschede* zu Utrecht. 816.
Erdsiek zu Minden. 1120.
Erlangen. Studienanstalt das. 736.
Erman zu Berlin. 80.
A. *Erman* zu Berlin. 224.
Ermerins zu Franeker. Versetzung nach Gröningen. 656.
Euripides. 322.
Eversmann zu Kasan. 888.
Ewald zu Göttingen. 96. 416.
Eysell zu Fulda. 1000.

Fabri zu Nürnberg. 896.
Fahlerantz zu Upsala. 1240.
Falkenstein zu Dresden. 40.
Fallmerayer zu München. 432.
Felten zu Essen. 152.
Fiedler zu Plauen. 736.
Fincke zu Plauen. 736.
Firnhaber zu Verden. 712.
Chr. W. *Fischer* zu Berlin. 112.
Fischer zu Würzburg. Versetzung nach Bamberg. 1088.
Fischer zu Hof. Versetzung nach Zweibrücken. 1168.
Fischer zu Marienwerder. 1256.
Fleischer zu Dresden. Versetzung nach Leipzig. 1088.
Fleischer zu Aarau. 1184.
Fliedner zu Dillenburg. 1088.
J. K. *Flügel* zu Kassel. 304.
Forbiger zu Leipzig. 432.
Fortlage zu Osnabrück. 1112.
Foss zu Friedland. Versetzung nach Altenburg. 1088.
Frähn zu Petersburg. 888.
Frandsen zu Altona. 887.
O. *Frank* zu München. 1112.
Frankreich. Alterthümer das. 328. 672. 912.
Freiberg. Gymnasium das. 887.
Freiburg. Universität das. 192. 744.
Freitag zu Bonn. 624.
Freudenberg zu Münstereifel. 152.
Freudensprung zu München. 752.
Freytag zu Plauen. 736.
Friese zu Kiel. 72.
F. V. *Fritzsche* zu Rostock. 448.
Fromme zu Minden. 1120.
Frotscher zu Leipzig. Versetzung nach Annaberg. 32. 608. 745. 1111.
Fulda. Gymnasium das. 1000.
Fulgentius. 208.
Funkhänel zu Leipzig. 432. 960. 1240. Einige Bemerkungen über Sokrates und seine Feinde. 814. 817. Ueber Platons Euthydemus p. 304. D. sqq. — 824. 825.

Gabler zu Baireuth. Versetzung nach Berlin. 192.
Gadolin zu Helsingfors. 888.
Gebhardt zu Hof. 680.
Gebser zu Königsberg in Pr. 736.
S. R. *Geier* zu Halle. 752.
Geist zu Giessen. Versetzung nach Darmstadt. 352.
Gerber zu Sondershausen. Etwas über zwei Stellen des Horaz. 828. 833.
Gerhard zu Berlin. 432. 608. 712. 1256.
Gervinus zu Heidelberg. 712. Versetzung nach Göttingen. 1224.
Gieren zu Göttingen. Versetzung nach Northeim. 536.
Giessen. Universität das. 24. 1240.
Gladisch zu Posen. 152.
Glaser zu Erlangen. 736.
Glasewald zu Greifswald. 904.
Chr. *Gmelin* zu Tübingen. 312.
Göttingen. Universität das. 752. Gymnasium das. 536.
Göttling zu Jena. 1128.
Graser zu Guben. 1032.
Grashof zu Cöln. 80.
Grashof zu Düsseldorf. Zusätze zu Buttmanns ausführlicher Griechischen Sprachlehre. 1049. 1057.
Grauert zu Münster. 920.
Gravenhorst zu Göttingen. Versetzung nach Lüneburg. 536.
E. W. *Grebe* zu Kassel. 304.
Grieser zu Neuburg. Versetzung nach Straubing. 296.
W. *Grimm* zu Göttingen. 680.
Gröbel zu Dresden. 887.
Grotefend zu Göttingen. 536. 680.
C. L. *Grotefend* zu Hannover. Beitrag zur Lebensgeschichte des Columella. 179. Antiquarische Miscellen. 302. 305.
Gruber zu Halle. 792.
Guerike zu Halle. 200.
Gumbinnen. Gymnasium das. 584.
N. A. *Gyldén* zu Helsingfors. 128. 888.
Gymnasien, Lyceen u. s. w. zu Aarau 1184. Altona. 887. Annaberg. 608. 1111. Berlin. 112. 224. Braunschweig. 1000. Chemnitz. 624. Coblenz. 840. Dresden. 887. Erlangen. 736. Freiberg. 887. Fulda 1000. Göttingen. 536. Gumbinnen. 584. Halberstadt. 624. Halle. 544. Leobschütz. 1192. Liegnitz. 480. 1112. Lissa. 1112. Lyck. 1120. Minden. 1120. Osnabrück. 1112. Plauen. 736. Posen 136. Rostock. 608. Soest. 836. Torgau. 1168. Wittenberg. 528. Zeitz. 448. Zwickau. 888.

Häberle zu München. 752.
Häcker zu München. 624.
Hagen zu Königsberg in Pr. 56.
E. A. *Hagen* zu Königsberg in Pr. 736.
Hagnauer zu Aarau. 1184.
Hahn zu Charkow. 887.
Halberstadt. Gymnasium das 624.
Halimus. Mysterien das. 785.
Halle. Universität das. 200. Lateinische Hauptschule das. 544.
Halm zu München. 352.
Haltaus zu Leipzig. 432.
W. *Hamacher* zu Trier. 1144.
Hamaker zu Leyden. 1088.
v. *Hammer* zu Wien. 792.
Hanow zu Cottbus. Versetzung nach Sorau. 944.
Hantschke zu Elberfeld. 24.
Hauschild zu Dresden. 887.
Haut zu Münnerstadt. Versetzung nach Straubing. 296.
Heeren zu Göttingen. 24.
Heffter zu Brandenburg. Beiträge zur Etymologie insbesondere der Lateinischen Sprache. 829. 837.
Heidelberg. Universität das. 192.
Heinichen zu Chemnitz. Versetzung nach Annaberg. 624. 745. 1111.

Digitized by Google

Helbig zu Dresden. 887.
Held zu Baireuth. 792.
Held zu Breslau. Versetzung nach Schweidnitz. 156.
Helena. 841. 849. 857.
v. Hellfeld zu Jena. 200.
Helm zu Würzburg. 480.
Helsingfors. Universität das. 888.
Hempel zu Leipzig. 432.
Henkel zu Fulda. 1000.
Hennecke zu Hildesheim. 432.
Hennecke zu Cöslin. 1256.
Hennes zu Cöln. 112.
v. Henning zu Berlin. 712.
G. Hermann zu Leipzig. 56. 352. 1120. Erklärung. 889. 897.
Hermann zu Marburg. 936.
Herr zu Freiburg. 472.
Herrmann zu Erfurt. 792.
F. Herrmann zu München. 1112.
Hertel zu Zwickau. 888.
Herzog zu Gera. 368.
Herzog zu Bern. Versetzung nach Aarau. 1255.
Hesiodus. 208.
Hess zu Freiberg. 887.
Heubner zu Plauen. 736.
Heydemann zu Berlin. 112.
Heyer zu Giessen. 256.
J. A. Heyer zu München. 352.
G. F. Hildebrand zu Halle. 632.
Hinterhuber zu Landshut. Versetzung nach Regensburg. 1168.
Hirsch zu Danzig. 112.
Hirt zu Berlin. 712.
Hoeck zu Göttingen. 72.
Höfling zu Erlangen. 280.
Hölemann zu Zwickau. 888.
Hölzl zu Straubing. 296.
F. Hörschelmann zu Berlin. 272.
J. A. G. Hoffmann zu Jena. 376.
Hoffmann zu Amberg. Versetzung nach Würzburg. 1168.
Hogel zu Jena. 32.
Holtius zu Utrecht. 416.
A. Hommel zu Rossleben. 544.
Horatius. 414. 828. 833. 1010.
A. v. Horneck zu Bamberg. 280.
Hoyer zu Minden. 752.
Hrabanus Maurus. 636. 641. 649. 657.
Hubmann zu Amberg. 1168.
Hülsemann zu Osterode. 312.
K. W. v. Humboldt zu Tegel. 408.
Hunt zu Leobschütz. 1192.

Ilmoni zu Helsingfors. 888.
Imanuel zu Minden. 1120.
Inschriften. Griechische und Römische. 287. 289. 305. 942.

Jacob zu Pforta. De epithetorum nonnullorum apud poetas Latinos vi et natura. 266. 273.
Jacobi zu Königsberg in Pr. Versetzung nach Dorpat. 887.
Jacobi zu Lyck. 1120.
Jacobs zu Gotha. 944. 1024. Brief an Morgenstern zu Dorpat. 465. 473.
Jäger zu Stuttgart. 312.
Jäger zu Würzburg. Versetzung nach Erlangen. 480.
Jahn zu Leipzig. 432.
Jatho zu Hannover. 1184.
Jeanrenaud zu Aarau. 1184.
Jena. Universität das. 1128.
Jessler zu Fulda. 1000.
Jonne zu Annaberg. 1111.
Jordan zu Halberstadt. 136. 624.

Kämper zu Minden. 1120.
Kästner zu Celle. 624.
Kaiser zu Erlangen. 280.
J. H. Kaltschmidt zu Leipzig. 584.
Kapp zu Soest. 856.
Kapp zu Minden. 1120.
Kattner zu Conitz. 1120.
Keller zu Aarau. 1184.
Kiefer zu Zweibrücken. Versetzung nach Nürnberg. 1168
Kiel. Universität das. 744.
Kiessling zu Zeitz. 448.
Klaproth zu Paris. 944.
Klee zu Leipzig. 432.
Klee zu Fulda. 1000.
Klemm zu Dresden. 40.
M. Klenkler zu Freiburg. 152.
v. Klenze zu München. 1112.
Klossmann zu Breslau. 136.
R. Klotz zu Leipzig. Forschungen aus dem Gebiete der Lateinischen Grammatik. 737.
Klug zu Berlin. 808.
Knick zu Neustettin. 944.
Knobel zu Breslau. 656.
J. H. Knoche zu Halle. 752.
Koch zu Giessen. 352.
Koch zu Leipzig. 432.
Köhler zu Annaberg. Versetzung nach Zwickau. 608. 888.
Köllner zu Göttingen. 680.
G. Köpke zu Berlin. 80. Ueber die den Griechischen Originalen nachgebildeten Lustspiele der Römer. 1226. 1233. 1241.
O. Kolberg zu Braunsberg. 752.
Kostka zu Lyck. 256.
L. H. Krahner zu Halle. 256.
Krahner zu Annaberg. 432. 743. 1111.
J. Kramarczie zu Heiligenstadt. 472.
Kraukling zu Dresden. 112.
Kretzschmar zu Dresden. 887.
Kribben zu Elberfeld. 280.
Kritz zu Erfurt. 792.
Krüger zu Braunschweig. 1024.
Krüger zu Charkow. 887.
Küchler zu Leipzig. 432.
Kupferer zu Bruchsal. Versetzung nach Pforzheim. 808.
Kutzen zu Breslau. 752.

Lasaulx zu Würzburg. 1144.
Laudensack zu Münnerstadt. 280.
Ledebur zu Minden. 1120.
Lehnerdt zu Königsberg in Pr. 56.
Leipzig. Universität das. 56.
v. Lengerke zu Königsberg in Pr. 864.
Leobschütz. Gymnasium das. 1192.
Leopold zu Annaberg. 743. 1111.
Letronne zu Paris. 312.
Levezow zu Berlin. 712. 1040.
E. Leyde zu Berlin. 432.
Lhardy zu Berlin. 887.
Lichtenauer zu Landshut. 1168.
Lieban zu Hildesheim. 432.
Liebner zu Kriegsfeld. Versetzung nach Göttingen. 888.
Liegnitz. Ritterakademie das. 1112. Gymnasium das. 480.
F. W. Lilie zu Breslau. 136.
Lindau zu Oels. Zu Böckh's Staatsh. der Athener B. 2. S. 43 bis 74 und S. 336 bis 338. — 545.
S. v. Linde zu Warschau. 1144.
Lindemann zu Zittau. 224. 608.
Lindemann zu Schneeberg. Versetzung nach Plauen. 736.
Lindemann zu Zwickau. Versetzung nach Annaberg. 743. 1111.
Lindner zu Freiberg. 887.
Lipsius zu Hildesheim. 432.
Lipsius zu Leipzig. 432.
Lissa. Gymnasium das. 1112.
Litzinger zu Essen. 152.
Lobeck zu Königsberg in Pr. 80.
Lobstein zu Strassburg. 416.
Löbell zu Marburg. Versetzung nach Kassel. 392.
Löhmann zu Dresden. 887.
Loers zu Trier. 1112.
Lommatzsch zu Berlin. 1256.
Loreye zu Rastadt. 256.
Losnitzer zu Dresden. 112.
Lucas zu Königsberg in Pr. 544.

Digitized by Google

Ludowieg zu Stade. 728.
F. Lübker zu Wismar. 352.
Lüdeking zu Ilfeld. Versetzung nach Hannover. 1184.
Lüft zu Giessen. Versetzung nach Darmstadt. 744.
Lyck. Gymnasium das. 1120.
Lysias. 918.

v. Madai zu Halle. 544.
Malcolm zu Liegnitz. 1112.
Manitius zu Annaberg. 745. 1111.
Marburg. Universität das. 1120.
Marheineke zu Berlin. 472.
v. Martius zu München. 96.
Massmann zu München. 888.
A. Matthiä zu Altenburg. 56.
K. Matthiä zu Halle. Erwiderung. Lit. Anz. 1.
G. W. Matthias zu Kassel. 504.
v. Maurer zu München. 432.
Mayr zu München. 592.
Meier zu Halle. 568.
Meissner zu Göttingen. 336
Melzer zu Fulda. 1000.
K. Menn zu Düsseldorf. 144.
Messala Corvinus. 1045
Meutzner zu Schneeberg. Versetzung nach Plauen. 736.
M. E. Meyen zu Berlin. 448.
Meyer zu Verden. 712.
H. Meyer zu Zürich. Ein Beitrag zur Römischen Literaturgeschichte. 1035. 1041.
J. Micali zu Florenz. 80.
Michaelis zu Leipzig. 752.
K. H. Milhauser zu Leipzig. 32.
J. Minckwitz zu Leipzig. 432.
Minden. Gymnasium das. 1120.
Mitscherlich zu Göttingen. 128. 152. 1088.
Mittler zu Heidelberg. Versetzung nach Zürich. 24.
Möhler zu Tübingen. Versetzung nach München. 416.
Mohl zu Bern. Versetzung nach Tübingen. 280. 1112.
Moier zu Dorpat. 56.
Moosbrugger zu Aarau. 1184.
Moser zu Sorau. 944.
Müller zu Giessen. 256.
K. O. Müller zu Göttingen. 152. 1088. 1112. Ueber Dipoenos und Skyllis nach Armenischen Quellen. 881. Antikritik. Lit. Anz. 3.
J. Müller zu Göttingen. Versetzung nach Marburg. 368.
F. B. Müller zu Liegnitz. 1112.
Müller zu Torgau. 1168.
München. Universität das. 24. 744.
Münkel zu Hannover. 1184.
Mutzel zu Landshut. 1168.

Nadermann zu Münster. 80.
Nägele zu Heidelberg. 72.
Naumann zu Leipzig. 432.
Naumann zu Freiburg. 887.
Neapel. Alterthümer das. 688.
Nees v. Esenbeck zu Breslau. 1112.
Neuhof zu Fulda. 1000.
Nieberding zu Conitz. 1120.
J. F. Niethe zu Königsberg i. d. N. M. 136.
Nitzsch zu Bonn. 736.
Nitzsch zu Halle. 96.
Nitzsch zu Kiel. 352.
Nobbe zu Leipzig. 24. 1000.
A. Nodnagel zu Darmstadt. 240.
Nordström zu Helsingfors. 888.
Nüsslin zu Mannheim. 752.

Obbarius zu Rudolstadt. Brief an F. Jacobs. 1010.
Olshausen zu Erlangen. 280.
Olshausen zu Schleswig. 1256.
Oppermann zu Hannover. 1184.
Orelli zu Zürich. 312. 472. 1128.
Osann zu Würzburg. 1112.
Osnabrück. Gymnasium das. 1112.
Ottemann zu Saarbrücken. 72.
Otto zu Giessen. Recognition des syntaktischen Theiles von Ramshorn's Lateinischer Grammatik. 863. 865. 873.
Otto zu Frankfurt a. d. O. 1200.
Ovidius. 885.

Pacht zu Hildesheim. 432.
Paldamus zu Greifswald. 904.
Palm zu Leipzig. 432.
Palmblad zu Upsala. 1144.
Panofka zu Paris. 712.
Panse zu Weimar. 24.
Paris. Einäscherung eines grossen Büchermagazins das. 1256.
Parow zu Greifswald. 904.
F. Passow zu Breslau. Ueber Ciceros Rede für den M. Marcellus. 113. 121. 129.
Paulssen zu Essen. 544.
Pelt zu Greifswald. Versetzung nach Kiel. 376.
Cl. Perthes zu Bonn. 136.
Petersen zu Hamburg. 872.
Petrenz zu Gumbinnen. 884.
Petzold zu Zwickau. 888.
Pfaff zu Erlangen. 752.
W. V. Chr. Pfeiffer zu Göttingen. 128.
Pfeilschmidt zu Dresden. 887.
Pfretzschner zu Plauen. 736.
Phaedrus. 885.
Phillips zu München. 432.
Philo von Byblos. 1112.
Pinzger zu Liegnitz. 480.
Plass zu Stade. 1184.
Plato. 417. 425. 433. 824. 825. 916.
Plauen. Lyceum das. 736.
Plautus. 912. 915.
Plücker zu Berlin. Versetzung nach Halle. 112.
Plutarchus. 1197. 1250.
Pollak zu Straubing. Versetzung nach Neuburg. 296.
Pompeji. Alterthümer das. 608.
Poplinski zu Posen. 152.
Poppellak zu Neisse. 1120.
Posen. Gymnasien das. 136.
Pouqueville zu Paris. 56.
J. Prabucki zu Breslau. 544.
Prasser zu Magdeburg. 1236.
Preisaufgaben. 432. 744.
Preller zu Kiel. Zeit der Attischen Thesmophorien und über die Mysterien zu Halimus. 785. Zeit der Attischen Eleusinien 1001. 1009.
Prölss zu Freiberg. 887.
Propertius. 915.
Protassow zu Charkow. 887.
Ptolemaeus. 24. 1000.
Puchta zu München. Versetzung nach Marburg. 200.
Pudor zu Marienwerder. 944.

Ramshorn zu Altenburg. Recognition des syntaktischen Theiles seiner Lateinischen Grammatik. 863. 865. 873.
Rascher zu Zwickau. 888.
Raschig zu Schneeberg. Versetzung nach Zwickau. 888.
Rathke zu Dorpat. Versetzung nach Königsberg in Pr. 280.
Rauchenstein zu Aarau. 1184.
Raymann zu Conitz. 1120.
Redslob zu Leipzig. 624.
G. Regel zu Hildesheim. 432.
Rehm zu Marburg. 1160.
Reiche zu Göttingen. 680.
Reimnitz zu Guben. 1032.
Rein zu Helsingfors. 888.
Reinganum zu Berlin. Ueber das Emporsteigen von Inseln aus dem Meeresgrunde. Nach Griechischen und Römischen Berichten. 1105.
Reissmann zu Würzburg. 480.
Rettig zu Bern. 624.
Reuter zu Augsburg. Versetzung nach Straubing. 296.
Reuvens zu Leyden. 792.

Digitized by Google

P. Richarz zu Würzburg. Versetzung nach Speier. 512.
Richter zu Leipzig. 624.
Rihl zu Fulda. 1000.
K. Ritter zu Berlin. 896.
F. Ritter zu Bonn. Weder Recensent noch Referent! Lit. Anz. I.
Röder zu Nordhausen. 1040.
Röschlaub zu München. 768.
Rom. Institut für archäologische Correspondenz das. 712.
H. Rose zu Berlin. 1112.
Rosenheyn zu Lyck. 1120.
Rosenmüller zu Leipzig. 920.
Rost zu Leipzig. 184.
Rostock. Gymnasium das. 608.
Rudhart zu Bamberg. 432.
Rücker zu Leobschütz. 1192.
Rüdiger zu Freiberg. 887.
J. L. Runeberg zu Helsingfors. 120.
Russland. Alterthümer das. 528.

Saalfeld zu Göttingen. 24.
Sadebeck zu Breslau. 136.
Sallustius. 913.
F. H. Salomon zu Berlin. 1112.
E. Salomon zu Regensburg. 1184.
Salomon zu Berlin. 1236.
Sauppe zu Torgau. Nachtrag zu der Literatur der Marcelliana. 486.
Schäfer zu Erlangen. 736.
Schambach zu Göttingen. 856.
Schatz zu Halberstadt. 136.
Schaubach zu Meiningen. 544.
Schaum zu Giessen. 352.
Schedel zu Hildesheim. Versetzung nach Lüneburg. 432.
Schirlitz zu Nordhausen. 1040.
v. Schlegel zu Bonn. 80.
Schmalfeld zu Eisleben. 320.
Schmeckel zu Merseburg. 152.
Schmelzer zu Halle. 936.
Schmid zu Jena. 112.
Schmid zu Halberstadt. 136.
Schmidt zu Halberstadt. 136.
Schmidt zu Erfurt. 792.
Schmidt zu Bielefeld. Einige Bemerkungen über meine Ausgabe ausgewählter Juvenalischer Satiren. 795. 801.
Schmitt zu Fulda. 1000.
Schmitthenner zu Darmstadt. Versetzung nach Giessen. 544.
Schmitz zu Fulda. 1000.
C. E. C. Schneider zu Breslau. 112. 216.
F. Schneider zu Breslau. 1080.
Schneidewin zu Braunschweig. 1024. Orestes und die Demophontiden. 207.
Schnitzer zu Aarau. 1184.
Schödel zu Schneeberg. Versetzung nach Plauen. 736.
Schöler zu Lissa. 1112.
Schömann zu Greifswald. 352. 920.
Schöne zu Halberstadt. 136.
Schramm zu Leobschütz. 1192.
Schröder zu Hildesheim. 432.
Schröter zu Aschersleben. 544.
Schubert zu Königsberg in Pr. 80.
Schubert zu Annaberg. 743. 1111.
Schultze zu Liegnitz. 1112.
J. Schulze zu Berlin. 80.
Schulze zu Duisburg. Versetzung nach Berlin. 480.
Schulze zu Zwickau. 888.
Schwabe zu Weimar. 1032.
Schwarz zu Heidelberg. 192.
Schwenck zu Frankfurt a. M. 792. 920. Einige Worte über die Oden des Horaz. 414. Etymologisches. 1207. 1209.
Seebeck zu Berlin. Versetzung nach Meiningen. 488.
J. Seemann zu Berlin. 448.
Seerig zu Breslau. Versetzung nach Königsberg in Pr. 1112.
Selling zu Augsburg. Versetzung nach Ansbach. 368. 1144.
F. Seydewitz zu Heiligenstadt. 472.
Siebelis zu Bautzen. 624.
Sieffert zu Königsberg in Pr. 56.
Sjöstedt zu Helsingfors. 888.
Skylitz. 881.
Snell zu Dresden. 887.
E. Snethlage zu Berlin. 224.
Söckel zu Schleusingen. Versetzung nach Rossleben. 808.
Soest. Archigymnasium das. 856.
Sohncke zu Königsberg in Pr. Versetzung nach Halle. 1168.
Sophokles. 314. 914.
Spartianus. 504.
Spengel zu München. 1112. Hesiodus' Fragment bei Fulgentius Mythol. III, I. nr. LXXXVI. 208
Ssokalskij zu Charkow. 887.
Ssurowzow zu Kasan. 888.
Stachowski zu Krakau. 656.
Stadelmann zu Dessau. 608.
Stahl zu Aschaffenburg. Versetzung nach Würzburg. 480.
Stallbaum zu Leipzig. 432. 552.
Stanko zu Landshut. Versetzung nach München. 352.
v. Staudt zu Erlangen. 920.
Steffens zu Berlin. 432.
Steiner zu Leobschütz. 1192.
Steinhaus zu Minden. 1120.
Steinheil zu München. 432.
Stengel zu Freiburg. 200.
Stenrsen zu Christiania. 792.
Stepanow zu Charkow. 887.
Stephanus Byzantinus. 505.
Stoc zu Posen. 136.
v. Storck zu Petersburg. 1160.
Strauss zu Berlin. 80.
Strehlke zu Berlin. 72.
Stromeyer zu Göttingen. 816.
Struve zu Dorpat. 88.
R. Stürenburg zu Wismar. 352.
Suabedissen zu Marburg. 472.
Suero zu Magdeburg. 808.
Suidas. 302.

Tafel zu Tübingen. 608. 1112.
Textor zu Landshut. Versetzung nach Würzburg. 480.
G. Thele zu Heiligenstadt. 472.
F. A. Theobald zu Kassel. 504.
Theocritus. 316. 916.
Theognis. 316. 317.
Thesmophorien. 788.
Thielemann zu Merseburg. 152.
Thieme zu Leipzig. Versetzung nach Plauen. 736.
Thierbach zu Erfurt. 792.
Thiersch zu München. 200. 1236.
Thourel zu Bern. 280.
Tiffe zu Leobschütz. 1192.
Titze zu Prag. 1112.
Todesfälle. 24. 32. 88. 104. 112. 152. 184. 200. 256. 272. 280. 312. 392. 408. 416. 424. 432. 472. 544. 624. 632. 712. 752. 768. 792. 816. 864. 888. 920. 936. 944. 1008. 1032. 1040. 1088. 1112. 1144. 1160. 1168. 1200. 1236.
Tölken zu Berlin. 712.
Töpfer zu Arnstadt. 1008.
Törnroth zu Abo. Versetzung nach Helsingfors. 888.
Torgau. Gymnasium das. 1168.
Tränkner zu Freiberg. 887.
J. B. Trautmann zu Breslau. 616.
Trinkler zu Posen. 152.
Trojanski zu Krakau. Lexikographische Bemerkungen. 1185. 1193.
Troska zu Leobschütz. 1192.
Tschepke zu Lissa. 1112.
Tübingen. Universität das. 744.

Uhden zu Berlin. 80. 104. 600.
Uhdolph zu Leobschütz. 1192.
Uhl zu Aschersleben. 544.
Unger zu Königsberg in Pr. 416.
Universitäten zu Berlin. 184. 744. Bern. 280. Bonn. 208. 744. Breslau. 184. 744. Freiburg. 192. 744. Giessen. 24. 1240. Göttingen. 752. Halle. 200. Heidelberg. 192. Helsingfors. 888. Jena. 1128. Kiel. 744. Leipzig. 56. Marburg. 1120. München. 24. 744. Tübingen. 744. Upsala. 840. Würzburg. 112. 832.

Upsala. Universität das. 840.
Uschold zu Straubing. Bedeutung der Helena und ihrer Wanderungen. 841. 849. 857.

Valerius Maximus. 1043.
Velleius Paterculus. 911.
S. A. Victor. 1043. 1044.
Villemain zu Paris. 288. 472.
Virgilius. 884.
A. Visconti zu Rom. 152.
Vix zu Giessen. 192.
Vogel zu Plauen. 736.
Vogel zu Kasan. 888.
Vömel zu Frankfurt a. M. 376. 920.
Voigt zu Königsberg in Pr. 152.
Voigt zu Zwickau. 888.
Vollmar zu Fulda. 1000.
Vullers zu Giessen. 472.

Wächter zu Leipzig. 624. 752.
A. Wagner zu München. 432.
Wagner zu Würzburg. 480.
A. Wagner zu Leipzig. 864.
Wagner zu Fulda. 1000.
R. Wagner zu Erlangen. 1112.
Fl. Wallequart zu Annaberg. 1111.
Walz zu Tübingen. Variae Lectiones in Plutarchi Vitas. 1197. 1230.
J. Wand zu Heiligenstadt. 472.
Wannowski zu Posen. 152.
Weber zu Darmstadt. Versetzung nach Kassel. 24. 304.
Weber zu Torgau. Versetzung nach Schwerin. 1168.
B. W. Wegelius zu Helsingfors. 128.
Wehner zu Fulda. 1000.
Weichert zu Grimma. 1040.
Weickum zu Mannheim. 236.
Weidlich zu Wittenberg. 328.
A. Weigel zu München. 352.
C. A. F. Weiland zu Berlin. 448.
Wendt zu Posen. 136.
Wendt zu Göttingen. 712.
Werber zu Freiburg. 472.
Wernekinck zu Giessen. 312.
Wernher zu Offenbach. Versetzung nach Giessen. 192.
Westermann zu Leipzig. 1240. Brief an R. Rauchenstein. 1216 1217.
Wiegand zu Worms. Aehrenlese der Kritik und Erklärung der sieben ersten Bücher des Platonischen Staats. 417. 425. 433.
F. Wieseler. Specimen emendationum in Aeschyli Eumenidas. 902. 903.
Wiesinger zu Leobschütz. 1192.
Wiggert zu Magdeburg. 808.
Wilberg zu Wittenberg. 328.
Wilberg zu Essen. 552.
Wilbrand zu Giessen. 192. 240.
Wild zu Plauen. 736.
Wilken zu Berlin. 80.
Wirz zu Trier. 152.
H. Wiskemann zu Marburg. 1120.
Wissowa zu Leobschütz. 1192.
Wittenberg. Gymnasium das. 328.
Wolf zu Magdeburg. 808.
Wolf zu Fulda. 1000.
Wolff zu Flensburg. 648.
Würzburg. Universität das. 112. 832.
Wurm zu Nürnberg. Versetzung nach Hof. 1168.
Wydler zu Bern. 1032.
Wyttenbach zu Trier. 552.

H. Zachariä zu Göttingen. 1144.
Zeitz. Gymnasium das. 448.
Zestermann zu Leipzig. 432.
Zetzsche zu Altenburg. 1120.
Zeyss zu Lyck. 152. 1120.
Ziegler zu Berlin. Versetzung nach Posen. 808.
Zimmer zu Freiberg. 887.
Zimmermann zu Saarbrücken. 56.
F. G. Zimmermann zu Hamburg. 424.
L. Chr. Zimmermann zu Darmstadt. 240.
Zuccarini zu München. 56.
Zumpt zu Berlin. 432.
Zwickau. Gymnasium das. 888.

Verzeichniss der beurtheilten Schriften.

(Die Zahlen bezeichnen die Numern.)

Anacreontis carminum reliquias edidit Th. Bergk. Von Herrn Dr. Schneidewin zu Braunschweig. 63. 64.

Andocidis orationes quattuor recensuit et lectionum varietate instruxit C. Schiller. Von Herrn Dr. Emperius zu Braunschweig. 127. 128.

Andokides übersetzt und erläutert von A. G. Becker. Von Herrn Oberlehrer Dr. Sauppe zu Zürich. 40.

Apollonii Sophistae Lexicon Homericum ex recensione I. Bekkeri. Von G. P. 12.

Bamberger, F., De Aeschyli Agamemnone. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 128. 129.

G. Billroth, Lateinische Schulgrammatik für alle Klassen. Von Herrn Professor Weissenborn zu Eisenach. 19. 20. 21. 22.

Caesaris, C. I., commentarii de Bello Gallico et Civili. Für die Schüler der mittleren Klassen Deutscher Gymnasien bearbeitet von A. Baumstark. Von Er. Dr. 114.

P. C. Chambeau, De Alcibiade. Von A. Regiomontanus. 68.

M. Tulli Ciceronis oratio pro A. Licinio Archia poëta. Recensuit R. Stuerenburg. Von D. J. in H. 71.

Eiusdem orationes pro S. Roscio, pro lege Manilia, in Catilinam, pro Archia poeta, pro Milone, pro Marcello, pro Ligario, pro Deiotaro, pro Murena ex codicibus regiis Bavaricis atque Parisinis nunc primum collatis, ceterisque recensuit et explicavit I. B. Steinmetz. Von Herrn Oberlehrer Dr. Jordan zu Halberstadt. 90. 91.

Eiusdem Tusculanarum disputationum libri quinque. Ex Orellii recensione edidit et illustravit R. Kühner. Editio altera auctior et emendatior. Von Herrn Professor und Bibliothekar Dr. Kritz zu Erfurt. 135. 136.

T. Fl. Clementis Alexandrini Opera omnia. Recognovit R. Klotz. Vol. I—IV. Von W. T. 10. 11.

I. A. Cramer, Anecdota Graeca e codd. manuscriptis bibliothecarum Oxoniensium. Vol. I. Von Herrn Oberlehrer Dr. Sauppe zu Zürich. 83. 84.

ΔΗΜΟΣΘΕΝΟΥΣ ΟΛΥΝΘΙΑΚΟΙ. Graeca recognoverunt et adnotationibus in usus iuvenum liberalibus studiis operantium instruxerunt K. H. Frotscher, K. H. Funkhaenel. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 37.

Eiusdem orationes selectae commentariis in usum scholarum instructae ab I. H. Bremi. Sectio II. Von Herrn Conrector Dr. Franke zu Rinteln. 72. 73. 74.

Digitized by Google

Eiusdem Philippicae. In usum scholarum tertium edidit I. Bekkerus. Von K. H. F. zu Leipzig. 124.

Dictys Cretensis sive Lucii Septimii ephemeridos belli Troiani libri sex. Ad optimarum librorum fidem recensuit etc. A. Dederich. Von G. P. 15.

G. Dindorf, Poetae Scenici Graeci. Von Herrn Dr. Th. Bergk zu Leipzig. Erster Artikel. 118. 119. 120.

Ellendt, F., Lexicon Sophocleum. Vol. I. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 93. 94. 95. 96.

A. Emperius, Observationes in Lysiam. Von Herrn Oberlehrer Dr. Sintenis zu Zerbst. 65.

Epicharmi Fragmenta. Collegit H. Polman Krusemann. Von Herrn Professor und Oberbibliothekar Dr. Welcker zu Bonn. 140. 141.

Euripides' Werke, Urschrift, Uebersetzung in den Euripideischen Versmaassen und Anmerkungen von J. Minckwitz. Erster Theil. Die Phönikerinnen. Von Herrn Professor Dr. Klausen zu Bonn. 145.

Georges, K. E., Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch. Erster Band. Von Herrn Professor Obbarius zu Rudolstadt. 152. 153.

I. A. Giles, Scriptores Graeci minores. Vol. I. II. Von Herrn Dr. Schneidewin zu Braunschweig. 117.

E. de la Grange, Notice sur 196 médailles Romaines en or. Von Herrn Collaborator Dr. Grotefend zu Hannover. 38.

Hainebach, I. H., Specimen Scriptorum Graecorum minorum. Von Herrn Dr. Schneidewin zu Braunschweig. 117.

C. F. Halm, Lectionum Aeschylearum particula prior. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 139. 140.

Hecataei Milesii Fragmenta. Scylacis Caryandensis Periplus. Edidit R. H. Klausen. Von F. O. 7. 8. 9. 10.

G. Hermanni de particula ἄν libri IV. Von Herrn Professor Bäumlein zu Heilbronn. 59. 60. 61. 62. 63.

Homeri Carmina. Recognovit et explicuit F. H. Bothe. Iliadis Vol. II. III. Von ...*vp*.... 133. 134. 135. 136.

Isocratis Evagoras. In usum scholarum edidit et commentariis illustravit G. E. Benseler. Von Herrn Conrector Dr. Sauppe zu Torgau. 37.

Jacobs, F., Vermischte Schriften. Fünfter Theil. 82.

Kind, Th., Neugriechische Chrestomathie mit grammatischen Erläuterungen und einem Wörterbuche. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 89.

J. R. Köne, Lateinische Schulgrammatik für die unteren Klassen. Von Herrn Oberlehrer Meiring zu Düren. 85. 86. 87. 88. 89.

C. E. Krause, Dissertatio de satiris Auli Persii Flacci earumque interpretatione. Von Herrn Director Dr. Pinzger zu Liegnitz. 116.

Laurent, I. C. M., Fasti consulares capitolini. Von Herrn Collaborator Dr. Rein zu Eisenach. 100. 101.

H. Lhardy, De Demade oratore Atheniensi. Von Herrn Oberlehrer Dr. Sauppe zu Zürich. 77.

R. v. L., Ueber das Homerische Ithaka. Von Herrn Professor Dr. Klausen zu Bonn. 16. 17. 18. 19.

Lucians Timon Griechisch. Mit erklärenden und kritischen Anmerkungen u. s. w. herausgegeben von K. Jacobitz. 76.

Lycurgi oratoris Attici reliquiae. Ediderunt I. G. Baiterus et H. Sauppius. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 74. 75.

Meieri, M. H. E., de gentilitate Attica liber singularis. Von Herrn Professor Dr. Hermann zu Marburg. 141. 142. 143.

Neukirch, I. H., In Platonis Politiam Quaestionum Philologicarum Particula I. Von Herrn Professor Dr. Sommer zu Rudolstadt. 121. 122. 123. 124.

Paldamus, H., über Ursprung und Begriff der Satire. Nebst Probe Horazischer Scholien. Von Herrn Professor Dr. Schömann zu Greifswald. 3. 4.

Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος ἢ συλλογὴ ποικίλων ποιημάτων ὑπὸ Ἀλεξάνδρου Σούτσου. Mit grammatischen Erklärungen und einem Wörterbuche herausgegeben von Th. Kind. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 89.

A. Persii Flacci satira prima edita et castigata — a F. Hauthal. Von Herrn Director Dr. Pinzger zu Liegnitz. 30. 31. 32. 33.

I. G. Pfund, De Isocratis vita et scriptis. Von Herrn Oberlehrer Dr. Sauppe zu Zürich. 50. 51.

M. Pinder, Numismata antiqua inedita. Particula I. Von Herrn Collaborator Dr. Grotefend zu Hannover. 76. 77.

Platonis dialogi tres. Theages, Amatores, Io. Prolegomenis et annotatione instruxit H. Knebel. Von Herrn Conrector Dr. Sauppe zu Torgau. 5. 6.

Eiusdem Convivium. Recensuit, emendavit, illustravit A. Hommel. Von Herrn Professor Dr. Hermann zu Marburg. Erster Artikel. 26. 27. 28. 29. 30.

Eiusdem dialogos selectos recensuit et commentariis instruxit G. Stallbaum. Vol. IV. Sect. I. Von Herrn Rector Dr. Finckh zu Reutlingen. 96. 97.

C. Plinii Secundi Naturalis Historiae libri XXXVII. Recognovit et varietatem lectionis adiecit I. Sillig. Vol. IV. Von Herrn Professor Dr. v. Jan zu Schweinfurt. 38.

Plutarchi vitae decem oratorum. Recognovit, annotationem criticam et commentarios adiecit A. Westermann. Von Herrn Oberlehrer Dr. Sintenis zu Zerbst. 4. 5.

Rein, A., quaestionum Plautinarum particula prima. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 7.

F. Ritschl, De Oro et Orione commentatio. 55. — Von Herrn Oberlehrer Dr. Lehrs zu Königsberg in Pr. 56. 57.

F. Ritter, Elementorum grammaticae Latinae libri duo. Von C. K. 11. 12.

F. C. R. Ritter, Specimen annotationum in A. Persii Flacci satiram primam. Von Herrn Director Dr. Pinzger zu Liegnitz. 116.

Raoul-Rochette, Notice sur quelques médailles Grecques inédites, appartenant à des rois inconnus de la Bactriane et de l'Inde. Von Herrn Collaborator Dr. Grotefend zu Hannover. 104.

H. Th. Rötscher, Das Platonische Gastmahl, dargestellt als ein philosophisches Kunstwerk. Von Herrn Professor Dr. Hermann zu Marburg. 26.

Sappho und Erinna, nach ihrem Leben beschrieben und in ihren poëtischen Ueberresten übersetzt und erklärt von F. W. Richter. Von Herrn Oberlehrer Dr. Kleine zu Duisburg. 22. 23. 24. 25.

C. Sallusti Crispi opera quae supersunt. Ad fidem codd. manu script. recensuit etc. F. Kritzius. Vol. II. Von Herrn Professor Dr. Jacob zu Pforta. 69. 70. 71.

H. Schmidt und W. Wensch, Elementarbuch der Griechischen Sprache. Erste und zweite Abtheilung. Von F. G. Sch. zu H. 150.

G. R. Sievers, Commentationes historicae de Xenophontis Hellenicis. Pars prior. Von Herrn Conrector Dr. Sauppe zu Torgau. 91.

J. Stenzel, Das Wissenswürdigste aus der Griechischen Formenlehre. Von Herrn Conrector Dr. Hanow zu Sorau. 126. 127.

H. Stephani Thesaurus Graecae linguae. Ediderunt C. B. Hase, G. Dindorfius et L. Dindorfius. Vol. II. Fasc. 1. 2. 3 41. 42.

Digitized by Google

Taciti, C. Cornelii, opera ad optimorum librorum fidem recognovit et annotatione perpetua triplicique indice instruxit G. A. Ruperti. Vol. IV. Von Herrn Professor Dr. Petersen zu Kreuznach. 44. 45. 46. 47.

Eiusdem opera recensuit et commentarios suos adiecit G. H. Walther. Tom. IV. Von Herrn Oberlehrer Dr. Dronke zu Coblenz. 67.

Eiusdem de vita et moribus Cn. Iulii Agricolae libellus. Mit Erläuterungen und Exkursen von C. L. Roth. Von Herrn Dr. Nissen zu Kiel. 42. 43. 44.

Vater, F., Die Aleaden des Sophokles. Von Herrn Professor und Oberbibliothekar Dr. Welcker zu Bonn. 136. 137.

Weber, W. E., Emigrant und Stoiker. Die Sprüche des Theognis und die Satiren des A. Persius Flaccus. Von Herrn Professor Dr. Schwenck zu Frankfurt a. M. 51.

H. Weissenborn, De versibus iambico-antispasticis. Von Herrn Professor und Comthur Dr. Hermann zu Leipzig. 47. 48. 49. 50

F. Weissgerber, Forschungen im Gebiete der Etymologie und Lateinischen Grammatik. Erstes Heft. Von *Δ—σθένης*. 149.

A. Weland, De praecipuis Parodiarum Homericarum scriptoribus apud Graecos. Von Herrn Dr. Schneidewin zu Braunschweig. 25.

F. G. Welcker, Der epische Cyclus oder die Homerischen Dichter. Von Herrn Hofrath und Professor Ritter Dr. Müller zu Göttingen. 144. 145. 146. 147.

A. Westermann, Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom. Zweiter Theil. Von Herrn Dr. H. Meyer zu Zürich. 115.

F. A. Wolfs Darstellung der Alterthumswissenschaft. Herausgegeben von Herrn S. F. W. Hoffmann. 130.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger. Nr. 1.

Erwiderung. *)

Herr *Capellmann* aus Düsseldorf hat in Nr. 95 dieser Blätter über die Vorrede zu meinen Sophokleischen Quästionen ein solches Feuergeschrei erhoben, dass ich es sowohl meinem Schriftchen als dem gelehrten Publikum schuldig bin zu intercediren: denn es gilt nicht bloss meine arme Praefatio dem Auto-da-fé zu entreissen, sondern auch die Leser dieser Zeitschrift von dem Schreck zu heilen, den ihnen jener Alarm nothwendig verursacht haben muss. Meine Quaestiones sind i. J. 1831 geschrieben. Damals war ein grosser Theil Deutschlands in einer Krise der unseligsten Art. Der ungestüme Drang nach Freiheit, der nur bei Wenigen aus klarem Bewusstsein entsprang, und die Wuth jedes Einzelnen in die Staatsmaschine praktisch einzugreifen hatte den Völkern nach und nach eine Richtung gegeben, die sich in Worten und Thaten und namentlich in Bezug auf das wissenschaftliche Leben auf die drohendste Weise kund gab. Zeit- und Flugschriften waren voll von Deklamationen gegen die Philologen und das philologische Studium; die alten Sprachen sollten aus den Schulen verbannt, nichts als Realien getrieben werden, und wahrlich nur das Gegengewicht Preussens, dessen Adler wie immer die Monumente Roms und Griechenlands unter seine Flügel nahm, hielt noch die Furcht nieder, dass der Tempel der Deutschen Wissenschaft zusammenstürzen und über seinen Trümmern ein allgemeiner Materialismus hereinbrechen möchte. Damals erkannte Jeder, der es gut meinte mit den alten Sprachen, dass man keine Gelegenheit verabsäumen dürfe, um denselben das Wort zu reden; Jeder trug, so gut er immer konnte, sein Scherflein zu ihrer Rettung bei: auch ich. Sieh da, es scheint, als wolle die Gegenwart die damaligen Angriffe gegen die Philologen rechtfertigen: denn wenn das einreisst, wie es jetzt mehrere Beispiele furchten lassen, dass Philologen über die Schriften Anderer mit einer wahren Schadenfreude herfallen und das Gesagte nach ihrer Laune und ihrem persönlichen Interesse umgiessen und umdeuten, um desto besser daran zerren und zupfen zu können, wenn Recensiren und Schimpfen gleichlautende Worte werden, dann sind Deutschlands Philologen Deutschlands Schande. Wenn Hr. C. mein Buch recensiren wollte, so musste er erstens auf die Verhältnisse achten, unter denen es geschrieben ist, zweitens das Geschriebene sorgfältig lesen und drittens dasselbe nicht in dem Gusse, den sein unzeitiger Eifer daraus gemacht hat, sondern in seiner ursprünglichen Gestalt wiederholen. Er hat weder das Eine noch das Andere gethan. Der Zweck meiner Vorrede ist keine „Aufeuerung zum Studium der alten Sprachen“, und noch weniger eine „Erhebung derselben über alle andern Gegenstände des menschlichen Strebens und Wissens“, und ich „beklage“ mich nicht schlechthin über das Treiben der Völker, auf das ich gar nicht näher eingegangen bin, sondern ich nehme nur die alten Sprachen in Schutz, zähle die kostbaren *Früchte* ihres Studiums auf und erkläre die Anfechtungen desselben aus der verkehrten Richtung der damaligen Zeit. Wozu denn aber die 10 Zeilen lange Auseinandersetzung, dass „das materielle Wissen an sich kein Zweck des philologischen Studiums sein könne?“ Es ist ja von den *Zwecken* dieses Studiums, wie Hr. C. das Wort fructus übersetzt, gar nicht die Rede, sondern eben von seinen *Früchten*, und eine solche Frucht ist doch wohl die *Erweiterung der Kenntnisse*. Wenn übrigens Hr. C. glaubt, dass i. J. 1831 die Furcht vor einer Vernachlässigung der Künste und Wissenschaften ungegründet gewesen sei, so scheint er mir damals geschlafen zu haben. Ferner hatte ich p. VII gesagt, man brauche nicht gelehrt zu sein, um zu sehen, dass Papstthum und Priesterherrschaft, Kirchenbann und Ablasskram (nundinationem sacrorum) Thorheiten seien, die nicht in die heidnische, geschweige denn in die christliche Religion gehörten, und um so leichter haben die Gelehrten jener Zeit und namentlich Luther jene Missbräuche durschauen müssen. Das nennt Hr. C. (credite posteri) ein „höchst voreiliges und anmassendes Verdammungsurtheil gegen einen grossen Theil der Menschheit von beinahe 2 Jahrtausenden“ (!!) und gründet darauf den Vorwurf der „Irreligiosität“ und des Mangels an „christlicher Nächstenliebe.“ Ist denn das etwa christliche Nächstenliebe, dass man mir nichts dir nichts und ohne recht zu wissen warum mit solchen Schimpfworten um sich herumwirft? Denn ich habe mit jenen Worten nichts weiter gesagt, als was Millionen Andere mit ungleich stärkern Worten gesagt haben und noch sagen, und hat wohl Jemand auch nur Einen von diesen Millionen deshalb irreligios genannt, als höchstens die Klerisei selbst: ja sie stehen gerade in der Weltgeschichte als ächt religiös da. Hrn. C.'s Protestantismus muss von ganz besonderer Art sein, wenn er wegen jener gelegentlichen Aeusserung über die kirchlichen Missbräuche des Mittelalters in eine tirade d'injures ausbricht, einer Aeusserung, durch die ich gerade angedeutet zu haben glaube, dass ich der protestantischen Religion mit eifriger Liebe huldige. Den dogmatischen Wink, dass sich die nundinatio sacrorum d. h. der *Ablasskram* „dogmatisch *nicht* nachweisen lasse,“ überlasse ich dem Publikum zur weitern Beurtheilung; oder war vielleicht dasjenige, womit jene Krämerei getrieben wurde, nichts *Heiliges?* Und nun macht mich Hr. C. gar noch zum *Propheten* und nicht etwa, wie man denken sollte, zum Propheten der Zukunft, sondern zum Propheten der Vergangenheit. Nun ja, ich habe behauptet, aber nicht „prophe-

*) Diese Erwiderung ist bereits am 18. Oct. d. v. J. bei mir eingelaufen und bald darauf vom Verleger, um sie in einer literarischen Beilage abdrucken zu lassen, mit nach Giessen genommen worden; aber der Abdruck ist nicht erfolgt. Vielfacher Erinnerungen ohngeachtet habe ich den Aufsaz erst heute wieder von Giessen zurückerhalten.

Darmstadt, 30. Mai 1838. L. Chr. Z.

Digitized by Google

zeit", dass die Reformation 300 Jahre früher eingetreten sein würde, wenn eben so viele Jahre früher die Schulen und Universitäten nach Art der neuern beschaffen gewesen wären, und habe diese Behauptung auf die Geschichte selbst gegründet (quod patet ex iis, quae post reformationem fiebant). Wie kann sich aber Hr. C. herausnehmen mein Buch zu recensiren, wenn er nicht einmal so viel Sorgfalt auf dessen Lektüre verwendet, dass er sieht, wo von dem 16. und 17. und wo von dem 19. Jahrhundert die Rede ist. Ich hatte nämlich p. VIII als Wirkung der Reformation in politischer Hinsicht *gesetzliche Ordnung* und *bürgerliche Freiheit* hingestellt, und zwar als Gegensatz zu den Gräueln des Faustrechts und der Leibeigenschaft vor der Reformation, und in Bezug auf die neueste Zeit hatte ich p. VI gesagt, dass die Völker zwar die Rechte der Fürsten und des Adels zu beschränken suchten, dafür aber nach ihren eigenen Vortheilen und Privilegien haschten. Da schwatzt nun Hr. C. ganz ungeschickter Weise von einem grossen Widerspruche, in den ich mit dieser „Klage" und jenem „Frohlocken" verfallen sei. Keine Idee von Widerspruch, selbst wenn ich klagte und frohlockte, was ich nicht thue. Und das soll recensirt sein! Eben so uncensorisch stellt Hr. C. zwar die Prädikate heraus, die ich p. X den neuern Sprachen ertheile, dass ich sie aber tenues atque egentes, tardas atque inhabiles u. s. w. nur *in Vergleich mit den alten Sprachen*, worauf hier Alles ankommt, nenne und dass ich die *Deutsche Sprache* ganz besonders ausnehme, davon schweigt der weise Censor. Auch ich schweige, aber da, wo Schweigen die beste Antwort ist, nämlich zu der abgeschmackten Geschichte von dem „Eingenommensein für die Berufswissenschaft" und bemerke nur, dass ich das Alterthum nicht als die „einzig mögliche", wohl aber als eine Quelle alles Grossen und Erhabenen bezeichnet habe und noch bezeichne. Wie gewandt aber Hr. C. sei die Worte Anderer aus ihrem Zusammenhange herauszureissen und in ein gehässiges Licht zu stellen, davon diene Folgendes als Beweis: Ich hatte p. XII mehrere Schriftsteller angeführt, die füglich von jedem Mediziner gelesen werden müssten, bei Gelegenheit des *Aretäus* gesagt, dass namentlich dieser gelehrte Arzt an 2 Stellen von der Cholera handle, die damals mitten in Deutschland wüthete, und *in Parenthese* hinzugefügt: falsissime vocatur Cholera morbus. Das trägt Hr. C. also vor: „P. XII wird eine wichtige Lehre mitgetheilt, dass die Cholera ganz fälschlich cholera morbus genannt werde. *Muss man diesem Gespenste auch sogar in Quaest. Sophocleis begegnen!*" Wohl diesem Gespenste, wenn es Hrn. C. abgeschreckt hätte den Recensenten zu spielen und den Philosophen. Denn eine schlechte Philosophie offenbart Hr. C., indem er sich bemüht mir eine petitio principii nachzuweisen. Abgesehn davon, dass ich gar nicht philosophisch argumentirt, sondern bloss von einer auspicio gesprochen habe, so kommt es doch, wenn man von den Theologen verlangt, dass sie auf der Universität philosophische und philologische Kollegia hören sollen, von den Juristen und Medizinern aber nicht, — so kommt dies doch in der That so heraus, als ob die Ausübung der Jurisprudenz und Medizin weniger Geist erfordere: denn was ist denn der Zweck jener Verordnung anders, als dass die Theologen

durch die vorgeschriebenen Studien ihren Geist mehr bilden sollen? Was die Juristen und Mediziner selbst über die Philologie urtheilen, gehört ja ganz und gar nicht hieher. Der letzte Angriff des Hrn. C. ist der unverzeihlichste: denn er ist wieder aus dem unbeschreiblichen Leichtsinn hervorgegangen, mit welchem Hr. C. meine Vorrede gelesen hat. Er sagt nämlich, ich hätte „das Uebersetzen der Griechischen und Römischen Klassiker verdammt", und schreit: „mit welcher Dreistigkeit brandmarkt Hr. *Matthiä* so viele edle Deutsche Männer als Entheiliger der Wissenschaft aus niedriger Habsucht!" — Heisst das nicht sich selbst als Entheiliger der Wissenschaft brandmarken, wenn man mit den wissenschaftlichen Versuchen Anderer ein so gewissenloses Spiel treibt? Ich habe [p. XVI] mehrere Uebersetzungen ausdrücklich als *vollkommen gute* (optimas) Leistungen angeführt und nur gegen die sogenannten *Uebersetzungsbibliotheken* meinen Widerwillen an den Tag gelegt. Oder verdammt man vielleicht die Heroen der Deutschen Literatur, wenn man seinen Abscheu vor den Deutschen Pfennig-, Heller- und Gratis-Magazinen ausspricht? Es fragt sich, ob Hr. C. mit seiner bramarbasirten Lobhudelei der Uebersetzer für Uebersetzer, wie Jacobs, Ernst Günther u. a. eine so innige Verehrung fühlt wie ich.

Also *voreilig, dreist, anmassend,* das sind die Waffen, auf die sich Hr. C. mit mir zu schlagen sucht. Wohl denn, ich nehme diese Waffen an und gebe die Schläge des Hrn. C. zurück. Denn es ist noch etwas *mehr als voreilig*, dass sich Hr. C. herausnimmt meine Vorrede zu recensiren, ohne sie auch nur einigermassen mit Sorgfalt zu lesen; es ist noch etwas mehr als *dreist,* dass er sich nicht entblödet mich öffentlich und auf eine ungebührliche Weise über Dinge zu schmähen, die gar nicht einmal in meiner Vorrede stehen, sondern die sich Hr. C. nur einbildet; es ist noch etwas mehr als *anmassend*, dass er sich erlaubt mir vorzuschreiben, was ich meinen Untersuchungen für eine Vorrede geben, über was ich in dieser Vorrede sprechen, ob ich überhaupt in meinem Buche lang oder kurz, ausführlich oder nicht ausführlich sein *soll*. Ja diese Anmassung ist um so grösser, da gerade Hr. C. nicht nur S. 772 seiner Recension, wo er 18 Zeilen auf die Widerlegung einer Aeusserung verschwendet, die ich längst selbst in den corrigendis widerlegt hatte, sondern auch S. 768, wo er sich in 37 Zeilen um den einfachen Gedanken herumdreht, dass im *Berühmtsein* nicht das einzige wahre Glück des Menschen liegen könne, *) — da, sag' ich, gerade Hr. C. in seiner Rec. zwei auffallende Proben von Geschwätzigkeit und Breite abgelegt und da man sich auch Nr. 18 dieser Blätter gerade über Hrn. C.'s „unbeschreibliche" und „widerwärtige Weitschweifigkeit" mehrfach beklagt hat. Ich habe p. XIX meiner Vorrede ausdrücklich gesagt: Id ipsum propositum mihi fuit, ut de difficilioribus quibusdam locis quantum possem copiose et accurate disputarem, und habe also so reden wollen wie ich geredet habe. Dass übrigens dem Hrn. C. mein Latein „schwerfällig" und „ziemlich hart" zu sein dünkt, ist mir

*) Und zwar ist dieser lange Senf ganz fruchtlos: denn Hr. C. vermengt wieder einmal die alte mit der neuen Zeit, den Oedipus mit der Menschheit überhaupt.

Digitized by Google

sehr gleichgiltig. Wenn es mir tanti schiene dieses Gutachten zu widerlegen, so könnte ich sowohl über den Gegenstand meiner Vorrede, den Hr. C. *trivial* nennt, als über ihre Form und mein Latein überhaupt ein paar Urtheile aufweisen, die von dem des Hrn. C. im hohen Grade abweichen, und zwar Urtheile von Männern, die ich unendlich höher stellen muss, als Hrn. C. Nur die Verbesserungen kann ich nicht unerwähnt lassen, die Hr. C. mit meinem Latein vornimmt und die ich mir zum grössten Theil ganz gehorsamst verbitte. Bei Scaligerus konnte Hr. C. so gut an einen Druckfehler denken, wie bei nuncium, *quam* audiveram: aber er wollte nicht. In den Worten: vix annus praeteriit, quum multi clamitarent homines muss und soll es nicht heissen clamitabant: denn jenes *Geschrei der Realisten* erhält dadurch einen Grad von Unbestimmtheit, dass es in keine fest bestimmte Zeit fällt. Für abacti Turcis will Hr. C. schreiben abactis Turcis. Ich dächte gar. Der Satz heisst: grammatici Graeci, ut Chrysoloras, Bessarion, Lascares, abacti Turcis, — in terras occidentales profugerant: das wird der Leser verstehen. Problemati satisfacere heisst, wie jeder Schuler sieht, *einer Aufgabe Genüge thun*, aber nicht *eine Behauptung beweisen*, wie es Hr. C. übersetzt. Dass bei tantum abest, ut in dem zweiten Gliede gewöhnlich potius fehlt, weiss ich so gut, wie Hr. C. Aber in einem schärfern Gegensatze kann potius auch stehen, so gut wie etiam und contra, was nach Hrn. C.'s Theorie ebenfalls nicht stehen durfte. S. *Exercitiâ für 2 Latein. Classen, von Gräfenhan und Mönch, Halle* 1824, S. 165. Den „*hässlichen unlateinischen*" Satz, pugnat secum etc., hat Hr. C. wahrscheinlich nicht verstanden; sonst hätte er vermuthlich einen *schönen Lateinischen* Satz daraus gemacht. Inzwischen soll dieses *Unlatein* stehen bleiben; dass es Hrn. C. gefällt, darauf ist es gar nicht abgesehn. Concordare heisst *harmoniren*: das heisst es auch bei mir. Ferner verräth Hr. C. eine ziemliche Unwissenheit, wenn er den Satz: tanta culpa — vocabulum posuisse unlateinisch nennt und mir seine verkehrte Emendation tanta culpa vocabuli positi aufdringen will. So richtig man sagen würde: ineptum vocabulum ponere culpa est, so richtig sagt man, wie oben gesagt ist: denn in beiden Fällen bildet der Infinitiv das Subjekt und zwar im letztern als Apposition zu tanta culpa. Die Bedenklichkeit uber das ac de sensu atque structura totius loci ist zu lacherlich, als dass ich nur ein Wort daruber verlieren sollte. Aber dissimularet ist gebraucht nach der allbekannten Regel: quae sunt, ea dissimulantur, die Hrn. C. fremd zu sein scheint, und in den Worten Orestes tutus fuit heisst fuit *ist gewesen;* es soll und darf also nicht erat stehen. Für so schwach hätte ich endlich den Hrn. C. nicht gehalten, dass er mir Wörter wie superfluus, progerminare, archetypum, vitiositas aufstechen würde, weil sie nicht gerade bei Cicero vorkommen, und noch weniger hätte ich geglaubt, dass er mir den fast alltäglichen Gebrauch des quamquam für tamen und das ac vor einem e zum Vorwurf machen würde. Man braucht nur eine Seite des Cicero aufzuschlagen, um zu sehen, was das für eine abgeschmackte und unuberlegte Buchstaben-Klauberei ist.

Soweit diese Erwiderung, die ich mir und dem Publikum schuldig war: denn Hr. C. hat mit Redensarten um sich geworfen, die man nicht lammherzig über sich ergehen lassen kann. Die andern Ausstellungen des Hrn. Recensenten werde ich bei andern Gelegenheiten zu beleuchten wissen.

Halle. *Konstantin Matthiä.*

Weder Recensent noch Referent!

Es ist eine beachtenswerthe Erscheinung, wie gewisse Ausdrücke, die ursprünglich etwas Treffliches bezeichnen, durch einen verkehrten Gebrauch eine neue Bedeutung erhalten, und dann bald etwas Gutes bald etwas Verächtliches andeuten. Diesem Schicksale ist auch das Wort *Recensent* durch vielfachen Missbrauch leider unterworfen werden, indem man schon lange einen jeden, der über ein Buch etwas zu sagen weiss, einen Recensenten nennt, und dem Namen nach keinen Unterschied macht zwischen einem seichten Schwätzer und einem gründlichen Beurtheiler. Und doch ist der Abstand zwischen beiden so unendlich gross, dass die Sprache nicht hinter der Sache zuruckbleiben sollte: denn was ist wohl alltäglicher als ein Schwätzer, und was ist ehrwürdiger als ein wahrer Recensent, ein Mann, der zugleich das Publicum und den Verfasser belehren kann, der gleich hoch über der Masse und dem Einzelnen steht! Darum scheuen es auch viele Mitarbeiter kritischer Blätter sich den so Grosses versprechenden Namen eines *Recensenten* selbst beizulegen, und pflegen sich mit dem bescheidneren eines *Referenten* zu begnugen: andere dagegen, und meistens die unfähigsten, nennen sich so oft *Recensenten* als man es hören will. Aber was soll man davon sagen, wenn ein Anonymus, für den die Ehre eines *Referenten* noch bei weitem zu gross ist, in diesen Blättern (vom Jahre 1834 S. 1019) sich zu wiederholten Malen einen *Recensenten* nennt? Wir wollen uns naher erklaren.

Da der Unterzeichnete im Jahre 1832 eine Schulausgabe vom *Agricola* des Tacitus besorgte, so leitete ihn die Ueberzeugung, dass dieselbe mit zahlreichen Noten nicht überladen werden durfe, weil demjenigen, der über dieses Werk Vorträge halten will, viele und treffliche Vorarbeiten zu Gebote stehen, der Schuler aber immer leichter und schneller durch den lebendigen Mund seines Lehrers als durch die todten Noten unter dem Texte seiner Ausgabe belehrt wird. Nichts desto weniger hielt ich eine kleine Anzahl kurzer Bemerkungen uber die schwierigsten Stellen für zweckmässig, theils um den Schuler dadurch zum Nachdenken anzuregen, theils um das richtige Verständniss einiger Stellen zu erleichtern, vorzüglich aber, weil ich glaubte für die bessere Gestaltung des Textes etwas beitragen zu können, woruber ich dem Leser Rechenschaft zu geben schuldig wäre. Bei solchen Stellen mussten naturlich die verschiedenen Lesarten und die Quellen, aus welchen sie geflossen, angefuhrt werden, und ebenso wurden diese an allen Stellen namhaft gemacht, wo nach der Voraussetzung des Herausgebers der Lehrer, besonders der akademische, über die Varianten etwas zu bemerken sich veranlasst finden könnte. Denn das Aufzählen von Varianten und die Erwähnung von Handschriften ist für den mündlichen Vortrag ermüdend und Zeit raubend, und nichts

Digitized by Google

kann so leicht von den Zuhörern falsch aufgefasst werden als dergleichen Angaben. Eine vollständige Sammlung aller Varianten lag durchaus nicht in meinem Plane, und wäre überhaupt eine verdienstlose Arbeit gewesen. Wenn man mit dieser Erklärung, die jeder vernünftige Lehrer, der meine Ausgabe benutzt, daraus selbst sich entnehmen wird, den Bericht unseres *vorgeblichen Recensenten* vergleicht, so wird man kaum begreifen, wie dieser den Zweck des Herausgebers ganz verkennen und Foderungen an ihn stellen konnte, welche derselbe bei der Ausarbeitung seiner Schulausgabe weder befriedigen wollte noch brauchte. Doch hören wir ihn selbst: „Der Zusatz in usum scholarum etc. *zwingt uns* (ein sonderbarer Zwang!) zu fragen, ob wohl in den Schulen und in den Hörsälen der Universitäten wirklich ein Bedürfniss nach einer solchen Handausgabe sich fühlbar gemacht haben möge.“ Man sollte fast glauben, unser *Recensent* habe das von ihm recensirte Buch gar nicht gesehen: denn diese Ausgabe hat nirgends den Zusatz in usum scholarum, sondern auf dem Titel steht in usum lectionum academicarum et gymnasiorum, und dadurch ist angedeutet, dass sie vorzugsweise für akademische Vorträge bestimmt sei, aber auch in den Gymnasien benutzt werden könne. Für den ersten Zweck ist der ausgewählte kritische Apparat berechnet, für den zweiten hätte dieser um das Fünffache abgekürzt werden können. Allein wie entscheidet der Recensent die Frage, wozu ihn ein in meiner Ausgabe nicht enthaltener Zusatz *gezwungen* hat? „Wenn man die Reihe der seit einem Jahrzehent erschienenen Ausgaben des Agricola übersieht, so wird man diese Frage *geradezu verneinen müssen.*“ Der vorgebliche Recensent hat also zur Entscheidung jener Frage bloss seine Finger zu Rathe *gezogen*; er übersieht seine Finger der Reihe nach, stellt sich unter jedem eine Ausgabe des Agricola vor, und da er bemerkt, dass die Finger beider Hände noch nicht ausreichen, so fühlt er sich *gezwungen* diese Frage zu verneinen. Nachdem er mittelst einer solchen Manipulation das Haupturtheil schon gewonnen hat, fällt ihm nachgerade bei, er als Richter müsse noch ein anderes Urtheil *darüber* sprechen, ob die Beschaffenheit der vorliegenden Bearbeitung dem angegebenen Zwecke entspreche. Im Grunde war dieses zweite Urtheil ganz überflüssig: denn wenn gar kein Bedürfniss zu einer solchen Ausgabe vorhanden ist, was kann es ihr dann helfen, wenn sie auch Unüberschwengliches leistet? Der überflüssige richterliche Spruch fällt so aus: *„Rec.* muss für seinen Theil auch diese Frage *verneinen.*“ Natürlich der *negative Recensent* kann nicht anders als verneinen. Nach dem Urtheil folgen die Gründe: „Er (der Rec.) hält diese Ausgabe für nichts anderes als für eine Gegenschrift gegen Walch.“ Es ist mir niemals eingefallen eine Gegenschrift gegen die meisterhafte Bearbeitung des Agricola von Walch herauszugeben: im Gegentheil befriedigt mich Walch's Kritik und Exegese bei der Mehrzahl der schwierigen Stellen dieses Buches, wie jedem, der meine Ausgabe etwas näher ansieht, einleuchten muss: über einige Stellen denke ich anders, und vorzüglich über diese habe ich mich unumwunden ausgesprochen. Unser *Recensent* mag das selbst dunkel gefühlt haben, aber

weil er einmal boshaft sein wollte, so war er der lächerlichen Meinung, ich habe mich neben meiner Opposition noch in eine *freiwillige Abhängigkeit* von Walch begeben, insofern ich dessen Ansichten über den Werth der Handschriften des Agricola theile. Wenn der *Recensent* meine Ueberzeugung in diesem Punkte *Abhängigkeit* schelten will, so will ich mir diese noch immer lieber gefallen lassen, als jene Selbständigkeit, die ich mir in den Augen des *Recensenten* hätte erwerben können, wenn ich eine interpolirte Vaticaner Handschrift für vortrefflich hätte halten wollen, wozu ausser Walch auch Imm. Bekker nicht geneigt war. Der nächstfolgende Tadel über die Unvollständigkeit des kritischen Apparats ist geradezu albern und schon oben beseitigt: nur das wollen wir noch erwähnen, dass unser Recensent auch *unrichtige* Angaben darin entdeckt zu haben glaubt: „Unrichtig ist es, wenn c. 1 gesagt wird, Vat. A habe *ni cursaturus*, denn Brotier schweigt.“ Also Brotier's Schweigen ist dem Recensenten ein Grund, dass die von Brotier benutzte Vaticaner Handschrift *ni cursaturus nicht* enthalte. Für uns ist Brotier's Schweigen nebst einem zweiten gleich zu erwähnenden Umstande ein Beweis, dass jener Vaticaner *ni cursaturus* enthält. Denn Brotier hat in seiner Ausgabe eben *dieses*, und schweigt, weil er in der Handschrift keine Variante bemerkt hat. Auch lässt sich *nicht* annehmen, dass Brotier *gleich im Anfange* eine wichtige Variante übersehen oder vernachlässigt haben sollte. Der zweite Umstand, woraus wir schliessen, dass der Vaticanus 4498 *ni cursaturus* hat, besteht darin, dass an dieser Stelle eine *eigentliche* Variante gar nicht Statt findet: denn das sinnlose *incusaturus* (in cusaturus), was in dem *Vatic. 3429* steht, ist durch einen leichten und offenbaren Schreibfehler aus *ni cursaturus* entstanden. Da nun die beiden Vaticaner Handschriften nicht von einander *abhängig* sind, so berechtigt nichts zu der Annahme, dass in dem Vat. 4498 ein gleicher Schreibfehler stehe wie im Vat. 3429. Ein voreiliger *Recensent* wird also auch, wenn ich z. B. sage, der Anfang des Agricola Clarorum virorum stehe im Vat. 4498, erwiedern: das ist unrichtig, denn Brotier schweigt. Eine andere vorgebliche Unrichtigkeit rügt der *Recensent* also: „C. 3. pauci ut ita dixerim sagt Hr. R. *correxit Rhenanus.* Danach sollte man glauben, diese Lesart fände sich bei Rhenanus im Texte, was nicht der Fall ist, die Bipontina hat diese Emendation zuerst aufgenommen.“ Ich schreibe in meiner Note ganz richtig *correxit Rhenanus*, weil er einen Fehler der früheren Ausgaben verbessert hat; dass diese Verbesserung bei Rhenanus *nicht im Texte, sondern unter dessen Castigationes* steht, ist ganz gleichgültig. Aber woher hat unser Recensent seine eben angeführte gelehrte Bemerkung? Er hat dieselbe aus der Waltherschen Ausgabe abgeschrieben — dort steht: *et, ut ita dixerim.* Sic edd. Rhenan. Ald. sqq. Dein Bipontini, Oberlin. sqq. deleverunt *et*, idemque Rhenanus in Castigationibus suaserat. Ist es wohl nöthig um einen *solchen Recensenten* noch ein Wort zu verlieren? Nein! selbst das bisher Angeführte soll nur zeigen, wie dieser Anonymus nicht einmal zu *referiren*, geschweige zu *recensiren* versteht.

Franz Ritter.

Literarischer Anzeiger. Nr. 2.

In meinem Verlage ist erschienen:

Eclogae poetarum Latinorum ad initiandam poesi Romana iuventutem studiosam collectae et secundum optimam cuiusque poetae recensionem passim refictam editae a *Gustavo Pinzgero* Ph. Dr. AA. LL. M. Gymnasii Lignicensis Rectore. *Pars prior* in usum quartae et tertiae gymnasiorum classis.

Da ein Königliches Hohes Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten durch eine Verfügung vom 26. Mai d. J. den Gebrauch dieses Schulbuchs auf Lehranstalten genehmigt hat; so erlaubt sich der Verleger auf diese Chrestomathie aufmerksam zu machen, welche von ähnlichen Büchern dieser Art sich vorzüglich dadurch auszeichnet, dass die aufgenommenen Excerpte nach den Versgattungen geordnet sind und dass naturgemäss mit den iambischen Versen, nicht mit den Hexametern begonnen wird. Ein Anhang enthält über das Metrische eine kurzgefasste Belehrung, welche den Bedürfnissen des Anfängers vollkommen entspricht. In jeder Versgattung ist der Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern genau beobachtet, indem mit einfachen Sätzen, von dem Umfange eines einzigen Verses oder Distichons begonnen und in consequenter Reihenfolge ohne Sprung zu schwierigern Stücken fortgeschritten wird. Ueber die Lebensumstände der Dichter, aus denen die Sammlung Auszüge enthält, so wie über ihre Werke ist in Deutsch geschriebenen Einleitungen Auskunft gegeben. Einen besondern Werth erhält das Buch auch dadurch, dass es fortlaufende Auszüge aus Ovids Metamorphosen enthält; denn wenn einerseits die triftigsten Gründe dieses Werk auf Schulen ganz zu lesen verbieten, so bleibt's doch anderseits auf der mittlern Gymnasialstufe das beste Bildungsmittel zur Empfänglichkeit für Poesie. Um nun einerseits nichts Ungehöriges der Jugend vorzulegen, anderseits aber auch nicht zusammenhanglose Fragmente zu geben, ist der Ausweg gewählt worden, dass den Auszügen aus jedem Buche auch noch eine genaue und vollständige Uebersicht des Inhalts, welche von dem Lehrer zugleich als Leitfaden zur Mittheilung der erforderlichen mythologischen Kenntnisse benutzt werden kann, vorangestellt ist. Man findet also in diesem Buche eine vollständige Chrestomathia Ovidiana. Dass der Text mit grösster Sorgfalt nach den besten Hülfsmitteln berichtigt ist, erwähnt der Titel schon. Die bereits erfolgte Einführung dieses zweckmässigen Lehrbuchs auf mehrern Gymnasien lässt mich hoffen bei fernerer günstigen Aufnahme desselben bald eine zweite Auflage von diesem ersten Theil, wie auch einen zweiten Theil nachfolgen lassen zu können, welcher Auszüge aus allen Römischen Dichtern in chronologischer Folge mit Ausnahme der im erstern genugsam benutzten und der in obern Classen als stehende Lectüre dienenden, Horaz und Virgil, zur Begründung einer anschaulichen Uebersicht der ganzen Römischen poetischen Literatur enthalten soll.

Liegnitz, im Juni 1835. *H. Kronecker.*

In der *Hahnschen Verlagsbuchhandlung* in Leipzig ist kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Herodoti Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recogn., perpetua tum *Fr. Creuzeri* tum sua annot. instr., comment. de vita et scriptis Herodoti, tabul. geogr. indicesque adi. *I. C. F. Bähr.* Vol. IV. 8 mai. 1835. 3 Rthlr. 4 Ggr.

Die früher erschienenen ersten drei Bände kosten 10 Rthlr. 8 Ggr., und ist also diese schöne Ausgabe des Herodots in 4 Bänden jetzt vollständig à 13 Rthlr. 12 Ggr. zu haben.

So eben haben die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Plato, Vol. V. Sect. II. . . . . 21 Gr.
Aeschylus, Vol. I. Sect. II. . . 1 Thlr. 9 Gr.
Sophocles, Vol. I. Sect. IV. . . . . . . 14 Gr.

Mit Beifall sind diese Griechischen Klassiker auf allen Gymnasien und Hochschulen bereits aufgenommen, ja selbst in England, Frankreich, Holland und Italien achtungsvoll anerkannt. Sie bedürfen daher keiner fernern Empfehlung und wir halten es nur noch für Schuldigkeit zu bemerken, dass compl. Exemplare noch um den Pr. Preis durch jede Buchhandlung zu erhalten sind.

Hennings'sche Buchhandlung in Gotha.

Dem gesammten philologischen Publicum

widmen wir die Anzeige, dass wir den ganzen Vorrath und das Verlagsrecht der, von Herrn C. Schumann in Schneeberg veranstalteten, *nunmehr gänzlich vollendeten* Ausgabe von

Forcellini, A., Totius Latinitatis Lexicon etc. 4 Tomi. Folio.

käuflich übernommen haben, und dass dieselbe also künftig nur durch uns zu beziehen ist.

Obgleich der bisherige Subscriptions-Preis von 30 Rthlr. für das Ganze (circa 700 Bogen auf feinem Velinpapier in Folio gedruckt) äusserst billig ist, so haben wir uns dennoch entschlossen, *denselben für einige Zeit auf 20 Rthlr. zu ermässigen,* um dadurch die Anschaffung noch mehr zu erleichtern und die raschere und allgemeinere Verbreitung dieses für jeden Philologen so höchst wichtigen Werkes zu befördern. — Uebrigens bezieht diese Preis-Verminderung sich *lediglich* auf *vollständige* Exemplare, und können *einzelne Lieferungen,* so weit der Vorrath reicht, wie bisher nur à 1 Rthlr. abgelassen werden.

Der wissenschaftliche Werth des Werkes, so wie die ausgezeichnet schöne Ausstattung dieser Ausgabe sind so allgemein bekannt, dass eine weitere Empfehlung von unserer Seite unnöthig erscheint, und dürfen wir daher hof-

Digitized by Google

fen, dass die Nachricht von der nunmehrigen Vollendung des Lexicons um so willkommener seyn wird, da dasselbe von jetzt an zu einem so sehr wohlfeilen Preise zu haben ist, während die minder vollständigen und nicht so sorgfältig ausgestatteten, in Padua und London erschienenen Ausgaben, erstere 56 Rthlr. und letztere 70 Rthlr. kosten.

Leipzig, im Juli 1835.

Hahnsche Verlagsbuchhandlung.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Matthiae, August, Encyclopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften. gr. 8. 20 Gr.

Dessen und *Constantin Matthiae,* Griechisches Lesebuch. *Zweiter* Theil. Für die *mittlern* Classen eines Gymnasiums. gr. 12. Velinpap. geheftet. 18 Gr.

Sophoclis Aiax. Commentario perpetuo illustravit *C. A. Lobeck.* Editio secunda, novis curis elaborata. 8 mai. Velinpap. 2 Thlr. 12 Gr.

C. Velleii Paterculi quae supersunt ex historiae Romanae libris duobus. Ex codice Amerbachiano expressit *Io. Casp. Orellius.* Accedunt C. Crispi Salusti orationes et epistolae ex deperditis histor. libris expressae ex cod. Vatic. 8 mai. Velinpap. 1 Thlr. 6 Gr.

Leipzig. *Weidmannsche Buchhandlung.*

Im Verlage von *A. D. Geisler* in Bremen ist erschienen:

Formenlehre der Griechischen Sprache, vorzüglich des Attischen Prosa-Dialekts, für die unteren Classen gelehrter Schulen. (Auch unter dem Titel: *Griechische Schulgrammatik.* Erster Theil.) Von Dr. *Joh. With. Schäfer,* ordentl. Lehrer der Hauptschule zu Bremen. 1835. gr. 8. 20 Ggr.

Wenn gleich wir einige, in einzelnen Partien selbst vortreffliche, Grammatiken der Griechischen Sprache besitzen, so ist doch bei einer für den Elementarunterricht bestimmten *Schulgrammatik,* ausser der Richtigkeit des Vorgetragenen die *Methode* eine Hauptrücksicht. Eine *Schulgrammatik* muss durch zweckmässige Vertheilung des Stoffes, Klarheit, Fasslichkeit, Uebersichtlichkeit, genügende Vollständigkeit den Lernenden zugleich befriedigen und anreizen; ihre Regeln dürfen nicht in ein entwickelndes Raisonnement zerfliessen, sondern müssen in präciser Bündigkeit auf eine dem Gedächtnisse sich anschmiegende Weise vorgetragen und durch hinreichende Beispiele verdeutlicht sein. Diese Aufgabe hat vorliegende Grammatik auf eine höchst befriedigende Weise zu lösen gestrebt. Die Klippen des Zuviel und Zuwenig hat der Herr Verf. mit grosser, durch längere Erfahrung erworbener Geschicklichkeit vermieden. Es ist nicht eine hundertste Grammatik, die aus neunundneunzig andern compilirt ward, sondern, obgleich natürlich die trefflichen Leistungen eines Hermann, Buttmann, Matthiä, Rost, Kuhner und Anderer sorgfältig benutzt sind, so wird doch der Kenner eine erfreuliche Umsicht, Einsicht, Selbstständigkeit und Consequenz wahrnehmen, welche sie zum Gebrauche in Schulen ganz besonders eignet. Und dazu empfehlen wir sie denn aus voller Ueberzeugung, und sehen mit freudiger Erwartung der Erscheinung des 2. Theils entgegen, der die Syntax umfassen, und mit gleicher Zweckmässigkeit behandelt ein wesentliches Bedürfniss der Gelehrtenschulen befriedigen wird. *Fr. A. Menke,* Dr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lexicon Platonicum.
Composuit
Dr. *Fridericus Astius.*
3 volumina. Vol. I. fasciculi 2. 3.

Das 4. Heft wird in einigen Wochen versandt. Jedes Heft von 12 Bogen in Umschlag brochirt, kostet 1 Thlr.

Leipzig, im Juli 1835.

Weidmannsche Buchhandlung.

Bei *E. Heil* in *Darmstadt* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fuhr, Dr. M., de Pythea Massiliensi dissertatio. gr. 8 mit einer Abbildung. geh. 1835. 16 Ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Den Herren Philologen, Geographen und Geschichtsforschern wird diese ausführliche und gelehrte Abhandlung über einen der ersten und merkwürdigsten Geographen des Alterthums eine angenehme Erscheinung sein.

Die beigegebene Abbildung stellt die von *Pytheas* erwähnte Meerlunge dar.

Osann, Dr. Fr. (Professor zu Giessen), Beiträge zur Griechischen und Römischen Litteraturgeschichte. I. Band. gr. 8. geh. 1835. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 fl. 42 kr.

Dieser Band der Beiträge des in der gelehrten Welt allgemein hochgeachteten Herrn Verfassers enthält:

I. Zur Griechischen Elegie.
1) Allgemeines über Entstehung und Wesen der Elegie. — 2) Ueber die symposische Elegie. — 3) Dionysios der Eherne und seine Elegien.

II. Ueber die dem Aristoteles beigelegte Schrift von der Welt und deren muthmasslichen Verfasser, nebst 2 Beilagen.
1. Beilage: Von einigen Schriften des Chrysippos. — 2. Beilage: Zur Kritik des Aristotelischen Textes.

III. Vermischtes.
1) Iambulos und seine Reiseabentheuer. — 2) Der Rhetor Caecilius. — 3) Alexander Aetolos. — 4) Die Herakleia des Diotimos. — 5) Ueber eine Grabschriften auf Platon. — 6) Ueber ein Griechisches Epigramm.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger. Nr. 3.

Antikritik.

Da Herr G. Hermann einen Streit, der bisher theils in den Wiener Jahrbüchern für Literatur, theils in einer Reihe besondrer Schriften verhandelt worden war, auf das Gebiet dieser Blätter hinübergetragen hat: so glaube ich es mir schuldig zu sein, den Lesern der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft ein Wort zu meiner Rechtfertigung zu sagen. Hr. H. recensirt Nr. 111 und 112 eine *Erklärung*, die ich darüber abgegeben habe, warum ich es weder für nöthig noch für nützlich halte, auf eine vollständige Beantwortung der neuern Streitschriften meiner Gegner einzugehn. Ich begründete dies zuerst durch die ganze Art des Verfahrens, welches in diesen Gegenschriften angewandt worden ist. Von dem, was ich darüber gesagt, und von den Beispielen, die ich zum Belege angeführt habe, kann ich auch jetzt nicht das Geringste zurücknehmen. Ueber den Ton und die Gesinnung wird man mir von neuem zu reden erlassen; darüber können die Leser der Zeitschrift schon nach dem, was ihnen unmittelbar vorliegt, urtheilen; und wer den Streit bis zu den in meinem Anhang S. 1 angegebenen Anfängen verfolgen will, wird wohl inne werden, von wo Angriff mit unerlaubten Waffen, und von wo gerechte Abwehr gekommen ist. — Ueber die einzelnen Punkte, die ich dann zur Bezeichnung der gegen mich gebrauchten Taktik angeführt habe, kann ich mich kurz fassen. Bei κατηρεφὴς ποὺς (V. 284) gesteht Hr. H. auch jetzt noch nicht ein, dass er geirrt habe, indem er behauptete, dass die Pallas „regelmässig immer" mit einem die Füsse bedeckenden Gewande erscheine, sondern fordert — der von mir charakterisirten Taktik treu bleibend —, dass ich auch seine übrigen Behauptungen zu der Stelle widerlegen soll, was doch erst dann mit Nutzen geschehen könnte, wenn jener Punkt durch sein Zugeständniss erledigt wäre. — Ueber die Thymele besteht Hr. H. darauf, dass ich früher bloss den Dionysos-Altar darin gesehen, und den Hegemon mitten auf denselben gestellt, hernach aber meine Meinung darüber geändert habe. Für die, welche ein andres Zutrauen zu mir haben als Hr. H., gilt die entschiedne Versicherung, dass es mir nie eingefallen ist, und nie einfallen konnte, die obere Fläche eines Altars zum Standort des Chorführers zu machen. Von Hrn. H. aber kann ich nur verlangen, dass er mir meine Worte stehen lasse, wie ich sie geschrieben, in denen die Thymele nur „aus dem Dionysischen Altar hervorgegangen", aber nicht ein Altar schlechtweg genannt wird. Die Skizze des Theaters aber, welche in den Eumen. S. 81 in Holzschnitt eingedruckt ist, kann für die Behauptung, dass ich dem Hegemon seinen Platz auf dem Altare, der zur Thymele gehörte, angewiesen habe, nur anführen, wer die Art und den Zweck eines solchen Umrisses durchaus nicht berücksichtigt. — Mit gleicher Entschiedenheit versichre ich, wenn es dessen noch bedarf, dass ich der Orchestra des Atheniscben Theaters niemals den Diameter von 3 — 400 Fuss zugeschrieben habe, woraus für das ganze Theater der enorme Durchmesser von 6 — 800 Fuss folgen würde; Hr. H. aber möge doch nur einen Blick auf die eben erwähnte Zeichnung werfen, die er bei der vorigen Gelegenheit als sehr accurat rühmt, um sich zu überzeugen, dass der Raum „vom Eingang in das Theater bis zur Thymele", den ich auf 150 — 200 Fuss angeschlagen habe, ausser der Orchestra die eben so langen Zugänge oder πάροδοι begreift. Ob die Orchestra solche offne, breite Zugänge gehabt, in denen der Chor seinen Gesang anstimmen konnte, ehe er die eigentliche Orchestra betrat, ist eine andre wichtige Frage, die Hr. H. jetzt in die obige einmischen zu wollen scheint; hier kommt es nur darauf an, ob ich den Durchmesser der Orchestra zu 3 — 400 Fuss, oder zur Hälfte davon angenommen habe. — Auch meine Bemerkung, dass Hr. H. keine auch noch so einleuchtende Erinnerung, die ihm über einen Punkt der Sprache gemacht worden, gelten lassen wolle, bestätigt er, indem er fortwährend den Orest von den Erinnyen ὑπόδικος χρεῶν nennen lässt, und seine Worte wiederholt, χρέος bedeute jede Schuld, auch *Blutschuld* (nur dass man diese ja nicht *crimen* übersetzen darf). Ich wiederhole, dass Etymologie und Sprachgebrauch gleich stark dafür zeugen, χρέος bedeute nur eine solche Schuld, die durch Borgen (Entlehnen zum Gebrauche) entsteht. Daraus kann auch durch metaphorische Uebertragung wohl eine pflichtmässige Leistung, aber keine Blutschuld werden. Man bemerke wohl, dass das Griechische χρέος von der Wurzel des Verbum χράομαι, „Schuld" aber von sollen herkommt. Die Berufung auf den Scholiasten kann nur so lange Eindruck machen als man sich nicht erinnert, welche anerkannt falsche und sprachwidrige Lesarten grade in den Eumeniden von dem Scholiasten erklärt werden, als wären sie das beste Griechisch. — Im Folgenden verwirren die Distinctionen, welche Hr. H. macht, nur die einfache Sache. Was ist einfacher als der Gedankengang der Klyt. „Ich habe euch, Erinnyen, während meines Lebens durch feierliche Opfer und Gebete (die von jenen unzertrennlich sind) hochgeehrt; aber alle diese euch erwiesne Ehre ist nun umsonst, da ihr den Orest entfliehen lasst. Höret mich, als Traumerscheinung (wobei, wie nachgewiesen, an die abgeschiedne, aber unstät umherirrende Psyche gedacht wird) rufe ich euch jetzt an." *Warum* Klyt. früher die Erinnyen so hoch geehrt hatte, ist für den Zusammenhang zunächst gleichgültig, wiewohl es an sich klar ist, dass der Klyt. am Herzen lag, die Rache der Erinnyen wegen Agamemnon's Ermordung durch Sühne zu entfernen, und zugleich ihren Schutz vor weiterer Rache zu gewinnen. — Eben so wenig scheint mir Hrn. H.'s Sache durch die folgende sehr wenig klare Erörterung über ὄναρ gebessert zu werden. Damit mein Gegner mir ja nicht Schuld geben könne, ich wolle seinen Gedanken „verunstalten", begnüge ich mich seine Worte einfach neben einander zu

Digitized by Google

stellen. Hr. H. in der Recension S. 31. „Denn erstens erscheint Klyt. ja nicht als ein Traum, sondern sie ist der wirkliche Geist der Klyt.“ Und dagegen in dieser Zeitschr. S. 893. „Dass Klyt. kein Traumbild für die Erinnyen sein könne, weil sie wirklich erscheine, ist etwas das ich weder gesagt habe noch sagen konnte.“ Wer kann dies vereinigen? — Bei dem letzten Beispiele, das ich angeführt, giebt Hr. H. zu, dass er einen Irrthum begangen, indem er *κατῴκισας* V. 726 auf die Einbürgerung in Athen bezogen, aber weist mich zugleich zurecht, dass ich die andern Gründe, warum V. 453 zu versetzen sei, nicht angeführt habe. Aber ich habe in meiner Erklärung ja nur insofern von dieser Stelle Gebrauch gemacht, als sie zu verrathen schien, dass Hr. H. bei der zweiten Bearbeitung der Rec. die Tragödie des Aesch. nicht wieder vor sich genommen habe, sondern die Discussion nach einer oft unbestimmten Erinnerung fortsetze. Hr. H. zieht es vor, seine falsche Anwendung der Stelle einen Irrthum zu nennen, womit er freilich zugleich gesteht, die ganze Rede, mit der Orestes abgeht, nicht in ihrem Zusammenhange verstanden zu haben; denn dass, wer das *κατῴκισας* auf Einbürgerung in Athen bezieht, davon nur wenig gefasst haben kann, wird schwerlich geläugnet werden können. Man wird hiernach beurtheilen können, ob ich mit Recht dagegen protestirt habe, dass ein Gelehrter, dessen Verständniss des Aesch. noch so wenig vollkommen ist, über jedes Bestreben tiefer in den Dichter einzudringen, in bekannter Weise aburtheile.

Hierauf folgt — mit Uebergehung der Stelle, die sich auf Hrn. Fritzsche's zweiten Anhang zu den Eumen. bezieht — in der von Hrn. H. recensirten Erklärung eine ausführlichere Darlegung der Controverse über den ersten Chorgesang der Tragödie, wodurch ich dem Leser eine genauere Vorstellung von der Lage des Streits geben wollte. Ich denke erwiesen zu haben, dass, so lange man in diesem Chorliede einen genauen Zusammenhang von Gedanken, die zu dem vorliegenden Stande der Sachen passen, verlangt, man im Wesentlichen nicht von der Auslegung, die ich befolgt habe, abgehn kann, und dadurch wieder die Vertheilung der Stimmen des Chors so bedingt ist, dass vierzehn einzelne Stimmen zu unterscheiden unmöglich wird. Ich könnte hier darüber nur dasselbe und im Ganzen mit denselben Worten wiederholen; *ταὐτὰ δὲ τοῖς τετράκι τ' ἀμπολεῖν ἀπορία τελέθει, τέκνοισιν ἅτε μαψυλάκας, Διὸς Κόρινθος.* Es würde mir dabei auch sehr schwer werden, mich durch das Labyrinth der Erklärungen Hrn. H.'s durchzufinden, der z. B. *κρατοῦντες θρόμβον* S. 895. Z. 14 fortwährend erklärt, „sich das Gericht über den blutbespritzten Mörder anmassend“, und doch auf derselben Seite Z. 40 behauptet, an das in Athen zu haltende Gericht bei diesem *κρατεῖν* gar nicht gedacht zu haben. Welches andre Gericht in aller Welt massen sich dann die *νεώτεροι θεοί* an? — Dass Hr. H. die ächt Griechische Ausdrucksweise: *ἐμοὶ μολὼν ἔπεμψεν*, mit Auslassung von *ἐμὲ* beim Hauptverbum, für eine Figur ausgiebt, durch die man jede Härte entschuldigen könne, wird gewiss Manchen verwundern. Ein andrer Grammatiker (C. Gu. Krüger *Dionysii historiogr.* p. 119) sagt viel richtiger: *Solenni more Graeci, ubi participium cum verbo finito diversi regiminis coniungitur, eo casu utuntur, quem prius postulat.* Die aus Pindar angeführte Stelle ist grade deswegen ausgewählt, weil *κοιμᾶσθαι* eine Präposition verlangt, (wenn *κοιμᾶσθαι* mit *σὲ* construirt werden könnte, würde sie ja grade nicht zu brauchen gewesen sein,) die Brachylogie wird dadurch um so auffallender. — Die Bemerkung, die Hr. H. S. 897. Z. 5 v. u. „unwahr“ nennt, würde richtiger „zu allgemein ausgedrückt“ heissen, indem ich „meine Gegner“ nenne, in einem Falle, wo eigentlich nur Hr. Fr. verstanden wird.

Zuletzt hatte ich noch eine Reihe von Stellen angeführt, bei denen ich aus den Schriften meiner Gegner etwas zur Verbesserung meiner Arbeit, oder zur nähern Bestimmung früherer Aeusserungen beibringen zu können, oder auch einen zweifelhaften Punkt zu fernerer Erwägung verstellen zu müssen glaubte. Aus Hrn. H.'s Kritik über diese Bemerkungen begnüge ich mich, die Punkte hervorzuheben, wo Hr. H. seine Meinung, die mir früher dunkel war, erläutert; so schwer es mir auch wird, Behauptungen von Hrn. H., wie die, dass V. 269 *φωνεῖν ἐτάχθην* sich auf das Sprechen des Orest im Gericht beziehe (also nicht die Begründung des folgenden: *καὶ νῦν ἀφ' ἁγνοῦ στόματος εὐφήμως καλῶ* enthalte), eine Behauptung, wodurch das Verständniss der ganzen Stelle gefährdet wird, mit Stillschweigen zu übergehn. — Auf die Frage, was *ἁλούσας*, V. 68, ohne *ὕπνῳ* bedeute, antwortet Hr. H.: „Gefangen“, als wenn nicht eben dies der Sinn der Frage wäre, wie die Erinnyen, die Niemand hindert zu gehn wohin sie wollen, gefangen heissen können. — V. 230 soll ich, nach Hrn. H., „mich stellen“, als wäre mir dunkel, wie Hr. H. *οὐδ' ἀφοίβαντον γέρα ἄλλοισιν οἴκοις καὶ πορεύμασιν βροτῶν* verstehe, da es doch, nach Hrn. H., Andern nicht dunkel sein dürfte, dass Orest in andern Häusern und *indem er zu diesen Häusern reiste*, gereinigt wurde. Ich müsste mir darüber eine neue Auskunft erbitten, wie es möglich gewesen, dass Orest, indem er zu Andern reiste, gereinigt wurde, wenn ich von diesem Hin- und Herfragen bis jetzt einen besseren Erfolg gesehen hätte. — Schliesslich bitte ich über *βαρέων τούτων*, V. 892, die Leser meine Erklärung, wenn sie ihnen zur Hand ist, nachzusehn; sonst könnten sie, nach Hrn. H.'s Worten, leicht glauben, ich hätte mich der Lesart *βαρέων τούτων* (in Bezug auf die Erinnyen) wirklich angenommen.

K. O. Müller.

Schlusswort an Herrn Constantin Matthiä.

Herr Constantin Matthiä hat in seiner Erwiderung (Lit. Anz. 1835 Nr. 1) gegen meine Beurtheilung seiner Quaestiones Sophocleae (Jahrg. 1834 Nr. 95. 96) in einem so plumpen und eines Mannes von klassischer Bildung so unwürdigen Tone sich über den seiner Vorrede zu den Quaestt. Soph. von mir gewordenen Tadel entrüstet gezeigt, dass ich die Sache wohl auf sich beruhen lassen und eine so inhumane Erwiderung ihrer eigenen Schande anheim geben könnte. Indessen weil der Leser, wenn auch unbefangen, doch nicht immer das pro und contra gehörig vergleicht und besonders einer so zuversichtlich entschiedenen Zurechtweisung, wie die des Hrn. M. gegen mich ist, wohl unbedingt glaubt beistimmen zu dür-

Digitized by Google

fen, so will ich doch zur fernern Rechtfertigung meiner Beurtheilung die über Alles hinweg polternde und vornehm verachtende Weise des Hrn. M. kurz an einigen Hauptpunkten in ihrer Unwürdigkeit zeigen. Hr. M., um dieses im Allgemeinen zu bemerken, wirft mir Schimpfworte vor (ich habe einige seiner Behauptungen mit Gründen theilweise *voreilig, dreist, anmassend* genannt), und schimpft nun auf die derbste Weise gegen mich los, wirft mir Leichtsinn, Gewissenlosigkeit, Unwissenheit, bramarbasirte Lobhudelei, Senf (!) und sogar das vor, dass er Männer, die ihm ein von dem meinigen sehr abweichendes Urtheil über die Form und das Latein seiner Vorrede ertheilt hätten, unendlich höher stellen müsse, als mich (also muss dieses ja richtig sein!), um so mit den kolossalsten Grobheiten ohne Gründe meinen Tadel hinwegzuschimpfen. Ich kann auch ein Urtheil von einem in der Philologie und überhaupt in der gelehrten Welt weit höher als Hr. C. M. stehenden Manne über seine Erwiderung gegen mich anführen, welcher dieselbe *einen plumpen und ungerechten Ausfall* gegen mich nennt und fortfährt, „*eine grössere Unverschämtheit und ein plumperer Egoismus ist mir lange nicht vorgekommen.*“ Damit scheint auch mir dieselbe würdig charakterisirt, und ich will zum Beweise nur einige Einzelheiten hinzufügen. Ich habe die von Hrn. M. in seiner Vorrede ausgesprochene Furcht vor einer so nahe bevorstehenden Vernachlässigung der Künste und Wissenschaften *ganz ungegründet* genannt. Darauf erwidert Hr. M., dann scheine ich ihm im Jahre 1831 geschlafen zu haben. Allerdings habe ich das, und wer hat Recht gehabt? Ihre Furcht, Hr. M., war *viel Lärm um nichts;* unsere Philologie steht nicht unter dem Einflusse eines tumultuarischen Haufens, und die Revolutionen von 1831 waren doch auch nicht gegen die Philologie und die Philologen gerichtet. Wer hat Recht gehabt? Hr. M. tadelt, dass ich das Wort fructus durch *Zwecke* und nicht durch *Früchte* übersetzt habe: sage ich aber nicht ausdrücklich „*darauf werden die Früchte des Studiums der alten Sprachen aufgezählt*“? Wenn ich übrigens mögliche Früchte durch meine Bemühungen gewinnen will, was sind dann diese *Früchte* anders als *Zwecke*? Eben so wirft mir Hr. M. eine *bramarbasirte Lobhudelei der Uebersetzer* vor, während ich keinen einzigen Uebersetzer gelobt, nicht einmal einen genannt habe. Gehört nicht eine grosse Unverschämtheit dazu, da von *bramarbasirter Lobhudelei* zu sprechen? Ich habe behauptet, Hr. M. widerspreche sich in seinen politischen Aeusserungen, indem er zuerst besonders die Völker Deutschlands tadele, principum quidem ac nobilitatis singularia iura circumscribentes, und gleich darauf als eine erfreuliche Erscheinung nach der Reformation das in Europa aufblühende desiderium et rei publicae constituendae et libertatis ac iurum aequabilitatis nenne; Hr. M. erwidert, ich hätte die verschiedenen Zeitverhältnisse nicht berücksichtigt; aber nobilitatis iura singularia sind mit iurum aequabilitas nicht vereinbar, und wer das Trachten nach Letzterm billigt, wie Hr. M., kann nicht zugleich die Völker tadeln, dass sie erstere zu beschränken suchen, in welcher Zeit es auch immer sein mag; Hr. M. thut aber Beides, widerspricht sich also (oder hat keine festen politischen Grundsätze), und das

nicht eingestehen wollen, ist leerer Widerspruch. Aber Hr. M. widerspricht sich noch mehr: in derselben Vorrede, worin die übrigen Völker principum quidem ac nobilitatis singularia iura circumscribentes getadelt werden, wird Polen, welches dasselbe gegen seinen Herrscher versuchte, magnanima, und der Krieg Russlands gegen das aufrührerische Polen turpissimum et atrocissimum contra magnanimam Poloniam genannt. Heisst das nicht offenbar dem Aufruhr das Wort reden! Jenes schrieb Hr. M. in Leipzig oder in Altenburg, im Herbst 1831, und im Herbst 1834 schreibt Hr. M. in seiner Erwiderung von Halle aus, „*und wahrlich nur das Gegengewicht Preussens, dessen Adler wie immer die Monumente Roms und Griechenlands unter seine Flügel nahm, hielt noch die Furcht nieder, dass der Tempel der Deutschen Wissenschaft zusammenstürzen möchte.*“ Aber dasselbe Preussen hat doch auch nicht den Aufstand der Polen gegen ihren Herrscher gut geheissen! Mit Preussen scheinen Sie also über den Polnisch-Russischen Krieg in Leipzig, im Jahr 1831, nicht einverstanden gewesen zu sein; jetzt sind Sie es vielleicht, in Halle! Und was muss dasselbe Preussen zu Ihrer Behauptung sagen, *dass den Deutschen besonders die Freiheit bis jetzt ganz unbekannt, nicht einmal eine freie Rede gestattet sei?* Heisst das nicht die Fürsten Deutschlands für Tyrannen erklären! Hr. M. sagt, in einigen Staaten bestehe die Vorschrift für Theologen auf Universitäten auch Lateinische und Griechische Vorlesungen zu hören, für Juristen und Mediziner nicht, und dadurch werde der Verdacht erregt, dass zur Jurisprudenz und Medizin keine doctrina et eruditio nöthig sei, sed mediocre quoque ingenium illas prospere exercere posse. Letztere Behauptung habe ich eine petitio principii genannt, weil der Arzt und der Rechtsgelehrte ja noch nicht zugegeben haben (und Hr. M. es noch nicht erwiesen hat), dass bloss aus den alten Sprachen Gelehrsamkeit und Bildung geschöpft werden könne, was doch zuvor zugegeben oder bewiesen werden musste. Das nennt Hr. M. eine schlechte Philosophie von mir, „*weil ja der Zweck jener Verordnung kein andrer sein könne, als dass die Theologen durch die vorgeschriebenen Studien ihren Geist mehr bilden sollen, und was die Juristen und Mediziner selbst über die Philologie urtheilen, gehöre ja ganz und gar nicht hierher.*“ Ich meine, die Verordnung habe ihren Grund darin, dass die Theologie ein ganz anderes Studium Griechischer und Lateinischer Quellen erfordert, als Medizin und Jurisprudenz, und weil bei den Behörden des Cultus auch diese beiden Wissenschaften ihre Vertreter haben, so gehört es allerdings hierher, was die Juristen und Mediziner über das Bedürfniss philologischer Studien für ihre Wissenschaft urtheilen (freilich nicht *über die Philologie*, das habe ich aber auch keinesweges behauptet, und man muss beim Worte bleiben, Herr Matthiä!). Wer also hierbei so klug *vermuthet*, wie Hr. M., der begeht offenbar eine petitio principii. Doch Hr. M. sagt ja selbst in seiner Erwiderung, dass er hier *nicht philosophisch* argumentirt habe, und das ist auch wohl das einzige Richtige in der ganzen Erwiderung. Hr. M. nimmt es mir übel, dass ich seine Barbarisirung von Scaliger in Scaligerus nicht für einen Druckfehler gehalten habe: das ist doch gar zu artig! Ein Schriftsetzer sollte

Digitized by Google

zu einem Lateinischen Worte, das er nicht kennt, ein us hinzufügen, undenkbar! Und einen solchen Druckfehler übersehen zu haben, wäre von Hrn. M. eben so unverzeihlich, wie Scaligerus geschrieben zu haben. Die Einwendungen des Hrn. M. gegen meinen Tadel über seine Latinität sind zu kleinlich, als dass ich sie nur mit *einem* Worte widerlegen will, zumal da Hr. M. zur Rechtfertigung seines fehlerhaften Lateins die Exercitia für 2 Lat. Classen von G. und M., Halle 1824, als Auktorität für sich anführt. Wer den Text des Hrn. M. und meinen Tadel vergleicht, wird letztern gerecht, und es auch verzeihlich finden, dass ich das schlechte abacti Turcis des Hrn. M. nicht verstanden habe. Wie unkundig und ungeschickt Hr. M. sich über mehrere theologische, politische, historische, poetische und sprachliche Gegenstände äussert, wollen wir übergehen, weil die Erörterung derselben uns zu weit führen würde. Zum Schluss noch ein Wörtchen über die Berufung des Hrn. M. vor andere Richter (obgleich ich mir diesen ehrfurchtgebietenden Namen nicht anmassen will). Dass Hr. M. sagt, andere höher stehende Männer hätten ganz abweichend von mir über seine Vorrede geurtheilt, ist lächerlich; Hr. M. möge die Urtheile anführen und der Prüfung unterwerfen, oder nicht sich damit schützen und mir gar drohen, oder vielleicht auch nur leer renommiren wollen. Warum mag Hr. Prof. G. Hermann, Freund des seligen Vaters August Matthiä und Lehrer des Sohnes, den dieser am Schluss der Vorrede so quasi bittet sein Buch zu beurtheilen, darauf nicht eingegangen sein? Sollte dieser nicht gern, wo möglich, seinem würdigen Schüler ein aufmunterndes Lob ertheilt haben? Er hat geschwiegen, und nur beiläufig in seiner Beurtheilung des Lexicon Sophocleum von Ellendt (Jahrg. 1835 Nr. 93 S. 750) gesagt, dass Hr. M. mit dem, was er p. 166 über die Correption der ersten Sylbe von ἀΐων philosophire, nichts beweise, und Nr. 95 S. 763, dass *der sprachlich, metrisch und poetisch fehlerhaften Kritik des Hrn. M.* (p. 158 ss.) *über Soph. O. C. 1489 kein Gehör gegeben werden müsse* (Beides sehr schlimm!). Hr. Prof. Wunder, der doch auch weit höher als wir Beide steht, sagt am Anfang seiner Beurtheilung derselben Quaestt. Soph., ein *billiger* Beurtheiler werde der Irrthümer wegen, die sich in der Schrift finden, nicht über das Ganze den Stab brechen (das habe auch ich nicht gethan, was ich an mehreren Stellen meiner Beurtheilung bewiesen habe), gesteht aber auch, *dass er in den meisten von Hrn. M. behandelten Stellen abweichender Meinung sei.* Darauf sehe ich der von Hrn. M. zum Schluss versprochenen Beleuchtung meiner andern Ausstellungen an seiner Schrift erwartungsvoll entgegen.

Düsseldorf. *Al. Capellmann.*

Hoffmann, Dr. *S. F. W.*,

die Alterthumswissenschaft.

Ein Lehr- und Handbuch für höhere Gymnasialclassen und für Studirende. Mit 16 mythologischen und archäologischen Kupfertafeln, von Prof. *Anton Krüger*. gr. 8. 71 Bogen. 1835. geh. $5^1/_4$ Thlr.

ist nun eben vollständig erschienen.

Inhalt: Vorrede; Erklärung der Kupfertafeln I—XVIII. Einleitung, Seite 1 — 38. Grammatik bis 76. Hermeneutik — 100. Kritik — 160. Alte Geographie — 342. Chronologie — 370. Politische Geschichte — 441. Antiquitäten — 591. Mythologie — 639. Literaturgeschichte — 887. Archäologie — 1066. Register — 1113. — Wir ersuchen jeden Gelehrten, den Inhalt dieses an Stoff und Literatur so überaus reichhaltigen Werkes genau einzusehen, und sich von der Brauchbarkeit desselben zu überzeugen. (Vgl. *Friedemann's* Handbibliothek. N. A. 1835.)

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in *Leipzig*.

Bei *Eduard Anton* in *Halle* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bernhardy, G., Grundlinien zur Encyklopädie der Philologie. gr. 8. 1832. 1 Thlr. 12 Gr.

Um dem planlosen Studium philologischer Disciplinen entgegen zu arbeiten; um bei der grossen Menge von wissenschaftlichen Gegenständen, die zum Studium der Philologie mit Recht oder Unrecht hinzugezogen werden, das rechte Maass und Ziel zu zeigen, und um dem Mangel einer übersichtlichen Darstellung abzuhelfen, entwarf der Verfasser dieses Lehrbuch, dessen Inhalt ich nur kurz andeuten will: Einleitung, Hermeneutik, Kritik, Grammatik, antike Literaturgeschichte, Geographie der Alten, Geschichte d. A., Mythologie d. A., Kunst d. A., Literaturgeschichte der Philologie.

In der *v. Rohden*'schen Buchhandlung in *Lübeck* ist erschienen:

M. Acci Plauti Epidicus. Ad Camerarii veterem codicem recognovit Fridericus Iacob. 4 Bogen. gr. 8. 6 Ggr.

Bei *Hinrichs* in *Leipzig* ist so eben fertig geworden:

Hoffmann, Karl Joh., Grammatikalisches Latein. Lesebuch für Gymnasien, Selbststudium und Privatunterricht. *Zweiter* Cursus, mit fortlaufender Beziehung auf die Schulgrammatiken von Otto Schulz, Zumpt und Ramshorn und besond. Bemerkungen versehen. gr. 8. 1835. ($10^1/_2$ B.) 10 Gr.

Der erste Cursus (à 8 Gr.) erschien vor 6 Monaten und hat bereits in mehreren Gymnasien und Schulen Berlins Eingang gefunden; an andern Orten darf dies demnächst erwartet werden, da das mit Geist angeordnete Buch anerkannt brauchbar und billig ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google